

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 13. August 1854.

Nummer 1.

Vorwort zum vierten Jahrgange.

Je weniger Freundschaft und Beistand die Kirche Gottes in der Welt und in den Staaten findet, in denen sie lebt, desto mehr wird sie genöthigt, für sich selbst in und neben dem Staate zu existiren. Sie erscheint dann, durch die Noth gedrungen nicht allein vom weltlichen Regiment unterschieden, sondern gänzlich von ihm getrennt. Eine solche kirchliche Existenz kann in dieser sündlichen Welt ohne Hindernisse sich nicht gestalten. Es giebt dabei Mühe und Elend von außen und innen. Von außen die Feindschaft der Welt-Gesinnten; von innen das Aufstehen verkehrter Seelen und Aergernisse. Die Bekämpfung derselben ist ein wahres Lebens-Zeichen der Kirche; denn wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch erwählt von der Welt, darum hasset Euch die Welt.“ Joh. 15. Doch sind auch in der Kirche allezeit unlautere Herzen und Heuchler, die noch von der Welt sind; sie erfüllen die Klage des Propheten: (Ap. Gesch. 10.) „Sie sind nicht alle dem Evangelio gehorsam.“ Ob schon aber etliche der himmlischen Weisheit des Wortes Gottes nicht gehorsam sind, so behält doch die Kirche Gottes den Anspruch darauf, daß sie gehorsam werden, (Hebr. 13, 17.) und folglich kann die Kirche hier dem innern Kampfe mit unlautern Gliedern sich nicht entziehen. In einer Zeit, wo die Staaten der wahren Kirche keinen Beistand mehr leisten, muß daher die Gemeinde des Herrn zwiefach um ihre kirchliche Existenz und christliche Zucht besorgt sein, und von selbst wird die Aufmerksamkeit hingedrängt auf das Wesen der Kirche, auf ihr heiliges Amt und auf ihre heilige Zucht. Damit rechtfertigt sich der gegenwärtige Kampf um Kirche und Amt der in manchen Ländern die Kirche bewegt. 2. Tim. 3.

So gefährlich und betrübt aber auch diese Zeiten sind, so gewaltig die Anläufe des Satans gegen die Kirche Gottes ergen, behält sie doch die Verheißung ihres Herrn: „Die Pfosten der Hölle sollen sie nicht übermächtigen.“ Die stärksten Anläufe kommen aber von denen, welche unter dem Verwande um reine Lehre streiten zu wollen, Amt und Zucht der Kirche niederstoßen, Gegenaltäre in fremden Pfarochien aufrichten, und so, Hand in Hand mit der Welt gehend, das ungeistliche Wesen dieser letzten Zeit treiben helfen. Wäre der Herr nicht mit uns, es hätten unsre armen Gemeinden die Zerstörungsangriffe so lange nicht überstehen können. Es ist auch noch keine Aussicht vorhanden, daß sie aufhören werden, aber sie haben die Kraft ihrer Annahmen verloren.

Man schreit, wir seien römisch! tyrannisch! antichristlich! u. doch niemand hat solch Geschrei als Wahrheit bewiesen. Rom hat keine Gemeinschaft mit uns in der Lehre von Predigtamt, Kirche und Zucht. So gering wir hier sind, fürchtet es uns doch. Ist aber unter dem Regiment des römischen Antichrist's durch Gottes Gnade noch etwas von des Herrn Jesu Gnadenmitteln und von seiner Lehre übergeblieben, das gehört nicht dem, der zu Rom sitzt, sondern Gott und seiner wahren apostolischen Kirche. Warum aber bekennen wir nicht viel richtiger: daß die neue geistliche Priesterparthei in ihren Consequenzen und in ihrer practischen Durchgestaltung zum vollständigen Pabstthum abschäffig ist? Denn ein Priestersystem, consequent verfolgt, läuft zuletzt mit dem andern in eine Spitze zusammen; es sei ein protestantisches Volks-Priestersystem der ein römischer Pabstpriestersystem. Das Ende ist Hierarchie. Und es wird auch schwer zu sagen sein, wie die Vollmacht eines „dienerlichen“ geistlichen Priesters von der Vollmacht eines dienerlichen Pabst-Priesters in diesem Handel unterschieden werden soll! Es priesterne der gesalbte Pabst durch seine Diener oder das geistliche Volk durch seine Diener, und jeder

schmeichelt sich, er habe Christi Diener; so ist's doch nur Menschenraum. Die Wahrheit ist, daß Christus mußte leiden und auferstehen, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem. Hat er nun zu Jerusalem angehoben und fährt unter allen Völkern damit fort, so ist Er's allein, der unter uns, obgleich in der Ordnung des mittelbaren Verfalls predigen läßt; nicht ein Oberpriester zu Rom oder die geistlichen Priester im Volk.

Was bedarf es ferner noch des Redens von denen, die unter dem Namen der „*Lutherischen Kirche*“ gehen wollen, aber nichts denn unirte Rede führen, und offenbar nichts denn unirtes Herz u. unirte Gemeinden haben, u. nichts besser verstehen als der treuen Lutheraner im Lande zu spotten! Dieser Art ist der „*lutherische Kirchenbote*“ (Gettysburg) n. a. Es ist zu sehen, daß sie die rechten Unionsleute sind, und die rechten Lutheraner sein wollen. Nicht besser ist's, ja schlimmer mit dem romanhaften „*lutherischen Herold*“ (New-York) dessen Stimme Herr Pastor Stohmann gegenwärtig ist. Was soll es der lutherischen Kirche helfen, die Leute bald auf eine gewisse jovial-religiose, bald auf romantisch-religiose Art und Weise zu unterhalten, und dann und wann etwas über die Augsb. Confession oder luth. Catechismus zu bringen, wobei doch so manche falsche Lehre mit untergemengt wird, und wobei man allen Unions-Männern aus Liebe den Namen *Lutherisch* umhängt, damit man sie auf seiner Seite behalte und zugleich in Feindschaft gegen die offen bekennenden in der Gnade Gottes lebenden hereingewanderten lutherischen Gemeinden! Was hat es für eine Absicht, wenn man uns mit den Namen des Hasses bekleidet, als: „*Deutschthümer! Lutherthümer!* die mit der reinen Lehre dick thun wollen, u. dgl.“ O ist das der Weg, auf welchem die Stohmanns-Männer ihre unierten Haufen zu lutherischen Gemeinden, die treu bekennend in der Gnade Gottes wandeln, machen werden? Sie werden's für wahr so wenig erreichen, als die Ottonen in Deutschland. Weiß doch die unirte Bosheit uns zu sagen, wir hielten dafür, es sei in unsern „*Verfassungen*“ die ganze lutherische Kirche eingeschlossen! Grade noch wie vor 15 Jahren! Diese Unwahrheiten wird Gott richten an denen, die sie reden. Was können wir dafür, daß der unirte Haufe sich ärgert, wenn wir ihn nicht lutherische Kirche nennen dürfen, auch keinen lutherischen Pastor denjenigen heißen sollen, der einen unierten Haufen hat mit dem er nur gern gut d'ran bleiben will! Wir wissen, daß wir ohne Zweifel die elendesten und geringsten Leute unserer Personen halber sind, und daß am wenigsten wir es verdient haben, die Tochter des Königs mit zu sein; die ganz herrlich inwendig ist; aber wir wissen auch, daß Gott die geringen in der Welt tröstet und die Armen und Elenden um Christi willen erhält und beschützt. Wir beneiden weder New-York noch Philadelphia, noch Baltimore, weder Mercersburg noch Gettysburg, noch Columbus um seine unirte Herrlichkeit, nehmen sie auch nicht als lutherisch an, ob sie schon aufs lieblichste mit Gelehrsamkeiten und Schein-Liebe sich schmücken, oder Luther's Namen im Munde führen, oder die Fahne der Symbole in Händen tragen. Nur die wirklich lutherische Kirche, die in ihrem Glauben lutherisch ist, heißen wir lutherisch, die Versammlung und Gemeinde der lutherisch-Gläubigen, wo

sie in der Welt auch sei, bei denen das Wort Gottes lauter und rein gelehrt, und die heil. Sacramente nach der Einsetzung Jesu Christi verwaltet werden. Da folgt denn auch die heilige Zucht durch Gottes Gnade.

Es hat nun auch Gott gefallen, unser geringes Blatt ohne bedeutende Unterbrechung in Fortsetzung zu erhalten. Er lasse es bleiben, so lange es ihm wohlgefällt, denn Er bedarf unser nicht. Verleihe Er Gesundheit und Kräfte in dieser betrübten Zeit, so wollen wir es an Fleiß nicht fehlen lassen, der lutherischen Kirche dieses Landes nach den verliebten Gaben damit zu dienen, wie es eben die Noth dieser Zeit erfordert. Dazu verleihe Er seinen heiligen Geist um Jesu Christi willen. Amen.

Buffalo, den 8. Aug. 1851.

J. A. A. Grabau.

Herrn Pastor H. Lohmanns (in Fürstenwalde) nothgedrungene Erwiderung auf das brüderliche Veto des Herrn Pastor Laugel. (Ueber die Kirche.)

Es wird unsern lieben Gemeinden gewiß willkommen sein, zu hören, wie der theure Amtsbruder Lohmann, den wir bei der Conferenz in Neuruppin kennen lernten, über den Streit von der Kirche und über die Kirche selbst, so einfach und klar aus dem Grunde des göttlichen Wortes urtheilt und lehrt, weshalb wir nicht versäumen wollen, den nachfolgenden Aufsatz mitzutheilen. Er schreibt im Kirchenblatt:

„Mit schmerzlichem Bedauern habe ich in dem Kirchenblatt für unsre Gemeinden das brüderliche Veto des Herrn Pastor Laugel gelesen: nicht als ob wir eine öffentliche Erörterung der Sache zu scheuen hätten; oder als ob eine Zurechtweisung wegen Widerspruchs gegen das Bekenntniß überall nicht laut vor den Gemeinden geschehen sollte: sondern deshalb, weil mir in diesem Falle unndthiger Weise Anstoß erregt zu sein scheint; und weil zugleich die Frage so schwer ist, daß die meisten Leser des Kirchenblatts kaum durchschauen werden, um was es sich handelt. Ich bin fest überzeugt, daß der liebe Amtsbruder es nur gut damit gemeint hat; und daß es ihm Gewissenssache gewesen ist, zu protestiren. Aber er würde sicher einen andern Weg, seinem Gewissen Genüge zu thun, gesucht und gefunden haben, wenn er sich vorher deutlich gemacht hätte, was für einen Eindruck es in den Gemeinden hin und her machen muß, wenn gegen eine Anzahl ihrer Pastoren öffentlich der Vorwurf des Widerspruchs gegen das Bekenntniß der Kirche erhoben wird und dieselben in Hindeutung auf einen erschütternden Abfall gewarnt werden, sich nicht auf die Straße nach Rom drängen zu lassen. Und das auf Grund weniger Zeilen, aus denen es gar nicht möglich ist, unsre eigentliche Meinung vollständig zu erfassen. Da liegt freilich die Entgegnung nahe: „So seid ihr selbst Schuld daran, indem ihr die Sache zuerst und so unverständlich ins Kirchenblatt gebracht habt.“ Aber dieser Vorwurf trifft uns nicht, weil der Bericht über unsere Synodalverhandlungen gar nicht auf die Veröffentlichung im Kirchenblatt berechnet war. Es ist (noch etwas verkürzt) das von mir geführte und vom Superintendenten dem Hoch-

würdigen Oberkirchencollegio eingereichte Protokoll über unsre Verhandlungen. Ein solches mitten unter den Besprechungen nebenbei geführt und für keinen öffentlichen Gebrauch bestimmtes Protokoll ist natürlich nicht darauf berechnet, seinem Wortlaut nach einer strengen Prüfung unterworfen zu werden; und noch weniger darauf, gelehrte Verhandlungen ungelehrten Christen verständlich darzustellen. So hatte ich, als ich die Mittheilung über unsre Synode im Kirchenblatt fand, auch gleich den Eindruck davon, daß für solchen Zweck der Bericht ganz anders hätte abgefaßt werden müssen; und daß bei genauer Abfassung des Protokolls Manches, um nicht mißverständlich zu sein, anders ausgedrückt sein würde. Aber daß in den Gemeinden ein Anstoß dadurch gegeben wäre, glaube ich schwerlich. Dagegen kann es nicht fehlen, daß der Angriff auf uns hier und da Anstoß und Bedenken erregt hat; und deshalb dürfen wir auf den Vorwurf des Widerspruchs gegen das Bekenntniß unsrer Kirche nicht schweigen, zumal das Manchem als Eingeständniß erscheinen könnte.

Nach Rücksprache mit einzelnen Theilnehmern an jener Synode (die aber natürlich nicht jeden Satz dieser Antwort mitzuvertreten haben) werde ich versuchen, unsre Aeußerung über die schwierige Frage möglichst klar zu machen und zu zeigen, daß wir das Bekenntniß unsrer Kirche hierin durchaus nicht wider uns haben. Weil es besonders auf die Erläuterung ankommt, werde ich nicht auf die einzelnen Einwürfe des „brüderlichen Veto“ antworten, sondern, dem Gange unsrer Synodalverhandlung folgen, wobei die Hauptpunkte an ihrem Ort von selbst werden erledigt werden.

Im Eingange des angegriffenen Theiles des Protokolls ist beim Abdruck die an sich unwesentliche, aber für das Verständniß unsrer Aeußerung nicht unwichtige Notiz weggelassen, daß unsre Besprechung stattfand auf Grund eines Aufsatzes von Cuen (Maugardter Monatschrift 1852 Aprilheft) gegen Hbflings Lehre von der unsichtbaren Kirche. Nun ist Hbflings Ansicht folgende: Die eigentliche Kirche besteht in der unsichtbaren Gemeinschaft des Gläubigen: d. h. daß es in Berlin und Breslau, in Rom und Genf in Nordamerika und der Türkei gläubige Christen giebt, in denen derselbe Christus lebt: das ist nach Hbfling schon die eigentliche Kirche, die deshalb durchaus unsichtbar ist. Nun ist freilich die Folge vom Dasein dieser Gläubigen, daß sie sich auch zusammensinden zu gemeinsamem Bekenntniß, Predigt, und christlichem Gemeinschaftsleben: und so entsteht nothwendig und gleichzeitig die sichtbare äußere Gemeinschaft, die aber nur uneigentliche Kirche heißt. Die eigentliche Kirche ist also an und für sich ohne Bekenntniß, Predigt, Taufe, Abendmahl und Zucht. — Da ist es nun von vornherein dem gewöhnlichen Sprachgebrauch gegenüber höchst auffallend, daß schon diese bloße Summe gläubiger Seelen ganz abgesehen von aller wirklichen und thätigen Gemeinschaft untereinander; ganz abgesehen von all jenen Handlungen, die wir, wenn wir von der Kirche reden, grade als die Hauptsache zu betrachten pflegen, — schon Kirche genannt, ja! für die eigentliche Kirche, die wahre Kirche erklärt wird. Die nächste Folge davon ist, daß die sichtbare Kirchengemeinschaft mehr oder weniger als eine bloße Gesellschaft, als ein Verein erscheint, der erst durch den freiwilligen Zusammentritt seiner Glieder entsteht und besteht.

Und wohin eine solche Auffassung führen kann, das fangen die missionirischen Lutheraner in Nordamerika an uns durch die That zu beweisen. — Eine weitere Folgerung, die Hbfling selbst zeigt und versichert, ist die, daß auch das besondere Amt der Prediger nicht von Gott eingesetzt sei, sondern sich erst mit Nothwendigkeit aus der äußern Gesellschaft herausentwickelt habe. Denn die Glieder jener unsichtbaren Kirche, die ja nicht untereinander, sondern alle nur mit Christo in Zusammenhang stehen, können ebendeshalb nicht einen vielgegliederten Leib bilden, an dem das eine diesen, das andre jenen Platz und Veranlassung einnimmt; sondern alle Glieder sind von vornherein ganz gleich als geistliche Priester. All diese geistlichen Priester haben nach Hbfling das Amt bekommen, zu predigen, zu taufen, das Abendmahl zu verwalten, müssen aber der Ordnung halber die Ausübung dieses Amtes an bestimmte Personen übertragen, die es dann von Gemeinschaftswegen verwalten. Daß ohne solche Uebertragung eine unerträgliche Unordnung entstehen müßte, ist nun freilich leicht einzusehen. Daß aber jene geistlichen Priester zu dieser Uebertragung genöthigt werden könnten, ist so wenig zu beweisen, daß es vielmehr unbegreiflich ist, wie sie eines wirklich von Gott ihnen erteilten Berufs zu predigen u. s. w. sich durch solche Uebertragung entledigen könnten und dürften. Sie dürften das ebensowenig, wie ein Christ, den Gott in den Beruf eines Hausvaters gesetzt hat, ohne weiteres diesen Beruf einem Andern übertragen kann, und wenn nun der durch eine Einzelgemeinde berufene Amtsverwalter auf den Gedanken kommt, es wäre doch möglich, daß alle, die ihn berufen hätten, am Ende selbst keine geistliche Priester wären, also selbst kein Amtrecht hätten, also auch keins übertragen könnten? Oder wenn der Berufene selbst kein geistlicher Priester, kein Glied der unsichtbaren Kirche sein sollte? Es ist freilich ganz wohlgethan, aber doch ganz willkürlich, wenn die Verfechter jener Ansicht Halt machen vor der Folgerung, die im Art. 8 der Augsb. Conf. als falsche Lehre verworfen wird, daß das von Ungläubigen verwaltete Predigamt ohne Nug und Kraft sei. — Ja wir müssen in den Folgerungen noch einen Schritt weiter gehen. Wenn vom bestimmten Predigamt oder andern Ordnungen in der Kirche behauptet wird, sie seien von Gott selbst eingesetzt: so meint Hbfling das schon damit widerlegt zu haben, daß er sagt: das widerspreche dem rechten Verhältniß der unsichtbaren und sichtbaren Kirche, sei ceremonialgesetzlich und verdunkle die Rechtfertigung durch den Glauben, nach der sich keine äußerliche Ordnung mittlerisch zwischen Christum und die einzelne Seele stellen dürfe. Nur mit Wort und Sakrament, die er als Gnadenmittel im lutherischen Sinne entschieden bekennt, macht er eine Ausnahme. Aber diese Ausnahme, so sehr sie in Gottes Wort begründet ist, stimmt doch nicht mit seinen eigenen Vordersätzen. Ist die sichtbare Kirche nur die äußere Erscheinung der unsichtbaren: so weiß man nicht, woher auf einmal die Gnadenmittel kommen. Und nach den Maassstabe, den er sonst so rasch anwendet, müßte man auch von den Gnadenmitteln sagen: sie verdunkelten ceremonialgesetzlich die Rechtfertigung durch den Glauben, indem sich da eine äußere Ordnung mittlerisch zwischen Christum und die einzelne Seele stelle. Diese Folgerung zieht nun freilich Hbfling durchaus nicht; und wir sind weit entfernt, sie ihm oder andern Lutheranern, die

seine Lehre von der Kirche theilen, aufzubärden. Aber Andere haben sie längst gezogen. Willst du sehen, zu was für einer äußern Gemeinschaft es ungefähr kommen würde, wenn die sichtbare Kirche nichts wäre, als die Erscheinung einer unsichtbaren: so betrachte dir eine Quäkerversammlung. Da giebt's kein Predigtamt; aber auch keine Predigt, Taufe und Abendmahl; da sitzt Alles still und wartet, bis Einer aus unmittelbarer Anregung des Geistes anfangen zu reden. Ich meine, nach dem Obigen ist es keine unbegründete Behauptung, daß in jener Lehre von der unsichtbaren Kirche schon der Keim zu solcher Schwärmgeisteri stecke.

Nun erklärt Hbßling freilich diese Lehre für die einzig lutherische, ja! für den Hort und das Vollwerk des ganzen Protestantismus; er droht Jedem, der davon abfalle, daß ihn das auf die Straße nach Rom führe. Aber bei den schweren Bedenken, die sich uns von vornherein gegen dieselbe erhoben haben, dürfen wir uns durch solche Drohung nicht sofort einschüchtern lassen; sondern müssen selbst zusehen, ob denn jene Lehre wirklich in der Schrift und im Bekenntniß der Glaubenslehre unsrer Kirche ihren Grund habe. — Sehen wir zuerst die heilige Schrift darauf an, so sagt sie freilich: „euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott“, Colosser 3, 3; „das Reich Gottes ist inwendig in euch“. Luc. 17, 21; „der Herr kennet die Seinen“, 2. 19. So redet Sie von einem unsichtbaren Glaubensleben der Seele, durch welches Christus in ihr lebt, und sie in Ihm; und sie lehrt deutlich genug, daß wir erst durch dieses unsichtbare Leben Christi in uns und nicht schon durch die sichtbare Zugehörigkeit zur Kirche Christi Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens sind. Aber von einer unsichtbaren Kirche redet sie nirgend; giebt auch durchaus nicht Anlaß, uns eine solche unsichtbare „eigentliche“ Kirche zu erdenken. Vielmehr weist sie allenthalben, wo von der Kirche die Rede ist, auf die sichtbare Gemeinschaft der Berufenen uns hin. Das Wort *Ekklesia*, welches in der griechischen und lateinischen Sprache gebraucht wird, wo wir das Wort Kirche gebrauchen, heißt zunächst Versammlung, Gemeinde: weist also auf einen sichtbaren Haufen hin. Ebenso die andern Ausdrücke, in denen die Schrift von der Kirche redet: die Heerde Luc. 12, 32; Joh. 10; das Haus oder der Tempel Gottes Ephes. 2, 20. 21; der Leib Christi, an welchem ein Glied am andern hanget durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung thut Ephes. 1, 23; 4, 4. 12r 16. — So hat der Herr eine sichtbare Jüngerschaft um sich gesammelt; eine sichtbare Versammlung der Gläubigen erblicken wir am Pfingstfest, zu der die Dreitausend durch die sichtbare Taufe hinzugethan werden Apostelgeschichte 2, 41; deren sichtbare Gemeinschaft, Erbauung und Zunahme die Apostelgeschichte uns erzählt 2, 42–47; 4, 32 ff. 5, 14 u. f. w. Ebenso entstehen sichtbare Gemeinden in Samarien, Antiochien, Korinth u. f. w.; und diese sichtbaren Gemeinden werden in den Briefen des Apostel Paulus als die Gemeinden Gottes, als die berufenen Heiligen angeredet. Daß dies Alles nur uneigentlich gemeint sei; daß hinter dieser uneigentlichen Gemeinde Gottes erst die eigentliche zu suchen sei: davon findet sich in der Schrift keine Spur. (Vergl. B e c k e r's Beantwortung einiger Beschuldigungen S. 23. 21.)

Nicht anders steht es mit der Aussage unsrer B e k e n n t n i s s s c h r i f t e n über die Kirche. Die Hauptstelle in welcher vom Wesen der Kirche die Rede ist, ist der Art. 7 der Augsb. C o n f e s s i o n: „Es wird auch gelehrt, daß allezeit müsse eine heilige Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden.“ Da wird die Kirche also als eine V e r s a m m l u n g (*congregatio*) bezeichnet, in welcher die Gnadennittel verwaltet werden; und damit ist doch gewiß eine sichtbare Gemeinschaft angezeigt. Und mit Unrecht beruft man sich für das Gegentheil auf den Art. 8: „Item, wiewohl die christliche Kirche eigentlich nichts anders ist, denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen, jedoch, die weil in diesem Leben viel falscher Christen und Heuchler sind“ — u. f. w. Wenn da die Gottlosen und Heuchler von der eigentlichen Gliedschaft der Kirche ausgeschlossen werden: so wird doch die Kirche selbst (die eigentlich sogenannte) als eine V e r s a m m l u n g (nicht als eine unsichtbare Gemeinschaft) der Gläubigen bezeichnet, der eben jene Gottlosen beigemischt sind; ja, in der sie das Amt führen können. — So wird auch in den Stellen der Apologie und der Schmalkaldischen Artikel, welche auf den ersten Blick noch am ersten für jene Lehre von der unsichtbaren Kirche zu sprechen scheinen könnten, doch immer auf eine wirklich vorhandene Versammlung und ihre sichtbaren Zeichen hingewiesen. Es versteht sich doch wohl von selbst, daß man die Stellen aus ihrem Zusammenhange und aus dem Gegensatze, in welchem sie geredet sind, verstehen muß. Nun treten aber jene Aussagen unsrer Bekenntnisschriften der römischen Lehre von der Kirche gegenüber. Diese prägt sich deutlich aus in jenem Bilde, in welchem auf dem Schiffe, das die Kirche abbildet, sich der Papst mit seinen Bischöfen u. Priestern befindet; die armen Laien aber schwimmen um das Schiff her im Wasser und halten sich nur an den Stricken, die ihnen die im Schiffe zuwerfen, über Wasser. So steht nach römischer Lehre: die Geistlichkeit ist die eigentliche Kirche; die Andern haben Theil an ihr nur durch den Zusammenhang mit jenen Personen; wer sich von ihnen losreißt, reißt sich von der Kirche und vom Heil los; was sie sagen, das gilt. Dem gegenüber, sagt nun Luther in den Schmalkaldischen Artikeln III. 12: „Wir gestehen ihnen nicht, daß sie die Kirche sein; und sind's auch nicht; und wollens auch nicht hören, was sie unter dem Namen der Kirche gebieten oder verbieten. Denn es weiß Gott Lob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei: nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. Denn also beten die Kinder: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Diese Heiligkeit steht nicht in Chorbenden, Platten, langen Röcken und andern ihren Ceremonien, durch sie über die heilige Schrift erdichtet; sondern im Wort Gottes und rechtem Glauben.“ Hiernach ist leicht zu ermessen, mit welchem Rechte Manche zufahren und sprechen: „Da stehen ja die klaren Worte: die Kirche sind die heiligen Gläubigen, also — die bloße Summe der gläubigen Seelen, abgesehen von ihrer sichtbaren Gemeinschaft.“ Auf solche Weise lassen sich aus Luthers Schriften alle Kezereien beweisen. Luther hat's hier nicht damit zu thun, was die Kirche sei, sondern wer die Kirche sei.

— Grade so steht die Sache in der Apologie. Wenn die Römischen lehren: die Kirche sei ein äußerliches Reich unter einem sichtbaren Haupte, dem Papste, ebensogut, wie die Republik Venedig und das Königreich Frankreich; wenn sie die Seelen mit der äußerlichen Gemeinschaft dieser Kirche und ihrer Ceremonien irrt: so sagt dagegen die Apologie: „Aber die christliche Kirche steht nicht allein in Gesellschaft äußerlicher Zeichen, sondern steht vornämlich in Gemeinschaft inwendig der ewigen Güter im Herzen, als des heiligen Geistes, des Glaubens, der Furcht und Liebe Gottes.“ Sie hebt also den geistlichen Charakter dieses Reiches hervor; fügt aber, um der falschen Deutung entgegenzutreten, unmittelbar hinzu: „Und die selbe Kirche hat doch auch äußerliche Zeichen, dabei man sie kennt: nämlich wo Gottes Wort rein gehet; wo die Sakramente demselbigen gemäß gereicht werden: da ist gewiß die Kirche.“ Ebenso heißt es weiterhin gegen die römische Kirche: „damit Niemand denken möchte, die Kirche sei, wie eine andere äußerliche Polizei, an dieses oder jenes Land, Königreich oder Stand gebunden, wie der Papst von Rom haben will; sondern daß gewiß wahr bleibt, daß der Haufe und die Menschen die rechte Kirche sei, welche hin und wieder in der Welt von Aufgang der Sonne bis zum Niedergang an Christum wahrlich glauben.“ Es wird aber auch hinzugefügt, an was sie denn gebunden sind; um was sie sich sammeln: „welche denn ein Evangelium, einen Christum, einerlei Taufe und Sacrament haben, durch einen heiligen Geist regieret werden, ob sie wohl ungleiche Ceremonien haben.“ Da ist doch offenbar die Meinung, die, daß die durch alle Lande zerstreuten Christen doch eben allenthalben um Wort und Sacrament gesammelt sind zu einer wirklichen Versammlung. So heißt es weiter ausdrücklich: „Und wir reden nicht von einer erdichteten Kirche, die nirgend zu finden sei, sondern wir sagen und wissen fürwahr, daß diese Kirche, darin Heilige leben, wahrhaftig auf Erden ist und bleibet: nämlich daß etliche Gotteskinder sind hin und wieder in aller Welt, in allerlei Königreichen, Inseln, Ländern, Städten vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang, die Christum und das Evangelium recht erkannt haben; und sagen, dieselbige Kirche habe die äußerlichen Zeichen, das Predigtamt oder Evangelium und die Sakramente.“ — Und wenn die Apologie so entschieden in den Vordergrund stellt, daß nur die Gläubigen eigentlich als lebendige Glieder zur Kirche gehören, während die Andern nur in der Kirche seien: so giebt sie uns selbst die Gründe an, die sie dazu treiben: nämlich damit das geistliche Wesen der Kirche klar hervortrete im Unterschiede von den Reichen dieser Welt: damit man sein Vertrauen nicht auf äußerliche Ordnungen und Ceremonien setze, sondern allein auf den Glauben; damit der Gegensatz zwischen Christi und des Teufels Reich nicht verwischt werde. — So können wir das, was unser Bekenntniß in dieser Beziehung von der Kirche ausagt, etwa so zusammenfassen: „Die Kirche ist eine nicht an einen bestimmten Ort oder an eine äußerliche Ordnung gebundene, sondern hin und her in der Welt zerstreute, durch allerlei Knechtsgehalt verhüllte, aber an sichtbaren Zeichen erkennbare Versammlung der Gläubigen, welche sich gesammelt hat nicht um den Papst zu Rom oder ein ander irdisch Regiment, sondern um das Evangelium Christi. Denn sie ist nicht ein Reich dieser Welt, das mit äußerlichen irdi-

schen Dingen zu thun hätte; sondern sie ist das Himmelreich auf Erden, eine Gemeinschaft unsichtbarer himmlischer Gnadengüter, die sie aber in den sichtbaren Zeichen des Wortes und Sacraments ergreift. Deshalb sind ihre eigentlichen lebendigen Glieder, welche recht zu ihr gehören, nur die Gläubigen. Es sind aber in ihrer Mitte auch viele Heuchler und Gottlose ohne diesen wahren Glauben; todtte Glieder, welche nicht zum Reiche Christi, sondern zum Reiche des Teufels gehören.“

Das diese Auslegung der Bekenntnisschriften wirklich die richtige ist, wird uns noch sicherer, wenn wir nun zu den Aussagen der alten Kirchenlehrer übergehen. Am schwierigsten ist es freilich bei Luther, seine verschiedenen Aussagen von der Kirche zu einem festen Niste zu vereinigen. Bei ihm bin ich auch wenigstens noch nicht ganz sicher, ob nicht Einzelne seiner Äußerungen im ersten und bestigsten Kampfe gegen die falsche Sichtbarkeit der römischen Kirche so ziemlich auf die oben bezeichnete Ansicht von der unsichtbaren Kirche hinauslaufen. Aber das ist offenbar, das meistens, wenn er von der Unsichtbarkeit der Kirche redet, damit gemeint ist: sie sei unter allerlei Knechtsgehalt und Vergerniß so verhüllt und in der Welt zerstreut, und sie habe es so durchaus mit geistlichen Dingen zu thun, daß eben Glaubensaugen dazu gehören, sie zu erkennen. Nur ein Belag für viele! „Daß eine heilige christliche Kirche sei, das ist ein Artikel unseres christlichen Glaubens, so mit dem Glauben muß gefaßt werden, nicht mit den Augen. Denn Gott verbirget und verstecket sie wunderlicher Weise, zehrt mit Sünde, Zwietracht, Irthum und mit Schwachheit, Vergerniß, Tödtten u. s. w.“ Daß aber diese Kirche, die er deshalb oft unsichtbar nennt, doch überhaupt erkennbar sei, macht er deutlich genug geltend: namentlich in der Schrift von den Conciliis und Kirchen, wo er die Kennzeichen anführt: „Wobei will oder kann doch ein armer irriger Mensch merken, wo solch christlich heilig Volk in der Welt ist, Es soll ja in diesem Leben auf Erden sein. . . Erstens ist das heilig christlich Volk dabei zu erkennen, wo es hat das heilige Wort Gottes. . . ; zum Andern an dem heiligen Sacrament der Taufe. . . ; zum Dritten am heiligen Sacrament des Altars. . . ; zum Vierten an den Schlüssel, die sie öffentlich brauchen. . . ; zum Fünften dabei, daß sie Kirchendiener weihen oder berufen oder Aemter hat, die sie bestellen soll. . . ; zum Sechsten an Gebet, Gott loben und danken öffentlich. . . ; zum Siebenten bei dem Heiligthum des heiligen Kreuzes. . . Ueber diese sieben Hauptstücke sind nun mehr äußerliche Zeichen, dabei man die heilige christliche Kirche kennt, nämlich da uns der heilige Geist auch nach der andern Tafel Moses heiligt, wenn er uns hilft, das wir Vater und Mütter herzlich ehren u. s. w. Da haben wir nun gewiß, was, wo und wer sie sei, die heilige christliche Kirche, das ist das heilige christliche Volk Gottes; und es kann uns nicht fehlen, daß sind wir sicher.“ Einen Unterschied aber zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche macht Luther nicht*) — Luthers Äußerungen kommen meist in Streitschriften vor deren Art es mit sich bringt, daß einmal diese, einmal jene Seite der Sache einseitig hervorgehoben wird. Zusammenhängender und deutlicher müssen natürlich die Aussagen

*) So urtheilt wörtlich Rößli in Luthers Lehre von der Kirche S. 107.

in den eigentlichen Glaubenslehren sein. Und da ist für und der wichtigste Zeuge gleich der Erste in der Reihe, Melancthon der als Verfasser der Apologie doch der beste Ausleger seiner eigenen Worte ist. Der fängt nun gleich damit an: „So oft wir die Kirche ins Auge fassen, haben wir auf die Versammlung der Berufenen, welche die sichtbare Kirche ist, zu sehen und nicht zu träumen, als gäbe es nirgend anderswo Auserwählte außer in dieser sichtbaren Versammlung. Denn Gott will anders weder erkannt noch angebetet werden, als er sich offenbart hat; und er hat sich nirgend anders geoffenbart als in der sichtbaren Kirche, in welcher allein die Stimme des Evangelii gehört wird: daher wir auch keine andere unsichtbare stumme Kirche erbichten sollen.“ Und was die Kirche sei, brüht er so aus:

„Die Kirche ist die sichtbare Versammlung *) derer, die das Evangelium ergreifen und die Sacramente recht gebrauchen: in welcher Versammlung Gott durch das Amt des Evangelii wirksam ist und Viele wiedergebirt zum ewigen Leben; in welcher sich aber auch viele Nichtwiedergeborene befinden, die aber der rechten Lehre zustimmen.“ — Ebenso unzweideutig redet sein großer Schüler M. Chemnitz, einer der Verfasser der Concordienformel. Nachdem er hervorgehoben, daß die Kirche eine Versammlung (coetus) sei und zwar nicht an ein sonderlich Land oder Volk gebunden, fährt er fort: „Gott will, daß wir suchen, wissen und erkennen, welche und wo die wahre Kirche sei, damit wir ihr als Glieder und Bürger uns anschließen und sie hien. Denn sie ist wie eine Stadt auf dem Berge und gleich einem Licht nicht unter dem Scheffel verborgen, sondern auf einen Leuchter gestellt Matth. 5, 15. Deshalb muß sie nicht bloß Gott, der ins Verborgene steht und die Herzen prüfet, sondern auch uns bekannt sein. Und aus dieser Ursache wird sie so beschrieben; sie sei die sichtbare Versammlung derer, welche das Evangelium ergreifen und die Sacramente recht gebrauchen. Denn das sind die Zeichen, welche die Kirche ausweisen, wie Apostelgesch. 2, 41. 42. „Die nun das Wort des Petrus annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugesetzt an dem Tage bei dreitausend Seelen. Sie blieben aber beständig in der Apostel-Lehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebet.“ 1. Korinther 1, 2. „Der Gemeinde Gottes in Korinth, den Gehelligten in Christo Jesu, den berufenen Heiligen.“ Wie entschieden er die Sichtbarkeit der Kirche hervorhebt, geht daraus hervor, daß er nun, um den Schein des Widerspruchs zu heben, ausführlich und treffend auseinanderlegt, aus welchen Gründen und in welchem Sinne Luther gegen die Papisten behauptet habe, die Kirche sei nicht sichtbar. — Auf Chemnitz folgt Joh. Gerhard; „Wir nehmen nicht zwei Kirchen an; eine wahre und innere; und eine, die es bloß dem Namen nach und äußerlich

*) „*Ecclesia visibilis est coetus amplexentium.*“ — Das kann auch übersetzt werden: „Die sichtbare Kirche ist die Versammlung derer...“; und ich hatte es zuerst so übersetzt. Aber Chemnitz, wo er die Definition Melancthons genau ihren einzelnen Theilen nach erläutere, sagt es auf die andere Weise; und dem dürfen wir wohl vertrauen, daß er die Worte seines Lehrers richtig aufgefaßt hat. Der Sache nach bleibt sichs ganz gleich, wie man übersetzt, da Melancthon der sichtbaren Kirche keine unsichtbare gegenüberstellt, sondern weiterhin ausdrücklich sagt: „die Kirche sei eine sichtbare Versammlung; und doch sei sie nicht ein pörrlich Reich.“

wäre; sondern wir sagen: eine und dieselbe Kirche, nämlich die ganze Versammlung der Berufenen, müsse in doppelter Weise betrachtet werden, nämlich innerlich und äußerlich — oder: in Rücksicht auf die Berufung und die äußere Gemeinschaft, bestehend im Bekenntniß des Glaubens und im Gebrauch der Sacramente, und in Rücksicht auf die innere Wiedergeburt und die innere Gemeinschaft, bestehend im Band des Geistes. In der erstern Weise und Beziehung geben wir zu, daß auch Heuchler und Nichttheilige zur Kirche gehören*); aber in letzterer Weise und Beziehung behaupten wir, daß nur die wahrhaft Gläubigen und Heiligen dazu gehören.“

(Fortsetzung folgt.)

Spiritualisten.**)

Die Geister-Leher oder Spiritualisten constituiren sich als Secte.

Wie man aus folgendem im Spiritual-Telegraph erscheinenden von uns verdeutschten Aufsatz ersehen mag.

Organisation des Spiritualismus.

„Zeit längerer Zeit war es der Wunsch der Gläubigen, fast in allen Theilen unseres Landes durch eine Art Organisation ihre Kräfte zu concentriren und damit zugleich ihren Handlungen mehr Würde und Achtung zu verschaffen. In Folge dieses Wunsches hat sich eine bedeutende Anzahl Freunde aus verschiedenen Theilen des Landes auf mehrere Tage in dieser Stadt (New-York) versammelt, um einen Plan zur Organisation zu entwerfen. Wir haben nun die Freude unsern Lesern das Resultat ihrer Verathungen vorzulegen. Wir geben nachfolgend ihre Constitution, ihre Adresse an das Volk der Vereinigten Staaten, die Liste ihrer Beamten, und den Brief des Gouverneur Tallmadge in Wisconsin mit der Annahme der Präsidentschaft dieser Religions-Gesellschaft.“

Charter der Societät für Verbreitung geistlicher Erkenntniß (Spiritual Knowledge.)

„Die Unterzeichneten, Mündige, Bürger der vereinigten Staaten, und eine Mehrheit derselben Bürger des Staates New-York sind willens sich hiermit zu vereinigen für den Zweck einer Mission, auch Liebe und Wohlthätigkeit auszuüben, haben demnach folgendes Zeugniß unterzeichnet, gemäß dem Gesetze (zur Bildung religiöser Gesellschaften) vom 12 April 1848.

Die Unterzeichneten bezeugen hierdurch:

Erstens. Daß der Name oder Titel, unter welchem diese (Kirch-) Gesellschaft gesetzlich bekannt sein soll, folgende sein soll:

The Society for the Diffusion of Spiritual Knowledge.
(Die Gesellschaft zur Verbreitung geistlicher Erkenntniß.)

Zweitens. Daß Geschäft und Zweck dieser Gesellschaft soll sein:

*) Sollte wohl genauer heißen; „in der Kirche sind.“ Anm. der Redaktion.

** Diese Spiritualisten glauben, daß sie durch die Geister abgesehen von der Menschheit eine neue und vollkommene Offenbarung Gottes empfangen, als die sich orthodoxe nennende Bibellehre irgend einer der bisherigen Kirchen und Secten.

- 1) Die Verbreitung der Kenntniß der Erscheinungen Wunder und Grundsätze der Geisterkunde.
- 2) Die Vertheidigung und der Schutz für alle Gläubigen, und Liebhaber der Freiheit der Gedanken, und freier Forschung, gegen allen Widerstand und Unterdrückung.
- 3) Die Hülfe der Leidenden, Bekümmerten, Irrenden, um sie zu einem reinen und richtigen Lebenswandel zu befähigen.

Drittens. Die Zahl der Trustees soll zwölf sein, und zwar:

Nathanael P. Tallmadge.	Horace H. Day.
Edward F. Bullard.	George F. Dexter.
Joshua F. Laning.	Stephen M. Allen.
Owen G. Warren.	John W. Edmond.
Charles C. Woodman.	George H. Jones.
Nathanael C. Wood.	Gilbert Sweet.

sollen die Trustees sein für das erste Jahr.
Dies alles bezeugen wir in Gemäßheit der für diesen Fall gegebenen Befehle.

N. P. Tallmadge.	G. F. Bullard.
Nath. C. Wood.	J. W. Edwards.

Georg L. Dexter.

New York, Juny 10. 1854.

Adresse.

Der Gesellschaft für Verbreitung geistlicher Erkenntniß.
An die Bürger der Vereinigten Staaten.

„Nur vor wenigen Jahren in einem geringen Orte, und unter Umständen, die dem so genannten Traume, Spiritualismus, ein schnelles Ende zu verbürgen schienen, ist derselbe in seiner gegenwärtigen Form geboren:

Seine wenigen Vertheidiger in den ersten Tagen seiner Entstehung wurden als Mondstüchtige angesehen, sie wurden um dieses ihres Glaubens willen verachtet. Leute von Stand und Ansehen waren schwer zu finden, die sich bei der Furcht vor Mißbilligung der ungläubigen Menge, nur bereitwillig gezeigt hätten, die damit verbundenen wunderbaren Erscheinungen zu untersuchen.

Seit jener Zeit hat der Spiritualismus sich mit einer in den Annalen der Weltgeschichte bis auf den heutigen Tag unübertroffenen Schnelligkeit ausgebreitet. Er ist eine Achtung gebietende Macht in der menschlichen Gesellschaft geworden. Menschen, deren Bildung und Geisteskräfte sie befähigt haben, die höchsten Stellen im Staat und in der Kirche einzunehmen, haben alle ihre Ansprüche auf irdische Größe für diesen ihren Glauben, den sie für die Offenbarung der höchsten und heiligsten Wahrheit halten, geopfert.

Mit dieser Bewegung des Tages, sind viele hundert und tausend Personen verbunden, die bei ihren Nachbarn als tüchtige und redliche Leute geachtet sind, und geliebt und geachtet von ihren Freunden wegen ihrer liebenswürdigen Eigenschaften.

Dieser Gegenstand nimmt jetzt die Aufmerksamkeit aller Gelehrten in diesem Lande in Anspruch. Es sind daher Bücher dafür und dawider geschrieben. Viele dieser Werke

auf beiden Seiten sind wichtig wegen ihrer Kraft und Tüchtigkeit.

Während der letzten zwei Jahre hat der Spiritualismus ein Wachsthum an Kraft und Ausbildung erfahren, wie es in der Geschichte geistiger Riesen unerhört ist.

Wenn Spiritualismus eine Lüge ist, so ist alle Aussicht, daß sie die ganze Welt einnehmen wird, und durch diese Macht wird dieselbe einen Grad tiefer ins Verderben sinken. Ist es eine Lüge, so ist sie in einer so lieblichen Gestalt gekommen, daß alle Menschen sie suchen werden, wenn sie nicht durch eine gewaltige Stimme gewarnt werden. Die Menschen werden zu ihr fliehen, als wäre ein Engel vom Himmel damit zu ihnen gesendet, sie werden gefangen werden, in ihrem falschen Licht, und werden durch die Gewalt seines falschen Glanzes in den Tod gestürzt werden. Ist dies eine Lüge, Ihr Männer Amerika's die Ihr noch einen Gedanken habt für das Wohl Eurer Mitmenschen, so ist es eure Pflicht, damit hervor zu treten als ein Mann, und hinweg zu ziehen den Schleier, der diese Lüge bedeckt, um sie in aller ihrer Abscheulichkeit darzustellen.

Wir fordern euch heraus als Männer, als ernste Männer, als Männer, die das Wohl ihrer Mitmenschen suchen, hervor zu treten und uns zu begegnen in diesem Kampf, und unsere Irrthümer aufzudecken, ihnen die Hülle abzureißen, und der Welt zu zeigen, wer wir eigentlich sind. Wir fordern euch heraus, dies zu thun!

Wir glauben, daß Spiritualismus eine himmlische, im Himmel geborene Wahrheit ist.

Wir bekennen zu wissen, daß Engel vom Himmel — daß die Geister guter Menschen, die der Vollkommenheit entgegen wachsen — zu uns gekommen sind auf diese Erde, auf der wir leben, und haben mit uns von Angesicht zu Angesicht gesprochen. — Worte die das Gepräge ihres göttlichen Ursprungs an sich tragen. Dies glauben wir aufrichtig. Wir sind achtbare Männer, wir glauben nicht wahnsinnig zu sein. Wir fordern euch auf, zu uns zu kommen, und diese Frage mit uns zu discutiren, und die Thatsachen zu untersuchen, die wir euch vorlegen, und zu versuchen, ob Ihr im Stande seid, entweder zu beweisen, daß diese Thatsachen niemals wirklich geschehen sind, oder daß sie einen andern Ursprung haben, als, sie beanspruchen.

Wir kommen in dieser Form vor euch, um euch zu zeigen, welche Höhe dieser Riese erreicht hat. Wir kommen in dieser gegenwärtigen Form vor euch, um zu zeigen wer die Spiritualisten sind, — und welche die Tollen sind in der Welt, die da meinen, sie seien die rechten Erleuchteten und Verständigen in dieser Welt. In dieser Bewegung, die nun begonnen hat, halten wir uns für die geringen Instrumente in der Hand einer höhern Macht, zur Erreichung großer Resultate.

Wir sind stolz auf diesen Posten, den wir einnehmen. Wir schämen uns auch nicht, unsere Namen bekannt zu machen. Wir schämen uns nicht, euch auf gleicher Plattform als Männer zu begegnen, um mit euch über diesen Gegenstand zu reden.

Bürger der Vereinigten Staaten! Wir fühlen uns autorisiert zu sagen: daß die Tage, da man schreien konnte, Hundst, letztes Geschick, Täuschung! für immer vorüber sind. Alle unter euch, die Beobachtungs-Gabe haben, wissen, daß diese Benennungen keine Wirkung mehr hervorbringen; sondern daß im Gegentheil diese beleidigenden Angriffe, gegen eure vermeinten Feinde gerichtet, nur auf euch zurückfallen, und eure Schwäche aufdecken.

Eure amtlichen Lehrer, eure hochgestellten Männer, die Gelehrten eurer Universitäten, die beredtesten auf euren Kanzeln haben dies lange genug getrieben. Und was für Resultate haben sie erlangt?

Die Theorien, die die Universitäten aufgestellt haben, diese von ihnen sogenannte Phenomena, zu erklären, haben nicht nur ihren Erfindern geschadet, sondern die Universitäten selbst bei gebildeten Leuten lächerlich gemacht. Alle diese Theorien sind zu Staub geworden, und deren Erfinder können die Flecke von ihren Kleidern nicht abschütteln. Sie werden ihnen anflehen, so lange sie auf dieser Erde sind und wohl noch länger.

Eure Kanzeln — und wir sprechen bescheiden, wenn wir von ihnen sprechen, denn sie haben dennoch ein heilig Amt, sie erfüllen ihre Pflicht oder nicht. — Eure Kanzeln haben fort und fort Schmähungen ausgestoßen. Das Geschrei von Täuschung und Betrug wurde durch das ganze Land gehört. Doch dies geschah eine Zeit lang. Es hatte keine Wirkung, angenommen auf die Kirchen selbst; dann wurde dieser Weg aufgegeben; Schlaueit wurde angewendet, ein anderer Plan wurde als der allein richtige angenommen, um die Kundgebungen der Geister zu erklären, und dieser Weg ist nicht nur von den Kanzeln, sondern auch von den religiösen öffentlichen Blättern dieses Landes eingeschlagen worden; nämlich: daß es die bösen Geister oder Teufel seien, die die Erde besuchten, um die betrogenen Sterblichen, fern zu täuschen.

Wie elend! Wie bemitleidenswerth! Haben sie dies beständig? Ihre Predigten, ihre öffentlichen Schriften, von deren höchsten Würdenträgern, enthalten diese Behauptung.

Es wäre wahrlich seltsam, daß sie solch ein Ding selbst glauben sollten, — daß böse Geister auf die Erde kommen dürften, um zu thun — u. daß es den guten Geistern nicht erlaubt sein sollte, von dem gütigen Gott, auch auf diese Erde zu kommen zu guten Zwecken. Wir bekennen, daß wir beides glauben.

Wir überlassen es euch, für euch selbst, diesen Gegenstand zu untersuchen. Und wir können euch versichern, einen wie alle, wenn euer Sinn für Wahrheit empfänglich ist, und ihr würdet euch in Untersuchung dieser Sache einlassen, es würde euch so klar werden, wie das Licht am hellen Mittage, daß beide, gute und böse Geister, auf die Erde kommen, um unter ihren Freunden, Verwandten, Bekannten und Verschwägerten gute und böse Dinge zu lehren; denn dies ist wahr. Betrachtet, erwäget diese Sache, und wie ihr euch entscheiden werdet, so wird sich auch euer Nachschum an Glückseligkeit hier und in Ewigkeit entscheiden."

Präsident: Gov. Nathanael P. Tallmadge, Wisc.
Vize-Präsidenten: Chief Justice Joseph Williams, Iowa. — Judge Willie P. Fowler, Kentucky u. a. m.
(Beantwortung erfolgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Aus Preußen. Die lutherische Kirche in Preußen hat eine Kirchen-Agende drucken lassen. Sorau 1854. 28 Seiten klein Quartformat, Schreib-Papier. In Commission der Reiderschen Buchhandlung zu Liegnitz.

Aus Baiern. Die ev. luth. Kirche in Bayern hat ein neues Gesangbuch bekommen. Es sind alte, mittlere und neuere Lieder darin, z. B. 25 von Gellert, und noch 25 andere neue aus dem bisherigen Gesangbuche. Einige Gemeinden sollen es nicht haben wollen, viele andere haben es eingeführt.

In Neu-Deutels-Au ist nun außer der Missions-Anstalt auch eine Diakonissen-Anstalt errichtet. Der Unterricht hat am 20. Mai durch W. Ebber, Dr. Schilfarch, Lehrer Gätler u. a. begonnen. Zu Fürth war eine Pastoral-Conferenz d. 24. u. 25. April d. J.

Aus Baden. Pastor Eichhorn in Durlach ist noch auf seine Wohnung wie auf einen Arrest beschränkt.

Wohltätigkeit.

Für die Bedürfnisse der Schüler im Martin-Luther-College ging ein:

Collecte aus Freisstadt Wisc. den 20. Julo 3 Dollar. Dem Schreiner Friedr. Müller 50 Cts. Von Wwe. Zahl in N. Bergholz zur Wäsche 1 Dollar.

Für den Bau des College,

sind vom 15. Julo bis 15. August 1854 eingegangen:

Wilhelm Eschenfelder	5 Doll.	Christin Berger	50 Cts.
Caroline Koppelin	25 Cts.	Margaretha Fischer	25 "
Dorothea Eisele	50 "	Barbara Fischer	25 "
Maria Koppelin	25 "	Albertina Debraj	24 "
Friederika Hartwich	50 "	Margaretha Beer	50 "
Leuise Blum	50 "	Elisabeth Schaumlöffel	1 Doll.
Wilhelmine Eisele	50 "	Wilhelmine Eisele	1 "
Christina Kohn	1 Doll.	Elisabeth Mehl	1 "
Wilhelmine Wolze	50 Cts.	Carolina Hofmeister	50 Cts.
Auguste Schulze	50 "	Catharina Baer	50 "
Amalie Schulze	50 "	Margaretha Seiderer	50 "
Wilhelmine Weig	1 Doll.	Frau Schöbel	1,25 "
Catharina Scharrer	50 Cts.	Wilhelm Grabau	51 "
Lehanna Hemann	25 "	Friedrich Müller	2 Doll.
Catharina Benzinger	50 "	Hrn. A. Weßert in Eschert	50 "
Leuise Reiber	50 "	Wittwe Zahl, N. Bergholz	10 Doll.
Wilhelmine Müller	75 "	Wittwe Jahrenwald, N. B.	2 "
Juliana Reiche	1,50 "	Christina Wegner	50 Cts.

J. C. Rothe, Cassirer.

Zur Nachricht.

Meine geehrten Correspondenten bitte ich, wegen meines langen Bedauerns, mit der Beantwortung ihrer geschäftlichen Briefe, da ich seit etlichen Wochen, wegen Bruch des rechten Armes, unfähig zu schreiben bin, mich zu entschuldigen, sie wird in etlichen Tagen, so Gott will, geschehen können.

Auch werden die nöthigen Auflagen in nächster Nummer erfolgen.

G. Bar.

Nachricht an die geehrten Subscribenten.

Der vierte Jahrgang des Kirchlichen Informatoriums beginnt mit dem 15. August d. J. Das Blatt erscheint am ersten und 15. Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das A. Informatorium einsenden, werden ersucht, dieselben an Revd. J. A. A. Grabau, Buffalo, zu befördern, diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern u. dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten richten.

A. H. Schulte, Lehrer.
Michiganstr. Buffalo N. Y.
care of Revd. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. Nr. 77 nächst Cassir.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. N. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 1. September 1881.

Nummer 2.

Hrn. Pastor M. S o h m a n n s (in Fürstentumbe)
nachgebrungene Erwiderung auf das brüderliche
Beto des Herrn Pastor Laßel.
(Ueber die Kirche.)

(Fortsetzung.)

So klar und bestimmt steht die Sache bei den ältesten unserer Kirchenlehrer. Nun kann ich aber, soweit ich die Sache übersehe, nicht anders urtheilen, als daß bei den Späteren je länger je mehr die Behandlung der Frage dunkler und schwankender wird. Schon bei Joh. Gerhard hebt sich der Sprachgebrauch an, von einer eigentlich und im strengen Sinne so genannten Kirche (der Gemeinschaft der Gläubigen) eine uneigentliche und im weiteren Sinne so genannte (Gemeinschaft der Berufenen) zu unterscheiden und von der ersteren zu sagen, sie sei genau genommen unsichtbar, weil nur der Herr die Seinen kenne. Dieser Sprachgebrauch bildet sich bei den späteren Kirchenlehrern immer scharfer aus; aber immer doch unter der Verwahrung: „man rede nicht von zweien Kirchen; sondern eine und dieselbe Kirche werde in verschiedenen Rücksicht sichtbar und unsichtbar genannt.“ (So J. B. H o l l a z). Und auch bei ihnen heißt die Kirche im engeren Sinne immer noch eine Versammlung; sie ist ihnen also nicht eine schlechtthin unsichtbare Summe der Gläubigen, sondern eine wirklich im Wort und Sacrament gesammelte Gemeinschaft, die aber wegen der Beimischung der Gottlosen nicht genau, sondern nur in unklarer Weise (*confuse tantum*) sichtbar sei. — Jene Ansicht aber, welche die eigentliche Kirche als eine schlechtthin unsichtbare Summe der Auserwählten auffaßt, hat ihre Ausbildung nicht in der lutherischen, sondern nach dem Vorgange von Wilkes und Huß in der reformirten Glaubenslehre gefunden im engen Zusammenhange mit der falschen Lehre von der Gnadenwahl und von den Sacramenten (s. Abstin. S. 105 — 107);

und sie ist dann eine Lieblingsmeinung der alten und neuen Pietisten und der Unionmänner geworden, welche freilich aus guten Gründen möglichst wenig von einer sichtbaren Kirche hören mögen. In unsern Tagen ist sie nun aber hier und da auch von entschiedenen Lutheranern streng durchgeführt, ja als die einzig lutherische Lehre von der Kirche mit großem Nachdruck bezeichnet.

Dieser Behauptung gegenüber, haben wir uns nun auf der Berliner Synode nach langer Verhandlung und gründlicher Erwägung der beiderseitigen Gründe in dem ersten Tage geeinigt: „daß es nicht möglich sei, wenn man den Begriff der Kirche nach seinen wesentlichen Momenten feststellen wolle, im Gebiet der Unsichtbarkeit stehen zu bleiben, da Wort und Sacrament nicht bloß als wesentliche Handlungen, sondern auch als Hervorbringer der Kirche die Sichtbarkeit fordern.“ Wir wollten also damit nicht bloß „eine zum Sichtbarwerden durch ihr Wesen gebrängte Gemeinde der Heiligen“ behaupten; sondern daß sie schon von vornherein sichtbar sei und sein müsse. Und das aus dem Grunde, weil wir keine Kirche ohne Gnadenmittel kennen. Wort und Sacrament sind nicht bloß Handlungen der Kirche, zu denen es eben einer sichtbaren Versammlung bedarf; sie sind es auch, durch welche allein die Kirche entsteht und besteht. So ist also die Kirche und zwar, die, welcher der Name eigentlich und allein zukommt, von vornherein und wesentlich eine sichtbare (d. h. eine an äußerliche Zeichen erkennbare) Versammlung oder Sammlung.

Hängt aber die Sichtbarkeit der Kirche zunächst an der Sichtbarkeit der Gnadenmittel: so ist es eine Sichtbarkeit, wie die des Weltheilandes im Stall und in der Krippe zu Bethlehem; die sichtbaren Zeichen der Gnadenmittel gleichen den armen seligen Windeln des Jesuskinde: es gehöret Glaubensaugen dazu, die innerliche Herrlichkeit und Gotteskraft darin zu erschauen. Ja, die Sichtbarkeit der Kirche Christi ist überhaupt

mannigfach verhält und äußerlich durchbrochen. Wenn zum W. in Breslau Einer von dir verlangte: „zeige mir jetzt die wahre Kirche.“ so konntest du ihm freilich wohl die Katharinenkirche zeigen, aber wenn er etwas von der Sache versteht, wird er sich mit dem Gedulde nicht zufrieden geben, sondern nach der Gemeinde fragen; und die ist meistens nicht darin versammelt, sondern in ihren Berufsgeschäften unter den übrigen Menschenkindern zerstreut. Und wenn er sie auch versammelt findet, kann er es ihr doch nicht äußerlich ansehen, daß das eine Gemeinde der wahren Kirche ist; sondern er muß darauf merken was da geschieht; wie das heilige Abendmahl verwaltet wird; wie Alles nach Gottes Wort getrieben wird. Nur wenn er dafür offene Augen hat, wird er erkennen, daß in diesem unscheinbaren Kirchlein und nicht im großen Dome die wahre Kirche Christi zu finden ist. Es steht schon in der einzelnen Gemeinde mit der sichtbaren Versammlung; und noch viel weniger fällt die Einheit der ganzen Kirche äußerlich ins Auge. Hin und her durch Länder und Welttheile sind die Gemeinden zerstreut; sind auch nicht an völliger Gleichförmigkeit der Gottesdienste wie an einer Uniform erkennbar; auch nicht daran, daß sie unter einem Consistorium oder Oberkirchencollegium ständen: das Alles kann fehlen und fehlt wirklich unbeschadet der Einheit; denn das ist genug zu wahrer Einheit der christlichen Kirche, daß da einträglich nach seinem Verstande das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß getrieben werden.“ Es gehören aber wiederum gute Augen dazu, diese Einheit wahrzunehmen. Endlich ist die Sichtbarkeit der Kirche auch insofern durchbrochen, als die Grängen der wahren Kirche für unsre Wahrnehmung oft schwerlich scharf zu ziehen sind. So besteht z. B. in den Ländern Braunschw. und Weimar nach äußerlichem Rechte die lutherische Kirche; aber auf so vielen Kanzeln stehen dort leider falsche Propheten; und solche Gemeinden die sich dort nun nicht um reines Wort und Sacrament, sondern um grobe Irrlehre sammeln und dieser anhangen, gehören doch wohl nicht zur wahren Kirche. — Genug, um zu zeigen, was wir unter der Kirche verstehen. Wenn wir sagen, sie sei eine sichtbare Versammlung: so wollen wir damit nur sagen, daß sie eine Gemeinschaft sei, die sich hier auf Erden wirklich um einen bestimmten Mittelpunkt gesammelt habe; und die an bestimmten Zeichen erkennbar sei, für die, welche Augen dafür haben. Dagegen behaupten wir von der Kirche auch nach ihrer äußerlichen Seite nicht, daß sie so grob sichtbar sei wie ein Haus oder auch nur wie ein weltliches Reich.

Noch viel weniger aber fällt es uns ein, zu behaupten, diese äußerliche sichtbare Seite der Kirche sei die Hauptsache. Wir wissen auch, daß nicht Brod und Wein, sondern Leib und Blut des HErrn die Hauptsache im Sacrament ist, daß es vor Allem nicht auf das Bekenntniß des Mundes, sondern auf den Glauben im Herzen ankommt: daß nicht die äußerliche Zugehörigkeit zur Kirche, sondern das verborgene Leben der Seele mit Christo in Gott selig macht. Wir bekennen von Herzensgrund mit, daß es ganz verkehrt ist, die Kirche des HErrn wie ein weltliches Reich anzusehen; ihre äußerlichen Ordnungen und Gestaltungen als das Wesentliche zu betrachten. Wir bekennen mit, daß sie vornehmlich stehe in Gemeinschaft anwendig der ewigen Güter im Herzen, als des heiligen Geistes, des

Glaubens, der Furcht und Liebe Gottes; daß sie ohne diese Kräfte der unsichtbaren Welt ein todtter Leichnam wäre. Wir bekennen mit, daß ihre rechten lebendigen Glieder nur die sind, welche sich von diesen unsichtbaren Kräften durchdringen und beleben lassen; die harten unsichtbaren Leben, die äußerlich auch mit dem Weinstock zusammenhängen, aber sich innerlich nicht von seinem Saft und Leben durchdringen lassen, sollen einst abgehauen und ins Feuer geworfen werden. Ja, das eigentliche Wesen und Leben der Kirche muß freilich unsichtbar sein, denn sie ist das Himmelsreich auf Erden. Unsichtbar lebt in ihr, ihr himmlischer König; unsichtbar ist der heilige Geist, der sie erfüllt; durch unsichtbare Gotteskraft wird sie getragen und erhalten wider alle Macht ihrer Feinde gleich dem Himmelsgebölde, daß nicht auf sichtbaren Säulen ruht: unsichtbar ist die himmlische Kraft ihrer Gnadenmittel; unsichtbar das himmlische Leben, das durch sie in den Seelen gewirkt wird. Aber sie ist das Himmelsreich auf Erden, nicht von dieser Welt, aber in dieser Welt. Wie der Sohn Gottes eingegangen ist in die Armuth und Niedrigkeit der menschlichen Natur: So hat Er auch sein Himmelsreich hineingesetzt in die Schwachheit, Gebrechlichkeit, und Bedürftigkeit einer irdischen Versammlung. Wie wir uns nicht einen eigentlichen himmlischen Christus erdenken dürfen, dessen irdische Erscheinung der Christus, der auf Erden wandelte, nur gewesen wäre; sondern bekennen müssen: „dieser Mensch Jesus Christus ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben: so dürfen wir uns auch nicht eine eigentliche unsichtbare Kirche erdenken, die über der sichtbaren schwebte; sondern müssen bekennen: „diese irdische sichtbare Versammlung ist das Himmelsreich auf Erden.“ Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden. Deshalb haben wir es in unserm Satz in voller Uebereinstimmung mit der Schrift, mit den Bekenntnissen und den alten Lehrern unsrer Kirche so bestimmt hervorgehoben, daß die Kirche von vornherein sichtbar und unsichtbar zugleich ist. —

Wir kommen nun zum zweiten Satz: „Auch wurde anerkannt, daß wichtige Gründe dahin drängen, in der Feststellung des Begriffs der Kirche nicht von der Seite der Unsichtbarkeit, sondern von der durch Gottes That gestifteten sichtbaren Anstalt auszugehen, welche das unsichtbare Glaubensleben erst zum Zweck und Ergebnis habe.“ Hier muß ich zuerst darauf aufmerksam machen, daß offenbar dieser zweite Satz von uns viel zweifelhafter hingestellt ist, als der erste. In dem ersten wird eine bestimmte Uebersetzung ausgesprochen, die sich auf das Wesen der Kirche bezieht; in dem zweiten eine anmaßgebliche Meinung, wovon man bei Feststellung des Begriffs der Kirche am richtigsten ausgehen möchte. Das ist eine Frage, nicht des Glaubens, sondern der wissenschaftlichen Erkenntniß des Glaubensinhalts. Wir bekennen, durch wichtige Gründe zu der ausgesprochenen Ansicht getrieben zu werden; erklären es aber dabei ausdrücklich für möglich, daß noch wichtigere Gründe, die uns verborgen geblieben, dagegen sprechen könnten. — Zum Andern muß ich hier aber auch einräumen; daß der Wortlaut des Berichtes zu dem Mißverstehen unsrer Meinung Anlaß gegeben hat, indem er unsre Ansicht weder klar noch genau ausdrückt. Besonders ist es wohl das eine Wort *Anstalt*, das dem lieben Mitschreiber Anstoß gegeben und ihn zu seinem Veto bewo-

gen hat, weil es ihn nicht bloß an die heftigsten Angriffe seines von ihm erwähnten Gegners, sondern auch an die römische Lehre von der Kirche erinnern mochte. Diese steht eben die gesichtbare Ordnung und Gestaltung der Kirche als das Erste und Wesentlichste; das unsichtbare Glaubensleben als das Zweite, davon Abhängige. Wohlthätiges scheint Herr Pastor L. uns zuzumessen. Das ist aber durchaus nicht unsere Meinung; und das Wort Anstalt ist deshalb auch nicht geeignet, unsre Ansicht auszudrücken. Es hätte richtiger im Protokolle heißen sollen: „nicht von dem unsichtbaren Glaubensleben der Einzelnen, sondern von der durch die sichtbaren Gnadenmittel gewirkten That Gottes auszugehen, welche das unsichtbare Glaubensleben erst zum Zweck und Ergebnis hat.“ Die wichtigen Gründe, die uns dazu drängen, liegen auf der Hand. Sie sind enthalten in der einen Frage: Woher kommt denn jenes Glaubensleben? Antwort; „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft, noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinem Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten.“ „So kommt der Glaube aus der Predigt; das Predigen aber durch das Wort Gottes“ Röm. 10, 17. — „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ Joh. 3, 5. — „Denn ein Brod ist's, so sind wir viel ein Leib“ 1 Kor. 10, 17. — Und wie bei den einzelnen Seelen, also auch bei der ganzen Kirche: „gleichwie Er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammlet, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben.“ — Also ist nicht das rein unsichtbare Glaubensleben das Erste; sondern die That des heiligen Geistes, die freilich auch in ihrer innerlichen Kraft und ihrem Wesen unsichtbar ist, aber durch die sichtbaren Zeichen der Gnadenmittel doch gleich eine sichtbare Seite an sich hat. Deshalb ist der Satz falsch, der uns wiederlegen soll: „diese Sichtbarkeit ist nicht das, was das Reich Christi uns bringt, sondern was uns erst durch sein Reich gebracht wird; sie ist nicht ursprüngliche Ursache, sondern Wirkung Seines Reichs.“ Der liebe Bruder hat bei diesem Satze eben die römische Sichtbarkeit, dazu der Pabst, Ceremonien u. s. w. gehören, im Auge gehabt; die Sichtbarkeit der Gnadenmittel aber, die wir allein meinten, in dem Augenblicke übersehen. In der Sache stimmt er im Grunde hier mit uns überein: er nennt in dem angeführten Beispiel von Adam und Eva zuerst das Verheißungswort, zum Zweiten den Glauben, zum Dritten die sichtbare Glaubensgemeinschaft. Das stimmt im Grunde damit überein, wenn ich sage: das Erste sind die Gnadenmittel, das Zweite der Glaube, das Dritte das christliche Leben: wie das christliche Leben aus dem Glauben fließt, so kommt der Glaube durch die Gnadenmittel. Der Unterschied ist also nur der, daß dort bei der Begriffsbestimmung der Kirche erst von dem Zweiten, dem Glauben, angefangen wird, während wir meinen, auch das Erste, die Gnadenmittel, gleich mit in den Begriff der Kirche aufzunehmen zu müssen. Damit sagen wir nicht: die Gnadenmittel machen schon die Kirche aus; nein, erst alle drei Stücke, die überhaupt nur dem Begriffe nach, nicht aber der Zeit nach, nacheinander folgen, machen zusammen die Kirche aus; denn diese ist ja ei-

ne Gemeinschaft. Das Eigenthümliche dieser Gemeinschaft besteht nun aber eben in diesen drei Stücken: sie ist zum Ersten Gemeinschaft der Gnadenmittel, zum Andern Gemeinschaft des christlichen Glaubens, zum Dritten Gemeinschaft des christlichen Lebens (wohin denn Bekenntniß, Gottesdienst, Liebeswerke, Zucht und als letzter äußerlicher Rahmen die Verfassung gehört.) Es ist schon anderwärts treffend darauf hingewiesen, wie diesen dreien Merkmalen in derselben Folge die drei ersten Bitten im Vater unser entsprechen. In der Erklärung des Katechismus tritt dies deutlich hervor: in der ersten („wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird“) steht vornehmlich, daß der Herr Christus zu uns komme durch die Gnadenmittel; in der zweiten („daß wir Seligkeit erlangen durch Seine Gnade glauben,“) daß Er in unser Herz komme durch den Glauben; in der dritten, daß Er in unsern Leben herrsche durch den neuen Gehorsam. Dieselbe Folge nehmen wir in der Augsb. Conf. wahr, wenn wir die Artikel 8. 7. 8. vergleichen. Es ist eben die natürliche Reihenfolge, die in der Sache selber liegt. Und deshalb tritt durch diese Auffassung so Manches, was die Kirche angeht, in ein helles Licht. In helles Licht tritt so vornehmlich der Unterschied der Verufenen und der Auserwählten oder Gläubigen in ihrem Verhältnisse zur Kirche: zur Gemeinschaft der Gnadenmittel gehören alle Verufenen, zur Gemeinschaft des Glaubens nur die Auserwählten; und es ist klar, daß diese, die Christum im Herzen haben und lebendig an Ihm hängen, in einem ganz andern Sinne zur Kirche gehören, als die todtten Glieder, daß sie den lebendigen Kern der Kirche bilden. In helles Licht tritt von Voraus auch Luther's oft wiederholter Satz, daß es in der Kirche vor Allem auf die reine Lehre ankomme, wenn es auch mit dem Leben sehr gefährlich stehe; und ebenso der Hauptgrundsatz der lutherischen Lehre von der Kirche: „da ist die rechte Kirche, wo die Gnadenmittel rein und lauter sind.“ Wo man in der Begriffsbestimmung der Kirche von dem Glaubensleben der Einzelnen ausgeht, kommt man nur durch einen Sprung zu jenem richtigen Kennzeichen; man müßte da vielmehr den Satz erwarten: „da ist die rechte Kirche, wo die rechten Gläubigen sind.“ Wird aber festgehalten, daß die Kirche vor Allem Gemeinschaft der Gnadenmittel und erst zum Zweiten Gemeinschaft des Glaubens ist; so ist klar, daß die Gnadenmittel es sind, nach denen die Kirche als Kirche zuvörderst muß gerichtet werden.

So meinen wir hiermit grade die acht lutherische Auffassung der Kirche gefunden zu haben, die sich aus der lutherischen Lehre von den Gnadenmitteln folgerichtig ergibt. Daß unsre so erläuterte Ansicht von den wider uns angeführten Stellen der Bekenntnisschriften nicht getroffen wird, bedarf wohl keines Beweises. Die Bekenntnisschriften, die keine zusammenhängende Lehre von der Kirche geben wollen, stellen in den oben angeführten Stellen Beides, daß unsichtbare Glaubensleben und die Gnadenmittel, als wesentlich für die Kirche nebeneinander. Unmittelbar sagen sie nichts über die Frage, mit der es unser zweiter Satz zu thun hat, aus; mittelbar aber finden wir unsre Antwort nicht bloß in einzelnen Stellen, auf die wir hingewiesen haben, sondern noch mehr in ihrer Lehre von der Bedeutung der Gnadenmittel begründet.

(Schluß folgt.)

(Eingefandt)

Die Pennsylvanische Synode.

Die 107. Versammlung der deutsch-lutherischen Synode von Pennsylvanien wurde in Reading, in der Trinitatiswoche gehalten und dauerte vom 11. bis zum 18. Juni 1854. Die erste Sitzung war am Montag Morgen, den 12. Juni. Prediger, die zur Synode gehörten, 57; Delegaten, 62.

Zu Beamten wurden erwählt:

Der Ehrw. Joh. Becker, D. D. Präsident.

Ehrw. A. L. Geisshäuser, Secretär.

E. W. Schäffler, Schatzmeister.

- 1) Folgende Delegaten von andern Synoden und Kirchen erschienen und erhielten Sitz und Stimme:

Ehrw. C. W. Held von New-York.

C. P. A. Kuntz von der West-Penns. Synode.

H. P. Kuntz und J. W. Kuntz von der

deutsch-reformirten Kirche und

M. H. Mehlhörn von Reading.

Prof. J. V. Mehlhörn, Delegat der Fakultät der Penns. College.

- 2) Dr. Demme reichte einen langen Bericht ein, als Vortrager der Committee über die Liturgie. Mehrere Verbesserungen sind vorgeschlagen: die neue Liturgie soll z. B. Responsorien annehmen. Die Formulare für die Austheilung der Sakramente und andern Mitis und Ceremonien sind auch vielfach verändert worden, um dieselben wieder herzustellen, wie es in der alten Kirche gebräuchlich war.
- 3) Eine Veränderung ist, daß die Gemeinde, während der Vorlesung des Evangeliums oder anderer Schriftstellen, aufstehe. Der Berichterstatter meinte, es wäre gut, wenn die Committee auch vorgeschlagen hätte, daß es verboten sei, während des Gebetes zu sitzen.
- 4) Es wurde den Predigern anempfohlen, so viel als möglich dahin zu wirken, daß in jeder Kirche alle Sonntage wenigstens einmal Gottesdienst gehalten wird. Das System, wognach ein Prediger sechs bis acht Gemeinden bedient, und nur einmal des Monats in mancher Kirche predigt, sollte gänzlich abgeschafft werden.
- 5) Die Anstellung eines Colporteurs (Wäpchenverkäufers) wurde besprochen und einer Committee übergeben, um darüber zu handeln.
- 6) Es wurde empfohlen, bei Errichtung neuer Kirchen und Gemeinden, keine „unionistische“ zu gründen, sondern rein evang.-luth. Kirchen und Gemeinden.
- 7) In der Ministerial-Sitzung wurden mehrere Candidaten untersucht (examiniert), um solche zu ordiniren. Das Resultat war, daß die Candidaten: C. Kittauer, Wm. Rath, J. S. Erumbach, Jacob Frey, W. W. Schmauf, A. Rütter, G. F. Gärtner, durch Handauflegen ordinirt wurden, und die Licensen folgender Candidaten erneuert wurden: Geo. W. Scheide und J. D. Merbly. Der Gegenstand der Licensur wurde besprochen und einer Committee, die bei der nächsten Sitzung darüber berichten soll, übergeben. S. Luth. Herald vom 15. Juli 1854, S. 4.

Ein Streben nach dem Bessern ist mit Dank gegen Gott in christlicher Brüder- und Nächstenliebe nicht zu verkennen. Wir haben es mit herzlichster Freude begrüßt, daß in dieser Zeit, „da bald Dies bald Jenes sich Lutherisch benennt, und auch das Entgegengesetzte also heißen will“ — weil das Lutherische in Amerika anfangt Mode zu werden — die Ehrw. Synode von Pennsylvanien dem lutherisch-kirchlichen Standpunkte sich mehr nähert.

Indessen drängen sich uns bei diesem Fortschritte zum Besseren, den wir gern als eine Bürgschaft für noch zu hoffende Besserung annehmen wollen, doch manche Fragen auf, die wir einer christlichen Betrachtung und Begutachtung unterbreiten möchten.

- 1) Wir bemerken, daß in einer Synode, die sich deutsch-ev.-lutherisch nennt, die Ehrw. Herren Hoffmeyer und J. W. Kremer, von der deutsch-reformirten Kirche, und der Ehrw. Ruth, Methodist von Reading, als Delegaten erschienen und Sitz und Stimme erhielten.

Wollen wir erst erklären, daß wir nichts gegen die Personen dieser Ehrw. Herren Hoffmeyer, Kremer und Ruth haben, um böswillige Mißdeutung zu verhüten, womit bekennende Lutheraner so gern von einer gewissen Seite freigebig bedacht werden, da man eine ganze große Zuckersiederei bedarf, um die bittere Galle, die man auf die Lutheraner ausschütet, nur einigermaßen zu versüßen? — Wir wollen uns mit dieser Erklärung nicht aufhalten, weil jeder vernünftige, wahrheitsliebende, christliche Leser, das ohne unsere Erklärung wissen kann, wenn er will. — Statt einer solchen Erklärung wollen wir fragen: Wie können reformirte Prediger — wozu denn auch die Methodisten gehören*) wohl eine Stimme erhalten in einer lutherischen Synode, die auf wesentlich anderm Bekenntnisgrunde steht, z. B. in der Lehre vom Worte Gottes, in der Lehre von der Person Christi, in der Lehre von den Sakramenten, in der Lehre von der unbedingten Gnadenwahl? Denn noch ist dieser den Lutheranern entgegengesetzte Bekenntnisgrund von den Reformirten nicht aufgegeben. Wird da eine Lutherische Synode nicht das lutherische Bekenntnis aufgeben und verleugnen müssen, wenn sie den Reformirten in der halb lutherischen Kirche gleiche Berechtigung — Sitz und Stimme — zugesteht? Das läßt sich schwer reimen mit der Bekenntnistreue, die man von einem gläubigen Lutheraner für Gottes Reich und Sache zu fordern berechtigt ist.

- 2) Die Formulare für die Austheilung der Sakramente u. sind vielfach verändert worden. — Daß die Liturgie und Kirchenagende für die evang.-luth. Gemeinden in Pennsylvanien, New-York, Ohio und den benachbarten Staaten, Philadelphia, 1842, einer Aenderung bedarf, darüber waltet kein Zweifel ob. Bekennen dieses doch selbst, und zwar keineswegs zu ihrer Schmach, die Ehrw. Herren: Dr. C. R. Demme, Dr. J. C. Becker, die im Namen der Synode von Pennsylvanien, sie mit für den Druck bereitet haben. Allein wie weit erstreckt sich diese vielfache Aenderung? — Nach dem was hier gesagt

*) Vergl. Allgem. christl. Symbolik von D. C. F. Guericke. 2. Aufl. Leipzig 1846, S. 53.

wird, bleibt es ungewiß, welche Veranschaulichung das kirchlich-lutherische Bekenntniß, niedergelegt in den lutherischen Symbolen, als Glaubenszeugniß aller lutherischen Christen, dabei gefunden hat. Eine Aenderung „für die Ausheilung der Sacramente und andern Dienst und Ceremonien“ giebt darüber noch keinen bestimmten Aufschluß. Die Aussage: „um dieselben wieder herzustellen, wie es in der alten Kirche gebräuchlich war“, läßt die Frage offen: was für eine alte Kirche ist denn gemeint? wie weit rückwärts in's Alterthum geht es mit dieser Aenderung nach altem Kirchengebrauch? Es ist ein Zurückgehen bis auf die Zeit der Reformation, ein Zurückgehen bis auf die Zeit der Apostel mit Festhaltung der Geschichte der Kirche, wie bei den Lutheranern, und mit Aufgeben dieser Geschichte der Kirche, wie bei den Reformirten, denkbar. Darüber läßt sich der Vorschlag zur Verbesserung an die Chro. Synode von Pennsylvanien nicht vernehmen.

- 3) Bisher sind also die Gemeinen, die zur Pennsylvanischen Synode gehören, bei Verkündung des göttlichen Wortes, mochte dieses nun vor dem Altar — wenn einer da war — oder von der Kanzel geschehen, sich nicht geblieben, eben so auch zum Theil oder gänzlich beim Gebet. Die neue Liturgie erfordert das „Aufstehen“ zur Anhörung des göttlichen Wortes, das aus heiliger Schrift verlesen wird; und für das Gebet schlägt der Berichterstatter, Dr. De n n e, das Verbot des Sitzens vor. Das ist recht. Gottes Wort gebührt diese Ehre und das sündige, sterbliche Menschenkind, das sich dem Throne des allmächtigen, ewigen Gottes im Gebete naht, sollte billig in geziemender Ehrfurcht vor den treten, vor welchem die Seraphim ihr Antlitz bedeckten, als sie einander das „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Jehaoth“ zuriefen. Joh. 8, 3.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Die „Capitol-University“ in Columbus, Ohio.

Daselbst bestand früher ein luth. Seminar, welches für sich eigene Gebäude hatte. Diese Gebäude des deutschen luth. Seminars sind verkauft, und das Seminar ist in das Gebäude der sogenannten Capitol-University verlegt, welche im Jahre 1853 eingeweiht ist. Sie ist ein Realgymnasium und dient zur Ausbildung junger Leute, die später in dem Seminare Theologie oder andere Wissenschaften, als z. B. Medicin und die Rechte studiren wollen. Hier geben wir Nachricht über eine Rede gehalten 1853 im Septbr. bei der Einweihung des Capitol-University in Columbus, Ohio, von E. Fr. C. Stohmann.

Nach einer Anrede spricht Herr Pastor Stohmann von Aufträgen, (Verpflichtungen) welche die Capitol-University gegen Eltern, bürgerliche Gesellschaft, das Vaterland, die jetzige Zeit, in Betreff der Kirche, der Priester der Wissenschaft, als Astronomen und dgl., und wegen der Eclavenfrage und eines Canals zur Ueberfahrt geistiger Schätze von Deutschland, zu erfüllen habe. Dann bringt derselbe auch dem theol. Semi-

nar in Columbus einen Auftrag und reitet von der Wissenschaft um die Aufgabe der luth. Kirche zu erfüllen, und von der Berechtigung, das sie, (als Bekenntnis) die Erfüllung der Bedingungen hoffen könnten.

Doch hören wir näher zu. So sagt Pastor Stohmann, die Trustees, Lehrer und Schüler von Columbus, Freunde, Freunde und Unterstützer der Anstalt, Schüler und Kinder derselben, welches Land sie auch ihr Geburtsland nennen mögen, mögen immer vergessen, daß „Capitol-University“ ein Tempel wahrhaftiger Wissenschaft, eine Anstalt den allerheiligsten Glauben von Geschlecht zu Geschlecht zu bauen und zu fördern sein und bleiben solle. Wir sagen dazu: die Trustees, Wirger, Unterstützer, Freunde und Schüler verschiedenen Bekenntnisses, wie die sind, mögen sich der wahrhaftigen Wissenschaft, die aus Gottes Wort und seiner Lehre erwächst und den allerheiligsten Glauben zu bauen dient, nicht erst bereuen werden, ehe sie dies nicht vergessen mögen, daß Capitol-University ein Tempel wahrhaftiger Wissenschaft sein und bleiben solle. Wenn diese Personen die Lehrer, Beförderer der Anstalt, Prediger u. unter sich keine eigene, reine Lehre, kein einiges, rechtes Bekenntniß haben (da sie ja zu verschiedenen Confessionen gehören) so wird es mit der wahrhaftigen Wissenschaft schwerlich zu Stande kommen?

Uebrigens ist die Rede geschwulstig, nicht wahrhaftig, sondern sucht durch hohle Phrasen und Klüngeleien, Ohren und Herzen zu gefallen. Solche Redeweise ist das alte unire Treiben; durch prächtige Worte und Aufregung der Gefühle wollen diese in eigener Kraft wirken wo sie Gottes wahrhaftige Lehre hinstellen sollten. Und so läßt er sich gleich bei der Einweihungsrede an, daß nicht die heilige Schrift regieren und nicht wahrhaftige Wissenschaft in dem Tempel (der Universität) gefördert werden wird, was doch die auf dem Titelblatte von Luther angeführte Stelle verlangt. Auf der 7. und 8.

Seite spricht der Redner von großen Erwartungen für das Reich Christi, unter Andern: „Unser Vaterland hat eine Zukunft, eine hochgestellte Aufgabe, ruhmwürdig auf Erden und in der Christenwelt.“ Wir sagen: Die Zukunft dieses, unsers jetzigen Vaterlandes, kann Gott beurtheilen und nicht wir Menschen. Bei einem jeden Christen muß sich unter dem Schandensand des jetzigen Geschlechtes, unter so vielen unreligiösen Schulwesen und schlechtem Confirmandenunterricht dieses Herzes zu Seufzern Luft machen. „Dein Wort man nicht läßt, haben wahr“ und „Ach Gott vom Himmel sieh darein und laß dich das erbarmen, wie wenig sind der Heiligen da; verlassen sind wir Armen“ und „Viel Secten und viel Schwärmerie auf einen Haufen kommt herbei.“ Aber es geht so bei den Leuten, die so lehren und so bekennen, daß es so genannten luth. Christen und Reformirten gefällt, daß sie keine rechte Selbsterkenntniß, keine rechte Erkenntniß des sündigen Geschlechtes haben und anstimmen. „Es kommt eine gute Zeit daher.“ Wir alle wissen von den granlichen letzten Zeiten, von denen die Apostel schrieben 2 Tim. 3.

Seite 15 spricht der Redner von der Aufgabe der luth. Kirche in diesem Lande, von ihren Gebrechen, und er selbst wirkt doch nicht mit denen Hand in Hand, die als entschiedene Lutheraner durch Wort und That solche Gebrechen zu heilen bedacht sind. Auch handelt Herr Pastor Stohmann in

seiner Rede selber nicht der wahrhaftigen Wissenschaft gemä-
 ß, indem er sogar böse Anschuldigungen über keine wahrhaftigen An-
 zeigen mache, wie das Seite 28 und 29 seines Buchleins aus-
 weist, wo er von thatenloser, prahlerischer Deutschthämlei,
 von schmäbender, nachlässender, schädlicher mit der reinen Leh-
 re dichternder Lutherthämlei spricht; und daneben den Begriff
 einer Universität ohne Umstände, für Real-Schulen, wie die
 in Columbus, die einer deutschen Universität in keiner Weise
 zur Seite stehen kann, gebraucht. In Summa hätte die Re-
 de durch wahrhaftige Worte und Lehre der heiligen Schrift,
 wenn auch weniger, Menschen Anlass, doch mehr Nutzen schaf-
 fen können, und der Redner hätte seine Aufgabe, die ihn (wie
 Pastor Stohmann anfangs spricht) zittern und zagen machte,
 besser ausrichten können, als durch glatte Worte, Phantasien
 und Thrasen.

Und das, was für eine in Brief von Emanuel
 K. P. an den Kirchenvorsteher in Jena (Schlesien)
 vom 6. Dezember 1852 enthält: „Ihr wisst, geliebte Ge-
 schiedener, wie gingen (1839) aus Deutschland mit dem Vor-
 satz, unsere Seligkeit zu schaffen, besser als in Eurer Lande.“
 Ist das wahr geworden? Nein! denn wir haben uns wie Lot
 die fette Gegend Sedom gemüthet; die meisten Lutheraner ge-
 hen dem Irdischen nach, während noch im Kopfe der Hirn-
 glande ist. Die Wunden preßt mit Thrasen aus; aber ich
 darf sie nicht verschönern, wenn ich nicht als Lügner an jedem
 Tage erfunden werden will. Das Böse hier bringt Gottes-
 Verachtung, Heiz, Hefan, Huchmuth, Herrigkeit und alle
 Laster hervor; besonders das Geld, welches hier so häufig ge-
 funden wird. Im Geist haben die meisten lutherischen Chris-
 ten in Europa angefangen; und im Fleisch vollenden sie in
 Australien; und ob hier gleich die Diener des Wortes, als
 Pastor Frick und Meyer, treulich warnen, so lehren sich
 doch wenige daran. Insbesondere ist der Ungehorsam der
 Kinder gegen ihre Eltern sehr groß; denn indem die Jugend
 nicht vollkommenen Schulunterricht genießt, weil die Eltern sie
 zu andern Sachen gebrauchen, und die Obrigkeit sich nicht
 darum bekümmert, lernen sie kein Handwerk, sondern höch-
 stens Ochsen treiben, und wenn ihre Eltern ihnen mit Ernst
 zusagen, so laufen sie gleich von ihnen weg u. s. w. Er be-
 richtet, Pastor Kavel habe sich vom Bekenntniß der lutheri-
 schen Kirche losgesagt. Ein gewisser Pastor Kappeler aus
 Sachsen habe anfangs eine große Gemeinde gehabt, die sei aber
 zerfallen, denn sie hatten von Zucht, Binde- und Ebschlüssel
 nebst ihrem Pastor nichts gehalten. Ein Rationalist Dr.
 Nücke werde auch bald ausgeschwärmt haben. Ein alter
 Bauer-Prediger aus Osnabrück, Barchelt, sei dahin
 gekommen, und gebe Offenbarungen vor; der englische Bischof
 in Adelaide habe ihn ordinirt! Der Schneider Krumm wolle
 Wunder gethan haben. Der Tischler Mann aus
 Gressen versuche das Predigtamt u. Die angeschlossenen

Egelhard und Friedemann verdamnten die Buße
 und das Nüchternheit. — Pastor Frick stehe noch treu
 und fest. „Ihr seht, sagt er, wer das Irdische sucht, kann es
 hier bald bekommen; aber denke nur ja niemand, daß er in
 diesem Lande auch Christum behalten kann durch den Glauben.
 Das vermag sich nicht.“

Wir sehen hieraus, daß es dort ähnliche Wege, anschein-
 lich noch schlimmere geht, als bei uns in Nordamerika.

Auf drei Monat in's Correctionshaus.

Aus dem Herzogthum Nassau.

(Pr. R. Blatt. 1854. 51.)

Die Mittheilungen aus diesem Lande sind betrübend.
 Die Verfolgung bricht über den Pastor Hein aus. Er ist
 wegen seiner am 4. Sept. 1853 gehaltenen Abschiedspredigt
 (aus der unierten Kirche) die nach allen Zeugen-Aussagen
 nur das enthielt, was zur Begründung seiner Amtsniederle-
 gung in der falschen Kirche und zum pflichtmäßigen Zeug-
 niß nöthig war; — auf drei Monate in das Cor-
 rectionshaus verurtheilt! und zwar, wie es im
 Urtheil heißt: wegen Verachtung der evangeli-
 schen Religion.“ Und doch hatte ein Regierungsrath,
 der zufällig auf der Durchreise in Montabaur war,
 und die Predigt hörte, vor Gericht erklärt, daß keinerlei
 für die unierte Landeskirche beleidigende Ausdrücke in der
 Predigt vorgekommen seien. Nun heißt der Paragraph des
 Nassauer Strafgesetzbuches, auf den Hein angeklagt war:
 wer die Lehren und Gebräuche einer Reli-
 gionsgesellschaft durch Ausdrücke des Spot-
 zes und der Verachtung in Rede und Schrift
 öffentlich herabwürdigt u. Diemach mag man
 sehen, was für Gerechtigkeit es sei, die den Pastor He in
 verurtheilt! Zugleich ist dem Pastor Brunn verboten
 worden, seine Kirchglieder in Schadeck zu besuchen und
 im Familienkreise bei denselben Bibelstunde zu halten, weil
 „hierdurch der dortigen, der Union treu anhängenden Ge-
 meinde ein Aergerniß gegeben werde.“

Also durch eine lutherische Erbauung aus der heiligen
 Schrift wird den frommen unierten Aergerniß gegeben! Ein
 trefflicheres pharisaisches Aergerniß hätte wohl niemand er-
 denken können.

In Nassau läßt die Verfolgung der Lutheraner einstweilen
 nach. Nachdem der P. Hein schon vor einigen Monaten we-
 gen Amtshandlungen, die er bei den Lutheranern verrichtet
 hatte, in Untersuchung genommen war, lassen die betreffenden
 Behörden die Sache auf sich beruhen. Es war auch P. Hein
 angewiesen, sich von Steeden zu entfernen, widrigenfalls er po-
 lizeilich werde ausgewiesen werden; aber auch diese ihm an-
 gedrohte Maßregel bleibt unausgeführt. — Gegen das wegen
 seiner Abschiedspredigt über P. Hein gefällte, auf drei Monate
 Gefängniß im Correctionshause lautende Urtheil hat P. Hein

*) Etwas verschieden von unserer Kolonwanderung nach Nordamerika!
 Wir suchten 1839 in Amerika nicht unsere Seligkeit, sondern die
 kirchliche Freiheit und eigene Parochial-Schule, mithin die kirchlichen Rechte, wohl wissend, welches Kreuz
 auch hier unser wartete. Und wir haben das eine wie das andere
 reichlich gefunden.

**) An der Möglichkeit, Christum zu behalten, zweifeln wir auch in
 Australien nicht; aber in einem Lande, wo das Fleisch alle Freiheit
 mißbrauchen kann, da gelüftet zehnfach das Fleisch wider den Geist,
 und die sechste Bitte im h. Vaterunser wird da die wichtigste neben
 der ersten und zweiten werden.

beim Ober-Appellations-Gericht appellirt, und steht die Entscheidung dieses Gerichtshofes noch zu erwarten. — Sehr wichtig für unsere Glaubensbrüder in Nassau ist folgende Begebenheit, welche die Verhandlungen in der Ständekammer herbeigeführt haben. Bei Gelegenheit nämlich einer Gesetzes-Vorlage über evangelische Kirchensachen (die in Nassau rein als Staatsfachen behandelt werden) ergriff einer der Deputirten das Wort für die Lutheraner. In langer Rede erörterte er ganz trefflich sowohl die religiöse als auch die rechtliche Seite der lutherischen Separation von der Union in Nassau — unter lebhaftem Widerspruch eines als Deputirten anwesenden Geistlichen der unirten Kirche und des Regierungs-Commissarius, der sogar beantragte, dem Redner das Wort zu nehmen, — was indeß nicht geschah. Der Redner geistelte schonungslos die Maasregeln der Regierung gegen die Lutheraner und beantragte, ihnen die völkerrechtlich garantirten Rechte der luth. Kirche zu geben. Dieser Antrag ging nun freilich nicht durch; aber schließlich vereinigte sich doch die Kammer in dem Beschluß, das Aufsichtsrecht der Regierung über die nicht zur Landeskirche gehörigen Religionsgesellschaften gesetzlich zu ordnen, damit Willkür und Härte in deren Behandlung wegfallen. Dieser Kammerbeschluß scheint der Grund zur Einstellung der gegen die Lutheraner ergriffenen und ihnen für die Zukunft angedrohten Maasregeln zu sein. — Der Herr wolle in Gnaden weiter helfen! Amen.

Die Synode von Missouri hat jetzt durch ihren Präses Herrn Pastor Wynekken die Ermahnung, welche die Leipziger Konferenz im J. 1853 an sie richtete, abgelehnt, und sucht diese Nichtannahme jener christlichen Ermahnung zu rechtfertigen, theils mit alten, theils mit neuen Unwahrheiten und Entstellungen unserer Lehre vom heil. Predigtamt und von christlicher Kirchenzucht, welche letztere seit 1850 nach der pommerischen und sächsischen Kirchenordnung bei uns gehandelt wird.

Wir achten es daher für nöthig, dem Herrn Pastor Wynekken und der Synode Missouri wegen der Unrichtigkeiten so bald als möglich eine Zurückweisung zu geben, damit alle unsere lutherischen Mitchristen auch über diese neue missourische Rechtfertigung ein Urtheil bekommen können. Wir dürfen daher die Hoffnung haben, daß die Wahrheiten wie bisher, über die bloße Klugheit zu reden den Sieg behalten wird, und es wird dann vielleicht kaum noch der Schiedsrichter aus Deutschland bedürfen, die wir im Betreff unserer Klagepunkte gegen die Synode Missouri erbeten haben. Wenigstens wird diesen das Erkenntniß der Sachen desto leichter gemacht werden.

Herr Dr. Kahnis in Leipzig hat in diesem J. 1854 ein öffentliches Sendschreiben an den Herrn Ober-Consistorial-Rath Professor Nitsch ausgehen lassen. Betitelt: „Die Sache der luth. Kirche gegenüber der Union.“

Hierin wird insonderheit die Lehre von unserer gnädigen Rechtfertigung vor Gott vorgetragen, und vor aller verdunkelnden Auffassung bewahrt. Es wird nachgewiesen, daß die bedeutendsten Theologen der unirten Landes-Kirche Preußens diese Lehre nicht rein und lauter haben, und damit wird bewiesen, daß mit der Union der Boden des lutherischen Bekenntnisses verlassen wird, und daß der unirten Theologie der Stern der Reformation Luthers untergegangen ist. Ist nun

die Lehre von der Rechtfertigung von Gott allein durch den Glauben verloren gegangen, so hat auch alles andere, was von der Glaubenslehre der lutherischen Kirchen sonst den Wuchstern noch festgehalten wird, Geist und Leben verloren. Eine solche Schrift muß allen Dienern der treuen luth. Kirche tröstlich und willkommen sein. (Kirchenblatt Preuß.)

Capitel Universitäts in Columbia. 1. Sept. 1854. Die Professoren Reynolds und Esch haben resignirt. Die Ursachen werden nicht angegeben. Auf die falsche Union scheint also auch hier schon Trennung zu folgen.

Nachricht und Dankagung.

Es hat der Darmstädter Herr die kleine Jacobi-Gemeinde in Eden, Erie Co., N. Y. bisher nicht nur so wunderbar bei aller ihrer Dürftigkeit, und den mächtigen Anstrengungen der Gemeinde, erhalten, sondern nun auch derselben ein liebliches Pfarrhaus über die Kirche beschert, theils durch reichliche unter sich aufgetragene Gaben, theils durch das Wohlthun derer, die der Gemeinde Hülfe leisten, denen hiermit im Namen der Gemeinde von Herzen gedankt, und Gottes Segen nebst reicher Vergeltung gewünscht wird. Die dazu von andern eingegangenen Beiträge sollen hierunter in einer soviel als möglich correcten Verzeichniss folgen.

Hierbei kann der Unterzeichnete nicht unterlassen, insonderheit die treue Liebe und christl. Wohlthätigkeit der lieben Buffalor Gemeinde gegen diese ihre Glaubensbrüder öffentlich zu rühmen. Denn sie hat sich der Noth dieser kleinen Gemeinde ganz besonders jederzeit angenommen, welches namentlich daraus zu erkennen ist, daß sie nicht nur das vorige Pfarr-Gebäude mit einem bedeutenden Beiträge von mehr als 4.000 aufzurichten, und den Altar nothdürftig ansehnlichen helfen, sondern auch später das Predigtamt daselbst mit einem ansehnlichen Besuche an ihrem Gelde, Kleidungsstücken u. unterstügt, und nun endlich wiederum reichlich und mit Freuden zum Pfarrhaus-Bau beigetragen hat. Ohne diese besondere Hülfe wäre es der Gemeinde unmöglich gewesen, auch bei aller Anstrengung ihrer eigenen Kräfte, das Werk auszuführen. Lohne das Gott diesen liebevollen Seelen, was sie Gutes gethan haben. Ja, möge auch diese besondere Liebe der Buffalor Gemeinde im unvergesslichen Andenken, und ihre, sowie auch anderer dargereichte Gaben zu dem beabsichtigten Zwecke angewendet bleiben, damit das Gebaute sie nie gereuen, sondern im Gegentheil, ihre Herzen mit Freuden erfüllen möge.

Folgt das Verzeichniss:

B. Schwinn	2.00	Fr. Bräunlich	75
G. Vundroff	50	Carl Korn	50
W. Rudell	2.00	Fr. Vudbemeier	50
W. Hachmann	1.00	H. Bernheer	50
Hoernlein	25	Fr. Diffe	1.50
W. Lohaus	1.00	Fr. Müller u. W. Barthel	2.00
E. G. Lucders	2.00	Gottfr. Jabel	25
J. Gärtner	1.00	Fr. Jänemann	25
J. Klee	2.00	Fr. Nietmann	50
K. Rießer	1.00	W. Ch. Nietmann	50
H. Voerting	1.00	Ch. Brauer	10
Fr. Müller, Tischl.	50	E. G. W. Wesper	50
Gottl. Henning	2.00	Water Adam	10
W. Gumbert	1.00	H. Wichy	1.00
Fr. Schottin	1.00	G. Kemter	25
Gustav Rother	1.00	G. Kausch	1.00
Ch. Rother	50	Vundroff sen.	50
A. Riebe	1.00	J. Schaumböfel	65
E. J. Petisch	1.00	P. Schulze	37
Feldhahn	25	Leonh. Lederer	50

Schwarz	50	Fr. Verlach	50
Fr. Walter	50	H. Wegner	50
Vorcharding	50	Maria Wöhlentamp	50
Fr. Sydow	25	M. Eschenfelder	1.00
J. G. Reinsch	1.00	Konr. Ketz	50
F. Schmeller	50	Mich. Fischer	25
Wihl. Gram	50	Walter Sydow	1.00
W. Schmiedgen	50	Stechholz	25
E. Gram	75	Frau Raubenheimer	50
E. Müller	87	H. Bockstädt	50
F. Linke	2.00	E. H. Pohlmann	50
Fr. Strubbe	1.00	Ch. Leye	50
H. Langbeinrich	1.00	H. Kreinbender	50
Franz Vellmann	50	J. Kreinbender	50
Ludwig Dette	75	H. Alms	50
Ernst Rother	1.00	Cap. H. Böhle	50
Joh. Starin	1.00	Franz Landwehr	50
Joh. Esler u. Ritter	1.00	Joh. N. Kistler	1.00
G. Schmidt	25	W. Dänthorst	50
C. Zacher	1.00	Fr. Straßburg	50
J. Hilgenil	1.00	G. Schmale	75
Joh. Con. Wöhlentamp	1.00	E. Dreyß	50
Fr. Ritter	25	Bergholz	50
Aug. Hirtbe	1.00	Witwe Müller	1.00
Ch. Hirtbe	1.00	Mich. Ernst	1.00
Gottf. Reimann	25	von Bergholz	16.75
Reiman jun.	25	von Balmow	9.57
W. Festmann	25	Walter Maillefert	1.00
Joh. Schneider	1.00	Carl Maillefert	1.00
Dr. H. Nischel	1.00	Frau Pastorin Grabau	1.00
Joh. Eschenfelder	75	Daniel Haase	50
Fr. Sadger	1.00	Schrodt	1.00
Kidde	25	Schappert	50
Ernst Schorr	50	E. Fr. Patzschke	25
Ch. Fr. Lühmann	75	von der Gemeinde in Fren-	
J. Weig	50	stadt	\$ 2.50 ?

Für den Presbiterien

haben beigetragen;

Aus Buffalo:		Aus A. r. i. n. t. u. l. l. i. p. e. s.	
M. Gochmann	3	ne Angabe der einzelnen	11.
H. Barthel u. Müller	3.	Beiträge	
Chr. Barthel	1.	Aus Detroit:	
W. Schwann	1.	H. Rehn	.25
Dr. Schmiedgen	1.	Hoffmeier	.50
Fr. Schaumlöffel	1.	Ph. Mancus	1.
Fr. Barthel	1.	Condt. Schulze	2.
Walter Adam	1.	G. Geerner	1.
Walter Chr. Rother	1.	Frau A. Hartung	2.
Dr. Kemler	.50	Ernst Wagner	.52
Chr. Jödel	.50	Fr. Alf. Kaufmann	1.
Aus R. e. r. g. h. o. l. l.:		G. Diegel	2.
Pet. Bismarck	2.	W. Sagen	.25
Probst	.25	Fr. Keerner	2.
Chr. Wolf	.50	Chr. Winkler	1.
Schling	.50	Aug. Peters	.50
Joh. Selinger	2.	W. Schroeder	2.
Joh. Go	1.50	J. Kette	1.
Fr. Gerd	1.	Chr. Schroeder	1.
W. Dieten u. Sohn	.33	Frau Scholz	1.
W. Kubbert	2.	Fried. Reh	2.
Frau Hartwig	.50	Georg Reh	.25
Chr. Krall	1.	Aug. Reh	1.
Ph. Kellerille	1.	Fr. Reier	1.
Dr. Leger	1.	Aus K. i. r. c. h. a. l. u. ohne An-	
W. Zimmermann	1.	gabe der einzelnen Beitr-	
Joh. Selinger	1.	träge	33.32
Gottf. Damerow	.25	Aus E. d. e. n.	
W. Gramann	.50	Walter Rauch	.62
Just. Grebengieser	.50	Joh. Heilbrunn	.50
Joh. Kessow	.25	Dr. Eschardt	.50
W. Bismarck	.50	Dr. Schroeder	.50
Chr. Bism	.50	Georg Diet	.50
Lehrer Reigel	.34	Dr. Schriele	.50
Chr. Präker	.50	Joh. Walther	.50
Witwe Bahl	2.	Joh. Ritter	.50
Aus B. a. l. l. m. e. r. ohne An-		Aus K. e. w. a. r. k. ohne Angabe	
gabe der einzelnen Beiträge	25.50	der einzelnen Beiträge	12.
u. B. Fahrenwald	1.		

In dem Falle, das bei dieser Angabe ein Verthum geschehen ist, bitte der Unterzeichnete ihm selches zu berichten.

H. G. Schulze, Secretair.

(Verachtigter Abdruck.)

Für den Bau des College,

sind vom 15. July bis 15. August 1854 eingegangen:

Br. A. Welckert in Eckert	\$ 50.	Wilhelmine Müller	.75
Witwe Jant. N. Bergholz	10.	Juliana Reith	1.50
Wilhelm Eschenfelder	5.	Christina Berger	.50
Caroline Koppeln	.25	Margaretha Fischer	.25
Dorothea Kühle	.50	Barbara Fischer	.25
Maria Koppeln	.25	Albertina Debras	.24
Friederika Hartwich	.50	Margaretha Beed	.50
Leuise Blum	.50	Elisabeth Schaumlöffel	1.
Wilhelmine Lühde.	.50	Wilhelmine Linke	1.
Christina Reehn	1.	Elisabeth Wolf	1.
Wilhelmine Walze	.50	Carolina Hofmeister	.50
Auguste Schulze	.50	Catharina Baer	.50
Amalie Schulze	.50	Margaretha Lederer	.50
Wilhelmine Weig	1.	Franz Schiebel	1.25
Catharina Schappert	.50	Wilhelm Grabau	.51
Johanna Hemann	.25	Friedrich Müller	2.
Catharina Benzinger	.50	Witwe Fahrenwald, M. W.	2.
Leuise Roebert	.50	Christina Wagner	.50

J. G. Rother, Cassirer.

C R i t i k

an meine geehrten Correspondenten und Freunde, alle meine Zeitungen und Briefe u. unter folgender Adresse an mich gelangen lassen zu wollen:

„Redd. J. G. B. d. h. m., Wolcottsbille, P. D. Lockport, Box 481. Niagara Co., N. Y.“

Druck von Fr. Reinecke, Genesee Str. 77 nächst Poststr.

Quittungen.

Bezahlt haben:

Chr. Zeig, B. Beutel, 2. Jahrgang und 1st Hälfte des 3., Hilde-
mann 2. und 3. Jahrgang, Pastor L. Mellau, Chr. Beutel bis No.
12 4. Jahrg., Pastor M. Söndhaus 2. und 3. Jahrgang, Pastor A.
Brandt, Fr. Schmidt 2. Hälfte, Pastor A. Claus, Pastor R. Lange,
Pastor A. Saupert, Pastor L. Mellau 4. Jahrgang.

E. W. R.

Bezahlt haben für den vierten Jahrgang bis zum 24. Aug.:

Lehrer Etienne, Pastor Böhm, Chr. Wolf, Lehrer Hage, Christ.
Eudew, Witwe Bahl, Lehrer Brish, Grollmish bis No. 12. Joh.
Kaiser, W. Radell, A. Wölter bis No. 6. H. Meier bis No. 6. A.
Ulrich bis No. 12. E. Hoffmeister bis No. 12. P. Randt, J. Bun-
denthal, Pastor F. J. Bihl bis No. 6. Pastor C. W. Frederickling
bis No. 8. Pastor G. Grohmann bis No. 12. Pastor A. Harderf,
Pastor Theod. Bengist bis No. 12. Pastor C. Hochstädt bis No.
10. Theodor Jungheer, Pastor A. Kraus bis No. 12. Pastor
Kronenweitt, Pastor E. Maner bis No. 10. G. Schaller bis No. 6.
Günther bis No. 9. Albert Indred bis No. 7. Pastor A. Leh-
mann bis No. 6. Chr. Minus, Pastor Lark, Pastor Schröder.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Bekehrblatt für alle Christen.



[Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 18. September 1881.

Nummer 3.

Hrn. Pastor A. So h m a n n s (in Fürstentwalde) nothgedrungene Erwiderung auf das brüderliche Weto des Herrn Pastor Laßel. (Ueber die Kirche.)

(Schluß.)

Aber der Widerspruch mit den alten Kirchenleh-
rern, den wir selbst hervorgehoben haben? Ich bin in der
Lage, dieses Zugeständniß, das wohl nicht wenig zum Mißver-
ständniß unserß Satzes beigetragen hat, in Folge besserer Ein-
sicht, der Hauptsache nach, förmlich widerrufen zu müssen.
Damals kannte ich im Zusammenhange aus eigenem Studium
nur die spätesten, Hollaz und Baier, bei denen mir die Kirche
schwankend schien; von den älteren, die ich nur durch Auszüge
und von Hörensagen kannte, glaubte ich darnach, daß sie be-
stimmter gegen unsre Auffassung wären. Zu meiner freudigen
Ueberraschung hat mich nun ein eingehendes Studium der äl-
testen Kirchenlehrer von dem Gegentheil überzeugt. Hier findet
sich in ihnen auch keine ausdrückliche und förmliche Ent-
scheidung unsrer Frage. Sie haben im Gegensatz zur römi-
schen Kirche so viel mit der Frage zu thun, wer und wo die
Kirche sei, daß dagegen die Erörterung, was und woher sie sei,
sehr in den Hintergrund tritt; und im Kampfe gegen die fäl-
sche römische Sichtbarkeit haben sie Grund genug, das un-
sichtbare Wesen der Kirche vornämlich hervorzuheben. Aber
wer den Melancthon und Chemnitz aufmerksam liest, wird
nicht zweifelhaft bleiben, daß sie der Sache nach in ihrer Auffas-
sung der Kirche, auch von den Gnadenmitteln, nicht von dem
Glaubensleben der Einzelnen ausgehen. Durchgängig stellen
sie dem päpstlichen Reich, das an dem Papst und seinen Sa-
zungen hänge und mit diesen stehe und falle, die wahre Kirche
als die Gemeinschaft gegenüber, die sich um Wort und Sakra-
ment sammle und mit diesen stehe und falle. Deutlich genug

tritt bei ihnen Wort und Sakrament hervor als der Quell, aus
dem alles Leben der Kirche fließt. —

So bleiben nur noch die bedenklichen Folgen-
gen übrig, nach denen unsre Ansicht uns der römischen Kirche
in die Arme treiben soll. Sie fallen durch die bisherige Er-
läuterung noch nicht ganz von selbst weg, da sie davon ausge-
hen, daß nach unserer Ansicht die sichtbare Kirche die eigentliche
Kirche werden würde, was freilich der Fall ist. Nun lautet
die Folgerung: „So müßt ihr auch die sichtbare Kirche für
unträglich und alleinseigmachend erklären; und das wird
schnurstracks nach Rom führen.“ Meine Antwort darauf ist
sehr einfach: Wer nennt denn die Kirche (die eigentliche) un-
träglich und alleinseigmachend? die Römischen thun es frei-
lich; und sie wissen wohl, warum. Aber die Schrift thut es
nicht; und deshalb thue ich es auch nicht. — Was zuerst die
Unträglichkeit betrifft: so hat der Herr freilich verhei-
ßen: „der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit lei-
ten“ Joh. 16. 13. Aber zu den Ältesten von Ephesus, wel-
che der heilige Geist gesetzt hatte zu Bischöfen, zu weiden die
Gemeinde Gottes, sagt St. Paulus Apostelgesch. 20: Denn
das weiß ich, daß nach meinem Abschiede werden unter euch
kommen greuliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen wer-
den. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da
verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen.“ Dar-
nach soll es wenigstens keine unträgliche *ecclesia representa-*
tiva, keinen unträglichen Mund der Kirche geben. Aber frei-
lich soll die Gemeinde Gottes ein Pfeiler und Grundbeste der
Wahrheit sein 1. Timoth. 3, 15; und die Pferten der Hölle
sollen sie nicht überwältigen Matth. 16, 18. Derhalben wird
auch gelehrt, daß allezeit müsse eine heilige christliche Kirche
sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen,
bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen
Sakramente laut des Evangelii gereicht werden“ Augsb. Conf.

Nr. 7? also eine sichtbare, wahre Kirche. Wo ist diese nun vor der Reformation gewesen? Antwort! Allenorts! in allerlei Ländern und Königreichen, wo nur irgend Haufen groß oder klein sich von dem Ursprung der Verwässerung gesondert und um reines Wort und Sakrament gesammelt haben. Daß es durch alle Jahrhunderte hindurch solche Haufen gegeben hat; daß reines Wort und Sakrament niemals ganz untergegangen ist, das kann man freilich nicht ohne Mühen nachweisen, obwohl die Blut- und Flammenzeichen der römischen Inquisition uns vielfach auf die Spur helfen; das glaube ich aber dem Herrn auf Ein Wort. Wollte man aber, um in solchen zerstreuten Haufen die reine wahre Kirche anzuerkennen, noch einen äußerlichen Zusammenhang derselben untereinander durch gemeinsamen Namen, Kirchenregiment u. dgl. verlangen, so wäre das eben noch papistischer Sauerteig und Verliese gegen unser Bekenntnis, das zu wahrer Einheit der christlichen Kirche Einheit und Reinheit der Gnadenmittel für genügend erklärt.

So macht uns also das „untrüglich“ wenig Noth. Ebensovienig das „a l l e s i s t i n a u f e m H e r r n“. Die Schrift sagt nur von Christo: „Es ist in keinem Andern Heil.“ Nach ihr hängt das Heil zunächst nur ab vom Glauben an Christum; deshalb weiter von den Gnadenmitteln, die diesen Glauben wirken und erhalten; damit freilich auch von der Kirche, sofern wir in ihr die Gnadenmittel finden. Deshalb ist der alte Satz „außer der Kirche kein Heil“ ganz richtig, wenn man unter Kirche das ganze Gebiet der Christenheit versteht. So wie in einem Ozean das Wasser die Gnadenmittel zu finden ist; will man aber das nicht Kirche nennen, sondern den Namen nur im engeren Sinne von der wahren Kirche des reinen Wortes und Sakraments gebrauchen, so ist der Satz ganz falsch. Gerade wenn man bei der Kirche von den Gnadenmitteln ausgeht, ist die Sache sehr einfach. Darnach ist die Kirche, die rechte Kirche und Braut Christi, die Tochter Zion und in ihr die Fülle der Gnade und Wahrheit nur da, wo die Gnadenmittel sind, d. h. die unverfälschten und unverfälschten, wie sie der Herr gegeben. In demselben Maße aber, in welchem die andern Haufen, die sich in widerchristlicher Unschärfte wider die volle Wahrheit von der wahren Kirche trennen und um falsche Lehre zusammengelotter haben, noch etwas von den Gnadenmitteln mitgenommen und bewahrt haben, — in demselben Maße stehen sie noch auf christlichem Grund und Boden; in demselben Maße nehmen sie noch als Tochter Jerusalems Theil an den Gnaden Gaben und Verheißungen der Kirche; in demselben Maße wohnet und wirkt auch in ihnen noch Christus sammt dem heiligen Geist. Und besonders: soweit die heilige Taufe reicht, so weit werden Gott Kinder geboren; so weit reicht das Werk des heiligen Geistes die Seelen selig zu machen. Dies wird an diesem Ort hierüber genügen.“)

„A n m. d. R e d. Auch uns genügt dieses; jedoch möchten wir hier dem möglichen Mißverständnisse begegnen, als seien die Haufen, die sich um falsche Lehre zusammen gethan haben, auch noch Theile der Kirche Gottes, weil sie noch etwas von den Gnadenmitteln mitgenommen und bewahrt hätten. Wir können sie weder Kirche Christi noch Theile derselben heißen; sondern was sie von den rechten Gnadenmitteln etwa noch haben, z. B. die Taufe, das gehört zur wahren Kirche, und die durch solche Mittel Gottes daselbst geheiligt werden, ohne durch die falsche Lehre verkehrt zu sein, gehören auch zur wahren Kirche aber die Haufen sind keine Theile der

Nach diesen Erläuterungen wird der liebe Antisbruder 2. gewiß selbst zugeben, daß wir uns von dem Verdacht des Mißverständnisses gegen das Bekenntnis unserer Kirche gereinigt haben, auch wenn er nicht in allen Punkten mit unserer Ansicht übereinstimmen sollte. Wir meinen ja auch nicht, die Sache erledigt und ins Reine gebracht zu haben; sondern sind uns dessen wohl bewußt, wie viele ungelöste Fragen und Bedenken nach unserer Antwort noch bleiben. Weil die Kirche Christi das Himmelsreich auf Erden ist: so ist sie gleich den andern Artikeln des christlichen Glaubens ein gottseliges Geheimniß, dessen Tiefe und Unergründlichkeit man desto mehr erkennt, je mehr man in ihr Wesen einzudringen sucht. Wir geben ja zu, daß der von uns eingeschlagene Weg, tiefer darin einzudringen, möglicherweise ein falscher sein könnte; aber im Widerspruch mit dem Bekenntnis unserer Kirche meinen wir uns durchaus nicht zu befinden. Sollte dies aber ohne unser Wissen dennoch der Fall sein: so würde gewiß nach einer solchen öffentlichen Verhandlung das hochwürdige Ober-Kirchenkollegium auf Grund des ihm anvertrauten Wächteramtes und des von uns geleisteten Eides es nicht unterlassen, und dies ernstlich und eingehend vorzubehalten. Und wir würden uns ja in einem solchen Falle hoffentlich gerne weihen und zurechtbessern und zur gesunden Lehre zurückführen lassen. Nicht als ob wir das Bekenntnis unserer Kirche als Gesetz oder höchsten Richter über unsern Glauben ansähen: das ist nur die heilige Schrift. Aber wir haben in unserm Bekenntnis freudig das aus dem Worte Gottes lauter und frisch geschöpfte Zeugnis der Wahrheit erkannt; wir haben erkannt, daß dies Zeugnis nicht eine bloße Summe einzelner Lehrsätze, sondern ein lebendiger Leib der Wahrheit ist, an welchem ein Glied an dem andern hängt. Und wenn und deshalb Einer bemerkt, daß unsere Ansicht dem Bekenntnis unserer Kirche widerspräche, so würde das von vorn herein in uns selbst den Verdacht erwecken, daß sie auch der Schrift widerspräche. Und geläufig wahrlich nicht, Neues und Eigenes zu Markte zu bringen; wir möchten nur mit Gottes Hülfe in der Erkenntnis der alten Heilswahrheit und Einer Sache den Andern fördern lassen, damit wir sie immer besser predigen können; und wir beten dabei von Herzensgrund mit:

Den falschen Geistern wehre doch
Die sich mit Gewalt erheben hoch
Und bring' uns was Neues her,
Da falsch ist keine rechte Lehr! Amen.

Jürstegwalde, im Februar 1854.

H. Lohmann.

Antwort

auf die in Nr. 113 des Spiritual-Telegraph, an die Bürger der Vereinigten Staaten, erlassene Adresse.

Im Namen Jesu! unseres hochgelobten Herrn und Heilandes, wollen wir aus Gottes Wort, den in der Adresse der Societät für Verbreitung geistiger Erkennt-

nis Kirche, noch Tochter Jerusalems. Dies sind nur die Gemeinden der wahren Kirche und ihre gekannten und ungekannten rechtgläubigen Glieder in allen Ländern.

n i s, geforderten Beweis bringen, daß Spiritualismus eine Lüge ist.

Ihr haltet den von euch bekannten Spiritualismus, für himmlische Wahrheit. Dieselbe ist euch geoffenbaret worden, durch Geister, die euch ihre Mittheilungen, durch Mittelspersonen gemacht haben, durch welche sie schreiben, reden, lehren, wahr sagen und heilen. Diese Geister sagen, sie seien die Geister abgeschiedener Menschen. Ihr bekennet von denselben, in dieser eurer Adresse, daß ihr glaubet, daß gute und böse Geister zu uns auf Erden kommen dürfen.

Ihr bekennet in andern Veröffentlichungen eurer von diesen Geistern gemachten Mittheilungen, daß Irrthümer, Unwahrheiten und Bosheiten mit untergelaufen seien, was ihr aus der niedrigen Stufe oder Unvollkommenheit, solcher Geister und ihrer Hörer zu erklären sucht.

Deßhalb seid ihr häufig von den lehrenden und leitenden Mittelspersonen dieser Geister gerütert worden, den Mittheilungen dieser Geister nur so weit zu folgen als sie mit eurer Vernunft übereinstimmen.

Da ihr nun in euren Versammlungen euch frei dahin gebt, welcher Geist etwa euch Mittheilungen machen will, ferner auch dahin geht eines jeden Geistes Medium zu sein, dem es gefällt eure Hand oder Mund zum Schreiben, Sprechen, Lehren und Heilen zu gebrauchen, und doch selbst bekennet, daß gute und böse Geister zu uns kommen, und mit uns handeln können, ja auch den unvollkommenen Stand dieser Geister bekennet, und daher ihre Mittheilungen der Kritik eurer Vernunft unterwerfen wolle, — wie können denn solche Mittheilungen himmlische oder im Himmel geborene Wahrheiten oder göttliche Offenbarung sein, der wir unsere Vernunft unterzuordnen haben, wie St. Paulus sagt: 2 Cor. 10, 5. Wir nehmen gefangen alle Vernunft unter dem Gehorsam Christi. So erweist sich Spiritualismus als Lüge durch Widerspruch in sich selbst.

Ferner ist er Lüge durch seinen Widerspruch gegen die göttliche Offenbarung in der heil. Schrift. Er nennt das Lügengrund und göttliche Offenbarung, was die heil. Schrift Laster, Todssünde, Zauberei und Gräuel nennet, nämlich: die Todten zu fragen und Wahrsagerei zu treiben.

5. Mos. 18. 10-12: „Daß nicht unter dir funden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager, oder ein Lagenwähler, oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer, oder ein Beschwörer oder Wahrsager, oder ein Zeichendeuter, oder der die Todten frage. Denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Gräuel, und um solcher Gräuel willen, vertreibt sie (diese Völker) der Herr dein Gott vor dir her.“

Die h. Schrift lehrt allerdings, daß es gute und böse Geister giebt, Engel und Teufel. Der Apostel Paulus macht aber zwischen den Engeln und den Menschen einen bestimmten Unterschied, Hebr. 1, 14. indem er sagt: „Sind sie (d. heil. Engel) nicht dienende Geister, geschaffen zum Dienst derer, die erben sollen die Seeligkeit?“ Von den Teufeln lehrt die Schrift, daß sie abgefallene Engel und abgeagte Feinde Gottes und der Menschen sind. Unser Herr Jesus Christus nennt ihren Fürsten den Vater der Lügen und einen Mörder von Anfang.

Mit seiner ersten Lüge auf Erden betrog er Eva dem Verbot Gottes ungehorsam vom Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses zu essen, in dem er theils das Verbot und die Strafe läugnete, theils Gott verdächtigte, als ob er dem Menschen die höhere Vollkommenheit nicht.

Jetzt am Ende der Welt bringt Satan in Lichtengels Gestalt ähnliche Lügen: „Gott habe nicht verboten die Todten zu fragen, die h. Schrift enthalte nur theilweise göttliche Offenbarungen, die nicht hinlänglich seien, man müsse die Todten fragen, um zu höherer Erkenntnis und der Vollkommenheit näher zu kommen.“

Ja! Satan preiset durch euch ihr Verführten, wie lieblich es sei, von diesem verbotenen Baum zu essen, und wie groß die Zahl derer sei, die diese hohe geistige Freude des Umgangs mit den Todten genießen. Er lasset durch euch seine Medien, das ganze Amerikanische Volk ein, von dieser verbotenen Frucht zu essen, weil sie lieblich, schmeckend, und weis und klug mache.

Aber verlaß dich nicht darauf, daß der Haufe groß ist, mit denen du Uebel thust, sagt der weise Sirach, und Salomo sagt Prov. 1. 10. Wenn dich die bösen Rufen, so folge nicht.

Wer dieser ähnlichen Aufforderung nachgibt, wende die Todten zu fragen, solet, bezieht sich der nicht im Ungerhorsam gegen Gott muthwillig in die Gefahr, daß der Teufel ihm antworte, wie dem Saul, unger. Samuels Gestalt: 2 Sam. 28. 15. Wem willst du anmer Mensch mehr glauben einem dir unbekannten Geiste, von dem du selbst bekennst, du bist nicht gewis, ob es ein guter oder böser Geist sein mag, der sich für eine abgeschiedene Menschenseele ausgibt, oder Gott, deinem Herrn Jesu Christo, der dir sagt und es bekräftigt, daß es gegen Gottes Willen und Ordnung sei, die Todten zu fragen. Luc. 16. und daß eine Kluft zwischen Himmel und Hölle sei, die die Seelen der Abgeschiedenen nicht überschreiten können, und daß sie nicht auf die Erde gesendet werden sollen, um zu lehren, weil die Schriften Moys und der Propheten hinreichende Unterweisung zur Seeligkeit geben. Geschweige, daß wir jetzt dazu noch des Herrn Christi und Seiner Apostel und Evangelisten gepredigtes und geschriebenes Wort haben, wovon Johannes im 20. Cap. sagt: „Auch viel andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“

Dein treuer Heiland warnt dich ferner durch Seinen h. Apostel Petrus vor dem Lügengeiste 1 Petri 5. 8. Seid wachsam und wachet, denn euer Widersacher der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet welchen er verschlinge.“

Und durch den h. Paulus 2 Cor. 11, 14. er selbst, der Satan, verstellte sich zum Engel des Lichts.

Als unser Herr und Heiland im Stande seiner Erniedrigung auf Erden wandelte, machte Er gesand die vom Teufel mit Krankheit, Taubheit und Blindheit gekümmert waren, denn Er ist gekommen um die Werke des Teufels zu zerstören. Er trieb die unsaubern Geister, die Teufel aus, die in großer Zahl viele Menschen mit Leiblicher Besetzung quälten, und aus ihnen lästerten.

Die Jhu aber als den Sohn Gottes und ihren Herrn bekannten, denen gebot er Schweigen, weil er nicht will, daß wir uns durch die Teufel sollen lehren lassen.

Jetzt in diesen letzten Tagen der Welt geschieht, was Paulus zuvor gesagt, daß der Teufel aus Gottes Verhängniß in Lichtengels-Gestalt lehret zur Strafe des Abfalls vom apostolischen christlichen Glauben an das groffenbarte Schriftwort. 2. Thess. 2. 10. „Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Darum wird Ihnen Gott kräftige Irthümer senden, daß sie auch glauben der Lügen.“

Auf das gerichtet werden alle, die die Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“ Und 1. Tim. 4. 1.

Der h. Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den verführerischen Geistern, und lehren den Teufel.

Dies ist zum großen Theil durch das Pabstthum und nun hauptsächlich durch den Spiritualismus erfüllt.

Jetzt hört man freilich nicht mehr von solchen leiblich Besessenen, daß sie gequält werden; und greb und unflätig Gott lästern.

Dagegen besitzt der Teufel jetzt seine Medien leiblich mit lieblichen Empfindungen, und redet aus ihnen lieblich und verführerisch wie aus der Schlange zu Eva, wie es der unerleuchteten menschlichen Vernunft gefällt. Ja, er heilt durch sie, die er krank gemacht hat, mit seinen lügenkräftigen Wundern.

Er leugnet durch sie das Erlösungswort, daß wir allein durch die Gnade unsers Herren Jesu Christi selig zu werden hoffen dürfen, durch die Erlösung so durch Jesum Christum geschehen ist. Dagegen lehrt er auf Jüdisch, Pharisäisch, Mohammedanisch und Heidnisch: „Erlöse dich selbst“ nämlich durch dein Werk und Streben nach Vollkommenheit. Die also mit des Gesetzes Werk umgehen, und durch ihr eigen Werk hoffen selig zu werden, die sind unter dem Fluch, sagt Er. Paulus Gal. 3. 10.

Ferner leugnet der Satan durch seine Medien Hölle und Teufel, als gäbe es keine ewige Verdammniß derer, die die Gnade Gottes in Christo Jesu verachten, wie doch die h. Schrift lehret. Matth. 25. 41 u. 46. „Geht hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer das bereitet ist, dem Teufel und seinen Engeln.“ 46. Und sie werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben.“

So hat der Satan sein Reich in den Kindern des Unglaubens in geistlicher Bestizung, aber wie er die armen Besessenen früher in leiblicher Bestizung riß und quälte, so thut er jetzt sein schdn mit seinen lieblich besessenen Medien und redet und schreibt aus ihnen seine Lasterungen mit feinen, gelehrten, verführerischen Worten gegen Gott und Sein h. Wort.

Zum Schluß wollen wir noch des theuren Mannes Gottes Lutheri Zeugniß und Beweis hersehen, daß Spiritualismus eine vom Teufel erfundene Lüge ist. Aus Lutheri Kirchen-Postille über Evangelium am Ofter-Dienstage.

„Hier wäre zu sagen, weil es das Ev. giebt, von denen es sich einen den oder wandelnden Geistern, denn wie wir hier sehen, daß auch bei dem jüd. Volk, und von den

Aposteln selbst, gehalten ist, daß des Nachts und sonst, Geister irre gehen, und gesehen werden, wie auch Matth. 14. 25. Da die Jhnger bei Nacht auf dem Schiff fuhren, und Jesum sahen auf dem Meer gehen, erschrakn sie, als für einem Gespenst, und schrien vor Furcht. Und hier hören wir das Christus auch nicht läugnet, sondern mit seiner Antwort bestätigt, daß Geister erscheinen, weil er sagt: Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein. — Aber das sagt die Schrift nicht, hat auch des kein Exempel, daß solche der verstorbenen Menschen Seelen seien, und bei den Leuten wandeln und Hülfe suchen sollten, wie wir bisher in unserer Blindheit vom Teufel betrogen, geglaubt haben. Daher auch der Pabst sein erdichtetes Fegfeuer, und schändlichen Messenmarkt aufgerichtet hat. Und ist an derselben Lügenlehre und Frucht wohl zu sehen, daß auch der Grund, worauf solches gebauet ist, nemlich von den wandelnden Seelen, vom Lügenvater dem Teufel herkommt, der in der verstorbenen Menschen Namen die Leute betrogen hat.

Denn daß man solchem Gespenst der irre gehenden Geister, unter der Seelen Namen, nicht glauben soll, haben wir Grund genug;

Zum 1. aus dem, daß die Schrift überall nichts davon sagt, daß die verstorbenen Menschenseelen, so noch nicht auferstanden, sollten unter den Leuten umgehen; so doch sonst alles, was uns nöthig ist zu wissen, in der Schrift offenbaret ist, hat uns auch kein Wort davon wollen wissen lassen, wie es denn auch nicht mögl'ch ist, uns zu begreifen und zu verstehen, wie es um die Geister gethan sei, die vom Leibe abgeschieden vor der Auferstehung und jüngstem Tage, als die nun gar von der Welt, und von dieser Zeit abgesondert und geschieden sind.

Zum Andern, daß es auch klar in der Schrift verboten ist, daß man von den Todten nichts fragen, noch glauben soll. 5. Moses 18. 11. Esaias 8. 19. Luc. 16. 31. ist angezeigt, daß Gott keinen von den Todten will auferstehen, noch predigen lassen, weil Moses und die Schrift vorhanden ist. Darum soll man wissen, daß alle solche Gespenste und Gesichte, so sich also sehen oder hören lassen, sonderlich mit Rumpeln u. Poltern (Klopfen), keine Menschenseelen, sondern gewislich Teufel sind, die also ihr Spiel haben, entweder die Leute mit falschem Färgeben und Lügen zu betrügen, oder vergeblich zu schrecken und zu plagen. Darum soll ein Christ wider solch Gespenst, so sich unter der Seelen Namen färgiebt, sich nicht anders richten, denn wider den leibhaftigen Teufel, und also gerüstet sein, mit Gottes Wort und dem Glauben, daß er sich nicht lasse irremachen, noch erschrecken, sondern bleibe bei der Lehre, so er aus dem Evangelio von Christo gelernt und bekennet, und den Teufel mit seinem Poltern frühlich verachte; wie er denn auch nicht lange bleibt, wo er spüret, daß man Christo vertrauet, und ihn verachtet.

Das sage ich darum, daß wir klug sein sollen, damit wir nicht uns etwa wieder solche Betrügerei und Lügen verführen lassen, wie er bisher unter der Seelen Namen, auch treffliche Leute, als St. Gregorium betrogen und genärrt hat.“

Bis hieher Lutherus.

Die verirreten Kinder Gottes werden hieraus ihres großen Erzhirten unsers Herren Jesu Christi warnende rufende Stimme erkennen, und sich warnen lassen, die muthwilligen selbst

gerechten Verdächter Seiner Gnade aber werden in den Strahlen des Satans bleiben, vor welcher unseligen Verachtung der barmherzige Gott uns aus Gnaden behüten wolle um des irdischen Leidens und Sterbens und Auferstehung unsers Herren Jesu Christi willen der da ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben mit dem Vater und dem heiligen Geist, hochgelobet in Ewigkeit. Amen!

Men-Vergholz, d. 4. Sept. 1854.

Heinrich v. Mohr
ev. luth. Pastor.

(Eingefandt.)

Die Pennsylvanische Synode.

(Fortsetzung und Schluß.)

- 4) Die Empfehlung, „daß das System, wonach ein Prediger sechs bis acht Gemeinden bedient“ gänzlich abgeschafft werden sollte, verdient gewiß mehr als bloßes Anhören. Sie steht nicht vereinzelt da. Schon im Deutschen Kirchenfreunde von 1851, Februarheft, Seite 67, sagt J. H. Rütemil von der Gewohnheit „nach welcher vorzüglich in Pennsylvanien, viele Prediger es nicht für Unrecht halten, neben dem geistlichen Beruf noch weltlichen Geschäften aller Art nachzugehen. Wir sehen sehr häufig, daß dieselben als Aerzte, Banern, Landspeculanten, Fabrikanten u. dgl. einen großen Theil ihrer Zeit verwenden, obgleich man glauben sollte, daß bei der meistens so großen Zahl ihrer Gemeinden dergleichen Erwerbsthätigkeit nicht nur überflüssig sei, sondern auch der gewissenhaften Erfüllung ihrer seelsorgertlicher Pflichten wesentlichen Eintrag thue.“ Wenn der Pastor „nur einmal des Monats in mancher Kirche predigt,“ so hat er keine Zeit für Studium, Reisen, Krankenbesuche — der Kirchenzucht, Privatermahnung, und des Confirmanden-Unterrichtes nicht zu gedenken — weislich einzutheilen. Ja es kann ihm begegnen, daß er in einer Gemeinde am Pfingstfeste noch die vorige Osterpredigt zu halten hat. — Wie kümmerlich muß es bei einer solchen Menge von Gemeinden, die noch dazu von einander meilenweit entfernt und abgetrennt sind, um eigentliche Seelsorge stehen; wie dürftig muß da der Confirmanden-Unterricht ausfallen, selbst wenn der Pastor ein Meister im Catechisiren und Unterrichten ist? — Kein Wunder, wenn eine solche systematische Verwahrlosung der Jugend in christlicher Unterweisung und Erziehung verderblich für die lutherische Kirche? — nein, für die Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, Glauben, Hoffnung, Liebe, kurz für der Seelen Heil und Seligkeit wird. — Auf diese Weise wird den Sekten systematisch in die Hände gearbeitet, bei acht Gemeinden, durch unvermeidliche Verwahrlosung der Jungen und Alten! Wie kann da ein Ernst gemacht werden mit der Bitte, Matth. 6, 10. „Dein Reich komme?“ Statt zu beherzigen Col. 3, 16. „Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen,“ wird dasselbe systematisch beschränkt. Und im Angesichte solcher eigenen, beklagenswerthen Umstände, die längst eine Abstellung bedurft hätten,

will man das Reich Gottes durch Mission in Ostindien ausbreiten? Dagegen läßt man der Seelen- Wohlfahrt verkümmern bei mehreren Gemeinden, die in Gefahr stehen, einem Heidenthum unter christlichem Namen, nämlich dem Materialismus und Mammonendienste zu verfallen (Matth. 6, 24.) in Ostindien will man Gottes Reich zur selben Zeit bauen. Fast sieht das aus, als ob die linke Hand elastreißt, was die rechte baut, damit ja nicht zuviel gebaut werde. — Hier sollte eine bloße Empfehlung ein solches System abzuschaffen genug sein? —

- 5) Wird die Anstellung eines Colporteur's besprochen. Wohin soll der gehen? — Etwa in fremde Gemeinden (1. Pet. 4, 15.) die ihn nicht befohlen sind (1. Pet. 5, 2. Apost. 20, 28.) unter dem Vorwande Sünder zu retten, wie die Colporteurs der New-Yorker Traktatgesellschaft? — Dem widerspricht schon die Constitution des Ehrw. Ministerii von New-York, welche § 9. S. 14 sogar dem gemiethten Prediger zur Pflicht macht, daß er sich auf „die Gemeinde oder Gemeinden beschränkt“ betrachten soll, die ihn gemietht haben, als ihren Miethsrecht. Apostel auszuschicken mit dem Befehle, Matth. 28, 19. „Geht hin und lehret alle Völker“ dürfte wohl schwerlich das Privilegium einer Synode sein, die durch ihre Pastoren nur für eine bestimmte Gemeinde oder Gemeinden einen gepriesteten und ordentlich berufenen Candidaten zum heiligen Predigtamt ordiniren kann. Vergl. Aphorismen über die Neutestamentl. Aemter u. von W. Köhe, Nürnberg, 1849. S. 56 ff. Informatorium Jahrgang 3. S. 145 ff.
- 6) Keine „unionistische“ Kirchen zu gründen, wird empfohlen. — Was wird denn aus den „unionistischen“ Kirchen, die bereits bestehen? Macht die Verjährung die unbiblische Union da, wo sie bisher bestand, biblisch, recht und gut? Können Lutheraner, die bisher aus falscher Liebe zu den Reformirten, oder aus Gleichgültigkeit, das lutherische, lautere, schriftgemäße Bekenntniß des Herrn aufgegeben und verleugnet hatten, nun nach ihrer Erweckung zum Glauben und Bekenennen, noch zum Beharren in der Sünde der Verleugnung eine Empfehlung bekommen, ohne daß diese Empfehlung selbst eine Verleugnung des lutherischen Bekenntnisses ist? — Schwerlich! So sehr wir uns nun freuen, daß das Elend und Verderben erkannt wird, welches in Amerika aus solcher Gründung „unionistischer“ Kirchen seither für die lutherische Kirche hervorgegangen ist, so sehr müssen wir das Belassen der alten „unionistischen“ Kirchen in ihrem bekennungslosen Zustande als Verleugnung beklagen. Immer wird das Verleugnen der alten „unionistischen“ Gemeinden das freudige Bekenennen der neu gegründeten gläubig-lutherischen Gemeinden hindern. Die verleugnenden und bekennenden Gemeinden in einer Synode werden sich gegenseitig zur Last sein, um so mehr, je mehr Ernst sich bei den bekennenden Gemeinden im Bekenntnisse offenbart; und endlich werden sie sich doch trennen, wie Finsterniß und Licht, weil der Gläubige nicht am fremden Joche mit dem Ungläubigen ziehen, und das Licht keine Gemeinschaft mit der Finsterniß haben kann. 2. Cor. 6, 14. Darum sagt Rahnis mit Recht: Das Amt des Wortes

fordert ein Bewußtsein dessen, was zum Heil noch ist, ein **W e s e n t l i c h e s**. S. die Lehre vom Abendmahl von K. N. Kahnis, Leipzig, 1851, S. 277. Vergl. Die Moderne Union's Doctrin. Von Prof. Kahnis, Informar. Jahrg. 8. S. 73 ff.

- 7) Die Lizenz zweier Candidaten wurden erneuert. Der Gegenstand der Lizenzur wurde einer Committee übergeben. — Eintheilen besteht das alte Licensiren, ohne einen Grund in heiliger Schrift für sich zu haben, noch fort. Auch hier ist über den „Unterschied zwischen der Lizenz und Ordination“ keine Belehrung gegeben. Mag man immerhin sagen: „Die Lizenz ist gleichsam eine Ordination auf nur ein Jahr, die Ordination aber eine solche auf Lebenszeit.“ So sind doch die Verpflichtungen, welche dem lizensirten Candidaten auferlegt werden, der Eid, der ihm abgenommen wird, die amtliche Stellung und Thätigkeit gleich den Verpflichtungen, dem Eide der Stellung und Thätigkeit eines ordinirten Pastors. Gleich ist die Würde und Last des Amtes bei ihm wie bei einem ordinirten Pastor; aber dem lizensirten Candidaten ist durch den Mangel einer biblischen Grundlage für seine Stellung der Trost unter den Beschwerden, Mühseligkeiten, Widerwärtigkeiten und Gefahren des Predigtamtes geraubt, den der ordinirte Pastor in Gottes Wort für sich hat. Doch braucht er denselben ebensowohl, als der ordinirte Pastor. Denn so lange er, obgleich examiniert und für tüchtig erklärt, von dazu berufenen Personen, zur Annahme eines ordentlichen Berufes zum Predigtamte des Neuen Testaments, auch berufen zu einem Haushalter über Gottes Geheimnisse (1 Cor. 4, 1.) von dem Lehr- und Hausstande — wie es hier nicht anders sein kann und auch wohl dem N. T. am besten entspricht — der kirchlichen Ordination von Amtsträgern entbehrt, hat er Gottes Wort nicht für sich bei seinem Amtiren. 2 Tim. 2, 2. Tit. 1, 5. Ist „ein göttlicher Befehl vorhanden, daß die Kirchendiener ordinirt werden sollen“, so ist eben damit das Licensiren, als unstatthaft in der christlichen Kirche, abgewiesen. (Vergl. 2. Synodals-Brief der Synode von Buffalo 1850, S. 110. Kirche und Amt. Von W. B. E. Erlangen 1851, S. 82, 88). Wozu nun das längere Verweilen des Licensirten ohne Gottes Wort?

Der Selbstmörder.

Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stride. 1. Tim. 6, 9.

Von Erisen der Sünde und des Teufels, die den Sünder fangen, wie der Sperd oder die Dohne den Vogel fängt, und wenn er gefesselt wie ein unvernünftiges Thier, endlich vom Esen in's ewige Feuer geschleppt wird, redet die heilige Schrift Eir. 5, 25. 2. Tim. 2, 26. In solche Fallstricke der Sünde geräth J. W. Saul, als er des Herrn Wort verwarf, 1. Cor. 15, 23. Verwarf, als er unter lügenhaften Vorwände von Maenians Silber und Feiertleider nahm, 2. Kor. 8, 23., und Jadas der Vorläufer, Matth. 27, 8. Sie alle eilerten zum Reichthum, waren heidisch und wußten nicht, daß ihnen Unfall begegnen würde. Eir. 28, 22. Um des zeitlichen Gutes

willen thaten sie unrecht, weil sie reich werden wollten. So mußten sie auch erfahren: „Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stride.“

Durchsichtlich gingen diese Gottes Worte am Donnerstag Morgen, den 17. Aug. 1854, zu Humberstone, Welland County, Canada West, in Erfüllung. In der Frühe dieses Tages erhing sich zu Humberstone ein reicher Farmer, Timotheus Doan. —

Seit langen Jahren, wenn nicht von Jugend auf, hegte er die Wurzel alles Uebels, (1. Tim. 6, 10), war er einem schmutzigen, ihn beherrschenden Geiz ergeben, der sich in seinem dreckigen Hause, dem unreinlichen, ärmlichen Hausrathe, in seiner zerlumpten, bettelmüßig-schmierigen Kleidung, an seinen habgierigen, finstern, scheelen, neidischen Blicken, aus seiner Lust am Buchern, wie aus seiner Angst, wenn er etwas geben sollte oder mußte, deutlich zu erkennen gab. Geld zu verleihen war seine Lust, Zinsen einzunehmen seine Bönne, eine Bauerrei nach der andern zu laufen sein finsternes Vergnügen, welches jedoch nicht selten durch mütterliche Unzufriedenheit getrübt wurde.

In diesem Jahre war dieses finstere Vergnügen mehrfach zerstört worden; freilich weniger nach dem Befinden Anderer, als nach seiner eigenen Betrachtung. — Ein Pferd, welches ihm im Frühlinge gefallen, ein Zaumzeug, das wahrscheinlich ohne seinen Willen gekauft, ihm zu theuer war, und hauptsächlich die Wahrnehmung, daß die Weizennerbte dieses Jahr, wo die Preise hoch und die Vergrößerung seiner Capitale hätte bedeutend wachsen müssen, nicht so ergiebig ausgefallen war, als das vorherige Jahr, das war für ihn zu viel Unglück. Die Last desselben war ihm zu schwer. Sich derselben zu entziehen, der Sorge, die er um des Reichthums willen erduldet, los zu werden, endete er sein Leben in seiner Scheune, als Selbstmörder, durch den Strid.

Eine christliche Erziehung hatte er nicht genossen. Ihn in der Zucht und Vermahnung zum Herrn (Ephes. 6, 4.) aufzuziehen, hatten seine Eltern versäumt. Er hieß — obgleich er nie getauft und durch die heilige Taufe in den Gnadenbund des dreieinigigen Gottes nie aufgenommen war, — zwar Timotheus, aber man konnte von ihm nicht sagen, wie St. Paulus von seinem geistlichen Sohne Timotheus: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu.“ 2. Tim. 3, 15. Gottes Zeugniß (Matth. 17, 5.) daß er gezeugt hat von seinem Sohne (1. Joh. 5, 9.) hatte er nie angenommen. Das wahre Licht, welches den Namen in Wahrheit verdient (Joh. 8, 12.) und Jeden erleuchten will, weil Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen (1. Tim. 2, 4.) hatte er auch später verschmäht, als erwachsener Mann, indem er die Gelegenheit, durch die Gnadenmittel der christlichen Kirche zum seligmachenden Glauben an den Herrn Jesum Christum zu kommen und Christo einverleibt zu werden, unbenutzt ließ. Eine Sehnsucht nach einem höhern Gute, das er nicht in Gott, sondern im Reichthum suchte, gab er durch seinen Geiz allerdings zu erkennen. Jerem. 2, 18., Ps. 38, 10. Aber von einem forschenden und Fragen seines Herzens nach Heil, von einer herzlichen Bekümmerniß über die Sünde, von einem Suchen nach höhern Frieden, von einem Folgen dem Zuge des Vaters zum

Sohne (Joh. 6, 42.) ließ sich bei ihm nicht erkennen. Gott hätte er nie gedankt für seine Gaben (Röm. 1, 21.) auf Gottes Güte hatte er nie gehofft (Ps. 117, 11.) sich auch dieselbe nicht auf den Weg der Dürre leiten lassen (Röm. 2, 4.) So blieb er in geistlicher, verschämter Finsterniß, Unbussfertigkeit und Unglauben. — „Wer aber dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm,“ spricht der Herr Jesus Joh. 3, 36. Und in diesem Zustande endete Am. Doan, nachdem er lange dem Odhyn Wammon gehuldigt (Eps. 5, 5.) dem Teufel gehorsam gedient hatte, als Selbstmörder.

Sein Selbstmord wurde für einen Theil der Leute in Hundertthone noch grauenhafter, da am Abende desselben Tages eine rothe Feuerkugel mit blau-, grün- und gelbfarbigem Schweiß, von West gen Ost ziehend, die hiesige Gegend erhellte.

Freitag darauf wurde Doan, beim ein Leichenzug folgte, am Aqueduct begraben. Ein Prediger der sogenannten neuen Mennoniten, Namens Jonathan Künig, hielt dem Selbstmörder eine Leichenrede.

Hierauf durfte zur Gemüthe erscheinen, wie tief unglücklich, in der Verachtung Gottes und seines Wortes sich die mehrfach gespaltene Secte der Mennoniten in Canada befindet. Denn wo wahrer Glaube ist, da findet sich Gehorsam gegen Gottes Wort (Röm. 1, 5., Röm. 15, 18.) wo Gehorsam gegen Gottes Wort ist, da ist die heilige Schrift Regel und Richtschnur des Glaubens, Lehrens und Lebens. (Vergl. Jes. 8, 20., Röm. 12, 7., Ps. 119, 105., Joh. 8, 31., Joh. 8, 18., Röm. 2, 13., Dff. 20, 12, 13., Joh. 13, 48.) Jeder Gehorsam gegen Gottes Wort ist aber nicht da, wo man wider Gottes Wort einen gottlosen Selbstmörder durch Leichenbegleitung und Leichenpredigt ehrt, der in der Uebertretung des Verbotes Gottes: „Du sollst nicht tödten“ (2. Mos. 20, 13.) unbussfertig stirbt und den die heilige Schrift als **rauffen feind** erklärt (Dff. 22, 15. Hes. 13.)

Der Heide Seneca mißbilligt es, „wenn ein Mensch wie er es ausdrückt, „**an seinem Posten ohne den Wink des höchsten Befehlhabers geht**“ d. h. sich das Leben nimmt: der Mennonistenprediger ehrt den Selbstmörder mit einer Leichenrede! — Er steht also in Bezug auf sittliche Erkenntniß im 19. Jahrhundert einem Heiden im 1. Jahrhundert nach, ganz abgesehen von Gottes Wort! — Das zeigt, daß die Stufe der christlichen Erkenntniß bei dieser Secte auf dem Nullpunkte steht und alles wahre christliche Leben bei ihr eingefroren ist. —

Der Selbstmörder, welcher vorbedacht und bewußt auf gewaltsame Weise sein Leben endet, greift frevelhaft ein in das Majestäts-Recht Gottes, der allein Herr über Leben und Tod ist, darum auch die Menschen sterben läßt (Ps. 90, 3.) wenn nach seinem Willen ihre Zeit des Abschiedes von dieser Welt kommt. (Hiob 14, 5.) Er raubt sich durch seinen Selbstmord die Möglichkeit eines bussfertigen Todes, weil er sein Leben in Sünden wider Gottes Verbot aus Verzweiflung endet, nimmt den Seinen den guten Namen und bringt über sie Schande und Schmach. Mit Entsetzen wird die That seines Selbstmordes betrachtet, mit Grauen wird sie betrachtet, mit Furcht wird sie

von den Meisten seiner Mitmenschen wieder verlassen, wenn sie es nicht vermeiden können, sich ihr zu nahen. Die verzerrten, widerlichen Gesichtszüge, welche den Unfrieden des Gottlosen andeuten (Jes. 48, 22), in dem er dahin gefahren ist, die herausgestreckte Zunge, welche nach keine Erwägung Gott zu lästern scheint, die blaue Strangulationsmarke am Halse zeichnen an, daß die herrschende Sünde (Röm. 6, 12) dem Satan ein Opfer widrige. — Soll dieses Opfer mit einem Leichenzuge, und mit einer Leichenpredigt geehrt werden?

Nach dem Verhalten dieses Mennonisten-Predigers scheint diese Frage mit Ja beantwortet werden zu müssen. Ihm liegt offenbar nichts daran, wie seine Handlungsweise bei diesem Selbstmörder zeigt, ob ein Mensch **christlich** oder **unchristlich** stirbt. Er fragt wenig darnach ob Gottes Name gemißbraucht wird oder nicht (2. Mos. 20, 7.) und ob das, was geschieht zur Besserung oder zum Verrath gereicht (Röm. 15, 2, 1. Cor. 14, 5.) Aber Gottes Wort spricht: „**Wer nicht bleiben auf dem heiligen Berge des Herrn, und wohnen in seiner Hütte? Der Gottlosen nicht achtet u. die Gottesfürchtigen ehret.**“ (Ps. 15, 1.)

Kurze Erklärung
des Handels zwischen dem kaiserlichen Erbstatthalter in Freiburg in Baden mit der badischen Landes-Regierung.

Die badische Regierung des Oberbistums unter Autorität des Staats-Ministeriums des Innern hatte am 23. April d. J. folgende Verfügung erlassen:

„Den katholischen Kirchen-Conflikt, **modo** die Zahlungsanweisungen u.“

Die hier erwähnte Regierungerverfügung lautet wie folgt: „Großherz. badische Regierung des Oberbistums Freiburg, den 23. April 1854. Den katholischen Kirchen-Conflikt, **modo** die Zahlungsanweisungen an die katholischen kirchlichen und Stiftungsfonds betreffend. An sämtliche Aemter des Regierungsbezirkes. Unter Hinweisung auf Ziffer 6 des den großherz. Aemtern unmittelbar zugekommenen Generalerlasses des großh. Ministeriums des Innern, No. 6834, in obigem Betreff wurden hienächst großherzogl. Aemter durch diesfälligen Erlass vom 28. März d. J., No. 6854, beauftragt, den Verwaltern aller unter ihrer Aufsicht stehenden katholischen Kirchen und Stiftungsfonds zu eröffnen, daß sie etwaigen einseitigen Weisungen der Kirchenbehörde bei Vermeidung eigener Haftbarkeit keine Folgen leisten dürfen. Zur Erreichung der pünktlichen und strengen Durchföhrung dieser Anordnung, insbesondere in Bezug auf die Verwaltung und Verwendung des Vermögens von Kirchen und Stiftungsfonds, hat das großherzogl. Ministerium des Innern mittelst Erlasses vom 18. d. M., No. 5792, verfügt, angeordnet, daß alle etwaigen Weisungen der Kirchenbehörde an die Verwalter der erwähnten Fonds unmittelbar und nicht mehr durch Vermittelung der betreffenden Pfarren, als Vorgesetzte des Stiftungsvorstandes erlassen werden sollen. Die großherzogl. Aemter werden beauftragt, dieses den Stiftungsvorständen zu eröffnen, und das erste weltliche Mitglied jedes Stiftungsvorstandes (Bürgermeister, Gemeinderath) anzuweisen, zu

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 1. October 1854.

Nummer 4.

Ob ein jeder Christ, ohne Unterschied des Standes und Geschlechts, die heilige Schrift lesen dürfe?
(Aus C. Reumeyers geistl. Abel.)

Wenn er (Petrus) seine Meinung stracks überhaupt eröffnen soll, so sagt er, daß es ein jeglicher nicht nur dürfe, sondern auch solle, und es als eine Pflicht seines Christenthums, beobachten müsse. Doch ist die Frage nicht vom Predigen, nicht vom Erklären der Schrift, sondern nur vom Lesen zur Privat-Andacht, sich zu erbauen, und des in den Predigten gehörten Wortes desto gewisser zu werden. Aber das widersprechen die Papisten, welche den Laien diese lebendige Quelle verschloffen, dies Brot des Lebens aus dem Munde nehmen, die Leuchte zum Himmels-Wege aus der Hand reißen. Ein entsetzlicher Raub! Damit wir ihnen aber nicht zu viel thun, müssen wir mit einigem Unterschied davon sprechen, inwiefern sie in ihren Meinungen und Auffassungen getheilt sind. Ein Theil der römischen Clerisei verbieten die Bibel allen u. jeden Layen schlechterdings. Andere wollen ihnen verstaten, sie nur in der lateinischen oder auch in den Grundsprachen zu lesen. Etliche erlauben auch in der Muttersprache, doch unter gewissen Bedingungen. Doch die Wahrheit zu bekennen, am Ende kommen sie alle zusammen, daß das Bibellezen nicht zu verstaten sei.

Lasset uns ihre eigenen Zeugnisse anhören. Von dem letztern zuerst anzufangen, daß sie die Bibel in der Muttersprache zulassen, ersehen wir aus dem Concilio zu Trient, da, wo von den verbotenen Büchern in der päpstlichen Bulle gehandelt wird. Allein es ist dermaßen eingeschränkt, daß alles so als nichts heißt. Inerwogen es anders nicht, als mit Erlaubniß des Bischofs, oder des Inquisitoris, oder des Beichtvaters geschehen muß, und zwar, wenn diese erst versichert sind, daß es ohne zu besorgende Gefahr erlaubt werden könne. Wird

man da nicht allemal einen scheinbaren Vorwand zu finden wissen, daß man diejenigen, welche ein Verlangen nach der Bibel tragen, allezeit davon abhalten könne? Wer es aber, steht dabei, ohne Vergünstigung thäte, der beginge eine Todsünde, davon es nicht eher zu absolviren, als bis er dem Beichtvater die Bibel angeliefert hätte.

Ferner, daß man sie endlich in lateinischer, hebräischer und griechischer Sprache lesen müsse (denn sie wissen wohl, daß die allerwenigsten Layen diese Sprache verstehen), will zwar Forerius sagen; aber der gute Vater vergißt sich selber, da er an einem andern Orte schreibt: Den einfältigen Leuten wird nicht gestattet, die Bibel zu lesen, gleich, als wie die Eltern verbieten, daß man den jungen Kindern die Messer nicht soll lassen.

Daher ist es am allgerneinsten, daß sie schlechterdings den Laien untersagt wird. Wenn die Käsermeister ihre Inquisitionen halten, fragen sie auch dieses: Ob jemand in der Bibel gelesen habe? Carol. Ogerius schreibt in seinen Tagebüchern. Itineris Polonici, daß die Dominikaner zu Danzig sich sehr unfreundlich in der Beichte gegen ihn bezeugen, und Gewissens-Scrupel gegen ihn gemacht, daß er lutheri. Bibel gelesen, ob er gleich contestiret, er habe es gethan, die Deutsche Sprache zu lernen. Der Cardinal Hosius, und mit ihm Sixtus Senensis schreiben: Wenn man den Laien die Lesung der heiligen Schrift verstatte, so wäre es eben so viel, als gäbe man das Heiligthum den Hunden, und wärfe die Perlen vor die Säuen. Recht lästerlich läßt sich Alph. a Castro vernehmen: Es entstehe mehr Gefahr und Schaden aus der in die Muttersprache übersetzten Bibel, als aus heidnischen Büchern. Daher müsse das Bibel-Lesen billig verboten werden. Der Jesuit und Vater Regens zu Ingolstadt, Heinrichus, redete seine Untergebenen also an: gern viel Predigten hören, und gern zum Hören in der Bibel lesen, ist wahrlich nicht ein Kennzei-

chen eines guten Catholiken, sondern eines Käfers, die an solchen Dingen sich belustigen, wie der Ase an einer Nuss. Ein rechtschaffener Catholik wird nicht viel durch Predigten erregt, welche leicht vorüber rauschen, als ein Wind, noch auch durch Lesung der Schrift. Denn sie ist ein todter Buchstabe den er nicht versteht. Sondern das ist seine einzige Lust, viel Messen hören und zum öftern beichten. Wer dieses verachtet, oder unterläßt, der sündigt schwerer, als der in seinem ganzen Leben nie eine Predigt gehört, noch eine Bibel gesehen hat. Der königliche Prediger in Frankreich, Nicol. de la Mairie, gab ein Buch heraus unter dem Titel: Sanctuarium Profanis Decusum, das ist, das denen Laien verschlossene Heiligtum; mit vorangesetztem Kupfer, da die Weltlichen von der Bibel wie die Hunde aus der Kirche, gepeitschet werden. Ja die Geistlichkeit in diesem Reiche hat einst dem Könige eine große Summe Geld verwilligt, nur, daß die Bibel nicht eingeführt werden möchte.

Daher man auch die Bibel-Leser entsehrlich gestraft. Warum wurde Monteleinus in Italien auf den Scheiter Haufen gesetzt? Bloß, weil er die Episteln Pauli öffentlich gelesen. Warum mußte Thomas Reinhardus in England auf gleiche Weise aus der Welt geschicket werden? Bloß, weil er die Bibel gelesen. Warum mußte Joh. Portör zu London im Gefängnisse Hungers sterben? Bloß, weil er die Bibel gelesen. Ach gerechter Gott! wie ist man mit diesem deinem Schätze und Heiligtume selber umgegangen! Der sel. Dr. Thummius, ein gewissenhafter Theologus, wird dessen genugsamen Grund gehabt haben, da er berichtet, daß die Päpster auf dem Concilio zu Trient eine Bibel an eine Stange gebunden, umhergetragen, und dabei ausgerufen hätten: Das ist die Wahrheit aller Teufel! Man sollte es kaum glauben, wenn man nicht durch andere Preceduren bestärket würde. Als sie vor weniger Zeit einen Haufen evangelische Bücher durch den Büttel am Rande zu Teschin in Ober-Schlesien verbrennen ließen, mußten auch etliche Bibeln mit ins Feuer. Man weiß noch wohl, als um die Zeit die Polaken Posen einnahmen, und die Lutherische Kirche plünderten, was vor gräßliche Schandthaten sie mit der Weimarschen Bibel vornahmen.

Sehen sie, liebste Glaubens-Genossen, so tractiren der Pabst und seine Knechte die Bibel, so tractiren sie die Bibel-Leser im Pabstthume, und so verfahren sie mit denen, die man Laien nennet. Ach gewiß das Wort Christi krißt auch ihre Nothe, da er Matth. 23, 13. redet: Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Die ihr das Himmelreich zußchließet vor den Menschen. Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hineingehen. Und Luc. 11, 25: Wehe Euch Schriftgelehrten! Denn ihr den Schlüssel des Erkenntnißs habt. Ihr kommet nicht hinein, und wehret denen, so hineinkommen wollen.

Was haben sie dessen denn vor Ursache? Man kann denken, daß sie ihr ungerechtes Verfahren aus der Bibel selbst zu beschönnen suchen. So findet sich in den päpstlichen Rechten oder Jure Canonico; Es stünde 2 Mos. 19, 11. geschrieben: welches Thier den Berg anrühren würde, das sollte gesteiniget werden. O welch ein herrlicher Beweis! Gleichwie sie aber aus der Schrift nimmermehr fortkommen können, also suchen sie sonst schwindbaren Vorwand herfür. Sie sprechen: Die Bi-

bel wäre ein heilig Buch. Lasse man sie den Laien in Händen, würde sie zu gemein werden, und ihr Ansehen verlieren. Es ist wohl gegeben! Lieber, will denn nicht Christus, daß sein Wort reichlich unter uns wohnen soll? Col. 3, 16. Je gemeiner und bekannter es wird, je größer Ehre hat es. Sie sagen: Die Laien verstünden die Schrift nicht. Sie wäre ihnen zu dunkel. Fürwahr sie sind klüger, denn der Apostel Petrus, den sie doch zu ihrem ersten Pabste machen wollen. Der aber schreibt auch den Laien: Ihr thut wohl, daß ihr auf das seite prophetische Wort achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Orte. 2. Pet. 1, 19. Klüger sind sie, als David, welcher Psal. 19, 8. bezeuget: Das Zeugniß des Herrn mache die Albern weise. Verstehen die Laien nicht alles, was zur Belehrsamkeit gehöret? so verstehen sie doch das, was ihren Glauben stärken, und sie zur Seligkeit anweisen kann. Noch mehr; Es würde schädliche Unordnung erfolgen, und der Unterschied zwischen Lehrern und Zuhörern aufgehoben werden. O das folget gar nicht. Ein Laie brauchet die Bibel nicht, öffentlich in der Gemeinde zu lehren, sondern das, was er gelehret worden, zu prüfen, und sich in der Wahrheit zu befestigen, ja, daß er allezeit bereit sein könne zur Verantwortung dem, welcher von ihm Grund fordert der Hoffnung, die in ihn ist. —

Endlich schmücken sie sich mit einer sonderbaren Sorgfalt, die der Pabst für die Seelen trage, damit sie durch unverständliches Lesen der Schrift nicht in Käerei gerathen, noch sich an den darinnen beschriebenen Sünden, als Eains Mord, Lots Blut-Schande, Davids Ehebruch etc., ärgern, und in gleiche Missethaten fallen möchten. So höre ich wohl, mein Jesu, welcher ohne Unterschied befehlet: Suchet in der Schrift; hat dieses nicht beacht, noch so genaue Sorgfältigkeit für die Seelen angewendet, als der Pabst zu Rom! aber dieser prätendirte Statthalter sage uns doch, von wem die weißen Käereien ausgebrütet worden? von ungelehrten Laien? oder nicht vielmehr von gelehrten Geistlichen? Nicht die Schrift macht Käerei, sondern die vorgefaßten Meinungen, nach welchen man die Schrift mißbraucher, wie ein Trunkenbold die edle Gabe des Weins zur Völlerei. Soll die Schrift zur Ehre reizen? Das kann ohne grausame Gotteslästerung nicht gesagt werden. Alle Schrift ist von Gott eingegeben. Es müßte folgen, daß Gott ein Versucher zum Bösen wäre. Bedenket doch, ihr Päpster, an wem ihr euch vergreift? Sind denn in der Bibel die Laster nicht auch um deswillen aufgezeichnet, daß wir solche Gräuelt erkennen, und sie vermeiden sollen? Warum haben denn so viel tausend Heilige die Bibel ohne Aergerniß und Befleckung ihrer Seele gelesen? Warum hat denn nicht Gott selbst die Bibel verboten, weil sie auch der Teufel gemißbraucht, und getrachtet, Christum zur Verwegenheit zu verleiten? Matth. 4, 6.

Die Bibel wollen sie verbieten? warum gestatten sie denn die schändlichsten und unzüchtigsten Bücher? Und sie sagen ja, die Bilder wären die Bibel der Laien; können denn diese auch die Bilder nicht eher geärgert und verführt werden, als durch die Schrift? Wahrlich Ambrosius Catharinus, selber ein Papist, weiß es nicht genug zu befeuzen, daß man auch solche Gemälde auf die Altäre zu stellen pflege, wofür keusche Gemüther die Augen wegwenden müßten. Ist's nicht wahr,

die ihr in Italien und andern Ländern gewesen seid, ihr habt da an so genannten heiligen Bildern die schändlichsten Stellungen und Entblößungen gefunden? Ihr habt gesehen, und erfahren, daß manche reiche Hure ihren Galan, mancher Galan seine Hure, als einen Heiligen oder Heiligin abmahlen, und selbige auf die Altäre setzen lassen?

Aber, warum sie die Bibel so streng verbieten, davon ist die wahre Ursache leicht zu errathen. Doch was zu errathen? Sie haben sie ja selber aufgedeckt, es geschehe nun deswillen, damit die Irrthümer der Römischen Kirche nicht mächtiger offenbar werden. Denn so gestanden es die auf dem Concilio zu Bononien versammelten Bischöfe gegen Papst Julius 3. daß die Bibel die lutherische Unruhe erregt, daher sollte man die wenigen Blätter billig unterdrücken. Sollte doch der Himmel dafür erzittern! Gottes Wort unterdrücken und ausrotten wollen! Als Papst Sixtus der 5. fürhatte, die Bibel in die Italienische Sprache übersetzen zu lassen, erschrak die Clerisei zum heftigsten, und ein Cardinal sagte: Nun muß die Kirche untergehen, oder der Papst sterben! Und weil das letzte bald geschah, wurde stark gemurmelt, daß man ihm durch eine Welsche Suppe vom Broie geholfen. Ja, man gab seinen Tod für ein göttlich Miracul aus, der ihm zur Strafe, und deswegen kommen wäre, damit die Bibel in der Muttersprache nicht mächtig bekannt gemacht werden. Es ist gewiß, dürfte jedweder im Papstthume die heilige Schrift lesen, so würde er gewahr werden, daß die Römisch-Catholische Lehre dem göttlichen Worte und Willen so ähnlich wäre, als Finsterniß dem Lichte; und die Wahrheit so genau übereinstimmte, als Christus mit Belial. Daher machten sie es mit der heiligen Bibel, wie ein untreuer Curator mit dem Inventario von der Verlassenschaft, welches er unterschlägt, damit die Unmündigen nicht erfahren wie gottlos und ungerecht er mit den unter Händen habenden Gütern umgehe, noch Rechnung von ihm fordern mögen.

O wie freudig und getrost können wir unser Haupt aufheben, da wir dagegen allen Laien die Bibel in die Hand geben, und sie nöthigen, darinnen zu lesen. Da ich aber von Laien sage, will ich hoffen, daß niemand so ungütig sein, und meine Worte mir so auslegen werde, als ob es andern Ständen zur Veracht- und Verkleinerung geschehe. Wir haben jetzt um unserer öffentlichen Widersacher willen zu reden, so muß man sich auch nach ihrem Stylo richten. Es wird aber vermuthlich einem jedweden bekannt sein, wer bei den Papisten unter den Laien gemeinet werde? Nämlich alle sind jede Leute, welche nicht Geistlichen Standes und Ordens sind. Nun, diese haben in unserer Kirche nicht nur Macht und Freiheit, die heilige Schrift zu lesen, sondern sind auch auf gewisse Weise dazu verbunden. Zwar, wir sagen nicht, daß alle Christen, welche selig werden wollen, bei Verlust ihres Heils die Bibel lesen müßten. Wo wollten die Kinder bleiben? Was hätten wir von den Einfältigen, und welche nicht lesen können zu hoffen? Wo wollten wir die Armen hinthun, welche von dem Vermögen nicht sind, sich eine Bibel anzuschaffen? Sondern von denen ist die Rede, welche die Geschicklichkeit und die Mittel darzu haben. Viel weniger darf man das Bibellefen so weit ausstrecken, daß dabei ein Jeder nach seinem Dunkel, vorgefaßten Meinungen, und ungeübten Sinnen

erklären dürfe. O nein. Gleich wie Jesus absonderliche Lehrer und Schriftgelehrte seiner Kirche vorgelegt: Matth. 23, 23, 24. Hebr. 12, 17. Also ist ein Zuhörer schuldig, seinem unverdächtigen Lehrer zu gehorchen, und dessen Handleitung in Glaubens-Sachen zu folgen; sich aber hat er aus der heiligen Schrift, durch Lesen und Nachschlagen, durch Forschen und Prüfen, in der Lehre zu stärken, und zu befestigen. Auf solche Weise kann keinem Laien die Bibel durchaus nicht verwehret werden.

Denn man zeige und nur das geringste Verbot, dadurch den gemeinen Leuten das Bibel-Lesen von Gott untersagt worden wäre? Vielmehr ist der Befehl da, daß sie das Wort des Herrn fleißig lesen sollen. So wird dem ganzen Israel gesagt: diese Worte die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie deinen Kindern scharfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt, oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstiehst. Und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmahl vor deinen Augen sein, und sollst sie über beines Hauses Pfosten schreiben, und an die Thore. Daß heisset, du sollst dir und den deinen auf alle Weise, und also auch durch Befehl mein Wort bekannt machen. Deut. 6, 6. Könige und große Herren gehöret auch mit unter die Laien. Dem Könige in Israel aber wird ausdrücklich eingebunden, daß er in dem Buche des Herrn soll lesen sein Lebenslang. Deut. 17, 19. Jesaja prediget und predigets allem Volke: Suchet in dem Buche des Herrn und leset. c. 34, 16. Abraham sagt zu dem reichen Manne wegen der fünf Brüder: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Dies Hören versteht sich auch vom Lesen, weil es heisset: Sie haben sie. Luc. 16, 29. Paulus will, daß die Epheser seine Schriften lesen sollen. c. 3, 4. die Colosser ingleichem. c. 4, 16. und ermahnet c. 3, 16. daß sie das Wort Christi sollen reichlich unter sich wohnen lassen. So sollten sie es ja nicht nur hören, sondern auch lesen? und dies alles versiegelt der deutliche Befehl Christi selbst, da er nicht zu den Priestern und Schriftgelehrten, sondern zu dem anwesenden Haufen der Jüden sagt: Suchet in der Schrift. Joh. 5, 39. Befehlens dergestalt der heilige Geist, so sehet er auch Verheißungen nicht geringen Ergens hinzu. Wissen wirs nicht aus dem 1. Psalm? Wohl dem, der seine Lust hat am Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht! Der ist wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. Petrus bezeugt: Wir haben ein festes Prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr drauf achtet. 2. Pet. 1, 19. Muß aber solches nicht auch durch Lesen geschehen? als wo man viel genauer acht drauf haben kann, als wenn man es höret?

Ist nicht also, meine Andächtigen, vor wen die heilige Schrift gehöret, der ist auch befugt, dieselbe zu lesen? Nun ist sie ja nicht um der Geistlichen Willen allein, sondern auch um anderer Christen, ja um aller Menschen Willen geschrieben. Mit was für Rechte könnte sie denn den Laien aus den Händen gerissen werden? Schrieben nicht die Apostel ihre Briefe an ganze Gemeinden? und nicht bloß an ihre Bischöfe und Prediger? An wen die Ueberschrift einer Epistel gestellet ist,

der hat auch Macht, dieselbe zu lesen. Johannes sehet, 1. Joh. 2. 13. Ich schreibe euch Vätern, ich schreibe euch Jünglingen, ich schreibe euch Kindern. 10. Wann dann nun die heiligen Apostel auch den Laien geschrieben haben, so wäre es je unverantwortlich, ihnen solche Schriften zu verbieten. Was ihnen aber bei den Apostolischen Episteln zugehört, das ist ihnen auch bei andern Büchern der heiligen Schrift unverwehrt. Denn alle zusammen sind ein Buch, und nirgend ist gesagt, daß nur ein Theil davon den Laien, der Ueberrest aber den Geistlichen zukomme.

Und Lieber, zu was für einem Zwecke hat Gott die Kirche mit dem Schatze seines Wortes beschenkt? Wir vernehmens aus dem Munde des Herrn Jesu: Suchet in der Schrift. Denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist, die von mir zeuget. Wir vernehmens aus dem Zeugnisse Johannes' 1. 20, 31: Diese sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen. Wir vernehmens aus Pauli Bericht: Diemeil du von Kind auf die heilige Schrift weisest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nahe zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß ein Mensch Gottes sei vollkommen zu allem guten Werken geschickt. 2. Tim. 3. 15. Weil nun allen Menschen die Seligkeit erworben ist, so sind auch alle berechtigt, die heilige Schrift zu lesen.

Wider die Anläufe des Teufels sollen wir uns waffnen und wehren mit dem Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Eph. 6. 17. Durch Trost der Schrift sollen wir Hoffnung haben. Röm. 15. 4. Wohl an, muß man gesehen, daß auch die Laien den Glauben an Christum von nöthen haben, daß auch sie zur Seligkeit unterwiesen werden müssen, daß auch sie zu allem guten Werke geschickt sein sollen, daß auch sie von dem Satan angefochten werden, daß auch sie des Trostes bedürftig sind? Ei, so ist der Schluß richtig, daß auch ihnen die heilige Schrift gelassen, und durchaus nicht entzogen werden soll.

Wollte man einwenden: Dies alles könnten sie von ihren Predigern hören und lernen; also könnten sie sich auch wohl des Bibellebens enthalten. Ich antworte: Es steht geschrieben: Glaubet nicht einen jeden Geiste. Sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind. Denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt. 1. Joh. 4. 1. Unmöglich können sie anders geprüft werden, als nach der heiligen Schrift. Wenn nun eine christliche Gemeinde Gottes Wort nur von einem Prediger hören sollte, nicht aber selbst darinnen lesen dürfte; wie könnte sie denn wissen, ob sowohl ihr eigener Prediger, als andere, reine Lehrer, und keine Irrgeister wären? Darum müssen sie die Bibel lesen, und können ohne die größte Gefahr der Verführung zur ewigen Verdammniß, davon nicht abgehalten werden.

Die Exempel bekräftigens noch mehr. Der Kämmerer aus Mohrenland, war der nicht ein Laie? Und doch verbots ihm Philippus nicht, als er den Propheten Jesaja las. Act. 8. 28. Die Edlen zu Berrhoen, waren das nicht Laien? Gleichwohl lobets der heilige Geist an ihnen, daß sie täglich in der Schrift geforschet, es sich also hielte, was Paulus pre-

digte. Act. 17. 2. Timotheus, ehe er zum Predigamt berufen wurde, war er nicht ein Laie? Aber rühmets nicht Paulus an ihm, daß er von Kind auf die heilige Schrift wisse. 2. Tim. 3. 15. Also stehet unsere Lehre zur Reinigkeit des Lutherischen Glaubens fest, daß auch die Laien die heilige Schrift nicht nur lesen dürfen, sondern auch lesen sollen.

Niemand, geliebte Zuhörer, halte es für unnöthig, daß hiervon gepredigt worden. Die heilige Schrift ist ein göttlich Kleinod. Wenn nun die Laien sich dessen anmasseten, und wären doch nicht befugt, so würden sie eine schwere Sünde auf sich laden. Wie ergings dem Usa? Wie dem Usia? Da jenrr die Bundes-Lade anrührte, und dieser im Tempel rauherte? 2. Sam. 6. 6, 2. 2. Chron. 28. 16. 20. Denn Beiden war es verboten. Wäre die Bibel sonst niemand, als den Geistlichen anvertrauet, die Laien aber wollten auch darinnen lesen, so griffen sie in ein fremd Amt. Petrus aber schreibt die, welch in ein fremd Amt greifen in die Rolle, worinnen Mörder, Diebe und Uebeltäter stehen. 1. Pet. 5. 15. So ist es je nöthig, gottselige Christen zu unterrichten, daß auch ihnen das Buch des Allerhöchsten in die Hände gegeben sei, und sie zu Gottes Wohlgefallen darinnen lesen, und sich erbauen können. —

Man muß es billig an dem sel. D. Vugenhagen loben, daß er jährlich ein Privatfest in seinem Hause mit den Seinen gehalten, wegen der deutschen Uebersetzung der Bibel und Gott gepreiset hat, daß Luther zu solcher unschätzbaren Arbeit erwecket worden. So danke auch ein jeglicher die Güte des Höchststen, daß er gewürdiget ist, in der Muttersprache die himmlischen Befehle zu lesen. Und da es am Reichthume der Bibeln nicht mangelt, vergesse man auch nicht, seine Pflicht zu beobachten. Er muß sich glücklich preisen, wenn er die Gewissens-Tirannei beherziget, unter welcher die armen Leute im Pabstthume stehen. Denn er kann seines Glaubens gewiß sein, und darf wegen der Lehre, welcher er unterrichtet wird nicht zweifeln, weil er alles selber nach dem Gesetz und Zeugniß prüfen kann. Uebrigens setze ich noch zum Gedentspruch:

Die Laien läßt der Papst nicht in der Bibel lesen.

Warum? sie offenbart sein arg und irrig Wesen.

Historischer Bericht von der Königin Maria von Ungarn.

(Aus J. S. Rambachs neuer Ausgabe einiger Trostpsalmen Lutheri.)

Maria, Königs Ludovici II. in Ungarn Gemahlin, war Philippus Austriaci Tochter, und ist zu Madrid in Spanien 1508 geboren. Ihre Frau Mutter war Johanna, Ferdinandi Catholici, Königs in Spanien, zweite Tochter. Weil aber diese Prinzessin, aus Eifersucht, den Gebrauch ihrer Vernunft verloren, so mußte Maria in ihrer Jugend mit vielen Thränen das Elend ihrer Frau Mutter beweinen. Ihr Herr Vater war auch ein Herr, wie man ihn beschreibt, der es allen andern in den Ausbrüchen wider das sechste Gebot, weit zuvor gethan, daher auch etliche seinen Tod denselben zuschreiben; wiewohl andere sagen, daß, als er einstmals von der Jagd gekommen und einen kalten Trunk auf die Hitze gethan, er plötz-

lich gestorben wäre. Dem sei wie ihm wolle, Maria ließ in dessen eine große Geduld von sich spüren, indem sie so wohl ihrer Frau Mutter betrübten Zustand, als auch ihres Herrn Vaters plötzlichen Tod, mit großer Gelassenheit getragen. Welches freilich ohne sonderbare Schickung des Allerhöchsten nicht geschehen; maßen sie hierdurch in ihren zarten Jahren sich in Geduld dermaßen gestärkt, daß sie hernach fast ihre ganze Lebenszeit nach dem Tode ihres Gemahls, in dem Wittwenstande ganz gelassen und geduldig zugebracht. In ihrer Jugend wurde sie wohl und gottselig erzogen, und hat man sie in guten Wissenschaften und sonderlich in den Sprachen, als der Lateinischen, Französischen, Italienischen, Deutschen, die andern zu geschweigen, unterrichten lassen, wie ihr denn Hentzelius, ihr hernachmaliger evangelischer Hofprediger, davon bald ein mehreres, insonderheit das Zeugniß gegeben, daß sie hauptsächlich des Lateins wohl kundig gewesen sei.

Anno 1515 machte der Kaiser Maximilian, nach dem Tode seines Sohnes Philippi Austriaci mit dem Könige in Ungarn Ladislaus, einen Heiraths-Contrakt, daß sein Enkel Ferdinand, die Anna, des Königs Ladislai Tochter, zur Ehe nehmen sollte. Hingegen Maria, die Schwester Ferdinands, sollte seinem, des Ladislai's Sohn, Ludovico, gegeben werden. Es waren aber Anna und Ludovicus, daß ich dieses obenhin erinnere Kinder von der Anna Foxia, des Grafen de Foix Tochter. Nun starb Ladislaus 1516 bald darauf, und Maximilian folgte ihm 1519 in die Ewigkeit nach, da beiderseits Heirath noch nicht vollzogen war. Endlich aber erfolgte selbige 1521 und führte Ludovicus Mariam nach Ungarn, und Ferdinand Annam nach Oesterreich.

Eben um diese Zeit ging Lutheri Reformation erst recht an, doch in Ungarn hörte man noch nicht das geringste davon, außer, daß einige Buchhändler die Schriften Lutheri, als z. E. von der Christlichen Freiheit; von der Beichte; von der Buße; von der zweifachen Gerechtigkeit; von der Taufe; von dem Leiden Christi; von Mönchs-Gelübden; vom heiligen Abendmahl unter beiderlei Gestalt; absonderlich aber von der Babylonischen Gefangenschaft, und die Auslegung der Epistel an die Galater u. hin und her vertheilt; obwohl nicht zu leugnen, daß schon 1518 eine Gelegenheit den Ungarn gegeben worden, durch ein gewisses Büchlein, das aus Deutschland hingebracht worden, unter dem Titel: Von dem schrecklichen Verbrechen der Abgötterei, die evang. Wahrheit zu erkennen. Da mag es nun allerdings geschehen sein, (denn ich gestehe freimüthig, daß ich in diesem Punkt keine gewisse Urkunden haben können, obgleich ich mir viele Mühe gegeben, dergleichen zu bekommen), daß Maria ehedessen, als sie sich in Oesterreich bei ihrem Großvater Maximilian aufgehalten, schon etwas von Luthero gehört, jetzt aber durch die Schriften, die hingebracht, mehrere Gelegenheit genommen, sich von ihm, und der Lehre, welche er aus dem Worte Gottes vorgetragen, etwas genauer zu erkundigen. Wiewohl mir auch sehr wahrscheinlich vor kommt, daß bei der Königin Lutheri Lehre in Hochachtung gesetzt worden, durch Georg, Markgrafen zu Brandenburg, als welcher in größtem Ansehen damals an des Königs Ludwig Hofe gestanden.

Bald darauf 1522 kam von Wittenberg Martinus Erriaci, aus Leutchan gebürtig, nach Hause, und predigte die

erkannte Wahrheit mit solchem Ergen, daß sich viele Tausend von der römischen Kirche zu der reinen Lehre bekant, welches veranlaßte, daß das Jahr darauf 1523 an einem öffentlichen Landtage ein scharfes Dekret heraus kam, wider alle diejenigen, so Lutheri Lehre angenommen hatten, und weil dieses Dekret gar merkwürdig ist, wird dem geneigten Leser hoffentlich nicht zuwider sein, wenn ichs hier ganz mit einrücke, um zu sehen, wie heftig die evangelische Wahrheit gleich Anfangs in unserm lieben Ungarn verfolgt werden. Es steht dasselbe in unserm Corpore Juris Dekret. Ludovici II. 1523. Art. 54: „*Omnes Lutheranos & illorum fautores, ac factioni ipsi adherentes, tanquam publicos haereticos, hostesque sacratissimae Virginis Mariae, poena capitis & omnium bonorum ablatione, Maiestas regia veluti Catholicus princeps, punire dignetur.*“ d. i. „Alle Lutheraner und derselben Freunde, und welche derselbigen Partei anhangen, achte die Königliche Majestät, als ein catholischen Fürst, werth, daß sie als öffentliche Ketzer und Feinde der heiligsten Jungfrau Maria mit Todesstrafe u. Wegnahme aller Güter, zu strafen.“ Zwar that Maria eine Vorbitte bei dem Könige, daß er wider Leute, die man noch keiner Ketzerei überwießen, und auch nicht gehört, auf eine solche grausame Art und Weise nicht verfahren möchte. Aber es half Alles nichts, denn der König war von den Magnaten und Bischöfen einmal verborben, und hatte man ihm das Princip längst vorher beigebracht: *Haeretici non sunt tolerandi.**) Es kam dazu, daß der Teufel, wie er ein Erzverleumder ist, bald abscheuliche Lasterungen erfanden, dadurch er dem Guten, das in Ungarn schon ziemlichen Fortgang gewonnen, zu schaden gesucht; denn man hat dem Könige hinterbracht, als erhebe Luther den Türken, und lästere christliche Könige und Fürsten, daher schrieb Ludovicus Anno 1524 an den Churfürsten von Sachsen Fredericum und bat ihn freundlich: Er wolle einen solchen Irrthum, Aufruhr und Schmach wider Gott, den heiligen christlichen Glauben, auch wider Ihre kais. Majestät und alle christl. Könige und Fürsten und der ganzen Christenheit, dem Mönch nicht mehr zu lehren verstaten, sondern ihn zur Strafe ziehen u. s. w. Ob er nun gleich vom Friederico vernahm, wie er ihn keines solchen Irrthums schuldig befunden, sondern daß er alles nach dem Worte Gottes lehrte: so wurde Ludovicus dennoch aufs neue von den Prälaten, insonderheit aber von Ladislao Zalkano, dem Erzbischof zu Gran, seinem Sekretair und Canzler, dermaßen erbittert, daß er Anno 1525 diese Verordnung ausgehen ließ: *Lutherani omnes de regno extirpentur & ubicunque fuerint reperti, non solum per ecclesiasticas, verum etiam per seculares personas libere capiuntur & comburantur.* d. i. Alle Lutheraner sollen aus dem Reiche ausgerottet werden, und wo man sie findet, sollen sie nicht allein durch kirchliche, sondern auch durch weltliche Personen öffentlich gefangen genommen und verbrannt werden.“ Es hat aber auch dieser Rath wider Christum nichts verhelfen wollen; weil man nach der Apostelgeschichte 5, 29. mehr Gott, als den Menschen zu gehorchen schuldig war. Daher haben sich auch die Clerici Capitulares (Ordensgeistlichen) bei dem Erzbischof zu Gran, dem gedachten Zalkano sehr darüber beschwert.

*) Ketzer sind nicht zu dulden.

Jedoch hat Maria zur Ausbreitung des Evangelii sehr vieles beigetragen; denn sie hat nicht nur alle Lasterung, die man wider Lutheri Lehre fälschlich aufgebracht, abzulehnen gesucht, sondern hat sich auch selbst ihren eigenen Hofprediger gehalten, Namens Johann Hensel, dessen Spalatinus in großen Ehren gedenkt, indem er ihn einen ehrlichen und freundlichen Mann nennt. Und wie sehr diese Königin das Wort Gottes geliebt, bezeugt gedachter Spalatinus l. c. gleichfalls indem er schreibt, welche bei aus d. Nachricht ihres Hofpredigers hatte: „Sie hätte stets eine lateinische Bibel mit und bei ihr, auch auf der Jagd, und wenn einen Prediger die Schrift nicht anzeige, so suche sie darnach, und rede darum.“ Es ist auch zu eben dieser Zeit durch dero Hülfe, die lutherische Religion in Ofen selbst so fortgepflanzt worden, daß man auch von einer Schule, so daselbst ist aufgerichtet worden, zu sagen weiß, in welcher viele gelehrte Männer die Jugend unterrichtet, deren Namen der weiland Hochgelehrte und Wohllehrswürdige Herr M. Samuel Matthäides, gewesener, wohlverdienter Prediger der Slavonischen Nation in Speyer, in seiner *Gymnasiologia Ungarica* auführt, die nunmehr nach seinem Tode von Jemandem vielleicht wird herausgegeben werden. Allein nachdem das obige von Anno 1525 öffentlich ertheilte Edict zur Execution sollte gebracht werden; so hat man unter andern, nicht nur die Ofter Schule den Evangelischen weggenommen, sondern auch zwei gelehrte Männer, als Simonem Grynaum und Vitum Winshemium daraus vertrieben, (denn das Leben hatte man ihnen, auf Vorbitte der Königin und einiger von Adel, noch geschenkt) welche alsdann beide nach Deutschland gekommen; und wurde jener Professor *Philosophiae* zu Basel in der Schweiz; dieser aber Professor *Linguae Graecae* zu Wittenberg.

Das folgende Jahr 1526 kam der türkische Kaiser Solimanus, nachdem er seine Armee über die San und Donau gesetzt, nach Ungarn; da denn zwar Ludovicus von denen Reichs-Ständen, so damals in Speyer versammelt waren, Hülfs Hülfen verlangte, allein da selbige lange verzogen, mußte er mit seinen eigenen Völkern ins Feld ziehen, und hat er in der bekannten Schlacht bei Mohacs das Leben verloren. Denn er wurde mit vielen Tausenden, welche der Kern vom Ungarischen Adel waren, auf Haupt geschlagen. (Schluß folgt.)

Die Baptisten.

Im Jahre 1522 entstanden die Anabaptisten oder Wiedertäufer durch den berühmten Schwärmer Thomas Müntzer in Deutschland u. Holland. Jedoch bestanden diese größtentheils nicht auf die Tauchtaufe, wie das auch jetzt ihre Nachfolger die Menoniten oder Mennisten (von Simon Menno) nicht thun. Die Baptisten sind ungefähr 100 Jahre nach den alten Wiedertäufern entstanden. Diese (sonderlich die der sogenannten geschlossenen Communion) wobei sie keine von den

andern Secten mit zum Abendmahl gehen lassen, sehen das Untertauchen des Leibes bei der Taufe als das eigentlich Seligmachende Werk an, wodurch der Mensch, wenn er heraus komme, so unschuldig und heilig wie ein Engel Gottes gleichsam zum zweiten Male in die Welt komme. (So sagt Campbell ihr Anführer.) Dies Untertauchen allein sei die wahre christliche Taufe, wodurch man in die Verheißungen des neuen Bundes eingehe und allein Christum habe. Sie entstanden den 12. September 1633 in England; während der dreißigjährige Krieg in Deutschland Verwüstung und Elend schuf. Sie glaubten, daß die Taufe der Kinder nicht recht verrichtet würde, weil die Kinder nicht unter Wasser gesteckt würden und auch noch nicht mündig seien. Sie achteten also die Taufe der kleinen Kinder für ungültig. Demnach achteten sie auch ihre eigene Taufe aus der Kindheit für ungültig und verlangten eine Neue durch Untertauchen unter das Wasser mit vorhergehendem Bekenntnis ihre Buße und ihres Glaubens.

Sechs Jahre später, d. i. 1639 nahmen sie auch in Amerika ihren Anfang durch einen gewissen Rodgers Williams, vorher Prediger einer Presbyterianer oder Episcopalkirche in Salem, im Staat Massachusetts, von wo er wegen eines Verbrechens, des Landes verwiesen wurde. Er flüchtete sich mit elf Freunden und Anhängern nach Providence in Rhode Island. Hier stifteten sie eine Gemeinde nach Baptistischen Grundsätzen, auf folgende Weise. „Ein gemeiner Mann, Heseel Holman, der als Kind, wie wir, getauft war, nahm den gedachten Prediger Williams und steckte ihn tausend unter Wasser, woraus Herr Williams wie ein Engel Gottes hervorkam. Williams aber steckte nun den Holman und die übrigen zehn Mitsüßlinge ins Wasser, und sie kamen wie die Engel Gottes heraus. Seit der Zeit sind die Baptisten eine große Secte wie von Engeln Gottes geworden. In neuerer Zeit haben sie sich vielfältig gespalten, wovon eine Parthei sonderlich hervortritt, nämlich die der geschlossenen Communion, d. h. sie lassen bloß ihre Sectirer, die Baptisten, am Abendmahl Theil nehmen und lassen niemand weiter zu. Die andern halten freie Communion, woran sie auch Glieder von andern Secten Theil nehmen lassen. Freilich wunderlich genug, daß solche Engel Gottes sich so vielfältig spalten, und nicht einmal in Einigkeit wissen, ob sie allein zu ihrem Abendmahl gehen sollen, oder ob sie von andern Secten auch welche zulassen können.

Weil nun die jetzigen Baptisten viele Lehren von den alten Wiedertäufern den Münzerianern und Mennonisten entnommen haben, wie offenbar ist: so folge hier vorerst eine Uebersicht der falschen Wiedertäuferlehren aus der Kirchen-Ordnung des christlichen Fürsten Wolfgang, Herzog in Baiern von 1560.

Warnung und Befehl wider die Irrthümer der Wiedertäufer.

Wir sind vielfältig gewarnt, durch Gottes Wort und Historien, von Anfang der Kirchen, daß der Feind Gottes nicht nachläßt, viel Uergerniß, Irrthum und Zwietracht anzurichten. Darum sollen die Pastoren und Aelteute Befehl haben, irrige falsche Lehre zu verhüten, und zu wehren.

*) Daß die eigentliche Ursache seines Einfalles die Beleidigung seiner Abgesandten an dem Ungarischen Hof gewesen, leugnet Niemand. Aber die göttliche Rache, welche auf die Bitterkeit des Königs gegen die Evangelischen gefolgt, wollen die Feinde der Wahrheit durchaus nicht erkennen. Da sonst sowohl Lutheraner in Hist. Diplomat. Period. 1. b. 16. p. 4. als auch Reformirte beim Sampt. Bib. 2. ab ann. 1526. p. 67. dieselbe bewundern, so die letzten haben bis diese Stunde ein Lied in ungarischer Sprache welches sie zum Andenken der fatalen Schlacht bei Mohacs absingen.

Und ins besondere, die weil wir vernemen, daß in diesen Landen, noch Wiedertäufer rumlaufen, und viel Leute verwirren, soll dieses mit großem Ernst gewehrt werden.

Und erstlich sollen die Pastoren bis weilen, von den Artikeln in denen die Wiedertäufer irren, gründlichen Christlichen Gegenbericht thun und die Irrthümer strafen, daß der gemeine Mann aus solchem Unterricht, Grund und Ursache erkenne, warum die Wiedertäufer zu verdammen sind. Dieser Verstand bringt einen herzlichen Abscheu vor den schweren Irrthümern, und Lästerungen der Wiedertäufer, daß das Volk desto leichter in guter Lehre und Einigkeit erhalten wird. Darüber so bringt dieser Unterricht, ingemein allen und jeden mehr Verstand von christlicher Lehre.

Und ist anfänglich zu merken, daß die Wiedertäufer in vielen Artikeln christl. nöthiger Lehre irren, deren etliche die äußerliche leibliche Regierung betreffen. Manche aber sind Blindheit von Sünden, eigener Gerechtigkeit und von den Sacramenten, vom eusserlichen Wort und Kirchendienst. Item von fleischlicher Freiheit, das nicht Unterschied sei zwischen Todsünde und andern Sünden, die in den Heiligen bleiben. Und damit der gemeine Mann klarer gewarnt werde und betrachte, daß nicht geringe Irrthümer, sondern großer Aufruhr und schwere Gotteslästerungen in den Irrthümern vieler Wiedertäufer stecken, wollen wir ihre gemeinsten falschen Artikel kürzlich hier erzählen.

Der Erste Artikel.

Welliche Regierung, Gericht und Strafe, sind eitel unrechte und sündige Stände und Werke, in welchen kein Christ leben soll, oder kann.

Der Zweite Artikel.

Eide thun nach Gebot der Obrigkeit, oder nach Ordnung der Gerichte, sei Unrecht und Sünde.

Der Dritte Artikel.

Eigenthum haben, sei Sünde, und seien alle Christen schuldig, ihre Güter in Gemein zu geben.

Der vierte Artikel.

So ein Wiedertäufer in der Ehe ist, und die andere Person im Ehestande will nicht der Wiedertäufer anhangen, so Irthum, daß er sie verlassen, und eine andere nehmen.

Nun ist's offenbar, daß diese Irrthümer aufrührerisch sind, und mit leiblicher Strafe, wie andere aufrührerische Handlungen und Missethaten zu strafen. Darum der Obrigkeit gebührt darinnen Ernst zu zeigen.

Darüber sollen die Prediger anzeigen, daß solche Irrthümer wider das Evangelium streiten, und kommen aus eitel Unverstand der Wiedertäufer, als die nicht können recht unterscheiden äußerliche leibliche Regierung, und innerliche ewige Gerechtigkeit in der Seelen, wissen nicht daß das Evangelium von Gottes Erkenntnis, und Anrufung, und von ewiger Gerechtigkeit lehrt, und dabei das äußerliche Leben, Essen, Trinken, ordentliche Regierung, als Gottes Ordnung bleiben und gebrauchen läßt. Und will, daß wir in denselben eusserlichen, göttlichen Ordnungen, Glauben u. Liebe haben sollen, ordentlicher Obrigkeit gehorsam sein, helfen gemeinen ehrlichen Frieden erhalten.

Ueber diese Artikel sind etliche, als die zu Münster gewesen, die noch grausamer gewüthet, haben ordentliche Obrigkeit verworfen, und eine eigene neue Herrschaft wollen anrichten, unter dem Namen und Schein des Evangelii, welches nicht

allein Aufruhr ist, sondern auch Sünde wider das Gebot von Heiligung Gottes Namens, unter falschem Schein Gottes Namens, die ordentliche Obrigkeit niederdrücken, und das Evangelium in äußerliche, weltliche Regierung verwandeln, und weltlich erlogene Offenbarung rühmen, und das geschriebene Gottes Wort verachten. Daß ist alles grausame Sünde wider Gott, darmit auch besondere Straf gefolgt. Und ist der gemeldeten Wiedertäuferhandlungen in Münster der aller grausamsten Historien eine, die von Anfang der Welt sich begeben haben.

Dieses sollen alle Menschen bedenken, und deshalb desto größere Ecken haben für den Wiedertäufern, und allen Seelen, und fleißig betrachten, daß man das geschriebene Gottes Wort lernen soll, und darnach in Gottesfurcht leben, sich in göttlicher Gemeinde gern halten, eigene Phantasien und Betrachtungen der Gemeinschaft und gemeiner Lehre streichen, und nicht in fremden Verfaß, und fremde Aemter greifen.

Wahrlich der Teufel ist nicht müßig, und sucht mit allerlei Betrug und Kergerniß die Menschen von Gott zu reißen. Darum soll man die Leute mit großem Fleiß zu Gottesfurcht und Gebet ermahnen, und darzu mit rechter gewisser Lehre auf dem rechten Weg, und in Gemeinschaft des Glaubens behalten.

Weiter sind andere der Wiedertäufer gemeine Irrthümer von geistlichen Sachen.

Der erste Artikel.

Sie halten, daß keine Erbsünde sei, und wollen nicht verstehen, wie großer jämmerlicher Schade die Erbsünde sei.

Der zweite Artikel.

Die weil sie nicht halten, daß die Kinder Erbsünd mit sich bringen, verwerfen sie die Kindertaufe, und reißen also, so viel an ihnen, einen großen Theil menschliches Geschlecht von Gott und ewiger Seligkeit.

Der dritte Artikel.

Sie lehren, sie seien gerecht, das ist, angenehm von wegen ihrer Werke, und großen Leidens, und nicht durch den Glauben im Christi wirken. Erbüchten ihnen deshalb mancherlei Wert und Heuchelei, Verachtung des gemeinen bürgerlichen Lebens und meinen dieß erbüchtete Leben sei Heiligkeit, vertilgen also die Lehre von Gerechtigkeit des Glaubens, und lehren vertrauen auf eigene Werke.

Der vierte Artikel.

Sie verachten das äußerliche Kirchenamt und Wort, wollen nicht bekennen, daß Gott dadurch kräftig sei, sondern weisen die Leute auf eigne Erleuchtung, wollen deshalb nicht Predigt hören, und kommen nicht zu dem gemeinen Kirchendienst, halten auch die Sacramente zu gering, sagen es seien allein Zeichen für den Menschen, damit ein jeder den christlichen Namen bekenne, wie eines Hauptmanns Lozung im Feld, und seien nicht Werke, darin wir Gottes gnädigen Willen durch den Glauben annehmen sollen, dadurch Gott uns wirke. Und ob vielleicht Wiedertäufer sind, die nicht diese Irrthümer alle haben, so halten sie doch dieselben eines Theils. Es sind auch, die mit andern beschwerlichen Irrthümern besetzt sind.

Der fünfte Artikel.

Sie dichten, die Wiedergeborenen, wenn sie gleich Ehebrechen, und andere Sünde wieder Gewissen haben, so bleiben sie

doch heilig, und behalten den heiligen Geist, und fallen nicht aus Gottes Gnaden, und reden sehr unflätig, wie Antinomi, (Gegensatz-Verächter) von fleischlicher Freiheit. Dieses ist öffentlich wieder die Sprüche, 1. Cor. 6. Laßt euch nicht betrügen. Hurer, Abgöttische, Ehebrecher u., werden Gottes Reich nicht erben.

Item, Galat. 5. Die solches thun, werden Gottes Reich nicht erben. Und ist ganz gewiß, daß dieser Irrthum der Wiedertäufer eine öffentliche Teufels-Grundsuppe ist.

Wider diesen gemeinen Irrthum der Wiedertäufer soll man zu gelegener Zeit rechten Christlichen Unterricht thun, (wie vorgeschagt) welcher nicht allein dazu dienet, daß der Wiedertäuferirrhum nicht weiter einreißt, sondern das auch viel nützliche Sachen besser erklärt werden, als nemlich von der weltlichen, ordentlichen Regierung, vom Eid, von Verurtheilen, Strafen, Eigenthum und Unterschied der Sünden.

Nachdem nun die groben Irrthümer der Wiedertäufer aufgedeckt und verworfen sind, soll man die Leute ernstlich warnen, daß sie sich hüten vor dieser ganzen Secte, die weil öffentlich ist, daß sie Teufels Zeichen an sich haben.

Dabei sollen die Prediger den Leuten von der Kindertaufe auch diesen wahrhaftigen Bericht thun.

Erstlich, daß die alten christlichen Lehrer schreiben, daß die Kindertaufe durch die Apostel auch gehalten sei.

Zum andern, so sind diese Gründe aus göttlicher Schrift fest und unwidersprechlich.

Dieses ist ganz gewiß, and soll uns allen tröstlich sein, daß die Verheißung der Gnaden, Gerechtigkeit, heiligen Geistes, und ewiger Seligkeit, auch den unmaßhändigen Kindern gebhren. Denn der Herr Jesus Christ spricht ausdrücklich: Laßt die Kleinen Kindlein zu mir kommen, Solcher ist das Himmelreich. Diesen Grund soll und vermag kein Teufel anzugreifen.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Aus Baden.

Am 16. May d. J. hatte Past. Eichhorn in Diebelsheim eine Taufe vollzogen, und wurde d. 2. Juni im Oberamte zur Untersuchung gezogen, und am 13. Juni wurde er zu einer Geldstrafe von 10 Gulden verurtheilt, so wie auch zur Tragung sämtlicher Kosten. Past. Eichhorn hat gegen diese Strafe Recurs an den Minister des Innern ergriffen.

Am 2. Pfingsttage, den 5. Juni, vollzog er eine Confirmation in Nusloch unter großer Freude der kleinen Gemeinde, die sich von der unierten Kirche abgesondert hat. Glieder der entfernten Diebelsheimer und Brettener Gemeinde waren des Nachts gereist um der Confirmation beizuhohnen zu können, der ersten in der wiedererstandenen lutherischen Kirche Badens! Auch wurde die Privatbeichte und das heil. Abendmahl gehalten wozu die neuconfirmirten Kinder nunmehr zugelassen wurden, der Gottesdienst dauerte von halb 10 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags. Zwei Tage darauf taufte er wieder in der Nacht in Diebelsheim, die Polizei erkundigte es, und schrieb

es auf. Wer sieht nicht, daß es ein thörichtes Beginnen der Obrigkeit ist, die gerechte Sache der lutherischen Kirche mit Geldstrafen niederlegen zu wollen! Man behandelt die lutherische Kirche härter als die papistische. Denn in dieser wird nur das Vorlesen eines aufwieglersischen Hirtenbriefes von den Kanzeln mit Strafe belegt, aber in der lutherischen, wird die heilige Taufe mit Geldstrafe beehrt. Vielleicht, daß die unierte Staatskirche zu den Taufgebühren komme, ohne welche sie kein Leben hat.

Nachricht.

Der jetzige Papst Pius der neunte, hat nach Bericht des „Wahrheitsfreundes“ unter dem 1. Aug. d. J. ein außerordentliches Jubiläum angeordnet, in welchem die Erbarmung Gottes (diesmal also nicht der Maria?) angefleht werden soll, die heute über die civilisirte Welt in Folge des Irr- und Unglaubens und anderer Sünden durch Krieg, Pestilenz und andere Calamitäten verhängte Zuchtrute gnädig abzuwenden.

Wahrscheinlich aber wird doch Maria die Hauptperson sein, durch deren Fürbitten bei Gott der Friede zwischen Russen und Türken hergestellt werden soll, und da der heilige Vater in Rom dies für die ganze Welt anordnet, daß die Fürbitte Maria ihr zu Gute komme, so wird er dadurch nicht geringen Verdienst um die Herstellung des Friedens für die ganze Welt sich erwerben. Türke und Russe, Engländer und Franzose werden gewiß dem heiligen Vater auch dafür dankbar sein und namentlich ihm dafür eine anständige Stelle in der Westpolitik einräumen. Das bringt alles Maria zuwege. Sonberlich wird nach Aussicht des Papstes auch die Himmelskönigin und Frau dafür sorgen, daß das römische Papstthum in den Ländern, denen ihre Fürbitte zu Gute gekommen ist, weiter gepflanzt werde; denn es wäre sehr schade, wenn bei Gelegenheit eines so großen Krieges und zu erzielenden Friedens nicht auch das römische Papstthum in seinen Ansprüchen beachtet werden sollte. Darum muß der römische Vater sich bei Zeiten mit seinem Jubiläum melden, welches er vor and im Anfange des Krieges nicht that. Die Lutheraner aber lagen schon im Anfange des Krieges auf ihren Knien, und baten den barmherzigen Gott durch Christum, das Blutvergießen, die Theuerung und Pestseuchen zu mildern und namentlich das arme Deutschland davor zu bewahren.

Nuttungen.

Begahlt haben für das Kirchl. Informatorium bis zum 25. Sept., Vierten Jahrgang ganz:

Ed. Liege, Fr. Riemer, Herrn. Alkagel, Fr. Budemeier, Fr. Pelmann, S. Bach, G. Schinke, Fr. Metke, Fr. Kühnemund, Chr. Jädel, Pastor G. E. Friedrich. Contr. Ritter.

Für den Presseverein

haben beigetragen bis zum 25. September:

Aus Buffalo: Fr. Metke 1 Doll. und Fr. Kühnemund 50 Cents. Aus Detroit: Joh. Seelbinder 1 Doll. und R. Pingst 25 Cts.

A. G. Schulze. Secretair.

Druck von Fr. Neinecke, Geneseestr. No. 77, nächstst. Da

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten Lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Graban, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 13. October 1834.

Nummer 3.

Historischer Bericht von der Königin Maria von Ungarn.

(Aus J. J. Rambach's neuer Ausgabe einiger Trostpsalmen Lutheri.)

(S. 6 u. f.)

Als Maria diese betrübte Post vernommen, retirirte sie sich mit einigen Prälaten, darunter besonders Alexius Turzo, ein evangelischer Herr gewesen, nach Pressburg, allwo man noch heutiges Tages den Ort zeigt, wo sie sich damals aufgehalten. Endlich als einige wenige Ungarn Johannem de Zapolya, die andern Ferdinandum I. zu ihrem Könige erwählten, brachte dieser eine Armee nach Ungarn hinein, und führte einen heftigen innerlichen Krieg mit jenem, da sich denn Maria ganz nach Wien versetzte, und daselbst ihren Aufenthalt, während der Kriegszeit, genommen. Lutherus nun, der schon viel Gutes von dieser Prinzessin gehört, erkühnte sich, und schrieb daher diese vier Trost-Psalmen an sie, welche ich herauszugeben für nützlich erachtet habe. Ps. 37. 62. 94. 109. Nach der Zeit hielt sich Maria bis 1530 zu Linz auf, stärkte sich in der evangelischen Religion, und da sie ihren eigenen Hofprediger hatte, wollte sie ihres Bruders Ferdinandi Prediger Medardum, welchen Spalatinius Anno 1530 einen Barfüßer und großen Schreier nannte, nicht hören, sie musste es dann thun. Anno 1530 wohnte sie dem Reichstage zu Augsburg bei, mit ihrem Bruder Ferdinando, und that das möglichste für die Lutheraner. Von da hat sie zwei Fragen an Lutherum, der sich damals in Coburg aufhielt, gesandt, davon ich kürzlich Bericht geben will. Die erste war: „Ob die Fürsten recht daran gethan, daß sie das Kloster-Leben und Messe nicht haben dulden wollen?“ Die andere aber: „Ob man etliche äußerliche Weisheit in der Kirchen soll wieder aufrichten, auf daß eine Vergleichung sei allenhalben, damit wir nicht Schismatici aestimari.“

„soll, über der christlichen Freiheit?“ Beide Fragen sind von Luthero gründlich, nach seiner Gewohnheit, beantwortet. Weil aber die Antwortung sehr lang und weitläufig, achte meinen Absichten nicht gemäß zu sein, sie hier einzurücken. Sonst hat sie sich auf diesem Reichs-Tage große Mühe gegeben, ihren Bruder Carolum V. dahin zu bringen, daß er sich von den Pfaffen nicht verführen lassen sollte, wie es ihrem Gemahl in Ungarn ergangen, und er an Ferdinando ein Exempel sähe; ja, man hat auch während der Zeit, da der Reichs-Tag gehalten wurde, in ihrem Palast Predigten gehalten, denen Protestirende selbst mit beigewohnt; und wiewohl man solches zu verhindern getrachtet, konnte es doch nicht geschehen.

Es geschah aber in eben diesem Jahr, nemlich 1530, daß Margaretha Austriaca, des Kaisers Maximiliani I. Tochter, als Gouvernantin der gesammten Niederlande starb, und da ging Carolus V. bald das folgende Jahr 1531 nach Brüssel, und setzte seine Schwester Maria an jener ihre Stelle, welche auch von Jedermann mit großen Freuden-Bezeugungen aufgenommen wurde.

Was nun Maria, während der Zeit ihres Gouvernements verrichtet und vorgenommen, ist noch kürzlich anzudeuten. Sie war eine Dame von großer Klugheit und ungemeiner Geschicklichkeit, und konnte ihre Unterthanen mit der That und mit der Wahrheit lieben, dahero sie auch von ihnen beständig geliebet wurde. Ihr Regiment führte sie ganze 25 Jahre, und zwar mit solchem Ruhm, daß da sie 1555 in großer Versammlung die Regierung niederlegte, man sie dessentwegen bis an den Himmel erhob. Welches nicht etwa aus einer politischen Ursach und Staats-Maxime geschehen, sondern weil sie wirklich ein recht tugendhaftes und sowohl Gott gefälliges, als auch den Unterthanen exemplarisches Leben geführt, auch dem Regiment also vorgegangen, wie es Gott in seinem Ver-

auch ihre eigene Feinde Zeugniß geben. Sie hat in Niederlanden Margaretham Patmensen, ihres Bruders Caroli V. natürliche Tochter (welche hernach mit dem Herzoge von Florenz Alexandro, und 1588 mit dem Herzoge von Parma Decavio vermählet wurde) bei sich auferzogen, und kann ich nicht umhin die Worte des berühmten Jesuiten *F a m i a n i E t r a d a* anzuführen, welcher also schreibt: *Margaretha in Mariae amitoz mores tota immigravit, usque adeo, ut non virtutes modo, quibus illa domi forisq; commendabatur sed eius etiam animi sensa, propensiones, incesum ipsum, gravitatemque, intenta imitationi puella, feliciter expimeret.* d. i. „*M a r g a r e t h a* eignete sich gänzlich die Sitten ihrer Vaterschwester an, so daß sie nicht allein ein Abbild ihrer Tugenden war, wodurch sie häuslich und öffentlich sich auszeichnete, sondern auch ihr Gemüth, ihre Neigung, ja selbst ihren Gang und edle Anständigkeit sehr wohl nachahmte und ausdrückte.“ Woraus klar erhellet, daß Maria gewiß in ihrem Leben und Wandel in der Tugend es sehr weit gebracht.

Zwar war sie dabei eine große Liebhaberin vom Jagen, so, daß man sie gemeinlich nur eine Jägerinn genannt, und nur in einem Jäger-Habit abzumahlen pflegte, doch ist zu glauben, daß sie ihr Jagen auch in Niederlanden nicht wird unnützlich zugebracht haben, sondern, wie sie zu thun gewohnt war, da sie noch in Ungarn gelebt, daß sie nemlich allezeit auf die Jagd eine lateinische Bibel mitgenommen, und wann sie dann ein wenig sich eine Bewegung gemacht, in derselben gelesen, und also ihre größte Lust und Vergnügung an dem Worte Gottes gehabt; also wird sie es auch hier vermuthlich practiciret haben. So ist auch nicht zu leugnen, daß sie sehr vieles gebauet, wie denn z. E. die Stadt Marienburg in der Grafschaft Hennegau von ihr den Namen bekommen. Indessen wird dieses der Maria, meines Bedenkens nach, nicht nachtheilig sein können. Denn alle die Gebäude, die sie aufgeführt, gereichten zur Commodität und Wohlfahrt ihrer Unterthanen.

Endlich hat man den Ruhm ihrer vortrefflichen Tugenden, auch auf eine andere Art und Weise noch zu verkleinern gesucht, indem man sie der Unkeuschheit beschuldiget; es ist dieses eine solche Calumnien, daß sich der berühmte *T h u a n u s* selber nicht enthalten kann, diese abscheulichen Lügen zu widerlegen. Seine Worte heißen nach der deutschen Uebersetzung also: „Sie (Maria) war eine ansehnliche tapfere Weibes-Person und da sie im ganzen Leben der Unzucht von Herzen Feind war, ward sie doch von den Unsrigen, aus Haß des vielen Einfallens, welches sie von den Kaiserlichen, als sie in Niederlanden Gouvernantin war, geschah, mit bösen Worten und Liedern, wie der muthwilligen Kriegs-Leute Art ist, fälschlich bezüchtiget, als hätte sie mit dem von Barbanjon, einem schönen Mann, bei welchem doch die Tugend und Redlichkeit mehr, als die schöne Leibes-Gestalt, galt, zugehalten: sie war diesem Laster so gar zuwider, daß sie sich auch niemals vom Kaiser erbitten ließ, daß sie einem jungen ihrer Vornehmsten von Adel, welcher ihrem Bruder sehr lieb war, und eine ihrer Hofjungfrauen zu Fall brachte, dieses verzeihen wollte, sondern ihm öffentlich drohete, an welchem Orte sie ihn bekä-

„Gefinde sein sollte, sollte er das Leben lassen. So weit *T h u a n u s*.“

Was er von den vielen und oftmaligen Einfällen ins Französische gedenket, damit hat es folgende Verwandtniß: Als Anno 1552 *Henricus II.* der König von Frankreich, wie *Carolus V.* in Deutschland zu thun hatte, und die drei Bisthümer, Metz, Tul und Verdun eroberte, wollte der Kaiser wider den König von Frankreich Repressalien brauchen, um ihn dadurch von dem Deutschen Boden zu bringen. Es lies sich aber solches aus Spanien nicht wohl thun, daher schrieb er an *Mariam*, sie sollte alsobald in Champagne einfallen, damit also der König aus Deutschland seinen Fuß wegziehen möchte. Solches that nun Maria, und sandte *Martinum* von Roffen, einen vortrefflichen General, mit 4000 Mann, aus dem Herzogthum Jülich, und 600 Reitern in die Lothringischen Grenzen, und nach Champagne, welcher auch viele Städte oftmals eroberte, das Land plünderte; aber endlich bei der Stadt *Froidung* glücklich wurde, denn er mußte davon weichen, und der Graf von Mansfeld, welcher damals die Kaiserlichen Truppen begleitete, ist gefangen worden: davon sehr weitläufig erst gedachter *Thuanus* handelt.

Hier könnte ich meine Feder niederlegen, und dem geneigten Leser, von dem Tode dieser vortrefflichen Dame noch einige Nachricht geben; allein es ist noch ein einziges Stück, welches ich mir hier auszuführen vorgenommen habe. Man sagt nemlich; daß Maria eben zu der Zeit, da sie Gouvernantin gewesen, die Evangelische Wahrheit verlassen, und sich wieder zur Päpstlichen Religion gewendet. In dem *V. Altenb. Tom. fol. 805. b.* stehet davon folgendes Zeugniß: „Die Königin ist erstlich der Lehre des Evangelii sehr gewogen gewesen, aber hernach ist sie in den Niederlanden, wieder papistisch geworden.“ Darauf beruht sich auch der Herr von *Seckendorf*. Ob sich nun dieses also befindet? scheint wohl der Mühe werth zu sein, daß man es etwas genauer untersuche. Zwar will ich nicht in Abrede sein, daß sie zum wenigsten den Schein nicht vermeiden können, eine Katholische Prinzessin zu heißen; denn sie lebte mitten im Papstthum, und mußte auch an ihrem Hofe ohne Zweifel einige Pfaffen leiden, denn sonst hätte sie ihres Bruders *Caroli V.* Gunst und Gewogenheit verloren. Daß sie aber die Päpstliche Religion öffentlich angenommen, und die Lehre des Evangelii fahren lassen, kann ich wegen der folgenden Umstände nicht glauben: Einmal ist das Zeugniß in dem *5. Tom. Altenb.* nicht hinlänglich, solchen Abfall zu erweisen, da kein Grund angeführt wird, woraus solche That kundbar worden. Wollte man sagen, *Lutherus* hätte gleichwohl zu derselben Zeit gelebet, da solche Post nach Deutschland gekommen, folglich wäre nicht nöthig gewesen, eine That die man selbst erlebet zu legitimiren; so scheint dieses bedenklich zu sein, daß sonst nirgends davon etwas aufgezeichnet worden. *Thuanus* der sonst in Beschreibung merkwürdiger Personen die Accurateste zu beobachten pfleget, hat wohl von ihrem Tode Meldung gethan, aber ihrer Apostasie im geringsten nicht. Nun kann ich mir nicht einbilden, wenn Maria wahrhaftig zur Römischen Kirche sich bekannt, wie das er eine solche That, die zum Ruhm der Päpstlichen Religion dienet, mit Stillschweigen übergangen? Der bekannte Jesuit *Famianus Strada* berichtet gleich-

nun Maria die Lutherische Lehre verlassen, und sich wieder zum Päpstlichen Gehorsam gewendet, so hätte gewiß ein Jesuit, nach seiner Societät Welt- bekanntem Religions-Eifer solches erhoben, oder zum wenigsten eine Meldung davon gethan. So aber schweigt er davon gar stille, welches gewißlich eine Anzeige ist, daß er davon im geringsten nichts vernommen. Erweget man endlich, daß auch die Umstände mit dieser Relation nicht überein kommen, welche wir in der Historie von dieser Princessin lesen; so wird man ein ganz ander Urtheil von ihr fällen müssen. Bald Anno 1535 als sie sah, daß die protestirenden Reichs-Stände in den Smalkaldischen Bund getreten, um sich in Ruhe und Sicherheit zu setzen, schickte sie an den Chur-Fürsten von Sachsen zwei Abgesandte, Guilhelmuß Nassovium und Nuernarium, und ließ ihm sagen, wie Ihro Majestät der Kaiser keineswegs wider die Evangelischen etwas vornehmen wollte, vielmehr verlangte er, daß der Chur-Fürst mit ihm, dem Kaiser, und ihr, der Maria, in eine Allianz treten sollte. Nun trug zwar der Chur-Fürst damals Bedenken, mit ihr und dem Kaiser in eine Allianz zu treten, weil er ohne Zweifel besorgte, es möchte etwas schädliches dahinter stecken; allein in der That ohne Ursach, denn daß sie eine redliche Absicht dabei gehabt, kann unter andern auch daraus zur Genüge erhellen, weil als Anno 1537 sich zu einem innerlichen Kriege in Deutschland neigte, sie große Hoffnung den Protestirenden gemacht, daß sie bei dem Kaiser für sie intercediren wollte, wie solches abermals der Herr von Seckendorf selbst angemerkt. Ja was noch mehr, Anno 1539 kam sie eben deswegen bei dem Papst in Ungnade, weil sie den Protestirenden an die Hand ging, und hat damals der Papst Paulus III. desfalls Joh. Riccium, als seinen apostolischen Nuncium, nach Spanien gesandt, der solches dem Kaiser anzeigen, und also die Mariam in den Verdacht der Ketzerei setzen sollte, davon umständlich Pallavicinus Efortia handelt. Ein einziges Mal hat sie 1546 zwei Regimenter Hülfz-Truppen unter dem Commando Maximiliani Bureni, Grafens von Ecomond, ihrem Bruder Carolo V. wider die Protestanten nach Deutschland geschickt, welches aber gewiß nicht hinreicht, sie zu einer offenbaren Römisch-Catholischen Prinzessin zu machen. Denn Guicciardinus bezeuget, daß der Graf von Ecomond von dem Kaiser selbst sei herausgerufen worden, und also hat sie ihn eigentlich nicht geschickt: Gesezt aber, daß sie es auch gethan hätte, so würde dennoch daraus übel gefolgert werden, als wäre sie zur Päpstlichen Religion übergegangen, maßen sie solches aus einer politischen Staats-Maxime hat thun können, daß sie nemlich hierinnen ihres Bruders Ansehen und Hoheit respectiret. Inzwischen leugne ich nicht, wie oben gesagt, daß sie zum wenigsten in den Verdacht kommen, eine Catholische Prinzessin zu heißen. Deswegen aber hat sie nicht alsobald die Wahrheit verleugnet, sondern hat dieselbe dennoch lieben können, obgleich andere freilich sich daran gestoßen, daß sie nicht richtig gewandelt nach der Wahrheit des Evangelii, sondern aus menschlicher Schwachheit, eben so geheuchelt, wie wir von dem großen Apostel Petro lesen, Galat. 2, 13. 14. Sollte es endlich auch so sein, daß sie sich in diesem Stück sehr in Argwohn gesezt, so wissen wir doch, was der Apostel Paulus schreibt. Röm. 14, 4. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest, Er stehet oder fällt seinem Herrn. Er mag aber wohl ausgerichtet

werden, denn Gott kann ihn wohl aufrichten. Unsere Pflicht und Schuldigkeit ist, von Jedermann nach der Liebe zu urtheilen, welche nach dem Ausspruch des Apostels 1. Cor. 13, 7. alles hofft.

Das war eben die Ursache, warum unsere Vorfahren, dieser Königin gesegnetes Andenken, in dem bekannten Liebe: „Mag ich Unglück nicht wieder sehn.“ in unsern ev. Kirchen beibehalten. Sie wollten nemlich hiermit zu erkennen geben, daß sie in der Gemeinschaft des Evangelii selig in dem Herrn entschlafen, welches geschehe 1558 den 18. Nov. einen Monat darauf, nachdem ihr Bruder Carolus ihr in die Ewigkeit vorangegangen. Und so viel habe ich von der Königin Maria Bericht geben wollen. Gott gebe, daß dieses dem geliebten Leser dazu dienen möge, daß er erkenne, Gott habe zwar nicht viel Edle nach dem Fleisch zu seinem Evangelio berufen, 1. Cor. 1, 26. aber doch etliche sich ersehen, welche durch Geduld, wie unsere Maria, in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, Röm. 8, 7. Welches er auch uns allen geben wolle, um seines Sohnes Jesu Christi Willen, Amen.

(Lutheri Schreiben an sie.)

Gnädigste Frau Königin!

Ich hatte mir fürgenommen, durch frommer Leute Ansehen, E. K. M. diese vier Psalmen zuzuschreiben, zur Vermahnung, daß E. K. M. solte frisch und fröhlich anhalten, das heilige Gottes Wort in Ungarnland zu fördern; weil mir die gute Mähr zukam, daß E. K. M. dem Evangelio geneigt wäre, und doch durch die gottlosen Bischöfe, (welche in Ungarn mächtig, und fast das meiste drinnen haben sollen) sehr verhindert und abgewendet würde, also, daß sie auch etlicher unschuldigen Blut haben vergießen lassen, und gränlich wieder die Wahrheit Gottes getobet: Aber nun sich indeß, leider! die Sache durch Gottes Gewalt und Vorsehung also gekehret hat, daß der Türke diesen Jammer und Elend hat angerichtet, und das edle junge Blut König Ludwigs, E. K. M. liebes Gemahlen niedergeschlagen; hat sich mein Fürnehmen auch müssen umkehren. Hätten nun die Bischöfe das Evangelium lassen gehen, so müßte jetzt alle Welt voll Geschreies sein, daß solcher Fall über Ungarnland gekommen wäre, der Lutherischen Ketzerei halben, welcher einlästern sollte da worden sein? Wem sie nun wollen die Schuld geben, mögen sie zusehen, Gott hats (als ich sehe) verwehret, daß solchem Lästern keine Ursach entstände. Wie dem allen, weil St. Paulus schreibt, Röm. 15, 4. daß die heilige Schrift sei eine tröstliche Schrift, und lehre uns Geduld; so habe dennoch fortgefahren, und dieselbigen Psalmen lassen ausgehen, E. K. M. zu trösten (so viel Gott uns tröstet und giebt) in diesem großen pöblichen Unglück und Elende, damit der Allmächtige Gott E. K. M. dieser Zeit heimsucht, nicht aus Zorn oder Ungnaden, als wir billig sollen hoffen, sondern zu züchtigen und zu versuchen, auf das E. K. M. lerne trauen allein auf den rechten Vater, der im Himmel ist, und sich trösten des rechten Bräutigams Jesu Christi, der auch unser Bruder, ja unser Fleisch und Blut ist, und sich ergötzen, mit den rechten Freunden und Gesellen, den lieben Engeln, die um uns sind und unser pflegen. Denn wiewohl es E. K. M. ein bitterer schwerer Tod ist, und billig sein soll, so frühe eine Wittve zu sein, und des lieben Gemahls beraubt zu werden;

so wird doch wiederum die Schrift, sonderlich die Psalmen E. K. M. dagegen viel gutes Trostes geben, und den süßen, lieblichen Vater und Sohn gar reichlich zeigen, darinne das gewisse und ewige Leben verborgen liegt. Und süßwahr, mit welchem es da mag hinkommen, daß er des Vaters Liebe gegen uns in der Schrift sehen und fühlen kann, der kann auch leichtlich ertragen das Unglück, das auf Erden sein mag. Wiederum, wer dieselbige nicht fühlet, der kann auch nicht recht fröhlich sein, wenn er gleich in aller Welt-Mollust und Freuden schwämme? Es kann ja keinem Menschen solch groß Unfall widerfahren, als Gott dem Vater selbst widerfahren ist, daß man sein liebstes Kind, für alle seine Wunder und Wohlthat, zulezt verspiet, verflucht, und des allerschändlichsten Todes am Kreuze getödtet, wiewohl einem jeden sein Unglück das größte dünket, und mehr zu Herzen gehet, denn Christus Kreuz, wenn er gleich zehn Kreuze hätte, erlitten. Das macht, wir sind nicht so stark an Geduld, als Gott ist, drum thut uns geringer Kreuz mehr wehe, denn Christus Kreuz. Aber der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, wollte E. K. M. trösten in seinem Sohn Jesu Christo, durch seinen heiligen Geist, daß sie dieses Elends bald vergesse oder doch männlich tragen könnte. Amen. In Wittenberg am ersten des Winter-Monats 1520.

Eurer Königl. Majestät

williger Diener

Martinus Luther.

Die Baptisten.

(Fortsetzung.)

Darnach ist Unterschied zusehen, welcher Kinder das Himmelreich sei, nemlich dieser Kinder, die der Kirchen eingeleibt sind, denn der Spruch, *Quos elegit, hos & vocavit*, d. i. welche er verordnet hat, die hat er auch berufen, schließt gewaltiglich, das auserwählten nicht sind, die außer der Kirchen bleiben, als Türken und türkische Kinder, Juden und jüdische Kinder, bei welchen eitel Lasterung ist, darum ist allein von diesen zu schließen, daß sie Gottes Erben sind, die der Kirchen eingeleibt werden, darum spricht der Herr: Solcher Kinder, das ist, die zu mir gebracht werden, durch Sacrament und Gebet.

Item, *Non est voluntas Patris, ut pereat unus de parvulis istis*, d. i. Es ist nicht der Wille des Vaters, daß eins dieser Kleinen verloren werde. Nemlich, die der Kirchen Gliedmaß sind, nicht die außer der Kirchen bei den Lasterern. Und ist dieser Spruch auch den alten sehr tröstlich, daß auserwählten allein unter diesen sind, die der sichtbaren Kirchen eingeleibt sind, durch diese Erinnerung werden sie angehalten, das äußerliche Ministerium und Gottes Wort mehr zu ehren, und Gottes Wort fleißig zu betrachten, und Trost bei Gott zu suchen.

Es sollen auch die Predikanten den öffentlichen Irrthum der Wiedertäufer ernstlich strafen und verwerfen, nemlich, daß die Wiedertäufer sprechen: Es sei keine Erbünde u., denken

alle Kinder werden selig, und dazu ohne des Herren Christi und heiligen Geistes Wirkung.

Item, dieweil öffentlich ist, daß die Verheißung der Vergebung der Sünden, Gnaden, heiligen Geistes, und ewiger Seligkeit, gewißlich auch den Kindern gehört, wie gesagt ist: Folgt klar, daß ihnen auch das Siegel und Zeichen der Verheißung gehört. Denn Gottes Gnade, der Herr Christus selbst und heiliger Geist, welche sich den Kindern geben, sind viel höher, denn das äußerliche Zeichen, das doch Gott will gehalten haben, zu bezeugen, das er die Verheißung gebe.

Von diesen ernstlichen Sachen, sollen die Predicanten sich und das Volk wohl unterrichten, und sich selbst und andere wider den Irrthum stärken.

Es wird auch die Lehre von der Versöhnung und Gerechtigkeit klarer, so man die rechte Lehre hält, gegen der Wiedertäufer Heuchelei.

Das Evangelium lehrt, daß wir Vergebung der Sünden haben, und gerecht, das ist, Gott angenehm sind, durch den Glauben um Christi willen.

Da sagen dagegen die Wiedertäufer, sie seien gerecht, das ist, Gott angenehm, von wegen ihres Leidens und eigener Heuchelei.

Das Evangelium lehrt, neue Heiligkeit sei Gottes Erkenntniß im Herzen durch Glauben, mit Anrufung und Vertrauen auf den Mittler Christum, Geduld in nöthigen Leiden, um Gottes Willen, Keuschheit, Liebe gegen den Nächsten.

So sprechen die Wiedertäufer dagegen, neue Heiligkeit sei Nicht-Richter sein, nicht Eigenthum haben, sich von der Gemeinschaft der Christen sondern, und dergleichen eigene Hände.

Es wird auch Gottes Wort werth gehalten, so man treulich lehrt, daß Gott gewißlich durch sein Wort und Sacrament wirkt, und das man nicht Erluchtung ohne Gottes Wort errichten soll.

Das Evangelium lehrt, daß welche wider Gewissen sündigen, fallen gewißlich in Gottes Zorn, und stoßen den heiligen Geist von sich.

Dagegen lehren die Wiedertäufer, solche bleiben in Gottes Gnaden, und sind Wohnung des heiligen Geistes. Dieses ist grausame Lüge und Gotteslästerung, und Vertilgung aller Gottesfurcht.

Diese gemeine und kurze Erinnerung, ist aus guten Ursachen gesetzt, den Predigern zur Anleitung, daß sie merken in welchen Artikeln fürnemlich die Wiedertäufer irren. Und sollen unsere Pfarrherrn, Prediger u. Kirchendiener, hiervon weiter und fleißig lesen andere Christliche Schriften, so wider der Wiedertäufer Irrthümer ausgegangen sind.

Wer nun vernimmt, daß Jemand in einer Stadt, Flecken oder Dorf, da er wohnt, sich ein solcher eingeschleift oder erhält, der der Wiedertäufer Irrthümer willigt, der soll solches dem Amtman desselben Ortes anzeigen, der soll ihn fürfordern, und dazu den Pastor und Prediger und etliche mehr verständige Personen, da soll der Pastor oder Prediger dem Wiedertäufer, oder dem, so sich dieser Irrthum annimmt, fürhalten, Was man von ihm gehört, und so er einen oder mehr Wiedertäuferische Irrthümer hat, und darauf beharren will, soll ihn der Hauptmann in ein unschädlich Gefängniß setzen, zu weiter Verhör und Unterweisung.

So er sich aber entschuldigt, und man keinen Irrthum von ihm höret, soll man ihn ledig lassen, es wäre dann, das er überzogen (überwiesen) würde.

So er aber etliche Artikel bekennet, soll der Amtman solches uns oder unserm Statthalter und Rätthen zu wissen thun, und alsdann ein gewiß Examen verordnen, nemlich also, das der Superattendens oder derjenige, dem wir solches jederzeit befehlen, sammt etlichen mehr tüchtigen Personen erfordert werde, die ihn fleißig nach allen Artikeln fragen, nemlich von dem gemeinen, die wir jetzt erzählt haben.

Und dieweil etliche Wiedertäufer mehr G'sis bei sich haben als, das vor dem jüngsten Tag ein weltlich Königsreich sein soll, darinnen eitel ausgewählten sein werden.

Item, von der heiligen Dreifaltigkeit, von den Naturen in Christo, und andern Artikeln mehr, so sollen sie davon, auch etlich mal befragt und unterwiesen werden.

So sie sich dann unterweisen lassen, sollen sie die Irrthümer ausdrücklich, vor den Verhörern widerrufen und verschweigen. Da sie aber in Irrthum verharren, soll solches uns, oder in Abwesen unserm Statthalter und Rätthen angezeigt werden, darauf wir nach Gelegenheit der Personen und Irrthümer, ein ernstlich Einsehen haben wollen, mit Verweisung des Landes, oder mit schwerer Leibesstrafe, alles in Kraft Göttlichen Befehls und der darauf erfolgten des heiligen Reichsordnungen, und der Röm. Kay. Maie. unser allergründigsten Herrn, ausgegangener Constitution, auch verordnge unserer oberährten Befehls und Ordnungen, sonderbars aufgerichten und publicirten Mandats. Welches wir, damit sich männiglich desto besser zugerichtet habe, hernacher von Wort zu Wort inseriren lassen.

Und soll männiglich wissen, das in unserm Fürstenthum oder Gebiete, Niemand wird geduldet werden, der der Wiedertäufer Irrthum einen oder mehr billigt.

Diese Ordnung soll auch gehalten werden, mit andern, so Kegereien wieder die Symbole in das Volk streuen, erregen und billigen.

Hernach folgt das Mandat, davon oben Meldung geschieht, welches wir in nächster Nummer mittheilen.

Dr. Ernst Salomon Cyprians,

Kurzer Bericht von Kirchenordnungen,

so wohl aus heil. Schrift, als denen Geschichten der ersten und reinsten Kirche wohlmeinend erstattet Anno 1718.

I. Guter Ordnung Nothwendigkeit.

Es ist eine vom menschlichen Geschlecht erkannte, und durch tägliche Erfahrung bekräftigte Wahrheit, daß ohne Ordnung nichts recht von statten gehe. Gott selbst, welchen der alte Philosophus, Cleanthes, ein ordentliches Gut nennet, hat in Erschaffung unserer Leiber, der Gestirne und ganzen Welt eine so erstaunliche Ordnung beobachtet, daß, wo ja etwas insonderheit betrachtet unordentlich scheinen möchte, es dennoch um andere Geschöpfe und des großen Welt-Gebäudes willen nothwendig also, wie es ist, erfordert wird.

Wir sehen auch, daß die Kunst keine Kunst, und das Handwerk kein Handwerk sein würden, wann sie sich keiner Ordnung befleißigen, sondern das Obere untenhin, und das

Vordere zuletzt setzen wollten. Dannenhervor haben die Heiden rechte Gertheiler, das in einer Handhaltung Faulheit und Unordentlich weit mehr Arbeit nach sich zieht, als die Ordnung, welche im menschlichen Leben so viel Nutzen brächte, daß nichts nützlicheres und schöneres anzutreffen sei. Es ist aber die Ordnung vornemlich, in allen bürgerlichen Gesellschaften ganz unentbehrlich, und lehret die betrübte Erfahrung, daß man ohne sie nicht nur unzählbarer Vortheile verlustig werde, sondern auch überall zu Grund gehen müsse. Sie ist mächtiger, als die allergrößte Gewalt ohne Disposition, und kann ein reiches Kriegs-Heer von einem verachteten Häuflein überwunden werden, wann es in Unordnung gebracht, oder in derselben überfallen wird: Es haben nicht allein unterschiedene Menschen unterschiedene Meinungen; sondern es befindet auch ein jeder bei sich selbst, daß er seine eigene Begierden und Urtheile, die er ehemals vor recht und gut gehalten, sehr oft verändern müsse. Soll nun unser Leben eine menschliche Gesellschaft sein und zum gemeinen Zweck gerichtet werden; so muß sich der Theil in Sachen, die nicht wieder ein gutes Gewissen laufen, nach dem Ganzen richten, oder gar zur Ordnung bequemen. Und ist es gar nicht nöthig, daß man diejenigen wiederlege, die etwa sagen möchten, Gott würde schon einem jeden offenbaren, was er im bürgerlichen Leben thun sollte, und ihn durch seinen allein weisen Geist dazu antreiben. Denn dieses heißet offenbarlich den Schöpfer versuchen, welcher uns Vernunft und Sprache gegeben, daß wir uns zusammen verbinden, und die Nothdurft zum gemeinsamen Besten verabreden sollen: Es heißet die Menschen zu Maschinen machen, welche ohne einigen freien Willen nur leiden müßten, was Gott durch sie zu bewirken beliebt: es heißet alle Unterthanen die Thür eröffnen, weil mehrmals unter dem Vorwand Göttlichen Antriebes die größten Buben-Stücke vollstreckt worden. So wird auch ein jeder Hausvater wohl inne werden, daß sein Gesind nimmermehr aus geheimten Trieb in der Arbeit, Zeit und Stunden zusammen trifft, wo es nicht durch Befehl oder Gewohnheit geleitet und angewiesen wird.

II. Der Kirchen-Ordnung Nothwendigkeit.

Wie aber unter allen menschlichen Gesellschaften Gott keine angenehmer sein kann, als wenn sich Leute zu seinem Dienst versammeln; Also muß in der wahren Kirche Christi vornehmlich gute Ordnung gehalten, und weil das, was das allerbeste verderbet, das schlimmste ist, aller Unordnung vorgebeuet werden.

Wir verstehen durch die rechtgläubige Kirche eine Versammlung zu Christo berufener Leute, die sich zur wahren christlichen Lehre bekennen, theils auch durch lebendigen Glauben mit Christo, und durch Liebe unter sich, alleammt aber durch den gemeinen Gebrauch der Gnadenmittel untereinander verbunden sind. Dann, daß die Christliche Kirche einem Baum ähnlich sei, der grüne und dürre Aeste hat, und also Leute in sich fasse, die nicht rechtschaffen an Christum glauben, obgleich der Glaube allein Kinder Gottes und rechte Christen machet, Gal. 8, 28. aber auch unter seine unaussprechliche Früchte die geistliche Demuth, Bruderliebe, und friedfames Betragen zählt: das lehret uns Christus, so oft er sein Himmelreich auf Erden, das ist, die Kirche, einem Acker voll Weizens und Unkrauts, oder einem Hochzeitssaal und Fischerneß vergleicht, darinnen

gute und böse verjammlet sind, eben wie in der ersten Kirche Christi nicht alles vollkommen, sondern ein Judas, der aller äußerlicher Gnaden Mittel theilhaftig worden, und wohl wohl nach einem weltlichen Reich sehnsüchtige Apostel gewesen.

Es wird übrigens hieraus sehen, daß die Kirchen-Ordnung nichts anders heiße, als eine Vorschrift, wonach man sich im äußerlichen Gottes-Dienst richten soll, damit alles ordentlich zugehen, und die innern Uebungen befördert werden möchten. Es hat aber Gott andrücklich befohlen, daß man solche Ordnungen nach Gelegenheit der Sachen, auch Zeit und Leute abfassen, und darüber halten soll, wenn er zur Kirche spricht: Es soll alles nach der Ordnung geschehen, 1. Corinth. 14, 40. Wie könnte aber alles nach der Ordnung geschehen, wenn keine wäre vorgeschrieben worden? Demnach hat Gott überhaupt geboten, daß man in der Kirche Ordnung halten soll: Aber die Art und derselben eigentliche Beschaffenheit, welche sich nach mancherlei Umständen richten muß, hat er in vielen Stellen der Kirchen christlichen Klugheit zu determiniren überlassen. Wie oftmals etwas in der Schrift, zum Exempel, die Auferziehung der Kinder in der Taufe und Vermahnung zum Herrn, oder die Reichung des Almosen, an sich befohlen, aber die Art und Weise eben nicht nach allen Umständen beschrieben worden, sintemal weder eine specielle Almosen- noch Schul-Ordnung in der Schrift gefunden wird. So ist ja auch die Absicht Christi in Stiftung der Kirche nicht gewesen, daß außer dem Nothfall ein jeder nur in seinem Haus ihm dienen solle, sondern seine Gemeinde ist ein Volk, 1. Pet. 2, 4. Wer kann sich aber ein heiliges Volk ohne Ordnung einbilden? Sie ist ein Leib, dessen Glieder auch äußerlich und scheinbar zusammenhängen, wo es die Noth nicht verhindert. Nun kann aber der Leib nicht ohne Ordnung sein, welchen Gott also vermengt, daß nicht eine Spaltung drinnen sei, 1. Cor. 12, 25. und durch Paulus folgendermaßen anreden läßt: Ich ermahne euch durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führt, und laßt nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest ineinander in einem Sinne und in einerlei Meinung, 1. Cor. 1, 10. Wir lesen, daß die ersten Christen, wiewohl sie Gottes Geist in reichem Maas hatten, nichts nach ihrem Eigensinn, sondern alles nach der Vorschrift der Apostel und Gemeinde gethan haben, als welche sich solcher Anordnung mit Recht angemacht: Das andere will ich ordnen wenn ich komme, spricht Paulus 1. Cor. 11, 34. der Titum in Creta gelassen, daß er das übrige in denen Gemeinden besorgen und ordnen sollte, Tit. 1, 5. Woraus denn klar zu sehen, daß die christliche Freiheit, gar wohl neben guter Ordnung stehen könne, wenn sie schon nicht von uns, sondern von andern gemacht worden ist.

Es erfahrend auch die, welche sich trennen, und eigene Gemeinen anrichten, in der That, daß in der Kirche eine Ordnung vorzuziehen sei. Denn sie können nicht erwarten, bis ihre Versammlung nur auf fünfzig Personen angewachsen, sondern müssen bei geringerer Anzahl schon eine Verfassung machen, wollen sie anders nicht geschehen lassen, daß um allerhand menschlicher Schwachheiten willen, welche zugleich mit denen Gliedern eindringen, ihr ganzes Werk zerfallen soll. Man ist nicht im Abrede, daß eines Menschen äußerlicher Gottesdienst ohne den innerlichen gar nichts tauge. Hingegen ist auch nicht

zu läugnen, daß gewisse äußerliche Mittel also nöthig sein, daß ohne dieselbe der innere Dienst Gottes, nach Göttlicher Ordnung, nicht kann angerichtet werden. Der Glaube muß aus der Predigt kommen, und ist von Jesu Christi Geburt an bis diese Stunde keiner, auch Paulus und Cornelius nicht, ohne äußerliche Gnaden-Mittel bekehrt worden. Denn wie sollen die Menschen glauben, von dem sie nichts gehöret haben: Und wie sollen sie hören ohne Prediger: Röm. 10, 14. Es lieget leider am hellen Tage, daß unter so vielen Millionen Heiden und Juden nicht ein Mensch durch unmittelbare Eingebung mit dem Erkenntniß Christi begnadet wird, sondern sie allesamt verstockt bleiben, weil sie die äußerliche Gnadenmittel und Predigt von Christo nicht annehmen wollen. So weiß man auch, daß über solche von Gott bestimmte Ordnungen die Christen, welche ihre Freiheit nicht zum Deckel der Bosheit machen dürfen, wie im bürgerlichen Leben, also überall sich aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen unterwerfen, 1. Pet. 2, 13. und erkennen, daß der äußerliche Dienst unserm Gott der Ordnung an und für sich selbst nicht müsse entgegen sein, weil er ihn im alten Testament nach allen Kleinigkeiten angeordnet hat. Daher auch kein Exempel kann vorgebracht werden, daß in der ersten Kirche sich ein rechtschaffener Christ guten Ordnungen widersezt hätte, welche Tertullianus so ums Jahr Christi 180 gelehret, Christianas observationes nennet, und nach der Länge erzählet, von der Taufe, aber besonders hinzu sezt: Wir antworten etwas mehr, als der Herr im Evangelio bestimmt hat. Demnach bleibt es billig bei Speneri Ausspruch: Es sind die Kirchen-Ordnungen von den lieben Alten herzlicher Meinung und zu gutem Nutzen verfaßt und eingeföhret, sie verbinden uns auch, daß wir denselben, weil sie nichts wider Gottes Gebot sezen, Gehorsam leisten sollen, als Ordnungen der Kirchen, deren Kinder und Glieder wir uns bekennen, und allezeit die Auctorität der hohen Obrigkeit, so sie unter ihren Namen gemeinlich publiciren läßt, dazu kommet: und würde derjenige Unrecht thun, welcher solche brechen und darwider thun wollte. [Fortsetzung folgt.]

Kirchliche Nachrichten.

Maria sündlose Zeugung und Geburt.

Der Herr Erzbischof *Re n r i c k* in Baltimore hat einen Hirtenbrief an seine Priester und Laien erlassen, worin er sagt: „der heil. Vater, (Pius IX.) verlangt von Euch Brüder Eure Gebete um Licht, das ihn leite in einer der feierlichsten Ausübungen seines heiligen Amtes, nämlich zur Feststellung einer Lehre (von der unbefleckten Empfängniß Mariens) welche — wiewohl gepflegt und bekannt in der Kirche, dennoch bis jetzt nicht gegolten hat als ein n o t h w e n d i g e r A r t i k e l des katholischen Glaubens. Alle Wahrheiten der göttlichen Offenbarung wurden allerdings gelehrt von den Aposteln unter der Leitung des heiligen Geistes, und wurden allezeit bewahrt als ein heiliges Vermächtniß, von dem nichts hinweggenommen und nichts hinzugefügt werden darf. Dennoch aber wurden sogar die Mysterien (Geheimnisse) der Dreifaltigkeit und den Incarnation (Menschwerdung des Sohnes Gottes,) welche immer die hervorragendsten Lehren gewesen, nicht gleich am Anfang in alle ihre Details (einzelne Theile) und Folgerungen zergliedert und entwickelt, wie nachher, als die subtilen Irrlehren von Neuerern die Hirten der Kirche veranlaßten, die Gläubigen gegen die menschlichen Irrthümer zu beschützen. . . Unser ge-

gegenwärtiger Papst hat während seines Exils (Verbannung zu Gaeta die Aufmerksamkeit aller Bischöfe auf diesen Gegenstand (die unbefleckte Empfängniß Mariens) gerichtet, (ob Maria ohne Sünde gezeugt und geboren sei?) und es hat dieselbe auch mehrere Concilien, wie besonders das 7te von Valtinore, beschäftigt und gelehrte Theologen haben darüber Abhandlungen geschrieben, und auch in Rom selbst sind in Versammlungen hierüber gelehrte Discussionen vorgekommen. . . . Bestimmt der Statthalter Jesu Christi diese Lehre als Glaubensartikel, so schafft das keinen neuen Artikel, sondern es wird nur Form und Sanction (feierliche Bestätigung) gegeben jener Meinung und Anschauung (Sentiment), welche bisher von der freiwilligen Frömmigkeit der Gläubigen unter der Leitung von alter Tradition und dem Einflusse des Geistes Gottes, mit Vorliebe gehegt worden ist."

Von dieser abergläubischen Sache der sündlosen Zeugung und Geburt Mariä ist zu wissen, daß man die Maria nach Anleitung des Rosenkranzes ums Jahr 1100 nach des Herrn Geburt bereits anbetete als eine Himmelskönigin, welche zwar nach der Lehre der heil. Schrift nur in Christo geheiligt und herrlich ist, wie andere Gläubige. Nun aber sollte sie für sich und selbstständig eine Heilige und Herrliche sein von Natur. Daher setzte man auch bald eine Sonnabends-Messe für sie ein (*officium Sanctae Virginis*). Solches billigte auch der heil. Bernhard († 1153.) u. a. Zu Bernhards Zeit (E. 1140) behaupteten zuerst einige Ordensgeistliche zu Lion (Lugdunum) die unbefleckte oder sündlose Empfängniß Mariä, u. hielten ein Fest dazu am 8. September. Aber zu diesem Aberglauben konnte der heilige Bernard, Bonaventura u. viele andere Theologen noch nicht gebracht werden *) Später empfahl und beförderte die Pariser Universität dies abergläubische Fest. Es waren aber eigentlich die Bettelmönche (Franziskaner oder Barfüßer) die diese Meinung ausbreiteten. Die Dominikaner (Predigermönche) widersprachen ihnen. Nach Johann Hufz Tode bestätigte das Baseler Concil 1439 diesen Aberglauben, und so auch später der Papst Sixtus IV. 1483, im Geburtsjahre Lutheri, der verbot den Angriff der Lehre; aber den Dominikanern erlaubte er, ihre Lehre unter sich vorzutragen. Dieser Standpunkt nahm später auch nach Lutheri sel. Tode das päpstliche Tridentiner Concilium ein (1563) nachdem auch der Jesuiten-Orden diese Lehre angenommen hatte. Denn der Jesuiten-Orden ging damit um, die glänzendste Marien-Verehrung in Schwang zu bringen.

Im Jahre 1614 (kurz vor dem dreißigjährigen Kriege) machte aber ein spanischer Franziskaner durch seine heftige Vertheidigung dieses Aberglaubens die dortigen Dominikanermönche wieder aufständig, so daß damals zwei Päbste hintereinander die Bestimmungen von Sixtus IV. erneuern mußten um dem Zank ein Ende zu machen.

Im Jahre 1618 bestätigte der Papst Alexander VI. dasselbe. Er sagt in seiner damaligen Bulle zum Vergnügen der Franziskaner und Jesuiten, daß die gebenedeite Jungfrau durch eine zuvorkommende Gnade des heil. Geistes von der Erbsünde befreit geblieben; den Dominikanern zu Gefallen verordnete er aber, daß Niemand für einen Ketzer gehalten werden sollte, der da lehrte, daß die Jungfrau Maria in Sünden empfangen und geboren worden. Und dies sollte als ein Interim [einstweiligen Festsetzung] des röm. Stuhls angesehen werden, „weil von der röm. Kirche und dem apostolischen Stuhle noch nichts entschieden wäre, wie denn auch wir [Papst] keinesweges entscheiden wollen oder zu entscheiden beabsichtigen."

Da der Zank bis heute noch nicht zu Ende ist, so suchen

*) Er sagte in einem Briefe an jene Ordensgeistlichen in Lion: sie hätten ohne Ursache, ohne Exempel aus dem Alterthume vor sich zu haben, eine gefährliche Neuerung in die Kirche eingebracht, diese Neuerung sei eine Mutter der Verwegenheit, eine Schwester des Aberglaubens, und eine Tochter der Leichtsinigkeit. So urtheilte der, den der Papst canonisirte und heilig sprach.

ihn natürlich die Jesuiten, als die Sieger, zu Ende zu bringen, und es ist sehr klug gethan, daß sie ihre Gläubigen in Kenntniß davon setzen, daß der heil. Vater in Rom ihre Furcht um Licht in der Sache dieses Aberglaubens nöthig hat, um sein Papst-Amt festerlich auszuüben, denn er soll jetzt die Barfüßer- und Jesuiten-Lehre von der Person Mariä bestätigen, als eine alte Tradition die unter dem Einflusse des heiligen Geistes von vielen bisher geglaubt worden sei. Gewiß ein sonderbarer heiliger Geist, der durch den Mund der heil. Apostel lehrt: „Gott hat Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß er sich Alle erbarme.“ **) aber durch den Mund der Jesuiten: „Gott hat nichts alles unter die Sünde beschlossen, denn Maria ist davon ausgenommen, weil sie ohne Sünde gezeugt und geboren ist. Nithin ist Maria eine Person die keines Heilandes bedurft hat, und hat in ihrer Freude sehr geirrt da sie sagt: „Mein Geist freut sich Gottes in einem Heilandes.“ Luc. 1, 47. und hat nur eine erheuchelte Demuth gebraucht da sie hinzusetzt v. 48: „Denn Er hat seine elende Magd angesehen."

I. N. J.

Berichtigung

eines Satzes in der Antwort der Ehrw. Synode von Missouri 1c. auf die von der Leipziger Conferenz an sie ergangene Ermahnung.

Die traurige Streitigkeit zwischen der Synode von Missouri und der von Buffalo hat, so lange ich sie kenne, mir viel Bekümmerniß verursacht und nichts würde in dieser Sache mir lieber sein, als, daß die streitenden Brüder auf christlichem Wege die Sache beilegen mögten.

Daß es mir daher kein Vergnügen macht, an alte, den Brüdern von der Missouri Synode vielleicht schon in Vergessenheit gerathene Sachen erinnern und so, in gewisser Beziehung ein öffentliches Zeugniß gegen sie abgeben zu müssen, wird ja wohl jeder, der unbefangen in der Sache urtheilt, gern zugeben. Wie ungern ich daran ging, eine Einsendung dieser Art zu machen, zeigt auch mein Zögern; ja, ich würde dies Schreiben in diesem Blatte ganz unterlassen haben, wenn ein anderer geeigneter Weg, meinem Gewissen ein Genüge zu leisten, mir bekannt geworden wäre! —

Die Sache aber, über die ich nicht mit Stillschweigen hingehen kann, wenn gleich ich das Uebrige, in der Antwort der Missouri Synode an die Leipziger Conferenz, besage, zu erwidern, jetzt keine Verpflichtung zu haben glaube, ist Folgendes: —

In jener Antwort (sfr. Lutheraner Jahrg. 10 Nr. 24. 25) heißt es u. a. (S. 188 Spalte 1 u. 2):

„Sie“ (die Synode von Missouri) „ist hierbei“ (d. i. bei Aufnahme der von P. Grabau 1c. excommunicirten, zu einer besondern Gemeinde zusammengetretenen Glieder in ihren Verband), „auf das Gewissenhafteste verfahren u. s. w. mehrmals „ist um solcher Glieder unserer Synode willen, welche hierbei „nicht zugegen gewesen und entweder von den Gegnern privatim bearbeitet oder durch Pastor Grabau's wahrhaft wüthende Angriffe auf die Synode über deren Verfahren zweifelhaft „und unruhig geworden waren, die Untersuchung der Sache „mit wiederholter genauer Vergleichung aller uns vorliegenden

*) So müssen also noch heute die Jesuiten nicht zu Gottes Wort, sondern zur Genehmhaltung des Volkes und dessen frommer Meinung ihre Zuflucht nehmen, wie vor 300 Jahren.

**) Röm. 3, 9, 10, 23. ep. 11, 32. Gal. 2, 22.

„Acten und mit nochmaliger Abdruckung aller uns zugänglicher
„Zeugen in den nächstjährigen Sitzungen wieder aufgenommen
„worden.“

„Immer aber mußten die unruhig gemachten Brüder
„dann am Schlusse bekennen, daß die Synode nicht anders
„habe handeln können.“

Wenngleich nun ich keiner von denen bin, welche priva-
tim von den Buffaloeern bearbeitet oder durch P. Grabau's
wahrhaft wüthende Angriffe auf die Synode der Missourier
über deren Verfahren zweifelhaft und unruhig geworden war,
(denn ich hatte Zweifel und Unruhe deswegen schon gleich beim
Bekanntwerden mit der Sache, also noch ehe ich P. Grabau's
Informatorium, oder 2ten Synodalbrief u. gelesen oder Brie-
fe mit ihm gewechselt hatte;) so bin ich doch derer Einer, die
Zweifel und Bedenken gehegt und solche vor die Ehrw. Syno-
de von Missouri gebracht haben; und da der letzte Satz: „Im-
mer aber mußten die unruhig gemachten Brüder u. ganz all-
gemein lautend, dahin gedeutet werden kann, als ob a u c h i c h
am Schlusse der Verhandlung mit mir hätte bekennen müssen
„daß die Synode nicht anders habe handeln können“ — dies
aber hinsichtlich meiner nicht in der Wahrheit beruht, so sehe ich
— von der Annahme ausgehend, daß die Missourier Brüder
beim Schreiben jenes Satzes die Verhandlungen mit mir, we-
gen vieler Geschäfte vielleicht nicht recht vor Augen hatten —
mich zu einer B e r i c h t i g u n g jenes Satzes genöthigt.

Schon das im VI. Synodal-Bericht der Missourier S.
17. Gesagte laun dem nachdenkenden, unbefangenen Leser über-
zeugen, daß Seitens meiner am Schlusse der Verhandlung
nicht bekannt worden ist, die Synode habe nicht anders han-
deln „können!“ was sollten sonst die Worte „dagegen“ „so“
„w e n u“ u. in dem Satze: „Was dagegen die Praxis an-
langt, so erklärt er (P. Habel nämlich) daß er sich in dieser
Hinsicht dann befriedigt halten wolle, w e n n die Synode er-
kläre, daß sie A l l e s thun werde, was in dieser Sache ohne
Verläugnung der Wahrheit zu einer Verständigung mit der
Buffaloer Synode geschehen könne“ — bedeuten?

Ich schreibe dies nicht, um mich der Welt darzustel-
len als einen Mann, der es für Schande achten würde, ein-
mal (noch dazu gegen Freunde,) Ausgesprochenes zurückge-
nommen zu haben; sondern weil nach jener Behauptung —
dahingedeutet, daß auch ich hätte bekennen müssen „die
Missouri Synode habe nicht anders handeln können“ —
auch ich für einen solchen anzusehen sein würde, der das
U r t h e i l gegen die Buffaloer und für die Missourier ha-
be bestätigen müssen. Wäre es wirklich so, was hätte ich
dann noch zu reden? aber ich bin nun einmal von der
Gerechtigkeit im Verfahren der Missourier bei Aufnahme
der von den Buffaloeern Gebannten noch nicht überzeugt,
will daher auch nicht für einen solchen angesehen werden,
der bekennen muß, daß die Missourier nicht anders, als
sie thaten, handeln k o n n t e n, meine vielmehr noch jetzt:
sie k o n n t e n anders handeln, ich würde aber herzlich
gerne zufrieden sein, wenn sie, was versehen worden, da-
durch gut machten, daß sie „A l l e s“ (welches Wort nicht
ohne Grund im Protokolle und dem erwähnten Synodal-
berichte steht) thun wollten, was zur christlichen Beilegung
des Streits führen könnte.

Jeder Unbefangene wird leicht begreifen, daß wenn
ich der Synode eine Bedingung stellte, unter deren Er-
füllung allein ich mich in der Sache befriedigt halten woll-
te, ich von ihr nicht überwunden sein konnte, weder durch
vorgelegte Schriften, noch durch den abgehörten Zeugen,
der bei der öffentlichen Verhandlung mit mir zugegen war.
Eingehender will ich mich, ohne Noth auf die Sache hier
nicht einlassen!

Der gnädige, und aller Herzen zu lenken mächtige
Gott aber gebe bald Frieden zwischen den streitenden Brä-
dern und lasse sie bald mit einander, ohne dabei zugleich
sich selbst in bisheriger Art zu bekriegen, die Kotten und
Secten und Alles, das wahre Christenthum zu vernichten
Suchende, in vereinter Kraft zu Felde ziehen, bis der HERR
uns alle aus der streitenden in die triumphirende Kirche
führt. Amen.

P. D. Madison, Wisc. 22. Sept. 1854.

Ludwig W. Habel.

Quittungen.

Bezahlt haben für den 2. u. 3. Jahrgang:

Ehr. Weiß, Past. J. Weinmann, J. Seidel, J. F. Brodichmidt,
P. M., Past. J. Hölsche, u. u. 3., F. W. Weiß, de.

Alle Uebrigen die noch restituiren auf den 3. u. auch sogar noch auf den
2. Jahrgang, werden hiermit noch einmal freundlichst gebeten, doch ihrer
Schuldigkeit baldmöglichst nachzukommen. Für sie ist es blos eine
Kleinigkeit, aber für den Herausgeber machen die vielen kleinen Nach-
schüsse schon eine namhafte Summe aus. Möge Keiner der Letzte sein
wollen.

C. Bar.

Bezahlt haben für das Kirchl. Informatorium bis 10. October.
Vierten Jahrgang ganz:

Pastor Sunder, Past. Koebelen, Fr. Groth, W. Groth, G.
Fischer, W. Bognip, E. Rother, Joh. Kressin, Ferd. Groth,
Dr. Erdmann, A. Klug, G. Köpfe, Dr. Ruch, Past. Maschop
(1 Exempl.), A. S. Schulze, E. Nietmann, Past. Habel, A.
Maillefert, Ferd. Müller.

Vierten Jahrgang bis No. 12: Dr. Walther.

Für den Presseverein

haben beigetragen bis zum 10. October:

Aus G d e n:	Fr. Schröder	\$.50	Heinr. Peellmann	\$.50
Aus H u m b e r s t o n e:			Pastor Schröder	1.
	Gottl. Rother	1.	Aus W o l c o t t s v i l l e:	
	Andr. Rier	.50	E. Moll sen.	.25
	Andr. Restner	.25	A. Hoffmann	1.
	Phil. Müller	.50	Aus B u f f a l o:	
	Karl Malze	1.	E. Nietmann	1.50

A. S. Schulze. Secretair.

Berichtigungen.

Seite 31, Spalte 2, Zeile 7 von unten, statt Gott und u. — Gott in
uns wirke.
Seite 30, Spalte 2, Zeile 20, lies „durch“ statt dur.
Seite 31, Spalte 1, Zeile 36 und 37: „will nicht der Wiedertäufer an-
hängen, so Jerthum möge er sie verlassen,“ soll heißen: „will er
nicht der Wiedertäufer Jerthum anhängen, so möge er sie verlassen.“

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. No. 77, nächst Cassir.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. W. Gradan, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 1. November 1834.

Nummer 6.

Dr. Ernst Salomon Cyprianus,
kurzer Bericht von Kirchenordnungen,
so wohl aus heil. Schrift, als denen Geschichten der ersten und
reinsten Kirche wohlmeinend erstattet Anno 1718.

(Fortsetzung.)

III. Von Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes.

Was nun insonderheit die Besuchung der Gemeinde betrifft so ist unwiderrsprechlich wahr, daß sich in der ersten Kirche kein wahrer Christ, außer dem Nothfall, derselben entschlagen, oder zu gut und heilig darzu gebündet. Der Ort der Versammlung war vom gemeinen Gebrauch nach Möglichkeit abgesondert. Habt ihr nicht Häuser, da ihr essen und trinken möget: Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes; fragt der heilige Paulus 1. Cor. 11, 22. Zur Apostel-Zeit pflegten sich die Christen etwa in einem Ober-Saal zu Jerusalem zu versammeln. Act. 1, 13. 20, 9. 10. vorher aber besuchte Christus die ordentliche Synagoge der Juden. Er ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbath-Tage, Luc. 4, 16. Nachmals hat man es machen müssen, wie es die Wuth der Tyrannen und Gelegenheit zugelassen. Es war aber dennoch keine Verfolgung nötig, die Christen von der unter ihnen angeordneten, und in so weit öffentlichen Zusammenkunft abzuhalten; sondern sie besuchten sie mit Gefahr Leibes und Lebens, auch in Höhlen und Kellern der Erde, allwo nebst Quarto der Bischof Eufus zu Rom seines Amtes pflegend, von denen Heiden ermordet worden. Dieses hätten sie keineswegs gethan, wenn sie geglaubet, es könne ein jeder zu Haus bleiben, und bloßhin des Herrn Mahl vor sich genießen. Es haben auch die Heiden den Eifer der Christen in die Versammlung zu kommen wohl gewußt, und die Fortpflanzung der Wahrheit zu hindern kein besseres Mittel finden können, als daß sie solche auf viel Wege verboten, gehindert und selbst bekennet, wenn

man ihnen den öffentlichen Gottesdienst gestatten sollte, würden alle Leute Christen, und die Götzen-Tempel entblößt werden. Aber je mehr die Verfolger wütheten, je begieriger waren die Christen ihre Versammlungen zu besuchen. Sie haben uns aus der Stadt gejaget, schreibt Dionysius Alexandrinus, wir haben aber doch unsere Feiertage gehalten. Ein jeder Ort der Trübsal, das Feld, die Wüste, das Schiff, der Stall und Gefängniß, hat unsern Versammlungen an statt des Tempels dienen müssen. In Wahrheit man kann von der ältesten und besten Kirchen weitläufig beweisen, daß sie sich zu bestimmter Zeit und an gewissen Orten versammelt habe, auch darzu nachdrücklich von ihren Lehrern ermahnet worden. Der heidnische Landpfleger Minius, welcher den christlichen Gottesdienst ums Jahr Christi 110. durch die Tortur und Henkers-Knechte untersuchte, schreibt in seinem Bericht an Kaiser Trajanum, die Christen kämen zu bestimmten Tagen zusammen, und lobeten Christum untereinander. Wenn die Apostel eine Steuer erheben wollten, ordneten sie es auf den Sabbath, an welchem die Gemeinde sich zu versammeln pflegten. Von der Steuer, die den Heiligen geschiet, sagt Paulus 1. Cor. 16, 1. 2. wie ich denen Gemeinden in Galatia verordnet habe, also thut auch ihr. Auf einen jeglichen Sabbath lege vor sich selbst ein jeztlicher unter euch, und sammle, was ihn gut dünkt. Eben dieser Apostel schrieb: Lasset uns nicht verlassen unsre Versammlung, wie etliche pflegen, Ebr. 10, 25. Wäre die Gemeinde nicht zusammen gekommen, wie hätten die Lehrer die Begründungen, so ihnen die Apostel aufgetragen, an sie überbringen, oder denen Brüdern die heilige Lehre vorhalten können? 1. Tim. 4, 6. Es ist über dieses Jedermann bekannt, daß der ersten Kirchen ganze Verfassung und Zucht die ordentliche Zusammenkunft derer Christen zum Grund hat, und ohne dieselbe nicht einmal in Gedanken begriffen, vielweniger wirklich eingeführt werden können. Das ist das schwerste vorläufige Ur-

theil des jüngsten Gerichts, spricht Tertullianus in der Schutz-Schrift, wenn ein Christ also gesündigt hat, daß er von der Gemeinschaft unserer Zusammenkunft relegirt wird. Wie hätte Tertullianus also schreiben können, wenn es denen wahren Christen frei gestanden, ob sie Glieder der Gemeine sein wollten oder nicht? Höret was der fromme Märtyrer Ignatius sagt, welcher ein treuer Zuhörer der Apostel gewesen: Wer nicht in die Versammlung kommt, der ist vom Hochmuth aufgeblasen, und hat sich selbst gerichtet. Denn es steht geschrieben: Gott widerstehet den Hoffärtigen. Und anderswo schreibt er: Beleiſiget euch, nicht, daß euch besonders etwas vernünftig scheinen möge; sondern kommt zusammen und habt ein Gebet und eine Hoffnung. Jesus Christus ist einer. Also lauft gleichsam in einen Tempel Gottes zusammen. Ein anderer Jünger der Apostel Clemens Romanus, spricht: Wir sollen alles nach der Ordnung thun, was der Herr befohlen hat: die Opfer und Gottesdienst zu verordneter Zeit leisten. Er hat befohlen, daß solches nicht unordentlich, sondern zu geordneten Zeiten und Stunden geschehen soll. Tertullianus gedenket der Versammlungen gar oft, und beschreibt in seiner Schutz-Rede die ganze damalige Kirchen-Ordnung allwo er auch dieses von allen Christen sagen: Wir versammeln uns zu Hauf, daß wir bittende, gleichsam als ein Kriegs-Heer Gott umringen. Diese Gewalt ist Gott angenehm. Er nennet den Ort ihrer Versammlung im Buch von der Abgötterei das Gotteshaus, und ist übrigens aus denen Heidnischen Geschichtschreibern faſtſam bekannt, daß die Christen, wo sie nur gedürft, gemeinsame Dörfer zu ihrem Gottesdienst eingenommen. Wir wollen noch ein einiges Zeugniß vom ordentlichen Gottesdienst der ersten Kirche aus Justino dem Märtyrer anführen: Am Sonntag, spricht er in der andern Schutz-Schrift, kommen alle Christen, sie mögen auf dem Land, oder in Städten wohnen, an einem Ort zusammen, da werden die Schriften der Apostel und Propheten gelesen, darnach, wann der Leser aufhöret, hält der Vorsteher (Presbyter, Pastor) eine Rede an das Volk. Aus dieser kurzen Erzählung wird nun leicht zu begreifen sein, daß ein demüthiger Christ die Versammlung nicht verlassen könne, und D. Epener hat im Bedenken von Kragensteinen recht geschrieben: Zum andern wird von Kragensteinen bezeuget, daß er in drei viertel Jahren in keine Kirche kommen: welches abermal eine Anzeige ist einer Seele, die weder die Würde des öffentlichen Gottesdienstes, noch Nothwendigkeit der öffentlichen Versammlungen, wo man derselben theilhaftig werden kann, erkennet, oder sich derselben gemäß bezeigt, und also wider das klare Verbot Pauli thut, da er spricht Hebr. 10, 25: und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen. Sollte er auch sich entschuldigen wollen, daß unser Gottesdienst mit einigen Mißbräuchen besetzt wäre, in den Predigten viel Menschliches eingemischet würde, und die meiste Gemeinde es bei dem bloßen *opere operato* bleiben ließe, darinnen sie dann sündigte; Würde dennoch solches, wenn es alles also stünde, sein Ausbleiben und Trennen von der öffentlichen Gemeine nicht rechtfertigen. Er wird auch wenigstens unsern Gottesdienst noch so gut, oder ja besser halten als den Jüdischen zu und nach den Zeiten Christi, der nicht nur mit lauter Mißbräuchen erfüllt, sondern da auch die Reinigkeit der Lehre verdorben war, u. dennoch stellte sich so wohl der Herr Christus in den Tempel auf

die Feste und sonst ein, als auch seine Apostel gingen in denselben zur ordentlichen Versammlung, Apost. Gesch. 3, 1. so lange, als man sie nicht ausgestoßen hat.

IV. Von gemeinsamen Gebrauch des h. Abendmahls.

Beim heiligen Abendmahl hielten die ersten Christen ebenfalls eine Gott wohlgefällige Ordnung. Keiner nahm es ohne den äußersten Nothfall zu Hause, oder achtete sich zu heilig, und entzog sich dessen Gebrauch, unter dem jezo üblichen, oder gar hochtragenden und unchristlichen Vorwand, es sei nur ein äußerlich Hülfsmittel vor die Schwachen. Sie kamen solches zu halten in der Gemeine zusammen, 1. Cor. 11, 18. und unterschieden es gar behutsam von dem gemeinen Essen, v. 22. Wir nehmen es nicht als gemein Brod, oder einen gemeinen Trank, spricht der Märtyrer Justinus, sondern sind gelehrt, daß diese Nahrung Jesu Fleisch und Blut sei. Sie nahmen es alle, auch die Heiligsten. Ein Brod ist's, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brods theilhaftig sind, spricht Paulus 1. Cor. 10, 17. Wendet Fleiß an, das ihr Ein Abendmahl gebrauchet. Denn es ist Ein Fleisch unsers Herrn Jesu Christi, und Ein Kelch zur Vereinigung seines Blutes: Ein Altar. So vermahneth Ignatius die Philadelphener. An einem andern Ort sagt er von denen Abtrünnigen: Sie enthalten sich des gemeinsamen Abendmahls und Gebets, weil sie nicht bekennen, daß das Abendmahl Christi unsers Heilandes Fleisch sei, so vor unsere Hände gelitten hat. Die nun dem Geschenk Gottes widersprechen, sterben im Jank. Es wäre ihnen aber besser, daß sie Liebe hätten, damit sie wieder aufstünden. Flicht die Trennung als den Ursprung des Uebels. Im Sendschreiben an die Ephesier will er, daß sie Mann vor Mann und ingemein alle zusammen kommen, und ein Brod brechen sollen, welches er die Arznei der Unsterblichkeit, und ein Mittel wider den Tod nennet. Wann der Märtyrer Justinus in seiner andern Schutzschrift von der Kirchen-Ordnung selbiger Zeiten handelt, berichtet er uns, daß sich alle Christen zum Gebrauch des Abendmahls eingefunden, welches denn einem jeden mitgetheilt worden. Man wird nimmermehr einen Heiligen aufbringen können, welcher sich dieses Sakraments aus eingebildetem hohen Wackethum der Vollkommenheit enthalten, indem es allemal vor eine ganz angemachte Sache geachtet worden, daß die erwachsenen Christen sich dessen ohne Ausnahme bedienen müßten. Wo dem nicht also wäre, hätte der Apostel die ersten Christen allesammt dadurch nicht vom Genuß des Hohen-Opfers abhalten können, daß er ihnen zu Gemüth führet, ein Christ könne ja nicht zugleich theilhaftig sein des Herrn Tisches und der Teufel Tische. Was ferner die Ordnung betrifft, welche in der alten und lautersten Kirche beobachtet worden, so kann man mit wenigem merken, daß wie unser Meister Christus Brod und Wein gesegnet und ausgetheilet, also die Apostel und folgende Lehrer dergleichen gethan, und sich keineswegs außer dem Nothfall, jemand dessen angemast, der nicht im öffentlichen Lehr-Amte gestanden. Paulus spricht nicht: Das Brod das ihr brechet, sondern: der gesegnete Kelch, welchen wir (Apostel und Lehrer) segnen: das Brod, das wir brechen. Justinus Märtyr berichtet uns an oben gemeldetem Ort, daß zu seiner Zeit die Vorsteher, Lehrer, Seelsorger, 1. Theſſ. 5, 12. die Segnung, aber die Diaconi, wie annoch bei uns, die Austheilung verrichtet. Ter-

tullianus spricht: Wir nehmen das Sakrament der Eucharistie aus keiner andern, als der Vorsteher Hand. Ja, er rechnet es unter die Gebrechen der Ketzer, daß man denen Layen die priesterlichen Verrichtungen aufträgt, und übrigen mit allen Irzigen Bräderschaft macht, wenn sie nur wider die Kirche streiten helfen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Baptisten.

(Schluß)

Mandat wider die Wiedertäufer

und ihre Anhänger, auch derselben verführischen Opinionen, u. öffentlich angeschlagen.

Anno M. D. LVI.

Wir Wolfgang von Gottes Genaden, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Baiern, und Graf zu Welsch. Entbieten unsern verordneten Statthaltern und Räten, auch allen und jeden unsern Ober- und Unter-Amtleuten, Landschreibern, Vogten, Schulteißen, Bürgermeistern, Richtern, Bürgern, und Gemeinden, und sonst allen unsers Fürstenthumes Unterthanen und Verwandten, geistlichen und weltlichen Standes, unsere Gnade und alles Gute, und fügen ihnen hiermit zu wissen. Biewohl durch Verleihung des Allmächtigen, das Licht der Wahrheit in diesen letzten gefährlichen Zeiten, dermaßen heilsam erschienen, auch die christliche Kirche mit Erleuchtung des einigen, wahren allein seligmachenden Wortes, also hoch und vielfältiglich begabet worden ist, daß alle und jede Menschen den rechten Weg der Seligkeit, so sie solche mit wahren Ernst und Eifer suchen, durch Anweisung und Erkenntniß der Göttlichen Schrift, und durch die mitgetheilte Gnade, unser einigen Erlösers Jesu Christi, wohl finden und antreffen, auch darin bis an das Ende, Gott mit wahren Ernst anrufen, standhaftig bleiben und beharren mögen. So läßt doch der alte böse Feind der Christenheit seine alte Lücke, damit er von Anfang je und allweg die christliche Kirche unaufhörlich verfolgt hat, noch heutiges Tages nicht unterwegen. Sondern unterstehet mit mancherlei giftigen Opinionen, falschen Lehren, Ketten und Secten, [deren er den meisten Theil unter dem Schein und Namen Gottes, und seines heiligen Evangelii erwecket] die unwandelbare Wahrheit des Allmächtigen zu verdunkeln. Ja auch aus den Herzen der Gläubigen zu reißen, und die heilige christliche Kirche, welche durch das theure Blut Christi erkaufte und erlöst ist, mit vielfältigen Vergernissen zu beflecken und zu verunreinigen, und wird solche des leidigen Satans Tyrannei, je länger je grimmiger, schrecklicher und grausamer, je mehr sich sein End und endliche Strafe nähert und herbei kömmt.

Unter andern aber zwiespältigen und schädlichen Irrungen so sich zu unsern Zeiten von wegen des heiligen christlichen Glaubens erheben, ist nicht der geringsten eine, derjenigen so man Wiedertäufer nennet, welche in vielen Artikeln christlicher nöthiger Lehre irren, deren etliche die äußerliche leibliche Regierung belangen, etliche aber sind erschreckliche Blindheit von Sünden eigner Gerechtigkeit, und von den Sakramenten, vom

äußerlichen Wort und Kirchendienst, und andern mehr Artikeln, als von der heiligen Dreifaltigkeit, und von den beiden Naturen in Christo, u. deren etliche von neuem durch des Teufels Anregen erbacht, und zuvor auch bei denen, so mit gemeldeter Wiedertaufer befeckt gewesen, unerhört sind.

Und ob wir schon hievor, als wir in unserm Fürstenthum etliche, so sich dieser verdamnten und irrigen Secten anhängig gemacht, vermerkt, dieselbige durch unsere verordnete Prediger und Kirchendiener im Beisein etlicher unserer Räte und anderer verständiger Personen, aus göttlicher heilsamer Schrift, haben gütlich unterwiesen, und ihre gefasteten Irrthümer mit beständigem Grund ableinen und wiederlegen lassen. Und sie also von ihrer verdamnten verführischen Secte, durch das Mittel göttlicher Schrift, und durch christliche, gottselige, klare Unterrichtung und Vermahnung abzuweisen, und zu gewinnen, vielfältiglich unterstanden. Auch viel unter ihnen, wann sie zu Verhör kommen sind, am wenigsten ihrer gefasteten Opinion keinen Schein oder Ursach anzeigen können, sondern sich auf ihre abwesende Vorsteher [wie sie die nennen] berufen, welche doch zum Theil nicht erscheinen wollen, und diejenige so erscheinen, ganz in ihnen selbst zwieträftig [wie der Secten Art ist] befunden, und der Lehre halben ungleich und ungegründeten Bericht von sich geben haben: So hat doch dieß alles, unangesehen, daß sie ihres Irrthumes mit klaren hellen Zeugnissen der göttlichen Schrift überwunden gewesen, bei ihnen zu beständiger Besserung nichts wirken oder versehen wollen, und sind etliche so sich dazumal in äußerlichem Schein, als diejenigen so von ihren irrigen verführischen Opinionen abgekehrt, erzeugt und gestellt haben, unlängst darnach einestheils zum andern, einestheils zum dritten und mehrmalen abgefallen, und oberwählter verdamnter Secten, also wieder anhängig worden, alles zu schmälicher Verachtung der heilsamen göttlichen Schrift, mit der sie in ihrem eignen Gewissen, und vor den Menschen überzeugt und überwunden waren. Auch uns als der Obrigkeit dieses Orts, zu Hohn u. Spott, und ihnen an ihrer Seligkeit [da sie sich nicht bessern werden] selbst zu endlichem, ewigem, unwiederbringlichem Nachtheil, Verderbung, Schaden und Verdamniß.

Diemeil wir nun täglich im Werk befinden, daß über die hievor ausgegangene der Röm. Kay. Maie. unser aller gnädigsten Herrn, und des heiligen Reichs allgemeine Ordnung und ausdrückliche Constitution, solche alte vor viel hundert Jahren verdamnte und verbotene Secte des Wiedertaufers, je länger je mehr, und beschwerlicher einbricht, und überhand nimmt, und dann uns in Kraft unser von Gott befohlenen Amts als ein christlicher Landesfürst u. Obrigkeit schuldig und pflichtig erkennen, diese verführischen Irrthümer [in sonderheit die weil viel aufrührische Handlungen, daraus Weiterung zu besorgen, mit unterlaufen] mit Ernst zuvorkommen und zu strafen, auch sonst nothdürftige Vorsehung zu thun, damit solchem Uebel bei Zeit gesteuert und gewöhret, und Fried und Einigkeit in der Lehre unserer Kirchen gehalten werde: So gebieten wir ernstlich, allen und Jeden unsern Unterthanen und Verwandten in Städten und auf dem Lande, und wollen, daß sich ein Jeder hinfort dieser verdamnten Wiedertäuferischen Secten, und deren irrigen verführischen Opinionen gänzlich enthalten, derselben keineswegs anhängig, oder nachfolglich mache,

als lieb ihm sei die nachfolgende und andere rechtmäßige Strafen, und andere Ungnade zu vermeiden.

Wir wollen auch, daß ein jeder seine Kinder, nach christlicher Ordnung und Gebrauch in der Kindheit taufen, und auf das längste über acht Tage ungetauft nicht liegen lassen soll. Welcher aber, oder welche das verachten, und nicht thun würden, auf Meinung, als ob die Kindertauf nichts sei, der oder die sollen, wo sie darauf zu beharren sich unterständen, für Wiederläufer geachtet, u. der nachbenannten, auch andern im Rechten geordneten Strafen, nach Gestalt der Uebertretung und Uebertreibung unterworfen sein.

Und nachdem etliche Landstreicher und Winkelprediger, (so sich Vorsteher gemeldeter Sekte, und die Aeltesten des Volks nennen,) im Lande herumherschleichen und laufen, kommen auch in fremde Häuser und Ort, dahin sie Niemand ordentlicher Weise berufen oder gesendet hat, und unterstehen sich also, die einfältigen Leute mit einer Gleisnerei und Schein ihres Wandels zu verführen, und zu vergiften, so statuiren, ordnen, und setzen wir hie mit, mit sonderm Ernst, und wollen, daß dieselbigen Schleicher, Meuchler und Winkelprediger, an keinem Ort unsers Fürstenthums, wissentlich beherbergt, gehäuset, gekäst, getränkt, enthalten, oder geduldet, vielweniger daß ihnen in einiger Weise in den verborgenen Winkeln, also zu predigen, und ihr Gift unter die Einfältigen auszugießen gestattet oder zugelassen werde. Wo aber einer oder mehr darüber betreten, oder über kurz oder lang, diesem unserm Gebot zuwider, sich also heimlich oder öffentlich in unserm Gebiete eindringen würden, den oder dieselben sollen unsere Amts- oder Befehlsleute unverzüglich zu Gefängniß einziehen, und zu unserer Rangklegen Zweibrücken nothdürftigen Bericht geben, da dann wir selbst oder in unserm Abwesen, unsere verordneten Statthalter und Räte, solchen Verbrecher nach Gestalt der Uebertreibung vermöge der Rechte und obberührter Kayf. Constitution, dergestalt mit Ernst strafen sollen und wollen, damit meniglich sich ohne Befehl in das Predigtamt einzulassen, und also dieselbigen zu mißbrauchen, ein ernstlich Exempel und billig Abscheuens tragen und empfangen möge. Als wir auch zu mehrmalen glaublich berichtet worden, daß solche Winkelprediger, diejenigen, so ihrer verführerischen Opinion anhängig sind, nicht allein bei Nacht in den Häusern, sondern auch bei nächtlicher Weil auf den Feldern, an Orten und Enden, da die benachbarte Grenzen zusammenstoßen, versammeln, und öfters eine große Anzahl Volks, von Männern, Weibern, Mägden, Knechten, Kindern, also verdächtiger argwohnißlicher Weise, auch darunter ihr viel mit gewehrter Hand zusammen laufen, da dann Bemeldte ihre Aufwickler (so sich Vorsteher nennen) nicht allein predigen, sondern auch die Sakramente verbotener und verführerischer Weise zu reichen und zu administriren unterstehen. Dieweil dann solche heimliche, eigenwillige, und unerlaubte Zusammenkunft, ohne daß, bei höchster Strafe in gemeinen Rechten verboten, und in diesem Falle nichts Gutes daraus zuverhoffen, so wollen wir hie mit ernstlich, daß sich unsere Unterthanen und Angehörigen, dergestalt zusammen zu laufen, es wäre bei Nacht oder bei Tag, auf unser oder anderer Herrschaften Oberkeit, oder Gebieten gänzlich enthalten, daß auch ausländischen und fremden Herrschaften Unterthanen nicht gestattet werde, solches in einem oder dem andern in unserm

Fürstenthum zu haben und zu gebrauchen. Darauf darın alle und jede unser Ober- und Unteramtleute, wie die Namen haben gute Kundschaft machen, und diejenige, so sie also betreten, in Haft einbringen, uns oder unsers Abwesens unsere Statthalter und Räte, dessen fürderlich berichten sollen. Damit wir die gebührende ernstliche Strafe, in Kraft gemeiner Rechten, oder sonst nach Gestalt der Uebertreibung, fürnehmen mögen, daran wir dann Niemand verschonen wollen. Im Fall wir auch einen oder mehr unserer Unterthanen, Angehörigen und Hinterlassenen in überzählten Punkten einem oder dem andern, ungehorsam und brüchig befinden werden, den oder dieselben, sie seien wer sie wollen, von Weib oder Mannen, jungen oder alten, gedenken wir in unserm Fürstenthum oder Gebieten, in sonderheit, da sie einmal auf fürgehende Unterweisung, sich der Besserung angenommen, und doch folgendes wieder abgefallen wären, oder sonst halbstarrig erfunden würden, keineswegs zu leiden oder zu gedulden, Sondern als ein verführerisch Glied der christlichen Kirchen, so der Obrigkeit zu strafen heimfallen, von der gemeinen Versammlung abzuschneiden, und auf das wenigste des Lands zu verweisen. Es möchte aber einer oder mehr sich so hoch vergreifen, auch also aufrührerisch und halbstarrig erzeigen, wir würden verursacht ihn vermöge gemeiner Rechten, und des Reichs aufgerichteten Constitution, an Leib und Leben nicht ungestraft lassen. Darnach weiß sich meniglich zu richten. Und hierauf so befehlen wir unsern verordneten Statthaltern und Räten, Auch allen und jeden unsern Ober- und Unteramtleuten, wie oben gemeldet, mit sonderm Ernst, und wollen, daß sie erstlich alle unsere Pfarrherrn, Prediger und Kirchendiener dazu vermahnend und anhalten, damit dieselbige auf der Kanzel, und sonst, getreulich, fleißig und ernstlich das gemeine Volk vor solchen verführerischen irrigen Secten des Wiedertaufs, und allen anhängigen Irrthümern, auch andern Ketereien warnen, und mit beständigen wohlgegründeten Zeugnissen der heiligen göttlichen Schrift davon, wie es ihrem geistlichem Amt, und von Gott auferlegtem Befehl gebührt, abweisen, und darnach, so viel dieß unser gegenwärtig Mandat, betrifft, daß gemeldte unsere Amtleute, solch unser Gebot und Ordnung, bei den Pflichten, damit sie uns verwandt und zugethan sind, meniglich unvershont, festiglich handhaben; Demselben in allen und jeden in verlebten Stücken, Punkten und Artikeln unverzüglich nachkommen, auch bei ihren Amtsverwandten zubefehlen verschaffen, gegen den ungehorsamen und halbstarrigen mit oberzelter Strafe verfahren, auch sich jederzeit im Fall der Nothdurft Bescheid erhalten, und daran nicht säumig sein, bei Vermeidung unserer Ungnade und unnachlässigen Strafe. Zu Urkund mit unserm fürgedruckten Secret besiegelt. Geben zu Neuenmark, den 28. April, im Tausent fünf hundert und sechs und fünfzigsten Jahr.

Solch Mandat ist Anno 1560 wiederum repetirt, publicirt und öffentlich angeschlagen worden.

Erde und Sonne in der heil. Schrift.

Im „Lutherischen Kirchenboten findet sich folgendes unter Ueberschrift „Astronomische.“

Der berühmte Astronom Keppler sagt in der episteme ad-

tronomie copernicae Folgendes, was wir dem Süddeutschen Schulboten 1840, No. 1, entnehmen:

„Die Astronomie eröffnet die Urfachen der natürlichen Dinge, sie untersucht die optischen Täuschungen (unseres Auges) *ex professo*; die heilige Schrift, welche höhere Dinge lehrt, bedient sich der gewöhnlichen Redeweise, um verstanden zu werden, spricht nur ganz beiläufig von natürlichen Dingen, wie sie erscheinen, als wornach der menschliche Sprachgebrauch gebildet ist. Die Schrift würde sich eben so ausdrücken, wenn auch alle Menschen Einsicht in die optischen Täuschungen hätten. Denn auch wir Astronomen bilden ja nicht in der Absicht die Astronomie aus, um den gewöhnlichen Sprachgebrauch zu verändern, sondern wir wollen die Pforten der Wahrheit eröffnen, ohne jenen anzutasten: Wir sagen, wie das Volk, die Planeten stehen still, gehen zurück — die Sonne gehe auf und unter; sie gehe an einem Ende des Himmels heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und verberge sich am andern Ende, sie steige zur Mitte des Himmels empor. Dieß sagen wir mit dem Volk, d. h. so wie es unsern Augen erscheint, obgleich nichts daran wahr ist, worüber alle Astronomen einstimmig sind. Um viel weniger dürfen wir von der göttlichen inspirirten Schrift fordern, daß sie mit Hintansetzung des gewöhnlichen Sprachgebrauchs ihre Worte nach dem Reisten der Naturwissenschaft abmesse und mit dunkeln und ungehörigen Redensarten über Dinge, welche die Fassungskraft der zu Unterrichtenden übersteigen, das einfältige Volk Gottes verwirre, und sich dadurch selbst den Weg zu ihrem eigentlichen, weit erhabenern Ziele versperre!“

Der Kirchenbote ist sehr im Irrthum, wenn er meint, daß die heil. Schrift nur ganz beiläufig von natürlichen Dingen rede. Dagegen ist schon das erste Capitel im 1. B. Mose, wo sie das Werk der ganzen Schöpfung aus göttlicher Offenbarung vorstellt, die Erde als zuerst von Gott erschaffen, v. 1, hernach erst die Sonne, v. 16, als ein großes Licht das den Tag regiere, und den Mond als ein kleines Licht das die Nacht regiere, dazu auch Sterne. 1. Mose 1, 14 — 18. Hier wird die Sonne, (wie Psal. 104) als laufend den Tag zu regieren, dem Monde gleichgestellt, der umlaufend die Nacht regieren soll. Ganz recht sagt aber der Kirchenbote, wir dürfen von der göttlich inspirirten Schrift nicht fordern, daß sie mit Hintansetzung des gewöhnlichen Sprachgebrauchs ihre Worte nach dem Reisten der Naturwissenschaft abmessen und mit dunkeln und ungehörigen Redensarten das einfältige Volk Gottes verwirre. Wenn dem so ist, so folgt, daß die Redeweise der heil. Schrift 1) dem Sprachgebrauch gemäß, 2) ganz klar und keine ungehörige dunkle Redensart ist, 3) die strengste Wahrheit, die göttlich inspirirte Wahrheit ausspricht. 4) Daß sie nicht schuldig ist, sich um die Naturwissenschaft eines Thales, Pythagoras Aristoteles, Copernicus u. a. zu kümmern und sich darnach zu richten. —

Der folgende Bericht von der wirklichen und wahrhaftigen Lehre der heil. Schrift über diesen Gegenstand ist aus des sel. Conr. Dietrichs Erklärung des Prediger Solomons genommen, und wird, wie wir hoffen, von vielen gern gelesen und beherzigt werden.

Wie unsere gläubigen Vorfahren vom Stillstehen der Erde und Bewegung der Sonne und des Mondes geglaubt haben?

Predigt über das erste Capitel des Pred. Salomo.

v. 4. Die Erde aber bleibt ewiglich.

v. 5. Die Sonne geht auf, und gehet unter, und lauft an ihren Ort, daß sie wieder bestet aufstehe.

Obwohl der Mensch unter allen irdischen Creaturen die edelste und herrlichste ist, als welcher nicht allein von Gott mit Vernunft und Verstand, vor andern Thieren begnadet, sondern auch gar nach dem Ebenbild Gottes, so da bestehet in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, Ephes. 2, 24. erstemals erschaffen ist, 1. Mos. 1, 27. So ist doch fast kein unbekannter, nichtiger, zufälliger, vergänglichlicher, mühsamer und armseligere Creatur, als eben er. Denn sein Leben währet, siebenzig Jahr, wann es hoch kommt, so stund achtzig Jahr, und wanns kstlich gewesen, so ist Mühe und Arbeit gewesen, wie Mose klagt Ps. 90, 10. Und welches wohl zu erbarmen und zu beklagen, so bleiben die Erde und andere Elemente, die doch um des Menschen Willen geschaffen, immer zu in ihrem Wesen bestehen, da alle Menschen die auf Erden leben, ihr und anderer Elemente gebrauchen, mit ihrem Geschlecht nacheinander immerfort davon, und durch den Tod zunichte werden müssen. Welches ja *vanitas vanitatum*, eine Eitelkeit über alle Eitelkeit.

Wie es mit der Menschen Geschlecht ingemein und besonders benandt, davon hat E. L. in nächster Predigt Bericht angehdret. Jezzo wollen wir nun unserm Prediger weiter zuhdren, und vernehmen: Wie er I. neben sie halte die Erde II. Die Sonne, und dadurch der Menschen Eitelkeit, vor Nabern uns für Augen stelle. Dabei uns dann nützliche Lehren und Erinnerungen vorkallen werden, und auf welche E. L. fleißig Achtung geben. Gott aber Seine Gnad und Segen dazu väterlich verleihen wolle.*

I.

Wie die Erde ewig bleibe.

„Die Erde aber bleibt ewiglich.“ Die Erde ist das innerst grdbest, dichtest und schwerest Element, so da mitten in der Weltkugel eben als das Centrum, Punkt oder Stipfle mitten in einem gemachten runden Circul bestehet. Ob dann nun wohl der Mensch von der Erden gemacht, ja, das noch mehr, die Erd um des Menschen willen gemacht, so hat doch der armselige Mensch so viel Glück nicht als sie. Warum das? Antwortet unser Prediger! Sie bleibet ewig, oder immer zu, verstehe an ihrem Ort und Stand, darein sie Gott bei der ersten Schöpfung gesetzt und geordnet, nimmt weder zu noch ab, weicht weder für noch hinter sich, sondern bleibet immer fort, was sie ist.

Da hingegen die Menschen auf Erden nicht verbleiben können, wie sie sind, sondern immerzu mit dem Tode abwechseln, und mit so viel Tausenden und aber Tausenden von ihrem Ort weichen, dahin fallen und sterben müssen, gestalt wir dann in vorigen Worten gehdret, daß ein Geschlecht vergehe, das andere aber wiederkomme. Vergleichene Abwechselung dann mit den Geschlechtern der Menschen alle fünfzig Jahr sargehet,

in welchen wir jedesmal eine neue Welt haben. Also, damit es ein Jeder desto besser vernehme, die Erde, darauf unser Umstehen, daneben den daran liegenden Michels-Berg, bleiben immerzu, wie sie von Anfang gewesen, aber die Menschen, die in dieser Stadt von Anfang gewohnt, und auf deren Erdboden herumgegangen, die haben nicht können bleiben, sondern haben von Jahren zu Jahren mit so viel Tausenden durch den Tod dahin fallen und fort müssen, wir, die wir jetzt hier wohnen und auf unserm Erdboden umgehen, können auch nicht bleiben sondern müssen auch davon, die uns folgen, können auch nicht darauf bleiben, sondern müssen davon. Und das wird wahr so lange, als die Welt währet. Ist aber das nicht, saget mir, *vanitas vanitatum* eitel und aber eitel? Siehe die Erde die bleibt, der Mensch der reit, die Erde bleibt immerfort wie sie ist, der Mensch bleibt nicht wie er ist, er muß fort, O Eitelkeit über Eitelkeit!

Und ist hier zu merken, daß Salomo nicht bloß sagt, die Erde bleibt, sondern sie bleibt ewiglich, oder, wie er in seiner Sprache redet *Leh holam chomadoth, in aeternum stans*, stehet in Ewigkeit. Welches dann nicht die Meinung, als ob Salomo dafür gehalten, daß die Welt von Ewigkeit sei, und in Ewigkeit verbleiben werde, wie dieselbe Etliche mißdeuten wollen, auch aus den Hebräern selbst, wie Rabbi Moyses selbst erwähnt, und deswegen dies Buch für kein canonisch Buch, weil es diesfalls der Schrift entgegen, halten wollen. Da doch dies hoch zu verwundern, weil Salomo nicht sagt, daß die Erde von Ewigkeit her sei, sondern nur in Ewigkeit stehe oder bleibe. Da dann Stehen eigentlich zu verstehen so wohl *de situ*, von ihrem unbeweglichen Stand, als auch *de consistencia, duracione & incorruptione*, ihrem Bestand, immerwährenden Bewährung und Unvergänglichkeit. Denn das hebräische Originalwort *Ghamad*, das heißt eine solche Firmität und Beständigkeit, die da immer und unbeweglich stehen bleibt, wie eine wohlbegründete, unbewegliche Grundsäul, so die ganze Last eines Hauses auf sich trägt und erhält. Dannerher auch eine Säule in hebr. Sprache genannt wird *Ghamad, quassistans immota & uno in loco fixa*, weil sie an einem Ort wohl befestiget, unbeweglich oder stockstill, wie der Deutsche redet, stehet.

Eben wie die Sonn und Mond zu Jesu Zeiten unbeweglich still stehen blieben. Jos. 10, 13. Dann die Erde, ob sie wohl nach ihren Stücken alterirt, verwandelt und corruptiret wird, und also ein gemein *receptaculum aller generationum & corruptionum*, dann Alles, was auf der Erden ist, kommt aus der Erden, und wird wieder zur Erden! So bleibt sie doch immerzu in ihrem Stand, und vergehet nimmer vor sich ganz, sondern bleibt *Leh holam, in seculum*, wie es Hieronymus vertiret oder ewig oder immerzu. Da dann durch das Wort *holam*, ewig, nicht verstanden wird, die unendliche Ewigkeit, so ganz kein Ende und Aufhörens haben wird, wie von Gott die Schrift zeuget, daß Er ewig sei, desgleichen von Seinem Reich ewigen Leben und Seligkeit, daß sie ewig seien, sondern die bestimmte Zeit, die Gott der Erden zu stehen und zu bleiben verordnet hat, welche, weil sie lang währen wird, wann aber, und wie sie ein End nehmen werde, uns unbekannt, ewig genannt, aber doch gewiß nichts desto weniger ihre Endschafft gewinnen wird. Daß sie also von einer langen, aber doch gemessenen Zeit, welche einmal ihre Endschafft haben soll, und auch haben wird, ewig genantet. In welchem Verstand dies Wort ewig

nicht allein in der Schrift, sondern auch bei andern profan Autoren genommen wird. Also wird nun die Erde ewig bleiben, verstehe, so lang die Welt bleiben wird, so lang Menschen darauf sein, und sie bewahren werden.

Das will Salomo, wann er hie sagt, die Erde bleibt ewig. *Leh r.* Dies Prediger-Sprächlein lehret uns, daß obwohl die Menschen hie auf Erden kein Bleibens han, sondern müssen alle davon, darnach die Erde immerzu unbeweglich bestehe, und einen Weg als den andern ewig verbleibe, nicht zwar also und dergestalt, daß sie nimmermehr kein End und Aufhörens haben, sondern daß sie immerzu bis an den jüngsten Tag verbleiben werde, da sie endlich auch, gleich andern Creaturen, vergehen, und zu Nichts gemacht werden soll.

Beides wird uns in Heiliger göttlicher Schrift mit klaren Zeugnissen beschrieben.

Daß die Erde unbeweglich in ihrem Ort und Stand, darin sie Gott geordnet, nemlich im Centro der Welt bestehe, und immerzu verbleibe, das lehret uns Salomo in erklärten Worten; da er sagt, die Erde bleibt ewig, oder wie die Worte aus dem hebräischen Text lauten, die Erde stehet ewig, bleibet stehen, wie sie stehet. Welches dann aus deren Gegensatz unvermeidlich abzunehmen. Dann mit der Erden tragen sich nicht solche Mutation, Beweg- und Aenderung, wie mit dem Menschen zu, die Erde stehet nicht eine Zeit, und vergehet, und kommt eine andere Erde an ihrer Statt, wie ein Geschlecht der Menschen vergehet, und kommt ein anders wieder, sondern sie bleibt und steht immerzu wie sie ist. Daß also hie eine solche Consistenz und Stand verstanden wird, welche der Bewegung entgegenge-setzt wird. Eben dies wird auch daher bestätigt, daß die Schrift sagt, der Herr habe den Erdboden an die Meere gegründet, Psal. 24, 2. Daß die Erde gegründet, deren Eckstein ge-
 38, 4. 6. Daß er das Erdreich gründe, auf seinem Boden, und das zu dem End, daß es bleibe, immer und ewiglich. Psal. 104, 5. Da dann zu merken vier Stück. 1. Daß der Herr das Erdreich g r ü n d e, Gründen aber heißt so viel, als einen guten Grund legen, denselbigen mit Rost, Pfeiler, Stöcken und Steinen also befestigen, daß, was darauf gebauet, fest und unbeweglich stehe. Daß er 2. das Erdreich gründe auf seinen Boden, wie es die siebenzig Dolmetscher im Griechischen geben *super stabilitatem suam*, auf seinen geschlagenen, gelegten Grund oder Grundstein, darauf die Säulen oder Pfeiler der Erden wie Job. redet Job. 9, 6. gesetzt, damit sie desto gewisser begründeter und unbeweglicher bestehe. Und das 3. zu dem Ende, damit es b l e i b e, *ne moveat se, ne commoveatur*, (*Hieronym.*) [Daß es sich nicht bewege, *ne nutet* (*Vrias Mont.*) damit es nicht wankt oder schwankt. Und das 4. in Ewigkeit zu Ewigkeit. Vergleicht hiemit David die Erde einem großen mächtigen Bau, dessen Fundament und Grund mit seinem Grund- u. Eckstein, Rost, Säulen u. Pfeilern zum besten versehen, damit er desto unbeweglicher bestehen möge. Wie nun ein Bau, so auf seinen Eckstein gegründet, darzu auf seine Säulen, gleich als auf seine Füße, gesetzt, unbeweglich bestehet: Also stehet auch der Erdbau, welchen Gott gegründet, und auf seine Säulen gesetzt, unbeweglich. Drum sagt die Schrift nicht nur, daß die Erde bestehe, maßen David von dem Herrn sagt: Er hat den Erdboden bereitet, daß er nicht bewegt werde 1. Chro. 17, 30.

Daß aber die Schrift sagt, der Herr versetze Berge, bewege ein Land aus seinem Ort, und mache seine Meiler zittern, Job. 9, 5. 6. mache den Himmel, das Meer und die Erde beben, Sirach 16, 17. ic. ist solches nicht zu verstehen von natürlicher Beweg- und Erhebung des ganzen Elements der Erden, sondern von deren Particular-Bewegung etlicher deren Stücken, so bisweilen im und durch Erdbeben geschieht, zur Bezeugung entweder Gottes unendlicher Göttlicher Gewalt, oder Seines Zornes und Grimm's über und wider die Sünder, sie dadurch zur Buße und Belehrung anzumahnen, welches was sonderbares ist, und demnach der gemeinen natürlichen Begründ- und Befestigung der Erden nichts benimmt.

Das Fundament aber, Grund, oder Boden, wie es D. Luther nennet, darauf der Erdbau begründet, und unbeweglich bestehet, ist Philosophisch davon zu reden, das Centrum, der innerste allerunterste Ort der Erden, darauf sie natürlicher Weise bestehet und ruhet.

Theologisch aber davon zu reden, ist es Gottes allmächtiges Wort, durch welches sie also ewig bestehet, und bleibet, und bis zum Ende gespartet wird, wie Petrus lehret, 2. Pet. 3, 5. 7. Und das aus keiner andern Ursach, als aus Seinem Göttlichen Belieben und Wohlgefallen. Denn Er thut und macht was Er will, Psalm 115, 3. u. 135, 2. Daß wir also zwei Säulen haben, darauf der Erdboden bestehet 1. Gottes Willen 2. Seine Allmacht und Gewalt, wie Nazianzenus und Basilisus, neben andern Patribus lehren. Du HERR, HERR hast Himmel und Erden gemacht, durch Deine große Kraft, und deinen ausgestreckten Arm, und ist kein Ding vor dir unmöglich, Jerem. 32, 17. Du hast Alles geordnet mit Maas, Zahl und Gewicht. Denn groß Vermögen ist allezeit bei Dir, wer kann der Macht deines Armes widerstehen? Weish. 11, 22. Meine Hand hat die Erde gegründet, und meine rechte Hand hat den Himmel umspannt, was ich rufe, das steht alles da, Esa. 48, 13. Ich halte des Landes Säulen fest. Ps. 75, 4. Hat also der Herr Herr, die Grundfeste der Erden durch seine große Kraft gemacht, und erhält sie durch seine ausgestreckten Arme in ihrem Maas, Zahl und Gewicht, und macht, daß der Erden Säulen in ihrem Centrum fest und unbeweglich stehen.

Ob nun aber wohl die Erde also unbeweglich bestehet, und unvergänglich bleibet, so wird sie doch nicht in alle unendliche Ewigkeit bleiben, sondern allein bis an den jüngsten Tag, da sie dann sammt der ganzen Welt und allem, was darin ist, untergehen und zu Nichts gemacht werden wird, dann dies bestätigt uns der, so der Mund und Grund der Wahrheit ist, Joh. 14, 6. der Herr Jesus mit klarem ausgebrachten Worten, da Er sagt, „Himmel und Erde werden vergehen“ Matth. 24, 35. Luc. 21, 33. Denen zustimmt der evangel. Prophet Esaias, da er sagt: „Hebet eure Augen auf gen Himmel, und schauet auf die Erden. Denn der Himmel wird wie ein Rauch vergehen, und die Erde wie ein Kleid veralten, und die darauf wohnen, werden dahin sterben, wie das! Es. 51, 7. Desgleichen Petrus da er schreibt. Es ist nahe herbei kommen das Ende aller Dinge“ 1. Pet. 4, 7. Merke dies, Petrus sagt, Aller Ding Ende sei herbei kommen.

Darum weil ihr Ende kommt, kann sie nicht ewig bleiben. Noch eigentlicher schreibt er hiervon in seiner 2. Epistel, daß der Himmel und die Erde, die jezo sein, durchs Herrn Wort

gespartet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichtes und Verdamniß der göttlosen Menschen 2. Pet. 3, 7. Zeigt imgleichen auch den Modum und die Weise an, wie sie untergehen und zunicht gemacht werden sollen, da er hinzugesetzt, es werde des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel vergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden für Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen, das. v. 10. Nicht weniger bestätigt uns dies Johannes, da er in seiner Offenbarung ein Gesicht gesehen, daß der erste Himmel und die erste Erde vergangen, und das Meer nicht mehr gewesen, und keine Städte mehr gefunden, und an deren Statt ein neuer Himmel und eine neue Erde gemacht, Offenb. 20, 11. und Cap. 21, 1. Welches übereinstimmt mit dem Propheten Esaias, da der Herr sagt, daß er einen neuen Himmel und eine neue Erde machen wolle, so vor ihm stehen werden, Es. 66, 22. Daß also aus Gottes Wort unfehlbar und gewiß ist, daß die Erde, so jezo durch Gottes Wort und Kraft immerzu bestehet und bleibet, wie sie ist, nicht in unendliche Ewigkeit also verbleiben, sondern ihr Endschafft gewiß am jüngsten Tag nehmen werde.

Wie aber und welcher Gestalt dies geschehen werde, ob die Erde vergehen werde *secundum substantiam* dem Wesen nach, daß sie ganz und gar zunicht werde, oder ob es geschehen werde allein *secundum qualitates* ihren äußerlichen Qualitäten und Eigenschaften nach, daß zwar das Wesen der Erden verbleiben, und sie allein in einen herrlichern vollkommern Stand versetzt werden, davon sind der Gelehrten widriger Meinungen, sowohl dero alter Patrum oder Kirchenväter, als auch der heutigen Kirchenlehrer und Philosophen, davon ich zur andern Zeit weitläuffteren Bericht gethan. Wir wollen uns diesmal daran ersättigen lassen, daß die Erde dermaleins gewiß vergehen, und zwar durchs Feuer verbrennen werde, *Quo pacto futura sint, noscimus*, wie und welcher Gestalt aber dies geschehen werde, wissen wir nicht, sagt unser Luther seliger. Ja ich halte mit Augustino, *hominem vire neminem*: Es wisse dies kein Mensch nicht. Bleiben unterdessen bei der Regel Augustini, *Melius est dubitare de occultis, quam litigare de incertis*. Es ist besser zweifeln von verborgenen Dingen, als zanken von denen ungewissen.

V r a n c h d i e s e r L e h r e .

Das laßt uns nun wohl merken. — Denn es ist uns unterschieden nützlich. Stehet und bleibet die Erde ewig, so sind es theils nützige, theils nützliche Gedanken der alten Philosophen und Weltgelehrten, so sie von der Erden Bewegung und Umlauf gehabt haben, deren auch noch heutiges Tages Etliche haben. Cicero, der berühmte römische Redner, schreibt, daß Nicetas Syracusanus, wie Theophrastus sagt, dafür gehalten, daß der Himmel, die Sonne, der Mond, die Sterne, sammt Allem, was über uns ist, ganz still stehe, und werde Nichts in der Welt, als nur die Erde bewegt, die um ihre Achse in höchster Schnelle herumlaufe. Deren Meinung auch die Pythagorici gewesen. Etliche dergleichen, ebenmäßig dem Platoni, wie Cicero erwähnt, zumessen wollen. Seneca gedenkt, daß zu seiner Zeit Etliche gewesen, die gehalten, daß wir die seien, die unwissend von der Erden umgetrieben werden, und daß nicht des Himmels Umlauf mache den Aufgang und Untergang, sondern daß wir selbst auf- und untergehen.

Plutarchus gedenkt deren auch, und schreibt; Philolaus habe vorgeben, die Erde werde in einem schrägigen Circul, wie die Sonn und Mond herum getrieben. - Heraclides Ponticus und Euphantus Pythagoreus haben gehalten, die Erde werde um ihr Centrum getrieben, wie ein Rad um seine Achse vom Untergang dem Aufgang zu. Democritus habe gegaukelt, die Erde habe in ihrem ersten Anfang wegen ihrer kleine und Leichte hie und daher umgeschweifet, nachdem sie aber mit der Zeit dick und schwer worden, sei sie unbeweglich stehen geblieben. Thales Milesius, wie Seneca von ihm schreibt, hat gelehrt; die Erde schwimme auf dem Wasser oder Meer, wie ein großes und schweres beladenes Lastschiff, oder wie Andere beim Plutarcho vermeint, wie die Blätter des Krauts, Matani, oder Bretter auf dem Wasser herumschwimmen: Anaximenes stand in denen Gedanken, sie werde wegen ihrer Breite von der Luft darauf sie läge herum geföhret. Fortsetzung folgt.

Kirchliche Nachrichten.

Wieder ein Wunder im Papstthum.

Eine Klosterjungfer 1847 in Italien (Sardinien) gestorben, Rosa mit Namen, hat geweissagt: „Die Russen und Preußen werden Italien mit Krieg überziehen und alle katholischen Kirchen in Ställe verwandeln.“ Ferner: „die Regierung Napoleons (des III.) werde kurz sein, und ein legitimer König werde besetzen den Thron Frankreichs. In Folge der Entthronung Napoleons werde eine große Verfolgung gegen die Papstkirche ausbrechen — ein Werk ihrer eigenen Kinder. Ein Antichrist werde aufstehen, der im Jahre 1848 geboren sei, werde sich den Erlöser nennen und viele Sectirer würden ihm anhangen und die Papstkirche verfolgen. Ferner: Des Reich, Russland und Preußen würden sich zusammen verbinden gegen die Rebellen, und Preußen nebst England würden sich der Papstkirche unterwerfen. Die Russen würden durch den Papst ermahnet werden und von nun an menschlicher handeln gegen die Katholiken. Zuletzt würden auch die Türken den papistischen Glauben annehmen und sich taufen lassen.

Wir hören also, daß P a p s t und T ü r k e noch sollen ganz eins werden, und das ist für lutherische Christen nichts neues, denn wir singen jetzt schon:

„Erhalt' uns Herr bei deinem Wort.
Und steur' des Papst's und Türken Mord,
Die Jesum Christum deinen Sohn,
Stürzen wollen von deinem Thron.“

Darin sind also Papst und Türke jetzt schon einig, es fehlt nur noch der öffentliche Freundschafts-, Religions- und Regiments-Vertrag. Dann muß ja folgen, daß alles gegen die gläubige luth. Kirche wüthen wird.

Aus Baden, vom 16. Juli. Es geht dort wie bei uns in Betreff der Verführung durch unirte Prediger die sich für lutherische ausgeben, Ein Prediger aus Schleswig, der sein Lutherthum daran gegeben, um eine badische unirte Pfarrstelle zu bekommen, giebt sich als unirter Prediger für lutherisch aus und sucht die Kirchglieder des Pastors Eichhorn

zu verwirren, welches ihm auch bereits mit Einer Familie gelungen ist. Viele lutherische Gemeinglieder macht dieser Abfall desto fester. Am 2. Juli hielt Pastor Eichhorn Gottesdienst in Diedelsheim, wozu auch etliche unirte kamen. Dann war er wieder in Rusloch. Der Bürgermeister daselbst ließ ihm sagen, er möchte sich nicht lange am Orte aufhalten, sondern nach vollbrachten Geschäften denselben wieder verlassen. Am folgenden Tage wurde er vor das Oberamt geladen. Da wurde ihm eröffnet, daß seine Appellation gegen eine ihm zuerkannte Lauf-Geldstrafe von 10 Gulden und Zahlung sämtlicher Gerichtskosten von der Kreisregierung verworfen sei, und daß er in dieser Sache nicht weiter appelliren dürfe. Auch wurde ihm für die Laufe bei J a c. S t e i n in Diedelsheim eine Ordnungsstrafe von 25 Gulden nebst Gerichtskosten zuerkannt. Auch hiergegen hat er appellirt, der schuldigen christlichen Verantwortung halber. Es heißt da: „Wir wollen euch Lutheraner dulden, euch existiren lassen, aber wir verweigern euch alles, was zum Bestehen einer Kirchengemeinde gehört, die Predigt des göttlichen Wortes und die heiligen Sakramente. Auch der Name „lutherische Kirche“ wird verweigert.“ Hier tritt der Stand der Nothwehr ein. Wenn Menschen wider Gott wüthen, so leget er Ehre ein; und wenn sie noch mehr wüthen, so ist er euch noch gerühret. Ps. 78, 11.

Anzeige.

Das deutsche Martin Luther-Collegium zu Buffalo ist unter Gottes gnädiger Hülfe so weit vollendet, daß am 10. Nov. d. J. 9 — 12 Uhr Vormittags die Einweihung desselben a. e. G. geschehen wird. Um 8 Uhr wird ein Vor-Gottesdienst in der Kirche Statt finden, und um 9 Uhr werden sich die anwesenden Pastoren und Glieder des Direktoriums sammt den Lehrern u. Truſtees, Schülern und Freunden der Anstalt in das neue College-Gebäude begeben, wo die Einweihungsfeier mit dem Magnificat „Meine Seele erhebt den Herrn“ beginnen wird.

Auflagen.

Bezahlt haben für das Kirchl. Informatorium bis 25. October vier-
ten Jahrgangs:

Gottfried Kaufmann, Past. Stübner, S. Gaulte, Schr. Müller,
A. Ehle, Joh. Kressin, Gott. Kressin, A. Kannenberg, W. Hae-
femeister, Past. Schwanowsky, Aug. Wolf, Friedr. Wendt, Karl
Hafelci, J. F. W. Krüger.

Werten Jahrgangs bis No. 12:

A. Pingst, Wittwe Lang, Friedr. Wendt.

Für den Press-Verein

haben beigetragen bis zum 25. October:

Gottfr. Kaufmann aus Detroit 1 Doll. — Friedr. Pöper aus
Belleville 50 Cents.

Für den Ban des M. L. College,

find vom 16. August bis 31. October 1854 eingegangen:

Gottlieb Henning	\$ 1.	Karl Moll	\$.50
Chr. Zabel in Belkotsville	„ 1.	Christine Wendt	„ .50
Emilie Lindow in M. Bergholz	„ .50	Jakob Heelsche, P.	„ .50
Wilhelmine Krull das.	„ .50	A. S. Schulze, P.	„ .50
Justina Krull das.	„ .50	Wittwe Seidel	„ .50
Julie von Rohr das.	„ .50	Pfobst in M. Bergh.	„ 1.
Wilh. Großmann das.	„ .50	M. Mühlenkamp	„ 2.
Christian Wolf das.	„ 5.	Leonh. Ederer	„ 2.50
August Hirtzel in Buffalo	„ 5.		

J. C. Rother, Cassirer.

Druck von Fr. Meinecke, Genssestr. No. 77, nächst Dastre.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. N. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 15. November 1851.

Nummer 7.

Dr. Ernst Salomon Cyprianus,
kurzer Bericht von Kirchenordnungen,
so wohl aus heil. Schrift, als denen Geschichten der ersten und
reinsten Kirche wohlmeinend erstattet Anno 1718.

(Fortsetzung.)

V. Vom ordentlichen Predigt-Amt.

Es war nemlich das ordentliche Predigt-Amt ein unentbehrliches Stück der ersten Kirchen-Verfassung, und durfte sich keiner aus eigener Macht, unter welcherlei Vorwand es auch geschehen mögen, zum Lehrer aufwerfen, weil daraus unaussprechliche Verwirrung und des Leibes Christi gänzliche Zergliederung würde erfolget sein. Christus hatte sich eine Heerde durch sein eigen Blut erworben, deren Glieder, wiewohl sie guten Theils mit herrlichen Gnaden-Gaben beseligt waren, dennoch nicht ohne Hirten sein, oder ihres Gefallens leben, sondern geweiht werden sollten, Act. 20, 28. Dannenhero befahl er sie gewissen Hirten, 1. Pet. 5, 2. und versprach ihnen und ihren Nachfolgern bis ans Ende der Welt gnädiglich beizustehen, Matth. 28, 20. Es findet sich demnach im ganzen Neuen Testament kein Exempel, daß sich Jemand selbst zum Lehrer gemacht, sondern ein jeder mußte berufen sein, wie Aaron, Ebr. 5, 4. Sie gaben sich auch deswegen nicht flugs alle vor Lehrer aus, weil sie den Geist Gottes hatten. Sind sie alle Lehrer: fragt Paulus, 1. Cor. 12, 29. Nein, sondern Titus mußte von Städten zu Städten in Creta, wie andere von denen Aposteln Abgeordnete anderswo, Lehrer bestellen. Tit. 1, 5. Wir leugnen nicht, daß wie noch heut zu Tage bei uns, auch in der ersten Kirche, dann und wann in heiliger Schrift erfahrene Laien eine Ermahnung an das Volk gethan, zumalen damals die Wunder-Gaben annoch in Schwang gingen, deren sich die, welche nun die Versammlungen verachteten, überhaupt und ohne Ausnahme ermangeln sehen. Aber davon

ist der Streit nicht; sondern dieses fragt man: Ob jemals ein frommer Christ sich selbst vor einen Lehrer aufgeworfen, von der rechthabigen Gemeinde getrennet, eine besondere gesammelt und außer dem Nothfall und der Verfolgung die Sacramenta vermalet? Solches aber streitet so sehr mit der Bruder-Liebe und Eintracht, als wenig es aus denen Kirchen-Geschichten kann erwiesen werden, oder sich zu der ordentlichen Verfassung des Leibes Christi räumt. Ephes. 4, 11. 12. 13. Der Apostel spricht nirgends: Seid alle Lehrer. Er spricht aber: Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen. Ebr. 13, 17. Habt sie desto lieber, um ihres Werkes Willen, und seid friedsam mit ihnen, 1. Thess. 5, 13. Und gründet sich dieser Gehorsam und Hochachtung der Lehrer vornehmlich auf ihren Beruf und weil es Gott beliebt hat, durch ihre Predigt den heiligen Geist zu geben, Gal. 3, 2. und die Zuhörer selig zu machen, 1. Tim. 4, 16. ob sie wohl nicht alle wirklich zu Gott bringen, eben wie Christus und die Apostel von der unnenkbaren Anzahl ihrer Zuhörer die wenigsten bekehret haben. Man höre nur wie hoch der liebe Ignatius die Lehrer will gehalten haben. So sagt er: wie der Herr ohne den Vater, mit dem er vereinigt war, weder selbst, noch durch die Apostel etwas gethan hat, also thuet auch ihr nichts ohne den Bischof und die Vorsteher. Ich habe, wo ich gewesen, geschrieen, ich habe mit lauter Stimme geredet: Haltet euch an den Bischof, an die Vorsteher und Diaconos. Liebet die Eintracht, fliehet die Trennung. Es ist nöthig, daß ihr nichts ohne den Bischof thut. Ihr müßt euch aber auch denen Vorstehern, als Aposteln Christi, unterwerfen. Gleicherweise soll Jedermann die Diaconos in Ehren halten. Clemens Romanus schreibt im ersten Sendschreiben an die Corinthier: Dem Bischof und Priestern sind ihre Verrichtungen angewiesen: Der Lai hat eine Ordnung, die vor die Layen gehöret. Ein Jeder, lieben Brüder, blieb in seiner Ordnung, und halte sich der Richtschnur sei-

ner Einrichtungen gemäß. Der selige Spener hat diese Wahrheit an vielen Orten erwiesen, und unter andern wohl angemerkt, daß darum nirgends in einer Kirchen-Ordnung die Privat-Administration des Abendmahls, so einige in ihren Häusern vornehmen wollen, ausdrücklich verboten sei, weil sie von allen Verfassern solcher Ordnungen vor also absurd und unziemlich gehalten worden, daß sie nicht nöthig zu sein geglaubet solche zu verbieten, noch sich eingebildet, daß jemals Jemanden in die Gedanken kommen möchte, dergleichen vorzunehmen. Es verdienet wohl gelesen und fleißig erwogen zu werden, wie er diesen seinen Satz erweise; Ich kann nicht anders sagen, als daß jure divino (nach Göttlichem Recht und Einsetzung) die Aufsicht und Direction der Communion dem ordentlichen Ministerio zukomme, und also ohne dessen Willen und Wissen sich Niemand der Administration anzumaßen habe. Auch ist insonderheit sorgfältig zu bedenken, was er ferner schreibt: Wegen der allzuviel aus der Freigebung der Communion nicht nur vermuthlich, sondern fast unvermeidlich folgender großen Unordnung und Inconvenienzen, läßt sich unmdglich mit der Weisheit unseres Heilandes vergleichen, daß er die Inspection und Direction der Sacramenten nicht sollte dem Presbyterio, dem insgesammt die Regierung der Gemeinde und der geistlichen Dinge zukommet, anbefohlen, sondern allen frei gegeben haben. Diese Suspectio ist von dem Presbyterio unabsonderlich.

VI. Der ersten Christlichen Kirche Gebrechen und Warnung vor Trennung.

Es möchte hier Jemand einwenden, daß dieses alles gut und zu thun wäre, wenn man nur wieder so herrliche Lehrer, und eine so unschuldige Kirche hätte, als die zu und nach der Apostel-Zeit gewesen, mit der man heilige Gemeinschaft pflegen könnte. Hierauf dienet zur brüderlichen Antwort, daß, obwohl im äußerlichen Kirchwesen heut zu Tage viel Mißbräuche befindlich, und man sie weder vertheidigen, noch dieses, was folgen wird, zu Vermehrung der Sicherheit und Unordnung gemißbrauchet wissen wolle, dennoch nicht zu läugnen, sondern aus der Natur der christlichen Kirche sowohl, als derselben Geschichten, sehr leicht zu erweisen sei, daß die Heerde Christi allezeit aus vielen Schwachheiten unterworfenen Menschen bestanden, und böse unter sich dulden mußten. Es ist Weizen und Unkraut, gutes und unfruchtbares Land untereinander. Die Knechte traten ehmal zum Herrn und sprachen: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesät: Woher hat er denn das Unkraut? Willst du, daß wir hingehen und es ausgäten? aber der Herzen-Ründiger sprach: Nein, laßt beides mit einander wachsen bis zur Erndte, Matth. 13, 27. 29. Sehet, bei so trübseliger Beschaffenheit der Kirche ermahnet der heilige Geist dennoch zur Einigkeit, und warnet vor Zergliederung und Trennung. War denn die Versammlung zu Corinth ohne Gebrechen? Paulus saget Nein dazu, wenn er schreibt: Eintemal Eifer und Zank und Zwietracht unter euch sind, seid ihr denn nicht fleischlich, und wandelt nach menschlicher Weise, 1. Cor. 3, 3. Einer hadert mit dem andern, darzu vor den Ungläubigen, 1. Cor. 6, 6. Ihr thut Unrecht und verborthet, und solches an den Brüdern, v. 8. Wenn man das Abendmahl halten soll, nimmt ein jeglicher sein eigenes vorhin, und einer ist hungrig, der andere ist trun-

ken, 1. Cor. 11, 21. Es waren auch Leute in der Kirche, die den Apostel spöttisch verachteten. Was that denn der treue Paulus? Trennete er sich von der Gemeinde, oder befahl er denen Frommen sich abzusondern? Hieß er die Kirche ein Babel und Mord-Grube? Nein, Er nennet sie die Gemeinde Gottes und Geheilte in Christo, 1. Cor. 1, 2. Liebe Brüder, 1. Cor. 2, 2. das Ackerwerk und den Tempel Gottes, 1. Cor. 3, 9. 17. O wie viel Gebrechen hatten andere Kirchen zur Zeit der lieben Apostel! Von Galatern heißet es: O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? Galat. 3, 1. Paulus trennete sich doch nicht von ihnen, sondern sprach: Lieben Brüder, seid doch wie ich, denn ich bin wie ihr, 4, 12. Unter denen Philippnern predigten etliche Christum um Haß und Haders willen, aus Zank und nicht lauter, sondern damit sie Pauli Wunden eine Trübsal zuwenden möchten, Phil. 1, 16. 17. Wie verhält sich aber der Apostel dabei? Sondert er sich etwa von der Gemeinde? Nein! Er spricht: Was ist ihm aber denn? daß nur Christus verständiget werde! Unter denen Thessalonichern waren Ungezogene, 1. Theff. 5, 14. Es gab in der ersten Kirchen viel unnütze Schwärmer und Verführer, Tit. 1, 10. Leute die nur einen Maul-Glauben hatten, den sie mit den Werken verleugneten; Leute, an denen Gott einen Brenel hatte, v. 16. Gottlose Leute, welche die Gnade Gottes auf Muthwillen zogen, das Fleisch befestigten, die Majestäten lästerten, vom Almosen prasselten, unfruchtbare Bäume, wilde Wellen, die ihre eigene Schande ausschäumeten, welche die Person um Rußens willen achteten. Sollte man aber deswegen die Gemeinde verlassen? Keineswegs; sondern Judas spricht in seiner Epistel: Behaltet euch in der Liebe Gottes, und haltet diesen Unterschied, daß ihr euch etlicher erbarmet, etliche aber mit Furcht selig machet, und rücket sie aus dem Feuer. In der ersten Verantwortung wurde Paulus von allen verlassen, 2. Tim. 4, 16. Dem Engel der Gemeinde zu Pergamon mußte Johannes schreiben: Du hast Leute, die an der Lehre Balaam halten, welcher lehrte Hurerei treiben: Also hast Du auch, die an der Lehre der Nicolaiten halten, das hasse ich. Der Engel der Gemeinde zu Thyatira ließ das Weib Jesabel die Knechte Christi verführen, Apoc. 2. Der Engel der Gemeinde zu Laodicea war weder kalt noch warm, er war elend, jämmerlich, arm, blind und bloß. Der zu Sarden hatte den Namen, daß er lebete, und war todt: es waren auch wenig Namen zu Sarden, die nicht ihre Kleider besudelt hatten, Apoc. 3. Dennoch hat der heilige Geist niemals geboten, daß man sich von denen Gemeinden trennen und neue anrichten solle, weil nemlich diese ebenfalls aus elenden Menschen müßten gesammelt werden, worin nach und nach die Gebrechen eindringen würden. Ist also die Trennung gar kein Mittel, das thätige Christenthum aufzurichten, sondern macht allemal Uebel ärger. Wie gefällt dir der Schneider, welcher, da er den Riß am Kleid bessern will, einen neuen macht, und den alten vergrößert? fragt Optatus Milevitanus! die abtrünnigen Donatisten im 9. Capitel des dritten Buchs von ihrer Trennung.

Im alten Testament war der Verfall oft so groß, daß Gott sehr wenige getreu verblieben. Wer kann aber einen frommen Alt-Vater nennen, der deswegen die jüdische Kirche und ihren Gottesdienst verlassen habe?

Nach der Apostel-Zeit gingen in der reinen Kirche (*Ecclesia virgine*) ebenfalls grausame Sünden im Schwang. Clemens Romanus, welcher Petri Gehülfe und schon Anno 70 Bischof zu Rom gewesen, schreibt in der ersten Epistel an die Corinthier: Die Gerungen haben sich wider die Geehrten, die Unverständigen wider die Verständigen, die Jungen wider die Alten aufgelehnet. Daher kommts, daß die Gerechtigkeit und Friede ins Elend verjaget sind, ein jeder die Gottesfurcht verläßt, im Glauben wanket, und nicht in Gottes Geboten wandelt, oder ein Christo gefälliges Leben führet, sondern nach seinen bösen Begierden einhergehet, gottlosen Neid heget und animumt, wodurch der Tod in die Welt kommen. Aber laßet uns doch hören, ob dieser apostolische Gehülfe deswegen Jemanden gerathen, daß er sich von dieser im Zeitlichen sehr reichen, und unter andern auch darum sehr unordentlichen Gemeinde trennen soll? So sagt er: Christus wohnet bei denen Niedrigen, nicht bei denen, die sich hochmüthig über seine Herde erheben. Denkt an die Worte unsers Herrn Jesu Christi: Wehe dem, durch welchen Aergernisse kommen. Eure Trennung verkehret viel Leute. Laß es sein, daß einer treu ist, daß er mächtig ist im Erkenntniß, weise in Beurtheilung der Reden, keusch in Werken: je größer er zu sein scheint, je demüthiger soll er sein. Die Liebe deckt der Sünden Menge. In der Liebe ist kein Hochmuth. Die Liebe weiß von keiner Trennung, sie macht keine Trennung, sie thut alles in der Eintracht. Gott hasset die sich selber loben. Alle Trennung ist ein Greuel. Was der selige Märtyrer Ignatius, welcher Anno 107 zu Rom denen Löwen vorgeworfen, und von ihnen zermalmet worden, von der Trennung halte, haben wir bereits oben gehöret. Er schreibt aber auch an Polycarpum: Ertrage alle, wie dich der Herr trägt. Dulde alle in der Liebe. Suche die allerbßesten Zuhörer durch Sanftmuth zu gewinnen. Ein Pflaster heilt nicht alle Wunden. Tertullianus redet ums Jahr Christi 200 und also unter denen grausamsten Verfolgungen das christl. Frauenzimmer im Buch vom Weiber-Puß also an: Ihr Mägdle des lebendigen Gottes und meine Schwestern. Die meisten unter euch sind noch so geßiffen auf den Puß, als sie im Heidenthum waren. Es stehet geschrieben: Niemand könne seiner Länge etwas zusehen. Ihr sehet allerdings etwas hinzu. Ihr thürmet die Haare in die Hölle, Ihr mahlet euch, Ihr schminkt Euch. Wenn ihr euch des Uebermaßes (*Enormitatis, onerositatis*) auf den Köpfen nicht schämt, so schämt euch doch der Besudelung, damit ihr nicht Haare von einem fremden, und vielleicht unreinen, unehrlichen und zur Hölle verdamnten Kopf an ein heiliges und christliches Haupt anfügset. Ich möchte wohl sehen, ob ihr einst mit eurer Schminke und Geprahle auf dem Haupt auferstehen, oder die Engel eine so gemahlte Dame Christo in denen Wolken entgegen führen würden? Cyprianus, welcher Anno 258 um Christi willen enthauptet worden, sagt von der Kirche seiner Zeit also: Wir geben anjeho nicht einmal den zehnten unsers Vermögens. (Zur Ehre Gottes.) Ist die Kraft des Glaubens also in uns verdorret, ist die Stärke der Gläubigen also schwach worden? Der Herr, wenn er seine Absicht auf unsere Zeiten nimmt, spricht in seinem Evangelio: Meineist du, daß des Menschen Sohn Glauben finden werde auf Erden, wenn Er kommen wird? Wir sehen daß es geschieht, was er prophe-

zeiet hat. In der Furcht Gottes, im Geseß der Gerechtigkeit, in der Lieb und Werken, ist keine Treu und Glauben. Weil der lange Frieden, (den uns die Heiden gelassen) die Zucht verderbet hatte, so hat die Eitelliche Züchtigung, unsern darniederliegenden, und ich hätte fast gesagt, schlafenden Glauben (durch die letzte Verfolgung auferichtet. Ein jeder suchte sein Vermögen zu vermehren, und befließte sich einer unersättlichen Begierde reich zu werden. Die Priester waren nicht fromm, in denen Dienern war kein aufrichtiger Glauben, man übte keine Barmherzigkeit, in Sitten war keine Zucht: Ohnerachtet Gott selbst mit seiner Hand die Augen gebildet, so wurde doch an denenselben gekünstelt. Die Haar wurden gefärbt. Die Glieder Christi verheiratheten sich an Heiden, man schwur nicht allein ohne Noth, sondern auch falsch, man verachtete die Vorsteher hochmüthig, man lästerte mit vergiftetem Maul, man zankte hartnäckig. Die Bischöfe verachteten ihr Amt, bekümmerten sich um weltliche Sachen, verließen ihre Cangel, ihre Gemeinde, und trieben Handelschaft. Denen hungrigen Brüdern kam man nicht zu Hülfe, man brachte einander betrüglich um die Güter, man roucherte mit übermächtigen Zinsen. Was sollten nun solche Leute vor solche Sünden zu leiden nicht verdienen haben? Aber sehet! bei all diesem Greuel erlaube der treue Blutzunge dennoch keine Trennung. Was versprechen sich, sagte er, die Feinde der Brüder vor Frieden? Was meinen die Gern-Priester *Quia sacrificia celebrare se credunt ac nulli sacerdotum* Gott vor Opfer zu bringen? Meinen sie, Christus werde in ihrer Versammlung sein, da sie sich besonders von der Gemeinde versammeln? Wenn gleich solche Leute als Bekenner der christlichen Religion ermordet würden, so kann derselbige Flecken der Trennung auch durchs Blut nicht abgewaschen werden. Der kann kein Märtyrer sein, der nicht in der Kirche ist. Der kann nicht in das Reich Gottes kommen, welcher die Kirche verläßt, die einst herrschen soll. Gleicher Meinung ist Irenaeus, welcher ums Jahr Christi 187 gelebet und im 62. Capitel des 4. Buchs wider die Ketzerien also geschrieben: Gott wird die richten, so Trennungen anfangen, und um unzulänglicher Ursachen willen den gloriosen Leib Christi zerreißen, und so viel an ihnen ist, tödten. Sie schwagen vom Frieden, und sehen Krieg an. Sie können keineswegs so viel bessern, als groß der Schade der Trennung ist.

Also frage man den ganzen Chor der bluttriefenden Märtyrer, was in diesem Fall zu thun sei, und ob ein einziger unter ihnen sich um der Bösen willen von der Gemeinde getrennet habe? Man wird keine andere, als folgende Antwort bekommen: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, Eph. 4, 3. Solche Einigkeit zu erhalten hat Paulus [welches eine wunderwürdige Liebe anzeigt, und weit mehr ist, als sich allen Evangelischen Kirchen-Ordnungen conformiren] den Timotheum beschnitten, Act. 24, 3. Er ist denen Juden ein Jude worden, damit er die Juden gewinne. Er hat sich selbst den Jernman zum Knecht gemacht, auf daß er Christo ihrer viel zuführen mögte, 1. Cor. 9, 19, 20. So sind auch viele tausend fromme Christen in der Gemeinschaft unserer Kirche abgeschieden, welche zu verdammen eine überheidnische Verwegenheit wäre. Der redliche Arnd, der fromme Gerhard, der eifrige Heinrich Müller und andere haben ja so gern, als wir, selig werden wollen: Keiner aber von ihnen

hat die Trennung vor ein Mittel der gemeinen Besserung gehalten. Wie denn auch die Erfahrung von Anfang bis auf den heutigen Tag bezeuget, daß die Leute, so sich absondern, fast ohne Ausnahme mit der Zeit beides in Lehr und Leben grausamlich zu verfallen pflegen. Wir machen in Wahrheit Christum gar zu arm, wenn wir meinen, er hätte in einer großen Gemeinde keine Schüler, als uns allein. Auch thun wir nicht wohl, wenn wir uns selbst vor vollkommen halten, und andere neben uns verachten. Meinst du, spricht ein frommer Märtyrer, daß mein Zeugniß von mir größer sei, als Gottes Zeugniß? Da doch der Herr selbst lehret, das Zeugniß sei nicht wahr, daß sich einer giebt, weil ein jeder sich selbst gewogen ist. Wenn wir uns äußerst nach Christi und der Apostel Fußstapfen einherzugehen bestreben, so bleiben wir doch allemahl kleine Nachfolger großer Vorbilder. Es ist dannenhero kein Wunder, wenn bei so großer Unvollkommenheit, und da ohnedem alles Gute nicht unser ist, sondern von Gott kommt, unserm Heiland ein zerknirschetes Herz eines Sünders annehmlicher ist, als die vermeinten guten Werke eines Geistlich-Hochmüthigen. Optatus schreibt also von dieser Sache an die abtrännige Donatisten: Der aufgeblasene stolze Pharisäer, einer, wie ihr seid, spricht: Ich danke dir Gott, daß ich nichts verbrochen habe. Das heißet zu Gott sagen, ich habe nichts, das einer Verzeihung bedürfe. Das ist eine Raserei und ein strafbarer Hochmuth. Gott ist bereit zu vergeben, aber der Sünder schlägt die Vergebung aus. Der demüthige Zöllner, welcher erkannte, daß er ein Mensch sei hat gebeten: Gott sei mir Sünder gnädig. Also hat die Demuth Gerechtfertigung erlangt! Also ist der Hochmuth des Pharisäers, eures Lehrmeisters, verdammt vom Tempel hinab in sein Haus gegangen! Die mit Demuth verknüpften Sünden sind besser erfunden worden, als die mit Hochmuth vermengte Unschuld. Eure Säugamme ist die Hoffarth. Es ist demnach wohl zuzusehen, damit nicht etwa unvermerkt die Meinung großer Lebensvollkommenheit in uns erwache, als die mit denen blutigen Wunden Christi, mit Gottes Majestät und unserer Ungültigkeit, ja mit der Natur des Christenthums unvereinbarlich streitet. Je größer der Märtyrer und dessen Heiligkeit, desto größer ist die Niedrigkeit und Erkenntniß der Unvollkommenheit. Paulus klagt gar oft über seine Gebrechen, und wird von Gott selbst unter die Schwachen gerechnet, 2. Cor. 12, 9. Der große Märtyrer Ignatius war schon auf dem Weg von denen wilden Thieren zerrissen zu werden, als er an die Ephesier schrieb: Ob ich wohl um dieses Namens willen gebunden bin, bin ich doch nicht vollkommen in Christo. Denn ich fange erst an, ein Jünger zu werden. Seid langmüthig gegeneinander in Sanftmuth, wie Gott gegen euch ist. Polycarpus, welcher ums Jahr Christi 150 auf den Scheiterhaufen geworfen, und, weil ihn die Flammen nicht angreifen wollen, daselbst erstochen worden, schreibt an die Philippenser: Glaubt nicht flugs, was wider andere angebracht wird. Seid nicht streng imrichten. Denn wir wissen, daß wir alle Sünder sind. Wenn wir nun den Herrn bitten, daß er uns vergeben möge, so sollen wir auch vergeben. Tertullianus schreibt zu Anfang des Buchs von der Gedult: Ich bin ein Mensch der nichts Gutes hat. Sehst du wahr bleibst, was ein Heide geurtheilet: Es ist etwas schönes, wenn man seine Scheußlichkeit und Gebrechen erkennet. Man hat

sich auch daran nicht zu stoßen, daß die alten Lehrer ihre Zuhörer um der gottlosen Verfolger willen oft also loben, wie etwa Minus den Trajanum, und ihnen überhaupt nachrühmen, was doch nicht von allen konnte gesagt werden. Denn sie thaten es auch darum, daß jene es erkennen mögten, wie viel ihnen noch ermangle. Dannenhero schreibt Ignatius an die Magnesier: Ich weiß, daß ihr nicht aufgeblasen seid, denn ihr habt Christum in euch. Und wenn ich euch etwas mehr lobe, so weiß ich, daß ihr schamroth werdet, wie geschrieben steht: Der Gerechte ist sein eigener Ankläger. Ferner ist wohl zu überlegen, ob es glaublich sei, daß bei merklicher Unvollkommenheit der ersten Kirche sich nicht ein einziger Märtyrer sollte abgesondert haben, wenn man mit einer Gemeinde nichts dörfe zu schaffen haben, worinnen sich böse befinden? Denn daß sich keiner getrennet, oder des Abendmahls enthalten, muß uns Jederman zugesiehet. Es hieß: Wenn die Gemüther der Menschen sanken, so sanken doch die Sacramente nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Erde und Sonne in der heil. Schrift.

(Fortsetzung.)

Vor etlichen Jahren macht sich herrfür Nicolaus Copernicus, der berühmte Mathematicus, und wollte mit unterschiedenen gewissen Hypothesibus oder gesetzten Gründen beweisen, daß nicht der Himmel, sondern die Erde bewegt würde, und das durch einen solchen schnellen Umlauf, daß solcher nicht zu empfinden seie. Ihm gab Weisfall zu diesen unsern Zeiten, Johann Keplerus, Philippus Landsepergius, und D. Gilbertus Medicus zu London; dahero Johann Owen in seinen Epigrammatis an ihm schreibt:

*Stare negas Terram, nobis miracula narras,
Hoc cum scribebas, in Rale forsas eras.*

Du leugnest, daß die Erde stehe, Wunder erzählst Du uns,
Da du solches schriebest, saßest Du wohl im Rahn!

Nun lassen wir einem Jeden hierin seine Gedanken und Wahn gern frei, und dieselbige auch so gut vertheiligen als er kann. Weil aber unser Prediger uns weit ein Anders prediget, so bleiben wir billig bei demselbigen, und geben ihm vor Andern dero Ursachen Weisfall, weil er 1. mit klaren darrren Worten sagt, *Terra stat*, die Erde bleibet oder *stet*. Sagt nicht *Terra movetur circa Centrum*, die Erde wird schnell bewegt um ihr Centrum, sondern *Terra stat, stat*, die Erde stehet.

Da er dann brauchet eben das ghamad, welches im Buch Josua am 10. Cap. v. 13 gebrauchet, da von der Sonne und Mond gemeldet, da *stund* die Sonne und der Mond *still*. Wie nun die Sonne und Mond daselbst wahrhaftig still gestanden, und sich nicht bewegt! also stehet die Erde auch wahrhaftig still, und bewegt sich nicht. Denn wie man von dem Wirbel nicht sagen kann, daß es still stehet; das doch nicht still stehet, sondern sich bewegt, also kann man auch in Wahrheit von dem nicht sagen, daß es bewegt werde, daß doch nicht bewegt wird, sondern still stehet. Weil 2. Salomoni unserm Prediger hierin Job, David, der Prophet und Mann nach dem Herzen Gottes, wie er genennet, Geschicht. 13, 22.

und Petrus der Apostel, mit klaren ausgedruckten Worten in Allem bestimmen, maßen eben aus deren eingeführten Zeugnissen augenscheinlich erwiesen und erklärt worden. Weil sie dann dies geredet und geschrieben, nicht aus menschlichen Willen, noch eigener Auslegung, sondern getrieben von dem heiligen Geist, 2. Petr. 1, 2. Welcher recht Christgläubige wollte denselbigen nicht eher und mehr, als andern Weltgelehrten, Beifall geben? Weil 3. der ganze Chor der alten heiligen Kirchenväter und Lehrer es diesfalls mit der heiligen Schrift halten, und daraus der Erden immerwährende Unbeweglichkeit einmüthiglich bejahen und bestätigen. Und ob schon einer oder der andere von Thaletis und anderer widrigen Meinung Eines und Andres discutieren so schließen sie doch endlich, daß man hierin mehr auf *fidei simplicitatem, quam profectas a ratione demonstrationes*, auf die Einfalt des Glaubens, als auf die von der Vernunft herrührende Erweisungen sehen solle, welche Einfalt des Glaubens allen andern Argumenten weit vorzuziehen, wie oben aus Basilii und Ambrosii eingeführten Zeugnissen in Orginal zu ersehen. Der Philosophen und Weltgelehrten Rationes und Ursachen, damit sie der Erden beständige Unbeweglichkeit erweisen und behaupten, will ich diesmal nicht beibringen, sondern, weil sie nicht auf Kanzel, sondern in deren Schule gehören, gesuchtes Fleißes übergehen. Allein kann ich dies unerwehnet nicht lassen, daß sie ob dieser ihrer Meinung von Unbeweglichkeit der Erden so steif und unbeweglich gehalten, daß sie diejenigen, so gelehret, daß der Himmel still stehe, die Erde aber umlaufe für Violatores oder Verlezer der Religion gehalten, und darüber angeklagt, gestalt dann Aristarchus, wie Plutarchus schreibt, gewollt, daß die Griechen Cleanthem Samium der eben dies gelehrt, *villos Religionis* anklagen sollen. Sind über dies Alles eingeführten Zeugnisse der Schrift so hell und klar, daß sie durch einige Menschenfundlein sich nicht verdunkeln, vielweniger gar vertuschen und aufheben lassen.

Denn daß die widrigen Opinanten vorgeben, daß David Job und Salomo von der Erden Stehen und Unbeweglichkeit geredet nach dem gemeinen Wahn der Welt, weil Jedermann in dem gemeinen Haufen der Welt dafür halte, daß die Erde stehe, der Himmel aber umlaufe: ist eine kindische Einrede und nichtige Ausflucht. Denn es haben diese Männer nicht aus dem gemeinen Wahn, der an sich doch, [wie Gegentheile dafür unrecht hält] nicht wahr sei, sondern sie haben geredet, getrieben von dem Heil. Geist. 2. Pet. 1, 21. Dies bezeuget nicht allein David, da er von sich selbst sagt: „Der Geist des Herrn hat durch mich geredet, und seine Rede ist durch meine Zunge gegangen, 2. Sam. 23, 2. sondern es giebt ihm dessen auch Zeugniß der Herr Christus selbst, daß er durch den Heiligen Geist geredet, Marc 12, 36. Nun sagt aber David, daß der Herr die Erde gegründet auf ihren Boden, daß sie bleibe ewiglich, und nicht bewegt werde, Psalm 24, 2. und 104, 2. 5. Chron. 17, 30. Darum so hat dies der Heil. Geist durch ihn geredet, so ist's die lautere beständige Wahrheit. Denn der Geist ist Wahrheit. Ist's die Wahrheit so ist's kein gemeiner unwahrhafter Wahn, wie diese Opinanten [Meinungsleute] ihnen unwahrhaft einbilden. Es sei dann, daß der heilige Geist eines gemeinen, aber doch unwahrhaften nichtigen Wahns Bestätiger sein sollte, welches in Ewigkeit

nicht sein kann. Will geschweigen, daß Salomo mit solcher Kunst, Verstand und Geschicklichkeit in allen Wissenschaften von Gott begnadiget, wie der Sand am Meer, daß seine Weisheit größter war, denn aller Kinder gegen Morgen, und aller Egypter Weisheit, und weiser denn die Dichter Erhan der Esrahiter, Heman, Chalchal und Darda u. 1. König 4, 20. seq. Syrach 47, 16. 17. 18. —

Wie sollte der dann nicht im Grund gewußt haben, wie es um den Grund der Erden bewandt, ob sie still stehe, oder ob sie umlaufe? Was sollte der hochweiseste, gelehrteste Herr von der Erden nach dem gemeinen irrigen Wahn der Welt, und nicht vielmehr wie es in Wahrheit darum bewandt, geredet haben? Gesezt aber, sie hätten nach dem gemeinen Wahn geredet, so haben sie doch in Wahrheit recht geredet. Dann ja die Erde wahrhaftig stehet, und also auf ihrem Boden stehet daß sie nicht bewegt wird.

Ja spricht du es sind gleichwohl viel Dinge, davon die Schrift redet, nicht wie sie an sich sind, sondern wie sie von den gemeinen Haufen dafür gehalten werden; ich laß das sein, aber es folget drum nicht, daß dergleichen eben auch von der Erden geschehen sei. Dann deren Umstände, eigentliche Beschreibung von deren Begründung, Boden, Eckstein, Pfeiler, Befestigung, ewigem Stehen und Bleiben, die geben männiglich mitten in die Hand hinein, daß es anders damit nicht sein könne, als daß sie unbeweglich bestehet ewiglich, dergleichen Umstände bei andern Exempel nicht gefunden werden, und also hierin ein mächtiger Unterschied.

Ebenmäßig ist es weniger Importanz was man von der Impercipibilität oder Unempfindlichkeit solcher großen Erdklugel Bewegung vorbringt, welche so schnell und behende, daß man dieselbige nicht empfinden könne.

Denn ist diese Beweigniß impercipibilis oder unempfindlich sehe ich nicht wie es mit Vernunft oder Verstand könne von Einem oder Andern percipirt oder empfunden werden. Wie es Andere können sehen und vernehmen will ich ihnen gern gönnen. Ich bleib bei der Schrift, und bei dem Prediger, der da sagt, die Erde stehet, und halte es mit ihm, daß die Erde stehe, in der Einfalt des Glaubens bleibe ich, nach der Patrum Erinnerung, so lang, bis Einer kommt, und weist mir aus Schrift einen Ort, dgrin stehe, die Erde stehe nicht, sondern laufe um. Die widrigen Philosophischen Rationes und Mathematische Demonstrationen sechten mich nicht an, sind schon von andern Philosophis und Mathematicis refutirt, und widerlegt, dabei ichs verbleiben, und sie es mit einander aussechten lasse.

Bleibt die Erde ewig, aber doch allein bis an den jüngsten Tag, da sie dann ganz untergehen und zunicht werden wird, so ist's eine irrige Meinung Aristotelis, der dies, als wahr versochten, daß die Welt von Ewigkeit gewesen, und in unvergängliche Ewigkeit verbleiben werde. Deme dann diesfalls die Epicurische Welspöthter einmüthigen Beifall geben, indem sie dafür halten; daß es mit der Welt, und also auch mit der Erden bleiben werde, wie es von Anfang der Creaturen gewesen, 2. Pet. 3, 4. Aber, die Sprüche der heil. Schrift daß die Erde endlich zu Nichts werde, sind so hell, daß kein Teufel, will eines Christgebornen Menschen Herzen geschweigen, darwider blicken kann, es sei dann daß er gar keinen Gott

glaube, daß er gar kein Gottes Wort glaube. Mit welchen Eriurischen Viehebergen dießfalls nicht zu zanken, es auch des Zankens nicht werth, ja! daß er glaube, daß die Erde ein Ende nehmen werde, nicht werth. Da auch die vernünftige Heiden das Widerspiel aus ihrer Welt-Philosophie, daß die Welt und Erde nicht ewig bleiben, sondern dermaleins gewiß ein Ende nehmen werde und müsse, unwiedertreiblich geschlossen. Aristoteles ingleichen aus seinen eignen Principiis gründlich widerlegt haben, dabei es dießfalls billig auch sein Verbleibens.

Stehet und bleibet die Erde ewig, wie sie ist, und zwar nach Gottes Wort, auf den Säulen 1. Seines göttlichen Willens, 2. Seiner Allmacht, haben wir uns dabei Seiner unerforschlichen unendlichen göttlichen Macht und Weisheit in Seinen Werken erinnert, und daraus ferner, was wir an Ihm für einen allmächtigen Herrn und Gott haben, der die Erde gemacht, daß sie bleibe ewiglich. Die Erde bleibet ewiglich. Die Erde bleibt ewiglich, sagt unser Prediger, *terra stat* die Erde bleibt stehen.

bleibet ihr auch hie ein wenig stehen, haltet still, und sinnet diesem Werk ein wenig in christlicher Andacht nach, so werdet ihr bald finden, was dies für ein hohes göttliches Werk sei.

Die Erde ist ein, über alle Maas groß mächtig Gebäu. Dann sie ihrem Circul und Umkreis, nach Ptolomai Rechnung begreift 180,000 Stadien. Einem Grad aber legt er zu 500 Stadia, die machen $1520/32$ deutsche Meilen. Begriffe also der Umkreis der Erden, Ptolomai Rechnung nach 5626 Meilen wäre der Diameter oder gleicher Durchschnitt 1718 Meilen. Denk, was dies für ein mächtig, überaus breites, langes, rundes dickes, schweres Corpus sei! Und weil die Erde das allerdickeste und schwereste Element, was dies für ein Last und mächtig Gewicht sei! Ein einiger geringer Hügel oder Berg, was ist der für eine Schwere und Last? Was meint ihr denn, wird die Erde für eine mächtige große, undenk- und ermessliche Last und Schwere sein? Nun diese große Erblast und Gewicht, die stehet. Wo stehet sie aber? Sie stehet auf anders nichts, als der Hand Gottes, und also der Natur nach stehet sie nicht, hat keinen natürlichen Grund, darauf sie stehet, wie dies Münster und diese unsre Stadt auf der Erden stehet, sondern sie schwebet in der Mitte, und ist mit der bloßen dünnen Luft rund umgeben, und liegt drauf. Denn der Bau ist wie eine runde Kugel, deren äußerster Circul ist der Himmel, unter dem Himmel schwebt die Luft herum, das Pünktlein in dem Circul ist die Erde. Ist eben ein Ding, als wann im Cirkel mitten zwischen unserm mittlerem Kirchengewölbe und dem unterm Boden eine runde Kugel hänge, die Nichts hat darauf sie stünde, oder daran sie hinge, und doch unbeweglich daselbst stehen verbliebe.

Denke nun was das für eine Kraft sei, daß die Erdkugel nun so in dem Centro der Welt so viel tausend Jahr gestanden, und noch bestehet und bleibet! das muß ja eine starke Hand, eine mächtige Kraft sein, die diese schwere Last also halte und trage, befestige und gründe! Noch mehr! Da das Wasser in der ersten Schöpfung der Welt die Erde bedeckt, hat Gott Erden und Wasser von einander abgesondert, die Wasser an einen besondern Ort, und das Meer genannt, die Erde an einen besondern Ort, und das Trockne genannt, 1. Mose 1, 9. 10. daß alle die Wasser das eine Theil der Erde bedeckt, und

also die Erde mit dem Wasser, welches sie in ihrem Circul und Umkreis zu sich nimmt gleichsam für ein Corpus stehet, nach der Ordnung des Herrn, der sie also abgetheilet, daß also die Last und das Gewicht desto größer sein muß. Und das stehet auf keinem Grund, auf keiner Säulen, wie das hohe Gewölbe das vor uns in der Kirchen auf seinen Säulen stehet, sondern es hanget und schwebet in der offenen freien Luft, damit die Erdkugel rings umgeben. O des großen unerforschlichen Wunders der Natur! Da haben wir wohl mit Verwunderung zu sagen, Ach Herr du großer mächtiger Gott, wie sind deine Werke so groß und viel!

Du hast sie alle weißlich geordnet, die Erde ist voll Deiner Güte, Psal. 104, 24. Wer kann hie Deine Weisheit ergründen? Wer kann Deine Macht erfinden, und sie beide genug rühmen und preisen, Du weiser, Du mächtiger Herr und Gott. 2. Siehe was dies für eine Weisheit und Kraft sei! wirfst du sonst einen Stein in die Höhe, die Luft weicht dem Wurf und Stein, und läßt ihn hoch aufsteigen, um der werfenden Kraft willen, sie weicht auch hienieder dem Fall des Steins, und läßt ihn herunter sinken. Das macht die Karitas und Dünne der Luft, daß sie sich also trennen lassen muß, wann auch das Allgeringste kommt, das eine Schwere und Gewicht hat. O des großen unerforschlichen Wunders! Siehe das mächtig große Gewicht und die unermessliche Last der Erdkugel stehet und bleibet ewig mitten in der Luft ohne einige Stützen und Säulen, ohne einige Nägel und Handhabe! Der Stein der von Menschen Kraft in die Höhe geworfen, kann in der Luft nicht schweben bleiben, sondern muß herunterfallen. Ein geringes Spänlein, ja, ein Sandkörnlein, kann nicht darin schweben bleiben, sondern muß herunter fallen. Der Erdkreis bleibt drin schweben und fällt nicht herunter, alle Meer und Wasser bleiben drin schweben, und fallen nicht herunter. O wieder des großen unermesslichen Wunders! Das muß ja ein mächtiger, ein weiser Herr und Gott sein! Da haben wir wohl wieder mit Verwunderung zu sagen: Ach Herr Du großer, weiser, mächtiger Gott, wie sind Deine Werke so groß und viel, Du hast sie alle weißlich geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güte Psal. 104, 24. Darum so sollst Du, daß die Erde ewig stehet und bleibet, nicht odenhin ansehen, wie sie das unvernünftige dumme Vieh ansieheth, sondern bei diesem *terra stat* die Erde stehet, gewiß glauben, weil dies ein übernatürlich göttlich Werk, daß ein Gott sei, und weil es eine unermessene unbegreifliche Macht und Gewalt ist, dadurch die Erde bestehet und bleibet, und nicht unter sich sinket, daß derselbige Gott allweise und allmächtig sei, durch welchen die Erde so lange stehe, so lange es ihm beliebe, daß sie stehe, und wann Er nicht wolle daß Er sie eben so bald über einen Haufen zerschmettern und zerschellen könne, eben wie ein Hafner einen jeden Haufen und gläsern Geschirr, welches er gemacht, und in seiner Hand hält, auf die Erden, nach seinem Belieben werfen und zerschmettern könne.

Stehet und bleibet die Erde ewig durch Gottes Hand, Macht und Weisheit, nach Seinem Belieben, so haben wir dabei einen herrlichen mächtigen Trost in allerlei Gefahr, Verfolgung, Trübsal Macht und Gewalt des Teufels und aller seiner Reichsgegnossen, damit sie dem gläubigen Kir-

chenhäuslein Gottes zusetzen, dasselbige zu vertilgen, auszu-
rotten und zu Nichts zu machen. O wie hat der grimmige
Löwe, der höllische Feind, mit seinen Helfern, und Helfers-
Helfern, der gläubigen Kirche Gottes in dieser Erdenburg so
grimmig auf allen Ecken und Enden von Anbeginn der
Welt her zugesetzt! Wie seht er demselbigen noch die Stunde,
sonderlich zu diesen unsern betrübten, mehr denn gefährlichen,
beschwerlichen Zeiten, zu! daß wohl in der Offenb. Johannis
das Wehe über die Menschen auf Erden geschrien wird:
Wehe denen, die auf Erden wohnen, denn der Teufel kommt
zu euch herab, und hat einen großen Zorn, denn er weiß
daß er wenig Zeit hat, Offenb. 12, 12. Wohl, Wehe uns,
Wehe uns, die wir jetzt auf Erden wohnen. Denn jetzt ist
der Teufel zu uns herab gekommen, und hat einen großen
Zorn. Jetzt, jetzt ist der Papisten, Jesuiten, und anderer un-
ser Widerwärtigen auf uns arme evangelische Kinder Got-
tes auf dieser Erden

So zornig ihr Sinn.

Wo Gott es wärde' zugeben

Verschlingen sie uns alle hin

Mit ganzem Leib und Leben,

Wir wär'n als die ein' Fluth ersäuft,

Und über die groß Wasser läuft

Und mit Gewalt verschwemmet!

Aber wohl auf ihr Christenherzen, wohl auf! jaget darum
nicht, verzweifelt darum nicht, laßt drum nicht all Herz und
Muth fallen, sehet die Erde an, und habt einen guten Muth.

Hört was unser Prediger sagt, und habt einen guten
Muth. Der sagt *Terra stat, die Erde stehet*. O
Gott Lob und Dank! stehet die Erde noch, so lebet Gott auch
noch, lebet Gott noch, so stehet die Kirche Gottes auch noch, so
stehen wir auch noch! Die Erde stehet und bleibt ewig.

O Gott Lob und Dank! Stehet und bleibt die Erde ewig,
so lebet Gott auch ewig, so wird seine Kirche auch ewig stehen
und bleiben, so werden wir auch ewig stehen und bleiben. Und
warum das nicht? Merke auf und ziehe es zu Herzen! Ist
Gott so mächtig, daß Er die Erde, das große schwere aber
doch dumme Corpus auf die Luft gründen kann, daß sie darauf
stehet, wie auf einen unbeweglichen Felsen, ja sie erhält und
trägt wunderbarer Weise, durch seine Allmacht, Kraft und
Weisheit über alle unsere Sinne, Vernunft und Gedanken, da
sie doch keine Säulen und kein Eckstein unter ihr hat, so ist Er
auch so mächtig, daß Er seine Kirche auf dieser Erden, Seine
Gläubigen und Auserwählten, in allerlei Trübsal und Ver-
folgung, wider alle ihre Vernunft, Sinne und Gedanken er-
halten kann, da sie keine Säulen hat, darauf sie stehet, da kei-
ne gewaltige Fürsten und Herren sich deren annehmen, sondern
wieder sie vielmehr toben und wüthen, und also kein einiger
Grund und Mittel eines Bestandes, Heil Befestigung, Hülfe,
und Rettung scheint. Denn, wenn Niemand hält, so hält
Er, wenn Jedermann Säulen niederreißen will, so setzt Er
Säulen unter, wenn Jedermann aus dem Fundament heraus
umkehren will, so gründet Er, daß seine Kirche dennoch muß
fest stehen, wie eine feste Burg. Und warum sollte Er das
nicht thun? Denn die Erde ist ein dumm Element, hat keine
Vernunft, ist nicht zur Seligkeit erschaffen. Der Mensch
aber ist vernünftig, nach dem Ebenbild Gottes gemacht und
zur Seligkeit erschaffen. Warum sollte denn Gott seiner nicht
mehr denn der Erden achten? Warum ihn nicht mehr als die
Erden handhaben und erhalten? O das ist ein recht Kernstück,
und recht herrlicher Trost! Den laßt uns aus unserm Herzen
nicht nehmen, laßt uns darauf unser Herz und Hoffnung grün-
den. *Terra stat, die Erde stehet*. Habt ein gut Herz
die Kirche Gottes wird auch stehen; *Terra consistit, die Er-
de bleibt*, die Kirche wird auch bleiben. *Terra stat in
aeternum*, die Erde bleibt ewig, die Kirche wird
ewig bleiben. Gott wird machen daß sie stehet und bleibt.
Gott wird machen daß sie ewig bleibt, der da macht daß die
Erde ewig bleibt. Eine feste Burg ist unser Gott, u. Besiehe

Psai. 46. O wann wir der Kraft und Hand Gottes traueten,
wie würden wir recht getrost sein! Wenn wir Gott, der die
Erde hält und trägt, durch sein ewiges Wort, Hebr. 1, 8. so
viel traueten, als wir der dummen Erden trauen, darauf wir
gehen und wandeln, wie sollte uns so wohl, und mehr denn
wohl sein! Wohl an *Terra stat*, Die Erde stehet, laßt
uns auch beständig bei Gott stehen. Die Erde bleibt,
laßt uns auch beständig bei Gott bleiben. Die Erde
bleibt ewig, laßt uns auch bei Gott ewig bleiben. So
wird Er auch bei uns stehen, bei uns bleiben, bei uns ewig
bleiben, und werden wir also wohl stehen und bleiben, zeitlich
und ewiglich.

bleibt die Erde ewig, haben wir uns dabei Gottes Güte
zu erinnern, und deren in aller äußerlichen Lebenshaltung zu
trösten. Die Erde ist unser aller Speisemutter, Erhalt- und
Ernählerin, sie giebt uns Speise, Trank, allerlei Frucht, Ge-
treide, Gewächse, ernähret, erhält, trägt alles, und theilet
uns mit alles Gute. Dannenhero sie unser aller Ernählerin ge-
nannt wird. Darum so lange sie stehet und bleibt, stehet und
bleibt uns auch unser aller Nahrung. Sie trägt alle *injurias*
Schmach und Schand, läßt sich von uns treten, schlagen, gra-
ben, hacken, ähren, zackern, besäen, bringt und trägt uns alles
genug, etlichen hundert, etlichen sechzig, etlichen dreißigstägig,
unangesehen wir undankbar derselbigen sein, deswegen sie
tributum ferens genennet. Drum so lang die Erde bleibt,
wird sie auch unsere Schmach und Schand tragen, mir geben,
dir geben, uns allen geben. Wann wir nicht können auf Er-
den bleiben, so bleibt sie, nimmt unsern Leib zu sich in ihren
Schooß zur Ruhe, und wann sie soll vergehen, vergehen unsre
Leiber nicht mit, sondern sie giebt uns zuvor lebendig, und un-
verweslich herfür. Denn es wird gesäet unverweslich, und wird
auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und
wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwach-
heit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein na-
türlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. 1.
Corinth. 15, 48. 44. Siehe die Mensch, siehe, was für Treu
was für Lieb, was für Gutes dir die thun! Deine Leibliche
Mutter kann dir so viel Liebs, Treu und Gutes in Ewigkeit
nicht thun, als dir unser aller Erdmutter alle Stand und Nu-
genblicke thut. O sei dankbar, gegen sie, schände und unehre
sie nicht, sondern so manchen Tritt du auf sie thust, so manchen
Dank sage Deinem Gott für die Gutthaten, so Er dir auf Er-
den, durch die Erden, und von der Erden erweist. Thust du
das nicht, so bist du ein recht undankbarer Schandlapp, ein
dummer Erdenfloss, denn du bist nicht werth, daß du auf Erden
gehst, oder stehst, oder auch deren überschwengliche Gutthaten
genießen und gebrauchen solltest.

bleibt die Erde ewig, daß sie doch endlich am jüngsten
Tag zunicht wird, sollen wir mit der Welt Untergang nicht
unser Gespött treiben. Der epicurische Haufe vermeint, weil
die Erde nunmehr über die sechsthalttausend Jahr gestanden
und blieben, so werde sie immerzu stehen bleiben in unendliche
Ewigkeit. Aber die Erde stehet und bleibt, aber sie stehet in
Gottes Hand. Wie leicht es nun Gott ist, solche in Seiner
Hand zu tragen und zu halten, so leicht ist es ihm auch, diesel-
bige fallen zu lassen. Er trägt und hält sie, so lang Er will,
hat ihr ein Ziel gesetzt, wie lange sie ewig und immerzu stehen
soll, wann das Ziel herüber, oder Er nimmer will, so zieht Er
seine Hand ab, läßt sie fallen, da liegt die Erde all über auf
einen Haufen, und muß im Augenblick zunichte werden.

(Fortsetzung folgt.)

Jugendsprüche und Lebensregeln.

Es soll das Leben und Leiden des Heilandes der Welt al-
len Christen eine Regel und Richtschnur sein, darnach sie ihr
Leben treulich anstellen sollen, und nicht ein Haar breit von
dem abweichen, wie der Apostel das lehret, da er spricht. 1 Pet.
2: „Daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen.

Wer das liebliche Buch vom Leiden und Sterben Jesu Christi recht liest und lernt, wie sich's gebührt, der kann den wahren Unterschied und die ganze heilige Schrift verstehen. Wer aber solches nicht weiß, der hat gar wenig oder kein Licht in sich.

Ehret doch, ihr lieben Kinder Gottes, unseres Herrn Jesu Christi Tod, und sein theures Verdienst, und sehet an die kurze Vergänglichkeit dieses augenblicklichen elenden Lebens, und den großen Betrug dieser untreuen übellohnenden Welt, und wie gar sorglich es jetzt mit einem, er sei geistlich oder weltlich, umzugehen sei, wie wir nicht lange in dieser Zeit zu bleiben haben, sondern stündlich des Todes müssen gewärtig sein, und je länger je näher zu demselben kommen.

Bücher zu verkaufen bei Conr. Baer in Buffalo.

Rudolbachs Einleit. in d. Augsb. Confess.	\$ 0.75.
Naues musikal. Agende, 1. Lief.	0.87.
Mannsteins Gesangkunst	0.50.
Stabat Mater, Musik von Rossini	0.50.
Bailers Practische Violinschule	0.62.
Dr. Lhwe's Klavier- und Generalbass Schule, 1. Thl.	0.50.
136. Psalm in Musik, comp. v. Richter, Partitur	1.00.
Handbuch der Chemie von Pelouze und Fremi	2.00.
Türks Generalbass, Lehre	1.88.
Die Homöopathie von Dr. R. Müller	0.75.
Gesundheitslehre von Griesslich	0.87.
Der Prophet Habakuk, ausgelegt v. Dr. Luther	0.12.
Graul's Reise nach Ostindien, 1. Bd.	1.00.
Unaltered Augsburg Confession	0.12.
Kaffs Warnung eines Jugendfreundes	0.18.
Wiedemanns Fremdwörterbuch [6000 W.]	0.38.
Hufflands Enchiridion Medicum	2.30.
Dragay's Krieg in Ungarn [1848]	0.38.
First Book of Anatomy, Physiology and Hygien	0.25.
Smith's Neue Arithmetik	0.25.
Weimarische Auslegungsbibel, 2 Bde.	10.00.
Weltereignisse. Encyclopädie der Gegenwart in Wort u. Bild, v. Göhring, 1. Lief.	0.25.
Zerrenners Schulerziehung	1.75.
do Methodik	1.75.
do Disciplin	1.20.
Hübners Historien	0.19.
Enchiridion	0.05.
Rinks Orgelvorspiele	2.25.
Schäfers Orgelschule und Handbuch	2.50.
Marr's Musiklehre	2.00.
Schriftbeweis von Hoffmann	2.00.
Sonntagsblatt, 1846	0.38.
Huß Leben	0.15.
A. Pfeiffer's Traktat vom rechten Verus u.	0.04.

C. Baer.

Durch den Secretair Herrn A. H. Schulze in Buffalo:

1ster Synodalsbrief der luth. Synode von Buffalo	5 Cts.
2ter " " " " " "	10 "
3ter " " " " " "	20 "
4ter " " " " " "	15 "

Herzlich dankend werden bescheinigt die dargebrachten Wohlthaten für die Schüler des M. Luther Collegii:

Am 8. Sept. Collecte aus Milwaukee	\$ 4.60
" 3. Oct. Von F. W. in Martinsville	" 2.00
" 3. " Von Pastor Boehm	" .50
" 7. " Bei Julie von Rohrs Hochzeit gesamm.	" 10.00
" 16. " Collecte aus Buffalo	" 15.00
" 19. Nov. Bei Einweihung des M. L. Collegii (M. L. hierbei 3 Doll. von Boening in Martinsville.)	" 25.06
" 11. " Collecte aus Kirchhain	" 7.19

Quittungen.

Bezahlt haben für den 2. und 3. Jahrgang:

J. Bong, J. Wähmann, Fr. Winter. J. So. 2. u. 3. Jahrg.
Conr. Baer.

Bezahlt haben für das Kirchl. Informatorium bis 13. Novbr. vier-ten Jahrgang:

Past. Fr. W. Föhlinger, Jungfer C. Kaufmann, Wlth. Radn, Th. Körner, Wlth. Schroeder, J. G. Kempter, C. Diegel, Gottl. Rother, G. Schmidt, Vater Rausch, Erdm. Buel, G. Siemer, nebst Porte, Pastor Kindermann nebst Porte, Friedr. Hoffmeister, Vater Rother.

Für den Press-Verein

haben beigetragen bis zum 13. November:

Aus Buffalo: Johann Ghesfeldt	50 Cents.
" Detroit: R. Pingst	25 "
" " Chr. Siemer	40 "
" " W. Hoffmeister	50 "
" Eden: H. Blei	10 "
" Humbertone: G. Harnisch	50 "
" " C. Kulow	50 "
" " C. Ehrhof	50 "
" " J. Deterling	50 "
" " G. Schmidt	50 "
" " J. Weismann	50 "

A. H. Schulze, Secretair.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten richten.

A. H. Schulze, Lehrer,
Michiganstraße. Buffalo, N. Y.
care of Revd. Grabau.

Berichtigung. In voriger Nummer ist unter den Beiträgen für den Druck des M. L. Collegii bei Gottlieb Hennings Namen statt 1 Doll., zu lesen: 5 Dollar.

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. No. 77, nächst Daffstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 1. Dezember 1884.

Nummer 8.

Einweihung des deutschen Martin Luther-College zu Buffalo.

Der 10. November (Lutheri Geburtstag) war dieses Jahr ein Dank- und Freudenfest unter uns, indem die hiesige Gemeinde und viele herzugeeilte Glieder der umliegenden Gemeinden an diesem Tage die Einweihung der genannten christlichen Lehranstalt hielten. Die Feier begann Morgens acht Uhr mit einem Gottesdienste in der Kirche, wobei Herr Pastor A. Schröder aus dem benachbarten Canada nach dem Gesang (*Te Deum*): „Herr Gott dich loben wir“ die Fest-Predigt auf St. Martini-Tag hielt.

Nachdem er im Eingange der Predigt des Bischofs Martin zu Turocum, der von 316 bis c. 100 nach des Herrn Geburt lebte, und gegen die falsche Lehre leuchtete, gedacht hatte, wurde des sel. Lutheri gedacht, der 1483, den 10. Nov. kurz vor Mitternacht geboren wurde, und als ein noch viel größerer Martinus, in Deutschland und Europa gegen die antichristliche Lehre leuchtete. Der Tag seiner Geburt sei heute der Freudentag einer Lehranstalt, die seinen Namen zum gesegneten Andenken trage. Dies Andenken solle dadurch gesegnet bleiben, daß Christus unser Herr, auch aus ihr den Menschen Mundboten zu ihrer Seligkeit senden wolle, wie er selbst Matth. 23 sage „Siehe ich sende zu euch Propheten, Weisen u. Schriftgelehrten.“ Dies Wort seiner Verheißung wolle Christus der Herr erfüllen, weshalb es heute auch schicklich sein werde, davon zu predigen.

Hierauf folgte die Predigt über Matth. 23, 34:

„Darum, siehe, ich sende zu euch, Propheten, Weisen u. Schriftgelehrten.“

Es wurde daraus klar und erbaulich gezeigt: daß der Herr Jesus Christus den Menschen Boten zu ihrer Seligkeit senden will.“ Und wurde demnach uns vorgestellt.

I. Der sendende Herr.

II. Seine abgesandten Propheten, Weisen u. Schriftgelehrten.

III. Die, zu welchen er sie sendet zur Seligkeit.

Nach dem Gottesdienste bildete sich der Festzug von den anwesenden Pastoren des Synodalverbandes, den anwesenden Schullehrern, Truſtees und Schülern des College, den Kirchenvorstehern und Kirchvätern, und allen übrigen Freunden u. Wohlthätern der Anstalt. Als der Zug vor dem neuen Gebäude anlangte, überreichte der Baumeister Hr. Müller (aus Sachsen) den Schlüssel dem Senior des Ministerii, während dessen gesungen wurde: „Lob Ehr' und Preis sei Gott etc.“ worauf der ebengenannte die Thür aufschloß mit den Worten: „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat! Lasset uns eingehen in seinem Namen!“

Nachdem die Versammlung im Lehrsaal sich gebildet, und mit hoher Freude das Magnificat gesungen hatte, trat der Senior des Ministerii, Past. Grabau, auf das Catheder und hielt nach einem Lob- und Dankgebet nachfolgende Ansprache an die Anwesenden.

In dem Herrn Jesu geliebte u. geehrte Amtsbrüder und alle Brüder und Freunde in Christo!

Fünfzehn Jahre wandeln wir nun in dieser neuen Heimath. Die alte verließen wir 1889 mit dem Stabe Jacobs in der Hand, weil nach allem Bitten und Suchen für die lutherische Kirche und deren Schulen keine Duldung mehr erlangt wurde. Wie nicht ohne Kirche, so auch nicht ohne Schulen wollten wir hier sein; denn wir suchten, was dort nicht mehr gefunden wurde.

An demselben Tage 1840, wo Friedrich Wilhelm III. König von Preußen starb, zogen wir hier in die neuerbaute Dreifaltigkeitskirche ein. Die Kirche bleibt, ihre Dränger sterben. Sie ist bisher geblieben, und ihr Haupt Jesus, der Herr aller seiner Heerschaaren hat sie, eine geringe Heerde, gemehrt, als ein schwaches Häuflein gestärkt, als eine verfolgte verachtete Gemeinde gesegnet, nach seinem Wort Matth. 5: „Das Himmelreich ist ihr“ — und „sie sollen das Erdreich besitzen.“ Ein besonderer Segen war es, daß sogleich im J. 1840 aus der schon gegründeten Kinderschule einige confirmirte junge Leute zur Verbreitung auf das Schol- und Predigtamt genommen werden konnten.

Daraus ist diese Lehranstalt entstanden, die wir heute dem barmherzigen Gotte übergeben und weihen. Wären wir nicht eine Gemeinde Christi gewesen, die aus geistlicher Noth und Bedürfniß hierher gezogen, so hätte unsere große Armuth hierzu keine Mittel gefunden. Des Herrn Hand aber hat's gethan und es alles gegeben; hat den Muth gestärkt auch mit Schulden diesen Anfang zu machen, und seine Gnade ist groß gewesen damit sonderlich, daß er seiner armen Gemeinde hier gutes Gerücht gab, und fremde Herzen geneigt machte, uns beizustehen in der Noth. Wir selbst und unsere Freunde brachten § 1236 auf, geliehen sind § 2193. Der barmherzige Herr hat bei diesem Bau oftmals fast wunderbar aus großer Noth geholfen; denn unser himmlischer Vater wußte, daß wir's bedurften. Er sei gelobt! Sein Angesicht aber leuchtet uns heute in zwiefacher Gnade, in vielfach überstandnem Kreuz und in der Freude, daß wir diese Stätte, wiewohl erst halb ausgebauet, einnehmen, die er gegeben hat, sein Wort zu treiben, und seinen Namen zu heiligen. Es soll nun eine neue Werkstätte des H. Geistes sein, da Gott selbst sein Gezelt weiter aussteckt. Unsere gemiethten Räume haben wir gestern verlassen, und weil wir heute zu dieser Stätte eingegangen sind, so will es sich gebühren, sie beim ersten Schritt mit Gottes Wort und Gebet zu heiligen, und dem Herrn unserm Gotte zum Schutz und Schirm sie zu übergeben. Dazu werden unsere Herzen desto mehr geneigt werden, wenn wir, der Bestimmung dieses Ortes gemäß, in der Kürze übersehen.

Was für Lehrer hier die lutherische Kirche bedarf, und wie solche erzogen werden sollten:

I.

Daß die lutherische Kirche dieses Landes, wie anderwärts Hirten und Lehrer bedarf, ist keine Frage, denn was Gott will kann nicht in Frage kommen, ob es sein soll. Aber das ist zu beantworten: Was für Lehrer hier die lutherische Kirche bedarf?

Ihr habt gehört theure Brüder, daß die Sectirer dieses Landes allerlei Leute nach Gutdünken zu Predigern des Wortes machen, und wenn sie im 68. Psalm von großen Schaaren Evangelisten hören, so müssen es allerlei junge Bursche und Leute sein, die, ihrer Art zu reden, vom Geiste getrieben werden, das Evangelium zu verkündigen. Wir haben seit 15 Jahren dies verkehrte Treiben mit unsern Augen gesehen, wir haben ihre falschen Lehren und Vorträge in ihren Bretter- und Steinkirchen gehört; das sollte die selig machende Lehre Christi sein! Ihr habt gesehen, wie im J. 1840 dieser Greuel auch unter

uns in Geltung kommen sollte, als etliche lutherische Schwärmer einen Schneider ordinirten, den sie nach der Probepredigt wieder absetzten. Da wurden eure Augen bereits geöffnet, ihr griffet mit Recht in der Sache nach Gottes Wort und nach dem 14. Artikel der Augs. Confession fragend: Was das heilige Amt in der Kirche Gottes sei, und was für Leute Gott fordere! Und das erste in der Antwort war: Er will haben, die von Kind auf die heil. Schrift wissen. Der Grund solches heiligen Wissens ist in den getauften Kindern im väterlichen Hause zu legen, und dann in der Kinderschule, wo die gesunde Lehre getrieben wird. Da muß die h. Schrift das Regiment in den jungen Herzen erlangen, daß des Herrn Wort die Heimath der Seele werde. Ich hoffe nicht verkannt zu werden, wenn ich, der Erfahrung halber, von mir anfangen. Mein Vater war ein einfältiger Landmann. Er sagte oft, wenn die Kirche aus war: Mein Sohn, ich denke, du wirst ein Prediger, denn dein Pathe, und Mutter Bruder, der Onkel Jericho*) hat es gesagt. Willst Du das, so mußt Du die heil. Schrift wissen. Dies war nichts anderes, als jenes: „Weil Du von Kind auf die heil. Schrift weisst“. Die Schriften der Propheten und Apostel sind der erste Frühlingeregen über die getauften jungen Knaben, wodurch sie schon für den Sommer und Herbst kräftig gemacht werden, die Früchte Gott zu tragen. Ein Acker aber, der im Frühling weder gebauet noch genezt wird, wie Lutherus sagt, kann im Sommer keine Früchte bringen. Seine Produkte werden Dorn und Distel sein. Nur seltene Ausnahmen giebt es davon. Und daß mit dem Aufnehmen und Wissen der h. Schrift der kindliche reine Verstand des Catechismi und die heiligen Gotteslieder der Kirche Hand in Hand gehen müssen, wird man nicht bezweifeln; denn wo des göttlichen Wortes Quelle eröffnet wird, muß auch des Glaubens und Bekenntnisses lebendiges Wasser fließen. Solcher Hirten und Lehrer aber bedarf hier vor allem die lutherische Kirche, die, wie dort Timotheus, von Kind auf die heilige Schrift wissen, und den Glauben des Catechismi und der gesalbten Lieder von ihren Müttern und Großmüttern hören.

Was gute Künste sind, zu dieses Lebens Gebrauch, verachten wir nicht, denn sie sollen gut Schreiben und Rechnen lernen in klein und groß Arithmetik und sollen wissen, wo sie in der Welt wohnen und leben, und gewohnt werden guter bürgerlicher Sitten. Denn auch an diesen anwendigen Sachen soll ihr Verstand geübet und alle gute Geschicklichkeit gemehrt werden, damit sie verstehen ihr eignes ehrlich Brot zu essen, und ihrem Haus und Gefinde ehrbarlich vorzusuchen, wenn sie zu ihren Jahren gekommen sind. Aber „von Kind auf die h. Schrift wissen“, das ist Gottes Schule und Übung, da der heil. Geist in gehet und wehet, wie man Exempel sieht an Daniel und vor allem an dem zwölfjährigen Kinde Jesus nach der Menschheit im Tempel mitten unter den Lehrern. Darum „wo die heil. Schrift nicht regiert, sagt unser Vater Lutherus, rathe ich für wahr Niemand, daß er sein Kind hinzuhue.“

Wohl! sagt Du; solche Lehrer braucht die luth. Kirche, die von Kind auf die heil. Schrift wissen! Aber was hilft das

*) Er war ein fromm gesinnter Jurist in Magdeburg, und starb früh.

Lehren, Lesen, Lernen und Wissen, so sie selbst doch nicht glauben, und nur um Brod's, oder Ehre willen auf das heil. Kirchenamt denken? Die Klage, o liebes Christenherz, will ich mit dir führen! doch meinst Du, daß man glauben kann was man aus Gottes Munde nicht hört oder weiß? Darum muß das Wissen fest, fest stehen, damit der Glaube kommen zu denen, die es hören und wissen. Es ist das nicht unser Werk, den Glauben vom Himmel herab zu geben in ein Kindes- oder Jünglingsherz. Lehren, lernen, wissen kann etlichen Maassen unser sein; aber es kann Niemand zu Christo kommen, es sei denn, daß ihr ziehe der Vater, der den Sohn gesandt hat. Das gehörte und gewenste Wort aber soll nicht leer wiederkommen. — Daß nun ein junger Knabe, ein wachsender Jüngling in seinen eigenen Augen mit St. Paulo der ärmste Sünder wird, und mit Petro in keinem andern Heil findet, als in Christo, das ist Gottes theures Gnadenwerk durchs Wort und Sakrament.

Gott sei Dank und Christo die Ehre! Wir haben solche Jünglinge in dieser Anstalt bereits gehabt, und sie sind im Segen entlassen, oder in die ewige Herrlichkeit bereits aufgenommen. Da freilich, wo der Glaube nicht ins Herz kommt, weil es sich selbst verschließt, wird bei uns der ungläubige Jüngling die wenigste Lust zum heil. Amte behalten, denn ein ungläubiges Weltherz sieht es mit weltlichen Augen an, als ein Ding, bei dem nicht viel Lohn, Lachen, Gut und gute Tage sind. Handel und Handwerk fällen hier die Säcke des Hauses. Der Jüngling aber, der zu diesem Amte will, muß arm können bleiben, und die Tiefe des Reichthums Gottes im Säckel des gläubigen Herzens tragen, wenn er nur mit Lust und Freude den Weg dazu laufen will.

Solcher Hirten und Lehrer aber bedarf hier insonderheit die lutherische Kirche, deren Glaube schon im Jünglingsherzen die Welt überwunden hat. Solche sind aus dieser Anstalt bereits gekommen, solcher bedürfen wir ferner als der Gemeinde Gottes Tröster und Baumeister, die herzuweisen, ihre Noth zu stillen.

Aber weiter sagt man, und wird man sagen: Es kann wohl einer die Schrift lernen, Gottes Kind sein und glauben und im Glauben die Welt besiegen; doch wie, wenn er nicht die Gabe hätte von Gott gegeben, andere zu lehren, zu ermahnen, und zu strafen die Widersprecher, und ein Wächter in der Stadt Gottes zu sein? Denn St. Paulus sagt, Tim 2: „Was du von mir gesagt hast, das befehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch andern zu lehren. Sollen daher nicht allein treu, sondern auch tüchtig sein und die Gaben von Gott in reichlichem Maas empfangen haben. Gleicher Weise verlangt der Herr Jesus Kluge Haushalter. Wohl recht, und wir sagen nicht anders! Hier stehen wir also abermals an dem Punkte, wo wir wieder sagen müssen, Herr Jesu, gib uns solche Hirten und Lehrer, denn wir bedürfen ihrer! Wir bedürfen allerlei gute natürliche Gaben und allerlei geistliche u. heilige Gaben in den Hirten und Lehrern deiner Kirche! Wir bedürfen, theure Brüder, solche Pfarrer, die das Gottesneß und das Gottesgeschwerdt zu führen wissen, gerüstet mit den Gaben des heil. Geistes. Wir bedürfen, die da neues und altes aus ihrem Schatz hervorbringen und brauchen zur Auferbauung des Leibes Christi im Geist und in der Wahrheit.

Summa, wir bedürfen solcher Hirten, bei denen das Verstandes Wissen, und geistliche Erkenntniß, die Herzenslauterkeit im Glauben, und die heilige Eiferthätigkeit göttlicher Gaben in den Dienst des heiligen Amtes treten. Empfangen wir sie, so wird die Gemeinde Christi gesegnet sein.

Noch muß dem Glauben, der durchs Wort Christi lebendig ist und weltbesiegende Kraft hat, auch in der That ein heiliges Leben folgen, nicht bloß ein stilles für sich selbst erbauliches, sondern auch ein fröhlich geduldiges, langmüthiges und standhaftes, das Unantbarkeit, Hohn und Schmach, Beschränkung und Armuth trägt, durch Christum, der uns mächtig macht; denn in seiner Erniedrigung sind wir stark, in seiner Armuth reich. Ginge nur die Welt unsanft mit uns um, so wüßten wir schon, daß sie Christum vor uns gehaßt hat; aber hier geht auch das in Erfüllung: Es müssen Kotten unter euch selbst sein, es werden Männer aufstehen, die verkehrte Lehre reden, die Jünger an sich zu ziehen!“ Wie die mit den Dienern Christi hier umgeh'n, das wisset ihr sowohl als ich. Werden dann unter solchen Lebensverhältnissen der betrübten Kirche die Widerspenstigen gestraft, ob Gott ihnen Buße gäbe die Wahrheit zu erkennen, und sie wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick: wie will's denn ablaufen, wenn da nicht ein heiliges geduldiges Leben ist, das Glauben und gut Gewissen bewahrt. Denn hier muß das Härteste getragen werden von denen, die unsere Freunde waren, und die mit uns ehemals zum Hause Gottes walleten. Die Kirche mit ihren Hirten und Lehrern hat hier wenig oder keinen äußerlichen Schutz, sondern nur Privatrechte, deren Gebrauch aber zu ihrem Schutze in den meisten Fällen so kostspielig ist, daß ihr Gebrauch in der Regel von selbst aufhören muß. Hier muß der Glaube und die Geduld der Heiligen sein! und solcher Hirten und Lehrer bedarf die Kirche, in denen eine heilige langmüthig tragende Geduld mit festem Wissen und begründeter Erkenntniß der Wahrheit Gottes, mit lebendigem Glauben und heiligen Gaben vereinigt ist. — Hier am meisten, in diesem Lande der geistlichen Verwirrung. Die bald fertigen und zufahrenden Halbwisser an Gottes Wort helfen uns nicht, sie verwirren noch mehr! die mangelgläubigen Frommthuer gehen dem Irdischen nach! die unbegabten und eingebildeten Heuchler greifen auf allen Wegen fehl und richten viel Schaden an, denn sie suchen ihre eigene Ehre. Die lieblosen und ungeduldigen, ob sie auch alle Klugheit hätten, können nicht bleiben bei der armen Herde Christi, und wollen davon laufen, ehe sie die Schuthe daselbst angezogen haben. Ihr sehet geliebte Brüder u. Freunde, was für Lehrer die luth. Kirche hier bedarf. Hirten nach den Herzen Gottes!

II.

Daß wir ihrer bedürfen ist kein Zweifel, aber die Frage ist, wo sie hernehmen? oder wie soll man solch Laus erzieren? Hier will ich's, vor Beantwortung dieser Frage mit dem sel. Luthero halten und sagen, daß zweierlei Hirten und Lehrer in der Kirche sein mögen. Die einen sind, die allein Gottes Wort und den Glauben predigen und durch Studiren der heil. Schrift so im Gebrauch und Anwendung göttlichen Wortes geübet sind, daß sie bei dem Haus-

gefunde Christi die Lehre Gottes zur Seligkeit können vortragen auch rechte und falsche Lehre wohl unterscheiden.

Die andern aber sind, die Luthers Sinne nach, auch Propheten sind, der Sprachen so viel mächtig, daß sie deutlich richten und anzeigen können, wieder alle Sekten und Kotten, was des heil. Geistes Sinn in der Schrift sei? und warum der Sekten Lehre so irrig und verderblich sei.

Nun wollen wir Antwort geben, wie man solche Hirten und Lehrer, deren die Kirche bedarf, auferziehet und bekommt unter Gottes Segen und Beistand.

Einmal ist es gewiß, geliebte Freunde und Brüder, daß unmittelbar vom Himmel keine mehr erworben werden. Wir dürfen nicht mehr um einen Matthias durchs Loos bei Gott anhalten, und keinem vom Himmel berufenen Saulus mehr begegnen. Sie müssen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre erzogen werden. Hier setze ich aber Gottes Werk zuerst, die heilige Taufe, in welcher Gott reichlich seine Gnade über unsere Kinder, die vom Fleisch geboren sind, ausgießt durch Jesum Christum. Hier ist die erste Zubereitung der jungen Seelen zur Kinderschaft Gottes und zum himmlischen Erbe. Wo diese heil. Taufgnade mit ihren Gaben in den jungen Herzen durch treue Erinnerung nicht gepflegt wird, vom Schooße der Mutter an, da wird's wenig Prediger Christi geben, ob die natürlichen Gaben Gottes, von Geburt geschenkt, noch so schön wären. Welches Kind könnte eine göttliche Begierde haben, ein Prediger Jesu Christi zu werden, dessen junges Herz in den Lüften der gegenwärtigen Welt eingearnt und eingefesselt wird? Darum merket ihr Väter darauf, was ihr im Hause mit euren Kindern treibt, und schauet zu ihr Mütter, ob die Weisheit und Gnade Gottes durch euren Mund regiert!

Zum andern setze ich eine richtige Kinderschule, wo Christen erzogen werden unter der Pflege der gläubigen Kirche und unter dem Segen des heil. Predigamts. Die weltliche Dürre des gemeinen Lebens im bürgerlichen Wesen würde bald die jungen Herzen ergreifen und vertrocknen, wo nicht eine gläubige Kinderschule mit Gottes Wort ihre Pflanzen begösse. Hier ist es denn, wo die ersten Gaben des heil. Geistes im Kreise der Offenlichkeit erweckt werden, die Gott in der Taufe geschenkt hat. Hier sollte der Umgang mit Gottes Wort ein tägliches lebendiges Geschäft der Kinder sein. Der Gewinn davon ist groß, und diese Gottseligkeit zu allen Dingen nütze. Ich selbst und meiner Freunde viele, haben die Erfahrung gemacht, daß solche Kinder, die göttlich Licht im Herzen haben, auch viel heller und geschwinde ehrliche Künste in Schulen erlernen, und daß der Segen des Wortes Gottes auch auf den Dingen dieses Lebens ruhet. Das Kind Daniel in den Babelschen Gefängniß ist dessen ein Zeuge, und der jüngste Sohn Isaias, der Gott fürchtete, konnte den Löwen und Wären tödten mit heiligem Muth und geschwinde Geschicklichkeit. Die Gottesfurcht eines Knaben verdrängt nicht ehrliche Künste und Wissenschaften; die zwar der natürlichen Vernunft Produkte, doch ohne Gott nicht sind; sondern giebt Kraft und Muth, desto geschwinde ihrer mächtig zu werden. Ein weltlich gesinntes Kind z. E. wird Lust zu musikalischen Dundeleyen und Pfeifereien haben und lachend vorüber gehen, wo die Kirche Gottes in ihren Tempeln singet. Ein gottseliges wird die geistreichste Kirchenmelodie schnell ergreifen und von ihrer tie-

fen Harmonie im Herzen erfreuet werden. So stand auch ich als ein einfältig Kind von 5 Jahren, das Ohr an die große Thür meiner Mutterkirche lehrend, weil mein Herz etwas von Oben im Gesang der Kirche hörte. Ich will sagen: das Stehen eines Kindes an unserm Herrn Gottes Kirchthür wird es nicht untuglich machen, ehrliche Kunst und Wissenschaft in der Schule zu erlernen, sondern größern Segen über alles lehren und lernen bringen.

Auch darum steht über der Thüre dieses Hauses die Verheißung Gottes: „*Et ponam universos filios tuos doctos a Domino.*“ „Alle deine Kinder sollen vom Herrn gelehret sein. Der Herr aber selbst erfülle das Wort seiner Verheißung.“

In der Kinderschule können solche, die zu Hirten und Lehrern der Kirche auferzogen werden sollen, nicht bleiben. Ein Knabe, der gesund ist und herzunächst, will weiter, entweder in eine Kunst oder Handwerk dem Nächsten zu dienen, und das ist ehrlich vor Gott und den Menschen, und tröstlich den Eltern, so er bleibt in der Gnade Gottes. Kunst und Handwerk giebt auch ein gut Maaß des Verstandes im Leben. Das haben zu St. Pauli Jugendzeit viele vornehme römische Eltern gesehen: darum haben sie oftmals ihre Kinder auch neben dem Studiren noch eine Kunst und Handwerk erlernen lassen, wie St. Paulus auch lernen mußte nach dem Willen seiner Eltern. Mit dem Handwerk und der Kunst einerseits und mit dem Studiren anderseits muß der Knabe die Kinderschule, seine erste geistliche Heimath, verlassen. Es fragt sich nun, wie denn nun weiter gehen, wenn wir solche Hirten und Lehrer bekommen wollen, deren die Kirche bedarf? Hier will ich mit Luthero das dritte hersehen neben die Taufe und das Wort Gottes. Es sind die Sprachen; keineswegs um die Knaben und Jünglinge etwas zu lehren, das nur Mode wäre, und das andere Leute nicht verstehen können, wie ein Hofmann sein Französisch, — sondern um dies ewigen herrlichen seligmachenden Wortes Gottes willen, Gott zu ehren und seiner Kirche mit dem Maaß desto größeren Gnadengaben zu dienen. Denn dieses Wort Gottes, das St. Paulus Röm. 1, 2. „die heilige Schrift“ nennt, ist nach dem Wohlgefallen Gottes in hebräischer und griechischer Sprache geschrieben. Die lateinische geht mit der griechischen, Hand in Hand, ja auch im innersten Verstand mit ihr. Die hebräische führt uns die heiligen Ströme Gottes in Mose und den Propheten und in den Psalmen vom Paradies an in den Kirchengarten des neuen Testaments; die griechische läßt uns die Ausgießung des heiligen Pfingstgeistes im neuen Testament merken. Die lateinische hat den Glauben an Christo Jesu im römischen Reiche Jahrhunderte lang gepredigt und zugleich die Ausbreitung der Reformation Luthero in Europa getragen. Diese drei sind es, die am Creuze Christi über seinem Haupte standen und ihn predigten. Diese werden nicht einer bloßen Curiosität halber erlernt, sondern um des heiligen Wortes Gottes willen, das darin gefaßt worden ist, seit der Propheten und Apostel Zeit. —

Aber, spricht Jemand, ist nun die heilige Schrift nicht deutsch gemacht durch unsern Vater Lutherum? Antwort. Er hat die Bibel nicht deutsch gemacht, daß man der hebräischen und griechischen Bibel nicht mehr sollte nöthig haben und sie

lehren oder studiren, sondern daß unser deutsches Christenvolk, klein und groß, Gottes Buch auch könnte nehmen und lesen.

Wie dürfte sich Lutherus unterstehen, was Gott in seinen zwei erwählten Sprachen gegeben hat, überflüssig und unnütze machen zu wollen. Hat sich Gott als unsern Vater in Christo geoffenbaret und als ein Vater mit uns geredet und reden lassen, so ist's für die Kinder billig, daß sie des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes Reden und Sprachen auch lernen. Und darum bedarf die luth. Kirche dieses Landes solche Hirten und Lehrer, die's wohl können. Es können zwar, wie oben gesagt, auch andere treue Lehrer der Gemeinde Gottes einfüßlich und treulich vorstehen und sein Wort im Segen spenden. Aber sie können die Kirche da, wo es sich um Gottes heiligen Text und Rede handelt von den Lügen der Sekten und Kotten nicht erretten, so wenig ein Luther ohne Gottes Text und Sprache uns vom Papstthum und seiner List hätte erretten können, wie er selbst meldet. Was will man doch zum Exempel gegen die Baptistischen Irrlehrer vorbringen, die mit neuen Uebersetzungsfälschen der Schrift hereintreten um ihre Irrwege damit zu verdecken, wenn man nicht Gottes Urtext und Rede nach ungeschmücktem Verstande ihnen vorhalten kann! Die andern Sekten machen es nicht besser, ja selbst die dämagogische Parthei in der lutherischen Kirche schämt sich dessen nicht, unter dem Schein Lutherum zu ehren. Der heil. Geist hat gewußt, daß die Menschenkinder falsche Lehren aufbringen werden, darum hat er sich zwei Sprachen geheiligt und hat sein Wort darin gefasset und gegeben, das alle Welt muß stehen lassen u. nicht ändern. Eine Uebersetzung aber möchte wohl geändert und mit andern Worten gemacht werden, so Gottes Verstand darinnen bleibe.

Doch ist's gefährlich, eine gute Uebersetzung, wie Lutheri ist, zu ändern, denn es wird ohne Schaden des Glaubens und der Lehre kaum abgehen. Dies sage ich darum, daß Euer aller Liebe desto mehr wissen möge, wie solche Hirten und Lehrer, als die lutherische Kirche hier bedarf, sollen erzogen werden, nämlich in den heiligen Sprachen, worin Gott sein Wort zuerst gefasset und gegeben hat. Kann demnach sonst schon ein fleißiger Bibelleser Gottes Schätze in seiner deutschen Bibel reichlich finden, so kann es desto reichlicher und gewisser der gesegnete Jüngling, dem die heiligen Sprachen bereits eröffnet sind, „denn wo die Sprachen sind“ sagt Lutherus aus Erfahrung, „da gehet es frisch und stark, und wird die Schrift durchtrieben, und findet sich der Glaube immer neu durch andere und aber andere Worte und Werke, daß der 104. Psalm v. 18 solch Studiren in der Schrift, vergleichet einer Jagd, und spricht: Gott öffnet den Hirschen die dick'en Wälder. Und Ps. 1, 8, einem Baum, der immer grünt und immer frisch Wasser hat.“ Das sieht man genugsam an Luther selbst, an Chemnitzius, Scriber und vielen, vielen andern Lehrern der Kirche. Und so muß auch mit der That erfüllt werden, was eigentlich *de jure* (vom Recht) gesagt ist, Röm. 10: das Predigen kommt durch das Wort Gottes. Es gehet beständig aus Glauben in Glauben.

Hierzu setze ich das vierte: Die Profan- und Kirchenhistorie. Nicht um politischer sonderbarer Klugheit willen, daß man vor andern etwas sonderliches sei, sondern daß man wisse und sehe, wie die wahre Kirche Gottes von

Anfang nur einen und denselben Glauben gehabt und Christum recht bekannt hat, und daß des Papstes Reich die Kirche nicht sei.

Da kommt denn das gesegnete Hauptlicht allen Historien, die edle Reformation's-Geschichte mit der theuren Augsburgerischen Confession, Lutheri Catechismen und den übrigen Symbolen der gläubigen Kirche, gleichsam ein Triumpfhied singend, über die Errettung aus der Gewalt des römischen Antichrists, und die errettete Kirche führt ihres Herrn Wort einfältig wie ein Kind, und wahrhaftig als eine Mutter aller Gläubigen in Herz und Munde. Und fast gleichlaufend mit ihren Bekenntnissen, zugleich aber nachfolgend wie der Segen auf einen Spatregen, sind die aus dem Worte des Lebens geschöpften Darstellungen der apostolischen Glaubenslehre aus dem Herzen eines Phil. Melancthon, eines Martin Chemnitzius, eines Abraham Calow und anderer. Silberne Schalen, darin die goldenen Früchte der reinen apostolischen Lehre vorgetragen sind, so in Beweisung der Kraft des heiligen Geistes, daß kaum seit der Apostel-Zeit irgend ein besseres gesehen ist. Solche Hirten und Lehrer aber, die in dieser edlen geschichtlichen und glaubensvollen Kistkammer, die Waffen des Lichts angezogen haben, bedürfen wir jetzt am Tage des Streits. Denn jetzt sind die Kriege des Herrn.

Suchet man mehr an einem Lehrer in der Kirche Gottes, so sollen die an sich selbst guten u. nützlichen natürlichen Wissenschaften, als die Musik, die Naturlehre, Logik, Rhetorik, Mathematik und andere gute Dinge, nicht im mindesten geringer geachtet sein, als sie geachtet zu werden verdienen. Sie sind aber nur dann gute menschliche Uebungen, wenn sie den Sprachen und dem Worte Gottes zugleich dienen und über dasselbe sich nicht setzen; denn es will einer Dienstmagd übel anstehen, wenn sie sich über die Mutter des Hauses setzet. Dieser Unverstand ist genug von denen getrieben, die vom Verstande sich nennen wollten Rationalisten. Denn da mußte Gottes Wort unter die stolzen Flügel ihrer ausgetrockneten Grammatik kriechen.

Das fünfte, was ich sehe, ist *ora et labora*, das gläubige Jünglingsgebet und die beginnende Forschungsarbeit im Worte Gottes. Ein Jüngling von zwanzig und mehr Jahren, der so auferzogen und angewiesen ist in Christo, kann billig ohne das nicht sein. Je tiefer Gottes Wort von ihm erkannt wird, desto höher ist Gott in seinem Heiligthum: je höher Gott, desto geringer der Mensch; je demüthiger der menschliche Witz, desto herrlicher und schärfer die Gabe Gottes in dem Gläubigen; und jemehr Gott Gnade und Gabe giebt, desto begieriger wird, der in der Gnade arbeitet, von Gott zu nehmen.

Es bedarf nicht viel Exempel; ich habe aber einen Studenten gekannt, der die Erholung in freier Luft auf eine Stunde suchte. Auf dem Wege fiel ihm ein, den Spruch Christi *Edikarithe he sophia apo toon teknoon hautes* die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern. Eigene Gedanken reichten nicht zu, das Wort zu fassen, er hatte keine Ruhe zur Fortsetzung des Weges, er kehrte bald um und suchte wo er konnte mit heiliger Begierde im Zusammenhang der Rede Christi und in den Auslegern des Wortes, und als er's gefunden hatte, war

die herbeigekommene Mitternachtsstunde eine gesegnete für ihn. Kommt zu solcher heiligen Forscbegierde das kindliche Gebet, so ist's gewiß, daß Gott denen den heiligen Geist geben will, die ihn darum bitten, und daß solches Weges die Kirche Hirten und Lehrer haben soll, wie sie deren in ihrer Noth bedarf, um die betrübten Lücken Zions zu decken.

Das sechste ist: *docendo discimus*; er muß wieder in die Kinderschule, und lernen, wie man lehrt. Er muß drei oder wohl zehn Jahre ein Schulmeister sein, wie auch der sel. Lutherus will. Hier lehrt ihn der Geist Gottes einfältig in Christo von hohen Sachen reden, denn er hat Kinder vor sich. Er lernt eine Sache wohl und kindlich erklären und eintheilen, denn Kinder sollen es fassen. Er lernt Liebe, Geduld und Barmherzigkeit an den Geringsten üben, lernt recht und heilig strafen, das menschliche Herz erkennen, für die Errettung der Seelen beten, herzlich ermahnen, denn die Kraft Gottes steht hinter ihm, lernt Sünden verhüten, vorsichtig zurecht helfen, das Thun einer Masse von Kindern überschauen und ordnen, das Einzelne bauen, das Ganze regieren, die Noth der Kirche dabei fühlen, und den Segen seiner Arbeit als einen Trost in der Noth annehmen. Er lernt sich selbst prüfen, ob er's recht gemacht oder versehen hat, und ob er nicht durch eigne Sünde dem heil. Geiste die Thür zugemacht: mit einem Wort, was er aus Gott gelernt hat, sieht er an jungen Seelen in Kraft treten, er lernt Vater von Kindern sein, ehe er eigene Kinder hat, und das ist der Mann, den die Kirche hernach brauchen kann zu einem Hirten und Lehrer. Das werden ohne Zweifel auch die Männer sein, die einst unter den Heiligen im ewigen Leben leuchten werden, wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich. Ich meine, sie werden viel zu der Gerechtigkeit weisen können, die vor Gott gilt.

Darum nun ist es ein heiliges und gesegnetes Werk, wenn wir dies nicht allein wissen, wie man rechte Hirten und Lehrer der Kirche bekommen soll, sondern auch Hand daran legen, und die Schule dem Herrn aufrichten. Was wir um seinerwillen thun, das will Er vor den Engeln Gottes belohnen, und groß soll unser Lohn sein, so groß als der Himmel selbst mit seiner Herrlichkeit; nicht, daß wir's verdienen, sondern, daß es ihm wohlgefällt an seinen Gläubigen. Das gläubige Herz gefällt ihm wohl in Christo, denn der Geist Gottes treibt es; die heilige Liebes-Hand gefällt ihm wohl, die aus dem Glauben des Sohnes Gottes thätig ist. Ihre Werke will er selbst als die seinigen erkennen und vollenden. O gewiß, ihr geliebten und geehrten Brüder! Lassen wir große und lange Straßen pflastern, Wasserwerke bauen, Gaslichter setzen, so sagt die ganze Stadt: das sind nützliche Werke, es ist wohl werth, daß man Geld dafür ausgiebt, um Wege, Wasser und Licht zu haben. Wie viel besser und mehr sollen die Gläubigen dem Herrn nicht thun für das und um das, was Christus zu unserer Seligkeit eingesetzt und haben will, Hirten und Lehrer in der Kirche Gottes aufzuerziehen. Darum, ihr Wohlthäter dieses Hauses, ihr habt ein gut Werk gesehen. Lasse Niemand seine Hand wieder ab, und Gott fördere und segne das Werk unserer Hände, ja das Werk unse-

rer Hände wolle er fördern, uns und sammt unseren Freunden segnen, die uns beigestanden haben. Amen.

Dies geringe Wort habt Ihr, geliebte und geehrte Brüder, von uns gehört. Lasset jetzt einen aus unserm alten lieben Vaterlande mitreden, der gestern Abend zu uns gekommen ist, nicht persönlich, aber doch mit wahrhaftigen und tröstlichen brüderlichen Worten. Ich fordere den theuren Amtsbruder von Rohr auf, ihn reden zu lassen.

Hierauf betrat Herr Pastor von Rohr das Cathedral und las nachfolgendes aus Herrn Pastor Dieckrich's lutherischer Dorfkirchenzeitung den Versammelten vor, welches mit großer Freude und Bewegung gehört wurde, als ein öffentliches Zeugniß von unserer Gemeinschaft am Evangelio Christi.

Nachrichten über Amerika und Aufruf zur Unterstützung des Martin-Luther-Collegiums zu Buffalo.

Wir haben schon früher in unsrer Zeitung etliche Nachrichten über Nord-Amerika, namentlich über den Streit der beiden Synoden: von Missouri und von Buffalo mitgetheilt: ebenso von der vorjährigen Reise der zwei Buffaloeer Pastoren Grabau und von Rohr nach Europa, um hiesige wahrhaftige lutherische Männer oder Gemeinschaften um ihre Vermittelung in dem missourisch-buffaloeschen Streite zu bitten und um zugleich Unterstützung für die Bildungs-Anstalt zukünftiger luth. Schullehrer und Prediger zu Buffalo zu sammeln. — Unsere Ansicht über den Streit haben wir nicht verhehlt: Wir halten es für Sünde, wenn man sich über die Streitpunkte verkehrt und gar auf Tod und Leben verfolgt. Da aber die Missourier das Fortbestehen der Buffaloeer Kirchen muthwillig gefährden, so sind wir ihnen in dieser Sache feind, glauben aber außerdem auch, daß ihre Lehre von Kirche und Predigtamt, welcher sie auch in der Wirklichkeit zu folgen trachten, zur Auflösung der luth. Kirche als solcher führt und daß man sich später vielleicht nur durch eine Diktatur aus dem wüthenden Independentismus wird retten können, wenn überhaupt noch Rettung möglich sein wird. Ob wir in solcher Meinung irren oder nicht, muß die Zukunft beweisen: so viel steht uns aber fest, daß die bisherige Handlungsweise der Missourier gegen die Buffaloeer unverantwortlich ist: nämlich die excommunicirten Glieder der letztern zu Gemeinden zu sammeln, durch welche sie die Stammgemeinden angreifen und verfolgen.

Außerdem halten wir es für unsere Pflicht unsere Brüder in Deutschland zur Unterstützung des Martin-Luther-Collegiums in Buffalo aufs dringendste aufzufordern.

Es ist uns immer niederschlagend und schmerzlich gewesen, wenn wir früher von unsern Kirchgenossen, wegwerfende Urtheile über die Buffaloeer hören mußten, ehe man diese über ihre Stellung und Lehre befragt hatte. Nachdem wir nun die beiden obengenannten Pastoren näher kennen gelernt, und die Schriften, auf deren Grunde sie angeklagt und verfolgt

werden gelesen haben, so ist es uns um so weher, wenn man wieder die und da die Buffaloer als Vogelscheuchen hinstellt und buffaloisch so viel wie unsinnig fanatisch sein läßt. Was sind denn die Buffaloer? oder was haben sie schreckliches gethan? Sie sind Christen und das sollte sie schon so weit sichern, daß andere Christen erst alles untersuchten, ehe sie von ihnen als von Scheusalen redeten. Aber sie sind lutherische Christen, ja lutherische, wenn's noch irgend auf der Welt Lutheraner giebt. Sie sind, freilich nicht allgemeine Lutheraner, d. h. solche, welche über allen Gegensätzen thronen, die jemals in der lutherischen Christenheit gewesen sind oder noch sind; sondern sie sind zur Zeit Lutheraner in dem Sinne, wie es z. B. Neumeister und Lösser auch gewesen sind. Andre folgen lieber andern Dogmatikern. Sie bekennen also mit unsern sämtlichen Symbolen: Mag nun jemand ihre Redeweise für gut oder mangelhaft halten: Man wird sie als lutherische Christen anerkennen müssen: und ist's nun nicht über alle Maassen demüthigend, ja herzerreißend, daß die Liebe unter uns — ja unter uns Handvoll Lutheraner in der ganzen weiten Welt — die es noch zu sein und sein zu wollen entschieden beaupten — so erkaltet ist, daß wir uns nicht scheuen gegen unsre Brüder in Amerika vornehm und fremd zu thun? Um so mehr, da sie lutherische Christen sind, welche viel gelitten und gearbeitet haben für unsern Glauben und noch in saurer Arbeit stehen. Es ist wahr, sie haben nicht hßlich gestritten, sondern sind gegen die Missourier zu Zeiten sehr grob gewesen; doch die Missourier nicht minder — und dann suchten die Missourier an ihrem Halse mit ihrem Messer nach der Lebensader und schnitten nach Belieben herum. Dennoch haben die Buffaloer ihre Sünde der Grobheit bekannt und Besserung gelobt. Es ist wahr: die Synodalbriefe der Buffaloer machen einem Unbekannten den Eindruck, als ob sie über die ganze Christenheit zu Gerichte sitzen wollten, denn sie beurtheilen alle neuen und alten Sekten, und bedeutenden theologischen Erscheinungen, besonders Amerikas; aber man bedenkt dabei nicht, daß in Amerika alles viel öffentlicher ist als bei uns und die tausendfältigen Sekten sich dort auf's nächste berühren. Da wird es nöthig, daß die Kirche ihre Glieder viel genauer über alles orientirt, was auf dem Gebiete des Reiches Gottes und gegen dasselbe in der Welt vorgeht. — Es ist wahr; der Stamm der Buffaloer sind ausgewanderte Lutheraner aus Preußen, und früher haben ihnen viele in Preußen zurückbleibende scheinlich gesehen und sie beinahe wie Ausreißer betrachtet. Wir halten es jedoch für Unrecht jemanden über die Auswanderung ein Gewissen zu machen. Luther, die alten Kirchenlehrer und Prediger hielten es nicht für richtig, gegen einer irrgläubigen Obrigkeit Willen in ihrem Lande fort zu lehren und zu amtiren; sondern riefen da zur Auswanderung. Grabau und von Rohr haben vor ihrer Auswanderung den König Friedrich Wilhelm III. gefragt, ob er ferner keine luth. Kirche in Preußen dulden wolle, und er hat darauf bestimmt verneinend geantwortet. Man muß sagen, sie handelten in der Tradition der lutherischen Kirche, sie handelten wie Paul Gerhard, und unzählige lutherische Prediger Baierns, Desjardins, Würzburgs und anderer Lande, daß sie daraufhin auswanderten. Irrten sie, so irrten sie mit gutem Gewissen und in guter Gesellschaft. Das

Herz hätte man ihnen, die schon traurig genug waren, ihrem Könige und Vaterlande den Rücken kehren zu müssen, nicht noch schwerer machen sollen. Nun hat bisher der Herr sie nicht verlassen, sondern sie gesegnet und gemehrt, was wollen wir nun über ihre Auswanderung scheinlich sehen? ihre Auswanderung war doch gewiß besser als die der meisten jetzt von Jahr zu Jahr nachwandernden und doch möchten wir auch von denen keinen halten. Wir leiden nicht durch Mangel an Mitgliedern in Preußen; sondern wir haben derer leider zu viele und Abzugscanäle thun uns sehr noth. —

Wollten freilich die Buffaloer das Bleiben in Europa verurtheilen, so müßten wir ihnen widersprechen: davon sind sie aber so fern, daß Past. Grabau in der Ruppiner Kirche öffentlich vor leichtsinnigem Auswandern aus Preußen auf's Dringendste gewarnt hat. Dem sei aber, wie ihm wolle: jetzt sind sie in Amerika und sind bestanden in Sturm und Wetter als lutherische Kirche: es ist unsere Pflicht sie als solche zu achten und es ihnen brüderlich zu sagen, wenn wir meinen, daß sie irren. Ihre Sache ist die unsere und die unserige ist die ihrige. Ob sie ein verlornen Posten seien, wie manche zu meinen scheinen, ist doch sehr fraglich: Sie haben besondere Gefahren und wir auch: wir thun gut uns beizusehen und nicht zu verachten noch zu verlassen. In der Sommerzeit kommen jetzt jeden Monat circa 20,000 Deutsche allein in New-York als Einwanderer an. Die Mehrzahl sind Protestanten und geht auch der große Haufe verloren, so finden sich doch immer viele, welche nach der Gnade und Wahrheit suchen und solche finden sich auch zur lutherischen Kirche zurecht. Die Buffaloer Gemeinden stehen im starken Wachsthum und sind außerdem mit etlichen andern lutherischen Synoden befreundet: sie können von sehr großer Bedeutung für das Reich Gottes werden. Wäre das aber auch nicht der Fall, so haben wir doch die Pflicht sie aufrecht zu erhalten: ihre Pastoren werden älter: junge müssen nachgebildet werden. Dazu hat die Synode von Buffalo nun das Martin-Luther-Collegium mit großen Opfern gestiftet, daß an demselben künftige Prediger und Lehrer ausgebildet werden. Nach den geringen Mitteln wird schon jetzt alles mögliche geleistet. Unsere Theilnahme für die hohe Schule muß aber bedeutend wachsen, wenn wir sehen, welche Pflanzschule hier für den ganzen Norden Amerikas und besonders für Canada eröffnet ist. In Canada giebt es seit der Losreißung Nord-Amerikas von England eine große Anzahl lutherischer Gemeinden. In der Revolution bewiesen sie sich ihrem Könige treu und viele wanderten damals um ihrer Treue willen aus den aufständischen Provinzen nach Canada ein. Ihre Zahl hat sich durch spätere Einwanderer gemehrt. Die Landesregierung war lange auf ihren Untergang bedacht und suchte sie in die englisch-reformirte Kirche zu ziehen, dennoch blieben sie treu, auch da noch zum größten Theile, als etliche Geistliche abfielen und ihren Pfarr- und Kirchengüter zu Gunsten der reformirten Kirche entzogen wurden. Jetzt fehlt's ihnen an Geistlichen.

Die meisten haben keine Prediger mehr: die alten sind fortgestorben und neue nicht gekommen. Die Obrigkeit verhält sich jetzt zwar gleichgültiger gegen sie, ja hat ihnen sogar für die geraubten Kirchengüter (hier u. da) etwas Ersatz gegeben, Beistand

ist aber nie zu hoffen. Die Gemeinden haben oft von unsern Buffaloern junge Geistliche erbeten, aber man hatte selbst Mangel. Können wir's nun ruhig mit ansehen, daß die Canadischen Gemeinden ganz versinken? Könnten wir das, so hätten wir uns selbst das Urtheil gesprochen. Es wäre wohl Zeit, daß die luth. Christenheit Leute, einen Ausschuß, dazu bestellte, vielleicht in der Mitte Deutschlands, welche Nicht hätten auf solche verlassene Kirchen und sich ihrer annähmen. Nehmen wir selbst uns ihrer nicht einmal an, wer soll sich denn ihrer annehmen? Und je weiter sie verkommen, desto weniger können sie noch um Hilfe rufen: ihre Stimme ersticht, wenn die Predigt aufhört. — Wir bekennen uns aufrichtig als Freunde der Heidenmission, aber was ist nöthiger? den verschmachtenden Bruder nicht unkommen zu lassen; aber unter den Heiden nach neuen Brüdern zu suchen? Man soll wohl das eine thun und das andere nicht lassen; aber das nächste soll man auch zunächst thun. Den Canadiern kann man nun nicht unmittelbar mit Geld helfen, sondern dadurch, daß man ihnen opferfreudige und tüchtige Candidaten schickt: hat man die nicht, so sende man andere Jünglinge in's College zu Buffalo, damit sie dort für Canada ausgebildet werden und unterstützte überhaupt diese Schule so, daß sie die Synode Buffalo und Canada mit jungen Geistlichen für die Folge versorgen können. Wer dazu gar nicht helfen will, der lasse sich mit seiner lutherischen Kirche nur begraben. Willst du aber, so wirst du auch etwas, wenn auch nur ein wenig, können. Die nun ihre Beiträge für das Luther-College zu Buffalo durch uns einsenden wollen, bitten wir uns dieselben mit der Post oder sonst sicher zugehen zu lassen. Wir werden sie in diesem Blatte quittiren und sicher nach Buffalo befördern. Gott gebe, daß des Mißtrauens und des Streitens und Disputirens weniger und des Arbeitens in der Geduld und Liebe mehr werde. Amen.

Hierauf folgte der Gesang einer griech. Uebersetzung des deutschen „durch Adams Fall ist ganz verderbt“ von den ältern Schülern der Anstalt, zur Freude aller Anwesenden vorgetragen. Die meisten hatten ihre deutschen Gesangbücher bei sich und sangen es in ihrer Muttersprache im Geist und Herzen mit.

Daran schloß sich die Weihung des Hauses mit Gebet u. Gottes Wort, da Gott Vater Sohn und heil. Geist herzlich angerufen ward, diesen Lehrstuhl zu segnen mit solchen Lehrern, davon der Herr Jesus Luc. 10, 16. sagt: Wer euch höret der höret mich! diesen Lehrsaal zu einer Propheten-Schule zu machen nach seinem Worte: Ich sende zu euch Propheten, Weise u. Schriftgelehrte; diese jetzigen und künftigen Lehrerwohnungen zu einer Stätte des gottseligen Fleißes u. heiligen Fürbildes und gläubiger Fürbitte für die studirende Jugend zu machen; diese Schülerwohnungen eine Stätte sein zu lassen, wo des Morgens Christi Gnade und des Abends seine Wahrheit gepriesen wird, da gläubige Jünglinge ihre Knie täglich beugen vor Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, eine Stätte heiliger Zucht, Keuschheit u. guten Gewissens in Christo vor welchem der Satan fliehet, einen Sitz des eifrigen Jünglingsfleißes, der die Lüfte wilder Jugend fliehet, und die Eitel-

keit der argen gegenwärtigen Welt verachtet. Eine Stätte reiner Gesinnung, die freundlich und lieblich gegen Jedermann ist. Das ganze Haus aber stehe unter Gottes Hut und Schild und werde auf Kindeskind ein evangelisches Zion dieser Stadt und Gegend in welchem die Furcht des Herrn wohnet mit gottgeheiliger Gelehrsamkeit — zum langen und fernem Segen der wahren Kirche.

Hierzu sangen sämtliche Schüler auch die jungen und kleinen mit „*Qui spem et sortem collocabit in Dei providentia*“ das deutsche „Wer nur den lieben Gott läßt walten“, wodurch alle Anwesende herzlich erfreut wurden, während dessen wurde eine milde Steuer für die Wohn- u. Winterbedürfnisse der Anstalt von 25 Doll. 8 Cent gesammelt.

Geschlossen wurde mit der Collette, da wir um rechte gottselige Lehrer bitten, und nach dem Segen folgte der Schlußgesang aus aller Munde: „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit.“

Vor dem Heimgehen (es war Mittag gegen 2 Uhr) wurde folgende Bitte auf den Weg mitgegeben durch den Senior-Ministerii:

„Nun will ich alle meine theuren und geehrten Amtsbrüder in Christo gebeten haben, mit ihren Gemeinen die Fürbitte und Fürsorge für diese Anstalt fortzusetzen, die Väter oder Trustees derselben wollen getrost in ihrer aufopfernden Liebe fortfahren, und sich in dieser betrübten Zeit nicht entmuthigen lassen, denn ihre Arbeit in dem Herrn soll nicht vergeblich sein. Unsere Schüler sollen herzlich ermahnet sein in der Furcht Gottes zu bleiben und Fürbilder der Jugend in dieser Gemeinde zu sein. Unsere theuren Kirchglieder in dieser Gemeinde sollen sich durch frühere Undankbarkeit etlicher ungerathenen Jünglinge nicht entmuthigen lassen, ihr Wohlthun fortzusetzen. Der Vater aller Barmherzigkeit segne den Ausgang aller derer, die da wohlthun an den geringsten unter Christi Brüdern. Amen.“

Leider konnten wir die Freude nicht haben, den theuren Amtsbruder Pastor Winkler aus Detroit unter uns zu sehen, indem er wegen noch dauernder körperlicher Leiden in dieser Jahreszeit die Reise nach Buffalo nicht machen konnte.

Quittungen.

Bezahlt haben für das Kirchl. Informatorium bis 26. Decbr. vier-
ten Jahrgang ganz:

Peter Reink, Pastor C. C. Weg, Wilh. Wede, Dav. Benedera.
Christ. Kirche bis No. 12.

A. G. Schulze, Secretair.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlmngen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten richten.

A. G. Schulze, Lehrer,
Michiganstraße, Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Heinicke, Ganessestr. No. 77, nächst Catar.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten Lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. W. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, 13. Dezember 1831.

Nummer 9.

Dr. Ernst Salomon Cyprianus,
kurzer Bericht von Kirchenordnungen,
so wohl aus heil. Schrift, als denen Geschichten der ersten und
reinsten Kirche wohlmeinend erläutert Anno 1748.

(Fortsetzung.)

VII. Vom Ausgang aus Babel.

Ohne ist es nicht, man bringet, der Absonderung einen Schein zu geben, verschiedene Stellen aus heiliger Schrift vor, darinnen uns mit denen Bösen keine Gemeinschaft zu haben befohlen wird. Aber der Beweis, daß man sich um der Bösen willen von der rechtgläubigen Gemeinde sondern solle, ist noch diese Stunde nicht zum Vorschein kommen. Denn, daß man sagt, man müsse aus Babel, Apoc. 18, 4. und also aus der evangelischen Kirche ausgehen, heißt bei Christ-billigen Gemüthern viel zu unverantwortlich oder lieblos gesprochen, und zeigt an, daß man bei all seinen Fehlern sich vor so unbeträglich in Urtheilen halte, als der Herzen-Kündiger alleine ist. Es wird nicht flugs eine Gemeinde, darinne Unordnung und Schwachheiten anzutreffen, zu Babel; sonst müßten die Apostel alle von ihnen gepflanzte Kirchen nach dem, was oben gemeldet worden, davor erklären, und die Trennung von denselben gerathen haben, die sie gleichwohl ernstlich verboten: ja, es würde oft das frommste Herz, welches wahrlich nicht ohne unordentliche Gedanken ist, und die allerliebste Haushaltung ein Babel zu nennen sein. Es läßt sich auch, wie der Augenschein zeigt, gar nicht von der Evangelischen Kirche sagen, was im 17. Capitel von dem Babel gesagt wird, aus welchem Gottes Kinder ausgehen sollen. Und zeucht es wahrhaftig eine schwere Verantwortung nach sich, wenn man eine Gemeinde nach seinem Kopf vor Babel ausrufet, die Gott weder in angeregtem Ort, noch sonst gemeinet und davor erklärt hat. In welchem Herzen der demüthige Geist der Liebe herrschet,

das weiß sich dabei wohl in Acht zu nehmen, und auf seine eigene Verwirrung, und derselben Besserung mehr, als auf andere, zu sehen. Wenn Herr D. Spener diese Anschuldigung unserer Kirche weitauftrag widerlegt hat, so spricht er unter andern: Ein Ausgang von der äußerlichen Gemeinde, und also dem noch dabei übrigen Guten ist das größte Uebel, das vollends die arme Kirche in Grund richten kann. Ich fürchte, es falle auf sie [die sich trennen] nicht allein die Schuld des ihnen damit zuziehenden Leidens, so sie aber nicht nur der Gerechtigkeit, sondern eigenwillens und irrigen Gewissens willen auszusuchen haben; sondern auch die Schuld des schweren vielfältigen Mergernisses. In Summa, ich kann die unglückseligen Früchte einer solchen Trennung nicht genug übersehen, ja habe auch zum Theil einige erfahren. Es läßt sich in einer solchen dergleichen Großes nach sich ziehenden Materie nicht mit einem Argument ausmachen, so aus der bloßen Etymologia genommen, als welche auch sonst vor gar schwach gehalten werden und zu halten sind. Jerusalem war zu Zeiten Jeremia in gar verwirretem Stande, und die Kirche so schlimm, als sie jezo sein mag, es wird auch derselben ihr schweres Gericht angedrohet. Aber sie heißt darum nicht Babel. Also nachdem der heilige Geist Apoc. 17. mit so ausdrücklichen Determinationen das Babel bezeichnet, so sehe ich nicht, wie wir Erlaubniß haben, solches weiter zu extendiren zu denjenigen, welche öffentlich derjenigen Regierung entgegen stehen, die der Heilige Geist mit selbigen Namen bezeichnet.

VIII. Absonderung von denen Bösen.

Man beruft sich auf 2. Thess. 3, 6. 14. allwo geboten wird, daß man nichts mit einem Bruder soll zu schaffen haben, der unordentlich wandelt. Dieses ist entweder auch vom Gottesdienst, oder nur vom bürgerlichen Wandel und Vertraulichkeit zu verstehen. Wo das erste wäre, so wäre der Gemeinde

die Bösen hinauszuschaffen, nicht aber einem Jeden, besonders aus der Versammlung zu bleiben, und sich über Jedermann zum Richter zu setzen befohlen, weil unlängbar ein anderer ist, sich von unordentlichen Brüdern, und wieder ein anderer, sich von der Gemeine trennen, darlitten unordentliche Brüder sind, auch der, so sich um der Unordentlichen willen trennen wollte, niemals in eine große Gemeine würde kommen können, weil es allda wohl allezeit einen oder andern unordentlichen Bruder geben dürfte. Es thun aber die, so sich jetzt trennen, nicht allein dieses, daß sie sich von der Gemeine selbst trennen, davon hier kein Wort steht; sondern sie halten auch andere nicht für Brüder, wohl aber für Heiden und Unchristen gerade wider den Befehl des Apostels im 15. Vers: Halte ihn nicht als einen Feind, sondern vernähme ihn als einen Bruder. Uebrigens ist beides hier und 1. Cor. 5, 2. vielmehr der genaue bürgerliche Umgang, Gastmahl und Vertraulichkeiten zu verstehen, als wodurch man leichtlich zu gleichen Lastern kann verleitet werden. Wir läugnen inzwischen nicht, daß der Kirchengebote sei, die offenbar lasterhaften Personen, dergleichen Blutschänder, 1. Cor. 5, 1. war, vom Abendmahl abzuhalten, und, nach Befinden, gar aus der Gemeine zu schaffen. Es würde aber gleichwohl aus der Kirche ein rechtes Zank-Nest werden, wenn man es in dieser Sache auf eines jeden, der sich großer Gaben rühmte, Urtheil wollte ankommen lassen, und liegt ja am hellen Tage, daß die Widertäufer über dem Gebrauch des Bannes in unzählige Unordnungen und so viele Gemeinen zerfallen, daß sie oft einander selbst wieder gestraft, auch noch diese Stunde nicht vereinigt werden können, obgleich sie und die evangelische Obrigkeit sich darunter hoch bemühet, und wegen des Bannes anjeho große Moderation gebraucht wird, weil sich befunden, daß dessen allzustrenge Beobachtung viele und große Heuchler gemacht hat. Wir wollen nun sehen, daß eine Kirche in diesem Stück der äußerlichen Zucht lässig wäre, da gleichwohl der Apostel selbst mehr auf die Besserung als Verbannung dringet, und gar grobe Sünder nennet, die man meiden soll, 1. Cor. 5, 2. auch wünschen muß, was schon damals unterblieben: Wollte Gott, daß sie ausgerottet oder abgeschnitten würden, die euch verführen, Gal. 5, 12. so wird doch nimmermehr weder ein Gebot Gottes, noch ein einziges Exempel eines Märtyrers, Bekenners oder frommen Christen der ersten Kirche zu finden sein, woraus man im geringsten beweisen könnte, man müsse sich um der Bösen willen, die geduldet werden, von der Gemeine selbst absondern, und diesfalls hartnäckig auf seinem Sinn beharren. Was ist das für ein schwülstiger Hochmuth, sagt Cyprianus, was für eine Vergessenheit der Gelindigkeit und Demuth, wenn sich einer entweder unterstehet, oder thun zu können glaubet, was der Herr nicht einmal denen Aposteln erlaubt, daß er meinen wolle, er könne das Unkraut vom Weizen sondern; Und da der Apostel sagt, in einem großen Haus sind nicht nur goldene und silberne, sondern auch hölzerne und irdene Gefäße, er das Ansehen haben wollte, die goldenen und silbernen zu wählen, die irdenen und hölzernen zu verachten, wegzumwerfen und zu verdammen? Da doch die hölzernen Gefäße nicht eher, als am Tage des Herrn durchs Feuer Göttlichen Zorns verbrennet, und die irdene von dem, welchem die eiserne Ruthe gegeben ist, zerbrochen werden sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Erde und Sonne in der heil. Schrift.

(Fortsetzung.)

II:

Wie die Sonne auf- und untergehe.

Die Sonne gehet auf und gehet unter, und läuft an ihren Ort, daß sie wieder daselbst aufgehe.

Weil Salomo in den nächstfolgenden Worten des Winkels oder Lustes, desgleichen der Wasser gedenket, so Elemente sein, will Hugo Victorinus, daß allhier durch die Sonne, nicht die Sonne, sondern das elementarische Feuer, oder das Feuer, so der Philosophen Meinung nach, das obere Element ist, verstanden werde. Aber es ist das keine genugsame Ursache. Denn es folget nicht, daß, wo eines oder des andern Elements gedacht wird, daß drum der andere auch dabei sollte gedacht, und um deswillen anderer Worte wider ihren natürlichen Verstand darauf sollten gezogen werden. Sind überdies die Philosophen der Sachen nicht einig, ob ein elementarisch Feuer nächst oben unter dem Himmel sei. Denn es wird von Vielen verneinet und widersprochen. Gesezt auch, daß es sei, so kann man von dessen Beschaffenheit nichts eigentliches und gründliches wissen, noch weniger kann von ihm gesagt werden, daß es auf- und untergehe, und wieder an den Ort komme, da es aufgegangen. Deswegen bleiben wir hier billig bei dem Verstand, den uns die Worte des Textes geben, und halten mit den Gelehrten insgemein, daß Salomo allhier rede von der Sonnen, dem größern Lichte des Himmels, wie es Moses nennet, 1 Mos. 1, v. 16. Von der sagt er nun: „daß sie aufgehe und untergehe, und laufe an ihren Ort, daß sie wieder daselbst aufgehe.“ Welches denn nicht zu verstehen von dem jährlichen Lauf, welcher sie das ganze Jahr über hat, indem sie den Zodiacum oder Thier-Zirkel am Himmel, durch die zwölf himmlischen Zeichen durchstreicht, und nach Verlauf dessen erst wiederkommt an den Ort, da sie aufgegangen, also, daß sie alsdann aufgehe *per aequinoctium Vernale* (Frühlingstag- und Nachtgleiche) wann sie im Frühling, wann Tag und Nacht gleich, nach unserm *polo* (Nordpol) hierauf gehe, wiederum alsdann untergehe, wann sie *per aequinoctium autumnale* in den Herbsttag und Nachtgleiche, von unserm *polo* wegweiche; wie viel aus den Gelehrten dafür halten; sondern von deren täglichem Laufe allein, wie es in der chaldäischen *Parnaphrasi* gegeben ist, und selbst die Worte des Textes mit sich bringen, da sie des Morgens im Orient (Morgen) aufgehet, mit ihrem Lauf dem Abend zueilet, und dadurch den Tag auf Erden bringet, Abends aber untergehet, und mit ihrem Lauf das übrige Ethel der Erden durchstreicht, und am Morgen wieder an den Ort kommt, da sie vorigen Tag aufgegangen, daß sie wieder daselbst aufgehe. Daß also die Sonne gleichsam in einem *obliquo circuitu*, in einem gebogenen Cirkel herumläuft, den ganzen Erdkreis in Vierundzwanzig Stunden umgehet, und in allen Vierundzwanzig Stunden wieder an dem Orte ist, da sie vorigen Tags gewesen ist. Und ist hier zu bemerken das hebräische Wort: „*Sigeph*“, welches *Aquila* zu griechisch gegeben *adspirat*, *Symachus* und *Theodotio*, *revertit*; *Chaldeus*, *anhelut*, dadurch ihren schnellen Lauf

anzudeuten, daß sie anders nicht als ein schnell Laufender mit allem Ernst und Begierde zu ihrem Ziele eile, und wie ein Laufender dennoch gleichsam leuche und strahle. Dadurch dann Salomo und des Menschen Eitelkeit und Untergang andeuten und vorbilden wollen. Denn zu gleicher Weise, wie die Sonne an dem Firmament des Himmels nicht einen Weg als den andern, wie dessen andere Sterne, so deswegen Fixsterne genannt werden, beständiglich bestehet, sondern immerzu auf- und untergethet, ja mit aller Emsigkeit an ihren Ort laufet, daß sie daselbst wieder aufstehe: also kann der Mensch hier auf Erden keine bleibende Statt haben, sondern muß in immerwährender Unruhe sein, in und mit solcher dem Untergang zu mit großer Emsigkeit laufen, und wie die Sonne sich endlich durch die Nacht, also er sich durch den Tod verlieren. Doch wie die Sonne, wann sie untergegangen, wieder aufsteht: also kommen auch an der Verstorbenen Stelle andere lebendige Menschen wieder hervor, damit es nimmer auf Erden an Menschen gebrähe. Ist das nicht eine große Eitelkeit mit den Menschen? Um derenwillen man wohl sagen mag, *Vanitas vanitatum*. Es ist alles ganz eitel u. Das will Salomo andeuten, wenn er hier sagt: „Die Sonne gehet auf: c.“

L e h r e.

Wir werden hierbei gelehret, wie wir der Sonne Auf- und Untergang recht ansehen und betrachten sollen. Dann derselbige nicht vergeblich, oder von ohngefähr, für die lange Weile, oder aus bloßen natürlichen Ursachen allein geschieht, sondern zu dem Ende von Gott geordnet, daß die Sonne mit ihrem Lauf die ganze Welt, so sie durchstreicht, vieler notwendigen Sachen erinnern und zu Gemüth führen soll. Ob nun wohl derselbigen viel, so will doch ich diesmal nur etliche als die vornehmsten, und zwar mit wenigem anrühren, weil davon im Buch der Weisheit ausführlicher gehandelt worden.

Die Sonne mit ihrem Lauf, Auf- und Untergang lehret uns 1) unseres menschlichen Lebens unbeständige, vergängliche Nichtig- und Flüchtigkeit, desgleichen dessen immerwährende Beschwerlich- und Mühseligkeit. Die Sonne ist, nächst dem Menschen, die alleredelste und herrlichste Creatur Gottes. Denn je kein Geschöpf des Herrn ist, dadurch Gottes unendliche Macht und Kraft, unerforschliche Weisheit, unsägliches Güte, eigentlicher, als durch die Sonne, abzunehmen, und zu erkennen sei, sogar, daß auch die Heiden die von Gott aus Seinem Wort nichts gewußt, nichts unter allen Creaturen, so sehr für Gott aufgeworfen und verehret, als die Sonne. Aber was ist's? Sie bleibt drum nicht ewig, sondern sie hat ihren Anfang, daran sie gemacht ist, dann sie am vierten Tag der Welt Schöpfung gemacht und an den Himmel gesetzt worden. 1. Mos. 1, v. 16 hat ihr Mittel, welches ist ihr Lauf, den sie nunmehr über die Fünftausend fünfhundert und etliche Achtzig Jahre vollendet; wird aber auch ihr Ende haben. Dann sie nicht ewig bleibet, sondern muß vergehen. Dann die Himmel werden endlich vergehen, wie Christus lehret, Luc. 21, v. 33; David, Psalm 102, v. 27, Petrus, 2. Petri 3, 10. Der Mensch ist die edelste Creatur Gottes. Dann er zu seinem Ebenbild von Gott erschaffen, 1. Mose 1, v. 27, dergleichen keiner irdischen Creatur begegnet ist: mit herrlichem Verstand, auch nach dem Fall mit Vernunft und Sinnen

begnadet, dadurch er solche Dinge verrichten kann, die keine irdische Creatur sonst thun kann. Ist mit schöner Gestalt des Leibes dermaßen begabet, daß seinesgleichen unter keiner irdischen Creatur ist. Aber was ist's? Er bleibt drum nicht ewig auf dieser Welt, sondern hat seinen Anfang, welches ist seiner Geburt Ausgang: hat sein Mittel, welches ist sein Lebenslauf: hat sein Ende, welches ist sein Untergang. Dann er kann hier nicht ewig bleiben, sondern er muß endlich davon. Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern suchen die zukünftige, Hebr. 13, v. 14. Wir müssen alle, alle sterben. Wo ist ein Mensch, der da lebet, der den Tod nicht sehe? Psalm 89, v. 49. Der Tod ist das bestimmte Haus der Lebendigen. Job. 30, v. 23. Es müssen alle, wie die Sonne unter, müssen alle in die Erden begraben werden, die unfer aller Mutter ist, Sirach 41, v. 1. Ist das nicht *Vanitas Vanitatum*, Eitel über Eitel?

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt.)

Die New-Yorker Synode.

Im lutherischen Herald vom 1. Nov. 1854 S. 1. sagt Herr Pastor Stohmann: „Bekenntnistreue ist eine seltene Tugend geworden!“ Fast möchten wir annehmen, daß dies ein lauter Klageruf von ihm über das sogenannte Evangelisch-Lutherische Ministerium vom Staate New-York sei, zu dem er selbst gehört.

Dieses Ministerium versammelte sich am 26. Aug. 1854 zu seiner neunundfünfzigsten Synode zu Buffalo, N. Y., in der Kirche des Ehrw. J. W. Günther.

Am Montage den 28. Aug. versammelte sich die Synode zur Verrichtung von Geschäften. Nachdem die Namen der Mitglieder angerufen waren, fand es sich, daß 17 ordinirte Prediger, 5 Licensirte, und 9 Gemeinde-Abgeordneten, gegenwärtig, und 27 Mitglieder des Ministeriums abwesend waren.

In seinem Jahresberichte sagte der Präsident dieses Ministeriums unter Anderen: „Möge er (Gott) geben, daß wir durch unser gegenwärtiges Beisammensein gestärkt werden, um mit erneuter Kraft für die Sache Gottes zu streiten, für die Wahrheit zu kämpfen, und so für die Rettung unsterblicher Menschen-seelen mitzuarbeiten!“

Unter den Beschlüssen ist auch der 2.: „Daß hinfort keine neugebildeten Gemeinden mehr in den Verband des Ministeriums aufgenommen werden sollen, als nur solche, welche die Kirchenordnung, die im Jahre 1852 von diesem Ministerio herausgegeben und den Gemeinden empfohlen wurde, angenommen haben.“

Bei den Berichten verschiedener Committen dieser Ehrw. Körperschaft steht an der Spitze ein Bericht über einen Zwiespalt zu Rondaut, Ulster County, N. Y. Er lautet:

„In der evang.-luth. Gemeinde zu Rondaut, N. Y. hatte sich ein Zwiespalt erhoben, wegen Einführung eines Eucifixes, der, nachdem die Sache durch die Unzufriedenen in der Gemeinde vor die Synode gebracht worden, eine nicht unbedeutende Debatte hervorrief; nach Ausspruch der verschiedenen Ansichten in Bezug auf diesen Gegenstand wurde derselbe einer Committee übertragen, die folgenden Bericht erstattet.“

„Obgleich es eine geschichtliche Thatsache ist, daß ein großer Theil unserer Kirchen in Europa schon seit der Reformation den Gebrauch des Crucifixes in ihren öffentlichen Gotteshäusern beibehalten und doch dasselbe nicht durch eine abergläubige Verehrung gemißbraucht haben, wie dies bei den Papisten der Fall ist, so ist es doch auch in gleicher Weise Thatsache, daß dasselbe — mit Ausnahme einiger wenigen (?) bis jetzt noch in keiner Kirche eingeführt worden ist, die in regelmäßiger Verbindung mit einer organisierten Synode der Vereinigten Staaten sich befindet, und da die Einführung desselben für keinen Protestant eine Gewissenssache sein kann, und nur Ristranen und Vorurtheile in der christlichen Umgebung!!) hervorzurufen geeignet ist und dadurch unsern Einfluß hemmt, den wir für die Verbreitung des Reiches Christi haben könnten, so sei hiermit beschlossen, daß wir als ein Ministerium, obgleich wir uns keine Gewalt anmaßen, weder in dieser Sache etwas zu verbieten noch zu befehlen, nicht umhin können, hiermit zu erklären, daß uns die Einführung des Crucifixes in unsern Kirchen als nicht rathsam und als unweise erscheint.“

Dieselben Bemerkungen können in Bezug auf das Zeichen des Kreuzes in der heiligen Taufe angewendet werden. Es ist offenbar, daß solcher Gebrauch keinen Theil der Taufe ausmacht, die von Christo eingesetzt worden ist, und wir glauben nicht, daß die Gewissen der Eltern durch eine Ceremonie, die als*) nutzlos betrachtet werden kann, beschwert werden sollte.“

*) Wir möchten die gelehrten Herren fragen: War es eine nutzlose Ceremonie, als Jacob mit kreuzweis ausgebreiteten Armen Ephraim und Manasse segnete? 1. Mose 48. Der alte Dr. Theol. Dan. Gramer wenigstens macht zu dieser Stelle in seiner Biblia die Anmerkung: „Jacob legt in diesem Segen seine Hände kreuzweis auf die Häupter der beiden Söhne Josephs, zur heimlichen Erinnerung, des gekreuzigten Jesu Christi, in dem alle Verheißungen Ja und Amen sind. 2. Cor. 1, 20. Eine Einweisung darauf gab uns das Osterlamm, das mit zwei hölzernen Spießen, einem in die Länge und einem bei den Vorderfüßen in die Quere, durchstochen, in dem Ofen in der Erde aufgehängt, und so gleichsam gekreuziget wurde. S. G. Püchner's Hand-Censordanz unter Osterlamm, 7. Aufl.“

So schreibt Vater Herberger, daß alle treue evangelische (lutherische) Prediger den Rath geben das Herz mit dem theuren Verdienste Jesu Christi zu zeichnen, gleichwie die Israeliten ihre Hausthüren mit Osterlammleins Blut wider den Würgengel zeichneten, 2. Mose 12. Gleichwie die frommen Herzen an der Stirn gezeichnet werden Ezech. 3, 4. Und dies soll bald geschehen bei der h. Taufe. Darnach pflegt man auch die Kindlein mit der Form des Kreuzes an der Stirn und Brust zu bezeichnen. Es solle auch geschehen, bei der Predigt des Evangelii, bei der Absolution und im heidnischen Abendmahl. Das ist die Summe des ganzen Evangelii.“ Walz, Erb. Trauerbinden. Th. 1. Leipzig, 1620, S. 311. Ibid. Th. 3. S. 11. sagt derselbe Walz, Erb.: „Und so oft der Segen in der Kirche wird gesprochen, wird das heilige Kreuz über euch geschlagen, wie auch Jacob Josephs Söhne mit kreuzweis übereinander geschlagenen Händen segnete, 1. Mose 41. Darum wird auch des Kreuzes im Kinder-Catechismo bei dem Früher- und Abend-Segen gedacht.“ Obgleich auch er wußte und lehrte: „Es muß aber mit diesem Werk kein Aberglaube getrieben werden, die Kreuzform thut bei uns nichts, sondern das Verdienst Jesu Christi am Kreuz thut alles, das äußerliche Werk der Hand ist nur ein Herzfenster und Erinnerung von den innerlichen Gedanken des Herzens.“ Trauerbinden. Th. 3. S. 12. — Der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf! — Aehnlich schreibt Herberger auch in seinem Magnalibus Dei Leipzig, 1678, S. 341,

Die dritte Frage bezieht sich auf die Eigenthumsrechte und auf die Macht der Geistlichkeit. Bei einer solchen Frage, die mit einer Sache des Geschmacks (1) ist, gebietet die Klugheit (den Feinschmeckern?) die strengste Rücksichtnahme in Bezug auf die Gefühle einer Gemeinde (die man schmecken muß!) und sogar der Minorität derselben, und als eine Gesetzesfrage würde dieselbe ohne Zweifel bei einer Veränderung früherer oder bei Einführung neuer Kirchengebräuche gegen den Willen eines Theils der Gemeinde zu Gunsten derer entschieden werden, die das Eigenthum halten. Dieser Bericht wurde einstimmig angenommen und ein Comitee ernannt, um mit demselben nach Rondant zu gehen und dort wo möglich die Schwierigkeiten zu heben, welche in die dortige deutsch-evang.-luth. Gemeinde sich eingeschlichen hatten.“ S. Luth. Herald vom 1. Nov. 1854. S. 2.

Das in Gottes Wort nicht begründete, amerikanisch-lutherische, aber unbiblische Lizenzwesen (S. Informat. Jahrg. 4. No. 3. S. 23.) das Mischen der Prediger, die Bekenntnislosigkeit, Union mit den Reformirten in ihren Gemeinden u. s. w. hält die New-Yorker Synode nicht der Gottes Wort noch fest, bei allem Verufen auf Christum. Da will sie nicht wissen den Ausspruch Christi: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger.“ Joh. 8, 21. Gehört das mit zum Kampfen für die Wahrheit? wovon doch der Präsident derselben, Herr Dr. Strobel, in seinem Jahresberichte, spricht? — Kann man auch allen Ernstes auf einem unbiblischen Standpunkte in Wahrheit für Gottes Sache streiten? —

Wir meinen in aller Bescheidenheit, daß die Synode und das Ministerium, welches für Gottes Sache nicht bloß dem Vorgeben nach, sondern der Wahrheit gemäß, streiten will, sich zuvörderst nach Gottes lauterem, festen Worte richten muß. Denn davon schreibt St. Petrus: „Ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet.“ 2. Pet. 2, 19. Und der Ps. 109, 105: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege.“ Bei der Synode von New-York gewinnt es aber in diesem Stücke das Ansehen, als fürchte sie übel zu thun, wenn sie sich nach Gottes Wort richtet; und halte sie das Licht der eigenen Weisheit oder des amerikanischen Common-sense für heller auf ihrem Wege, als Gottes Wort. — In Rücksicht auf irdischen Vortheil und zeitlichen Gewinn mag das der Fall sein. Da bringt das Aufgeben des Wortes Gottes, wie schon der Goldschmid Demetrius wußte, nicht geringen Gewinnst [Apost. 19, 24.] und insofern ist es allerdings übel gethan, wenn man sich nach Gottes Wort richtet.

Ferner, wie stimmt die Entscheidung des Rondantschen Zwiespalkes, welche die New-Yorker Synode, die sich „lutherisch“ nennt, giebt mit den Symbolen der lutherischen Kirche und der lutherischen Kirchen-Geschichte? — Die New-Yorker Synode führt es als geschichtliche Thatsache an, „daß ein großer Theil unserer [lutherischen] Kirchen in Europa schon seit der Reformation den Gebrauch des Crucifixes in ihren öffentlichen Gotteshäusern beibehalten? — Wer und wo sind denn diejenige

„Wenns geschieht ohne Aberglauben, zur Erinnerung des Kreuzes Christi, und unserm Seligmacher zu Ehren, wer will's tadeln?“ Lebte er noch, dann könnten wir dem alten Herberger antworten: Das ev. luther. Ministerium des Staates New-York.

gen bekennnistreuen Lutheraner, die bald nach der Reformation den Gebrauch des Crucifixes in ihren öffentlichen Gotteshäusern nicht „beibehalten“ haben? Wo ist dafür die geschichtliche Thatsache? — So lange die New-Yorker Synode nicht diesen geschichtlichen Beweis bringt, müssen wir festhalten, daß nicht nur ein großer Theil, sondern die gesammte historisch-lutherische Kirche den Gebrauch des Crucifixes, ihren Symbolen gemäß, in ihren öffentlichen Gotteshäusern beibehielt. —

Wisträuben und Vorurtheile kann der lutherische Gebrauch des Crucifixes nur bei denen hervorrufen, welche der zwinglisch-calvinischen Irrlehre huldigen, lieber den Herrn Jesus Christus verleugnen, als bekennen und von der christlichen Freiheit in Abiophoris nichts wissen wollen. Das sind aber Widersprecher der reinen Lehre und des lautereren Bekenntnisses denen die Verechtigung innerhalb unserer lutherischen Kirche muß abgesprochen werden und mit denen jede Glaubensgemeinschaft aufzuheben ist. Lutheraner, die es nicht bloß auf dem Titelblatte ihrer Constitution, sondern in Wahrheit sind, in Glauben, Lehre, Bekenntniß, die sprechen mit der Concordienformel: „Wir glauben, lehren und bekennen auch: daß zur Zeit der Bekenntniß, da die Feinde Gottes Wort die reine Lehre des heiligen Evangelii begehren unterzudrücken, die ganze Gemeinde Gottes, ja ein jeder Christenmensch, besonders aber die Diener des Wortes, als die Vorsteher der Gemeinde Gottes schuldig sein, vermöge Gottes Wort, die Lehre, und was zur ganzen Religion gehöret, frei öffentlich, nicht allein mit Worten, sondern auch im Werk und mit der That zu bekennen, und daß alsdann in diesem Fall, auch in solchen Mittelbdingen den Widersachern nicht zu weichen, noch leiden sollen ihnen dieselbigen von den Feinden, zur Schwächung des rechten Gottesdienstes, und Pflanzung und Verstärkung der Abgötterei“ — die hier mit dem Common sense getrieben wird — „mit Gewalt oder hinterlistig aufdringen zu lassen, wie geschrieben stehet, Gal. 5, 1: So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat; und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch [des Common sense] fangen.“ E. Concordien-Buch New-York, 1844, S. 680.

Oder soll diese christliche Freiheit durch die Tyrannei des amerikanischen Common sense, der sich, gleich dem Papste zu Rom,*) über Gottes Wort stellt und eine Brücke zum Papis-

Das Unterordnen des Common sense of the freethinking people of the United States über Gottes Wort, Glauben und Bekenntniß, bewußt oder unbewußt, ist das Nationalistisch-Patriotische im Amerikanischen Lutherthum und der tiefste Grund seiner Feindschaft wider reine Lehre, lauterer Bekenntniß und kirchliche Zucht, und somit auch des Hasses gegen alle bekennnistreue Lutheraner. In diesem Stücke stehen sie gänzlich auf Seite des Papstes zu Rom. Daher haßten sie das Wort „Doctrina“ und ließen sie den Ausdrück „Sacerdote“ weil letzteres ihrer Willkür in Glaubenssachen freien Spielraum giebt. Aus dem Grunde ist ihnen das reine lutherische Bekenntniß zuwider, das da sagt: „Das Wort Gottes ist das Heilthum über alles Heilthum, ja das einzige, das wir Christen wissen und haben. . . Der Schatz, der alle Dinge heilig macht, dadurch sie selbst heilig sind, alle sind geheiligt worden. Concord. Buch. N. N. Ausg. 2. 382. Das Wort ist das in der heil. Schrift geschriebene und da von mündlich oder schriftlich verkündete Evangelium. Schluß. Act. N. N. S. 308. Darfste nicht auch hier gelten Luther's

mus bildet, unterdrückt werden, aus Rücksichten auf amerikanisch-lutherischen „Einfluß?“ Stünde das Kreuzeszeichen auf einem Dollar, dann würde sich „in der christlichen Umgebung“ kein Vorurtheil darüber finden dergleichen Dollars zu Tausenden anzunehmen. Der „Einfluß“ solcher Dollars würde sicherlich nicht geheimniß, sondern mit amerikanischer Geldgier von der ganzen „christlichen Umgebung“ sehnlichst gesucht werden. Also aus Rücksichten auf die sogenannte „Christliche Umgebung“, das heißt doch wohl der Episkopalen, Presbyterianer, Baptisten, Methodist u. s. w., erscheint der Ehrw. Lutherischen Synode von New-York die Einführung des Crucifixes in ihren Kirchen als nicht rathsam und unweiss! Eben so auch „in Bezug auf das Zeichen des Kreuzes in der heiligen Taufe.“ Nennete sich die New-Yorker Synode nicht „Lutherisch“, so gelte sie nicht auf dem Meer der Welt unter falscher Flagge, und brauchte sie das Wort „Lutherisch“ nicht als bloßes Aushängeschild, wie wir leider auch hier sehen, so würden wir darüber kein Wort sagen; weil sie sich aber „Lutherisch“ nennet, so halten wir für christlich und recht, daß sie auch sei, wie sie heißt und nicht verleugne was die Lutherische Kirche bekennet. Vergl. Kirchl. Informat. Jahrg. 3. No. 14 S. 108. Das Kreuzeszeichen.

Hier wollen wir noch ein Glied des Ehrw. Ministerii von New-York, in derselben Nummer des „Herolds“ vom 1. Nov. 1854, S. 2, reden lassen, welcher in diesem Stücke „mit Weisheit beizubewahren“ achtet, was seiner Synode „unweiss“ erscheint. Herr Pastor Stohmann schreibt einem jeden Lutheraner: „Kennst Du die Eigenthümlichkeiten deiner Kirche, z. B. Liturgie im Gottesdienst, das Kreuzeszeichen, den großen Altar, Taufstein, die alte Kanzelform, Lichter, die kirchliche Kleidung des Geistlichen, passende Abbildungen in den Gotteshäusern u. s. w. und suchst du dieselben, nicht etwa als zur Seligkeit gehörende und dienende Dinge, aber doch als ehrwürdige Abzeichen deiner Confession, die auch ihren tiefen guten Sinn und Bedeutung haben mit Weisheit beizubewahren?“ — Die gesammte New-Yorker Synode, welche sich „Lutherisch“ nennt, antwortet darauf in demselben Blatte, durch J. W. Schmidt, in der That „einstimmig“ mit: Nein!

Auszug aus den Verhandlungen der Englischen Synode Ohio 1854.

Der ersten Committee lag der „bedeutende Fingerzeig und die Andeutung,“ nämlich der Zustand der Anstalten in Columbus vor, worüber die erste Committee sieben Beschlüsse vorlegte, worin es heißt:

1. Wir beklagen tief und mißbilligen herzlich die Einflüsse, welche die „Capital-Universität“ ihrer würdigen Präsidenten und begabten Professors der Sprachen Reinolds entblößt haben.

Wort: „Es ist der Groß und Edel natürlicher Vernunft, der will und mag dieses Artikels nicht,“ wie dort beim ersten Abendmahl, so hier beim Worte Gottes.

2. Wir behalten unser gänzlichcs Vertrauen zu der Orthodoxie, der Frömmigkeit, Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit des Dr. Reynolds und des Professors Essick wie auch auf Ihre Stellung zur Kirche.
3. Wir glauben, daß unsere gegenwärtige, wie frühere Erfahrung über unsere Anstalt in Columbus und wenig Hoffnung läßt: daß die Anstalt einen stätigern Charakter besigen und unsern gerechten Erwartungen entsprechen werde.
3. Wir bekennen, daß diese Synode ihre Stellung nicht verändert hat in irgend einer Kirchenfrage, sondern so verbleibt, wie sie war bei ihrer Gründung auf ihre Constitution, treulich ergeben den Lehren der luth. Kirche, wie sie ausgedrückt sind in der Augsburg. Confession und in Luthers kleinem Catechismus.
5. Beschl. Wir mißbilligen den Hyper-lutherischen und ausschließenden Geist, welcher sich neulich entfaltet hat und nun in der vereinigten*) Synode waltet.**]
6. Beschl. Das Vorhandensein und die Wirkungen dieses Geistes, die er erzeugt hat, bewirken, daß unsere Verbindung mit der vereinigten Synode von Ohio nicht länger vortheilhaft sei, und daß wir zu derselben nicht mehr einwilligen können.
7. Beschl. Daß diese Synode ihre Verbindung mit der Vereinigten-Synode von Ohio auflöse, und in Folge dessen keine Delegaten zu deren nächsten Versammlung erwähle.

Darauf hielt es diese engl. Districts-Synoden-Committee für gut, sich mit der General-Synode zu verbinden, doch als die Beschlüsse dieser Committee der Synode vorgelegt waren, so wurde der fünfte und sechste Beschluß besonders in Erwägung gezogen. Es kam nach langen Verathungen und Debatten heraus: daß die Frage „Ob sich die Synode von der Vereinigten Synode trennen sollte,“ bis zur nächsten versammelten Synode verschoben werde.

Synodalbericht der Hardwich-Synode, 1854.

Es findet sich nichts darin, was auf uns besonders Bezug hätte, oder was uns besonders beträfe.

Jedoch prägt sich in dem Bericht der Synode aus, wie Wort und Bekenntniß nicht im rechten Schwange gehen, und wie die Gemeinden mit ihren Predigern nicht als eine Haushaltung Gottes recht verbunden sind.

Daß Wort und Bekenntniß nicht im rechten Laufe sind, ist daran sehr kenntlich, daß die, welche Haushalter Christi sein sollen, Presbyterianer und reformirte Prediger [die doch irrige Lehre führen] zu beratenden Gliedern annehmen und einladen, wie das S. 6 und 11 berichtet ist.

Wenn wir auch weniger beurtheilen können, ob die Gemeinden sich in dem belobten Zustande befinden, wie sie im Berichte S. 14 und 15 dargestellt sind, so will dies doch bei solcher Bekenntniß-Untreue nicht den Anschein haben; und so werden treue Prediger unter dem jetzigen argen verweltlichten

Geschlechte und unter den vielen Irrlehren genug Ursach haben zu klagen, zu ermahnen, zu strafen und über die Sünde zu schreien, wenn sie anders rechte Erkenntniß von sich, ihren Gemeinden, der Welt, des Teufels Feindschaft und dem Herrn Christo haben. Und nur bei solcher Erkenntniß wird das Wort im rechten Schwange gehen.

Daß aber die Gemeinden und Prediger nicht als eine Haushaltung unsers Herrn recht verbunden sind, ist auch sehr wohl erkenntlich. Von Kirchenzucht hört man im Berichte nichts, wohl aber, daß Prediger andere Gemeinden angenommen haben, wie in S. 8 und 9 gesagt ist, und daß sie ihr Amt niederlegen, wenn sie den Unwillen der Sänder auf sich gezogen haben, wie S. 15 gesagt ist. Kein Prediger soll den unwilligen Sändern das Feld räumen, vielweniger um deren willen sein Amt niederlegen, es sei denn, er werde fortgetrieben, so daß er gehen muß.

Es ist aber auch nicht genug, daß Prediger den Gemeinden das Wort in der Versammlung predigen. Da ist auch eine rechte Kirchenzucht durch den Pastor und den Kirchenvorstand nothwendig, damit der Zustand der einzelnen Sänder erforscht, solche belehrt, ermahnt und gestraft werden mögen, wie Matth. 18 gesagt ist. So wird das Wort auf d a s Herz gerichtet, wo es recht trifft.

Dann ist das Predigtamt freilich voller Mühe und Beschwerden, dann rumort das Wort und die Sünde der Widersetzung gegen das Wort wird rege; aber nur so kann die Kirche im wahren Glauben bei rechter Verwaltung des Wortes und Sacraments sich fernhalten vor dem Mischchristenthum.

So nur können Gemeinden und Prediger als eine rechte Haushaltung Gottes verbunden sein.

Bericht der West Virginia-Synode, 1854.

Auch darin ist nichts, was auf uns besonders Bezug hätte, oder was uns besonders beträfe. Aus dem Berichte geht aber ebenfalls hervor, daß das über die Hartwich-Synode Gesagte, auch auf der Virginia-Synode vollkommen Anwendung findet. Sch.

Gal. 6, 9. 10. Lasset uns Gutes thun u.

Christliche Dankagung

der lutherischen St. Jacobi-Gemeine in Eden für die ihr von der christlichen lutherischen Dreieinigkeits-Gemeine in Buffalo geschenkte kleine Orgel.

I m N a m e n J e s u.

Da die christliche lutherische Dreieinigkeits-Kirche in Buffalo schon seit mehreren Jahren im Besiz einer schönen u. großen Orgel ist, welche dieser großen Gemeinde zur Leitung ihres Kirchengesanges nöthig geworden war, so gedachte Herr Pastor G r a b a u, Hochehrwarden, und sein christlicher Kirchenvorstand, mit der entbehrlich gewordenen kleinen Orgel, welche der ersten Nothdurft der Gemeinde diente, den Mangel einer armen Gemeinde des Synodal-Verbandes zu ersetzen.

Deshalb bot dieselbe [kleine Orgel] Herr Pastor Grabau schon vor einem Jahre der Gemeinde in Eden zum Ge-

*) d. h. die deutschen Districte mit eingeschlossen.

**) Dieser Hyperlutherische Geist ist wohl kein anderer als die Verabsichtigung, das Unions-Wesen aus den Gemeinden zu entfernen.

schenk an. Weil sich aber kein Organist dazu finden wollte, so ließ man es von unserer Seite anstehen, sie abzuholen. Endlich hat sich mit Gottes Hilfe und Rath ein Knabe gefunden, der das Orgelspiel lernen will, und auch Gaben dazu zeigt. —

So haben wir diese Orgel vor 5 Wochen in Empfang genommen, sie repariren und aufstellen lassen. Am 21. Sonntag nach Trinitatis, bei unserer christlichen Confirmationsfeier wurde sie zum ersten Mal in unserm Gottesdienste und Kirche gebraucht.

Da erzeigte uns der christliche Jüngling W. Grabau die Liebe und spielte sie. Dies liebliche Orgelspiel machte uns große Freude. Und diese Freude, in unserm Kirchengesang dadurch ermuntert zu werden, wird uns, ob Gott will, nun später mehr wiederfahren.

Es wird darum der christlichen lutherischen Dreieinigkeits-Gemeine in Buffalo hiermit öffentlich und herzlich Dank gesagt für die uns geschenkte Orgel und dafür Gottes reicher Segen für ihre leibliche und geistliche Wohlfahrt gewünscht, daß sie im Segen des christlichen Predigtamts, reinen Worts und Sacraments bleiben möge bis ans Ende der Tage und der Herr unter ihr rechtschaffenen Glauben und christliche Treue und Geduld in diesem letzten betrübten Zeiten erhalten u. sie sehen wolle zu einem Licht, Salz und großem Segen unter den unartigen Leuten.

Das Meiste zu Kirche und Pfarrhaus, Altar, Altarbedeckung, Taufstein und was mehr ist von Euch. Ihr habt nun lieben Brüder, wieder ein Denkmahl Eurer christlichen Liebe und Treue in unserer Kirche. Gott hat durch Euch uns wieder eine Freude bescheert, der Herr segne und vergelte es Euch und Eurem christlichen Pfarrherrn, was ihr an diesem armen und beraubten Kirchlein und seinem Predigtamt Liebes und Gutes gethan habt. Ja, der Herr Jesus wirds Euch in Gnaden gedenken und bekennen vor den Engeln Gottes und seinem himmlischen Vater. Und wir werden euch rühmen vor allen Heiligen, wie treulich Ihr der Noth dieser Gemeinde Euch habt angenommen. Wir haben ja die Verheißung: Wer reichlich säet, soll auch reichlich ernten. Der Herr Jesus will keinen Becher Wassers unbefehlt sein lassen. Was Ihr darum an unserer, einer seiner geringsten Gemeinen gethan habt, das habt ihr dem Herrn Christo selbst gethan. Und das ist ein seliges Geben, ja seliger denn Nehmen. Dagegen wird es denen eitel Fluch bringen, wofern sie nicht Buße thun, die diese Gemeinde verstoßen und beraubt haben. Der treue Gott aber wolle Euch erndten lassen ohne Aufhören und im Segen.

Der Herr unser Gott wolle uns allesamt gnädig sein und sein freundlich Angesicht leuchten lassen und wieder aufrichten sein gebengtes Volk und Gemeinde, endlich uns erlösen aus aller Noth und aushelfen zu seinem himmlischen Reich durch Jesum Christum. Amen. In der Liebe Christi und christlicher Dankbarkeit:

Eden, den 8. Nov. 1854.

[Gleichen im Namen der Gemeinde.]

Georg Thiel, Pastor an der St. Jacobi-Kirche in Eden.
Adam Dietrich. Johann Konrad Ritter. E. F.
Schröder, Kirchvater. Georg Eckhardt, Kirchvater.
Philipp Rauch, Kirch-Vorsteher. Joh. Heilbronn.

Neue lutherische Kalender für das Jahr 1855

sind wieder vom Herrn Pastor Brobst zu Allentown, Pa., erschienen. Derselbe soll nicht von mir hiermit recensirt werden, im Gegentheil wünschte ich, daß er von allen christlichen Familien gekauft werden möchte; allein da ich in demselben ein Citat aus einem „Zuruf an die Deutschen in Amerika.“ (von Ebbe) mit der Ueberschrift: „Die deutsche Sprache“ finde, in demselben aber gerade die kräftigsten Gedanken u. Aussprüche „überhüpft“ wie jener Schulmeister sagte, sind, so glaube ich meinen Freunden, die jenen „Zuruf“ nicht besitzen, einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen den ganzen Aufsatz, die deutsche Sprache betreffend, zum Besten gebe. Möge er auch bei den amerikanischen Deutschen eine freundliche Aufnahme finden.

— „Ihr seid Deutsche. Eine schöne Sprache habt Ihr über den Ocean gerettet. Im Gewirr der Sprachen, die man jenseits spricht, ist keine schönere. Behaltet, was Ihr habet. Ihr habet durch Gottes Gnade das gute Theil. Vertauschet Eure Sprache nicht mit der des Engländers; Ihr macht nur schlechten Tausch. Wer wird Reichtum für Armuth, Wohlklang für Unbekanntheit, Gestalt für Schatten eintauschen? Alle Einwanderer achten etwa ihre Sprache höher, als Ihr, da doch niemand mehr Ursache hätte, die seine hochzuachten, als gerade Ihr. Ihr schämt Euch Eurer Sprache? Welch eine verkehrte Scham hat Euch befallen! Schämt sich auch ein Weib darum, daß sie schöner ist, als andere? Und ob sie sich schämet, wird sie nach dem Häßlichen greifen, die Schönheit zu bedecken? Oder achtet Ihr die Völker, zu denen Ihr gekommen seid, für höher, als die, von denen Ihr ausgegangen seid? Habt Ihr größere Eile, Euch ihnen hinzugeben, als sie Lust haben, sich Euch hinzugeben? Eilt auch ein jenseitiger Stamm so, wie Ihr, das Vaterland zu vergessen und ihm fremd zu werden? Ihr wißt nicht was Ihr thut, sonst würdet Ihr treuer über Eurem Kleinod wachen. Eure Sprache ist neben Eurer Kirche Euer größtes Kleinod, das Ihr in die Wüstenei Eurer Wälder mit hinüber genommen habt. Ueberleget wohl, was Ihr verliert, wenn Ihr diese edle Gabe Eures Gottes undankbar dahinnerwerfet! Wir wollen es Euch mit großen Buchstaben vor die Augen malen. Mit Eurer Sprache verliert Ihr:

„Eure Geschichte, damit das leichteste Verständniß der
„Reformation, das leichteste Verständniß der wahren
„Kirche Gottes; ferner Eure wunderschöne deutsche Bi-
„bel, Eure Lieder, die bis in den Himmel wiederklingen,
„Eure Katechismen, die ihres Gleichen nicht haben, Eure
„Postillen, die so herzlich sind, Eure Erbauungsbücher,
„die so kindlich beten, Eure Liturgieen, Eure ganze hei-
„mathliche Literatur, die geistliche und jede andere, end-
„lich Eurer Väter Sinn und Art, ja auch die Achtung
„diesseits und jenseits bei den Zeitgenossen.“

denn der ist wahrlich keiner Achtung werth, der seine Erstgeburt für ein Kissenhericht dahingiebt. Das verliert Ihr! Und was gewinnt Ihr dagegen? — Was verliert Ihr, wenn Ihr Eure Sprache entschlossen und ohne Frage beibehaltet? An Euch alleine wird es liegen, so mit Eurer Sprache alle Vortheile der neuen Welt zu behalten und zu genießen. Ja, an Euch alleine wird es liegen, durch die Mittel, die Euch Eure Sprache darreicht, alle andern Stämme an Geist und Weisheit zu überflügeln. Ihr werdet alles gewinnen, wenn Ihr Eure Sprache und Eure Kirche nicht verliert!

Darum behaltet, was Ihr habet! Behaltet es für Euch
und Eure Kinder! Ergabet weder Euch, noch Eu-
re Kinder den fremden Nationen!

In Euern Häusern,
in Euern Dörfern,
in Euern Städten,
in Euern Schulen,
in Euern Kirchen,
in Euern Synoden,

Lebe und herrsche die deutsche Sprache Eurer deutschen Kirche,
das beste Wort des besten Sinnes, der schönste Laut zum edel-
sten Gedanken. Fern aber bleibe von Euch die Strafe, die
sich an Verachtung Eurer Muttersprache knüpft. Denn wahr-
lich ein Deutscher, der nicht deutsch ist, ist ein gestrafter Mann
auf Erden, weil ihm alle Privilegien, die ihm Gott vor den
Nationen aus Gnaden gab, entwendet — und mit nichts er-
stattet werden!

Walcottsville, am Reformationsfeste, den 31. Oct. 1854.

D. W.

Weihnachts-Lied, 1853.

Eigene Melodie.

In früheren goldnen Zeiten
War Alles voller Freuden,
Denn unser Heiland Jesus Christ
Lag in der Kripp' draus sonst frist
Ein Och's und Schaf im finstern Stall;
Er kam zu Nut' den Menschen all.
Hallelujah! Hallelujah!

Er wurde arm geboren,
Weil er sich hatt' erkoren
Die zart' und keusche Jungfrau sein
Daß sie sein' Mutter sollte sein.
Er seukte sich in große Noth,
Damit wir hätten Fried' mit Gott.
Hallelujah! Hallelujah!

Die engelischen Schaaren
Auch bei den Hirten waren,
Verkündigten mit großer Freud'
Daß Jesus wollt' von allem Leid
Befreien durch sein' große Gnad'
Betrübte Herzen früh und spät,
Hallelujah! Hallelujah!

Auch seines Vaters Willen
Er wollte stets erfüllen.
Die Krippe war sein Wieglein klein,
Da lag das Jesuskindlein,
Auf weichem Klee, — das alle Welt
Durch seine große Macht erhält.
Hallelujah! Hallelujah!

Er wollte auch der Armen
Sich väterlich erbarmen;

Denn er war selber worden arm,
Und sein Herz brann't von Liebe warm,
Daß auch die Armen hätten Trost,
Daß Jesus sie auch hätt' erlöst.
Hallelujah! Hallelujah!

Dem Vater er gehorchte,
Und für die Menschen sorgte;
Er kam herab zu diesem Zweck,
Daß er die Sünder auf den Weg
Des ew'gen Lebens weisen wollt';
Er war so freundlich und so hold.
Hallelujah! Hallelujah!

Herr, lehre uns bedenken,
Daß wir dir sollen schenken
Ein gläubig und andächtig Herz,
So wirst du lindern allen Schmerz,
Der sich in unsern Herzen find't,
Und nimmst von uns all' uns're Sünd'.
Hallelujah! Hallelujah!

Verheiß'ner Weibes Saame,
Geheiligt werd' dein Name!
Ich weih' mein Herz zum Tempel Dir,
Daß du drin wohnest für und für,
Dieweil du hast mein Fleisch und Blut
An d'ch genommen höchstes Gut!
Hallelujah! Hallelujah!

NB. Von einem neunjährigen Kinde der luth. Kirche; von demselben
auch die hier nicht beigezeichnete Melodie.

Quittungen.

Bezahlt haben für das Kirchl. Informatorium bis 13. Dez. vier-
ten Jahrgang ganz:

Jul. Windisch, Joh. Seelbinder, A. Sedow, Joh. Priglas,
J. W. Schwinn, Past. Kranz, Joh. Eggert, Sam. Franke,
Karl Kannenberg, Aug. Stewasser, Aug. Ehle, Wilh. Es-
ders. — Bis No. 12: G. Schindler, Past. C. F. Gold-
ammer.

Für den Presb-Verein

haben beigetragen bis zum 13. Dezember:

Aus Buffalo; Friedr. Buddemeier	...	\$ 1.00
Aus Detroit; Adolph Hoffmeier	...	.. 50
.. .. Karl Hoffmeier	...	.. 25

A. S. Schulze, Secretair.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tage
eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle
Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-
senden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. Grabau,
Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, An-
gaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unter-
zeichneten richten.

A. S. Schulze, Lehrer,
Michiganstraße. Buffalo, N. Y.
care of Revd. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. No. 77, nächst Datsir.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. M. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 1. Januar 1855.

Nummer 10.

Am neuen Jahr 1855.

Jesus! Jesus! nichts als Jesus!
Singer heute Mund und Brust,
Alles ist in diesem Namen,
Was wir wünschen, Ja und Amen:
Segen, Leben, Schutz und Sonne,
Gnade, Friede, Freud' und Wonne,
Heil und alle Seelen-Lust.
Jesus! Jesus! nichts als Jesus!
Singer heute Mund und Brust.

Jesus schreibt auch unsre Namen,
In das Buch des Lebens ein.
Seht, die Tropfen seines Blutes
Trösten uns des höchsten Gutes,
Welches wir auf unser Sterben
In dem Himmel werden erben.
Sollten wir nicht fröhlich sein?
Jesus schreibt auch unsre Namen
In das Buch des Lebens ein.

Segne dann in deinem Namen
Dieses Jahr, du höchster Hort.
Gieb, daß sich auf alle Stände
Alles Glück selig wende.
Schenke fröhlich all und jeden
Allen Seel- und Leibes-Frieden,
Und erhalt uns nur dein Wort.
Segne dann in deinem Namen,
Dieses Jahr, du höchster Hort!

E. Neumeister.

Zwei Actenstücke,
betreffend den Streit zwischen den lutherischen Synoden von
Buffalo und von Missouri in Nord-Amerika.

Erstes Actenstück,
(Aus dem Kirchenblatt vom 1. Aug. 1854, auch abgedruckt im missouri-
schen „Lutheraner.“)

Die von der deutsch-lutherischen Synode von Buffalo in Nordamerika nach Deutschland abgeordneten Pastoren Grabau und von Rohr hatten von unserm Ober-Kirchenkollegium „ein Gutachten und Rath in ihrem Verhältnisse zur Synode von Missouri“ gefordert. Unser Ober-Kirchenkollegium willfährte diesem Ansuchen und richtete nachstehendes Schreiben an die bezeichnete Synode, welches der Öffentlichkeit zu übergeben, wir um so weniger Anstand nehmen können, als in Nr. 11 des von Herrn Past. Grabau redigirten kirchlichen Informatoriums v. d. J. S. 87 gesagt wird, unser Ober-Kirchenkollegium sei in der in Rede stehenden Streitigkeit um ein „öffentliche“ Gutachten ersucht worden. Wir hoffen aber, daß dies Gutachten sich als geeignet erweisen werde, die getheilten Meinungen über den betrübten Streit zwischen den Synoden von Buffalo und von Missouri insoweit zusammenzuführen, als dies ohne genaue Kenntniß, der einzelnen Verhältnisse in diesem Zerwürfniß möglich ist.

An die Hochwürdige deutsch-lutherische Synode von Buffalo N. A.
V. d. H. des Herrn Pastor Grabau, Hochwürden

zu
Buffalo N. A.
in Nord-Amerika.

Die Hochwürdige deutsch-lutherische Synode von Buffalo hat mittelst Zuschrift ihrer Abgeordneten, der Herren Pastoren Grabau und von Rohr d. d. Copenhagen den 29. Oktober 1853, die „Bitte um Gutachten und Rath in ihrem Verhältnisse zur Synode von Missouri“ an uns gerichtet. Für das

hierdurch gegen uns an den Tag gelegte brüderliche Vertrauen sprechen wir der hochw. Synode unsern herzlichsten Dank aus und geben die Versicherung, daß es uns am Herzen liegt, um der heiligen Sache des Herrn willen dem innigsten Vertrauen durch unsern treuen christlichen Rath und gewissenhaftes Gutachten nach Kräften zu entsprechen.

Wir halten uns bei Darlegung unserer gutachtlichen Erklärungen an die einzelnen fraglichen Punkte, welche in dem Schreiben der Herren Synodal-Abgeordneten mit vorgelegt sind.

Ad. I. wird begehrt, daß wir die Synode von Missouri ermahnen, von dem öffentlichen Eingreifen in das Amt der Buffaloer Prediger, die sie selbst zugesprochen, ablassen.

Zur Begründung des hiermit ausgesprochenen Vorwurfs wird auf die Schriften: „Sagb der Kirche,“ auf die Synodalberichte der Missouri-Synode und auf einige Stellen des kirchlichen Informatoriums hingewiesen.

Wir erklären hierauf: daß wir prinzipiell es nicht für recht erkennen, wenn man Ausgeschlossene anderer zumal glaubensverwandter Kirchengemeinschaften ohne Weiteres aufnimmt und dazu die Hand bietet, daß sie ihrem rechtmäßigen Kirchengewalt entzogen werden.

Doch leidet dieser Grundsatz in der Anwendung mancherlei Ausnahmen, die einerseits in der Möglichkeit eines schreienden und offensbaren Mißbrauchs der Kirchenzucht, anderseits in der obersten Rücksicht bei allen kirchlichen Dingen, dem Herrn Christo Seelen zu erretten, ihren Grund haben und wobei die verwickeltesten Thatsachen in Betracht kommen können. Ob also wirklich durch Aufnahme Ausgeschlossener Seiten einer anderen Kirche gesündigt worden sei, wird sich bloß im Wege eines Urtheils nach Gehör beider Theile und auf Grund geführten Beweises aussprechen lassen. Da uns nun in Bezug auf die einzelnen in den genannten Schriften angeführten Fälle, wo über Praxis der Missouri-Synode und über vorhandene Kotten und Kottenprediger Beschwerde geführt wird, die nöthige specielle Kenntniß des Thatbestandes fehlt, so müssen wir uns enthalten, auf einzelne Fälle hin ein Urtheil auszusprechen, und sehen uns demnach außer Stande, dem Wunsche der hochw. Buffalo-Synode in diesem Punkte zu entsprechen und die Missouri-Synode wegen dieser ihr Schuld gegebenen Praxis zu ermahnen, indem wir die nöthigen Beweise nicht würden führen können. Wenn bemerkt wird, daß die Missourier jene Amts-Eingriffe selbst zugesprechen: so kann dies füglich doch nur so verstanden werden, daß sie einräumen, Ausgeschlossene der Buffaloer aufgenommen und sie mit Predigern versehen zu haben, nicht aber, daß sie dies ihr Thun selbst als einen Eingriff in fremdes Amt beurtheilt und anerkannt hätten.

Ad. II. wird ein christliches Gutachten von uns begehrt „über die von den Missouriern zur Rechtfertigung ihrer Praxis — welche als eine kirchenzerstörende bezeichnet wird — aufgestellten Lehren und Theorien.“

Wir bemerken hierbei im Allgemeinen, daß auch nach unserm Erkennen eine solche Praxis, welche das obige Prinzip rücksichtlich der Behandlung Ausgeschlossener anderer Kirchen verläugnet und ohne strengen Beweis einer begründeten Aufnahme rücksichtslos in diesem Punkte verfährt, mit Recht eine kirchenzerstörende genannt wird.

Wenn man nun zur Rechtfertigung einer solchen Praxis, wie den Missouriern Schuld gegeben wird, 1) die Theorie aufstellt: daß ein ungerechter Bann die Kirche falsch mache: so müssen wir diesen Satz verwerfen: sobald unter dem ungerechten Banne ein solcher verstanden wird der bei vorhandener schriftgemäßer Kirchenzuchtordnung von einer Kirchenbehörde ordnungswidrig vollzogen wird. Soll dagegen unter dem ungerechten Banne eine in der Kirche eingeführte unevangelische Kirchenzuchtordnung gemeint sein: dann könnte die Kirche um deswillen allerdings in gewissem Maße — insoweit nämlich die unevangelische Zuchtordnung auf falscher Lehre beruhte — eine unlautere und falsche genannt werden, wenn gleich der Irrthum als kein fundamentaler gelten dürfte. Wenn es

2) als missourischer zur Rechtfertigung der dortigen Praxis aufgestellter Grundsatz angegeben wird: daß, so lange der Lehrstreit zwischen beiden Synoden dauere, die Missourier ein Recht gehabt hätten, Oppositionsprediger in die Buffalo Gemeinden zu senden, und dieselben dort zu behalten bis zur Einigung in der Lehre: so folgt bereits aus dem Obigen, daß wir prinzipiell ein solches Verfahren, namentlich bei zugestandener Bekenntniß-Einheit beider Synoden, wonach der Lehrstreit nur untergeordnete Punkte betreffen kann, nicht zu rechtfertigen wissen.

Denn der Lehrstreit allein giebt noch keinem Theile ein Recht, den andern Theil der falschen Lehre überführt zu halten, geschweige ihm die kirchlichen Rechte abzuspochen, und zur Austragung eines solchen Streits müssen noch ganz andere Mittel in Anwendung gebracht werden, als bisher versucht worden sind.

Da jedoch hiermit, wie schon oben erklärt wurde, noch keinesweges über alle einzelne Fälle, welche das Gepräge von Amtsbeingriffen an sich tragen, abgeurtheilt sein kann, und sich hiermit abermals erweist, wie der Weg eines einseitig erlangten Gutachtens in unserer Stellung der hochw. Synode schwerlich viel weiter helfen wird, so nehmen wir hiervon Veranlassung, denjenigen Rath, welchen wir zur Beilegung des abschwebenden Streits für den fruchtbarsten erachten, der hochw. Synode im brüderlichem Wohlmeinen vorzulegen.

Wir sind nämlich nach dem Gesamteindrucke, den die gegenwärtige Stellung der beiden Synoden zu einander auf uns gemacht hat, dahin gelangt, der hoch. Synode von Buffalo rathen zu müssen, daß sie um der heiligen Sache Gottes und um der Liebe Christi willen auf ein Colloquium mit der Synode von Missouri eingehe, und zwar in der Weise, wie die letztere es beantragt hat, nämlich ohne darauf zu bestehen, daß die Oppositionsprediger vorher von den losgetrennten Gemeinden abberufen und die letzteren aus dem Verbande der Missouri-Gemeinden wieder entlassen und zur Buffalo-Synode zurückgewiesen werden.

Zwar enthält das Schreiben der Herren Abgeordneten ad. III. 2, ein aus der heil. Schrift geschöpftes Bedenken dagegen, indem gesagt wird, daß es nach Gottes Wort unzulässig sei, mit Excommunicirten zu colloquiren. Wir müssen jedoch hiegegen erklären, daß wir in denjenigen Bibelstellen, auf welche hier hingewiesen wird, nämlich 2. Thess. 3, 14. 15. und Röm. 16, 17. 18., ein solches Verbot des Verkehrs

mit Excommunicirten nicht finden können. Denn daß in der ersten Stelle die Worte: „Habt nichts mit ihm zu schaffen,“ kein absolutes Verbot der Art ausdrücken sollen, finden wir deutlich angezeigt durch den Zusatz: „ermahnt ihn als einen Bruder,“ wonach also dem Verkehr Behufs Belehrung, Bekehrung, Besserung freier Raum gelassen ist. — Hiermit kann die zweite Stelle nicht im Widerspruche stehen. — Außerdem wird hierbei mit Recht an 1. Petri 3, 15: „seid bereit zur Verantwortung Je dem an n“ erinnert, in welcher Stelle wir keinen Grund sehen, das „Jedermann“ im beschränkteren Sinne zu fassen und etwa nur auf obrigkeitliche und andere vorgesetzte Personen zu beziehen. Auch müssen wir noch bemerken, daß, falls auch ein Schrift-Verbot gegen den Verkehr mit Ausgeschlossenen, selbst innerhalb der hier angedeuteten Grenzen, nachgewiesen werden könnte, wir es doch nicht gerechtfertigt erachten möchten, ein solches Verbot auf die ganze Synode deshalb überzutragen, weil dieselbe, ihren Grundsätzen consequent, die Excommunicirten aufgenommen hat.

Während wir hiernach für die Brüder der Buffalo-Synode kein Gewissenshinderniß erblicken, mit den Missouriern zu colloquiren, noch ehe diese von ihrer bisherigen Praxis abgelassen haben, so müssen wir allerdings zugestehen, daß für die Missourier ein derartiges Hinderniß wirklich besteht. Denn die Missourier sagen: ihre Praxis sei nur eine Consequenz ihrer Ueberzeugungen, und die Brüder der Buffalo-Synode bestätigen dies, indem sie die ihnen anstößige Handlungsweise der Missourier als eine Frucht ihrer irrthümlichen Theorien darstellen. Ist dem nun so: dann kann man das Verlangen, der Missourier nicht ungerecht finden, daß ihnen zuvor auf dem Wege eines Colloquiums das Irrthümliche ihrer Grundsätze nachgewiesen werde, bevor man ihnen zumuthe, von ihrer bisherigen Praxis abzustehen.

Außerdem machen wir darauf aufmerksam, daß, wenn auch die Missourier den Brüdern der Buffalo-Synode zu Willen sein und vor Veranstaltung eines Colloquiums die Oppositionsprediger zurückrufen, und die von der Buffalo Synode losgetrennten Glieder in ihren früheren Verband zurückweisen wollten, sie dies doch gar nicht würden ausführen können. Denn die Prediger würden nicht Folge leisten, bevor es gelungen wäre, sie zu überzeugen, daß sie sich mit Unrecht in ihrer gegenwärtigen Stellung befänden, und die von ihnen bedienten losgetrennten Gemeinden würden auf eine Forderung der Missouri-Synode, ihre Prediger zu entlassen und zur Buffalo-Synode zurückzuführen, nicht achten, schon Kraft der selbstständigen, fast independenten Stellung, in welcher sie sich nach dortiger Verfassung, der Synode gegenüber, befinden, sodann aber auch jedenfalls deshalb, weil sie, gleich ihren Predigern, zuvor den Beweis fordern würden, daß ihre derartige Stellung eine unrichtmässige sei.

Alles dies weist auf die Nothwendigkeit eines vorangehenden Colloquiums hin. — Auch dürfte nicht zu übersehen sein, welch ein großer Schade den Seelen dadurch zugefügt werden würde, wenn diese Gemeinden plötzlich ihrer Prediger beraubt, und aufgelöst würden, ohne doch in den Verband mit ihren früheren, der Buffalo-Synode angehörigen Predigern zurückzuführen, wozu man sie nicht zwingen könnte.

Es ist bei dem ganzen traurigen Conflict nicht zu vergessen, daß unsere Kirche in solchen Streitfällen keine äußere Autorität besitzt, der sich alle fügen müßten, sondern daß sie nur durch Gottes Wort und die Demüthigung unter dasselbe geschlichtet werden können. Die Anwendung bloß äußerlicher Mittel, wohin wir auch das Aufstellen abstracter Sätze rechnen, in Fällen, die überwiegend eine concrete Seite haben, kann hier nur mehr entfremden, weil damit der menschlichen Rechthaberei Vorschub geleistet wird. Alles dagegen, was dem Geiste Gottes Raum gibt Irrthum und Sünde zu strafen, sei es im eignen oder in des Bruders Herzen, hilft wesentlich zum Frieden in der Wahrheit und dahin rechnen wir nach den Vorbildern der apostolischen u. der reformatorischen Zeit hauptsächlich die Colloquien, sofern man dazu nur in wahrhaft demüthigem, Gottes Ehre und das Heil der Brüder suchenden, die eigene Ehre verdammennden Sinne sich anschickt.

Dieses vorausgesetzt, läßt sich nun auch im vorliegenden Falle von einer persönlichen Zusammenkunft Behufs einer Besprechung theils über die bestehenden theoretischen Differenzen, theils über die eingetretenen Conflictte in der Praxis der gesegnetste Erfolg erwarten.

Die beiderseits Statt gefundenen schriftlichen, der Definitivität übergebenen Auslassungen über die bestehenden Differenzen haben bisher mehr dazu gedient, die Gemüther in eine immer schroffere Opposition gegen einander zu bringen. Es sind, wie aus dem „Lutheraner“ und dem „Kirchlichen Informatorium“ zu ersehen ist, auf beiden Seiten Folgerungen gezogen worden, welche gegenseitig verhorrescirt, mitunter sogar als Verläumdung angesehen wurden, während dennoch beide Theile ihren übereinstimmenden Bekenntnißstand nicht in Abrede stellen.

Werden sie — die Hauptrepräsentanten von beiden Seiten — sich zu einem Colloquium zusammenbegeben: so läßt sich hoffen, der Geist des Herrn, der doch auf beiden Seiten unlängbar vorhanden ist, werde zunächst den Erfolg schaffen, daß sie einander als Brüder, welche in einem Herrn nach einer Glaubensregel dienen wollen, erkennen und die eingetragenen Versündigungen, die Bitterkeit und Rechthaberei zu Gottes Ehre und zu ihrem eigenen Heile bußfertig bekennen. Haben sie aber so dem heil. Geiste, der ein Geist der Demuth und Liebe ist, Raum gegeben, und damit das Mißtrauen und die Bitterkeit aus ihrem Herzen wegschmelzen lassen, so werden sie auch dem Geiste der Wahrheit zugänglich und dafür empfänglich werden, auf dem Wege des Meinungs-Austausches und der Beweisführung aus Gottes Wort von einander zu lernen und es wird, nachdem sie sich auf diesem Wege in Theorien und Grundsätzen einander genähert haben, auch leichter sein, sich rücksichtlich der Praxis zu verständigen; das Fehlerhafte wird auf beiden Seiten eher anerkannt werden. So würde denn auch der Streitpunkt, welcher die Rückkehr der Losgetrennten und die Abberufung ihrer Prediger betrifft, friedlich beigelegt werden können.

Anstatt nun noch auf die übrigen Fragen speciell einzugehen, welche das Schreiben der Herren Synodalbevollmächtigten enthält, und welche sämmtlich schon in unseren vorstehenden Aeußerungen mittelbare Erledigung finden, fügen wir unserem Rathe noch den Vorschlag bei: daß zu dem Colloquium

Männer aus der lutherischen Kirche Deutschlands als Zeugen, Berather und Moderatoren gesucht werden möchten; indem wir der Ueberzeugung sind, daß dadurch einem friedlichen und geordneten Verlauf der Verhandlungen wesentliche Dienste geleistet werden könnten. Die Brüder der Buffalo-Synode würden zu diesem Ende sich mit den Missouriern in Verbindung setzen und ein Uebereinkommen mit ihnen in Betreff der Wahl der Personen herbeizuführen suchen müssen.

Hiermit wird auch der Antrag ad. V., die Sendung von Schiedsrichtern betreffend, im Wesentlichen beantwortet sein.

Noch bleibt uns übrig, über die am Schlusse des Schreibens an uns gerichtete Frage: „ob der christbrüderlichen geistlichen Vereinigung beider Synoden, der Breslauer und Buffaloeer, noch etwas im Wege stehe?“ uns auszusprechen. Wir können hierauf antworten: daß wir eine hinreichende Bürgschaft einer zwischen der Buffalo-Synode und unserer diesseitigen Kirche bestehenden Einigkeit im Geiste darin erkennen, daß wir die Brüder der Buffalo-Synode auf einerlei Glaubens- und Bekenntnisgrunde mit uns stehen sehen. Und weil der gleiche Bekenntnisstand auch bei den Gliedern der Missouri-Synode sich findet: so freuen wir uns, auch diese als unsere Brüder in Christo anzuerkennen. Bei diesem Vorhandensein der Hauptfordernisse zur kirchlichen Gemeinschaft und Eintracht dürfen wir indeß eine noch bestehende Verschiedenheit nicht übersehen, welche uns für eine gedeihliche Fortentwicklung des kirchlichen Lebens nicht unerheblich erscheint. Sie betrifft im Ganzen eben dieselben Fragen, über welche die Buffalo- und die Missouri-Synode getheilt sind. Ein vergleichender Blick in unsere Synodalbeschlüsse zeigt, daß, wenn wir gleich einen Theil jener Fragen keineswegs ebenso, wie die Missourier beantworten, wir doch auch in so manchem Punkte die Verfassung und Disciplin anlangend, worin sich die bei uns vorkommenden Grundsätze über Kirche und Amt ausdrücken, von der Buffalo-Synode abweichen.

Doch, wie wir die Hoffnung hegen, es werden sich die beiden Schwester-Synoden in Amerika auf Grund ihres gemeinsamen Bekenntnisses auch noch in denjenigen Punkten mehr vergleichen und zusammenwachsen, welche zur Darstellung des kirchlichen Lebens gehören; so geben wir uns der Hoffnung hin, es werde, was auch zwischen uns und den Synoden von Buffalo und Missouri zur Zeit noch Trennendes liegt, kraft der unter uns schon vorhandenen wesentlichen Einigkeit im Bekenntnisse, immer mehr schwinden und überwunden werden. Und ob auch einige Differenzen stets übrig bleiben, so werden dieselben wie wir überzeugt sind, — wosfern nur jene Einheit im Bekenntnisse stehen bleibt — uns niemals hindern, die zwischen uns und den Brüdern in Amerika obwaltende geistliche Gemeinschaft vor aller Welt mit Freuden zu bekennen und dafür Gott zu preisen.

Schließlich rufen wir den Gott des Friedens an, Er wolle die Brüder beider Synoden in Amerika durch seinen Geist, den Geist der Wahrheit, der Demuth und Sanftmuth, segnen und regieren und dieselbe fertig machen, in allen guten Werken zu thun seinen Willen, auf daß dem bösen Feinde, der die Kirche zu verwüsten geschäftig ist, allenthalben gesteuert und

der Name unseres Gottes in Seiner Gemeinde verherrlicht werde! Amen.

Breslau, den 9. März 1854.

Das Ober-Kirchen-Collegium der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen.

E. H u s c h e.

Zweites Actenstück,

Antwort des Kirchenministeriums der lutherischen Synode von Buffalo.

An

das Hochw. luth. Ober-Kirchen-Collegium zu Breslau.

J. N. J.

Auf das am 15. May d. J. in unsere Hände gekommene Antwortschreiben und Gutachten des Hochwürdigsten Ober-Kirchen-Collegiums zu Breslau erwidern wir in brüderlicher Liebe:

Wir danken Gott für die Einigkeit im Geist und für die brüderliche Liebe in Christo, in der das Hochw. D. R. Collegium auf Grund unseres gemeinsamen allerheiligsten Glaubens und lutherischen Bekenntnisses mit uns zu stehen bezeugt. Wir freuen uns auch der brüderlichen Offenheit, mit der die noch bestehenden untergeordneten Lehrdifferenzen, nach Ausweis unserer Synodalbriefe nicht verhehlt werden, mit der auch von uns getheilten Hoffnung, daß dieselbe bei wesentlicher Einheit im Bekenntniß immer mehr schwinden werden; und ob geringe Differenzen bleiben, daß dies uns nicht hindern solle, diese unsere geistliche Gemeinschaft vor aller Welt mit Freuden zu bekennen und dafür Gott zu preisen.

Ferner ist es uns tröstlich, daß das Hochw. D. R. Collegium in seinem Gutachten über die streitigen Grundsätze sich ganz übereinstimmend mit uns dahin erklärt:

- 1) Daß es grundsätzlich unrichtig sei, Ausgeschlossene anderer zumal Glaubensverwandter Kirchengemeinschaften ohne weiteres aufzunehmen und dazu die Hand zu bieten, daß sie ihrem rechtmäßigen eigenen Kirchengenossen entzogen werden.
- 2) Daß eine Praxis, welche diesen Grundsatz verleugnet, und ohne strengen Beweis einer begründeten Ausnahme rücksichtslos in diesem Punkte verfährt, mit Recht eine Kirchen zerstörende genannt werde.
- 3) Daß es verwerflich sei, zur Rechtfertigung solcher Praxis den Satz aufzustellen: „ein ungerechter Mann mache die Kirche falsch;“ insofern der Mann ein solcher, der bei vorhandenen schriftmäßigen Kirchenzucht-Ordnung (als bei uns die Pommersche und Sächsische) ordnungsmäßig vollzogen wird.
- 4) Daß das Hochw. D. R. Collegium bei zugestandener Bekenntnis-Einheit beider Synoden (Missouri und Buffalo) wonach der Lehrstreich nur untergeordnete Punkte betreffen kann, den Grundsatz nicht zu rechtfertigen wisse:

„Daß so lange ein Lehrstreit zwischen beiden Synoden dauere, die Missourier ein Recht gehabt hätten, Oppositions-Prediger in die Gemeinden von Buffalo zu senden, und dieselben dort zu behalten bis die Lehre geübt sei.“

Denn der Lehrstreit allein gebe noch keinem Theil ein Recht, den andern Theil der falschen Lehre überführt zu halten, geschweige ihm die kirchlichen Rechte abzuspochen.

Dagegen betrübt es uns, wenn das Hochw. D. R. Collegium zwei Ausnahmen von diesen Grundsätzen zulässt, der Art, daß dies Zeugniß der Wahrheit gänzlich entkräftet wird, und die Anwendung dieser Grundsätze ganz der individuellen und persönlichen Ansicht derer anheimfällt, die sich solche Ausnahmen gern erlauben möchten. Denn:

Wenn in der Möglichkeit eines schreienden Unrechts und offenbaren Mißbrauchs der Kirchenzucht ein Grund liegen soll, Ausnahmen von jenem Grundsatz zu machen, und also nicht nothwendig bleibt die Excommunicirten mit ihrer Klage und ihren Angaben zunächst an ihr eigenes Kirchengericht zu verweisen: so ist der Grundsatz selbst so gut als vernichtet und der Schutz vor selbstrichterlichem Danken der Kläger und unbefugten Richter weggethan. Letztere dürfen denn so früh es ihnen gut dünkt urtheilen, ob der Mißbrauch schreiend und offenbar sei, ehe sie den andern Theil nur gehört haben, oder demselben Raum gelassen, von seinem und seines Verklägers ordentlichem Kirchengericht gehört zu werden. So muß denn später consequent allen willkürlichen Ausfagen und Richtereien die Thür geöffnet bleiben, es müssen die Streitsachen durch die natürliche Unlauterkeit der in Zucht stehenden und Excommunicirten immer verwirrt und die Ueberweisung des Unrechts fast unmöglich gemacht und jede Garantie für den Frieden zwischen zwei lutherischen Schwester-Synoden aufgehoben werden; indem jeder Prediger, dem ein schreiender Mißbrauch *disciplina ecclesiastica* vorhanden zu sein scheint, sich zu einer Ausnahme berechtigt sehen mag, den Kläger aufnimmt, den Verklagten nicht hört, und das Kirchengericht, vor welches der Kläger gehört in *contemptum* erklärt.

Wenn ferner „in der obersten Rücksicht, bei allen kirchlichen Dingen dem Herrn Christo Seelen zu gewinnen“ ein Grund liegen soll, eine Ausnahme von obigen Grundsätzen zu gestatten, so werden nicht weniger die Grundsätze selbst entkräftet und aufgehoben.

Wir meinen, daß diese genannte oberste Rücksicht keine Ausnahme von dem göttlichen Verbot gestatte, in ein fremd Amt zu greifen, und Seelen, die da sündigen aber sich unschuldig angeben, ihrem eigenem Kirchengericht zu entziehen, mithin wider das achte Gebot einem Kläger Recht zu sprechen, ohne den Beklagten zu hören, oder zur Verantwortung kommen zu lassen bei seinem und seines Klägers eigenem Kirchengericht.

Aus der Gestattung dieser Ausnahmen folgt nun die Ansicht des Hochw. D. R. Collegiums:

„Daß, weil hier solche einzelne schwierige Fälle vorhanden sein könnten, worüber dem D. R. Collegio die nähere Kenntniß fehle, weil auch nur von unserer Seite ein Gutachten erforderi sei, so müsse sich das Hochw. D. R. Collegium aus Mangel an Beweismitteln jedes Urtheils und auch der von uns erbetenen Ermahnung der Synode von Missouri enthalten.“

Es ist uns wohl nicht zu mißdeuten, wenn wir dabei zu Gott zeugen, und daneben unser brüderliches Bedenken aussprechen. Allerdings, meinen wir, können wir von dem Hochw. Ober-

kirchen-Collegio ein schiedsrichterliches Urtheil nicht fordern, ehe der andere Theil gehört ist und solches begehrt. Aber wir bitten nach unseres Erlebens Anweisung, Matth. 18: „Sage der Kirche“ — die an uns sündigende Schwester-Synode, die unsere Ermahnung seit 10 Jahren nicht hört, mit uns zu ermahnen. In diesem Falle scheint uns kein Christ dem andern und keine lutherische Synode der andern die erbetene Hilfe versagen zu dürfen, damit dem öffentlich Unterdrückten geholfen werde, und der Friede nach des Herrn Anweisung gesucht werde, wobei ja den Ritzernahmenden Gelegenheit und Recht gegeben wird, den andern Theil zu hören, ob er sein Thun zu rechtfertigen im Stande sei, und so beiden Theilen zum Verständniß und zur Versöhnung geholfen werde; um so mehr, da wir in unsern Verhältnissen, wie das Hochw. D. R. Collegium selbst bemerkt, keine höhere Kirchenbehörde haben.

So bestände hier in unserm Falle alles, was wir von dem Hochw. D. R. Collegio verlangten, nur darin: Kraft dieser Friedensordnung unseres Herrn die Missourier zu ermahnen, auf Grund der oben als richtig erkannten Principien die Versöhnung mit uns zu suchen, und wo sie etwa dagegen in der Art, wie wir's klagten, gefehlt hätten, ihr Unrecht zu erkennen und nach Möglichkeit abzutun: — oder und beiderseits zu überweisen, daß diese Principien dem Worte Gottes nicht gemäß seien. So würden wir in der Ordnung Christi auf dem Friedenswege fortschreiten, und im Fall die Missourier nur diese Principien mit uns als richtig anerkannten, so würde auf dieser Basis das Friedenswerk erbaut werden können.

Statt der erwarteten Gewährung dieser Bitte, die Missourier mit uns zu ermahnen, giebt uns das Hochw. D. R. Collegium den Rath, mit den Missouriern in der Art, wie sie es von uns verlangt haben zu colloquiren, nämlich, ohne vorherige Anerkennung und Abthnung ihres öffentlichen Unrechts.

Ferner rath dasselbe, zu diesem Colloquium: Männer aus der luth. Kirche Deutschlands im Einverständnis mit den Missouriern, als Zeugen Berather und Moderatoren zu erwählen.

Darüber würden wir kein Bedenken haben und diesem Rathe gerne folgen, wenn die Missourier ein Colloquium mit uns verlangten, aber die uns seit 10 Jahren vernichtenden Thathandlungen, worüber wir um Abstellung seit ebenso langer Zeit schriftlich bitten und Klage führen, indem wir dadurch nicht nur als eine falsche, sondern als Nichtkirche behandelt werden.

Die Missourier fordern aber ein solches Colloquium, also wo von unsern Klagen und Beschwerden erst dann die Rede sein soll (ob sie recht oder unrecht gethan haben) wenn die Lehrdifferenzen beseitigt sind und Einigkeit in der Lehre da sei. Bis dahin, daß die Lehre von „Kirche und Amt“ geeinigt sei, wollen sie ein Recht gehabt haben und behalten, in unser Amt zu greifen und Oppositions-Prediger in unsere Pfarthieen zu senden; oder: bis dahin soll dies kein „in fremd Amt greifen“ heißen und sein. Da nun uns und allen rechtschaffenen Mitchristen genugsam offenbar ist, daß unsere Lehre von Amt und Kirche mit der missourischen Lehre sich nicht einigen kann, so würde das Colloquium unsere Gewissen in der Lehre nicht ei-

nigen, auch nicht bis an den jüngsten Tag, da wir ja wissen, daß diese Lehren innerhalb der luth. Kirche seit dreihundert Jahren noch nicht zur völligen confessionellen Durchbildung gekommen sind, wie wohl die theologische Grundlage dazu vorhanden ist. Das Colloquium kann und wird zur Einigkeit in diesen Lehren nicht führen, und schriftlich müßten die Controversen fortgesetzt werden, und unsere Moderatoren würden abreisend den unseligen Zustand hier zurücklassen, daß eine Synode die Abfallenden der andern ohne weiteres annimmt.

Muß demnach uns, den Klagen und Hülfsuchenden nicht diese Forderung der Missourier als eine Verhöhnung erscheinen, bei welcher sie recht wohl wissen, daß die Discussion über unsere Beschwerden ins Unendliche hinausgeschoben wird?

Und erscheint in allgemeiner Anschauung der Sache ein Colloquium über die „Lehrdifferenzen“ hier eben so wenig zum Frieden nöthig, als zwischen den verschiedenen lutherischen Nachbarkirchen in Deutschland. In Neu-Ruppin z. B. hörten wir die Klage, daß einige Mecklenburgische Prediger excommunicirte oder abgefallene ohne weiteres zum Abendmahl angenommen hätten. Würden nicht alle lutherischen Kirchen Deutschlands es als Unrecht strafen, wenn der Ober-Kirchenrath zu Schwerin auf Beschwerde und Bitte des D. R. Collegii zu Breslau um Abstellung, sich erst nach Beseitigung aller Lehrdifferenzen durch ein Colloquium dazu verstehen wollte?

Gewiß ist es der Ordnung Christi gemäß, wenn eine lutherische Synode die andere Jahre lang vergeblich über alle erlittenen Unbilden ermahnt hat, daß sie endlich noch andere zu sich nimmt zur Ermahnung, so wird ja die Sache vor der Kirche laut und offenbar, und geschieht dieser Schritt nach fast zehnjähriger Ermahnung gewiß nicht zu früh, und es möchte schwer zu rechtfertigen sein, uns dies zu verweigern, und uns nochmals auf eine mündliche Ermahnung zu verweisen, da unsere Gegner im Voraus zur Bedingung machen, über unsere eigentlichen Beschwerden uns erst nach einer doch unmöglichen Erledigung der Lehrdifferenzen hören zu wollen. Wir glauben, daß es zur Erhaltung u. Herstellung des Friedens nöthig ist, daß friedsame christliche Grundsätze zu halten anempfohlen, und nicht bloß theoretisch ausgesprochen und an sich recht geheißen werden. So nur kann Friede sein auch bei noch nicht vorhandener völliger Einigkeit in untergeordneten Lehren.

Ueber die Gründe, warum wir es gegen unser Gewissen hielten, vor Abthnung des Unrechts mit den Missouriern zu colloquiren, bedarf es wohl noch einer Verständigung unter uns.

Wir sind mit dem Hochw. D. R. Collegio einverstanden, daß nach 2. Thess. 3, 14. Sgg. ein Ermahnen des Excommunicirten noch zulässig sei, nämlich die Gemeinde zu hören, die ihn bis daher vergeblich wegen seiner Sünden ermahnt hat; aber wir widerrathen es (nach dem Vorgang unserer alten R. Ordnungen) unsern Kirchkindern, mit den öffentlichen Sündern zu disputiren, wodurch Schwache leicht verführt werden, und der halsstarrige Sünder Befriedigung seiner Disputirlichste und Gelegenheit findet sich scheinbar zu rechtfertigen, wodurch denn der Sinn und die Kraft des christlichen Bannes verfehlt wird, ihn als einen Heiden und Böllner zu halten, u. ihn nur noch durch die Eine Ermahnung ins Herz zu treffen: „Höre du die Gemeinde; willst du die nicht hören, so darf und will ich mit dir nicht darüber disputiren.“

Nun wäre es für uns bedenklich, so zu lehren und doch anders zu handeln. Eben so bedenklich war es, durch ein Colloquium ohne vorherige Anerkennung des Unrechts unsern christlichen Bann zu verachten, indem wir so colloquirend die Gebannten mit ihren Oppositionspredigern als rechte zur Synode Missouri gehörige Gemeinden anerkannten, was ganz unmdglich für uns ist. Die Ruppiner Conferenz erkannte dies, und schlug darum die Suspension der Gemeinschaft zwischen Missouri und diesen Rotten vor.

Was die Ermahnung 1 Petr. 3, 15 betrifft: „seid bereit zur Verantwortung Edermann“, so halten wir dieselbe mit dem Hochw. D. R. Collegio nicht allein darauf beschränkt, gegen die Obrigkeit dazu bereit zu sein, sondern gegen Jedermann; jedoch dies Jedermann beschränkt durch 2. Thess. 3, 14. 15. und Röm. 16, 17. 18.

Aber wir halten diese Ermahnung auch nicht beschränkt auf mündliches Gespräch, sondern sind vielmehr überzeugt, daß ihr durch Schrift in der Furcht Gottes noch mehr Genüge gesehen kann.

Wir sind indeß zu jedem schweren Opfer der Selbstverleugnung bereit, was wir nur mit gutem Gewissen bringen können, um zum Frieden mit unsern Widersachern zu gelangen. Darum sind wir auch bereit, dem gelindesten Rath der Conferenz in Gärth, und der Pastoren der Breslauer Conferenz zu folgen, nämlich uns zu einem Colloquium zum Zweck einer Versöhnung finden zu lassen, sobald die Synode Missouri es nur als eine voreilige Handlung und öffentliches Unrecht erkennt, um der Lehrdifferenzen willen in unser Amt gegriffen zu haben durch Ausrichtung von Gegenaltären in unsern Parochien.

Auf dieser Basis könnte ein Colloquium folgen zur brüderlichen Versöhnung und gegenseitigen Abbitte, wo auch von unsrer Seite in Härte und Beleidigungen gefehlt. Dann würde sich auch daran schließen können eine gemeinsame Berathung, wie der angerichtete Schaden auf die glimpflichste Weise zum Heil der irrenden Seelen abzuheben sein möchte, und die Parochial-Verhältnisse zu ordnen. Der letzte Gegenstand könnten die Lehrdifferenzen sein, nicht um sie sofort auszuwischen, sondern sie im Frieden der fernern theologischen Forschung hier und in Europa zu übergeben.*)

Es geht demnach unsere brüderliche Bitte noch einmal dahin, das Hochw. D. R. Collegium wolle in diesem Sinne die Synode von Missouri ermahnen, die obigen Grundsätze als richtig anzuerkennen; wo sie dagegen gefehlt, es als Unrecht sich anzurechnen und darauf in einem Colloquio mit uns die Versöhnung zu suchen, so wie vorhin erwähnt, wobei insonderheit noch zu erinnern, daß auch ohne Erledigung der Lehrdifferenzen ein dauernder Kirchenfriede auf confessionellem Grunde bestehen müsse, mit Anerkennung des göttlichen Verbots, in ein fremd Amt zu greifen, und niemals gegenseitige Kirchglieder ihrem eigenen Kirchengewicht zu entziehen.

Daraus folgt, daß eine Entscheidung auf scheidrichterliche oder andere Art immer erst dann Statt finden könnte, nachdem man die etwaigen Kläger an ihr eigenes Kirchengewicht gewiesen und von demselben nach gehaltenem Bericht Auskunft empfangen hätte.

*) Was freilich die Synode Missouri in ihrem Lutheraner-Contemtu anseht.

Wird das Hochw. D. R. Collegium und um der Liebe Christi willen und für den Frieden seiner Kirche diesen Dienst erzeugen, und dieses unser Anerbieten der Synode Missouri ans Herz legen: so wollen wir, trotz so vieljähriger vergeblicher Ermahnungen noch einmal die Hoffnung schöpfen, daß unser liebster Heiland seine Ordnung und sein Wort an den Herzen unserer Widersacher segnen wird, daß sie sich auch zum Frieden und zur Gerechtigkeit gegen uns bewegen lassen werden. In gleichem Maaße wollen auch wir uns solche Herzen von Ihm unserem Friedefürsten erbitten. Amen.

Buffalo, den 30. Aug. 1854.

Das K. Ministerium der luth. Synode von Buffalo.
J. A. A. Graba u, S. M.

Pastor Besser's Abschiedswort bei seinem Abgange aus Seefeld in Pommern nach Leipzig.

Indem ich den theuern Herausgeber des Kirchenblattes bitte, dies Abschiedswort hier aufzunehmen, glaube ich eine Pflicht zu erfüllen, welche die reichlich erfahrene Liebe meiner Glaubens- und Kirchengenossen in Preußen mir auferlegt, und ich danke dem HErrn, daß Er durch die Gemeinschaft, deren Geheimniß groß ist, zu solchem Abschiednehmen mir das Recht giebt.

Vielen unter Euch, geliebte Brüder, ist es wohl schon bekannt geworden, daß ich in Kurzem aus meinem bisherigen Amte zu scheiden gedenke, um einem Rufe zum Condirektor der evang.-lutherischen Mission in Leipzig zu folgen. Meine theuern Vorgesetzten, deren väterlichen Rath ich zuvor erbeten, haben das tröstliche Geleit ihres Segens mir gegeben, und meine geliebte Gemeinde will mich ziehen lassen mit dem Zurufe in Gott zufriedener Herzen: „Der HErr sei mit Dir!“ So viel es mir gegeben worden, den Willen Gottes prüfend zu erkennen, gehe ich den vor mir liegenden Weg in der gewissen Ueberzeugung, daß es Gottes Weg ist mit mir, und in getreuer Zuversicht auf Seine gnädige und allmächtige Hülfe. Darum getraue ich mir auch, Eure Fürbitte, theure Brüder, für meine künftige Arbeit im Weinberge des HErrn zu erbitten; ja, es müsse mir gelingen durch Hülfe Eurer Gebete! Köstlich ist mir die Aussicht, daß ich in meinem neuen Amte nicht aufhören soll der Kirche zu dienen, welcher gliedlich anzugehören meines Lebens Wonne ist, nicht bloß der lutherischen Kirche Deutschlands insgemein, sondern auch der in Preußen streitenden luth. Kirche insonderheit. Ist doch unsere heimische Kirche ihres Missionsberufs nicht uneingedenk gewesen, und zu den Beiträgen, die bisher ihre opfernden Herzen und Hände dargereicht, fügt sie jetzt mich hinzu. Gott wird mich treulich lehren und erinnern, was Seiner Liebe Gedanken sind, indem Er zum drittenmale einen der Aufrigen zur Mittheilung der luther. Mission beruft. Die luth. Kirche Deutschlands besigt in ihrer gemeinschaftlichen Mission ein Band des Friedens, worin ihre in dem Einen Bekenntniß innerlich gegebene Einigkeit des Geistes auch äußerlich sich darstellt: helfe darum bitten, daß mir gegeben werde, solch Friedensband zu stärken in dieser Zeit der Verwirrung! Und stehet mir hilfreich bei zur gottwohlgefälligen Ausrichtung des köstlichen und schwierigen Werkes, welches ich hinfort in Gemeinschaft mit meinem Col-

legen, unserm verehrten Direktor Graul, treiben soll, tüchtige Diener am Wort für unsere Missionsgemeinden zu erziehen, damit unsere heilige Kirche unter den Heiden erblühe und Frucht trage zum Preise des großen Namens Gottes! In unserm Missionsblatte hoffe ich künftig Euch oft begegnen zu können, und auch dies Kirchenblatt räumt mir vielleicht Gastrecht zuweilen ein.

In Betreff treuer Beweissung der unvergänglichen Zusammengehörigkeit mit Euch, meinen geliebten Glaubensbrüdern, finde ich, wie Ihr wisst, ein Vorbild in Leipzig, unsern theuern Professor Rahns, und es ist mein Gebet wie mein Gelübde, daß ich, gleich ihm und Hand in Hand mit ihm, nimmer der armen Gestalt mich schämen will, in welche verhält die Kirche des HErrn in Preußen einhergeht, von Gottes rechter Hand dahingestellt und wunderbar erhalten als eine Vorkämpferin im Streite um der ganzen luth. Kirche heilige Güter. „Sie ist mir lieb, die werthe Magd, und kann ihr nicht vergessen“, so habe ich singen gelernt in der Gemeinschaft mit Euch, geliebte Genossen an der Trübsal und am Reich; und so wahr ich zu Gottes Treue und Barmherzigkeit hoffe, Jerusalems niemals zu vergessen, so gewiß kann ich auch Eurer nicht vergessen, und meine höchste Freude sollte es sein, wenn der HErr, der Zion lieb hat, mich ferner würdigen wollte, zur Erbauung Seiner Kirche in Preußen etliche Steine beizubringen.

So nehme ich denn wohl Abschied, aber der Eure will ich bleiben, der Eure, weil des HErrn im Sachsenlande nicht minder wie in Pommern; ich will es, denn wohin sollte ich gehen, wenn ich es nicht wollte? Gott aber wird zum Vollbringen helfen nach dem Reichtum Seiner Güter. Als Eueren Schuldner achte ich mich, und Gottlob! ich kenne den allezeit gefüllten Schatz, aus welchem der Glaube nimmt zum Geben dessen, was die Liebe schuldet. Und auch ihr, Geliebte, behaltet mich in Euren Herzen! Habt Dank, von Herzensgrunde, Dank für alle Liebe, Treue und Geduld, womit ihr mich getragen, erquickt und mein Leben sehr reich gemacht habt! Ich grüße Euch Alle, die von Angesicht Bekannten und die unbekannter Weise doch Bekannten, mit dem heiligen Kuß. Ich wünsche Jerusalem Glück: es müsse wohl geben denen, die Dich lieben! Es müsse Frieden sein inwendig in deinen Mauern und Glück in Deinen Palästen! Um meiner Brüder und Freunde willen will ich Dir Frieden wünschen; um des Hauses willen des HErrn, unsers Gottes, will ich Dein Bestes suchen. Die Gnade unsers HErrn Jesu Christi sei mit uns Allen. Amen.

Seefeld, den 16. September, 1854.

W. F. Besser,

bisher Pastor zu Seefeld in Pommern.

In meinem eigenen und im Namen aller Leser des Kirchenblattes, durch das Du ja öfter zu uns geredet und uns durch das Wort der Wahrheit erbauet und erquicket hast, erwiedere ich, geliebter Bruder! Dein aus bewegtem Gemüthe an uns gerichtetes Abschiedswort. Wir sind's überzeugt, daß nicht Abneigung von uns Dich von uns fortreibt, sondern daß Du einem Rufe des HErrn HErrn folgest und scheidend ein Herz voll ungefärbter, brünstiger Liebe zu uns trägst. Und wie wir das von Herzen glauben, und darum uns in herzlichster Liebe mit Dir verbunden fühlen, jetzt, da Du uns verlässest

wie dorthin, da Du der Unfere warst: so sind wir auch der gewissen Zuversicht, Du werdest und Deine Liebe fernerhin bewahren. Und, wie Du es selbst ausdrückst, Du bleibst ja auch im Sachsenlande der Unfere, ein Glied derselben Kirche, die desselben Altars pfleget, bleibst thätig für sie, die nach Gottes gnädigem und guten Willen, nicht allein gebauet und erhalten, sondern auch ausgebreitet werden soll, bis an das Ende der Erde. — Der Gott und Herr, der Dich, geliebter Bruder! durch Glieder Seines Leibes, die Seinen Geist haben, auf ein hochwichtiges Arbeitsfeld berufen hat, gebe Dir, Ihm zu dienen mit der Gabe, die Er aus der Fülle Seines Reichthums Dir verliehen hat, und schaffe durch Deinen Dienst viele und bleibende Frucht! —

Du bleibst uns, geliebter Bruder! räumlich nahe, und wir rechnen darauf, Dich öfter unter uns zu sehen, besonders auf unserm General-Synoden. Dazu wirst Du, wie Du uns sagst, im Missionsblatt oft uns begegnen, und machst uns auch Hoffnung, in diesem Blatt fernerhin unter uns zu erscheinen. So behalten wir Dich, obwohl wir Dich verlieren; und wie der Schmerz der Trennung nicht Freude ist, sondern Traurigkeit, so lindert ihn aber die Hoffnung, daß wir Dich neu wieder haben werden. — Gehab Dich wohl, mein Bruder Jonathan! Amen.

Chlerb.

Kirchliche Nachricht.

(Aus dem Pr. A. Blatt 15. Sept. 1854.)

Aus Nassau. — Nachdem in der letzten Nummer des A. Bl. die Hoffnung ausgesprochen war, die über den Pastor Hein verhängte Gefängnißstrafe werde entweder ganz aufgehoben oder doch in eine Geldstrafe verwandelt werden, kann letzteres als geschehen schon in gegenwärtiger Nummer gemeldet werden. In den letzten Tagen des Augusts ist nämlich vom Herzoge der Bescheid gekommen, daß die 14 Tage Gefängniß, zu denen Pastor Hein verurtheilt war, in eine Geldstrafe von 30 Fl. umgewandelt seien. Ueber diesen Ausgang der Sache sind unsre Brüder in Nassau hoch erfreut, nicht sowohl um der ersparten leiblichen Leiden willen, als vielmehr, weil das unire Kirchenregiment, welches die Klage gegen P. Hein erhoben hatte, in deren Folge er verurtheilt worden, seinen Zweck nicht erreicht hat. Dazum achten sie diesen Ausgang einem Siege gleich. — Wir aber, ihre auswärtigen Brüder, wollen uns nicht verhehlen, daß die Geldstrafe den P. Hein dennoch drücken mag, und dazu uns sagen, daß er sich dieselbe auch nicht einmal durch eine Unvorsichtigkeit zugezogen hat. Gewiß werden Glieder der Kirche sein, welche den Pastor Hein in dem ihn widerfahrenen Unfall ihre Liebe thätig beweisen werden, — was er freilich mit keiner Sylbe beansprucht hat. Es ist aber die Lage der beiden lutherischen Pastoren in Nassau eine derartige, daß man mit dem besten Gewissen den Mund aufthun kann, die Liebe der Brüder für sie in Anspruch zu nehmen. Der Feind sucht die Sache der luth. Kirche in Ländern, wo die Landeskirche unirt ist, dadurch zu hindern, daß er den Hirten, wie man zu sprechen pflegt, den Brotkorb hoch hängt. Aber wie ihm dieser Griff nicht gelungen ist zu der Apostel Zeit, da die Gemeinden, die Gott dazu wußte, mittheilten nach der Rechnung der Ausgabe und Ein-

nahme, so wird es ihm damit auch heute nicht glücken. Der Herr, der uns vor der Versuchung des Ueberflusses bewahrt, wird die Versuchung des Mangels nicht über Vermögen setzen lassen, sondern nach seiner Verheißung denen ihre Nothdurft geben, die auf Seine Güte hoffen. Amen.

Johann Huf's Leben.

Wir haben noch etliche hundert Stück von Huf's Leben vorrätzig, welche wir gebunden in Leinwand oder Halbfranzband zu den beigesetzten billigen Preisen zu verkaufen wünschen:

§ 0.00 das Hundert,
„ 4.50 das halbe Hundert,
„ 2.38 das Viertelhundert,
„ 1.38 das Duzend,
„ 0.75 das halbe Duzend,
„ 0.15 das Stück.

C. Bär.

Quittungen.

Bezahlt haben für den 3. Jahrgang:

B. Franz, S. Klug, Westermann u. Co., Post. C. J. Goldammer, W. Haseler.

Es ist bis jetzt immer noch eine ziemliche Anzahl, die uns zum Theil für das Informatorium, Jahrgang 2 und 3, für Bücher u. s. w. schulden. Wir haben sie schon mehrere Male in diesem Blatte um Bezahlung gebeten, ihnen auch zum Theil die Rechnung schon etliche Mal zugesandt; sie aber haben weder bezahlt noch von sich hören lassen, ob oder wann sie gesonnen sind zu zahlen. Da wir auch in Noth sind und noch Schulden zu bezahlen haben, so möchten wir hierdurch noch einmal und zwar zum letztenmale dringend gebeten haben, daß alle saumfertigen Bezahler möglichst bald ihrer Schuldigkeit nachkommen möchten, oder doch wenigstens eine Erklärung geben, ob oder wann sie gesonnen sind uns endlich einmal gerecht zu werden, damit wir wissen wie wir mit ihnen daran sind und nöthigen Falls darnach verfahren können.

C. Bär.

Bezahlt haben für das Kirchl. Informatorium bis 18. Dez. letzten Jahrgang ganz:

Fr. Balf, J. Haseler, Chr. Balf, F. Pfuhl, Ch. Wendt, W. Eschenfelder, F. B. Bachmann, S. Staudach, G. E. Röttlinghöfer, Bernh. Kaufmann.

Für den Press-Verein

haben beigetragen bis zum 28. Dezember:

Post. J. A. Grabau § 2.00
Bernh. Kaufmann „ 1.00

A. G. Schulte, Secretair.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein senden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. H. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und Vergl. ein senden, wollen sie an den unterzeichneten richten.

A. G. Schulte, Lehrer,
Michiganstraße. Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. No. 77, nächst Cass.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. W. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 1. Februar 1855.

Nummer 11 u. 12.

Abgebrungene Berichtigung

der Antwort des Präses der Synode von Missouri, auf die an dieselbe gerichteten Ermahnungen, der Leipziger und Färther Conferenz, in Nr. 24 und 25 des 10. Jahrg. des Lutheranders; nebst erneuertem Anerbieten zu christlicher Versöhnung!

Nr. 4, 3. Lieben Herren wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wie habt ihr das Gütliche so lieb, u. d. Bösen so gerne!

Im Namen Jesu!

Wir halten diese Berichtigung für nöthig, erstlich, damit die Ehrwürdigen Brüder in Deutschland die diese Ermahnung gesendet haben, sich vor Annahme von Unwahrheiten hüten können;

Zweitens: Damit unsere Glaubens-Genossen und Kirchglieder, nicht an uns irre werden;

Drittens: Damit es Herrn Pastor Wynecken noch möglich werde, sich eines bessern zu bedenken.

Demnach wollen wir die uns betreffenden Unwahrheiten im Allgemeinen und im Einzelnen widerlegen.

A. Im Allgemeinen

sucht Hr. Past. Wynecken den rechten Gesichtspunkt unseres Streites zu verdunkeln und zu fälschen, um sich gegen die bräuderliche Bestrafung und Ermahnung der Leipziger und Färther Conferenz zu rechtfertigen. Nämlich:

1) Damit, daß er es gänzlich vermeidet, jene durch die Verneinung der 3 Thesen ausgesprochenen Grundsätze der Leipziger Conferenz zu bejahen oder zu verneinen, da doch diese Grundsätze unsern Streit jetzt oder künftig richten, und eine offene Erklärung hierüber ein großer Schritt zu möglicher Verständigung sein würde. Denn da die Brüder in der Leipziger und Färther Conferenz diese drei Thesen verneinen:

1. Frage: Ob ein in eine luther. Orts- oder Landeskirche ordentlich vollzogener, jedoch ungerechter Mann die Kirche falsch mache?
2. Ob bei entstehendem oder andauerndem Lehrstreit (z. E. über Amt und Kirche) zwischen 2 luther. Synoden eine jede von diesen ein Recht habe, die in der Ordnung Christi excommunicirten Sünder der andern, ohne weiteres aufzunehmen, bis der Lehrstreit einmal geendigt ist?
3. Ob bei gedachtem Lehrstreit die eine Synode Recht habe, in den Gemeinden und Parochien der andern Gegenaltäre aufzurichten? —

Und da die Ermahnung der Leipz. Conferenz hinzufügt: daß das Verfahren der Missourier aus diesem Urtheil als ein zu rechtfertigendes nicht erscheinen würde, so ist damit auch die Donatistische Rechtfertigung der Missourier verworfen, die Excommunicirten hätten ein Recht gehabt, sich von der durch ungerechten Mann falschen Kirche zu trennen, und die Missourier deshalb Recht, sie aufzunehmen.

Hier von schweigt W. Wynecken gänzlich und sucht neue Vorwände; nämlich uns des falschen Mannes zu beschuldigen, weil es mit dem ungerechten nicht gehen will.

2) Verdunkelt er den Hauptpunkt unseres gegenwärtigen Handels, nämlich unsere und der Leipziger Conferenz Bitte u. Ermahnung, daß die Missourier zur Ermöglichung eines gesegneten chr. Sühne-Gesprächs und friedlichen Colloquiums über Lehrdifferenzen erst bekennen müßten, daß sie unlängbar in ein fremd Amt gegriffen, damit, daß sie unsere Kirchglieder nicht zuvor an deren eigenes Kirchengericht gewiesen, sondern sich sofort ein Gericht über uns und über dieselben angemast haben, mit Untersuchungen, Citationen*) Entscheidungen und Aufnahmen unserer excom-

*) 3. E. des Pastor Krause nach Chicago.

municirten Glieder, ohne Auskunft von unserer Synode über sie zu erbitten. — Und daß sie davon von nun an ablassen wollten.

Statt diese Ermahnung anzunehmen, macht Wynecen der Leipz. Conferenz den ungegründeten Vorwurf, die Missourier seien ungehört verurtheilt, da das Urtheil der Conferenz sich doch lediglich auf die eigenen Worte der Missourier im Schriftwechsel beider Synoden bezieht und gründet.

Auch wird das Zeugniß des H. Missionair Baierlein mit großem Unrecht und Unwahrheit als eines solchen verworfen, der wenig von der Sache wisse! Da er doch über den eigentlichen Streitpunkt, die Eingriffe in unser Amt als der competenteste und unparteiischste Zeuge unter allen Pastoren der Synode von Missouri anzusehen, indem er die Sache in Detroit an Ortstätte besah, auch der Synode in Buffalo beigewohnt, und die actmäßige Darstellung des historischen Verlaufs mehrerfalls, z. E. in Eben, angehört, so wie das Zeugniß der anwesenden Gemein-Deputirten bei Begutachtung des Verwagens „des Lutheraners.“

3) Sucht Herr P. Wynecen durch eine falsche Schlussfolge, die noch dazu, wie unten folgen wird, auf unrichtiger Darstellung der Thatfachen beruht, so wie auch auf Donatistischer u. independentischer Irrlehre, *) — bei uns einen falschen Bann zu erweisen.

Es soll denn die brüderliche Bestrafung und Ermahnung der Leipziger und Järther Conferenz wegen Eingriff der Missourier in unser Amt, als ungerecht abgewiesen sein.

Darauf antwortet aber das Gutachten des Breslauer Ober-Kirchen-Collegiums also:

„Wenn 2) als missourischer zur Rechtfertigung der vorliegenden Praxis aufgestellter Grundsatz angegeben wird! „daß so lange der Lehrstreit zwischen beiden Synoden „daure, die Missourier ein Recht gehabt hätten, Oppositions-Prediger in die Buffalo-Gemeinden zu senden, „und dieselben dort zu behalten, bis zur Einigung in den „Lehren, so folgt bereits aus dem Obigen, daß wir principiell ein solches Verfahren, namentlich bei zugestandener „Bekennniß-Einheit beider Synoden, wonach der Lehrstreit nur untergeordnete Punkte betreffen kann, nicht zu „rechtfertigen wissen.

„Denn der Lehrstreit allein (z. E. hier die Anschuldigung „falschen Bannes) giebt noch keinem Theil ein Recht, „den andern Theil der falschen Lehre überführt zu halten, „geschweige ihm die kirchlichen Rechte abzuspochen, und „zur Austragung eines solchen Streits müssen noch ganz „andere Mittel in Anwendung gebracht werden, als bisher versucht sind.“

Nun wie lautet der durch mehrere Seiten des Lutheraners sich hinziehende Beweis, daß wir einen falschen Bann haben? Er besteht in folgendem Schluß, den P. Wynecen macht:

P. Grabau habe einmal 1840 in einem Brief an seine Gemeinde geschrieben:

„Die Gemeinde sei dem Diener der Kirche in allen Dingen Gehorsam schuldig, die nicht wider Gottes Wort „anlaufen.“ Es hieß (S. R. Inf. Jg. 2, p. 80.) wörtlich: Er (der neue eingeführt werdende) Pfarrherr, sagt sich der Gemeinde mit seiner Treue in Lehre und Wandel zu, und die Gemeinde verbindet sich ihm mit ihrer Treue und Gehorsam in allen kirchl. Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind.

Ferner habe P. Gr. einmal geschrieben, die Layen seien in den Synoden nur als Zuhörer, und Fragen thuernde, und sich lösen lassende Zeugen zuzuziehen, nicht aber als solche, die dabei über die Lehre urtheilen dürfen. (2. S. Br. 141. 142 Hirtenbr. S. 18, 19.)

Ferner: Die Gemeinde habe bei dem Bann nicht erst zu erklären, daß eine Sünde des Bannes würdig sei, und habe hierin nichts zu richten, und nach Gottes Wort zu entscheiden. (2. Egr. br. S. 18 und 28.)

Demnach habe P. Grabau oder später die Synode von Buffalo der Häresehaft, oder deren Repräsentanten grundfänglich ihre in Gottes Wort gegründete Gerechtsame geraubt.

Schluß hieraus:

Folglich kann er auch den Bann nicht in der Ordnung Christi gehandhabt haben, sondern nur wider die Ordnung Christi. S. 186.

Um diese verläumderische Rechtfertigung in ihrer Blöße zu zeigen, wollen wir nach dieser Wynecenschen Methode und Folgeri einmal unsere Symbole und alten Kirchen-Ordnungen ansehen.

Zum Ersten sagt die Augsb. Conf. im 28. Art: „Die Gemeinen sind schuldig den Bischöfen gehorsam zu sein, nur dann nicht, wenn sie solche Ordnungen machen, die der heil. Schrift zuwider sind.

Zum Andern sagen die Symbole: Die Concilien seien von jeher von den Bischöfen besucht worden, z. E. das von Nicaea Ephesus u. a. m. und Lutherus sagt mit der Augsb. Conf. Art. 28: „Es sei der Bischöfe Amt Lehre urtheilen, und die Lehre so dem Evangelio zuwider ist, verwerfen.

3. E. contra Erasmus Tom. 6, Altenb. A. S. 193 sagt er:

„Zum andern ist ein äußerlich Urtheil damit wir nicht „für uns selbst sind, sondern auch andere gewiß zu machen, und zu anderer Leute Heil die Geister und Lehren „zu urtheilen.

„Dasselbige Urtheil gebührt eigentlich dem Predigtamt u. „den Bischöfen, und die im Lehramt sind, als Prediger „und Lehrer.“

Zum Dritten: sagt die Augsb. Conf. in dem 28. Art.: Es sei der Bischöfe Amt nach göttl. Rechten, die Gottlosen, deren gottlos Wesen offenbar ist, aus der chr. Gemeinen auszuschließen, und die Pfarrleute seien schuldig, den Bischöfen diesfalls gehorsam zu sein. *)

*) Donatistisch, weil ein ungerechter Bann die Kirche falsch machen soll. Independentisch, weil jede Orts-Gemeine das höchste Gericht haben soll, und das Recht, die Sentenz des Bannes zu fällen.

*) Nach Missourier-Lehre, die P. Wynecen hier bringt, sind die Pfarrherren schuldig, der Sentenz der Pfarrleute gehorsam zu sein.

Zum 4. sagt Lutherus Tom. 6. Altenb. M. S. 991:

„Von der Excommunication oder Bann der Kirchen.

„Aber der Spruch und Befehl Christi zeigt klar, man soll den Sünder insonderheit und heimlich zuvor ermahnen und warnen, ehe die, so im öffentl. Predigtamt sind, den Sentenz fällen. Gleichwohl soll solcher Sentenz nicht ehe öffentl. gefällt werden, es sei denn, daß der Kirchendiener zuvor eine ernste christl. Vermahnung gethan habe. Verachtet der Sünder dieselbige, und fährt in Schade fort, will nicht aufhören, noch von den Sünden ablassen, alsdann soll man ihn öffentl. in Bann thun.“

Hierauf findet man jede alte chr. luth. K. D. lehrend und ordnend, daß, nachdem alle Vermahnungs-Grade an einem Sünder vorgeblich gewesen, die im h. Predigtamt stehenden, den Befehl, Macht und Gewalt haben, ihn zu excommuniciren, findet aber auch, daß um menschlicher Schwachheit halber und Vermeidung von Persönlichkeit, und weil der 28. Art. der A. Conf. lehrt das geistliche Regiment als Gottes-Gabe in hohen Ehren halten, hin und her geordnet wird, daß solche Sünder den Consistorien angezeigt und zum Theil vor diese auch noch gerufen wurden, und wenn der Sünder auch die Vermahnung verachtete, vom Consistorium oder Ministerium das Erkenntniß oder Sentenz gefällt worden ist, daß er ein unbussfertiger Sünder sei, der auf Christi Befehl von seinem Pastor excommunicirt werden müsse.

Hieraus müßten wir nach Vorbild und mit P. Wynecken schließen:

Unsere Vorfahren haben in der Augsb. Confession und in ihren K. D. ganz unevangelisch der Hörschaft, grundsätzlich ihre in Gottes Wort gegründeten Gerechtsame geraubt, u. demnach können sie auch den Bann nicht in der Ordnung Christi gehandhabt haben, sondern nur wider die Ordnung Christi. —

Auf solche Weise beweiset H. P. Wynecken, daß wir falsch gebannt haben müßten! Dies geht also da hinaus, daß Christi Ordnung und Bann nicht bei uns sein könne, weil die alten lutherischen K. D. bei uns befolgt werden, und nicht die neue Missouri-Constitution und K. D. die einer jeden Orts-Gemeine das höchste Gericht giebt!

Mit dieser neuen falschen Auflage, daß wir einen falschen Bann haben müßten, soll nun das Verfahren der Synode von Missouri gerechtfertigt sein, und damit wird die Ermahnung und Bestrafung der Leipziger und Fürther Conferenz abgewiesen! —

B. Im Einzelnen

sind folgende Unwahrheiten zu berichtigen:

1) Die Gemeinen seien den Dienern d. K. in allen Dingen Gehorsam schuldig, die nicht wider Gottes Wort sind. Aus diesem Grundsatz folge bei uns Gewissens-Beschwerung und Bann gegen diejenigen, die solchen Gehorsam nicht leisten wollten:

Im 4. Syn. Brief S. 37 ist vollständige Auskunft gegeben, wie wir in allen äußern, kirchl. Angelegenheiten, z. E. Bauten, nie ein Recht in Anspruch genommen haben, etwas zu befehlen oder zu fordern, sondern daß solche Dinge stets durch Abstimmung der chr. Gemeinen bei uns geordnet worden sind. Und dann daß wir auch theoretisch nie einen andern als den aus Gottes Wort überzeugten

Gehorsam verlangt haben, und zwar in äußerlichen Dingen nur den guten Willen, und so daß über die Gleichheit der Ausführung die christl. Liebe richten soll.

Es ist also verläumderisch, trotz „dieser unserer öffentl. Erklärungen bei solcher öffentlichen unwahren Beschuldigung zu beharren, als sei um solches verfangen Gehorsames willen Jemand in den Bann gethan, und darum sei bei uns ein Bann wider die Ordnung Christi!

2) Ist es eine Verläumdung, daß die Layen in den Synoden nur als Zuhörer und Fragenthuende und sich lösen lassende Zeugen, nicht aber als solche zugegen wären, die dabei über die Lehre mit urtheilen dürfen.

Denn P. Wynecken läßt in der S. 141 und 142 angezeigten Stelle unsers 2. Synodal-Briefes aus: „und mit denselben (den Predigern) aus christl. Ueberzeugung etwas für gutachten.“

In allen unsern Synoden ist hier nach also verfahren, daß wir in Sachen der Lehre gar keine Abstimmung kennen, sondern nur ein chr. Gutachten, was sowohl von jedem Deputirten als von jedem Prediger erfordert wird, bis eine Einigung in der Wahrheit erlangt worden ist.

Ist es nun nicht ein hartnäckiges Beharren in Unwahrheit und Verläumdung, wenn P. Wynecken diese Verläumdung wiederholt, um daraus einen falschen Bann zu erweisen, nachdem Hr. Walther in unsern 4. Syn. Brief S. 16 von sämtlichen Synodalen also auch von den Gemein-Deputirten hierüber schon einmal Lügen gestraft ist, mit den Worten „und so wird Hr. Walther aufgefordert zu beweisen, daß unsere Gemein-Deputirten in der Synode über die Lehre nicht urtheilen dürfen, wie er in seiner lügenhaften tabellarischen Uebersicht vorgegehen hat.“

3) Die Missouri-Irrlehre vom Bann, die Hr. P. Wynecken hierin auf das Breitesten bringt:

a. Die Independente, daß in jeder Orts-Gemeine (als höchsten Richterin) jeder Einzelne zu richten und zu entscheiden habe, ob die vorgeblich Ermahnnten des Bannes würdig seien;

b. Die Donatistische Irrlehre, daß ein ungerechter Bann als ein Sch-Bann anzusehen sei, welche Lehre dem sel. Luther angedichtet wird, der im Gegentheil den ungerechten Bann der Kirche achten lehret, und nur den Papstbann der ohne Ermahnung und dazu bloß um etlicher Groschen willen verhängt wird, also verachten lehrt. —

Diese Irrthümer sind von uns im Informatorium hinreichend widerlegt, und werden auch von Seiten der Leipziger und Fürther Conferenz ihre Wiederlegung finden, obgleich P. Wynecken mit unbegreiflicher Reckheit sie als die allein mögliche lutherische Auffassung dessen erklärt, was die h. Schrift u. Symbole über diesen Gegenstand lehren, so daß diese Missouri'sche Lehre von seiner Seite keines Beweises aus der Schrift und Symbolen bedürfe!! So soll nun die Lehre vom Bann der in Nord-America allein rechtgläubigen Synode von Missouri auch maßgebend sein für die Luther. Theologen Deutschlands, ohne Beweis aus Schrift und Symbolen, die ihnen freilich fehlen. (S. Nr. 11 im 2. Jahrgang unsers Informatoriums.)

4) Ist es eine unwahre Behauptung, daß die im Missouri, Verwagten gedruckten Verläumdungen unserer excommunicirten Kottirer nicht genügend widerlegt seien. Der Herren Kochner, Fähringer und Ernst's Vorbringen sind genügend darin widerlegt, indem aus ihren eigenen Worten und Zugeständnissen nachgewiesen, daß unsere Excommunicationen in der Ordnung Christi geschehen sind.

5) Hat Hr. Past. Winkler im Informatorium diejenigen Missouri. PP. namhaft gemacht, die es ihm als öffentlichen in der Synode von Missouri bekannten Grundsatz bezeugt haben: Die Synode von Buffalo müsse zu Grunde gerichtet werden. Auch hat Prof. Walther selbst im Lutheraner bezeugt, die Konsequenz erfordere von ihnen, unsere Gebannten aufzunehmen. Demnach haben die Missourier allerdings so fort alle unsere Gebannten und Abtrännigen aufgenommen, die zu ihnen kamen. Nämlich: sie haben gehört, untersucht und gerichtet, ohne uns über sie zu fragen oder sie an ihr eigenes höchstes Kirchengericht zu weisen.

6) Zeigt unsere Anfrage bei der Synode von Missouri nach ihrem Pastor Wöschle, der bei uns Aufnahme begehrte, und von dem wir forderten, daß er seine Beschwerde zuerst von seiner eigenen Synode richten lassen sollte; — so wie unsere Antwort an Dr. Sihler da er nach dem Excommunicirten Steward fragte, daß weder unsere Verweigerung eines Colloquiums, noch der harte Streit, und gegenseitige Beschuldigungen von Irrthümern solche Anfragen verhindern konnten noch sollten.

Also ist die Entschuldigung des P. Wyneken, sie hätten um den Streit willen nicht anfragen können, ungegründet und historisch falsch.

7) Ist es unwahr, daß wir je verlangt hätten, die Excommunicirten herauszugeben, und sie uns gleichsam zu überliefern. Wir haben nur die Abberufung der Kottenprediger verlangt, und Entlassung der Excommunicirten aus ihrem kirchlichen Verbands. Excommunicirte können ja nicht ausgeliefert werden, sondern müssen freiwillig und bußfertig kommen, wenn sie von uns aufgenommen werden sollen. Im Gegentheil ist es nur bekannt, daß unsere Synodal-Deputirten dem Rath der Fährther Conferenz beigestimmt, also auch dem der Leipziger und Ruppiner, wonach wir nur Anerkennung des Unrechts verlangen wollen, was mit dem Eingriff in unser Amt geschehen, und somit wollen wir vorläufig, nur ein innerliches oder geistliches Aufgeben der Verbindung mit unsern Excommunicirten.

Wir verlangen dies Bekenntniß auch nicht um einen Triumph zu haben, wie wir verleumdet werden, sondern um hieraus ein Vertrauen zur Redlichkeit unserer missourischen Feinde zu schöpfen, damit wir uns in solchem Vertrauen zu einem Colloquium herbeilassen können, was wir mit unredlichen Leuten, die offenkundiges Unrecht nicht einsehen und bekennen wollen, für unnütz und gefährlich achten. Unnütz, denn wenn die Missourier dies offenkundige Unrecht des Eingriffs in unser Amt nicht einsehen wollen oder können, trotz der Zeugnisse aller bisher gefragten luth. Theologen, was soll man denn von einem Colloquium über die Lehre hoffen? — Gefährlich, weil wir ohne Anerkennung des Unrechts, es sanktioniren, daß sie nicht davon ablassen wollen

ohne Einigung in der Lehre, und daß wir damit unsere Kirchenzucht selbst aufheben würden und eine gränzenlose Verwirrung in unsern Gemeinden entstehen müßte, da Niemand wüßte, wie er sich gegen die Excommunicirten zu verhalten hätte, ob der Bann unserer Kirche zu respektiren sei oder nicht, und das Letztere, könnten unsere Feinde unschwer folgern, hätten wir selbst damit zugestanden, wenn wir ihnen erlauben bis zur Einigung in der Lehre ihr Thun für Recht zu halten, und in der Zwischenzeit ein brüderlicher Verkehr unter den Pastoren und Gliedern der Synoden stattfände und solcher also auch mit den Excommunicirten dieses Weges gut geheissen würde.

8) Ist es unwahr, daß P. Grabau je gelehrt, daß die Sacramente erst durch das Amt kräftig werden. Er hat diese falsche Auflage schon im 2. Synodalbriefe S. 11, 12 u. 123 u. 124 abgelehnt, und als die rechte Lehre unserer Kirche erwiesen, in Uebereinstimmung mit Lutherus, Bugenhagen und Neumeister: daß die Sacraments-Worte ohne rechten Verus oder Gottes Heißen gesprochen, noch kein Sacrament sind. Wir halten aber dafür, daß diejenigen, die die Nothtaufe verurtheilen, Gottes Befehl und Heißen haben. Wir haben nie gelehrt, daß das Amt erst zum Sacramente kommen müsse, um es kräftig oder vollkommen zu machen, sondern wir bleiben bei Lutheri Worten, die der sel. Neumeister anführt (2. Synodalbrief S. 11) „Darum ist es nichts geredet: das Sacrament wird durchs Wort gemacht, darum mag ich es im Hause machen, denn es ist Gottes Ordnung und Befehl nicht, sondern Er will, daß das Sacrament auch durch öffentl. Amt gereicht werde.“

9) Verleumdet P. Wyneken den P. Grabau, indem er die Gründe seines Nicht-Erscheins bei der Synode in Chicago eine unehrliche Ausflucht nennt, obgleich er sieht, daß unsere sämtlichen Synodalen dafür halten, daß er Recht gethan, der Bestimmung der Synode von 1845 Folge zu leisten.

P. Wyneken sucht diese Verleumdung auf folgende Unwahrheit zu gründen:

„die PP. Grabau und Krause seien eingeladen dorthin zu kommen, um mit den Sachsen über die obschwebenden Streitigkeiten zu conferiren, mit Vermeldung was jene Lutheraner (die Kottirer in Milwaukee und Freysstadt) den sächsischen PP. vorgelegt.“

Diese Unwahrheit ist schon im 2. Synodalbriefe S. 35 öffentlich gerügt. Es sei nicht wahr! daß im Gutachten der Synode von Chicago behauptet werde, sie hätten P. Krause eine schriftliche Einladung gesendet, nach Chicago zu kommen, um sich mit ihnen über die obschwebenden Streitigkeiten zu besprechen, denn jener Brief ist keine Einladung zu einer Besprechung, sondern eine bloße Meldung, daß die (kottischen) Kläger sich mit Anzeige ihrer Gründe an sie gewendet, und daß sie es P. Krause überließen, ob er sich ebenfalls zu dieser Verhandlung einfinden wolle. An P. Grabau war dagegen eine Einladung gesendet, zur Besprechung über die Lehrdifferenzen nach Beendigung der Synode.

Man wollte also allein mit P. Grabau unterhandeln, und zuvor P. Krause richten, in seinem Weisheit oder Abwesen. P. Grabau, der ihnen in Erwartung der Zustimmung u. Theilnahme

seiner sämmtlichen Amtsbrüder zu einer Besprechung-Hoffnung gemacht hatte, konnte, da sie fortführen feindselig zu handeln, und sonderlich im Monat December 1846 in ihrem Luthera-ner und als Betrüger darstellten, welche die Gemeinen in Wis-consin öffentlich belogen hätten! — nur beim Beschluß unserer Synode von 1845 stehen bleiben, nicht eher sich mit ihnen ein-zulassen, als bis sie vom öffentlichen Verleumben ablassen und die Rottenprediger abrufen würden.

10) Ist es eine öffentliche Unwahrheit, daß die St. Pe-ter's-Gemeine des Pastor Winkler in Macomb Co. bei Detroit gar nicht zur Synode von Buffalo gehört habe, sondern habe sich vom P. Winkler getrennt, ehe derselbe sich der Synode von Buffalo angeschlossen! Sie hat sich im Gegentheil derselben durch einstimmigen Beschluß am 16. Juni 1849 angeschlos-sen. Später wurde der größere Theil zur abscheulichsten Kotte, wie P. Winkler in Nr. 7 und folgenden Nummern des 1sten Jahrgangs des Informator. berichtete. Sie verhöhnten die schriftl. Ermahnung unseres Ministeriums die ihnen sagte: „wenn sie eine Klage gegen ihren Pastor hätten, sich nicht ei-genmächtig von ihm zu trennen, sondern ihre Klage vor unser Ministerium, als ihr ordentliches Kirchengericht zu bringen.“ Sie beriefen den abgefallenen Krause, der denn von Herrn Schaller auf Anordnung des Präses der Synode von Missouri, des Herrn Pr. Walther in die der Gemeinde geraubte Kirche eingeführt wurde. Nachdem diese Kotte von Krause verlassen war, bekam sie den Missourischen Pred. Gräbner. Derselbe stellte an Herrn P. Winkler die thörichte Forderung, er wollte mit ihm die Sache dieser Kotte untersuchen, und setzte sich da-mit zum Richter, an der Stelle unserer Synode. Wer wäre aber nach Missourischem Rechte der höchste Richter unter Bei-sitz des Hrn. Gräbner über Hrn. P. Winkler gewesen? Wer anders, als die Kotte selbst. Weil denn P. Winkler solch schimpflich Winkel- und Rottengericht mit ruhiger Verachtung von sich weist, so verleumdet ihn die Synode von Missouri durch ihren Präses, als einen Mann der das Licht scheue! seht Gräbnern bei der Kotte zum Prediger ein, und nimmt den gottlosen Haufen sammt der geraubten Kirche als gute Leute in ihren Synodalverband auf, ohne die Synode von Buffalo einer Frage zu würdigen, die doch durch Synodalab-geordnete die Klagen gegen Winkler an Ort und Stelle längst hatte untersuchen lassen, und diese Leute schriftlich ermahnt hatte.

Dieser Fall zeigt auch wie unwahr die Behauptung des Hrn. P. Wynecken ist, daß sie nie eine Gemeinde, ja keine See-le aufgenommen hätten, ohne durch mündliche und schriftliche Zeugnisse von dem Rechte der sich Trennenden überzeugt zu sein: da sie hier nicht einmal wissen, daß diese Rottirer als abtrünnige Glieder der Synode von Buffalo in deren Kirchen-zucht und Ermahnung standen, sondern sie so leichtfertig auf-nehmen, und die Unwahrheit behauptend in die Welt hinein-schreiben, sie hätten nie zur Buffalo-Synode gehört.

Ein anderer schlagender Beweis ist H. Bürgers Aufnah-me in ihre Synode sammt seiner sectirischen Kotte, und Bürgers Annahme der pietistischen Kotte in N. Bergholz, die durch Herrn. v. Kornatzky zu groben pietistischen Irrthümern, vom Bußkampf u. verführt einen Rottengottesdienst anfangen, und dann Bürgern rief. Die dann von der Synode Missouri ihre

und H. Bürgers Filial-Gemeine zu Bergholz genannt wurde! Wenn dann unversöhnliche Leute in Kirchenzucht genommen wurden, deren in Bergholz wohl 5 bis 6 nachhaft gemacht werden konnten, und die Gemeinde nicht hören wollten, sagten sie zuletzt, die Gemeinde ist eine falsche Kirche, wir gehen zu Bürger, der sie sofort communicirte. Namentlich gingen au-ßer den Obigen vor einigen Jahren 2 Familien-Väter zu Bürg-er, nur darum, weil ihre pietistischen Lieblingsbücher Franke, und Schubert, Rieger um der irrigen Lehre vom Bußkampf willen getadelt wurden. Nachdem sie aber sahen, daß Bürger jeden öffentlichen Sänder, der um ein Geringes mit seinem Nächsten in öffentlichen Hader lebte, und um der Kirchenzucht zu entlaufen zu ihnen kam, namentlich 3 aus den Obigen so-fort auf- und zum Abendmahl annahm, lehrten sie um und versöhnten sich mit der gedärgerten Gemeinde. Als sie Herrn Bürger gefragt haben, wie er denn solche Leute, die als öffent-liche unversöhnliche Sänder aus der Kirchenzucht entlaufen, zu ihnen kämen, sogleich zum Abendmahl annehmen könnte? Hat er mit Pr. Walther geantwortet: Was soll man denn mit den armen Leuten machen? man muß sie doch aufnehmen!

Hieraus sehe man, wie aus vielen andern Exempeln gezeigt werden könnte, — wie und mit welchem Recht die Herren Missourier die unter Disciplin stehenden und excommu-nicirten aufgenommen haben.

11) Ist es eine aus der Luft gegriffene Verleumdung, von P. Wynecken, daß denen, die Missourische Grundsätze laut werden ließen, die schwerste Abndung und der furchtbare Bann geschworen sei! Im Gegentheil sind solche durch die Missourier irre gemachte Seelen, Jah-re lang mit Geduld getragen, und ist uns nicht ein Fall bekannt, daß Jemand darum ausgeschlossen sei.

Wohl aber haben Sänder, die wegen ihrer öffentl. Sün-den in der Kirchenzucht standen, wie ein Peter Schulze, und andere die Missourier und ihre Angriffe gegen uns in ih-rer Feindseligkeit als willkommenen Waffenge-brauch, um unsere ihnen verhaft gewordene Kirche und Kirchenzucht als papistisch lästern, zu können u. sich rortrich abzusondern. Die sind dann um jener ihrer öffentlichen Sünden willen, aber nie um der Missourischen Irrlehren wil-len excommunicirt worden. Das letztere mögen sie ihnen wohl in einigen Fällen vorgebeuchelt haben, und die Missou-rier haben es leichtfertig ohne Nachfrage bei uns für wahr auf-genommen.

12) Ist es eine Unwahrheit, daß die Gemeinde in Water-town nur provisorisch vom Pastor Kindermann bedient wor-den sei.

Es waren seine Kirchglieder die mit ihm aus Preußen ausgewandert waren.*] Nachdem sie aber durch ältere Rottirer verführt waren, z. E. durch Roggenbuck und dessen Anhang, nahmen sie den Hirtenbrief des Past. Grabau zum Vorwand, diesen für einen falschen Lehrer zu erklären, was doch die Wis-

*) Daß sie als seine Kirchglieder sich bekannten, geht unter vielen an-deren daraus hervor, daß sie in einem Briefe, worin sie den Dresdner Catechismus und P. Grabau's Hirtenbrief verdamnten, ihm schrieben, sie hätten sich nicht von ihm, son-dern von ihnen getrennt, weil er auch der Gemei-ne in Milwaukee (eine Zeit lang in deren Noth) gepredigt habe! —

Missourier damals selbst noch nicht wagten; und verlangten, ihr Pastor Kindermann sollte die Gemeinschaft mit Pastor Grabau aufheben. Als P. Kindermann ihnen den Hirtenbrief, den sie nicht einmal kannten, vorlas und ihnen bewies, daß er nichts enthielt, was eine Trennung rechtfertigen könnte; so trennten sie sich rottisch von ihm, mit Aufrichtung eines sonderbaren Rottengottesdienstes, und dann wendeten sie sich erst an die Missourier, worauf dieselben ihnen den Hrn. Geyer schickten, nachdem Dr. Walther ihnen alsobald geantwortet hatte: Wenn es sich so verhielte wie sie meldeten, so hätten sie Recht, sich von ihrer Kirche zu trennen, alles ohne ihrem bisherigen Pastor nur einer Frage zu würdigen. Die Ursach dieser Feindseligkeit schon 1844 ehe die Anti Kritik noch in ihren Händen war, war ein Briefwechsel, worin Pp. Krause und Kindermann Beschwerde geführt hatten über Walthers Empfehlung des von ihnen abtrännigen Kandidat Klägel, trotz seiner calvinischen Irrthümer, und worin sie auch Zeugniß ablegten wider die irrige Lehre der Missourier vom Predigtamt. Die Verfasser der Schrift: der Hirtenbrief des P. Grabau, die Pp. Loeber, Walther und Gruber, wissen auch auf der 94. S. auf dies von unserer Synode 1845 in einem Schreiben ihnen vorgehaltene: Aergerniß der Sendung des Geyer und Empfehlung des Klägel nichts weiter zu antworten (Punkt 11) als: Wir hätten diese Spaltung verschuldet durch unsern Tadel ihrer Lehre!! und dieses ist denn auch noch heute, 9 Jahr später der kurze Sinn der langen Apologie des Präsidenten der Synode von Missouri gegen die Leipziger und Jürther Conferenz. Mit andern Worten: so lange ihr unsere Lehre tadelst, haben wir Recht und Verpflichtung euch zu vernichten!!

12] Behauptet H. P. Wynecken, wir hätten die Synode von Missouri in den Bann gethan, solche gottlose Ausübung des Bannes sei ein Beweis daß wir falsch banneten.

Wir wollen dies nicht eine Verläumdung sondern nur einen Irrthum nennen, und eine Unrichtigkeit, weil hier der Schein wieder uns ist, in sofern man die Consequenz ziehen kann und sagen, Jemand einen öffentlichen unbussfertigen Sünder nennen, den man meiden müsse, das heiße Jemand in den Bann thun. — Dennoch bleibt es unwahr und unrichtig, solche Beurtheilung der Handlungen unserer Gegner in öffentlicher Anzeige, nebst darauf folgender Rechtfertigung der Nothwendigkeit für uns, sie zu meiden, so wie die aus Nothwehr erklärte Aufhebung der brüderlichen Gemeinschaft um ihres bruderimörderischen Verfahrens willen, so lange sie in solchem öffentlichen Trevel fortfahren, einen Bann zu nennen. — Denn:

1. Machen die Missourier selbst wie wir, einen Unterschied zwischen dem Erkennen, daß Jemand des Bannes würdig sei, und der Vollziehung des Bannes.
2. Haben wir in Anerkennung dieses Unterschiedes und daß zur Vollziehung einer Excommunication eine kirchliche Amtes-Anwalt über den zu Bannenden gehöre, die ihn aus der Gemeinde dazu er gehört, hinaus thut, uns solche über die Synode von Missouri oder deren Prediger nie anmaßen wollen, sondern nur ein Hülf rufendes öffentliches Bekenntniß thun.

Der Beweis liegt darin, daß in unsern Synoden von 1848 und 52 Umfrage gehalten wurde, ob wir die Synode von Mis-

souri wegen ihrer Beharrung in ihren Irrthümern und Kirchen zerstörenden Sünden, noch für eine lutherische Synode anerkennen dürften? Jedesmal fiel dies Urtheil dahin aus, daß wir um des allgemeinen Festhaltens am Bekenntniß die Synode für eine lutherische anerkennen müßten, und trotz der Sünden einzelner Pastoren ja des größten Theiles des Ministeriums, wollten wir doch nach der Liebe glauben, daß viele in der Synode weder die Irrthümer noch die Sünden ihrer Führer guthießen.

3. Haben wir dieselbe Consequenz gezogen und gesagt, die Missourier haben uns gleichsam in den Bann und Acht gethan, indem sie uns wie eine Nichtkirche behandeln, dabei ist uns noch nie in den Sinn gekommen zu behaupten, sie hätten sich wirklich einer Excommunication über und wider uns angemacht.

Ferner liegt der Beweis, daß wir solches nie im Sinne gehabt haben, darin, daß wir in stetem Protest gegen die Eingriffe der Synode von Missouri beharrten, und ihnen stets vorhielten, wie sie uns damit als eine falsche Kirche behandelten und vernichteten, während wir stets mit Wort und That bezeugten, daß wir sie nicht so behandeln und ansehen wollten, indem wir uns keine Eingriffe in ihr Amt erlauben wollten, wie es unser Benehmen gegen ihren P. Poeschle beweiset, den wir es zur Bedingung zur Aufnahme machten, sich erst von seiner eigenen, der Synode Missouri richten zu lassen.

Also bleibt es eine gänzlich unbegründete Auflage uns daraus einen falschen Bann nachweisen zu wollen.

Dagegen haben wir aber erkannt und öffentlich bekannt, daß wir unter den bruderimörderischen Händen der Synode von Missouri zu hart geschrieen, und wir hätten schon damals 1848 statt uns so hart auszudrücken, es der ganzen Kirche sagen sollen, wie wir 1853 gethan.

13] Wie unwahr ist es ferner wenn P. Wynecken behauptet, sie hätten alles gethan, um die brüderliche Gemeinschaft zu suchen. Die unrichtige Darstellung der historischen Begebenheit ist widerlegt, und jeder unparteiische Leser kann urtheilen, ob dies brüderliche Gemeinschaft suchen heißt, wenn uns auf unsere 10jährigen Klage und Bitte, abzulassen vom Eingriff in unser Amt, und um Abstellung des angethanen Unrechts, immer dieselbe Antwort wird: Ihr habt es verschuldet mit dem Tadel unserer Lehre, wir wollen nicht ablassen sondern es mehr machen, bis ihr kommt und euch mit uns in der Lehre einigt. Und weil wir uns dazu nicht verstehen wollen bis sie vom öffentlichen Unrecht ablassen, und sich als redliche Leute erweisen, weil wir sonst fürchten müssen in arglistige Stricke zu fallen, so behaupten sie nun ganz unschuldig und friedfertig zu sein, und wollen uns, unter ihren bruderimörderischen Händen Blutenden, für die allein Friedlosen ausrufen.

14] Wie unwahr ist endlich die Entschuldigung, daß die Aufnahme unserer Excommunicirten aus christl. Liebe geschehen sei! Sollten denn lutherische Theologen, wenn sie nicht der Haß gegen uns verblendet nicht wissen, daß Lutherus lehrt [in den Sermonen vom Bann] daß ein ungerechter erduldeteter Bann köstlich und heilsam sei, dem, der ihn in chr. Geduld trägt, daß man dagegen mit Ungebuld und Wider-

seylichkeit in große Sünde und Schuld falle?*) Sollten die Missourier also nicht lieber hundert Personen im ungerechten Bann zur Geduld ermahnt haben, und sich auf rechtem chr. Wege durch ihre Synode herauszuwirken, und ehe sie die Verantwortung auf sich nahen, Eine Ersele durch Widersetzlichkeit gegen den vermeinten ungerechten Bann, und durch Annahme solcher Heuchler und Unbußfertigen und Unversöhnten zum h. Abendmahl ins Verderben zu stürzen; die ihre ganze ehemalige Gemeinde in Haß und Feindschaft verlassen haben? Leider aber ist das Verhältniß umgekehrt, daß unter hundert die sie zum h. Sacrament, unversöhnt mit ihrem gehässigen Seelsorger und Gemeinde angenommen haben, wenige oder gar keine sein werden, die wirklich ungerecht gebannt sind, und Keiner hatte ein Recht, nach Lutheri Lehre, sich deshalb von seiner Kirche selbststrichterlich zu trennen.

Wir haben in Fürtb zugegeben, daß auch bei uns ein ungerechter Bann untergelaufen sein könne, aber in dem Sinne, wie Paulus sagt, ich bin mir wohl nichts bewußt, aber damit bin ich nicht gerechtfertigt, nämlich, um unserer persönlichen und auch unserer Amtsbrüder, menschlicher Schwachheiten willen, aber ohne daß wir uns eines einzigen Falles bewußt wären. Werden sich aber die Missourier am jüngsten Tage mit Unwissenheit entschuldigen können gegen unser zehnjähriges Zeugniß und Bitte? Und wird ihnen unser Herr und Gott dies für christliche Liebe gelten lassen? Ich zeuge! Nein!

Nein! denn sie bekennen es ja, daß es aus ihrem Grundsatz herkommt, so lange wir durch Tadel ihrer Lehre die Spaltung verschuldeten, müßten sie consequenter Weise also handeln, und jeden aufnehmen, der von uns zu ihnen überläuft. Daher ist es ja zum Grundsatz bei ihnen geworden, die Synode von Buffalo muß vernichtet werden. ! was P. Walther nicht zu leugnen wagt, nur die Entschuldigung ließ er hören, daß unsere Angriffe ja dasselbe gegen sie bewiesen!

14) Endlich, welche unbegriffliche Selbstverblendung, Ungerechtigkeit und Unwahrheit, liegt in der Behauptung des P. Wynnen gegen die Fürtbher Conferenz:

„Wir müssen es als ein ungerechtes Urtheil entschieden ablehnen, daß, wie Hr (!) behauptet, auch wir „die „obwaltenden Streitpunkte zum Aergerniß der Kirche „in so hartem, bitterem und leidenschaftlichem Ton behandeln, und Ursach hätten, solche Sünde zu erkennen, „zu bekennen und fernerhin zu meiden.“ — Dieses Urtheil aber ist, wie gesagt, durchaus unbegründet, und wir müssen behaupten, daß entweder die ehrw. Conferenz unsere gegenseitigen Streitschriften nicht gelesen, oder aus einer günstigen Meinung gegen die Buffalo-Synode wegen Einigkeit mit deren Lehre, oder aus einer abgünstigen Meinung, wider uns also urtheile; denn wir berufen uns auf das Urtheil irgend welcher unbefangener Lutheraner, ob unsere Streitschriften nicht stets eine sachliche Haltung haben.“

Nun wir wollen einige Exempel ansehen, damit unterfangene Lutheraner urtheilen können.

Beilage zu Nr. 12 des 9. Jhgs. S. 18, heißt es von P. Grabau:

„Es ist kaum glaublich, daß der Mund, welcher hier lästert, das bloß menschliche Werkzeug eines Mannes sei, der sich Schande hiermit selbst in das Gesicht mit Häufsten geschlagen hat. Welchen Zwang muß es seinem unfehlbar noch nicht ersticktem Gewissen kosten, als solcher Schildeknapp eines antichristlichen Geistes aufzutreten!“ —

Jahrg. 9 Nr. 10, S. 72 sagen die H. H. Bürger, Crüt und Dichtmann:

„Das soll aber Grabau wissen, daß wir nur bezeugt haben, was wir nach unserm Gewissen bezeugen mußten, und daß wir ihm nichts antworten werden. Mag er schmähen und fluchen, bis er müde wird. Auch wollen wir seinen schändlichen Blatt nicht mehr lesen; denn wir haben seine Seife genug!“ —

Ebendasselbst S. 71:

„Wir wissen zwar wohl, daß Grabau nun nach gewohnter Weise, so tief in seinen Koth greifen wird, als nur immer möglich, um uns zu bewerfen. Auch ist das nicht angenehm, und ein altes Sprichwort sagt warnend: Wer Pech angreift besudelt sich.“

Ebendasselbst S. 71:

„Was statuiert einen Keher? Grundangreifende Irrlehre, in Verbindung mit böswilliger Hartnäckigkeit. Nun sind aber Grabau's Irrthümer in seiner Lehre von Kirche und Amt wohl bekannt, und diese sind in ihren Consequenzen Grund angreifend, wie es jeder Irrthum ist.“ —

Weiter unten ebendasselbst:

„Aber auch in Praxi — und das ist gerade die schrecklichste Frucht seiner Irrthümer — fesselt er die Seelen mit ihrem Glauben und Gewissen — nicht an's Wort, sondern an seine Person, und macht das Seelenheil, überhaupt alles von seiner Person abhängig. Damit steht er gänzlich auf dem Standpunkt der römischen Priester, ja des Papstes, und die ganze biblische Heilslehre wird nothwendig afficirt. So nur ist's auch möglich, daß Grabau in seinem Kreise ein thatsächlicher pontifex maximus ist, der alle geistliche und weltliche Gewalt in Händen hat.“ —

Jahrg. 9 Nr. 2, S. 10, sagt Prof. Walther vom P. v. Rohr:

„so heudet dieser Herr nach bekannter Grabauischer Manier seine angebliche Entdeckung nach Herzenslust aus, fällt über den armen Redacteur des „Lutheraner“ sichtlich mit dem süßen Gefühl her, seinen heißen Rachebrennstur einmal stillen, und sich an der schändenden Stellung seines Opfers an dem Halsseisen seines Informatorium = Schandpfahls weiden zu können.“ —

Jahrg. 8 Nr. 21, S. 167:

„Wir bezeugen daher schließlich die Lehre (die, wie vorher erwähnt, das Informatorium in Nr. 14 des 1. Jahrgs. bringt) „ein ungerechter Bann giebt

*) Anm. So lehrten mit Luther die Missourier noch im 6. Jahrgange des „Lutheraner“. Später aber im Jahre 1852 verdamnten sie diese Lehre.

„Kein Recht zur Trennung“ ist eine durch-
 „aus unlutherische, schädliche, gottlose, antichristliche
 „Lehre, von dem Schreiber im Informatorium vielleicht
 „in Einfalt und Unüberlegtheit hingeschrieben, aber ur-
 „sprünglich vom Teufel auf die Bahn gebracht, um alle
 „pöfische Tyrannei zu stärken, die unschuldigen Kinder
 „Gottes in eine mehr als päpstliche Sklaverei zurückzu-
 „führen, die Gewissen unheimlich zu beschweren und zu
 „bestücken, und die ganze Kirche in eine absolute Prie-
 „stermonarchie zu verwandeln.“)

Ferner sagt der Missourische Pr. Bürger in seiner Streitschrift, die Kirche zu Buffalo ist völlig und zum Entsetzen antichristlich, stephanistisch abgottisch, ein Teufels-Tempel!

Herr Prof. Walther nennt an einem andern Ort die Beschwerde des Pastor Winkler eine nichtswürdige Polemik.

Jahrg. 9 No. 20 sagt Pr. Walther vom Pastor Grabau:

„Dazu hat dieser Mann die Frechheit, zum Beweise, daß dem nicht so sei, das Schreiben darin er dieselbe abschlägt, abdrucken zu lassen.“

Beilage zu No. 10 des 9. Jahrg. S. 12.

„Wie schön würde es sein, wenn Sie Hr. v. Rohr mit der Aufrichtigkeit den Anfang machten, indem Sie z. B. ganz einfach bekennen, in dem Handel vom ungeredten Mann einige Dummheiten gemacht zu haben u. —

Beilage zu No. 14 Jahrg. 9 S. 23, sagt Hr. Schwan ein missourischer Prediger über einen im Informatorium berichteten Irrthum über Cleveland:

„Und diese armen Herren sind krank. Wie manche Leute Liebhabereien an Insekten oder Blumen haben, welche zuweilen zur Leidenschaft werden, wie vor Zeiten in Holland die Liebhaberei an Tulpen zu einer wahren Krankheit ja zur Wuth geworden sein soll, so haben die Herrn Buffaloe nun einmal eine Leidenschaft für „Rotten“ welche zu einer Krankheit geworden ist. „Eine Rotte aufzusparen, zu fangen zu zerlegen, — das geht ihnen über Alles, die Rottenjagd ist ihre Liebhaberei.“ Eine Rotte, eine Rotte, ein Königreich für eine Rotte! Mit diesem Jagdruf fahren die edlen Jäger daher: Hat einer einen glücklichen Fund gethan, so wird in das große Horn gestoßen, die Waidegenossen versammeln sich um das Hochwild, die Messer werden gezogen, und wer noch nicht alt genug ist, den Hauptstoß zu führen, begnügt sich einstweilen in ein Wein zu stechen und verdient so die Rittersporen u.“ so geht es eine ganze Spalte fort mit unbesonnener witzelnder Verhöhnung der tiefen Wunden, die uns die Missourier geschlagen, der blutigen Thränen die wir weinen möchten über hunderte von Seelen, die in ihren Sünden gestärkt, dem ewigen Verderben entgegen gehen, wie auch schon viele derselben in Verzweiflung dahin gestorben sind!! —

Alle diese Aeußerungen nennt also Hr. P. Wytken solche, die eine *sachliche Haltung* haben, die ungerechter und parthetischer mißgünstiger Weise von der Jährer Konferenz hart, bitter und leidenschaftlich genannt wurden. Hr. P. Wytken beruft sich hierbei auf Dein Urtheil lieber Leser!

Wir meinen, hier könne man die Geister prüfen, die Synode von Buffalo erkennt und bekennet in Worten gefehlt zu haben, nimmt die Bestrafung an, und will die Versöhnung suchen, wenn die Synode von Missouri ein Gleiches verspricht, und auch ihr Unrecht in gleich harten Worten und in der Uebelthat des Eingriffes in unser Amt erkennen, bekennen und abgeben will. So lange sie dies nicht thun, sondern in ihren grausamen Thaten fortfahren will, also auch ferner führen zu dürfen meint; — kann da wohl noch Jemand sagen, daß wir ihrem Verlangen, so ein Colloquium mit ihnen zu halten, nachgeben können und dürfen? —

Wenn sie die Ermahnung über offenbare Sünden in Worten und Werken so unartig abweisen, und in unbegreiflicher Verblendung ganz recht gethan haben wollen, welche Thorheit wäre es zu hoffen, mit solchen rechthaberischen Leuten sich in schwierigen Lehrpunkten einigen zu können, abgesehen von aller oben gezeigten Gefahr.

Wir sehen wohl hier deutlich den Geist der Synode von Missouri. Alle treue Bitte, Ermahnung und Bestrafung der beiden Konferenzen werden hochmüthig und beleidigend zurückgewiesen, dagegen wird denselben die Missourische Lehre vom Amt, und ihre donastische und independentische Lehre vom Mann gepredigt, auch Zurechtweisung über das Verständniß der Symbole gegeben, und wird ihnen demonstirt, daß wir so schlechte Leute seien, die eine solche Behandlung verdient hätten.

Dagegen nimmt der Präses gar keine Notiz von folgenden Punkten in den Ermahnungen der beiden Konferenzen.

1. Daß die Konferenzen die Donastische Irrlehre verwerfen: Ein ungerechter Mann macht die Kirche falsch.
2. Daß die Leipziger Konferenz aus den eigenen Worten der Missourier urtheilt, daß die Gründe womit die Synode von Missouri ihren Eingriff in unser Amt, und die Annahme unserer Excommunicirten, vertheidigten, nicht stichhaltig seien, und daß die Verneinung der 3 Thesen das Verfahren der Missourier als ein nicht zu rechtfertigendes erscheinen lassen wird.
3. Von der Erinnerung, daß die Missourier uns ihre Beschuldigung, unsern Gemeiniegliedern gefährliche Irrthümer aufgedrungen zu haben, nicht bewiesen hätten.
4. Daß es gar nicht zu entschuldigen sei, die Gebannten aufzunehmen, ohne sie vorher an ihre rechtmäßige Kirchenbehörde gewiesen zu haben, und so Altar gegen Altar aufzurichten.
5. Daß solche Praxis der unlängbare Ruin der Kirche sei, und was sie sagen würden, wenn wir ein Gleiches thäten!
6. Daß sie das Wort, daß Niemand in ein fremd Amt greifen soll, wider sich behalten, auch wenn die Synode von Buffalo so gefährlich wäre, als die Missourier ihr Schuld geben.
7. Daß die in unsere Gemeinde gegangenen Missourischen Prediger keinen ordentlichen Beruf haben.

*) Die gänzliche Wiederlegung dieser Lasterung der Lehre Lutheri und unsrer Kirche findet der Leser in No. 11 und 12 des 2. Jahrgangs unsers Informatoriums.

8. Auf die herzlichste Ermahnung, das uns unlängbar an-
geethane Unrecht, gut zu machen, sich davon los-
zu sagen, und daß alle Entschuldigungen der Missourier,
sie von dieser Pflicht nicht entbinden könnten, antwor-
ten sie nur mit einem Hader über die Anwendung des
Exempels Achan, Josua 7, 18. durch welches bestätigt
wird, daß vor Reinigung und Abthnung des offenbaren
Unrechts, kein Segen Gottes bei einem Colloquium sein
würde.

Endlich kommen wir zum Schluß der Antwort des
Präsidenten der Synode von Missouri, an die Leipz. Conferenz.
Wir bekennen, daß der uns ganz befriedigen würde, wenn nicht
die gänzliche Abweisung der geschehenen brüderlichen Verma-
nung und Bestrafung verangingen.

So lautet er:

„Schließlich betheuern wir den lieben Brüdern, daß wir
von Herzen den Frieden suchen, und hoch erfreut wären,
wenn wir mit unsern Gegnern über treu lutherisch gesin-
neter, erkenntniß- und erfahrungsreiche Männer unserer
gemeinsamen luther. Mutter-Kirche in Deutschland einig
werden könnten, die auch um Gottes und des Friedens
vieler Seelen willen, das Opfer nicht scheuten, und sich
willig daran gaben, herüberzukommen, und nach Gottes
Wort und den Symbolen unserer Kirche — welchen bei-
den, — aber auch nur diesen allein wir unbedingten Ge-
horsam versprechen, — unsern Streitigkeiten an Ort und
Stelle zu untersuchen, und durch Gottes Gnade und Bei-
stand zu erwünschtem Frieden beizulegen; und es soll an
uns nicht fehlen, die geeigneten Schritte dafür zu thun.“

Wenn es treu und ehrlich nach 1. Cor. 6, gemeint ist,
daß wir uns vor diesen gemeinsam erwählten christl. Schieds-
richtern versöhnen wollen, mit dem Versprechen, über das ge-
genseitig zugefügte Unrecht, uns ihrem christlichen, auf Gottes
Wort und den Symbolen gegründeten Ausspruch, zu unter-
werfen, nämlich wie weit ein Jeder Unrecht gethan nach
Lehre und Praxis der lutherischen Kirche, und wie er das be-
gangene Unrecht gut zu machen habe. Dann könnten
beide Theile aus solcher Unterwerfung unter das erwählte
Schieds-Gericht, erkennen, daß der Gegner nicht auf eigenen
Willen und Ehre und Nutzen sehe, sondern nur auf Wahrheit
Recht und Frieden, und so könnte ein herzliches brüderliches
Vertrauen erwachsen, in welchem Erkenntniß des gegenseitigen
Unrechts, Abbitte, Versöhnung, Abthnung des Unrechts, Her-
stellung lutherischer kirchlicher Ordnung, folgen würde.

Hierauf könnten dann mit versöhntem Herzen mündliche
und fernere schriftliche Besprechungen über die übrigen Lehr-
differenzen folgen.

Ist aber die Meinung diese: Wir wollen solche Männer
bitten herüberzukommen, vor denen wollen wir über die Lehr-
differenzen disputiren, ob sie uns helfen können in der Lehre
einig zu werden, wobei wir nur Gottes Wort und den Sym-
bolen unbedingten Gehorsam versprechen; wahrscheinlich je-
doch nach gegenwärtigem Missourischen allein maßgebenden
Verständniß unserer Symbole: und erst, wenn dies Ziel er-
reicht ist, soll aus der gewonnenen Lehr-Einheit die Entschei-
dung fließen, ob uns Recht oder Unrecht geschehen? — Ja
dann kann aus der Anwesenheit solcher Theologen vielleicht

mancher Nutzen für die lutherische Kirche im Allgemei-
nen erwachsen, aber für uns wäre keine Hilfe abzusehen,
noch daß es jemals dazu käme, die Frage in Betracht zu zie-
hen und zu beantworten ob man in unser Amt gegriffen oder
nicht, und ob sie davon ablassen sollten oder nicht. —

Wir sind also herzlich erdbittig, und nach dem erstern
Verstand in unserer Klage und Beschwerde gegen die Synode
von Missouri einem solchen Schiedsgericht, und seinem auf
Gottes Wort gegründeten Ausspruch zu unterwerfen, ob und
wie weit wir Unrecht gethan, und erlitten. Gott gebe unsern
Gegnern gleichen treuen Willen.

In Betrachtung aber der Schwierigkeit und Kostbarkeit
eines solchen Schiedsgerichts, und der Zeit, die dazu noch er-
forderlich ist, wollte ich mir die Frage erlauben, ob es nicht
gerathener sei, erst folgenden Versuch zu machen. Wenn
nämlich die Synode von Missouri die Ermahnung und den
Rath der Leipziger und Järther Conferenz annähme, wie wir
dazu bereit sind. Daß wir uns

1. Gegenseitige Abbitte thäten über alle harten Ausdrücke
und damit untergelaufenen persönlichen Kränkungen.*)
2. Daß die Synode von Missouri bekenne, darin gegen uns
ein Unrecht begangen zu haben, daß sie in unser Amt ge-
griffen, indem sie unsere Excommunicirten und Abtränni-
gen aufgenommen, ohne uns zu fragen, oder sie an ihr
eigenes Kirchen-Gericht zu weisen.
3. Daß zu diesem Zweck eine Zusammenkunft statt finde zu
brüderlicher Versöhnung, und Berathung, wie die Be-
hältnisse der von uns Abgefallenen zu ordnen.

Wobei wir keine äußerliche Erstattung begehrien, es
auch den entstandenen Gemeinden und Gliedern freigestellt blei-
ben mag, welcher Synode sie angehören wollen, und nur da-
rauf unser Absehen richten, daß die Excommunicirten
sich mit Gott und ihren geärgerten Gemeinden ver-
söhnen, auf irgend eine gerechte dem Worte Gottes geringste
Weise.

Darnach mögen die Lehredifferenzen in Versöhnung und
Liebe mündlich und schriftlich besehen werden.

So kommen wir, Ihr feindlichen Brüder der Synode
von Missouri nach Jahresfrist Euch wiederum entgegen mit
einem Friedens-Antrage den wir für Euch und uns über das
Meer her geholt haben. Wir kommen mit und nach dem
Rath sämmtlicher uns bekannter lutherischen Theologen zu
Euch, und bieten Euch Frieden und Versöhnung an. Mit
Selbst-Verlängnung, bis an die Grenze der Selbst-Vernichtung,
folgen wir dem Rath unserer lutherischen Amtsbrüder, der Leip-
ziger, Järther, Neu-Nippiner Conferenz, und mit geringer
Abweichung auch dem Gutachten des Breslauer Ober-Kirchen-
Collegiums, und der Theol. Facultät zu Rostock; mit denen
wir nur darin nicht übereinstimmen, daß wir, wie alle übrigen
Gutachten vor einer Besprechung die Anerkennung Eures Un-
rechts wegen Eingriff in unser Amt fordern müssen. Auch
diese Anerkennung aufgeben, das würde eine Selbst-
Vernichtung sein, indem wir damit unsere seit 15 Jahren treu
geübte Kirchenzucht für falsch und ungültig erklärten, und un-
sere Gemeinden an uns irre werden müßten, und alle christliche

*) Was von unserer Seite schon oft angeboten ist.

Zucht und Ordnung und der Unterschied zwischen der Gemeinde Gottes und ihren Excommunicirten Sündern factisch angehoben wäre. Es hieße auch alle lutherische kirchliche Ordnung überhaupt aufgeben.

Die Grundlage der Versöhnung wäre demnach:

1. Unser gemeinsames Bekenntniß zu den sämtlichen Symbolen unserer Kirche.
2. Die Anerkennung der Rechtgläubigkeit und rechtmäßigen evangelischen Anwendung unserer alten Sächsischen und Pommerischen Kirchen- und Zucht-Ordnungen.
3. Die Verneinung der 3 Thesen mit allen uns bekannt gewordenen lutherischen Theologen Deutschlands, Dänemarks, Hollands und Englands.
4. Die Bereitwilligkeit zur gegenseitigen Abbitte.

Der barmherzige Gott segne dies Friedens-Anerbieten und führe es in diesen letzten Tagen der Welt hinaus zum Segen für Seine wahre Kirche und zu unserer und vieler Seelen Seligkeit, und Abwendung aller Seelengefahr und schwerer Verantwortung, die der Herr am jüngsten Tage von uns fordern wird. In Jesu Namen Amen!

Im Advent 1854.

Im Auftrag

Heinrich Carl Georg von Rohr.

(Aus Ps. Ebbes kirchlichen Mittheilungen Nr. 8 1854)

Die neuest eingetroffenen Nummern des „Lutheraner“ Nr. 22 — 28 des 10. Jahrgangs.

Wer diese neuesten Nummern des „Lutheraner“ auch nur flüchtig überfliehet, findet schnell den Unterschied zwischen der amerikanisch-lutherischen und deutsch-lutherischen Richtung. Dieser Unterschied ist aber so bedeutungsvoll, daß er wohl verdient, auch in diesem Blatte ein wenig angezeigt und hervorgehoben zu werden. Wir würden gerne recht viel aus den genannten Blättern abdrucken lassen, zumal sie die Herausgeber dieses Blattes und die mit ihnen verbundenen Freunde sehr nahe berühren; wir mußten uns aber beschränken — weil unser kleines Blättchen drauf ginge mit allen 12 Nummern, wenn wir auch nur z. B. die Antwort unserer amerik. Brüder auf die Leipziger Conferenzschrift mittheilen wollten. Vielleicht theilt die Leipziger Conferenz in irgend einem Organe die ihr gegebene Antwort mit.

Nr. 22 giebt die Harless'schen Thesen über Kirche und Amt, versteht sich, mit demjenigen Triumph, welchen die amerikanischen Freunde bei der wesentlich gleichen Ueberzeugung eines in der Kirche so hoch gestellten Mannes haben können.

Ferner enthält das Blatt einen Aufsatz, betitelt: „Licht und Schattenseiten der luther. Kirche in Deutschland.“ Wir erlauben uns, den Anfang des Aufsatzes abzu drucken.

„Wenn wir hier vorerst davon Nachricht geben wollen, daß jetzt in der lutherischen Kirche unserer alten Heimath bei allem Jammer unserer Zeit mehr und mehr Lichtseiten hervortreten, so gehen wir keinesweges von dem Grundsatz gewisser hiesiger Theologen aus, daß Friede und Verträglichkeit unter den Theologen in Absicht auf Lehrdifferenzen eine

Lichtseite einer Kirche sei. Vielmehr rechnen wir gerade dies mit zu den mehr und mehr hervortretenden Lichtseiten der vaterländischen Kirche, daß eben jener Friede, jene Verträglichkeit, jene Scheu vor einem Kampfe, der der Gemüthlichkeit und der Traulichkeit des Zusammenlebens, Essens und Trinkens störend entgegen tritt, auch dreihen fast allenthalben zu schwinden beginnt. Als die schönste Lichtseite erscheint uns aber dies, daß man in Deutschland jetzt mehr und mehr zu der Einsicht kommt, wie man gerade von Seiten derjenigen, welche bisher für die Vertreter der lutherischen Rechtgläubigkeit gegolten haben, allmählich das Vorbild der alten lutherischen Lehre verläßt und seine Richtung nach Rom nimmt und daß man nun dagegen in die Schranken tritt, und unangesehen welche hohe Auctoritäten der Gegenwart dadurch angegriffen werden, für das gefährdete theure Erbe der Väter immer entschiedener kämpft.“

Endlich enthält das Blatt noch einen Aufsatz: „Dr. Rudelbach über die Ordination. Noch eine Schattenseite der deutschluth. Kirche.“ Bezeichnend für diesen Aufsatz ist folgende Stelle.

„So beklagenswerth es nun ist, daß es hiernach Herr Dr. Rudelbach selbst öffentlich kund gethan hat, daß er nicht mehr zu den Theologen gerechnet sein will, die sich ohne Rückhalt und Einschränkung zu der ganzen in den Bekenntnissen unserer Kirche niedergelegten Lehre bekennen, so ist doch Gott zu preisen, daß dieser theure Mann, von dem vielleicht alle bedeutenderen Theologen unserer Kirche gelernt haben, sich seine stets bewiesene Geradheit und Aufrichtigkeit bewahrt und es daher verschmäht hat, durch unredliche Auslegungskünste den Sinn unserer Symbole zu verdrehen, seine Ansichten hineinzudeuten und so nur immer größere Verwirrung anzurichten.“

Nr. 23 enthält einen Aufsatz von P. Hoyer über den rhythmischen Gesang in der christlichen Kirche; ferner einen Aufsatz „Zur Geschichte der am 2. Aug. v. J. zu Leipzig abgehaltenen Conferenz.“ Derselbe ist Auszug eines deutschen Briefes, welcher zeigt, „daß weder die Stimme der Conferenz auch die Stimme des lutherischen Deutschlands war; noch alle Conferenzmitglieder, welche nicht förmlich protestirt haben, auch beige stimmt haben; noch endlich alle Conferenzmitglieder, welche beige stimmt haben, dies zufolge einer falschen Lehre von Kirche und Amt gethan haben.“ Nach diesem Aufsatz folgt ein kleinerer unter dem Titel „Berichtigung.“ welcher aus Ehler's Kirchenblatt abgedruckt ist, und eine Auffassung der in Breslau mit Grabau und v. Rohr gepflogenen Verhandlungen verneint, welche die genannten Brüder ihnen nicht gegeben wissen wollen.

Das Doppelblatt Nr. 24 und 25 enthält 1. die „Antwort auf die von der Leipziger Conferenz an die Synode von Missouri, Ohio u. a. Et. ergangene Ermahnung.“ Der lange Brief endigt mit den Worten:

„Schließlich betheuern wir den lieben Brüdern, daß wir von Herzen den Frieden suchen und hoch erfreut wären, wenn

wir mit unsern Gegnern über treu lutherisch gesinnte, erkenntnis- und erfahrungreiche Männer unserer gemeinsamen lieben Mutterkirche in Deutschland einig werden könnten, die auch, um Gottes Ehre und des Friedens vieler Seelen willen das Opfer nicht scheuten und sich willig darangäben, herüberzukommen und nach Gottes Wort und den Symbolen unserer Kirche — welchen beiden, aber auch nur diesen allein, wir unbedingt Gehorsam versprechen — unsere Streitigkeiten an Ort und Stelle zu untersuchen und durch Gottes Gnade und Beistand zu erwünschtem Frieden beizulegen; und es soll an uns nicht liegen, die geeigneten Schritte dafür zu thun. Der gnädige und barmherzige Gott sei mit Ihnen.“ — Es sei erlaubt, (sagt Ebbe) hier schriftlich zu äußern, was wir mündlich schon so oft geäußert haben, daß auch die Sendung von deutschen Delegaten die Wirkung nicht haben wird, welche zu wünschen wäre. Keine von beiden Parteien wird sich von vornherein Friedensstifter gefallen lassen, welche nicht zu ihrer Richtung gehören, und je höher hinauf man den Streit treibt, desto unversöhnlicher wird er werden.

Darauf folgt in dem genannten Doppelblatte die „Antwort der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, auf das an selbige gerichtete Schreiben einer ehrwürdigen zu Färth in Bayern am 20. Sept. v. J. 1858 versammelt gewesenen Pastoralconferenz.“ Wir überlassen es dem Correspondenzblatt der Gesellschaft f. l. W. i. S. d. l. K., als dem Organe der Färther Conferenzen, ihr Schreiben und die Antwort in Extenso mitzutheilen. Hier werde nur folgende Stelle angeführt:

„Wenn ihr endlich von uns begehret, mit Euch „unsere guten Bekenntnisse nach Anleitung der Schrift zu verstehen“, so können wir als Lutheraner in solch Begehren nicht willigen, wie es uns denn Wunder nimmt, daß Ihr, als Lutheraner, dasselbe an uns richtet, denn als solche haben wir ja bereits den reinen Verstand und die ungefälschte Auslegung des göttlichen Wortes in unserem kirchlichen Bekenntniß; und nur wenn wir mit Nichtlutheranern zu handeln hätten, die Bedenken und Zweifel über das Schriftgemäße unseres Bekenntnisses äußerten, oder wenn irgendwo in unsern Symbolen (was aber nicht der Fall ist) irgend eine Auslegung unklar wäre, dann hätten wir allerdings auf die Schrift selber zurückzugehen und aus ihr das Schriftgemäße unseres Bekenntnisses dem andern Theile nachzuweisen.

Lutheraner aber, als solche, haben nicht ihre Symbole nach der Schrift, sondern die Schrift nach ihren Symbolen auszulegen, und an dem *quia* (weil) fest und unverrückt zu halten; denn ließen wir das *quia* auch nur irgendwo fahren, wo unsere Symbole klar und unwiderstehlich glauben, lehren und bekennen, und neigten wir uns irgendwo dem *quatenus* (wie fern) zu, so gäben wir damit auch unsern Charakter als Lutheraner auf und stellten uns so ziemlich in die Reihe der Rationalisten, die auf das *quatenus* dringen, welche Form der Anerkennung aber wohl auf die Beschlüsse des Tridentinischen Concils oder der Dortrechter reformirten Synode und dergleichen, aber nicht auf unser Bekenntniß anzuwenden ist.

Gott schenke uns doch Gnade, daß wir erst recht kindlich zu den Füßen unserer Väter sitzen, die fürwahr ein viel grö-

ßeres Maas der Erleuchtung des h. Geistes über die Lehre des Evangeliums hatten als wir, und von ihnen lernen, in den Zusammenhang ihrer Lehre eindringen, ehe wir daran gehen, andere zu lehren und einzelne herausgezwachte Schriftstellen wider diesen Zusammenhang auf etwa vorhandene Lieblingsphantasien vom wahren Luther- und Kirchenthum zu drehen; denn dadurch können wir auch innerlich leicht von der Einfältigkeit in Christo verrückt werden und in der Ausbreitung solcher, vermeintlich aus der Schrift genommenen Handeln auf allerlei menschliche Mittel gerathen.

Was weiter im Blatte folgt, gehört weniger hieher, ist aber zum Theil recht traurig, sofern es eine Todesnachricht enthält. Der treue Pastor Otto Eissfeldt, der das Panier Christi und der Missourisynode auch in die Grenzen der Missourisynode getragen hat, ist gestorben.

Das Blatt No. 26 ist der Hauptsache nach auch ein recht trauriges Blatt. Neben anderen Aufsätzen, welche das große Leben der Synode Missouri bezeugen und beweisen, enthält es ja die Grabrede des sel. Pastors Eissfeldt und eine noch viel traurige Mittheilung über den Abfall der Indianergemeinde Shebahyont nicht bloß von der Missourisynode, sondern auch von Christo. Wir können uns nicht enthalten, den traurigen Aufsatz in unserer nächsten Nummer abdrucken zu lassen. Er kann uns recht in Betrachtung und Gebet einführen.

Was nun aber die Hauptsache anlangt, um deren Willen wir diese Uebersicht der neuesten Blätter des Lutheraner gegeben haben, — nämlich den Unterschied der amerikanisch- und der deutsch-lutherischen Richtung; wollen wir, unnützen Streit zu vermeiden, ehe wir unsere wenigen, aber zur Sache vielleicht hinreichenden Bemerkungen geben, gar nicht leugnen, daß die Bezeichnung „amerikanisch-lutherisch“ — und deutsch-lutherisch“ auch beanstandet werden kann. Wir halten es allerdings für deutsch, neben dem, daß wir es für christlich halten, so zu gehen, wie die von uns sogenannte Richtung, aber wir fangen keinen Streit an, wenn irgend wer sich an den Ausdruck hängen und darthun will, daß echt deutsch die entgegengesetzte Richtung sei, die wir „amerikanisch-lutherisch“ genannt haben.

Sollten wir nun die beiden Richtungen haben und drüben kurz und einfach bezeichnen, so kann es ganz einfach so geschehen: haben ließt man die Symbole nach der Schrift, drüben ließt man die Schrift nach den Symbolen, wenn nicht schon das ein wenig zu viel gesagt ist, denn die amerikanischen Brüder lesen die Symbole hinwiederum nach ihren Gewohnheiten. Es kann diese kurze Bezeichnung des Unterschieds vielleicht zu kurz und schroff erscheinen; allein das wahre daran wird doch derjenige erkennen, welcher mit dem Stande hien und drüben vertrauter ist.

Daß die Brüder in Missouri und die ihnen folgende Synode ganz einfach den Anspruch machen, daß man die Schrift nach den Symbolen lesen solle (und die Symbole nach den Privatschriften Luthers und der großen Dogmatiker des 16. Jahrhunderts), leugnen sie gewiß nicht. Das obige Excerpt aus der Antwort für die Färther Konferenz sagt es deutlich — und lange vorher, schon zur Zeit der Anwesenheit Walther's u. Wynne's, wurde aus einem Briefe, den sie von Erlangen aus hinüber schrieben, im Lutheraner das als gemeinschaftli-

der Fehler der verschiedenen Parteien in Franken und Bayern vorgelegt, daß sie sämmtlich von der Schrift zu den Symbolen statt von diesen und den alten Lehrern zu der Schrift gingen. Die theuren Brüder meinen damit natürlich nicht, daß die Schrift nach den Symbolen u. gedeutet werden sollte, sondern nur das ist ihre Meinung, es könne keine andere richtige Schrifterklärung geben als die der Symbole u. Ihr Anspruch geschieht mitten aus dem starken Vertrauen heraus, daß die Symbole die Schrift recht verstanden hätten. Sie haben auch recht: das ist die übereinstimmende Ueberzeugung aller Lutheraner; alle wollen deshalb das *quia* und nicht das *quatenus*. Allein die amerikanischen Brüder dehnen das *quia* weiter aus, als es je und je geschehen ist, so daß für sie die historische Fassung des *quia* zu einem reinen *quatenus* wird und werden muß. Man hat nämlich *quia* doch nie auf andere als auf die symbolischen Entscheidungen in dem h. Streite und den großen Fragen der Reformationszeit bezogen, nicht aber auf das Gelegentliche, nicht auf alle im Verlauf der langen, doch immerhin menschlichen, Symbole austauschenden und vorgelegten Sätze und Begründungen. In den symbolischen Entscheidungen erkennen alle Parteien der luth. Kirche die rechte Schrifterklärung; wo hingegen keine eigentlichen Entscheidungen gegeben sind, hat man sich je und je an die heil. Schrift gewendet und den Mangel der menschlichen Worte durch das göttliche zu ersetzen gesucht. Versteht man das *quia* anders, so muß man bis zurück in die ersten Zeiten der Reformation ein scharfes Messer führen und man wird vielen die kirchliche Treue absprechen müssen, welche bisher für besonders treu gehalten wurden. Es sieht ein solches Thun unser reflectirenden und nivellirenden Zeit auch völlig ähnlich. So wie man gegenwärtig einerseits indifferentistisch ist, so übertreibt man andrerseits mit dem Aufräumen und der Anforderung an Lehreinigkeit dermaßen, daß die Kirche, wenn sie diese Wege ginge, nur zu einer Selbstausslösung kommen könnte. Man wird weise nur thun, wenn man den Consens der luth. mit der alten Kirche, so weit er da ist, und den Consens der luth. Kirchen untereinander, so weit er da ist, fest hält, — aber auch der Forschung, dem Gebet und dem Drang nach fernerer Einigung Raum und Zeit läßt, bis neue symbolische Entscheidungen in den schwebenden Fragen gereift sind. — Unsere Brüder werden freilich sagen, wie sie's ja schon oft sagten, daß gerade die Lehre von Amt und Kirche ein Mittelpunkt der reformatorischen Kämpfe gewesen sei, und was die Bekämpfung der römischen Irrlehren anlangt, ist es auch wahr; ihre eigene positive Lehre von Amt und Kirche aber ist, wie es am Tage ist, nicht so gelungen, daß man allseits hätte zufrieden sein können. Auch in den Symbolen ist darüber nicht so entscheidend gelehrt, daß Meinungsverschiedenheit in der Kirche unmöglich geworden wäre. Woher denn sonst die Verschiedenheit? — Wahrlich, die Führungen der luth. Kirche von Anfang waren und sind nicht geeignet, den Mangel der symbolischen Bücher aus Luther zu ersetzen, — aus Luther, der, wie die neueste Schrift von Richter und so manche andere gründliche historische Forschung zeigt, auf seinen letzten Prinzipien keine Gemeinde organisiren konnte, sondern alles in die Hände der Juristen und Fürsten mußte übergehen sehen.

Wenn wir nun sagten, wir haben lesen die Symbole und die reformatorischen Schriften nach der heiligen Schrift; so wollen wir damit nicht sagen, daß die Symbole der luth. Kirche nicht in den eigentlich symbolischen Sätzen dem göttlichen Worte getreu seien. Vielmehr schließen wir uns der reformatorischen Lehre von der Klarheit und Deutlichkeit der h. Schrift so ernstlich an, daß wir von einem getreuen Lesen der Schrift den Triumph der Symbole hoffen. Wir fürchten von der Schrifterforschung nichts, darum huldigen wir ihr und obschon manche von uns, z. B. der Schreiber dieses, von den Symbolen zu der Schrift ging, so glauben wir doch, daß eine völlig vorurtheillose Forschung und Vergleichen zwischen Schrift und Symbol nur bestätigend für die Symbole sein muß. Aber wir halten eben auch die Symbole und die Lehre der Dogmatiker des 16. Jahrhunderts nicht für so vollkommen, daß nicht getreues Forschen manchen Mangel erstatten, zu einer reicheren, völligeren, harmonischeren und der Schrift würdigeren Darstellung der symbolischen Lehren führen könnte. Ja, wir halten es für möglich, daß hier und da einmal eine Berichtigung eintreten kann, wodurch die symb. Entscheidungen nur herrlicher und segensreicher werden können. Mit einem Worte, wir huldigen allerdings dem Grundsatz: von der Schrift zum Symbol — und von dem Symbol wieder zur Schrift — alles in allem die Schrift — und ohne sie nichts. Wir werden es vielleicht erleben, daß die amerikanische Richtung auch unter uns eine Weile den Sieg gewinnt; dabei werden wir es uns — wie in der Lehre vom h. Amt und der Kirche — gefallen lassen müssen, wie Abfällige behandelt zu werden und unsern Gang als Schattenseite bezeichnet zu sehen. Aber immer bleibt es nicht so. Jede Ubertreibung führt zu einem Rückwärts — und wenn wir eine Weile hin und her geschwankt haben, geben wir am Ende alle dem Worte die Ehre, daß es über den Symbolen sei und bleibe und im Verlauf der Zeiten die Kirche von Klarheit in Klarheit führe. Auf alter Bahn vorwärts! und: „In deinem Lichte sehen wir das Licht,“ das sei und bleibe unsre Lösung. Vielleicht kommt einmal bald an den Tag, daß, was die Brüder Schattenseite nennen, Licht, und manches, was sie Lichtseite nennen, doch nicht Licht ist.

Unser Trost aber ist, daß wir allwege mit unsern lieben amerikanischen Brüdern einig sind, so weit die Symbole entschieden haben. Ist ihnen unser Handschlag bei ihrer Richtung nicht brüderlich, wie wir aber doch hoffen; so wollen wirs liebend und betend tragen bis es anders wird.

Dr. Ernst Salomon Cyprian's

Kurzer Bericht von Kirchenordnungen,

sowohl aus heil. Schrift, als deren Geschichten der ersten und reinsten Kirche wohlmeinend erstattet Anno 1718.

(Fortsetzung und Schluß.)

IX. Christliche Klugheit in dieser Sache.

Behutsame Gemüther hüten sich also vor denen Wbßen, daß sie niemals mit ihnen sündigen, aber auch Liebe und Sanftmuth sehen lassen, damit nicht, wenn man jene nach der

wahren Klugheit in keinem Fall ertragen wollte, viel Gutes gehindert werden, auch weit größeres Unglück und unheilbare Zerrüttung entstehen möge. Und nach solcher Absicht wollen die Ermahnungen Pauli, davon hier die Rede ist, angenommen und verstanden sein. Man kann die Nothwendigkeit solcherlei Erklärungen denen Einfältigen durch ein Exempel vorstellen. Christus spricht: Ihr sollt allerdings nicht schwören, Matth. 5, 34. das aber hier nicht alle Eidswüre schlechterdings verboten sein, lehret sowohl der Text selbst, als der Apostel Paulus, welcher in seinen Sendschreiben nach christlicher Klugheit oft geschworen hat. Dorten spricht der Herr zu denen Aposteln: Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch. Matth. 10, 8. Man muß aber dieses in rechtschaffener Weisheit also annehmen, daß es wohl mit dem bestehen kann, was Paulus sagt: Der Herr hat befohlen, daß die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren, Röm. 9, 14. Also haben wir auch das, was von Theilhaftigmachung fremder Sünden gesagt wird, in kluger Verträglichkeit und dergestalt auszuüben, daß dem Gebot Gottes, von Verhütung der Trennung, Genüge geschehe.

Ein frommer Handwerksmann hütet sich vor liederlichen Leuten in seiner Zunft, und vor ihren Lastern: Aber er macht sich darum fremder Sünden nicht theilhaftig, oder billigt sie, wenn er schon die Zunft an sich selbst nicht verläßt, in welcher sich die Bösen befinden. Eben so verhält sich's beim Abendmahl, wo die Unbereiteten sich selbst, nicht aber andern, das Gericht essen und zuziehen, es müßte denn sein, daß sich ihnen jene im unbussfertigen Gebrauch, und also im Bösen, gleich stellten, und nach ihrem Exempel auch unbussfertig hinzu gingen. —

X. Wie weit die Kommunikanten in einer Vereinigung stehen?

Es wird ferner, zu Behuf der Absonderung vom öffentlichen Gebrauch des Abendmahls vorgebracht, daß Christus solches eingesetzt, damit wir dadurch anzeigen sollten, wie wir ein Brod essen, und stünden wir auch in einer Gemeinschaft des Geistes, und wären ein Leib untereinander. 1. Cor. 10, 17. Nun könne sich ein Frommer unmdglich erklären, daß er mit denen Bösen in der Gemeinschaft des Geistes lebe. Hierbei ist aber wohl zu merken, daß solch Bekenntniß der Einigkeit im Geist nicht das Hauptwerk im Sacrament sei, der Apostel auch vornehmlich auf die äußerliche Vereinigung und Bekennung der christlichen Kirche und Altar abziele, als dessen man nicht neben dem Ohren-Kelch und Tausel-Tisch theilhaftig oder dem zu Folge in der heidnischen und christlichen Kirche zugleich sein könnte, W. 21. Wie er denn selbst sagt, daß die Corinthier unordentliche und trunkene Leute zum heiligen Abendmahl gelassen, mit denen ja die Frommen keinesweges in Einigkeit des Geistes gestanden haben. Wir wollen aber einen Fall setzen, daß dem Ansehen nach lauter Fromme das Abendmahl zusammen hielten, so wäre gleichwohl keinem damit gerathen, wenn er sich zu aller und jeder Anwesenden innern Zustand, und daß er in untrüglicher Gemeinschaft des Geistes mit ihnen stünde, bekennen sollte, weil gar große Heuchler und gottlose Betrüger unter dem Haufen sein können, wie die, welche so heilige Gemeinen zu sammeln glauben, erst in

der That erfahren, und nach Entdeckung solcher Leute über die Verstellung und Betrug sattsam zu klagen pflegen. Also bekennt man sich zu der äußerlichen Gemeinschaft eines Leibes mit allen, zur innerlichen aber nur mit denen, welche, und so fern sie den Geist Gottes haben, und vom Herzenlindiger allein unfehlbar erkannt werden können. Hört D. Exneren: Diese Meinung, spricht er, daß im Abendmahl das Hauptwerk sei das Zeugniß der Vereinigung der Gläubigen, ist nicht richtig, sondern die Gemeinschaft, die jeglicher in Christo hat, und darin im heiligen Abendmahl gestärkt wird, ist das Hauptwerk, die Bezeugung aber der Einigkeit mit den andern Kommunikanten, ist eine Nebensache, die nicht nothwendig da sein muß. Wie sie denn in einer Privat-Communion einer Person ermangelt. Also man die sich auf dieselbige gründende Trennung so viel weniger zu entschuldigen sein, als da etwas Böses auf einen nicht bessern Grund gebauet wird. Woraus nachmals auch nichts anders, als selbst im gemeinen Leben u. Republiken Unordnung und Unglück entstehen mögen, daß nachmal, wo die Obrigkeit, welche über die äußere Ordnungen zu halten, Befehl hat, ihre Hand darein schlägt, und nach ihren Gesetzen der Sache hilfet, diejenigen, welche darüber leiden müssen, solch ihr Leiden mit keinem guten Gewissen tragen, sondern nicht der Wahrheit Christi, wohl aber ihres eigenen Sinnes Märtyrer worden, auch die Verantwortung alles daher entstehenden Uebels, welches gemeiniglich darnach weiter ausbricht, solchen Leuten auf ihre Rechnung vor GOTT kommt. —

XI.

Aus dieser kurzen Vorstellung (welche Gott weiß es! herzlich gut gemeint ist,) werden hoffentlich alle sanft- und demüthigen Christen abnehmen können, daß wann sich denen Kirchen-Ordnungen widersetzen, keiner vor Gott und dem Urtheil der reinsten Kirche auch nur einigermaßen zulänglich Ursach habe. Denn wollte man sie aus dem Grund verwerfen, weil sie denen Kindern, die der Herr selig und in seinen Bund aufgenommen haben will, auch das Zeichen des Bundes (mehr wollen wir jeso nicht sagen,) nemlich die heilige Tauf zusprechen; so frage ich nur in brüderlicher Liebe, welchem Kind im Alten Testament die Beschneidung, oder im Neuen seine Taufe etwas geschadet? Ob sich nicht die, welche jeso die Kinder-Taufe verwerfen, selbst oft damit getrübet, wenn Gott die Neue gewirkt, die niemand gereuet? und endlich, ob nicht aller Mißbrauch des Vertrauens auf die Taufe eben sowohl statt haben könnte, wenn man im zwanzigsten Jahr getauft, und bereits durch viele wirkliche Sünden fast unfähiger zu dem seligen Bad worden ist? Ich weiß wohl, daß die Kinder-Tauf von unerfahrenen Leuten vor eine neue Erfindung angegeben wird. Aber mag ihnen dießmal der Erz-Vater aller heiligen Widerkäufer, Mennohymons, antworten, welcher spricht: Bei der Apostel-Zeit und zur Stund darnach, haben sie angenommen die kleinen Kinder zu taufen. Bei des sehr alten Schreibers, Tertulliani, Zeiten, war das rechte evangelische Taufsel, (er versteht dadurch nur die Taufe der Erwachsenen) schon bei dem meisten Theil in Abfall kommen.

Man hat auch nicht Ursach, die Kirchen-Ordnungen zu verwerfen, weil sie die Privat-Rechte erfordern. Denn es

ist klar, daß Christus denen Aposteln die Macht ertheilte, Sünde zu vergeben und zu behalten, und zwar so, daß, was sie dießfalls thun, auch im Himmel soll gültig sein. Joh. 20, 23. Matth. 16, 19. *) Er hat das Amt, das die Vergebung und Vergebung der Sünden in Christi Namen predigt, eingesetzt, Luc. 24, 47. 2. Cor. 5, 18. 19. Dieses soll also bleiben bis an der Welt Ende, Matth. 27, 20. Darum ist noch jezo das Amt in der Kirche, daß die Vergebung predigt und Sünde vergiebt. Wie aber der Arzt eine unerbittliche Krankheit nicht heilen kann; Also müssen auch die Sünden geheiligt werden, wo man die Vergebung sucht. Ob es aber insgemein oder besonders geschehen soll, ist der Kirche zu ordnen überlassen: Welche dann an mehreren Orten, wegen großem Wachsthum im Christenthum so die Privat-Beichte, wo es beide, der Beichtiger und Bekannter, treulich meinen, wirken muß, die besondere Absolution von uralten Zeiten her eingeführt hat, damit die Bußfertigen von Sünden los gezählt, die Starken aber der Vergebung desto mehr versichert, und vieles Guten erinnert werden mögen. Wie aber dieses alles auf Seiten des Predigers nichts anders, als eine Verkündigung der reichen Schätze Christi ist, dessen Evangelium niemals zu viel gepredigt werden kann; Also liegt demüthigen Christen ob, solcher Verkündigung der Gnade sich nicht zu entziehen, sondern an das Urtheil Gottes über denjenigen zu gedenken, der gesagt hat: Ich bin reich und habe gar satt, und darf nichts. Apoc. 3, 17.

XII. Privat-Communion und dergleichen Kirchen-Unordnungen.

Wer dieses alles in Demuth zu erwegen belieben wollte, der würde gewiß die Kirchen-Verfassungen in Ehren halten, und sich weder ganz von der Gemeine absondern, noch auch außer dem höchsten Nothfall, denen Verordnungen zu wider, das Abendmahl besonders reichen lassen. Denn dieses heißt einmal nichts anders, als die Gemeine verachten, und wird ein jeder in seinem Herzen wohl befinden, da Gott Lob! fast alle evangelische Regenten öffentlich zum heiligen Abendmahl gehen, daß er es gar wohl auch thun, und darneben sich in al-

len andern Stücken der Kirchen-Ordnung gemäß bezeugen könnte, wenn er nicht durch Hochmuth und die süße Wurzel alles Uebels daran gehindert würde. Das natürliche Rechte erfordert, daß man Gott nicht nur in geheim, sondern zugleich öffentlich, und in Gegenwart anderer Leute, dienen, mithin der Höhe den Niedrigen auch in diesem Stück erbauen und bessern soll. Denn solches nur in geheim thun, ist nichts anders, als sich der Gottesfurcht öffentlichen Ausübung schämen. Welcher arme Wurm aber Gott allenthalben zu dienen bedenklich trägt, oder sich in dem kurzen Lauf zum Sterbebett und der Ewigkeit zweierlei Christenthum einbildet, deren eines vor die verachteten und schlechtesten, das andere aber vor große Leute gehöre, und nach der Mode eingerichtet sei, der ist schlechterdings nicht werth ein Christ zu heißen, und wann er ja so hoch und groß sein will, dürfte er besorglich unter denen vielen sein, die Gottes Geist 1. Cor. 23. ausschließt, wenn er spricht: Nicht viel Wohlgeborne, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt.

Hierwieder mag keineswegs mit Grund eingewendet werden, daß die Privat-Communion nunmehr eingeführt sei. Denn zu geschweigen, daß alle andere Sünden auch eingeführt worden, so liegen beides der hohen Obrigkeit Verordnungen und Exempel am Tage, wodurch diese Art zu communiciren gänzlich verworfen wird. Da sie nun die Gemeine Christi auch nicht eingeführt, und wider des Stifters (der eine Communion haben wollte) Einsetzung keine Präscription gelten kann; so muß dieses Vorgeben um so mehr dahin fallen, je weniger es auf dem Tod-Bett und der Schwelle zur Ewigkeit das gepresste Gewissen wieder stillen können. Die Kirchen-Ordnung ist allenthalben zu einem bürgerlichen Gesetz worden. Wenn es nun an denen nicht zu loben ist, die in die Kirche läuten, daß sie selbst nicht hinein gehen; so dürften wohl diejenigen, so die Gesetze zu handhaben, besoldet werden, vor andern an die Kirchen-Verfassung gebunden sein, zumal sie mit Händen greifen, daß ihr Exempel zu tausend Unordnungen Anlaß giebt. Bei solcher Klarheit der Sache ist nicht zu besorgen, daß diese Vorstellung christlichen Gemüthern mißfallen werde. Denn es ist alles, was hier gesagt worden, unwidersprechlich wahr, und findet in eines jeden Lesers Brust einen vielgültigen Zeugen, nemlich das Gewissen, welches im ganzen neuen Testament das Mode-Christenthum nirgends antreffen kann. Wer nun seinem aus Gottes Wort so wohl unterrichteten Gewissen widerstrebet, der darf nicht anders denken, als daß er Gott selbst widerstrebe. Wir beschließen diese Materie wohlbedächtig mit folgenden Worten Herrn D. Speners: Ich halte diesen Gebrauch der besondern Communion vor einen Mißstand unserer Kirchen, da wir deshalb aller Orten und sonderlich dem Anfang einer solchen Unordnung sorgfältig zu widersehen, und als lange es möglich ist, zurückzuhalten, ja auch, wo er einmal eingerissen, nach Vermögen dahin zu bearbeiten haben, daß man die Leute wiederum davon abbringen möge. Welches, wo wir Prediger das Unfrige treulich thun wollen, zu erhalten etwa nicht so schwer sein möchte, weil an meisten Orten dergleichen auch *legibus publicis* verboten, und also nur unsere eben nicht löbliche Connivenz ist, daß der Mißstand gleichwohl an den meisten

*) Joh. Gerhard. *Sacramentum Homiliarum Tom. II. p. 9. ad Joh. 20, 23.* „*Meminerint ministri Dei, utranque clavem, solventem et ligantem sibi a Deo esse datam. Utraque igitur utantur prout voluntate patris coelestis.*“) *Neque statuunt sufficere, si in genere poenitentibus annuuntur peccatorum remissio, impenitentibus peccatorum retentio, sed descendant ad individua, cuilibet in specie vel peccata remittunt, vel retineant. Haec est vera praxis doctrina.*“ Die Pfarrer wollen bedenken, daß beide der Bindes- und Löschschlüssel von Gott ihnen gegeben sind. Beide sollen sie gebrauchen nach Unterschied der Personen (gemäß dem Willen des himmlischen Hausvaters.) Und sollen nicht meinen, es sei genug, wenn in's Gemein den Bußfertigen die Vergebung der Sünden verkündigt wird, den Unbußfertigen aber die Behaltung der Sünden; sondern sie sollen die einzelnen Personen für sich nehmen und einem jeglichen insonderheit die Sünden entweder erlassen oder behalten. Dies ist die wahre und rechte Ausübung der Lehre Christi von den Schlüssel.

Orten eingerissen. Unser gnädigste Chur-Fürst (König in Preußen) hält die Communion selbst mit der ganzen reformirten Gemeinde.

In der deutschen lutherischen Dreifaltigkeits-Gemeinde zu Buffalo wurden im Jahre 1854:

Getauft 108 Kinder. Confirmirt 18 Kinder. Neu aufgenommen 80. Aus andern luth. Gemeinden hierher gezogen c. 15. Getraut 28 Personen. Gestorben 66, (88 kleine Kinder, 2 Schulkinder, 28 Erwachsene, wovon 2 Kirchenvorsteher.) Ausgeschlossen 17. Durch öffentl. Kirchenbuße und durch Abbitte wieder aufgenommen 10. Communicirte c. 2115. Schulkinder 314. Schullehrer 3. Hülfslehrer 3. Schulklassen 4.

J. A. A. Grabau, p.

Ausgaben für Arme, Kranke &c. 1854.

Die lutherische Dreifaltigkeits-Kirche zu Buffalo verausgabte im J. 1854 an und für ihre Armen, Kranken, Wittwen u. Waisen wie folgt:

Im Januar 1854	\$ 19.12
„ Februar „	„ 28.06
„ März „	„ 26.80
„ April „	„ 58.87
„ May „	„ 29.41
„ Juni „	„ 29.03
„ Juli „	„ 23.00
„ August „	„ 32.18
„ September „	„ 72.92
„ October „	„ 39.72
„ November „	„ 26.25
„ December „	„ 27.50

Summa . . \$ 417.77

Die Einnahme aus dem Opfer der Wächnerinnen, den Armenbüchsen, den Sammlungen bei Hochzeiten und Taufen, nebst Cassenbestand aus 1853 war \$ 526.82

In der Schule, die 314 Kinder zählt, wurden 47 auf Kosten der Kirchen-Armen-Kasse unterrichtet. Gott segne ferner, die treue Haushaltung dieser gläubigen Gemeinde. Sie hat im Segen gesät, und wird im Segen ernten. Des bleibt Gottes Zusage in dieser theuren betrubten Zeit. —

Ausbau des Martin-Luther-Collegii.

Für den Ausbau des M. L. Collegii sind vom 1. Novbr. 1854 bis 15. Jan. eingegangen:

Collete zu Buffalo am Reformationsfeste 1854	\$20.34	Heint. Strubbe do.	„ 25
H. Ebeling .	„ 50	Gottl. B. lter do.	„ 25
Joh. Kasper do.	„ 2	Collete in Humboldt,	„ 75
Carl Korbrück do.	„ 1	Canada West	„ 1
Emil Bacher do.	„ 1	Frau R. Maillefert, Buffalo,	„ 1
Adam Hartung do.	„ 50	Mich. Fischer do.	„ 1
Herm. Heinze do.	„ 25	Körner aus Detroit	„ 1
Christian Barthel do.	„ 75	B. Sted aus Kirchhain,	„ 1
Helm. Wendland do.	„ 50	J. Weid in Buffalo	„ 1
Ferd. Gärtner do.	„ 1	Aug. Bernheer do.	„ 6
Wilh. Kleinvoegel do.	„ 50	Gottl. Henning do.	„ 20
Clem. Erffenbed do.	„ 25	C. Burt, Martinsville	„ 5
Georg Dertel do.	„ 50	Mich. Ernst, Buffalo	„ 50
Ferd. Pauli do.	„ 50	Carl Marx	„ 1
Carl Gram jun. do.	„ 2.00	Aug. Griebengieser	„ 2
Friedr. Gram do.	„ 50	Past. F. v. Rehr	„ 2

Ferner für den Ausbau des M. L. Collegii als Weihnachtsgaben:

a. Johannsburg:		Gottfried Böller	
Friedr. Schulz	„ 25	Wittwe Wieders	„ 50
Carl Berth	„ 50	Dr. Wilhelm Bimmermann	„ 10
Aug. Bege, Schullehrer	„ 25	Peter Loge	„ 10
Mich. Heinel	„ 25	Christoph Welf	„ 10
Ein Ungeannter	„ 25	Johann Eslinger	„ 25
Martin Behm sen.	„ 12	Johann Urtel	„ 1
Aug. Rubbert	„ 25	Ein Ungeannter	„ 1.50
Christian Wirus	„ 1	Dr. Carl Böller	„ 25
Aug. Japo	„ 1	Chr. Prater	„ 25
Friedr. Strassburg	„ 75	Justus Griebengieser	„ 2
Friedr. Buth	„ 1	Christian Köhning	„ 1
Georg Heuer	„ 25	Johann Hasenbant	„ 2
Gottl. Meyer	„ 1	Wilhelm Wendt	„ 2
G. Kasselb	„ 12	Lehrer Gottfr. Kchwald	„ 2
G. A. Kehl	„ 10	Wittwe Weller	„ 50
Henrich Schler	„ 75	Dr. Gottfr. Strassburg	„ 1
Andreas Wieser	„ 25	Wilhelm Gers	„ 10
Friedrich Aräger	„ 25	Chr. Friedr. Rintopf	„ 50
Friedrich Siebert	„ 25	Ludwig Wolf	„ 1
Summa der Weihnachtsgaben aus Johannsburg	\$ 9.59	Lehrer Fr. Gaman	„ 25
		Friedrich Krull	„ 1
		Wilhelm Meyer	„ 50
		Wilhelm Wegert	„ 25

b. Aus N. Wallmow.

Friedr. Wendt	„ 2	Pastor F. v. Rehr	„ 3
Friedrich Blumenreich	„ 25	Christian Endow	„ 1
Christian Wendt	„ 5	Summa der Weihnachtsgaben aus N. Bergholz	\$143.25
Christoph Wendt	„ 50		
Johann Haselro	„ 12		

d. Aus Martinsville.

Friedrich Schreder	„ 1	Erdmann Burt	\$10.20
Friedrich Ball	„ 5	Friedrich Welf	„ 10
Wilhelm Krenning	„ 1	Daniel Pape	„ 1.50
Christ. Ball	„ 5	Wilhelm Köhning	„ 2
Water Hoebe sen.	„ 50	August Heßner	„ 1
Water Heinze	„ 1	Gottfried Sattelberg	„ 1
Phil. William	„ 10	Erdmann Kehn	„ 1.25
Friedr. Jagow	„ 1	Wilhelm Griebengieser	„ 1.50
August Welf	„ 3	August Jönke	„ 1
Wilhelm Fahrenwald	„ 1	Christian Wendt	„ 50
Chr. Gers, Schullehrer	„ 1	August Sattelberg	„ 1
Samuel Jagow	„ 2	Wilhelm Burt	„ 2.50
Friedr. Wieland	„ 50	Frau Martin Kumann	„ 25
Summa der Weihnachtsgaben aus N. Wallmow	\$51.75	Wittwe Gottfr. Sattelberg	„ 1.50
		Christian Kopp	„ 5

c. Aus N. Bergholz.

Wittwe Kessow	\$.84	Michael Müller	„ 50
August Camman, (Schul-	„ 13	Carl Schulz	„ 25
Wilhelm (Kinder)	„ 12	Water Speer	„ 35
Johannes v. Rehr	„ 15	Frau Michael Dornfeld	„ 25
Pr. Christian Krull	„ 12	Wilhelm Dornfeld	„ 2
Dr. Dehmigle	„ 2	Gottlob Schulze	„ 25
Jünl. Friedrich Bahl	„ 2	Wittwe Dierckin	„ 50
Wittwe Wenders	„ 25	Friedrich Meier	„ 25
„ Thiemecken	„ 25	Johann Welf	„ 25
Dr. Friedrich Welf	„ 1	Wilhelm Lindemann	„ 25
„ Peter Bieandorf	„ 10	Gottfried Bellert	„ 25
Josef. Justine Griebengieser	„ 50	Michael Stegmann	„ 50
Pr. Wilh. Devantier	„ 2.50	Christian Weisner	„ 1
Frau Chr. Fischen 1.	„ 1	Ferdinand Friedrich	„ 50
Von einer ungenannt. Frau	„ 2	Wilhelmine Pape	„ 38
Joh. Johann Kirchen	„ 25	Ferdinand Dornfeld	„ 50
Schulkn. Philipp v. Rehr	„ 25	Michael Bahnmann	„ 1
Schulkn. Maria und Eliza	„ 25	Helmuth Meier	„ 2
beth v. Rehr	„ 25	Christian Dornfeld	„ 60
Wittwe Fahrenwald	„ 1	Wilhelm Friedrich	„ 75
Dr. Johann Gers	„ 10	Daniel Schulz	„ 50
Friedrich Gers	„ 5	Gottfried Schulz	„ 1
Daniel Gers	„ 2	Friedrich Bellin	„ 50
Wilhelm Grafmann	„ 25	Carl Pape	„ 75
Friedrich Alce	„ 1	Martin Gahr	„ 50
Abraham Desjardin	„ 1	Carl Kewald	„ 75
Christ. Endow	„ 50	Summa der Weihnachtsgaben aus Martinsville	\$ 56.87

Ferner sind beigetragen zum Ausbau:

Von Herrn L. E. Payne in Tonawanda,	
County Clerk.	\$ 25.00
Wilh. Wede in Buffalo	„ 2.50
Wilh. Rudell	„ 8.00
Bei Ludw. Niemann's Hochzeit.	„ 1.54
Collete aus Kirchhain d. 10. Nov. 54.	„ 8.54

J. G. Rother, Cassier.

Für die Hand- und Schüler-Bedarfsliste des Martin-Luther-College gingen ein:

1854. 2. Dec. v. Joh. Heilbrunn in Eden	\$ 25
" " bei Jm. Kaufmanns Tausch (Detroit)	1.41
" 2. Dec. von Wm. Schumacher	25
" 25. Dec. Collecte aus Buffalo	30.00
1855. 2. Jan. Collecte aus Martinsville	7.2
" " " " Eden	2.68
" " " " Aurora	.82
" " " " R. Bergholz	11.46
" " Weihnachts-Geschenke für arme Schül- ler u. von R. Bergholz	1.50
" " Collecte aus Johannsburg	3.75
" " Collecte aus R. Ballmew	7.00
" 16. Jan. Aus Freistadt, Wisc.	5.00
" " Aus Kirchhain, Wisc.	5.55
" " Aus Milwaukee	5.00
" " Aus Macomb Co. bei Detroit	7.86

Anderweite Gaben und Geschenke für das M. Luther-
Collegii am 10. Nov. 1854:

- Von B. Radcl, eine Hausuhr, 8 Tage gehend.
" G. Fäders und G. Rother einen großen Heizofen im Lehrsaal.
" A. Wiegand, eine Hausglocke.
" Fr. Döring 10 Dollar zum Katheder.
" W. Bachmann und andere Freunde, die Einfriedigung des
Hausplatzes mit Thür und Thorweg an der Maplestraße.

Der Herr unser Gott wolle auch die Gemeinen die im ganzen Jahre
1854 kein Scherstein eingestanden haben erwecken, ihm treuer mit dem ver-
liehenen Segen zu dienen. Herzlich in Christo dankend allen willigen
und treuen Gönnern.

Weihnachts-Geschenke

für die ärmern Schüler im M. L. Collegio, 25. Dec. 1854.

Vom Herrn Schullehrer A. H. Schulze in Buffalo:

9 Paar wollene Strümpfe.

Aus Neu-Bergholz.

Von Christian Wolfs Ehefrau: Tuch und Futter zu Wein-
kleidern, und Tuch zu ei-
ner Weste, nebst einem wol-
lenen Schawl.

Von Johann Salingers Ehefrau: Zeug zu 3 Hemden, und
50 Cents.

Von Peter Ziemendorf: Tuch und Futter zu einem Ueber-
rock und 1 Paar wollene Strümpfe.

Von Christian Krulls Ehefrau: wollen Garn zu Sträm-
pfen und 50 Cents.

Von Frau Pastorin von Rohr: 2 P. wollene Strümpfe.

Von Frau Lippard: 1 wollenen Schawl.

Von Friedrich Hoffmeisters Ehefrau: 50 Cents.

Von Wittwe Zühl: 1 Paar wollene Strümpfe, und 1 Ta-
schentuch.

Von Wittwe Jahrenwald: 1 Paar wollene Strümpfe, und
1 Taschentuch.

Diese und vorgenannte sind die bereits eingegangenen
Gaben. Andere sind noch in Liebe zugesagt. Denn da die
Freundlichkeit und Keuscheligkeit Gottes unseres Heilandes in
der Weihnacht allen Menschen erschienen, und solcher selige
Gnadenschein auch in die Herzen unserer lieben Gemeinen ge-
kommen ist, so haben sie hiermit ihren Jesum, das Wort, das
Fleisch worden ist, wieder wollen lieben. Dafür gebührt denn
nächst Gott unserm Heilande, auch ihnen der freundlichste
Dank. Sie haben Freude und Segen bereitet. Jesus bereite
ihnen dafür viel Freude und Segen an Seele und Leib.

Die Hülfslehrer-Kräfte im M. L. Collegio.

Für die Erhaltung der Hülfslehrer-Kräfte am M. L.
College sind im J. 1854 eingegangen:

Collecten in der Gemeinde zu Buffalo	\$ 45.84
" " " " R. Bergholz	25.71
" " " " Martinsville	18.04
" " " " R. Ballmew	8.91
" " " " Kirchhain Wisc.	20.00
" " " " Cedarburg	8.02
" " " " Eden	4.22
" " " " Eden u. Aurora	1.05
" " " " Freistadt Wisc.	10.00
Summa der Einnahme	\$ 141.79
Dazu der Cassenbestand von 1853:	40.85
Summa	\$ 182.64

Davon ist für den Hülfs-Unterricht ausgege-

ben im Jahre 1854: \$ 148.00

bleibt Cassenbestand am 1 Jan. 1855: \$ 34.64

J. E. Rother, Cassirer.

Quittungen.

Bezahlt haben für das „Kirchl. Informatorium“ bis 18.
Januar, vierten Jahrgang ganz:

Fr. Bergholz, J. Quenster, Jgfr. Aug. Röder, Fr. Reizel,
Past. J. E. Schulze, Chr. Kopp, Wils. Grobengieser,
Fr. Eaman, Past. H. v. Rohr, Just. Grobengieser,
Friedr. Kupferschläger, H. Fied, A. Reimann, Fr. Bar-
thel, R. Wille, Pet. Wlod, Gottl. Pipforn, Aug. Radue,
Fr. Schöffow, Fr. Wolf, Ph. Wille, Aug. Bruch, Fr.
Lichte, Fr. Bruch, Joh. Duth, Past. Müller, Fr. Martin
Bruch, A. Grobengieser, Dan. Ey, Karl Hoffmeister,
Fr. Lochner.

Bis No. 12: Joh. G. Ludy, Karl Meier.

Für den Press-Verein

haben bis zum 18. Jan. beigetragen:

Aus Bergholz:

W. Devandier	\$ 1.00
Past. H. v. Rohr	1.00
Fr. Eaman	.87
Daniel Ey	1.00
Karl Hoffmeister	0.87½
Aus Freistadt:	
Fr. Reizel	1.00
Chr. Knuth	1.00
Fr. Barthel	1.00

Aus Freistadt:

R. Wille	1.00
Ph. Wille	2.00
Aug. Radue	2.00
Fr. Schöffow	1.00
Aug. Bruch	1.50
Joh. Duth	1.00
Gottl. Pipforn	0.70
Past. Müller	1.00
Fr. Mart. Bruch	1.00

A. H. Schulze, Secretair.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage
eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle
Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-
senden, werden ersucht, dieselben an „Red. J. A. A. Grabau,
Buffalo“, zu besördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, An-
gaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unter-
zeichneten richten

A. H. Schulze, Lehrer,
Michiganstraße. Buffalo, N. Y.
care of Redd. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. No. 77, nächst Dastir.

Kirchliches Informationsblatt.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. W. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 15. Februar 1855.

Nummer 12.

Erde und Sonne in der heil. Schrift.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Sonne bringt uns mit ihrem Lauf, Auf- und Untergang, Tag und Nacht, desgleichen des Tags wachsen, zu- und abnehmen. Im Frühling fangt er an zu wachsen, bis im hohen Sommer, um S. Veit! Von da fangt er an abzunehmen, bis in den dichten Winter, um S. Lucia. Der Mensch bringt ihm auch mit seinem Lebenslauf Tag und Nacht, desgleichen seines Lebens Wachsen und Abnehmen. Denn der Mensch vom Weib geboren, hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden siehet bei dir, du hast ihm ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen, Job. 14, 5. Er fangt an zu wachsen, und nimmt zu vom Frühling an seiner Jugend, bis im Sommer des männlichen Alters, wanns aufs höchste, kommt auf fünfzig Jahr, da spinnt es wieder ab bis in den dichten Winter des rauhen Alters und herben Todes, da er in der finstern Erden liegen, und darin seine Ruhenacht halten muß. Ist das nicht *vanitas vanitatum*, Eitel über Eitel?

Die Sonne stehet nimmer still, sondern ist und bleibt in immerwährenden Lauf, Nacht und Tag, und das in großer Mühe und Unruhe, daß wohl hie unser Text von ihr sagt, sie anhelire oder adspirire, lechze gleichsam, leiche und schnause, wie ein schnelllaufender, an ihrem Ort. Der Mensch, sobald er im Mutterleib empfangen, und auf diese Welt geboren, ist er in immerwährender Unruhe, muß rennen und laufen, so lang er auf dieser Welt lebet. Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners? Wie ein Knecht sehnet sich nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus, also hab ich wohl ganze Mond vergeblich gearbeitet, und elender Nacht sind mir viel worden, wann ich mich legte, sprach ich, wann werde ich aufstehen? Und darnach rechnet ich, wanns Abend wolle wer-

den, sagt Job. 7, 1. 2. 8. O wie viel sind, die dies mit ihm klagen? Das Heilige dieses Lebens ist Mühe und Arbeit, sagt Moys, der Mann Gottes, Psal. 90, 10. O wie viel sind deren, die dies mit ihm klagen? Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben von Mutterleib an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist, sagt Esrach. 41, 1. O wie viel sind deren, die dies mit ihm klagen? Und welches das aller beschwerlichste, so ist auch das, darin wir unsere Ruhe suchen, die höchste Unruhe. Unsere beste Ruhe sollte die Nacht sein, die darum geordnet, daß der Mensch seine Ruhe habe, Psalm 104, 20. Aber, wo haben wir mehr Unruhe, als bei der Nacht? Wann einer schon ein wenig ruhet, so ist's doch nichts. Denn er erschrickt im Traum, als sehe er den Feind kommen, und wann er aufwacht und sieht, daß er sicher ist, so ist ihm, als einem, der aus der Schlacht entronnen ist. Cyr. 40, 6. 7. Daß wohl Bernharbus sagt: *Omnis laboris remedium alterius laboris est initium*, Einer jeden Arbeit Erquick- oder Abkessung, ist einer neuen Arbeit Anfangung. Desgleichen, Augustinus: *Qualis vltia onera patitur, pondus sustinet. Nasci hic in corpore mortali, insipere agrotare est. Quotidiana medicamenta sunt refectioes omnium indigentiarum, et stando et sedendo fatigamur.* Was muß doch dies Leben vor Last und Ungemach leiden? Hie in einem sterblichen Leib geboren werden, das ist anders nichts, als anfangen krank und schwach zu werden. Die täglichen Medicamente und Arzneimittel sind anders nichts, als Erlabungen und Milderungen aller Nothwendigkeiten und Mängel, wir werden beide des stehens und des gehens müde. Und wiederum, *Quid est diu vivere, nisi diu torqueri? Quid est aliud diu vivere, nisi malos dies malis diebus addere? Crescentibus enim decedunt dies potius, quam accedunt.* Was ist's anders lang Leben, als lang gequält werden? Was ist's anders lang leben,

als bde Tage, bden Tagen zulegen? Dann bei denen, so lang leben, gehen die Tage mehr ab, als daß sie sollten zulegen. In Summa unser Leben ist anders nichts, als ein *cursus ad mortem*, schneller Lauf zum Tod, sagt abermals Augustinus. Und muß mancher in seinem Lauf eben so wohl, als die Sonne, anbeliren, dazgen, lechzen und leichen, bis er seinen Lauf vollendet, und zum Tod kommt. *Nullus hominum in hac vita adeo felix exiit, cui non crebro, nedum semel eubeat animo moriendi voluntas potius, quam vivendi.* Es ist kein Mensch in diesem Leben jemals so selig gewesen, welcher nicht zum Ißtern, will geschweigen einmal, selte begehrt haben lieber zu sterben, als zu leben. Ist das nicht *Vanitas vanitatum*, Eitel über Eitel?

Die Sonne läuft schnell davon, in solcher Schnelle, die wie Cicero schreibt, aus keinem Menschen Sinn kann begriffen werden. Dann sie hundert, ja tausendmal schneller, als eine Kugel aus einer Büchsen, daher fährt, weil sie in vier und zwanzig Stunden, wie der Augenschein giebt, den ganzen Weltkreis umgeht, so gar, daß sie in einem Augenblick neunzehn tausend, zwei hundert, und vierzig deutsche Meilen überläuft. Das ist je eine große und undenkliche Schnelle! Und ob sie uns schon im hohen Sommer fünf- oder sechszeu Stunden scheint, so ist doch ein geringes, und wehrt nicht lang, ein Tag vergehet einem unter den Händen dahin, daß einer nicht weiß, wie ihm geschehen, die Sonne verliert sich in einer Schnelle, ehe dann man achtet und gewahr wird. Der Mensch fährt auch schnell dahin, mit seinem Leben. Unser Leben währet siebenzig Jahr, wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahr. Dann es fährt schnell dahin, als obben wir davon, Psalm. 90, 10. Führt dahin wie eine Wolke, zergehet wie ein Nebel, verschwindet wie ein Schatten, Weiß. 2, 4. Führt vorüber wie ein Gespö, läuft dahin wie ein Schiff auf den Wasserwogen, wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt, wie der Pfeil, der abgeschossen wird zum Ziel, von denen man keine Spur nicht finden kann, Weiß. 5, 9, 10. Was ist der Mensch? Wozu taugt er? Was kann er frommen, oder Schaden thun? Wann er lang gelebt, so lebt er hundert Jahr. Gleich wie ein Tropfen Wassers gegen das Meer, und wie ein Körnlein gegen den Sand am Meer, so gering sind seine Jahr gegen die Ewigkeit, Eyr. 18, 7, 8. Wie ein Tag gegen ein ganzes Jahr, so ist eines Menschen hundertjährig Leben gegen die Ewigkeit. Wann der Mensch stirbt, so ist er hin, wie die Sonne mit dem Tag hin. Es gehet ihm sein Leben unter den Händen hin, als die Sonne mit dem Tag hingehet. Daß nicht vergebens Aristoteles des Menschen Leben den kleinsten Thierlein am Fluß Hippone beim Pontischen Meer verglichen, die nur sind, *unum diem viventes*, des Morgens werden sie geboren, des Mittags leben sie, des Abends sterben sie. Ach wir sind alle solche. Unser Leben ist ein Sonnenleben, des Morgens gehets auf, des Tags scheintets, des Abends gehets unter. *Rota incoerta est brevis haec & multiplex vita.* Dieß kurze und vielfältig Leben ist anders nichts, als ein ungewisses Rad, jetzt ist es oben, jetzt ist's unten. Ist das nicht *Vanitas vanitatum*, Eitel über Eitel?

Die Sonne gehet auf und gehet unter, und läuft wieder an ihren Ort, daß sie wieder daselbst aufgehe. Die Menschen gehen auf, wann sie geboren werden, und gehen unter, wann

sie sterben. Aber wann sie einmal gestorben, da laufen sie nicht wieder an ihren Ort, daß sie wieder aufgehen. Dann, wie Syrach schreibt, es ist in dieß Leben kein Wiederkommen. Die einmal in diesem Leben mit der Sonne zu Gnaden gangen, die kommen nicht wieder aus dem Grab, sondern sie liegen und bleiben darum bis an den jüngsten Tag, da die Sonne der Gerechtigkeit, Christus Jesus, sie wird erst durch den Josannas-Klang auferwecken und mit sich führen, 1. Theß. 4, 10. 1. Cor. 15, 51. Aber an der Verstorbenen statt da kommen andere Menschen, die wieder in diese Welt geboren werden. Denn Gott läßt die Menschen sterben, und spricht, kommet wieder Menschenkinder, Psalm 90, 8. Daß also ein Geschlecht vergehet, das andere aber kommet, Ist das nicht *Vanitas vanitatum* Eitel über Eitel? Siehe, Mensch, was du fiesst! Die Sonne, wann die schon untergangen, so kommt sie doch wieder an den Ort, und gehet des Morgens auf. Wann du einmal untergangen, so kommst nicht wieder an deinen Ort in diesem Leben, es ist mit dir aus in diesem Leben. O du eiteler, elender, michtiger Mensch!

Nächst dem, erinnert und lehret uns der Sonnen Lauf, Auf- und Untergang, daß ein Gott sei. Dann weil die Sonne nicht allein so eine edle Creatur, sondern auch ihren Lauf, Auf- und Untergang so richtig nunmehr so viel tausend Jahr gehalten, und noch hält, so giebt dir die Vernunft selbst, das müsse ein Gott sein, der solchen herrlichen Sonnen-Körper erschaffen, und bis daher erhalten, maassen dann die Heiden selbst aus den sichtbaren himmlischen Lichtern, Sonne, Mond und Sternen geschlossen, daß ein Gott sein müsse. Röm. 1, 20. Wie dieses mit vielen Zeugnissen von Justino Martyr, Clemente, und andern, aus dero Heiden Schriften bewähret. Daß wohl Cicero der Heid gesagt, *Ista caelestia qui videat, non indocte solum ipsum sed impie facere, si Deum esse neget.* Wer solche himmlische Sachen anschauet, der thue nicht allein ungelehrt, sondern auch gottlos, wann er leugne, daß ein Gott sei.

Sie lehret uns, daß derselbige Gott, der die Sonne gemacht, ihr ihren Lauf zugeordnet, und darin bis daher erhalten, müsse ein Allmächtiger Gott sein. Bedenkt hie, was die Sonne für ein mächtiger Körper sei! Dann sie nicht so klein, wie ein runder Kübel oder Fußboden, wie sie uns scheint, sondern wie die Gelehrten, so der Mathematischen himmlischen Künsten Meister, einhellig dafür halten, hat sie in ihrem Umkreis fünf tausend und vier hundert deutsche Meilen, wie es Münsterus ausrechnet, andere rechnens anders. Denkt hie, was dies für ein unfäglich großes Corpus sei! Welches, wie es des Himmels Lauf erfahrene Gelehrte ausrechnen, ein hundert und sechs und sechzig mal größer als die Erde. Dieß mächtige große Corpus stehet nun droben am Himmel 1,012, 868 deutsche Meilen über die Erde, es hat keine Säule noch Handhabung, darauf es sich lehne, läuft in unglaublicher Schnelle, wie oben berühret, neben dem Mond und so viel tausend Sternen, nunmehr fast in die Sechshalb tausend Jahr herum, wird in seiner Substanz, Wesen, Lauf und Kraft erhalten. Das muß ja freilich ein allmächtiger GOTT und GOTT sein, der dieß mächtig Corpus der Sonnen gemacht, erhält und trägt durch sein kräftiges Wort! Höret was Syrach hiervon schreibt: Man siehet seine große Herrlichkeit an der

mächtigen großen Höhe, an dem hellen Firmament, an dem schönen Himmel. Die Sonne, wenn sie aufgehet, verkündigt sie den Tag. Sie ist ein Wunderwerk des Höchsten. Im Mittag trocknet sie die Erde, und wer kann vor ihrer Hitze bleiben? Sie machet heißer, denn viele Oefen, und brennet die Berge, und blaset eitel Hitze von sich, und giebt so hellen Glanz von sich, daß es die Augen blendet. Daß muß ein großer HERR sein, der sie gemacht hat, und hat sie heißen so schnell laufen, Eyr. 48, 1. 5. Freilich ist er ein großer Herr. Wo ist jemand, der dergleichen thun könne?

Sie lehret uns, daß derselbige allmächtige Gott ein Allweiser Gott sei, der der Sonnen ihren Körper und Wesen nicht allein so wunderbar gemacht, sondern auch einen so wunderbaren schnellen Lauf zugeordnet. Dann dieser große mächtige Sonnen-Körper, der muß immer zu herum laufen von einem Ort zum andern. Jetzt aber, dann unter uns sein, jetzt durch dies, dann jenes Zeichen des Zodiaci durchstreichen, und bleibt doch allweg in seiner richtigen, gewissen, abgemessenen Straßen und Ordnung, in solcher Schnelle, die nicht auszufinnen, auch ein großes Licht und Feuer mit sich bringt, daß die ganze Welt Licht und Warm machet. Und doch bei solchen immerwährenden, unvergänglichen, unaufhörlichen Umläufen solch Körper der Sonnen sich nicht verschleifet, sondern einen Weg als den andern verbleibet. Denn er ist noch, wie er erst war, da er an den Himmel kam. Er lauft noch die Stund so grad, wie im Anfang: Hat sich nicht um eine Minute geringert, ist noch so groß, wie er allweg gewesen; Und ist nicht um ein Scherflein geringer worden, da doch andere Creaturen, im Lauf, und durch den Lauf, verzehret werden, auch Stahl und Eisen sich verschleifen, wie an den Uhren und andern Rädern die im stetigem Umlauf zu sehen. Das muß ein Allweiser Herr und Gott sein, der dieß alles so weißlich geordnet! Besiehe Psal. 136, 5. 7. 8. 9. Freilich ist er ein allweiser Herr! Wo ist jemand, der dergleichen ordnen könne?

Sie lehret uns, daß der Allmächtige, Allweise Gott auch ein gütiger Gott sei, indem er uns durch der Sonne Lauf, Auf- und Untergang, Licht und Wärme giebt, Tag und Nacht unterscheidet, 1. Mose 1, 14. und 8, 22. Daß der Mensch des Nachts seine Ruhe haben, am Morgen wieder aufstehen, und am Tag seine Arbeit und Geschäfte verrichten kann, Psal. 104, 18. Daß er versteht, daß das große Sonnenfeuer den Himmel und die Erde nicht anstecket, und selbige verbrennet, sondern der Erden Kälte und Feuchtigkeit also temperirt und erwärmet, daß all Gewächs der Erden dadurch, sammt deren Früchten, wachsen, und zur Maturität gelangen mögen. Ach was wollten wir armselige Menschen ohne die Sonnen auf der Erden machen? Was wollten wir ohne die Sonne verrichten? Was wollten wir ohne Tag und Nacht vornehmen können? Was wollten wir von Früchten und Gewächsen der Erden ohne der Sonnen Wärm- und Temperirung haben? Daß nun wir dieselbige haben, und deren zu unserem Leben, Wandel, Arbeit, Ruhe, Unterhalt und Nahrung gebrauchen, das haben wir alles Gottes Güte zuzuschreiben. Das muß ja ein gütiger Herr und Gott sein? Freilich ist er ein gütiger Herr! Wo ist Jemand, der uns solche Wohlthat, außer ihm, erzeigen könnte? Siehe, das lehret uns die Sonne von Gott.

Endlich, so erinnert uns auch die Sonne mit ihrem Lauf,

Auf- und Untergang der Geistlichen Sonnen der Gerechtigkeit Maleach. 4, 2. Welche ist Christus der Herr, welcher der Aufgang aus der Höhe genannt, der uns, die wir saßen in Finsterniß und Schatten des Todes, Luc. 1, 78. 79. ausgingen und erschienen, da der Herr Jesus aus dem Schoos seines Himmlischen Vaters in die Welt kommen, Menschliche Natur, Fleisch und Blut an sich genommen, und das Sonnenlicht des Evangelii geoffenbaret, Joh. 1, 18. Dadurch den Morgenstern seines Prophetischen Wortes in unsern Herzen aufgehen lassen, 2. Pet. 1, 19. daß wir dadurch zum ewigen Leben erleuchtet werden, und dieß Licht uns eine Leuchte ist unsern Füßen, Psalm. 119, 105. Ohne welches Licht wir bei dem hellen Licht der Sonnen sitzen in lauter Finsterniß, und tappen wie die Blinden an der Wand am hellen Mittag, und endlich in die ewige Finsterniß gestürzt werden. Sehet, das lehret uns die Sonne mit ihrem Auf- und Untergehen!

Branch dieser Lehre.

Die Betrachtung dieser Lehr ist uns wohl zu merken, denn sie dienet uns 1. zu Widerlegung unterschiedener Irrthümer.

1. Epicurus hat alles, was von der Sonnen-Größe, Lauf, Kraft und Wirkung von des Himmelslaufs Verständigen gelehret, für lauter Fabelwerk gehalten, fürgebend, es sei dieß nur so in der Natur, theils geschehe es von ungefähr, die Sonne sei nicht größer als zwei Schuh breit, dannerher er sie *bipedalem* genennet. Dieser Epicurus hat noch viel Schüler auf der Welt. Denn es sind deren dummen Leute viel, welche eben in dergleichen Gedanken stehen. Aber, es sind dieses recht unverständige Leute, so vorlänggen bedwegen von Basilio und Ambrosio, denen beiden alten Kirchenlehrern, gestraft und widerlegt. Dann daß ein solch edel, trefflich wunderbar Corpus, wie die Sonne, von ungefähr entstehen, und sein Geschäft verrichten sollte, das kann nicht sein. Denn es ist wider die Natur, weil die Heiden aus Eingebung der Natur erkannt, daß es von Gott sei. Daß es aus der bloßen Natur sei, was mit ihr vorgehet das kann nicht sein. Denn woher hat die Sonn die Natur? Nicht von sich, sondern von ihrem Schöpfer der ihr diese Natur anerschaffen, wie zusehen, 1. Mos. 1, 15. Psal. 136, 5. 7. 8. Daß sie nur zwei Schuh breit sei, das kann nicht sein. Die Erde hat ja in ihrem Umkreis, wie oben gehört, nach Münsteri Ausrechnung, fünf tausend und vierhundert deutsche Meilen. Nun erfüllet die Sonne mit ihrem Schein und Licht, wann sie aufgangen, den halben Theil des Erdreichs. Drum so muß sie viel, viel größer als die Erde sein, wie wollte sie sonst dieselbe nimscheinen können, du dumme unverständiger Mensch?

Die Platonici haben dafür gehalten, die Sonne sei wie Augustinus schreibt, ein Thier, die Manchäer, sie sei ein Schiff, das Licht falle durch ein dreieckigt Fenster des Himmels, und umleuchte die Welt und die Erde u. Aber wir bleiben hierin kürzlich bei dem, was Augustinus von ihnen geurtheilt und geschrieben: *Non tantum toto coelo erratis, sed & natalis: haec tolerabilis in vobis vel videntur & sentur* Ihr irret nicht allein so weit, als der ganze Himmel ist, sondern ihr flattert auch auf dem Wasser daher. Und wird diese eure Meinung leidentlich entwedert verlachtet, oder beweinet an euch.

Empedocles wie Plutarchus von ihm schreibt, hat fürge-
ben, die Sonne habe erst so schnell nicht gelaufen, wie jezo,
sondern sei gar langsam gegangen, also daß in der ersten Welt
ein Tag zehn Monat lang worden, bis endlich es auf gegen-
wärtige Tagzeiten gerathen. Aber es ist dieß ein lanter
Grillentand. Denn wie Gott der Sonnen ihren Lauf bei der
ersten Schöpfung verordnet: Also hat sie denselbigen jederzeit
behalten und vollendet, dadurch Tag und Nacht, Jahr und
Zeiten geben und unterscheiden, wie 1. Mos. 1, 14. und 8,
23. zu erscheinen. Dabei wirds verbleiben in Ewigkeit, so lang
die Welt bleiben und bestehen wird.

Die alte Philosophi die Pythagorici haben disputirt, die
Erde laufe herum, aber die Sonn, Mond und Sterne bleiben
unbeweglich stehen. Denen in vor Jahren Beifall geben der
berühmte Mathematicus, Nicolaus Copernicus, Rüksch Dr-
dens, nach und nach andere mehr, auch zu diesen unsern Zei-
ten. Nun laß ich wiederum wie in vorigem Theil auch ge-
schehen, ihre Mathematische Gründe in ihren Würden und
Unwürden auf sich selbst beruhen, mögen sie verfechten so gut
sie können, ich bleibe hier auch bei meiner heiligen Schrift, die
lehret ganz das Widerspiel, nemlich, daß die Erde unbeweglich
stehe, Psal. 104, 5. u. wie oben zuvor ausgeführt, die
Sonne aber laufe, gehe und bewegt werde, und daß mit so kla-
ren deutlichen Worten daß einen Wunder nehmen sollte, daß ein
einig recht christliches Herz solches in Zweifel zu setzen und zu
verkehren sich gelüsten lassen sollte. Unser Prediger sagt die Son-
ne gehet auf und gehet unter, (sagt nicht, stehet still) und läuft
an ihren Ort, daß sie wieder dafelbst aufgethet (sagt nicht sie
bleibe unbeweglich an ihrem Ort, daß sie nimmermehr aufge-
he,) David sagt, die Sonne gehet herfür (sagt nicht stehet still)
wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freut sich wie ein
Held zu laufen, (nicht unbeweglich zu stehen) seinen Weg, sie
geheth auf von einem Ende des Himmels, und läuft um, (sagt
nicht sie stehet um und drum still, und bewegt sich weder von
einem End zum andern, sondern) sie läuft um bis wieder an
dasselbige Ende, Psalm. 19, 6. 7. Du machst, daß beide
Sonn und Gestirn ihren gewissen Lauf (sagt nicht, ihren ge-
wissen Stand) haben, Psal. 74, 16. Die Sonne weist ihren
Niedergang, Psal. 104, 19. Vom Ausgang der Sonnen bis
zum Niedergang, Psal. 50, 2. und 157, 3. Und was ist ge-
meiners in der Schrift, als daß sie gedenkt der Sonnen Auf-
und Niedergang, so wohl im Alten, als im Neuen Testament,
1. Mos. 15, 12. 17. und 19. 23. und 32. 31. 2. Mos. 17,
12. und 22, 3. 23. 5. Mos. 11, 30. und 24. 13. 15.
Jos. 10. 27. und 12. 1. Richt. 9. 33. 1. Kön. 22,
36. Esa 41. 25, u. Matth. 5. 45. und 13. 6. Marc.
1. 32. und 16. 2. Lu. 4. 40. Ephes. 4. 23. Jacob.
1, 2. u. Wann aber die Sonne nicht auf- und niedergin-
ge, sondern immer unbeweglich stehen bliebe, wie hätten die
Propheten, Evangelisten und Apostel vergleichen von ihr schrei-
ben können? Wird eben dieß 2. dannerher unwiedertreiblich
erwiesen, weil von der Sonnen geschrieben stehet, daß sie auf
Josua Gebet da er mit den Amoritern gestritten, still gestan-
den. Da stund die Sonne still mitten am Himmel, sagt die
Historie, und verzög unterzugehen einen ganzen Tag. Wel-
ches als ein sonderbar Wunder beschrieben, Jos. 10, 13. und
von Sprach hoch gerühmet, Eyr. 46, 5. Desgleichen, daß

Histid zu lieb die Sonne zehn Linien zurück gelaufen am Zei-
ger, über welche sie gelaufen, Esa 38, 8. Wann sie aber un-
beweglich stände, wie hätte sie fortlaufen, und wieder zu-
rück laufen können? Was wäre auch dies laufen und zurück
laufen für ein Wunder gewesen? Ob nun diese und andere
Zeugnisse der Schrift sich mit dieser lebigen Andrede der Coper-
nisten ablehnen lassen, daß die heilige Schrift also rede, nicht
weil die Sonne wahrhaftig laufe, auf- und untergehe, sondern
nur allein, weil es also vor unsern Augen scheine, als wann sie
fortlaufe, auf- und nidergehe, auch jedermann zu jederzeit es
ins geheim dafür gehalten, wie auch es noch halte, daß sie he-
rum laufe, das mögen sie bereden, wen sie wollen, magt auch
glauben wer da will. Ich halte nochmals, wiewor, daß Gott
geredet habe durch den Mund aller seiner Propheten, Apostel,
und Evangelisten, und daß sie geredet und geschrieben, durch
den heiligen Geist, der sie auch in alle Wahrheit geführt, 2.
Sam. 23, 2. Geschicht. 3, 21. 2. Petr. 1, 21. Job. 16,
13. 2. Timoth. 3, 16. Werden demnach wohl gewußt ha-
ben, wie es hierum bewand, was sie geschrieben, und daß im
Grund der Wahrheit sich also verhalte, wie sie geschrieben,
Will. 3. geschwiegen, daß durch diese Copernische Meinung al-
ler Welt-Sprachen und Bücher mußten geändert werden. Dann
man nicht mehr durste sagen, des Himmels Lauf, der Sonnen
Auf- und Niedergang, die Sonne gehe in Wassermann, in Lö-
wen, in Zwilling, in Scorpion, u. Sondern der Erde Lauf,
die Erde gehet auf und gehet unter, sie gehe in Wassermann,
in Löwen u. Was wäre nähriger denn dieß? Verstehe was hie-
von in vorigem Theil von der Erden Bestand ausgeführt.

Soll uns dienen zur Erinnerung und Ermahnung, daß wir
die Sonne nicht unvermerkt über uns auf- und untergehen las-
sen, wie jener Syklops sich rühmet, daß er die Sonne in viel
Jahren nicht sehen auf- und untergehen, oder aber sie wie die
Kühe, Ochsen, Esel, ander unvernünftig Viehe anschauen,
sondern dieselbige uns unsern täglichen Lehrmeistern sein las-
sen, dabei wir uns so wohl unserer nichtigen, flüchtigen, dahin-
laufenden, maßeseligen Vergänglich- und Eitelkeit? als auch
unseres HERREN und Gottes Macht, Gewalt, Weisheit und
Güte, wie nicht weniger der Geistlichen Sonn der Gerechtigkeit
erinnern.

So oft du nun, O Mensch, die Sonne über dir aufgehen
und zu ihrem Untergang laufen und eilen siehst, so oft erinne-
re dich deiner Menschlichen Vanität und Eitelkeit. Die Sou-
ne bleibt 1. nicht an ihrem Ort unbeweglich stehen. Ach
Mensch bedenks, du kannst auch hie nicht beständig bleiben.
Die Sonne gehet 2. auf und gehet unter. Ach Mensch be-
denks, du gehst auch auf, aber du mußt auch untergehen. Die
Sonne ist 3. in immerwährender Unruhe, läuft von einem Ort
zum andern, und kann nimmer ruhen. Ach Mensch bedenks,
du bist auch in immerwährender Unruhe, läufst von einem
Ort zum andern auf und ab, und kannst kein beständige Ruhe
bei der Unruhe dieses Lebens haben. Die Sonne läuft 4. in
großer Schnelle ihrem Untergang zu. Ach Mensch bedenks,
du läufst auch in großer Schnelle deinem Untergang und Tod
zu. Ja unser Leben ist anders nichts, als *color carnis ad
mortem*, ein schneller Lauf zum Tod. Die Sonne steigt 5.
im Sommer hoch, im Winter giebt sie sich herunter. Ach
Mensch bedenks, du steigst im Sommer deiner Jugend zwar

hoch, aber wanns auß höchst kommen, so mußt du dich im Winter des Alters herunter geben. *Quilibet ascendit, ut descendat, virescit, ut arescat, adolescit, ut senescat, vivit, ut moriatur.* Ein jeder steigt hinauf, daß er wieder herunter steige er grünt, daß er dürre, er wird jung, daß er alt werde, er lebt, daß er sterbe. Die Sonne, wann sie schon untergegangen, so kommt sie doch gegen den frühlichen Morgen wieder. Ach Mensch bedenk, wann du einmal untergangen, du kommst nicht wieder, du bleibst drunten bis auf den frühlichen Morgenschein des jüngsten Gerichts, da du erst wieder mit der Sonne der Gerechtigkeit hervorbrechen wirst.

Wie nun die Sonne in steter Forderung, so sollst du auch sein in steter Betrachtung deiner Aenderung, deswegen dein Datum auf das Zeitliche nicht setzen, denn das läuft dahin wie die Sonne, du läufst dahin wie die Sonne, sondern auf das Zukünftige vor allen Dingen dahin setzen, daß in deinem Herzen die Sonne der Gerechtigkeit aufgehe, daß du dadurch zur ewigen Seligkeit zu der rechten wahren vollkommenen Beständigkeit kommen mögest. *Nihil aliud in hac vita nostrae peregrinationis meditatur nisi quia & hic non semper erimus & ibi nobis locum benevivendo praeparabimus undenunquam migremus.* Wir sollen nichts anders, erinnert der alte Lehrer Augustinus, in diesem Leben unserer Wanderschaft bedenken und zu Gemüth ziehen, als daß wir hier nicht allezeit sein werden, und demnach uns dorten einen Ort mit einem gutem Leben bereiten, davon wir nimmermehr wandern werden.

So oft du die Sonne in ihrem Lauf vor Augen siehst, erkenne darob deinen Gott und danke demselbigen, ob seiner Allmacht, nach welcher er die Sonne das große mächtige Corpus geschaffen und bis daher erhalten. Seiner Weißheit nach, welcher er ihren Lauf, Auf- und Untergang regieret und moderiret. Seiner Güte nach, welcher er uns dies alles zu gutem ordnet. Ach was wollten wir machen wir armelige Menschen auf der Welt, wenn wir keine Sonne hätten? Wenn die Sonne nicht auf- und unterginge? Wenn sie sich nicht freute ihren Weg zu laufen? Psal. 19. 6. Wenn sie uns Jahr und Zeit, Tag und Nacht nicht machte, und dadurch alle Fruchtbarkeit brächte? Wer wollte dann begehren auf der Welt zu leben? Wie könnte er darauf leben? Weil dann dies unsere höchste und beste Gutthat auf der Welt in den Gütern der Welt, daß wir die Sonne, deren Auf- und Untergang, haben. Ei so ist es je auch billig. O Mensch, daß du deswegen deinem Herrn und Gott von Herzen Lob und Dank sagest, und so oft du die Sonne siehst, seine Allmacht, Weißheit und Güte preisest. Und warum wolltest du das nicht thun? Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Hesse verkündigen seiner Hände Werk, ein Tag sagt dem andern, und eine Nacht thut kund der andern, sagt David Psal. 19. 2. 3. Warum wolltest du denn nicht die Ehre Gottes erzählen, um deren Willen der Himmel mit Sonne, Mond und Sternen erschaffen? Warum wolltest du die Sonne die feuer Fingerring, nicht verkündigen? Lust du das nicht, so bist du nicht werth, daß dir die Sonne aufgehe, dich bescheine, und dir wieder untergehe, O du undankbarer Mensch!

Dienet uns zum mercklichen Trost, wider alle Widerwärtigkeit, Kreuz, Trübsal, Anfechtung und Verfolgung, die

uns in diesem Leben begegnen und anstoßen. Gehets dir nun in diesem Leben wunderbar, hast nichts darin als Mühe, Sorge, Angst und Arbeit, mußt laufen und rennen, hast keine ruhige Stunde nicht, daß du manchmal anhelirest und sehest nach dem Abend, daß du zur Ruhe kommen mögest, ja für Verdruß und Unlust manchmal den Tod wünschest, daß du bei deinem Gott wärest, damit du der Unruhe und mühseligen Weltwesens abkommen mögest: Laß dich das nicht irren, liebes Herz. Siehe die Sonne am Himmel an, denk es bringe solches dieß Leben so mit sich, welches ist ein immerwährender Sonnenlauf, ein Aufgehen und Leichen, auf- und untergehen. Dann gleich wie wann die Sonne lang untergegangen, demahleins des Morgens gewiß wieder aufgehet: Also wenn das Glück Freud und Wohlstand in diesem Leben untergangen, demahleins drauf der frühliche Sonnenschein der Wohlfahrt wieder ausbrechen. Geschieht nicht in diesem, so wirds gewiß nach diesem in jenem Leben geschehen. Den Trost befestigt dir die Sonne.

Siehst du und hörst wie die Gewaltigen auf Erden, viel Laufens und Rennens machen, sich mit aller Gewalt wider die Frommen und das gläubige Kirchenhaußlein aufbäumen, viel Feuers und Zorns bei sich haben, und du nicht einiges äußerliches Mittel siehest, noch weißt, wie deren Macht und Gewalt, Feuer und Grimm zu begegnen: Laß dich das nicht irren, mein christliches Herz. Siehe die Sonne am Himmel an, der Gott lebt noch, der den mächtigen Sonnen-Körper gemacht, denselbigen ohne ein äußerlich Mittel, am Himmel herumlaufen lassen. Kann der machen, daß die Sonne nicht herunterfalle mit ihrem Feuer, und deren Hitze die Erde nicht verbrennet, warum sollte er dich und sein gläubiges Häußlein auf Erden so neben der Sonne wie ein kleines Erdklümplein zubalten, nicht erhalten, schützen und bewahren können? Den Befolgern wehren, daß sie alles unversehrt stehen und bleiben lassen müssen? Drum laß sie laufen, rennen, der Herr lebt noch, die Sonne läuft noch, die müssen sie eher hemmen, ehe dann sie seine Kirche wollten dämmen. Dieß betrachte wohl Herr Doctor Luther Sel. Drumb, als es zu seiner Zeit um den weltlichen Frieden sehr mißlich und gefährlich stand, schrieb er eine sehr tröstliche Epistel an D. Brucken, Sächsischen Kanzlern, und lehret, das Gott in vorstehender Sache über all Gedanken und beten helfen werde. Ich hab, schreibt er, neulich zwei Wunder gesehen, das erste, da ich zum Fenster hinaussah die Sonne am Himmel, und das ganze schöne Gemblde Gottes, und sah doch nirgend kein Pfeiler, darauf der Meister sein Gebäude gesetzt hätte. Noch fiel der Himmel nicht ein, und siehet auch solch Gemblde noch feste. Nun sind elliche, die suchen solche Pfeiler, und wollten sie gern greifen und fällen, weil sie dann das nicht vermdgen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewislich einfallen, aus keiner andern Ursache, als daß sie die Pfeiler nicht greifen noch fällen, wenn sie dieselbige greifen könnten, so stünde der Himmel fest. Das Andere: Ich sah auch große dicke Wolken über uns schweben mit solcher Last, daß sie möchten einem großen Meer zu vergleichen sein, und sah doch keinen Boden, darauf sie ruheten oder fußen, noch keine Säulen darin sie gefaßt waren, noch fielen sie dennoch auch nicht auf uns, sondern grüßten uns mit einem sauern Angesicht und flohen davon. Da sie

vorüber waren, suchte herfür beide der Boden und unser Dach, ob er sie gehalten hat, nemlich der Regenbogen. Das war doch ein schwacher dünner, geringer Boden und Dach, daß es auch in den Wolken verschwand, und mehr ein Schemen, als durch ein gemalt Glas zu scheinen pfeget, dann ein solcher gewaltiger Boden anzusehen war, daß einer auch des Bodens halber wohl so sehr verzweifeln sollte, als der großen Wasserlast. Dennoch fand sich in der That, daß solcher Ohnmächtiger (anzusehen) Schemen die Wasserlast trage, und uns beschützte. Noch sind etliche, die des Wassers und der Wolken dicke und schwere Last mehr ansehen, achten und fürchten, darg diesen dünnen, schalen und leichten Schemen. Denn sie wollten gern fühlen die Kraft solches Schemens, weil sie es nicht können, fürchten sie sich, die Wolken werden eine mächtige Sündfluth anrichten, u. Den Trost befestigt dir die Sonne.

Mangelst dir an Rath, Weisheit und Verstand, weist nicht wo aus und ein, wie du dir aus Nothen helfen sollst, laß dich nicht irren mein angsthaft Herz. Siehe die Sonne an, wie die so wunderbar in richtiger Ordnung ihren Lauf vollendet. Der Gott, der sie weislich ordnet, der lebt. Warum sollte er dann nicht wissen Rath und Weisheit mitzutheilen, in allen Nothen zu rathen und zu helfen? Den Trost befestigt dir die Sonne.

Nichtet dich die zeitliche Nahrung an, mangelst dir an nothdürftiger Unterhaltung, laß dich nicht irren, nothleidendes Herz, siehe die Sonne an, die läßt Gott auf- und untergehen, dadurch bringt er der ganzen Welt Hitze, Wärme, und durch deren Influenz bringt er Menschen und Viehe, durch seine große Güte die Nahrung herfür. Warum sollte er dich dann nicht auch dadurch erhalten können? Die Erde ist groß: Gottes Güte ist noch größer. Der Himmel ist hoch: Gottes Güte ist noch höher. Die Sonne läuft schnell: Gottes Güte und Hülfe ist noch schneller. Denn sie gehet über alle Himmel, Psal. 103, 2. Den Trost befestigt dir die Sonne.

Schreckt dich endlich der Tod, daß wenn du einmal untergegangen du nicht wieder in dies Leben herfür gehen werdest, laß dich das nicht irren, du unerschrockenes Herz, dann kommst du schon nicht wieder in dies Leben, wie die Sonne alle Morgen wieder aufgehet, so wirst du doch demahleins aufgehen zu jenem Leben. Ja die Sonne, die jetzt alle Morgen aufgehet, die wird dann nicht mehr aufgehen, sondern vergehen, wenn die Sonne der Gerechtigkeit wird aufgehen, und du wirst auferstehen, und im ewigen immerwährenden Licht des seligen Himmels glanz es dieselbige schauen, und darin wandeln ewiglich. Den Trost befestigt dir die Sonne.

Sehet, dies und anders mehr lehret uns die Sonne mit ihrem Auf- und Untergehen. Dessen vergessest nimmermehr, sondern erinnert euch immerzu, so oft ihr die Sonne auf- am Himmel herum- und endlich wiederum untergehen sehet, so seid ihr rechte Sonnen-Schüler, und wird euch dieser Sonnenprediger nimmermehr gereuen. Daß es geschehe, das gebe die gebenedeite Sonne der Gerechtigkeit, Christus Jesus hochgelobt in Ewigkeit, Amen.

Die Constitution der General-Synode

übersetzt aus der
History of the American Lutheran Church &c. By Ernest L. Hazellius, D. D. Prof. of Theology in the Theo. Sem. of the Lutheran Synod of South Carolina. Zanesville, O. 1846. pag. 296 seqq.

Da Jesus Christus das Oberhaupt seiner Kirche seine vollständige und augenblickliche Anweisung für die Regierung und Disciplin vorgeschrieben hat, und jede Abtheilung (section) seiner Kirche in voller Freiheit gelassen ist, solche nachträgliche Einrichtungen zu dem Ende zu machen, welche am besten passen mögen für ihre Lage und Umstände, daher — trauend auf Gott unseren Vater, in dem Namen unsern Herrn Jesu Christi, unter der Leitung und Führung des Heiligen Geistes in dem Worte Gottes zur Beförderung der Ausübung der brüderlichen Liebe, zur Förderung der christlichen Eintracht, zur festen Begründung und Fortdauer der Einheit des Geistes in dem Bande des Friedens. — Wir, die Abgeordneten der „Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Pennsylvanien und den benachbarten Staaten, der Deutsch und Englisch Evangelisch-Lutherischen Synode im Staate Nord-Carolina und den angrenzenden Staaten“, des Evangelisch-Lutherischen Ministeriums im Staate New-York, und den benachbarten Staaten und Ländern,“ und der „Evangelisch-Lutherischen Synode von Maryland und Virginien u. s. w.“ wollen für uns selbst und [unsere] Nachfolger die folgenden Fundamental-[Grund-] Artikel annehmen, nämlich:

Artikel I.

Der Name, und Titel dieser Versammlung soll sein, „Die Evangelisch-Lutherische General-Synode der Vereinigten Staaten von Nord Amerika.“

Artikel II.

Die General-Synode soll bestehen aus den Abgeordneten von den verschiedenen Evangelisch-Lutherischen Synodal-Versammlungen in den Vereinigten Staaten, welche sich dazu verbinden mögen, und als Glieder davon, gehörig anerkannt sind in dem folgenden Verhältniß, nämlich:

Jeder Synodal-Körper (ob aus Geistlichen allein oder aus Geistlichen und Laienabgeordneten mit einander) der sechs Geistliche enthält, kann zwei senden; wenn sie vierzehn enthält, drei; wenn fünf und zwanzig, vier; wenn vierzig, fünf; wenn sechzig, sechs; und wenn sie sechs und achtzig oder mehr Geistliche enthält, sieben Abgeordnete von dem Range der ordinirten Geistlichen, und eine gleiche Anzahl von Laien-Abgeordneten.

Jeder Abgeordnete, der in dieser General-Synode diesem Verhältniß gemäß erscheint, soll, ausgenommen wie hiernach vorbehalten ist, ein gleiches Recht und Stimme mit allen andern genießen. Jede Synode mag ihre Abgeordneten in solchem Wege und in solcher Weise erwählen, wie es ihr passend erscheint; und soll die Reisekosten zur und von der General-Synode bezahlen bis die General-Synode für sich selbst einen Schatz begründet haben wird, aus welchem die zukünftigen Ausgaben bezahlt werden können.

Artikel III.

Das Geschäft der General-Synode soll sein, wie folgt, nämlich:

1. Die General-Synode soll das Verfahren (*the proceedings*) der verschiedenen Synoden und Ministerien, die zu dieser Verbindung (*association*) gehören untersuchen, damit sie eine Kenntniß des vorhandenen Zustandes und der Lage der Kirche erlangen möge. Die verschiedenen Synoden sollen daher so viele Abdrücke von ihrem Verfahren an die General-Synode übersenden, als in der General-Synode Glieder enthalten sein werden.

2. Zu jeder Zeit, wenn die General-Synode es passend oder nothwendig erachtet wird, mag sie den besonderen Synoden oder Ministerien neue Bücher oder Schriften, als: Catechismen, Liturgische Formulare, Liedersammlungen für allgemeinen oder besonderen öffentlichen Gebrauch in der Kirche, zur Erwägung darbieten. Jeden Vorschlag der Art mögen die verschiedenen oder respectiven Synoden gehörig beachten; und wenn sie oder irgend eine derselben, der Meinung sein werden, daß das besagte Buch oder Bücher, Schrift oder Schriften, nicht dem vorgestellten Endzwecke förderlich sein werden, so können sie dieselben verwerfen und solche liturgische Bücher annehmen, wie sie für passend halten mögen.

Aber keiner General-Synode kann eingeräumt werden für sich selbst zu besorgen oder sich anzumessen „die Macht z leich-
uräpige Religions-Ceremonien für jeden Theil der Kirche, unter uns vorzuschreiben“ oder solche Aenderungen einzuführen in Sachen, die zum Glauben oder zu der Art und Weise gehören das Evangelium Jesu Christi, (des Sohnes Gottes u. Grundes unseres Glaubens und Hoffnung) zu verkündigen, welche auf irgend eine Weise dahin gerichtet sein möchten die Gewissen der Brüder in Christo zu beladen.

3. Alle regelmäßig constituirte Lutherische Synoden, welche die Fundamental- (Grund) Lehren der Bibel festhalten, wie sie von unserer Kirche gelehrt werden, die jetzt nicht in Verbindung mit der General-Synode sind, können durch Annahme dieser Constitution, und Absendung von Abgeordneten zu ihrer Zusammenkunft, zu irgend einer Zeit, mit ihr vereinigt werden, nach dem im 2. Artikel erwähnten Verhältniße.

4. Rücksichtlich des Ranges in dem Ministerium mag die General-Synode den verschiedenen Ministerien ihren bedachtsamen Rath geben, worin die Umstände der Zeit, des Orts und der Lage gehörig betrachtet sein muß, und eine vortheilhafte Gleichförmigkeit, und wirkliche Gleichheit des Ranges, unter den verschiedenen Geistlichen, muß, so viel wie möglich, im Auge behalten werden. Die General-Synode soll auch solche Regeln und Einrichtungen unter den verschiedenen Synoden und Ministerien anrathen, welche unangenehmen und unfreundlichen Collisionen (Zusammenstoßen) die sonst aus irgend einer Verschiedenheit des Ranges, die unter ihnen da ist, oder aus irgend anderen möglichen Ursachen entstehen möchte vorbeugen.

5. Die General-Synode soll nicht betrachtet werden als ein Appellations-Tribunal (ein Gerichts-

hof auf den man sich berufen mag;) sie mag jedoch in folgenden Fällen und auf die folgende Weise beschäftigt werden.

1. Die General-Synode kann Rath oder Meinung abgeben, wenn Klagen von ganzen Synoden, Ministerien, Gemeinden, oder einzelnen Geistlichen in Betreff der Lehre oder Disciplin vor sie gebracht werden. Sie soll jedoch sehr sorgfältig sein, daß die Gewissen der Diener des Evangeliums nicht mit menschlichen Erfindungen, Gesetzen oder Anschlägen beladen werden, und daß keiner auf Grund verschiedener Meinung (*of differences of opinion*) über nicht fundamentale Lehren unterdrückt werde.

2. Wenn Partheien, die in Sachen der Lehre und Disciplin entgegengesetzter Meinung sind, die Ursache des Streites in einer brüderlichen Weise der General-Synode übergeben, so soll sie eine genaue und sorgfältige Untersuchung und Prüfung darüber anordnen und ihre Meinung über den Gegenstand oder Streit geben, gemäß ihrer besten Einsicht von Recht, Billigkeit, brüderlicher Liebe und Wahrheit.

3. Wenn Streitigkeiten zwischen Synoden übergeben werden so sollen die Stimmen darüber von den Synoden genommen werden, und die übergebenden Synoden sollen keine Stimmen haben.

(Schluß folgt.)

Möge jeder merken!

Wir haben die irrige Missouriische Lehre im „Lutheraner“ und in der „Stimme der Synode von Missouri“ 2c. von Kirche und Amt, daß die römische Papst-Secte ein Theil sei der allgemeinen christlichen Kirche, weil der Antichrist im Tempel Gottes in der christl. Kirche sitze, nach 2. Thess. 2, 4; — widerlegt im kirchl. Informatorium Jahrg. 2, pag. 57, 65, 74, 84 und haben Lutheri rechte Meinung nachgewiesen, daß ein Theil der heil. allgem. Kirche Gottes in der päpstlichen Secte unter dem Antichrist sei, unter seiner Macht, Gewalt und Druck, wie ein Mensch unter einem Bären. Ferner haben wir gezeigt, daß Luther der päpstlichen Kirche es abspreche, ein Theil der Kirche zu sein. Sie, die Papstkirche, liege nur auf einem Theile der wahren Kirche, wie ein Alp. Daher sei es eine missourische (Waltersche) Neuerung und Fälschung unserer Symbole, da an die Stelle der darin gelehrtten allgemeinen Kirche Jesu zwei Kirchen gesetzt würden:

eine neue unsichtbare wahre Kirche und
eine uneigentliche allgemeine christl.
Kirche, als die Gesamtheit aller
christlichen Secten.

Die letztere haben wir mit Recht ein von Hr. Walther gemachtes Unterschicksel genannt, das anstatt der wahren allgemeinen Kirche Jesu unsern Symbolen untergeschoben wird.

Hierauf ist bis jetzt keine Widerlegung, und kein Widerruf der falschen unsymbolischen Lehre erfolgt, sondern nur eine geringschätzigte Erwähnung im „Lutheraner“. Wenn

demnach die alten Lehrer mit Luther sagen, die wahre Kirche sei auch unter dem Papstthum erhalten worden, und sei auch noch darunter verborgen, weil St. Paulus sage, der Antichrist werde sich in den Tempel Gottes setzen, so ist die Meinung: Der Papst hat sich als der Antichrist in die h. christl. Kirche Gottes erstlich hineingesetzt, dann sich zum Herrn aufgeworfen und sie zum Baalstempel mit Christ. Schein gemacht. Obgleich er aber so hochgebracht, daß ihm alles muß zu Füßen liegen, sind doch allezeit getaufte Kinder und Zeugen der Wahrheit, als Theil der Einen Kirche Jesu daselbst gewesen, und werden noch bleiben, so lange der Antichrist noch Gottes Laufe stehen lassen muß, und Kinder Gottes und Glieder seiner Kirche daselbst wiedergeboren werden, welche jedoch unter dem Antichristen und seiner Gewalt liegen, bis sie durch's Bekenntniß von ihm ausgehen oder verführt und erdrückt sterben. Aber falsch bleibt es, die verderbte Papst-Secte noch einen Theil der (uneigentlichen) allgemeinen chr. Kirche zu nennen. Denn solch ein Ding, an die Stelle der allgemeinen Kirche Jesu gesetzt, ist ein unsymbolisch Ding, und ein symbolisches Umding.

Wir sind mit Recht schon längst darüber verwundert, und es wäre längst noch gewesen zu fragen, wie die luther. Kirche Deutschlands das beständige unerschämte Ruhmgeschrei der missour. Synode ertragen kann, als lehre sie, sie allein symbolisch! ja, wir fragen, wie man es tragen kann, daß die letzten Missourier diejenigen in aller Welt verhöhnen, die ihre vermeinten symbolischen Lehre von der Kirche nicht zugethan sind, und sie verdächtigen als die auf dem Wege gen Rom seien! Wir erstaunen billig über die tiefe List die mit den schönsten Worten und zur Täuschung vieler Seelen Lutherum, und die Symbole lobt und erhebt, und sich zu ihnen zu bekennen rühmt, während eine ganz unsymbolische Lehre von der Kirche geführt wird!

Eben so ist es mit der missourischen Lehre vom heil. Amt in der Kirche Jesu. Missourischer Trotz will als symbolisch erzwingen, daß es nur ein geistliches Collectiv = Priestertum sei, das die gläubigen Gemeinglieder des Orts einem übertragen! Nachdem das längst und zuletzt von Bucherer widerlegt ist, soll nun eine missourische gelehrte Zeitschrift den Anfang damit machen, daß sie die gefegnete Arbeit Bucherers umstoßen will durch eine Recension! Wir dürfen im Voraus sagen: o ihrigtes Beginnen! Denn das Predigen kommt nicht aus dem Glauben und der Priesterschaft der Orts-Gemeinglieder, sondern aus Gottes Wort vermittelt rechten Berufs. Röm. 10. Das ist symbolisch, denn Christus sendet durchs Wort, in seiner Ordnung nicht durch den Glauben der Gemeinglieder.

Wären endlich die uns feindlichen Brüder von Missouri, friedfertig, so würde jetzt ihr Herz vielmehr damit zu thun haben, wie sie ihr himmelschreiendes öffentliches Unrecht das sie durch Sendung von Mottenpredigern an uns begangen haben und noch begehen, gut machten, als damit, daß sie noch in jedem Blatte ihre Lehre für symbolisch, ja allein symbolisch ausrufen! und sich die allein rechtläubige Synode nennen.

Das Bewußtsein, daß sie bisher aller Weise ihres Rechts ermangelt haben, das böse Gewissen, mag sie wohl

dazu treiben, ihre oft widerlegte Lehre als symbolisch zu rühmen, weil das Ansehen, symbolisch zu sein jetzt auch die Macht geben soll, in die Gemeinden und Wohnplätze der unsymbolischen Lutheraner-Mottenprediger zu senden. — Das Verzeichniß der missourischen Mottenprediger besteht an noch aus folgenden 10:

- | | |
|---|---|
| Herr Moritz Bürger bei Buffalo. | } Drei widerpast. Grabau, seit 4. da noch ein Gehülfe nach Buffalo geschickt ist. |
| Diehlmann in Buffalo. | |
| Ernst in Eden. | |
| Fick in Detroit. | } wider Pastor Winkler. |
| Gräbner bei Detroit. | |
| Fochner (früher Keil.) in Milwaukee, Wisc. | } wider Past. Kindermann u. Müller |
| Härbringer zu Greystadt, W. | |
| Geyer zu Watertown, Wisc. | |
| Gäntner zu Grafton, Wisc. Wider Past. Wobmann 1858. | |
| Klängel zu Milwaukee, seit 1844. | |

Quittungen.

Bezahlt haben für das Kirchl. Informatorium bis 18. Februar, vierten Jahrgang ganz:

J. G. Ludy.

Dis No. 12:

J. Jopp.

Für den Presb.-Verein

haben beigetragen bis 18. Febr.

Aus Johannisburg: Fr. Siebert 50 Cts. Aug. Hoge 25 Cts. Gottf. Porth 25 Cts. Rich. Heindel 25 Cts.

Unter den Weihnachtsgaben für das M. L. College waren noch eingegangen, welche übersehen worden:

Ph. Melville in N. Bergholz	.. .. .	\$ 10.00
Chr. Wittkopp in Johannisburg	.. .. .	.. 25
Chr. Prästred das.	.. .. .	.. 50
Ffr. Wilh. Vogel das.	.. .. .	.. 50

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einbringen, werden ersucht, dieselben an „Redd. J. M. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Ausgaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten richten

J. J. Schulze, Lehrer,
Michiganstraße. Buffalo, N. Y.
care of Redd. Grabau.

Berichtigungen in No. 11 u. 12 dieses Jahrg.

- Statt donatistisch, lies donatistisch S. 82, unten Anm., wie auch S. 86, 3. 20 v. u., S. 88, 3. 27 v. u. und 3. 33 von eben.
- Statt Amts-Anwalt, lies Amt's-Gewalt, S. 88, 3. 7 v. u.
- vorangingen, lies vorange, S. 89, 3. 14 v. o.
- unfern, lies unferre, S. 89, 3. 26 v. o.
- geringste, lies gemäße, S. 89, 3. 34 v. o.
- Lehrschlüssel, lies Löschschlüssel, Anm. S. 94, 3. 9 v. u.
- 23 Personen, lies 23 Paar, S. 95, 3. 8 v. o.
- Des, lies Das, S. 95, 3. 22 v. u.

Druck von Fr. Meinecke, Geneseestr. No. 77, nächst Bankstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. H. Graban, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 1. März 1855.

Nummer 14.

Die Constitution der General-Synode

übersetzt aus der

History of the American Lutheran Church &c. By Ernest L. Hazellus, D. D. Prof. of Theology in the Theo. Sem. of the Lutheran Synod of South Carolina. Zanesville, O. 1846. pag. 295 seqq.

(Schluß.)

6. Die General-Synode mag Pläne für Erziehungs-Seminare und Missions-Institute sowohl wie für die Unterstützung armer Geistlichen, ihrer Wittwen und Waisen entwerfen und sich bemühen, sie mit der Hilfe Gottes zur Ausführung zu bringen.

7. Die General-Synode mag auch einen Schatz für die wirksame Beförderung ihrer Absichten gründen und schaffen.

8. Die allgemeine Synode soll alle ihre Macht, ihre Gaben und ihre Mittel zur Verhinderung von Spaltungen unter uns anwenden; eifrig und unaufhörlich aufmerksam sein auf die Zeit-Umstände, und auf jedes zufällige Steigen und Fortrücken der Einheit der Ansicht und Meinung (*of sentiment*) unter den Christen im allgemeinen, damit die gesegneten Gelegenheiten, Eintracht und Einheit [Union?] zu befördern und die Interessen des Reiches des Erbsers nicht vernachlässigt werden und unnütz vorüber gehen mögen.

Artikel IV.

Die General-Synode soll aus ihrer eigenen Zahl einen Präsidenten und einen Secretair wählen; und aus ihrer eigenen Zahl oder anders vorher, so bald als es nöthig sein wird, einen Schatzmeister. Diese sollen im Amte bleiben bis zur nächstfolgenden Zusammenkunft. — Dieselbe Person ist zu aller Zeit wieder wählbar als Secretair oder Schatzmeister; aber niemand kann zum Präsidenten in mehr als zwei aufeinander

folgenden Zusammenkünften erwählt werden, und dieselbe Person kann nicht darnach erwählt werden für die zwei aufeinander folgenden Zusammenkünfte.

1. Der Präsident soll handeln als Vorsitzer der Zusammenkunft. Er kann Vorschläge machen, seine Meinung abgeben und gleich jedem andern Gliede stimmen. Mit der Einwilligung und Mitwirkung des Geistlichen des Ortes wo die Zusammenkunft gehalten wird, soll er die verschiedenen Prediger, während der Zusammenkunft zur Abhaltung des Gottesdienstes bestimmen. Er soll alle Briefe, geschriebene Berichte, Beschlüsse und Verfahren unterschreiben. — In außerordentlichen Fällen, und auf Bitte irgend einer der anerkannten Synoden, die ihm in Form eines Synodal- oder Ministerial-Beschlusses bekannt gemacht wird, mag er besondere Zusammenkünfte der General-Synode zusammen berufen. Im Fall das Geschäft des Secretairs für eine Person in der Ausführung zu beschwerlich wird, soll er unter Mitwirkung des Secretairs einen assistirenden Secretair bestimmen und ihm kund thun, was für Theile der Arbeit er übernehmen solle.

2. Der Secretair soll sich ein Journal (Tagebuch) zur Aufzeichnung des Verfahrens halten, und Sorge tragen für alle Urkunden und Schriften, die Zeit und den Ort der Zusammenkunft, durch das Mittel des öffentlichen Drucks, zum wenigsten drei Monate vorher, bekannt machen und in den besonderen oder außerordentlichen Fällen, die in dem vorhergehenden Abschnitte erwähnt sind, soll er einer jeden besondern Synode oder Ministerio schriftliche Nachricht davon geben.

3. Wenn der Präsident oder Secretair in der Zwischenzeit der Zusammenkünfte stirbt, sein Amt aufgibt, oder unfähig wird, dasselbe auszurichten, so soll der nächste im Amte seinen Platz einnehmen und seine Pflichten thun; wenn es aber der Schatzmeister ist, so soll der Präsident einen anderen Schatzmeister *ad interim* an seine Stelle bestimmen.

4. Der Schatzmeister soll über die Einnahmen und Ausgaben der Synode Rechnung führen. Er soll Empfangsscheine geben für alle Gelder, die in seine Hände gelegt werden. Er soll anders kein Geld aus seinen Händen geben, als auf Befehl des Präsidenten, der zufolge eines Beschlusses der Synode zu dem Endzweck bezeugt ist. Bei jeder Zusammenkunft der Synode soll er Rechnung ablegen.

Artikel V.

Der Geschäftsgang soll geführt werden wie folgt, nämlich:

1. Die Abgeordneten sollen dem Geistlichen des Ortes, oder wenn die Gemeinde predigerlos ist, irgend einer anderen Person, die von der Gemeinde zu dem Ende bestimmt ist, ihnen ihre Wohnplätze bekannt zu machen, persönlich Nachricht geben. —

2. Um 9 Uhr am Vormittage des ersten Wochentages der Zeit der Zusammenkunft, soll die Sitzung anfangen und eröffnet werden mit Gebet.

3. Der von der vorhergehenden Versammlung erwählte Präsident soll als Vorsitzender handeln bis ein anderer Präsident erwählt wird. Im Falle seiner Abwesenheit mögen die gegenwärtigen Personen, auf einen gemachten und unterstützten Antrag, einen andern an seine Stelle bestimmen.

4. Die Glieder sollen dem Vorsitzenden ihre Zeugnisse oder Beglaubigungsscheine einreichen. Für alle die Abgeordneten von irgend einer besonderen Synode soll ein Beglaubigungsschein, unterzeichnet von dem Präsidenten und bezeugt von dem Secretair jener Synode, für hinreichend gehalten werden, und alle Glieder derselben Synode sollen beisammen sitzen.

5. Wenn eine Mehrheit der Deputirten (Geschäftssträger) oder eine Mehrheit der Synoden, die an die General-Synode getreten sind, gegenwärtig ist, so soll das Geschäft vorwärts gehen. Wenn dieß Verhältniß mangelt, so mögen die gegenwärtigen Glieder von Zeit zu Zeit die Sitzung der Versammlung aufschieben.

6. Der Präsident, Secretair und Schatzmeister sollen am ersten Tage der Sitzung durch Wahlzettel (ballot) erwählt werden, sobald als die Glieder ihre Beglaubigungsscheine eingereicht haben.

7. Die Prozeduren (das Verfahren) der vorhergehenden Zusammenkunft sollen von dem Secretair gelesen werden.

8. Hierauf folgen die verschiedenen Theile des Geschäftes gemäß dem III. Artikel.

9. Nun können andere gemischte Anträge gemacht werden in Betreff der bereits erörterten Gegenstände, oder irgend andere Sachen, die vorkommen mögen.

10. Am Schluß soll die General-Synode durch die Wahlzettel die Zeit und den Ort der nächsten Zusammenkunft bestimmen, jedoch so daß sie beobachtet, daß eine Zusammenkunft zum wenigsten alle drei Jahre gehalten werde.

Artikel VI.

Die General-Synode kann Neben-Gesetze irgend einer Art machen, die sie für nöthig halten mag; allein unter der Bedingung, daß die besagten Neben-Gesetze dem Geiste der Constitution nicht widersprechen.

Keine Aenderung dieser Constitution kann gemacht werden, ausgenommen durch die Zustimmung von 2 Dritttheilen der Synoden, die an diese Uebereinkunft gefesselt sind; (und) muß

eine genaue Abschrift von den beabsichtigten Aenderungen durch den Secretair an alle Präsidenten der District-Synoden, die mit diesem Körper in Verbindung stehen, gesandt werden, mit der Bitte, daß sie dieselben vor ihre respectiven Synoden der Entscheidung wegen legen wollen.

Unterzeichnet den 24. Oct. im Jahre unsers Herrn 1820.

Von Pennsylvania:

J. G. Schmucker, Geo. Lockmann, Chr. Kunkel, F. W. Geissenhainer, Christian Endress, Wm. Hensel, H. A. Wählenberg, Peter Etichter.

Von New-York:

J. E. Schlaffer, Ph. J. Mayer.

Von Nord-Carolina:

Peter Schmucker, Gottl. Schöber.

Von Maryland:

D. J. Schlaffer, Daniel Kury, Geo. Schrock.

(Eingefandt.)

Die Vereinigte Ev. Lutherische Synode von Ohio.

Die Beschlüsse der achten Sitzung der vereinigten Ev. Lutherischen Synode von Ohio und den benachbarten Staaten, aus 1854, liegen vor uns.

- 1.) Sie besteht: 1) aus der östlichen District-Synode.
- 2) aus der englischen District-Synode.
- 3) aus der westlichen District-Synode.
- 4) aus der nördlichen District-Synode.

Die Synode war zusammengesetzt aus 65 stimmberechtigten Gliedern, nämlich: 47 Geistlichen und 18 Laien-Abgeordneten.

Der Präsident trug vor, daß er keinen Synodal-Bericht vorzutragen hätte. Seit der letzten Extra-Versammlung in Columbus im April 1853, wären keine amtlichen Briefe eingegangen, und insofern, als er bereits damals schon alle Gegenstände, vorgetragen hätte die in seinen Händen waren, würde er sich nun darauf beziehen, da er nichts weiter hinzuzufügen hätte.

Darauf wurde eine Beamten-Wahl gehalten, welche zum Präsidenten — den Ehrw. J. J. Brilharz.

„ Secretair — „ „ H. Borchers.

„ Schatzmeister — „ Prof. Wm. J. Lehmann ernannte.

2.) Nach dieser Organisation der Synode stellten sich die folgenden Brüder zur Aufnahme in diesen Körper vor:

Der Ehrw. Christian Gottf. Friedrich, von der Synode von Pennsylvania.

Der Ehrw. Matthias Döring, von der Indianapolis-Synode.

Der Ehrw. P. J. Steierwald, von der Tennessee-Synode, wurde aufgenommen als beratendes Glied, u. der Ehrw. H. König wurde eingeführt, u. s. w.

3.) Dritte Sitzung. Freitag den 9. Juni.

Beschlossen, daß diejenigen Geistlichen, deren Gemeinen keinen Abgeordneten zu dieser Zusammenkunft gesandt haben, ersucht werden, die Gründe davon anzugeben.

Die Namen der Pastoren, welche ohne Abgeordnete hier waren, wurden gerufen und jeder gab seine Gründe an.

4.) Dritte Sitzung. Sonnabend d. 10. Juni.
Beschlissen, daß die verbesserte Constitution, wie sie in der Extra-Sitzung dieser Synode zu Columbus voriges Jahr vorgeschlagen wurde, zur Betrachtung aufgenommen werde. —

Die verbesserte Constitution wurde gelesen, und beschlossen, daß dieselbe nun bestimmt angenommen werde, und in Wirksamkeit trete. Dieser Beschluß wurde aber aufgegeben wegen des Mangels der erforderlichen Mehrheit von zwei Dritteln der gegenwärtigen stimmenden Glieder.

Für dieselbe stimmten im Ganzen 41. Gegen dieselbe 28.
Vorschlag, daß dieser aufgebene Beschluß, noch einmal aufgenommen werde zur Betrachtung.

Dieser Vorschlag wurde auf den Tisch gelegt und die Constitution selbst sollte aufgenommen werden zur Betrachtung.

Diese Betrachtung dauerte bis zum Schluß der Woche.

5.) Vierte Sitzung. Sonnabend d. 10. Juni.

Die Betrachtung der Constitution wurde wieder vorgenommen, und beschlossen, daß in dem zweiten Artikel der Synodalen-Constitution die Worte: „oder zum wenigsten wie sie enthalten sind in der unveränderten Augsbургischen Confession und Luther's kleinem Catechismus“ ausgestrichen werden und die folgenden eingeschaltet: „oder zum wenigsten bekennen und beibehalten in ihrer Constitution die unveränderte Augsburgische Confession und den kleinen Catechismus Luthers in dem Geiste und in der Absicht der andern Symbolischen Bücher.“

Vertagt bis Montag.

Am Tage des Herrn versammelten sich die Glieder der Synode und eine große Gemeinde, an dem Sakrament des Altars Theil zu nehmen. Die Vorbereitungs-Rede bei der allgemeinen Beichte am vorhergehenden Tage wurde gehalten vom Ehrw. Abberlein, über 1. Cor. 11, 28. 29. Nach dem Schluß wurde das (Sünden-) Bekenntniß von der Gemeinde gethan, und die Absolution von dem Pastor Loei, dem Ehrw. H. Lang ausgesprochen, (wie in der unirten Kirche.)

Am Sonntag-Morgen hielt der Prof. W. F. Lehmann eine Predigt in deutscher Sprache, aus Joh. 8, 14. 15. und der Ehrw. E. Greenwald eine andere in englischer Sprache, aus Micha 6, 6. „In Uebereinstimmung mit den Gebräuchen unserer [nämlich amerikanisch-lutherischen] Kirche, wurden die Elemente dann consecrirt, und eine große Anzahl erschien am Tische des Herrn, zu nehmen aus seiner Fülle Gnade um Gnade.“

6.) Fünfte Sitzung. Montag d. 12. Juni.

Beschlossen, daß das Wort „Licenz“ im 6. Artikel, 9 [in dem Deutsch gedruckten Exemplar,] ausgestrichen werde.

Da die erforderliche Zahl von Stimmen, nemlich zwei Drittel der gegenwärtigen stimmenden Glieder vorhanden war, so wurde der Beschluß angenommen.

7.) Bericht der zweiten Committee
enthält eine Mittheilung an die Ehrw. Synode, von einem abwesenden Gliede, das uns bittet unsre Meinung im Stillen zu geben auf zwei Fragen in Bezug auf geheime Gesellschaften.

Ferner eine Mittheilung von gleichartigem Inhalte, von dem Ehrw. P. J. Dahl.

Das Committee empfiehlt, daß beide Dokumente gelesen werden, und die Meinung abgegeben werde, wenn die Synode es angemessen findet.

Beschlossen, daß die Papiere, die sich auf die geheimen Gesellschaften beziehen, einer andern Committee übergeben werden, um darüber diesen Nachmittag zu berichten.

Der Präsident ernannte als eine Committee: Prof. W. F. Lehmann, Ehrw. J. Kraus, Ehrw. E. Adam, und den Abgeordneten Anton Kera.

8.) Bericht der ersten Committee.

Die erste Committee, welcher 1. ein Unirtes Sonntags-Schul-Gesangbuch, herauszugeben von der ev. luth. Synode von Pennsylvania unter Mitwirkung der reformirten Synode übergeben wurde, berichtet.

Die Committee ist entschieden der Meinung, daß ein unirtes Gesangbuch gerade so wenig, ja noch weniger passend ist für eine Schule, als für eine Gemeinde. Kinder sollten von Anfang an mit den Unterscheidungslehren beider Confessionen (*Denominations*) bekannt gemacht werden, so daß ihre Herzen in d. Wahrheit gegründet würden, daß aber ein unirtes Buch nicht bekennnißmäßig in der Lehre sein kann, ist leicht zu begreifen. Außerdem ist die Einführung eines besondern Schulgesangbuchs, in Hinzufügung zum Kirchengesangbuch unnothwendig, weil Eltern und Kinder eben sowohl ein und dasselbe Buch gebrauchen können.

9.) Sechste Sitzung. Montag d. 12. Juni.

Der Committee, welcher die Papiere in Betreff der geheimen Gesellschaften anvertraut waren, wurde Zeit erlaubt bis morgen ihren Bericht einzureichen.

10.) Siebente Sitzung. Dienstag, d. 13. Juni.

Bericht.

Jene Committee hat nach einer ernstlichen Betrachtung beschlossen, der Synode folgendes als Antwort auf die Nachfragen um Rath von den Brüdern Zeumer und Buehl zu empfehlen:

1. Daß die Synode alle Gesellschaften außerhalb der Kirche als unkirchlich betrachtet, und besonders geheime Gesellschaften, wenn sie darauf ausgehen, den Aufgaben ein Genuß zu leisten, welche die christliche Kirche, nach dem Worte Gottes hat, und für immer im Auge haben muß; nicht nur weil sie unnöthig gemacht sind durch die Begründung der Kirche, sondern weil sie darauf berechnet sind Gleichgültigkeit gegen das Reich Christi zu erzeugen, und in vielen Fällen gänzliche Entfremdung vom Christenthum, und sogar groben Unglauben zu verbreiten.

2. Daß wir die neue sogenannte Protestantische Union von Pennsylvania, als von der obigen Classe von Gesellschaften gehdrig betrachten; und daß wir folgende Dinge darin widerwärtig (*objectionable*) finden: Sie steht auf unionistischem Grunde; sie mischt sich in das Amt, das Gott der bürgerlichen Obrigkeit gegeben hat; und endlich mißt sie sich selbst Christi Schutz-Amt über seine Kirche an, welcher er verheißt hat, „die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen,“ und „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

3. Daß wir uns als eine Synode nicht ermächtigt fühlen, unseren Gemeinen besondere Anweisungen vorzuschreiben, in Bezug auf die Art und Weise in welcher sie unter ihren Gliedern die Kirchenzucht handhaben soll; (so?) und daß wir daher den Gemeinen, welche unseren Rath gesucht haben, rathen, nach ihren eigenen gewissenhaften Ueberzeugungen und nach den Vorschriften des Wortes Gottes zu handeln, weil wir der Meinung sind, daß derselbe Gang des Verfahrens nicht in allen Fällen rathsam ist, und daß Kirchenzucht nur in Kraft treten sollte, wenn die oben nachgewiesenen Einflüsse (*consequences*) sich selbst an den Tag legen.

4. Wir antworten auf Herrn Böhls Nachfrage, daß die erwähnte Gemeinde das Recht hat, ihre Constitution in Bezug auf diesen Gegenstand, nach ihren eigenen gewissenhaften Ueberzeugungen zu formen und zu handhaben; die andern Punkte der Nachfrage, in Bezug auf besondere Fälle, sind oben hinlänglich beantwortet.

5. Daß wir, als ein Synodalkörper uns berufen fühlen, Kirchenzucht nur dann auszuüben, wenn die oben nachgewiesenen Einflüsse (*consequences*) sich selbst an den Tag legen; aber daß wir in Zukunft keinen in unsere Verbindung zulassen wollen, welcher zu besagten Gesellschaften gehört. [?]

Ergebenst, die Committee:

W. F. Lehmann. J. Kraus.

Carl Adam. Anton Kern.

Der obige Bericht wurde Punkt für Punkt betrachtet, und endlich beschlossen, daß derselbe in allen seinen Theilen angenommen werde.

Der Ehrw. A. Henkel und H. Heinde machten die Anzeige, daß sie mit No. 5 des obigen Berichts nicht übereinstimmen und daß sie daher gegen die Annahme dieses besonderen Beschlusses stimmen müßten. So weit die Verhandlungen der ev. luth. Synode von Ohio.

1.] Diese Zusammenkunft des Ehrw. Ministeriums, mit den Abgeordneten der mit der Ohio-Synode vereinigten Gemeinen, vom 9. bis 14. Juni, 1854, war eine Synodalkonferenz. Denn die Ministerial-Ordnung der Evangelisch-Lutherischen Synode von Ohio und den benachbarten Staaten, von 1848 sagt Cap 1. §. 1.: „Unsere jedesmalige Zusammenkunft aber mit den Abgeordneten der mit uns vereinigten Gemeinden [ist]: „Eine Synodalkonferenz.“

Und §. 2. S. 3. w.: „Diese Synode versammelt sich als allgemeine Synode alle drei Jahre, während ihre verschiedenen District-Synoden sich jährlich versammeln.“

„Die Glieder der Synodalkonferenz sind die ordinirten Prediger, die licentirten Candidaten und die Abgeordneten der mit uns vereinigten Gemeinden.“ Ministerial Ord. Cap. 9. §. 5. S. 18.

2.] Reformirte Delegaten, wie wir sie bei der Pennsylvanischen Synode [S. Kirchl. Informat. Jahrg. 4. No. 2. S. 12.] antrafen, finden wir hier nicht. Obgleich die Glieder der Ohio-Synode gewiß eben so artig sind, wie die der Pennsylvanischen, dennoch treiben sie die Höflichkeits-Bezeigung nicht so weit, daß sie Reformirte als Gäste bei einer Lutherischen Synodalkonferenz einladen, ihnen innerhalb der lutherischen Kirche gleiche Berechtigung

zugestanden und das in der Bibel geforderte Bekenntniß [S. Kirchl. Informat. Jahrg. 2. No. 15. S. 118.] aus Mangel an Gehörigkeit gegen Reformirte gänzlich verleugneten.

Sind, bei der Eröffnung der Synode von dem Präsidenten mit einem Gebete, durch den Secretair die Namen der anwesenden ordinirten Prediger und licentirten Candidaten niedergeschrieben, die Namen der legitimirten Abgeordneten der Gemeinden ebenfalls in das Verzeichniß eingetragen, nebst den Namen der durch sie repräsentirten Gemeinden, so tritt nach Cap. 9, der Ministerial-Ordnung folgendes in Kraft.

Rehmlich: „Hierauf werden die Delegaten anderer Synoden eingeführt, und nehmen als beratende, oder als Stimme habende Glieder der Synode ihren Sitz, je nachdem unsere Delegaten gleiche Rechte in den Versammlungen der theilhaftigen Synoden eingeräumt werden.“

3.] Gottes Wort erfordert, daß vor Allem Gottes Ehre und des Nächsten Seligkeit soll gesucht werden. Denn der heil. Geist sagt durch Paulum, 1. Cor. 10, 31: „Was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre.“ Und Christus spricht, Matth. 22, 39: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Was wider Gottes Ehre läuft, ist Sünde, Job. 8, 54; was den Nächsten gefährdet, ist Sünde, 1. Joh. 3, 9.

Beides aber wird in der Christlichen Kirche gesucht und befördert durch wirklichen Gottesdienst. Zu dem zählen wir eine Christliche Synode zunächst darum, weil sie eine Gelegenheit zur Theilnahme an den öffentlichen und gemeinschaftlichen Versammlungen im Gotteshause in reichem Maße bietet, als sie sonst vorkommt. Darum soll sich auch hier bewahren: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort.“ Job. 8, 47. —

Eine solche Erbauung auf unsern allerheiligsten Glauben [Juda 20.] soll von der ganzen Kirche, welche da ist sein Leben, nemlich die Fülle des, der Alles in Allem erfüllet, [Ephes. 1, 23.] gesucht werden, damit alle ihre Glieder sich bewußt werden, der kirchlichen Gesamtheit, des einmüthigen Glaubens, und der treuen Unterscheidungen aller Irrlehre [S. Einleitung in die Augsb. Confess. von Dr. Rudelbach. Dresden, 1841, S. 2.] und wie sie nicht bloß haben, sondern auch bekennen Einen Herrn, weil sie haben Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott. — Ephes. 4, 5, 6. Nicht bloß um ihres willen, zu ihrer Erbauung, sondern auch um Gottes willen, sind sie dazu verpflichtet, indem sie durch diese Theilnahme theils ein Bekenntniß zu dem dreieinigen Gott, theils zu seiner Kirche, im Angesicht derselben, abzulegen haben, sich also als Diener und Unterthanen Gottes öffentlich zeigen sollen. Denn „unserer gemeinschaftlichen Versammlungen sind auch Huldigungen, die wir dem Könige aller Könige darzubringen haben.“ Matth. 10, 33. Solche Huldigung darzubringen, solche Erbauung zu suchen verlangt der Herr sowohl von dem Lehrstande, welcher die Heiligen zurechtet, als von dem Hausstande, der zurechtet wird zum Werk des Amtes [Ephes. 4, 12.] weil das Wort der Wahrheit im Evangelio, das zu uns, wie auch in alle Welt gekommen ist, fruchtbar sein, d. i. ein Wachsen in der Erkenntniß Gottes erzeugen und herbeiführen soll. Col. 1, 6. Jes. 55, 11.

Bei einer christlichen Synode werden Pastoren, Gemein-
de-Abgeordnete, auch andere Glieder der christlichen Kirche mit
dem Zustande derselben: mit ihren Freuden, Leiden, Hoffnun-
gen, Befürchtungen, Kämpfen, Trübsalen um so mehr bekannt,
als reine Lehre, rechter, wahrer Glaube, lauterer Bekenntniß
bei ihr gilt, und kirchliche Zucht in der Ordnung Christi,
Matth. 18., geübt wird. Da kann oft und vielfältig aus ei-
gener Anschauung wahrgenommen werden: „So ein Glied
leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herr-
lich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“ 1. Cor. 12,
21. Da kann man bei treuen Bekennern der reinen Lehre se-
hen: „Euch ist gegeben um Christi willen zu thun, daß ihr
nicht allein an ihn g l a u b e t, sondern auch um seiner willen
l e i d e t.“ Phil. 1, 29. Da kann man erfahren und wis-
sen, „daß eben dieselbigen Leiden über unsere Brüder in der
Welt gehen.“ 1. Pet. 5, 9.; und hören von dem reichlichen
Trost durch Christum. 2. Cor. 1, 5.

Welcher Lutheraner, der durch Amt, Pflicht und Beruf
verbunden ist dabei zu erscheinen, dennoch von seiner Synode
ohne kräftige Gründe wegleibt, der offenbart damit, daß ihm
das Wohl und Weh der Kirche nicht am Herzen liege; und er
höchstens weiß, aber mit dem Apostolischen Symbolo weder
glauben noch bekennen will „Eine heilige christliche
Kirche.“ Ps. 45, 14. Ephes. 5, 26. Ps. 22, 26.
Matth. 5, 19.

Wer wird es in Betracht dessen nicht billigen müssen,
daß die Ohio-Synode von „jenen Geistlichen, deren Gemeinden
keinen Abgeordneten zu dieser Zusammenkunft gesandt haben,
die Gründe wissen will, „warum dieß nicht geschehen wäre?“

4.) Wenn die Verbesserung der Constitution, wie wir
glauben, nicht aus Neuerungssucht, sondern aus Erkenntniß
der offensbaren Mängel an der alten Constitution und aus dem
redlichen Wunsche hervorgegangen war, sich mit der ganzen
rechtgläubigen, bekennenden, lutherischen Kirche, auf dem
Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der
Eckstein ist, (Ephes. 2, 20. 1. Cor. 3, 11.) zu erbauen, so
ist es betrübend, eine Opposition gegen die Verbesserung wahr-
nehmen zu müssen. Denn das wird man doch nicht anneh-
men dürfen, daß es eigentlich eine Verschlechterung der alten
Constitution gewesen, die unter dem Namen einer verbesserten
der Synode zur Annahme vorgelegt wurde! Daß aber die alte
Constitution eine Verbesserung dringend erheischt, das beweist
Nr.

5.) Die Betrachtung der Constitution wurde wie d e r
vorgenommen.

— In der Ministerial-Ordnung wird gesagt: „Ein Beschluß des
Körpers mag von Neuem in Erwägung gezogen werden, wenn
wichtige Gründe dafür sprechen; doch kann der Vorschlag, da-
zu nur von einem Gliede, welches für einen solchen Beschluß
gestimmt hatte, ausgehen, und muß in derselben oder späte-
stens in der nächsten Sitzung gemacht werden; auch müssen
die dabei etwa theilhaftigen Parteien noch beide zugegen sein.“
Es gilt also aufpassen und die Zeit aufkaufen. Ephes. 5, 16.
Gewissermaßen ist darin Jedermann zugerufen das Wort des
Herrn, Mark. 13, 37: „Was ich aber euch sage, das sage ich
Allen: „Wachet!“

Der Geist und die Absicht der Symbolischen Bücher ist

ausgesprochen in den Worten: „Wir glauben, lehren, und
bekennen, daß die einzige Regel und Richtschnur, nach welcher
zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und gerichtet werden
sollen, seien allein die prophetischen und apostolischen Schrif-
ten, alten und neuen Testaments, wie geschrieben steht: Dein
Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem We-
ge, Ps. 119, 105. Und St. Paulus: Wenn ein Engel vom
Himmel käme, und predigte anders, der soll verflucht sein,
Gal. 1, 8.

Anderer Schriften aber, der alten oder neuen Lehrer, wie
sie Namen haben, sollen der heiligen Schrift nicht gleichgehal-
ten, sondern alle zumal mit einander, derselben unterworfen,
und nicht anders oder weiter angenommen werden, denn als
Zeugen, welcher Gestalt nach der Apostel Zeit, und an welchen
Orten solche Lehre der Propheten und Apostel erhalten worden.“
Concord. Buch, New-York 1848, S. 478.

Das Ansehen einer Norm für unsern Glauben schreibt die
luth. Kirche schlechterdings nur der heiligen Schrift zu. Got-
tes Wort ist ihr: *norma credendorum*, (Regel des Glau-
bens) die Symbole sind ihr: *confessiones veritatis divinae*
„Bekenntnisse göttlicher Wahrheit.“ Sie sind also Zeugnisse
der bekennenden und lebenden gläubigen Kirche. Die Glau-
benslehren sind da fest gestellt, gegen welche die Lehrer nicht
auftreten dürfen.“

Leider aber geschieht dieses hier bei der Ohio-Synode un-
mittelbar nach dem Reden von der Absicht der Symbolischen
Bücher, durch die allgemeine Rechte, wider den 17. Artikel
der Augsb. Confession. Der bekennet: „Von der Rechte wird
also gelehrt, daß man in der Kirchen *Prætorum abstinere*
non erhalten, und nicht fallen lassen soll.“
Concord. N., N. Y. S. 28. und S. 41. den 17. Art.
der Augsb. Confess. 17. S. 17. Luther selbst schreibt davon:
„Wenn tausend und aber tausend Welt wein wären, so wollt
ich lieber alles verlieren, als ich wollt dieser Rechte das ge-
ringste Stücklein eines aus der Kirche kommen lassen.“ S. P.
L. v. Seidenstücker's Ausführl. Historie des Lutherthums Leip-
zig, 1714, S. 1843. Vergl. Zweiten Synodal-Prief Buffalo
1850, S. 88 ff.

Wir wissen wohl, daß die kirchragende für die Evange-
lisch-lutherischen Gemeinden in Pensylvanien, New-York,
Ohio und den benachbarten Staaten, Philadelphia 1842, bei
der „V e i c h t e, oder Vorbereitung zum heil. Abendmahl“
S. 155 sagt: „Der Prediger verkündige die Feiertage acht oder
vierzehn Tage zuvor von der Kanzel, mit beigefügter kurzer
Ermahnung, und zeige zugleich an, wann sich die Leute
bei ihm melden und aufschreiben lassen sollen. Er soll des-
halb ein Communicanten-Register halten, und bei der Gemein-
de aufbewahren. Im Fall der Prediger beim Anmelden ei-
nen oder andern findet, der im Streit oder öffentlichen Herger-
nissen lebt, und er die Sache nicht allein vermitteln kann; so
mag er den Kirchen-Rath [Kirchen-Vorstand] zusammenrufen,
und den Schuldigen (?) dahin beschreiben, um Rede und An-
wort zu geben.“ Allein geschieht dieses überall und immer?
— Findet ein solches Eingehen auf die christliche Erkenntniß,
das Verständnis des göttlichen Wortes, auf Glauben und Le-
ben, Herzensbeschaffenheit und Seelenzustand bei den Wei-
chindern vor dem Genuße des h. Abendmahls Statt? —

Wollten die Ehrw. Synodalen der Ohio-Synode nur die-
ses ernstlich, ganz abgesehen von der in den lutherischen Be-
kenntnißschriften geforderten Privatbeichte, so haben sie freilich
mit Grund zu befürchten, daß ihre Gemeinden auseinanderstie-
ben, wie der Flugand bei dem Winde. Die Fleischesfreiheit
des *Common sense*, dem von seinen Dienern so sehr gehuldi-
get, und der so vielfach mit Schmeichelnworten beehrt wird, kann
weder seine Lehre, noch lauterer Bekenntniß, noch kirchliche
Zucht, nach Matth. 18, in der Kirchen-Praxis dulden. Er
sucht die christliche Seelsorge mit allerlei Namen, unter aller-
lei Vorwänden, die er gern vorbringt und von denen er aus
Erfahrung weiß, daß sie auch gern gehört werden, zu verdrän-
gen. Solche Verdächtigungen werden dann als Schmin-
kpfasterchen auf das Bewußtsein der versäumten Pflicht gelegt,
trotz darüber, einen Vorwand vor der Welt zu haben, mit dem
man sich, wie mit einem Schilde, gegen die andringende gött-
liche Wahrheit schützen kann. Denn zuzusehen in Gottes
Wort, ob sich's also halte (Apost. 17, 11.) und solche Seelsor-
ge in Gottes Wort gefordert werde, das fürchten die Meisten
ernstlich zu bedenken und zu untersuchen; denn die Wahrheit
möchte ihnen ein Dorn im Gewissen werden! — Aber Hes. 3,
17. 28, 7. Hes. 13, 17. Apost. 20, 28? —

[Fortsetzung folgt.]

Der Newarker Kirchenstreit.

Wehe denen die sich zusammen kuppeln mit losen Striden,
Unrecht zu thun, und mit Wagenseilen zu sündigen. Jesaia 5, 18.

Es halten etliche dafür, daß die Kirche Jesu Christi ohne
Streit sein und daß entstandener Streit zur Verhütung von
Aergernissen vor der Welt, geheim gehalten werden sollte. Ich
denke nicht so. Der Herr sagt Matth. 10, 34. Ich bin nicht
gekommen Friede zu senden auf Erden, sondern das Schwert.
Ferner Matth. 18, 7. Es muß ja Aergerniß kommen. Und
durch seinen Apostel 1. Cor. 11, 19. Es müssen Kotten
unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar un-
ter euch werden. Daher ist klar, daß die Kirche nicht ohne
Streit und ohne Trübsal sein kann und darum auch nicht sein
soll, ist darum auch nicht ohne Kampf gewesen von Rain an
bisher. Muß nun die wahre Kirche Gottes auch immer im
Streit sein auf Erden um der Ehre und Wahrheit
Gottes willen, so ruft der Herr doch gleichwohl das
Wehe! über die aus, durch welche Aergernisse kommen.

In gegenwärtiger bewegter Zeit, wo der Herr mitten in
die Finsterniß seiner Kirche das Gnadenwort: Es werde Licht!
aufs Neue hineinruft, zeigte sich leider! daß auch in meinem
Kirchlein zu Newark N. J. ihrer viele die Finsterniß mehr
liebten, denn das Licht, und ich gehorche nur der Noth, wenn
ich hiermit zu meiner und der lutherischen Kirche Rechtferti-
gung den Lesern des R. Informatoriums den durchkämpften
Kampf, welchen ich führen sollte, nach seinem geschichtlichen
Verlauf darlege.

Im Jahre Christi 1841 berief mich die erste deutsche ev.
lutherische St. Johannis-Gemeine zu Newark zu ihrem Pastor.
Dieselbe hatte durch die unermüdliche Sorge ihres frühern
treuen Seelsorgers, Pastor Winklers, ein Gotteshaus erhalten,

nach dessen Einweihung derselbe jedoch sein Amt an der Ge-
meine niederlegte. Im Synodals-Verbande stand die Gemei-
ne mit der der Namen- lutherischen Synode von New-York,
weshalb auch ich damals dieser Synode beitrug. Dieselbe
hatte ihr zwar als Synode keinen Dollar weder zum Anlauf
des Bauplazes noch zum Kirchbau, dafür aber durch die Syn-
nodalen Pastor Strobel und Pastor Pohlmann eine Consti-
tution gegeben, welche eine christliche Critik nicht ertragen kann,
und hatte sich im *Dood* ein Patronatsrecht gewahrt,
das bei der Bekenntnißlosigkeit dieser New-Yorker Synode und
bei ihrer großen Vorliebe für die englische Sprache vom ver-
derblichsten Einflusse für die geistliche Wohlfahrt der Gemei-
ne hätte sein können.

Diese Vorliebe fürs Englische und diese Bekenntnißlosig-
keit eben war es, die mir ernste Sorge machte und mich nach
langer und reiflicher Ueberlegung zu dem Entschlusse brachte,
meinen und meiner Gemeinde Anschluß unter Gottes gnädiger
Leitung an eine deutsche und bekenntnistreue lutherische Syno-
de zu bewerkstelligen. Nach Jahre langem Bitten und Ansu-
chen gab man mir zwar die ehrenvolle Entlassung; meiner
Gemeine aber blieb dieselbe fortwährend verweigert und
zwar unter dem Vorwande eben jener Patronatsrechte, wiewohl
solcher Vorwand ein völlig nichtiger war; nicht nur weil die
Synode vor weltlichem Gesetz solche Rechte nur zu haben
glaubte und wie sich später herausstellte nicht wirklich hatte,
sondern auch, weil die Gemeinde selbst ihr selbige gern belassen
und nur in geistlicher Beziehung sich von ihr trennen wollte.
Es blieb mir und der Gemeinde nur übrig, uns confessionell an
eine rechtschaffene bekenntnistreue Synode anzuschließen, und
hatten wir endlich die Freude, uns in der Ehrw. luth. Syno-
de von Buffalo aufgenommen zu sehen. S. R. Informat.
Jg. II. pag. 71. 72.

Hier nun ist der Ort, eine vor dieser Zeit lang verhal-
tene Klage laut werden zu lassen, nämlich daß, ob ich gleich
das Wort Gottes nach der reinen Lehre der Kirche zu predigen
mich bestrebte, dennoch viele Jahre wenig Frucht sichtbar wur-
de, wenig rechtschaffene Buße, lebendiger Glaube, frommer
Sinn, christliche Liebe, herzliche Demuth; hingegen bei äußer-
lich ehrbarem Wandel viel Weltförmigkeit, Logen-Geist, Eigenliebe,
Haß, Hoffarth, Geiz fortwährend herrschend blieb. Es könn-
te Wort und Predigt so zu sagen nie recht zu Kraft kommen,
immer verkümmerte, erstickte es wieder, und wurde all das
gottlose Wesen gestraft, so fühlte man sich nicht selten gekränkt
da hieß es: „er hat mich gemeint,“ oder: „der Pfarrer
schimpft so viel,“ und was dergleichen Reden mehr; kurz es
ließen's sich nur wenige zu einer gründlichen Herzens- und
Sinnesänderung bei sich kommen.

Solche anscheinend große Fruchtlosigkeit nun machte mir
Kummer. Ich dachte: Jahrelang hast du gepredigt, Jahre-
lang deine lieben Kirchkinder um den Tisch des Herrn mit dir
versammelt, Jahrelang gepflanzt, begossen, ob auch in vieler
Schwachheit, doch mit treuem Herzen und oft unter Thränen;
und dennoch wie manche vergebliche Ermahnung zu christlichem
Hausgottesdienst, zu regelmäßigem Kirchenbesuch, zu fleißi-
gem Gebet; wie manche verlorne Warnung vor Wirths- und
andern Sündenhäusern, unchristlichen Gesellschaften und gott-
losem Wesen; wie manche erfolglose Bitte, dem Geiste Gottes

Raum zu lassen! — sie hörten wohl, wurden auch zu Zeiten gerührt, blieben aber meist im alten Wesen.

So trieb denn Noth und Sorge mich in die glaubens- u. lebenskräftige Zeit zurück — zurück zu den alten in Gottes Wort gegründeten und schon von Alters her geordneten Institutionen der Kirche, und lernte ich dieselben würdigen und schätzen als kräftige Mittel und Canäle geeignet die Geistes- und Lebensströme des göttlichen Wortes und der Predigt auf je glich e s Kir ch l i n d i n s o n d e r h e i t zu leiten, daß sie das H e r z treffen, und freute ich mich, von dem großen Einfluß und Segen zu hören, der lutherischen Liturgie, insonderheit aber christliche Kir ch e n z u c h t und P r i v a t b e i c h t e und der unverwengte luth. Catechismus wie wir solche in den alten Kirchenordnungen, der Augsburgerischen Confession gemäß finden, auf Förderung und Wachsthum christlichen Glaubens und Lebens in den Gemeinden a u c h n o c h i m 19. J a h r h u n d e r t äußern.

So von der Heilsamkeit dieser vielfach erprobten alten kirchlichen Einrichtungen überzeugt, fing ich denn an, Sonntag für Sonntag in Predigten hierüber Belehrung zu geben, denn wider den Willen und die freie Zustimmung der Gemeinde wollte ich nichts davon einführen. So geschah es denn, daß auf Antrag eines meiner Gemein-Glieder, Friedrich Piels, der Kir ch v o r s t a n d selbst einmüthig beschloß, bei der Feier des heil. Abendmahls fortan Lichter zu brennen, zur Erinnerung an die Leidensnacht Christi. Eben so schien allen, im Vorstande wie in der Gemeinde, die Einführung einer altkirchlichen Liturgie, so wie der Gebrauch von Hostien im Abendmahl ganz recht, denn einige von Geburt Reformirte fanden sich in Bezug auf die Hostien bald zurecht. Was das Zeichen des heil. Kreuzes betrifft, so hatte ich diese Ceremonie im Abendmahl bereits seit 12 Jahren gehandelt, war folglich nicht neu; aber es wurde nun ihre Bedeutung, sowie römischer Mißbrauch und christlicher Gebrauch derselben gehörig ins Licht gesetzt, auch Jeglichem deren Ge- oder Nichtgebrauch beim Morgens- u. Abendsegen völlig frei gelassen. So war auch die Kir ch e n z u c h t als eine Hauptsache an sich keine neue Einrichtung, denn es sind schon vor Jahren G. Bachmeyer u. J. Stucky und andere aus der Gemeinde ausgeschlossen worden, nur daß jetzt dieselbe genauer nach Christi Einsetzung (Matth. 18, 15—18.) geführt werden sollte, und nicht länger in der unchristlichen u. lieblosen Weise, wie die Herren Pastoren Strobel u. Pohlmann in der Gemeinde-Constitution der Gemeinde vorgeschrieben hatten! u. was endlich die Privatbeichte nach Art. 11 A. C. betrifft, so hat e die Gemeinde die herzliche Annahme derselben nicht schöner beweisen können, als sie gethan. Es fand sich nämlich die ganze Gemeinde zur heil. Communion ein, 181 Seelen, während früher bei der allgemeinen Beichte gewöhnlich 50 bis 60, und nur ein einziges mal in 12 Jahren c. 90 Glieder Theil genommen hatten. Es haben ihrer viele bekannt, daß sie zuvor nie mit solcher Nüchternheit und Glaubensfreudigkeit zum Tische des Herrn gegangen wären, als jetzt, da sie zum ersten mal Jeder a l l e i n gebeichtet hätten, welche Weise zu beichten viel mehr von Herzen gehe, als bei der flachen allgemeinen Beichte nicht der Fall gewesen sei.

So ging also die Einführung vor sich ohne das geringste Hinderniß oder Störung, in christlicher ordentlicher Weise und zeigte sich auch bald die erfreuliche Wirkung, daß das Interesse

am Gottesdienst sich merklich zu heben schien. Wie schon bemerkt, erfolgte aber die Einführung erst dann, nachdem in einer Reihe von Predigten genugsam Licht in der Sache gegeben worden war.

Hier nun angekommen, dachte ich den Punkt erreicht zu haben, wo ich mich den schönsten Hoffnungen zum kräftigern Aufbau des Reiches Gottes in meiner Gemeinde hingeben zu dürfen glaubte. Hätte mir Jemand damals die Erenschule prophezeit, wie ich sie wirklich durchzuleben hatte, ich würde demselben schwerlich ein gläubiges Ohr geliehen haben. Und dennoch lag es längst im Rath und Willen dessen, der die Seelen wunderbar führet, daß auf das Wehen s e i n e s Geistes in jenen lieblichen Tagen, die Stürme des Satans folgen sollten, damit nicht allein in der Gemeinde selbst offenbar würde, wer fest an Christo hange und wer nicht, sondern daß auch außer ihren engen Mauern vieler Augen geöffnet würden unter andern auch über das heimliche Treiben der New-Yorker Synode, welche nur zu bald das unter der Asche glimmende Feuer zu schüren und zu unterhalten suchte. (Fortf. folgt.)

Ein Schreiben des H. Eichhorn

d. d. Bertheim den 23. August 1854.

Von dem äußersten (nördlichen) Ende unseres Landes schreibe ich diesmal aus der Nähe des Ortes (Rembach) wo ich fast acht Monate in trauriger Verbannung zubringen mußte, vom Novbr. 1852 bis in den Juli 1853. Diesmal war es nicht gezwungene Verbannung, sondern freie und, durch Gottes Gnade freudige Erfüllung meines Gottesgeordneten Berufes, die mich in diese abgelegene Gegend führte, es war das sehnlichste Verlangen der in L i n d e n b a c h 1½ Stunden von der Stadt Bertheim wohnenden Glieder unserer Kirche mit Wort und Sacrament bedient zu werden. Ich habe früher berichtet, wie dieselben die heile Frucht der dunklen Fährungen gewesen sind, welche mich im November 1852 durch harte Verbannung von meiner Familie und allen meinen Gemeindegliedern auf so lange Zeit trennten. Der Herr hat Alles wohl gemacht! Sein Name sei gepriesen.

Ich komme nicht auf die höchst merkwürdige Geschichte der gewaltsamen Einführung der Union im Amte Lindelbach zurück; es sind in früheren An des R. Bl. manche Thatsachen mitgetheilt, eben so ist des muthigen und beharrlichen Widerstehens zuerst der gesammten Gemeinde, dann eines Kerne derselben, der aber immer mehr zusammenschmolz gedacht. Ich habe auch die Wahrnehmung berichtet, daß man die Folgen einer 32—33-jährigen Entbehrung des Sacramentes, das und gegeben ist, „auf daß wir das Leben in uns möchten haben,“ wohl spüren mußte. Ein gewisses Aasgetrocknetsein, ein mehr traditionelles Lutherthum war nicht zu verkennen, und das Verlangen nach dem Sacramente war bei Vielen nicht mehr besonders lebendig.

So kam es denn, daß ich Ende Octobers 1853 nur vier Männern von Lindelbach das heil. Abendmahl nach vorheriger Absolution darreichen konnte. In diesen war nun seitdem durch Gottes Gnade ein neues Leben erwacht; das zeigte sich unter Anderem in manchem Briefe, den sie mir nach Durlach schrieben, zeigte sich besonders, so weit es menschlich erkannt werden kann, bei dem Wiedersehen nach längere

rer Zeit. Polizeiliche Ueberwachung hatte mich ja auch von diesen Gliedern des Leibes Christi ferne gehalten. Endlich sollte doch die längst ersuchte Stunde des Wiedersehens kommen. Die Reise von meinem Wohnorte Durlach nach dem nördlichsten Baden ist weit und beschwerlich. Dießmal reiste ich, da ungünstige Witterung die Gebirgsreise durch den Odenwald nicht gut gestattete, über Heidelberg, Darmstadt, Frankfurt am Main, Aschaffenburg, Miltenberg. Mein erster Ruhepunkt war Lindelbach, wo ich jene vier Männer, welche die Succession und den Zusammenhang der alten antilunionistischen lutherischen Kirche Badens mit der neuverstandenen repräsentiren, um mich versammelte. Einige Andere kamen, um mich zu begrüßen. Wir verabredeten die Feier des heil. Abendmahls auf Montag den 21. August, Abends. Einige Tage bis zu diesem Zeitpunkte brachte ich bei meinen benachbarten bairischen Freunden zu.

Am Sonntage den 20. August predigte ich in dem bairischen Orte Bettingen; meine Lindelbacher Gemeindeglieder fanden sich dabei ein. Der treue Geistliche des Ortes, Senior Schmidt, hat in Gemeinschaft mit P. Fischer von Artelsbosen, dem treuen Freunde unserer Preussischen Lutherischen Kirche, im Juni d. J. die Lindelbacher besucht und ihnen ein: „Fahre fort!“ zugerufen, welches er bei öfteren Besuchen, die die Lindelbacher bei ihm machen, wiederholt. Der Herr vergelte es ihm mit Freude und Frucht in seinem mannichfach schwierigen Amte! — Am Abende des 21. August war ich im Orte Lindelbach und trat in das bezeichnete Zimmer ein. Hier traf ich eine Anzahl von fünfzehn Erwachsenen, die Alle ein Verlangen nach förmlicher Wiederaufnahme und nach dem Genuße des heil. Abendmahls trugen. Zum Theil kannte ich sie schon. Nach genauerer Prüfung konnte ich Achten (darunter die 4 früher Aufgenommenen) das Sakrament reichen. Die übrigen sieben bestellte ich zum Feiertage, Bartholomäi, nach Wertheim.

So hat sich denn die Zahl der dortigen Glieder unserer Kirche von vier auf fünfzehn erhöht, und andere stehen noch als Zuerwartende da. Gott aber sei Lob, Preis und Dank, daß nun auch in dieser Gegend Unterfrankens das Lutherthum wieder fest gegründet ist, und hoffentlich noch fester sich gründen und sich ausbreiten wird. Es reichen sich nun im Badischen Ländchen Franken, Pfälzer, Schwaben und Allemannen, zum Leibe des Herrn mit einander verbunden, in der lutherischen Kirche die Hände! Lörach, der äußerste südliche Punkt ist von Lindelbach dem äußersten nördlichen Punkte 80 Stunden entfernt. — Nun ziehen auch die Lindelbacher ihre Kinder aus dem unnützen Religionsunterrichte zurück, und lassen sie vorbereiten zur Confirmation in unserer Kirche. Sie sagen in einer betreffenden Eingabe: „Hohes Ministerium des Innern wird unsere Bitte für eben so billig als dringend erkennen, da wir seit einem Menschenalter unglaubliche Entbehrungen in den höchsten und heiligsten Dingen erlitten haben, und durch hochgeneigte Erfüllung unserer Bitte eine gewiß willkommene Gelegenheit geboten ist, schweres Unrecht abzu thun, das bei der Einführung der Union den Bekennern des lutherischen Glaubens und der lutherischen Kirche widerfahren ist.“

In der St. Jacobi-Gemeine in Eden bei Buffalo und in dem seit Monat August 1854 dazu gekommene Filial (Landgemeine) bei Aurora

bestand die Familienzahl aus 25. Die Zahl der erwachsenen Gemeinmitglieder 91. Getauft wurden 9 Kinder. Confirmirt wurden 5 Kinder. Communicanten 140. Gestorben 1 Kind. Ausgeschlossen — Wieder aufgenommen 1 Familie, die von der Erbschen Kotte abtrat. Schulkinder in Eden 24.

G. o. T. r. l. p.

Bericht über die neue luth. Gemeinde in Wollcottsville bei Lockport (jetzt Past. Böhm.) Niagara County, N. Y.

(Vom 19. Juni 1854 an.)

Getauft 9 Kinder. Confirmirt — Communicirt 727. Ercommunicirt — Gestorben 3 kleine Kinder. Aufgenommen 29 erwachsene Personen. Getraut 1 Paar. Schulkinder 50. Schullehrer — varat. Familien 80. (Reist noch junge Eheleute.) Seelenzahl 248.

Bericht über die Mutter-Gemeine der obigen: Neu-Bergholz. [Past. H. v. Rohr.]

Getauft 35. Confirmirt 20. Communicirt 1595. Ercommunicirt 3. Neu aufgenommen 89. Getraut 6 Paar. Gestorben 10. Durch Kirchenbuße aufgenommen 3. Schulkinder waren 134. Schullehrer 2. (G. Kewald und F. Samann.)

In Johannisburg bei N. Bergholz. [Past. v. Rohr.]

Getauft 27. Communicirt 1036. Ercommunicirt 1. Neu aufgenommen 25. Getraut 2 Paar. Gestorben 20. (4 Erw. 16 Kinder.) Durch Kirchen-Buße aufgenommen 1. Schulkinder 110. Schullehrer 1. (A. Page.)

In der Gemeinde zu Humberstone jenseit des Niagara Stroms in West-Canada [zwischen Erie- und Ontario-See, 20 engl. M. von Buffalo] Pastor E. A. Schröder.

Getauft 20 Kinder. Confirmirt 2. Communicirt 302. Ercommunicirt 7. Getraut 3 Paar. Begraben 10. (6 Kinder, 4 Erwachsene.) Neu Aufgenommen 8. Familien Zahl 43. Schulkinder 40. Schullehrer 1. (Kupferschläger.)

In der luth. Gemeinde in Kircha yn Wisd. wurden im J. 1854. [Past. G. A. Kindermann.]

Getauft 31 Kinder. Confirmirt 11 Kinder. Aufgenommen 4 Familien. Familienzahl 86. Gestorben sind 10 Kinder 4 Erwachsene. Ercommunicirt — Communicirts waren 1022. Schulkinder c. 60. Schullehrer Stiemke.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-senden, werden ersucht, dieselben an „Red. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. ein-senden, wollen sie an den unterzeichneten richten

A. H. Schulte, Lehrer,
Michiganstraße. Buffalo, N. Y.
care of Red. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. No. 77, nächst Dastfr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, 15. März 1855.

Nummer 15.

(Eingefandt.)

Die Vereinigte Ev. Lutherische Synode von Ohio.

(Fortsetzung.)

Am Tische des Herrn erschienen die Synodalen der Ohio-Synode mit der Gemeinde in der Zion's-Kirche, „zu nehmen aus seiner Fülle Gnade um Gnade.“ Das kann jeder Zwinglianer und Calvinist auch sagen! — Ein luth. Christ glaubt und bekent: „Es ist der wahre Leib und Blut unseres Herrn Jesu Christi, unter dem Brod und Wein, uns Christen zu essen und zu trinken, von Christo selbst eingesetzt.“ Concord. B. S. 349. 28. 152. 494. 546. 584. 698. Gnade um Gnade konnten sie auch außerhalb dem Abendmahl nehmen, im Glauben, dazu war das Erscheinen am Tische des Herrn nicht gerade erforderlich. Wo man aber so in einem Stücke mit dem aus Gottes Wort geschöpften und darin begründeten Bekenntnisse seiner Kirche spielt, da kann man es auch in den übrigen. Erst giebt man die Regel, und hinterdrein zeigt man durch die That, daß man nach der Regel nicht handelt. Das ist der Glaube und das Bekenntniß bei der Ohio-Synode im 19. Jahrhundert! —

Das ist das Verständniß von den unirten: „Jesus spricht!“ 1c, S. Kirchenagende 1c. Philadelphia, 1842, S. 173. Hier kann man sehen wie J. A. H. Litzmann in seiner Abhandlung „über die Vereinigung der evangelischen Kirchen,“ Leipzig 1818, von dieser unirten Formel recht geurtheilt hat, wenn er mit Beziehung hierauf sagt: „Es ist in diesem Zusatze, in diesem Zusammenhange, kein anderer Sinn, als wenn es hieße: Christus sagt zu a r: Das ist mein Leib u. s. w. aber ihr könnt es n e h m e n, wie ihr wollt.“ S. Sacrament Worte 1c. Von Dr. A. G. Rudelbach, Nördlingen, S. 77. Eben dasselbe schreibt Rudelbach: „Mit desto größerem Gewichte müssen wir unsere Behauptung wieder-

holen, daß hier in der tiefsten Tiefe des Mysticismus von keiner bloßen Relation, sondern allein von Mittheilung kräftiger Aneignung, glaubensvoller Declaration die Rede sein dürfe, und daß, so wenig man die Taufe in eine Recitation des Taufens verwandeln dürfte, mit den Worten: „Unser Herr Jesus Christus spricht: „Gehet hin in alle Welt 1c.“ eben so wenig sei man berechtigt, den Vollgehalt der Distributions-Worte im Abendmahl durch eine ähnliche Umschreibung zu entnerven.“ — Was sollen die Prediger von andern Verbindungen bei solcher Erklärung — „zu nehmen aus seiner Fülle Gnade um Gnade“ — denken von Cap. 6. § 12. der Ministerial-Ordnung? Hier wird ihnen S. 11 gesagt: „Alle Prediger, welche von andern Verbindungen zu uns kommen, sollen öffentlich die symbolischen Bücher unserer lutherischen Kirche als die rechte Auslegung des göttlichen Wortes anerkennen.“ Sie werden damit von einer Synode zum ö f f e n t l i c h e n Bekenntnisse auch in Bezug auf das heil. Abendmahl aufgefodert, was sie practisch von derselben Synode, vor deren und ihren eigenen Augen, unbeachtet ja verleugnet sehen.

6) Selten ist eine solche vollständige Darlegung von dem anzutreffen, was nach dem Urtheil einer amerikanisch-lutherischen Synode ein licensirter Candidat sei, als sie die Ministerial-Ordnung der Synode von Ohio 1848 bietet. Wir finden Cap. 7. S. 13. ff:

„Von den licensirten Candidaten.“

1. Wer von diesem Körper aufgenommen zu werden wünscht, muß wenigstens ein und zwanzig Jahre alt sein, vor dem versammelten Ministerium persönlich erscheinen, demselben befriedigende Zeugnisse über die Frömmigkeit seines Sinnes und Unbescholtenheit seines Lebens vorlegen, und sich einer Prüfung seiner Kenntnisse unterwerfen.

2. Die Aufnahme kann also nur bei einer regelmäßigen Ver-

sammlung des Ministeriums geschehen; und dieß gilt auch für den Fall, wenn der Applicant durch den Präsidenten eine Lizenz *ad interim* erhalten hat!

3. Das Ministerium macht bei der Prüfung derer, welche um Aufnahme als Candidaten nachsuchen, folgende Forderungen: Daß sie die Sprache, in welcher sie predigen wollen, grammatisch richtig sprechen und schreiben, wo möglich eine hinlängliche Kenntniß des Lateinischen besitzen, das neue Testament ohne Schwierigkeit im Griechischen lesen können, und genügende Beweise von ihrer Bekanntschaft mit den wichtigsten Zweigen der Theologie, nämlich Exegese, Dogmatik, Moral, Kirchengeschichte, Apologetik und Homiletik geben.

Das Ministerium mag in einzelnen Fällen von diesen Forderungen etwas nachlassen, doch soll diese Ausnahme von der Regel nur dann Statt finden, wenn der Applicant durch sonstige Eigenschaften zum christlichen Lehramte tüchtig ist, u. die ihm fehlenden Kenntnisse nach Kräften sich erwerben zu wollen verspricht.

4. Der aufzunehmende Candidat soll die symbolischen Bücher unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche als wahre Auslegung des göttlichen Wortes anerkennen, und dem gemäß zu lehren versprechen.

5. Für dessen Aufnahme nach geschehener Prüfung zwei Dritttheile der anwesenden ordinirten Prediger stimmen, der soll, nachdem er treue Erfüllung seiner Pflichten versprochen, und diese Ordnung unterzeichnet hat, als licentirter Candidat unseres Ministeriums aufgenommen werden.

6. Als licentirter Candidat ist er berechtigt, in den ihn anvertrauten Gemeinden alle *actus ministeriales* zu verwalten, wie ein ordinirtes Mitglied.

7. Er ist aber auf die ihm anvertrauten Gemeinden eingeschränkt, *) und darf dieselben ohne Genehmigung des Ministeriums oder des Präsidenten nicht verlassen, noch mit andern Gemeinden verwechseln. Auch darf er in keiner andern Gemeinde Amtsgeschäfte verrichten, es sei denn in denen eines andern Predigers, welcher ihn darum ersucht.

8. Er soll Freiheit haben, vacante Gemeinden zu besuchen, und einen Beruf von ihnen anzunehmen, wenn er um Erlaubniß dazu beim Präsidenten nachgesehen, und dieselbe schriftlich erhalten hat.

9. Ein Candidat welcher ohne Bewilligung des Ministeriums, oder nach dessen Versammlung ohne schriftliche Erlaubniß des Präsidenten, Gemeinden besucht und annimmt, soll suspendirt oder wenigstens zurecht gewiesen werden.

10. Es soll seine Pflicht sein, das Wort Gottes lauter und rein vorzutragen, fleißig Kinderlehre zu halten, die Kranken zu besuchen, die Sacramente zu verwalten, den Bund der Ehe zu weihen, seine Studien gewissenhaft fortzusetzen, und in allen schwierigen Fällen auf den Rath des Präsidenten zu achten.

11. Er hält ein Tagebuch von seiner Amtsführung, und überreicht dasselbe nebst etlichen von ihm selbst ausgearbeiteten Predigten jährlich dem Ministerium zur Durchsicht. Eben so

überreicht er auch sein Gestaltungs-Schreiben (Lizenz,) jährlich zur Erneuerung. Alle diese Papiere bezeichnet mit seinem Namen, händigt er nach Eröffnung der Synodalsitzung dem Präsidenten ein.

12. Er führt in seinen Gemeinden, wie jeder ordinirte Prediger, ein Verzeichniß aller durch ihn Getauften, u. s. w. Siehe Cap. 6, § 9.

13. Er kommt jährlich, wenn nicht durch bringende Umstände verhindert, zur Versammlung der Synode, hat Sitz und Stimme in derselben, und erscheint auch in der Ministerial-Versammlung, ausgenommen, wenn die ordinirten Prediger seine Abwesenheit wünschen. Ist es ihm unmöglich, sich persönlich einzufinden, so muß er sich schriftlich entschuldigen, aber doch sein Tagebuch, die Predigten und das Gestaltungs-Schreiben einfinden.

14. Was die Ordination eines Candidaten betrifft, so kann dieselbe nur in einer regelmäßigen Ministerial-Versammlung beschlossen werden, und es ist deren Ermessen überlassen, mit dem zu Ordinirenden eine Prüfung anzustellen, oder nicht."

Dazu kommt Minist. Ord. Cap. 9, § 2. S. 17: „Alle localen Gegenstände, wie Ordination, Ertheilung von Lizenzen u. s. w. sollen auf den Districts-Synoden vorgenommen werden."

Ordination und Lizenz-Ertheilung stehen darin den religiösen Blättern nach, die, als von größter Wichtigkeit, (!) auf „der allgemeinen Synode vorgenommen werden.“ Vergl. Cap. 9, § 3. Minist. Ord. und Cap. 9, § 5. S. 18. wo wiederum die licentirten Candidaten den ordinirten Predigern nachstehen.

Das giebt nun für die allgemeine Synode folgende Rangordnung:

a.) die religiösen Blätter,

b.) die Ordination der Prediger,*)

c.) die Licentirung der Candidaten, weil § 10 S. 25 die Lizenz „unmittelbar nach der Ordination“ folgt, und

d.) die Sendung der Gemeine-Abgeordneten.

Eben dieselbe Stellung zu den ordinirten Predigern nehmen die licentirten Candidaten in den Ministerial-Versammlungen ein. Minist. Ord. Cap. 15, §. 1. S. 23: „Die Ministerial-Versammlungen bestehen aus den ordinirten Predigern und licentirten Candidaten.“ Allein „wenn wichtige Gewissensfragen zu entscheiden sind, so geben nur ordinirte Prediger ihre Stimme.“ Minist. Ord. Cap. 6, § 8. S. 10.

In Bezug auf die Ministerial-Versammlung findet sich die weitere Bestimmung Cap. 10, § 8. S. 23: „Nemlich: „Die Fälle, wenn über Prüfung, Licentirung und Ordination eines Candidaten, über Orthodorie und Heterodorie, über Aufnahme in das Ministerium und Ausschließung aus demsel-

*) Auch von den ordinirten Predigern heißt es Cap. 6, § 2. S. 8. der Minist. Ord.: „Es thut daher kein Prediger einen Eingriff in die Gemeinden des Andern, weder durch Predigen, noch durch Verrichtung anderer Amtsgeschäfte, es sei denn mit Bewilligung des Predigers der Gemeinde."

*) Das stimmt sehr wohl mit Minist. Ord. S. 9. Cap. 6, § 1.: „Alle ordinirte Prediger sind in Bezug auf Rang, Titel und Rechte einander völlig gleich. Sie haben daher in ihren Gemeinden keine Aufsicht, sondern ein Jeder ist als der Bischof seiner Gemeinde, oder Gemeinden anzusehen. Auch die eben gemeldeten Beamten (Präsidenten u. s. w.) führen eine Aufsicht nur, insofern ihre Aemter zur Erhaltung der Ordnung und der Wohlfahrt des ganzen Körpers nöthig sind, und in soweit es diese Ordnung es ihnen zur Pflicht macht, brüderlich zu rathen und zu ermahnen."

ben und ähnliche wichtige Gewissensfragen entschieden werden soll; als welche Fälle in das Ministerium gehören."

Dann ist (Minist. Ord. Cap. 10. § 4 bis § 10. S. 28 ff.) noch folgendes was auf lizenfirte Candidaten Bezug hat."

4. Wenn Candidaten vorhanden sind, die ordinirt werden wollen oder sollen; oder Studenten, die als lizenfirte Candidaten aufgenommen zu werden wünschen: so wird gleich im Anfange (der Ministerial-Versammlung) dafür gesorgt, daß sie in Lehre und Leben gehdrig geprüft werden.

5. Zu dem Ende wird vor dem Schlusse der jährlichen Ministerial-Versammlung durch den Präsidenten eine aus fünf ordinirten Predigern bestehende Committee ernannt, welche bei der nächsten Versammlung des Ministeriums das Geschäft der Examination zu verrichten hat.

6. Eben so werden durch den Präsidenten schon am ersten Tage der Versammlung, die von den licentiirten Candidaten nach Cap. 7, § 11. eingegebenen Tagebücher, Predigten und Gestaltungs-Schreiben unter die ordinirten Prediger des Ministeriums vertheilt, welche dieselben genau durchsehen, sich auch wohl von den Candidaten vorlesen lassen, und mit belehrenden Anmerkungen begleiten."

7. Nach geschehener Durchsicht und vollendetem Examen entfernen sich die licentiirten Candidaten und Applicanten aus der Versammlung; die Committee geben ihre Berichte schriftlich ein, und das Ministerium bestimmt nun nach Beschaffenheit solcher Berichte.

a. Diejenigen Applicanten, welche als Candidaten des Ministeriums aufgenommen werden sollen.

b. Diejenigen Candidaten, deren Gestaltungs-Schreiben erneuert werden soll.

c. Diejenigen Candidaten, welche ordinirt werden sollen.

8. Der Präsident läßt sogleich, ehe das Ministerium etwas anderes vornimmt, die Ordinations-Scheine und Gestaltungs-Schreiben ausfertigen, um sie den respectiven Personen öffentlich zu übergeben.

9. Wenn dieß geschehen ist, erscheinen die Candidaten und Applicanten wieder vor dem Ministerium, und der Präsident zeigt ihnen die Beschlüsse desselben an.

10. Was die Einsetzung in das Amt eines Candidaten betrifft so soll sie, wenn eine Ordination Statt findet, unmittelbar nach derselben folgen. Im entgegengesetzten Falle läßt der Präsident den aufgenommenen Applicanten vor dem versammelten Ministerium ihre Pflichten aus dieser Ordnung vor; läßt sich von ihnen mit Mund und Handschlag versprechen, daß sie denselben getreulich nachkommen wollen; und händigt einem jeden, nachdem er die Ministerial-Ordnung unterzeichnet hat, sein Gestaltungs-Schreiben ein."

Viel ist gesagt über Licenz, Licensiren und lizenfirte Candidaten in der Minist. Ord. der Synode von Ohio &c.

Die Licenz, welche in Gottes Wort, daß nur von Ordination zum Amt des Wortes und der Sacramente weiß, keine Grund hat, ist um so reichlicher mit menschlichen Bestimmungen versehen und gestügt. Es ist also, wie Jedermann sehen kann, nicht bloß das Wort „Licenz“ im 6. Artikel zu streichen, sondern dieses ganze Licenz-Wesen ist als unbiologisch zu beseitigen. Vergl. Kirche und Amt. Von W. Löhe. Erlangen, 1851, S. 15. 36. 57. 62. ff. 102.

7.) Sind zwei Mittheilungen an die Synode in Bezug auf die geheimen Gesellschaften von den Ehrw. Herren Zeumer und Wühl. Sie werden denselben überreicht, nach Vorschrift von Cap. 9. Das bestimmt S. 20 f.

g. Nach der Wahl (des Präsidenten, Sekretairs und Schatzmeisters der Synode,) geben die Prediger und Abgeordneten ihre Schriften ein, oder zeigen mündlich den Gegenstand an, welchen sie vor die Synode zu legen wünschen. Wenn sonst Jemand zugegen ist, welcher ein Geschäft vor den Körper zu bringen hat, so soll derselbe jetzt die nöthige Anzeige davon machen.

h. Der Sekretair schreibt alle angegebenen Stücke nach Nummern nieder, und bezeichnet zugleich die eingegebenen Schriften mit den nämlichen Nummern, worauf dieselben zur Durchsicht unter Committeeen vertheilt werden.

m. (S. 21.) „Jedes einzelne Geschäft soll dann in regelmäßiger Ordnung vor den Körper gebracht werden, doch mag die Synode beschließen, die Angelegenheiten der entfernten Gemeinden zuerst vorzunehmen.“

Gemäß diesen Bestimmungen, um die Mittheilungen in Bezug auf die geheimen Gesellschaften zu prüfen, und nach gehaltener Prüfung über diese Gesellschaften ein Urtheil abzugeben, ernannte der Präsident als Committee: Prof. W. J. Lehmann, Ehrw. J. Kraus, Ehrw. E. Adam, und den (Laien) Abgeordneten Anton Kern.

Wie es scheint, so ist der Fall nicht als Orthodorie oder Heterodorie und darum nach Cap. 8. § 4, ins Ministerium gehdrig, angesehen worden. Nicht bloß in Lehre und Bekenntniß, sondern auch in die Kirchen-Praxis und das kirchliche Leben der Gemeinen tief eingreifend, scheint derselbe von dem Präsidenten erkannt worden zu sein. Daher wählte er zu dessen Beurtheilung Vertreter des Lehr- und Hausstandes. Umsicht und Weisheit leiteten ihn dabei.

8.) Aus dem, daß die sogenannte Evangel. Lutherische (?) Synode von Pennsylvanien ein unirtes Sonntags-Schul-Gesangbuch herausgibt, unter Mitwirkung der reformirten Synode &c. erhellt deutlich, daß erstere eigentlich unirt und bekenntnißlos ist, also den Namen „Lutherisch“ mit Unrecht trägt. Es ist daher mindestens ein großer Irrthum, vorzugeben, daß die „Pennsylvanier viel strenger lutherisch sind, als manche Leute meinen.“ Wer das behaupten kann, der weiß offenbar nicht, was Lutherisch ist, sollte deshalb billig zuvor lernen, ehe er lehrt und einen Herausgeber abgiebt! —

Wo Gleichgültigkeit in Bezug auf die Unterscheidungslehren herrscht, da wird „gottlose Religionsmengerei“ befördert. 2. Rdn. 17. Aber es ist ein übel Ding, wenn ein jeglicher nach seinem Gutdünken sich eine eigene Weise Gott zu dienen vornimmt, wie es leider da vorkommen muß, wo statt eines biblisch-begründeten, kirchlichen Bekenntnisses unkirchliche Willkür ihr Spiel treibt. Mag man da immerhin, wie die Kinder Israel 2. Rdn. 17, 9., seine Sache wieder den Herrn seinen Gott schmücken, seine Sünde vertheidigen, als recht und wohlgethan hinstellen wollen, wird sie darum in Wahrheit gut? — Wer, wie die Heiden und Juden in den Städten Samaria's, mit den Unirten widersprechende Be-

kenntnisse annehmen und angeblich in dem wo sie einzig sind, glauben will, der will alles oder nichts glauben und bekennen. Es wird gehen wie 1848 mit dem Interim, das hatte den Schall hinter ihm. Das ist aber nicht nach dem Gesetz und Zeugniß (Jes. 8, 20.) nicht nach dem festen prophetischen Worte (2. Pet. 1, 19.) wenn man sich schämt des ungeschickten, lauterer Zeugnisses unseres Herrn. 2. Tim. 1, 8. Matth. 6, 24. 1. Kdn. 18, 21. Ps. 35, 15. Es ist wider die Liebe zu Gott und wider die Liebe zum Nächsten (Matth. 22, 37 — 40., Spr. 23, 26. Jos. 24, 23.) wider Gesetz und wider Evangelium. Matth. 10, 32. 33. Rdm. 10, 8 — 10.

Mit Recht sagt daher die Synode von Ohio:

„Kinder sollen von Anfang an bekannt gemacht werden mit den Unterscheidungslehren beider Benennungen, so daß ihre Herzen mögen völliig gegründet werden.“ Sie sollen also bekannt gemacht werden mit dem, was Lutherisch und Reformirt ist, den Unterschied der reinen und unreinen Lehre erkennen, gegen falsche Lehre gesichert, in der reinen Lehre befestigt werden, von Kind auf die heilige Schrift wissen, damit dieselbige sie unterweisen kann zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu 2 Tim. 3, 15. Familie und Schule soll dazu dienen. 1. Mos. 18, 19. 5. Mos. 6, 7. Wir meinen hier keine Sonntags-Schulen, in denen — wie man es im Staate New-York nicht selten antreffen kann, besonders in den Städten — Presbyterianer, Baptisten, Methodist u. s. w. wahrscheinlich aus Rücksichten „auf die christliche Umgebung“ mit Wissen und Willen der sogenannten lutherischen Pastoren sitzen, und die Kinder der lutherischen Gemeinden unterrichten, sondern christliche Parochial-Schulen, in denen Gottes Wort regiert. Vergl. Kirchl. Informat. Jahrg. 2. No. 1. S. 8.

9.) Die Committee, welche über die geheimen Gesellschaften zu berichten hat, verlangt und bekommt Zeit, die Sache ernstlich zu erwägen. Ernste Sachen wollen ernsthaft behandelt sein! —

10.) Die Committee glebt nun darüber Bericht ab. Derselbe wird Punkt für Punkt betrachtet, und endlich in allen seinen Theilen, mit Ausnahme von zwei Stimmen, angenommen von der Synode.

(Fortsetzung folgt.)

Der Newarker Kirchenstreit.

(Fortsetzung.)

Der fernere Verlauf der Sache war folgender:

Es gefiel dem barmherzigen Gott, mich gleich auf jene erhebende Abendmahlsfeier (Osterwoche 1853) auf ein langes und äußerst schmerzhaftes Krankenlager zu legen. Eben dieses Kreuz benutzte nun der Satan, um das Werk, das unter so vieler Mühe und mit so schönen Hoffnungen begonnen hatte, wieder zu zerstören. Es gelang ihm nämlich durch zwei Glieder des Kirchenvorstandes, welche freilich schon seit Jahren und manche Sorge und schweren Kummer gemacht — sie heißen Viel und Simon — eine Rotte in der Gemeinde zu stiften, welche sich ohne mein Vorwissen im Hause des erstern versammelten, um die eingeführte Ordnung wieder wegzuthun. Krank

und an allen Gliedern gelähmt, konnte ich diese beiden vom Hochmuth getriebenen Seelen die nicht Gewissens halber, sondern, nach eigenem Geständniß, aus gekränktem Ehrgeiz die Führe des Aufruhrs erhoben, von ihrem bösen Wege abzubringen nicht einmal versuchen, noch die Kirchenglieder vor ihrem lägenhaften Vorgehen, es sei alles cathisch, warnen. Kräfte und Gelegenheit dazu boten sich erst später dar. Indes versäumte ich nicht, den Herrn Senior ministerii vor allem in Kenntniß zu setzen.

Nicht lange, so erschien denn auf Veranlassung des Ehrw. Ministerii, Herr Pastor Binkler, der frühere Pastor der Gemeinde, das er wo möglich das ausgebrochene Feuer dämpfte und den Frieden wieder herstelle. Ungeachtet seiner Kränklichkeit gab sich der liebe Bruder alle nur mögliche Mühe, redete in der Kirche mit den Unzufriedenen stundenlang, hörte Jeden wies alle freundlich zurecht, erwies ihnen, wie die eingeführte Ordnung ganz dem Sinn und Geist der Schrift gemäß und rechte lutherische Ordnung sei, wie ja die New-Yorker Synode selbst sie auf den kleinen Catechismus Lutheri und auf die Augsburgische Confession im Kaufbrief des Grundstücks verpflichtet habe, zeigte ihnen den Segen derselben, und wie sie von ihrem Pastor ja hinlänglich Belehrung erhalten, solche auch angenommen, und die Ordnung unter sich eingeführt hätten, folglich nun, nach dem sie eingeführt sei, auch dabei bleiben und das Gute behalten und sich nicht wieder den reformirten Secten gleichstellen sollten u. s. w. Allein vergebens! Der faule Fleck lag zu tief — nicht in der Erkenntniß, denn sie waren ja alle von der Schriftmäßigkeit, Kirchlichkeit und Heilsamkeit der guten Sache überführt, sondern im Herzen, sie lebten und wandelten in Unlauterkeit und Haß gegen die confessionelle luth. Kirche, und so kam leider der erwünschte Friede nicht zu Stande.

In Folge dieses Mißlingens verordnete nun die Ehrw. Synode eine öffentliche Kirchen-Visitation, und übertrug die Leitung derselben den Herren Pastoren J. A. M. Grabau und H. v. Rohr. Da über diese Visitation ein Bericht *) abgefaßt ist, so genüge hier die Bemerkung, daß nach geschehener Untersuchung der unzufriedene Haufe härter als je auf seinem Kopf bestand, und ohne weiteres von der Buffalo-Synode nichts mehr wissen wollte, hingegen mit der New-York-Synode sich wieder als verbunden betrachtete. Dem Schnei der Simon hing so zu sagen die ganze Rotte am Auge, wie er blinkte und pff, so tanzte sie. Bei Andern dagegen schien der alte Viel die höchste Ehre zu genießen, bis endlich ein Dritter beide überflügelte und in Satans List und Bosheit eine Meisterschaft erlangte. Dieser war Johann Disch, ein überkluger Narr, der erst eine zweideutige Rolle spielte, aber bald nachher bis zur Gotteslästerung verank.

Das Vornehmen dieser Menschen war nun dahin gerichtet, die Gemeinde zu zerstören, koste es was es wolle, und war ihnen dazu auch kein Mittel zu niederträchtig oder gottlos. Erst hielten sie (und zwar gleich nach dem Abgange der Visitationen) im Hause eines gewissen Canal-Schmidt eine Rottenversammlung, worin unter andern beschlossen wurde, daß sie nach drei Monaten ihre Beiträge zum Prediger-Gehalte zu-

*) Siehe den Bericht über die R. Visitation unten am Schluß.

riehalten wollten, wenn ich nicht ihren Willen thäte; und als sie mit Drohungen nichts andrängten, nahmen sie darauf zu List, Lüge und Verschlagenheit ihre Zuflucht.

So erschienen Simon und Dirsch eines Abends in meiner Wohnung, die Sache zu besprechen. Sie gaben zu, daß sie keinen Beweis, weder aus heiliger Schrift noch aus den Symbolen und Kirchenordnungen gegen die eingeführte Ordnung vorbringen könnten; ich belehrte sie nun ferner und zeigte ihnen mit der Wärme der Ueberzeugung, bis zu später Stunde, wie es kein Menschenwert sei, daß sich die Bande der unierten Kirche aufzulösen anfangen, und die lutherische Kirche wieder nach ihrem Bekenntniß und kirchlichen Einrichtungen fragen, sondern Gottes des heil. Geistes Werk; worauf denn Dirsch erwidert: dann fahren Sie ja fort; da es so ist, so bleiben Sie dabei. — Noch auf viele andere Weise legten sie ihre böse List an den Tag. So setzte letzterer, um dies oder jenes zu erkundschaffen, seinem eigenen Sohne die Heuchellarbe auf, indem er mir denselben Sonntag für Sonntag ins Haus schickte, der dann an meinem Tische als Freund der neuen Ordnung das Brod essend seines Vaters Widerstreben beklagen mußte. — Ueberhaupt waren Simon, Piel, Dirsch und andere ungemein thätig, hielten Versammlungen auf Versammlungen, bis sie durch Lug und Trug den größern Theil der Gemeinde, wenn auch nicht auf ihre Seite brachten, doch der Kirche entfremdeten. Vom öffentlichen Gottesdienste zogen sie sich mit der Kotte auf einmal gänzlich zurück, doch schickten sie, um immer noch Glieder abwendig zu machen, noch einzelne Lauerer. Denn ihr Plan war, nicht eher zu ruhen, bis die Kirche leer sein würde und ich fort müßte. Zu diesem Endzweck erfüllten sie wiederholt die Stadt mit lägenhaften Gerüchten aller Art, als: ich dürfe nur noch ein einziges Mal predigen, oder: die New-Yorker Synode käme und dann kriegten sie die Kirche u. dergl. mehr, ja Sonntage schickten sie den treuen Gliedern sogar Botschaft zu, sie sollten nur zu Hause bleiben, es sei heute keine Kirche u. s. w. Kurz, aller Sinn für Wahrheit und Ehrbarkeit schien in diesen Menschen gänzlich erloschen zu sein und rissen sie gewissenlos Alt und Jung mit sich in ihren Lügegeist hinab.

Solchen verderblichen Wesen und Treiben hätte nun freilich die New-Yorker Synode leicht Einhalt thun und unsäglich Elend mehr verhüten können, wenn sie nur gewollt hätte. Denn die Kotte, die sich immer auf sie berief, auch mit den PP. Held und Strobel eine beständige Verbindung unterhielt, würde dieser Synode Zurechtweisung schwerlich zurückgewiesen haben, eben weil sie dieselbe als ihre Synode anerkannte. Und ist diese Synode noch um so weniger zu entschuldigen, da ihr die Buffalo-Synode obendrein die Hand dazu bot, indem die PP. Grabau und v. Rohr durch die PP. Stohmann und Held sie in einer christlichen Zuschrift um Ernennung einer Commission baten, welche mit einer Commission der Buffalo-Synode die Newarker Angelegenheit zu endlicher christlicher Versöhnung und Beilegung des Streites gemeinsam berathen und schlichten möchte. Allein die Ehrw. Synode von New-York ging auf diesen Vorschlag nicht allein ein, sondern behandelte sogar die lieben Gesuchsteller mit schändlicher Verachtung, indem sie dieselben nicht einmal einer Antwort würdigte. Ja weit entfernt, den Frieden

der Gemeinde fördern zu helfen, nahm sie gar von nun an für die Kotte offen Partei, indem Präsident Strobel sich persönlich nach Newark begab, die Kottirer um sich her sammelte und das böse Feuer dermaßen schürte, daß nach kurzem die Kotte in seinem und der Synode Namen den Versuch wagte, die Kirche förmlich in Besitz zu nehmen und öffentlichen Escandal zu erregen.

Nämlich Herr Laible, ein christliches und treues Glied der Kirche, sieht eines Morgens zwei Kottirer, G. Kilgus und G. Gans im Begriff, nach außen die Kirchthür zu besetzen. Diese Menschen auseinander zu werfen und mit seinem Rücken die Kirchthür zu decken, war das Werk eines Augenblicks. Ueber die rasche Wendung der Dinge verblüfft, stehen diese Leute mit offenen Mäulern da, und erst nachdem sie sich vom Schreck erholt, zieht letzterer ein Papier hervor, sagend, er sei vom Präsidenten der New-Yorker-Synode bevollmächtigt, die Kirche in Besitz zu nehmen und ein Schloß vorzulegen. Wie sich erwarten läßt, war bald ein großer Haufe Menschen versammelt, Kottirer und Neugieriger; sobald die Kotte indes Bruder Laible's Stelle von Constablern vertreten sah, ging sie respectvoll auseinander.

Also dies war der Früchte eine von der Strobel'schen Ausfaat, erwachsen aus dem Geist seiner Synode, welche die eigenen Kinder bei Seite schiebend, sich hier vom Kinde eines fremden Bekenntnisses vertreten läßt — eine Handlung, welcher wenigstens die Auszeichnung bleibt, daß sie so seltsam als betrübend ist. Denn H. Gans gehört dem reformatierten Bekenntnisse an, und will auch seit dem Streit wieder als Reformatirter der Gemeinde Glied sein, welches nicht der lutherischen Kotte allein, sondern auch also einer lutherisch sich nennenden New-Yorker Synode ganz recht ist.

Ich hatte Auftrag erhalten, Simon, Piel und G. Kilgus nach Matth. 18, 15 — 18. ihres unchristlichen Betragens halber in christliche Vermahnung zu nehmen, allein alle meine und Anderer Ermahnungen konnten diese Männer nicht zur Vernunft bringen. Schneider Simon sagte mir offen ins Gesicht: Herr Pfarrer ich glaube ihnen, daß das alles so ist, wie Sie sagen (nämlich daß das Zeichen des heil. Kreuzes und die Privatbeichte lutherisch und in Lutheri Catechismus enthalten waren), allein wir wollen es nicht. Aehnlich sprach er sich auch vor Zeugen aus. So wurden sie denn endlich, nachdem alle Stufen der Ermahnung mit ihnen durchgegangen waren, sie aber von ihrem boshaften Treiben nicht ablassen wollten, sondern Sünde auf Sünde häuften, in Auftrag des Ehrw. Ministerii aus der Kirche ausgeschlossen, so auch später aus gleichem Grunde Joh. Dirsch, Eichhoff, Eggert, Körup jun., Schneider, sen. und jun., und andere, welche meist noch überdies wie gemeine Gassenbuben sich betrugten.

Billig hätte man nach jenem mißlungenen Versuch, die Kirche in Besitz zu nehmen, erwarten sollen, daß die Kotte schon Schaam halber, von allen fernern Versuchen abstehe würde, allein dem war nicht so, bitterer und böser als je fuhr sie fort, dem Ruin der Kirche zu suchen, und die treuen Glieder abwendig zu machen. Auch formirten sie sich sogar zu einer eigenen Gemeinde und berief einen gewissen Eibolds, Pastor Held's Gehülfsen, zum Kottenpriester und drohte überdies mit einem Prozeß.

(Fortf. folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Aus der lutherischen Kirche in Baden.

Die Güte des Herrn ist's daß wir nicht gar aus sind; Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und Deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Theil, spricht meine Seele, darum will ich auf Ihn hoffen; denn der Herr ist freundlich dem, der auf Ihn harret, und der Seele, die nach Ihm fraget! Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Güte des Herrn hoffen! — Denn der Herr verlißt nicht ewiglich; sondern er betrübet wohl, und erbarmet sich wieder nach Seiner großen Güte; denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet! — Klage- und Loblied. Jer. Kap. 3. Man ließt und schreibt sich so in das theure Gotteswort hinein, daß man kaum aufhören kann! Man möchte immer noch diesen, dann diesen Vers hinzunehmen; warum sollte man sich nicht auch immer tiefer und fester hinein begeben zu allerlei Ermahnung und Tröstung, da es ja gegeben ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit! — Auch in den trübsten und dunkelsten Stunden unseres Kirchenkampfes in Baden hatten und haben wir eine Loosung aus Gottes Wort, irgend eine Stelle, die ganz vortreflich auf unsern Stand paßt! — Darum war und ist unser Kampf Sieg und Triumph verheißend, auch in dem heißesten Gebränge, auch im Unterliegen, auch im Triumphgeschrei der Gegner; denn — welchem Theile ist wohl der endliche Sieg verheißend, dem, der da kommt mit Schwert und Spieß, oder dem, der da kommt im Namen des Herrn und — in großer Schwachheit ausgerüstet mit dem Zeuge des lebendigen Gottes, mit Gottes theurem untrüglichen Worte? Keine Frage! Eine Antwort aus dem Leben mag aber auf's Neue sprechen!

Es ist aus früheren Berichten bekannt, daß längere Zeit den Schulkinder die Angriffe der Gegner galten. Die Kinder sollten gezwungen werden, den unirten Religionsunterrichte nach dem berüchtigten badischen Katechismus und den Hebelschen biblischen Geschichten in Kalenderezählungsform anzuwohnen. Dieser Zwang schreibt sich noch aus den gepriesenen Zeiten der Einführung der gepriesenen badischen Kirchenunion her. Da wurde von Landesregiments wegen ausdrücklich verordnet, — und ist noch gedruckt zu lesen, „daß, obgleich man wünschen müsse, daß die Union sofort überall gesetzlich eingeführt werde, doch kein Zwang ausgeübt werden solle; den Erwachsenden solle daher gestattet sein, das unirte Abendmahl nicht zu genießen, sich dasselbe vielmehr noch einige Jahre lang nach lutherischem Brauch reichen zu lassen; den Confirmanden dürfe aber unter keinen Umständen das h. Abendmahl noch lutherisch gereicht werden, dieselben müßten es unirt genießen!“ (Kein Zwang!) Was also noch Lutherisches geduldet ward, das war auf Hoffnung des Aus- und Absterbens geduldet; ein neues, besseres (!) unirtes Geschlecht aber sollte herangezogen werden. [Die Probe dieser Erziehung wurde im Jahre 1849 gemacht.]

Als nun das unvertilgbare Lutherthum im Jahre 1851 wieder aufblühte, zog man jene vergilbte landesherrliche Verordnung aus dem Jahre 1821 wieder hervor, und rescribire

auf die Vorstellungen der aus der unirten Kirche herausgetretenen Lutheraner: „Den Alten wolle man zwar das Lutherthum nicht wehren,“ (Luft und Wasser konnte man ihnen freilich nicht entziehen!) aber die Schulkinder, die Ebnen und Töchter, müßten den unirten Religionsunterricht besuchen, da ihre Eltern aus der unirten, aber nicht aus der evangelischen Kirche ausgetreten seien.“ [Aber die Union ist aus der evangelischen Kirche getreten, denn in ihrem Katechismus ist das lautere evangelische Wort geleugnet!]

Damit war nun die Lanze zum Kampfe eingelegt. Er entbrannte am ersten in Rußloch. Dort befanden sich schon im Jahre 1851 confirmationsfähige Kinder in dem lutherischen Gemeinlein, deren Zahl im Jahre 1852 auf vier gewachsen war. Als zur Adventzeit des Jahres 1852 der unirte Confirmationsunterricht beginnen sollte, ließ der unirte Ortsgeistliche die Aeltern jener vier Kinder herbeiholen und kündigte ihnen kurz und rund an: „Sie müßten ihre Kinder in den unirten Confirmationsunterricht schicken.“ — Sie antworteten: „Herr Pfarrer! wir können und dürfen gewissenshalber nicht! denn wir würden einer Verleugnung unseres allerheiligsten lutherischen Glaubens uns schuldig machen!“ — Der Pfarrer: „Nun, so sollen sie bloß als stillschweigende Zuhörer beiwohnen, ich will sie gar nicht fragen, sie sollen nicht unterrichtet werden; aber beiwohnen sollen und müssen sie!“ — Die Lutheraner: „Herr Pfarrer! wir können es nicht thun, dürfen es nicht zugeben! denn ein wenig Sauerteig falscher Lehre würde das ganze Herz verderben.“ — Der Pfarrer: „Lehre ich denn falsch? Kommt ihr mir eine falsche Lehre nachweisen? Ich lehre richtig!“ — Die Lutheraner: „Dann wären Sie lutherisch!“ — Der Pfarrer: „Nun, kurz und gut! Eure Kinder müssen in den unirten Religionsunterricht! — Und hiermit eröffne ich Euch, daß ich vom unirten Oberkirchenrathe in Karlsruhe beauftragt und bevollmächtigt bin, Gewalt anzuwenden. Eure Kinder werden von Morgen an täglich von dem Ortspolizeidiener in den unirten Religionsunterricht abgeholt! Besinnt Euch jetzt noch! Meinet ihr denn, Ihr werdet euren Sinn durchsetzen? Wer wird wohl den Sieg davon tragen, Ihr oder Ich? Ich frage Euch! Antwortet!“ — Einer der Lutheraner: „Herr Pfarrer! Sie kommen mit Schwert, Spieß und Schild, wir kommen im Namen des Herrn Zebaoth; diese Gemeinde wird inne werden, daß der Herr nicht durch Schwert und Spieß hilft; denn der Streit ist des Herrn!“ — 1. Sam. 17, 45. 47.

Vom 1. Advent an bis in den April des folgenden Jahres 1853 konnte man in dem ansehnlichen Orte Rußloch an der Bergstraße sehen, wie der Ortspolizeidiener jeden Morgen und jeden Mittag aus Häusern der Lutheraner die Kinder herausführte und durch die Straßen des Orts geleitete bis in die Schulzimmer. Dort saßen sie während des ganzen unirten Religionsunterrichts, stille, geduldig, schweigsam. — Bald hörten sie, wenn sie an der Seite des Polizeidieners durch die Straßen gingen, von manchem Hause her, wo Unirte oder Römisch-Katholische oder Juden wohnten, aus manchem Fenster Worte des Bedauerns: „Die armen Kinder!“ Im März trat der Polizeidiener vor den unirten Pfarrer hin und sprach: „Herr Pfarrer, wir werden gründlich zu Schanden mit dem Abholen der lutherischen Kinder! Sie finden immer mehr

Theilnahme und ich werde immer mehr von allen Einwohnern des Orts angefeindet, daß ich ein Dränger dieser armen Kinder sei! Zudem bekomme ich keinen Lohn dafür! Ich meine, wir!" — Pfarrer: „Es ist höherer Befehl da! Ihr müßet die Kinder abholen!" — Nach kurzer Zeit unterließ es der Polizeidiener etliche Male; der Pfarrer eilte nach Heidelberg und beschwerte sich bei dem Oberamtmann und bei dem unirten Dekane über den ungehorsamen Schergen. Der verständige Oberamtmann sagte zu dem unirten Geistlichen: „Herr Pfarrer! ein Wort! Sie setzen diese Sache nicht durch! Sie zwingen diese Leute nicht! Lassen Sie sie in Frieden! Lassen Sie denselben ihren lutherischen Unterricht!" — Der Pfarrer ging hinweg und berichtete an den unirten Oberkirchenrath in Karlsruhe: „Schwerter und Epieße seien stumpf geworden, die weltliche Gewalt stehe nicht mehr bei." — Acht Tage darauf traf in Karlsruhe das Rescript ein, daß die Kinder der separirten Lutheraner von dem unirten Religionsunterrichte befreit sein sollten! Doch ließ der unirt Pfarrer die Lutheraner zu sich nicht mehr rufen, sondern er ließ sie indirekt von jenem Rescripte in Kenntniß setzen.

Während dieser Zeit verweilte der Hirte dieser bedrängten Heerde in der Ferne, in der schweren Verbannung in Rembach, und die Glieder der Gemeinde waren meist nur in mangelhafter brüchiger Verbindung mit P. Eichhorn. Es mußte dieses nach Gottes Rath und Führung, dazu dienen, Diejenigen zum Schweigen zu bringen, die da sagten: „Die ganze lutherische Sache würde bald wieder erlöschen, wenn nur einmal P. Eichhorn auf die Seite geschafft sei!" — Er war 9 Monate in der Verbannung: die lutherische Sache aber ist gewachsen! — Die Gegner waren noch nicht zufrieden. Als P. Eichhorn aus der Verbannung nach Durlach zurückberufen, seine amtlichen Funktionen wieder übernahm, wurde er unter die strengste polizeiliche Ueberwachung gestellt: Polizeidiener und Gensdarmen gingen ab und zu, P. Eichhorns Gänge wurden genau bewacht, kein Lutheraner sollte ihn besuchen; er bekam auch unterweilen obllige Gefängnißstrafe; und endlich wurde die getroffene Maßregel so sehr geschärft, daß dem P. Eichhorn aufgegeben werden sollte, alle Besuchende an der Thür seiner Wohnung abzuweisen.

Es war der Winter 1853 bis 54; es währte vom Oktober bis in den Mai. Aber die lutherische Sache wurde nicht unterdrückt, sie wuchs und erstarkte innerlich: mit großer Glaubenszuversicht traten Vertreter der kleinen lutherischen Gemeinden vor den Fürsten des Landes hin und bekannten ihren Glauben, baten um ihren P. Eichhorn. — Im Mai d. J. wurde die polizeiliche Beaufsichtigung des P. Eichhorn bedeutend gemildert, hörte fast ganz auf. Letzterer trat seine amtlichen Funktionen wieder an.

Nun wird ganz neuerlich noch ein Versuch zur Unterdrückung des Lutherthums in Baden gemacht: man schreitet gegen Pastor und Gemeinde mit sehr bedeutenden Geldstrafen ein. Die letzte amtliche Handlung des Pastors, eine Taufe in Diebelsheim, wurde mit einer Geldstrafe von 25 Gulden belegt, nachdem eine andere und Verurtheilung in die Kosten vorhergegangen waren. — Dieß geschieht im Juni und Juli 1854. Wird dadurch die lutherische Sa-

che in Baden unterdrückt werden? — Die Prüfung ist in dieser schweren Zeit der Theuerung nicht ganz leicht; denn auch die Gemeindeglieder sind mit schweren Spotteln belastet! — Aber — was dem Schwerte und Epieße, was der gewaltsamen Zerreißung der Familienbände, was der Störung der häuslichen Ruhe, was dem Gefängnisse nicht gelang, sollte es der Versuchung des Mammons gelingen? —

Der Pastor Eichhorn hat seine Gemeinde in Zhringen in den ersten Tagen des Oktobers abermal besucht. Der Herr hat ihn vor allen Unfällen gnädig bewahrt, und er hat die Freude gehabt zu sehen, daß der Plan, die Lutheraner in Zhringen durch den vormalig lutherischen Geistlichen aus Schleswig zur unirten Kirche zurückzuführen mißglückt ist. Aber auch außerdem, daß sie der luth. Kirche treu geblieben, hat ihn der Zustand der Gemeinde im Ganzen befriedigt. Der öffentliche Gottesdienst wurde wieder auf dem Kaiserstuhl unter freiem Himmel gehalten. „Wir sangen viel und lange, voll Freude und Dank gegen den Herrn, der uns auch diesmal wunderbar behütet, — und so laut, daß die einsamen Berge wiederhallten. Erst um zehn Uhr trennten wir uns." — Eine Deputation an den Prinzen und Regenten ist nicht vorgelassen worden und es will Pastor Eichhorn scheinen, als sei die Zeit der Eingaben und Audienzen vorüber. Es scheint, wenigstens einstweilen, den Lutheranern der Weg verschlossen.

Pastor Eichhorn schreibt d. d. Durlach den 27. September 1854: Unmittelbar nach meiner Rückkehr von Amsterdam mußte ich aufs Neue die Erfahrung machen, daß wir noch fortwährend im Stande der Verfolgung leben und daß die Zeit der ruhigen und stillen friedlichen Erbauung in und auf unseren allerheiligsten Glauben noch immer nicht gekommen ist. Es sind nun vier Monate, daß ich die Confirmation von vier erwachsenen jungen Leuten in Rusloch vorgenommen habe. Sie geschah ziemlich öffentlich, und bald war sie denn auch in der ganzen Umgegend bekannt. Sie war jedoch ein solch Werk der Nothwendigkeit gewesen, indem die jungen Leute bei herangereiftem Jünglings- und Jungfrauenalter in Lehre und Dienst treten mußten, daß wir allen Grund hatten, zu glauben, man werde diese amtliche Funktion nicht mit Strafe belegen. Die betreffenden weltlichen Behörden schwiegen denn auch in richtigem Gefühle, daß diese Confirmation nicht zu umgehen, auch nicht mehr zu verschieben war. —

Aber nicht so die unirten geistlichen Behörden. Diese haben uns separirten Lutheranern nun einmal unversöhnlichen Haß geschworen, und derselbe soll nur mit unserer gänzlichen Vertilgung und Vernichtung endigen! Der unirt Pfarrer von Rusloch fertigte folgenden Bericht an den Dekan der Diözese Heidelberg, den ich den officiell mir mitgetheilten Akten entnehme:

Großherzogliches Evangelisches Dekanat Oberheidelberg!

Die lutherische Separation betreffend.

Nr. 688. Unter dem 1. Juni hat das Pfarramt Rusloch Wohldeinselben die ergebenste Anzeige erstattet, daß der vormalige Pfarrer Eichhorn am Pfingstmontage wieder hier

war, und die Confirmation einiger Kinder vorgenommen haben soll.

Großherzogliches Defanat hat hierauf unter dem 19. Juni das unterfertigte Pfarramt beauftragt sich genau zu verlässigen, ob die Confirmation wirklich von Pfarrer Eichhorn vorgenommen worden sei. Von einer Person, die es genau weiß ohne jedoch selbst der Feierlichkeit beigewohnt zu haben, hat das Pfarramt folgendes erfahren.

Pfarrer Eichhorn war allerdings hier und hat am Pfingstmontage vier Kinder confirmirt.

Natürlich waren alle separirte Lutheraner zugegen. Von den Mitgliedern der evangelischen (d. h. unirten) Gemeinde soll ein Mann und eine Frau dabei gewesen sein, die aber nicht lutherisch werden wollen, sondern aus persönlicher Liebe zu Eichhorn kamen, vielleicht auch weil er nach ihnen schickte. (??)

In der unirten Gemeinde ist hierdurch weder Aufregung noch auch großes Aufsehen entstanden, denn man ist an das öftere ungestrafte Erscheinen Eichhorns gewöhnt, auch suchen die separirten Lutheraner die Meinung zu verbreiten, sie seien nunmehr obllig anerkannt.

Uebrigens scheint die christliche Liebe bei den Separirten durch den Besuch Eichhorns nicht gewachsen zu sein, da dieselben seitdem aufgehört haben, den Unterzeichneten zu grüßen, was sie nie früher versäumten.

Rußloch, den 21. Juni 1854.

Großherzoglich Evangel. Pfarramt.

M a k e l.

Dieses Schreiben wurde von dem Defane der Diözese so gleich an den unirten Ober-Kirchenrath in Karlsruhe befohrt, und dieser hatte wiederum nichts Eiligeres zu thun, als das hohe Ministerium des Innern, von dieser Confirmation in Kenntniß zu setzen, und auf meine Bestrafung zu dringen. Zunächst erging nun folgendes Schreiben an das Oberamt Heidelberg:

Ministerium des Innern.

Karlsruhe, den 11. August 1854.

Den vormaligen Pfarrer Eichhorn betreffend.

Nr. 11991. Das Großherzogliche Oberamt Heidelberg wird unter Anschluß eines Berichtes des Großherzoglichen Pfarramts Rußloch vom 21. Juni l. J. beauftragt, den hier zur Anzeige gekommenen Vorfall zu untersuchen, und falls sich ergibt, daß Pfarrer Eichhorn wirklich eine Confirmation vorgenommen, gegen denselben wegen unbefugter Ausübung kirchlicher Functionen eine angemessene polizeiliche Geldstrafe auszusprechen:

Aus Auftrag des Präsidenten:

W e i g e l.

(Daß der richterlichen Untersuchung durch genaue Vor-ausbestimmung selbst der Art der Strafe vorgegriffen werde, dieses ist gewiß nur in B a d e n möglich!)

Die Untersuchung wurde im Laufe der Monate August und September vom Oberamte Heidelberg geführt. Zuerst wurden einige Gemeindeglieder, dann wurde ich dahier darüber gerichtlich vernommen. Die Untersuchung war bald erledigt, denn Jene, wie ich erzählte den einfachen Thatbestand, und die Aussagen stimmten ganz genau überein. Die Gemeindeglieder wurden auch darüber vernommen, ob und wa-

rum sie den unirten Pfarrer des Ortes nicht mehr grüßten? Da stellte es sich denn ganz unzweifelhaft heraus, daß sie nach wie vor grüßten, daß aber der Pfarrer es nicht bemerken konnte, weil er beim Begegnen auf der Straße den Lutheranern das Gesicht ab- und den Rücken zuwende!

Von dem Oberamte Heidelberg wurde nach gepflogener Untersuchung unter dem 13. September e r k a n n t:

„Der frühere Pfarrer Eichhorn von Rußloch, dermalen in Durlach, wird wegen Vornahme kirchlicher Handlungen zu Rußloch bei den Anhängern der Sekte der Lutheraner zur Zahlung einer Geldstrafe von fünfzehn Gulden und Tragung der Kosten verurtheilt.“

Ich habe diese ganze Verhandlung den lieben Lesern des Kirchenblattes ausführlich mittheilen wollen, um denselben ein anschaulich Bild zu liefern, wie die unirten Geistlichen und die weltlichen Behörden hier in Baden zu uns stehen. Das Verhältniß ist ein beklagenswerthes! So lange in officiellen Erlassen noch von der Sekte der Lutheraner gesprochen wird, werden darf, ist von unsrer Landesobrigkeit wenig zu hoffen. Und nun diese Geldstrafen! Dieß ist bereits die dritte, welche gegen mich erkannt wird. Aus Vorstehendem ist zu ersehen, daß diese neue Strafart von dem Ministerio des Innern ausgeht und daß daher ohne Zweifel berechnet ist, berechnet, das Lutherthum in Baden durch Pfändungen zu unterdrücken! Meint man aber wirklich, der lutherische Glaube und das Bekenntniß unserer Kirche, das ein Fels ist und auf dem Felsen gegründet ist, der da ist Jesus, der wahrhaftige Gott, werde einigen Silberstücken erliegen, die von dem Schweisse meiner Landsleute erpreßt sind? D mächte doch die gegentheilige Erfahrung, welche unsere Behörden ohne Zweifel machen werden, für alle Zukunft denselben zum Besten dienen!

Quittungen.

Bezahlt haben für das „Kirchl. Informatorium“ bis 12. März d. d. ten Jahrgang ganz:

Fr. Patschke, Ch. H. Pohlmann, R. Krause, W. Köpke, R. Reichert, Ferd. Eiesner, W. Barlow, M. Matter, F. Kannenberg, E. Hofmeister, W. Grollmisch, R. Otto, W. Petermann, F. Schallot, Pastor Meißner, E. Sträßer, Ph. Mancus und Dr. Hunger.

Bis Nr. 12: J. Pipkorn, M. Mühlenkamp.

A. H. Schulze, Secretair.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten richten

A. H. Schulze, Lehrer,
Michiganstraße. Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. No. 77, nächst Dasttr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 1. April 1855.

Nummer 16.

(Eingefandt.)

Die Vereinigte Ev. Lutherische Synode von Ohio.

(Fortsetzung.)

Das Wort „Synode“ kommt her von dem griechischen *Synodus* (Zusammenkunft) und entspricht dem lateinischen *Concilium*.

Das bezeichnet eine „Vereinigung, oder eine bewirkte Zusammenkunft,“ öfter „die zu einem gemeinschaftlichen Zwecke berufene, und unter der Leitung eines Vorsitzenden abzuhaltende Versammlung von Vornehmen und Edlen (als Repräsentanten des ganzen Volks,) eines Ausschusses, einen Landtag, die Volksversammlung zur Anbahnung des Vertrags eines Magistrats.“ S. Dr. R. E. Georges Handwörterbuch. Neunte Aufl. Leipzig 1843.

Werde *Concilium*, wie bei den Neueren, abgeleitet von *con cio- con cioo*, zusammen- herbeikommen lassen, oder mit den Aelteren, z. B. H. Bullinger,*) von „*consalando*,“ welches so viel heißt, als zu hauf berufen,“ so bleibt der Begriff, daß *Concilium* eine Versammlung, eine zusammen berufene Menge vieler Männer sei, die von etlichen oder mehreren vorliegenden Dingen rathschlagen und urtheilen sollen.

Es giebt *Concilia privata* und *Concilia publica*, besondere und öffentliche Concilien: politische Concilien, welche gewöhnlich Reichstage heißen und Kirchen-Concilien, welche meistens Synoden genannt werden.

Der Kirchen-Concilien oder Synoden, welche von Sachen handeln, die Religions-Angelegenheiten betreffen, giebt es drei-erlei.

a. *Concilia generalia* oder *universalia*, das sind allgemein Concilien, wenn nemlich alle Menschen, aus allen Orten der ganzen Welt, oder aber das meiste Theil der Menschen, und alle Kirchen, so viel möglich, um christlicher Religion willen zuhauf kommen, obgleich nicht alle Gläubige insonderheit, sondern allein Etliche, von den Kirchen Aus erwählte, dahin geschickt werden und im Concilio gegenwärtig sind.

b. *Concilia nationalia*, welche von berufenen Männern eines ganzen Volkes, aus einem Lande, als: Deutschland, Frankreich, England u. s. w. gehalten werden. Solche wurden vor Zeiten auf Geheiß eines Landesfürsten gehalten. Vergl. Justin Institut. 22.

c. *Concilia Provincialia*, welche von berufenen Männern einer Provinz, die einen Theil eines größeren Ländergebiets ausmacht, gehalten werden, um an einem gewissen Orte Kirchen-Geschäfte zu verrichten.

Auf all diesen Concilien oder Synoden haben dann besonders die Gelehrten, Professoren und Pastoren von den Dingen, die die Kirche betreffen, zu rathschlagen und zu urtheilen.

Bei den Alten sind dergleichen Concilien in einem sehr langen, löblichen und herrlichen Gebrauch gewesen. „Denn so oft in weltlichen oder geistlichen Sachen ein Zweifel vorfiel, waren die Reichstage oder die Synoden aller Vorsichtigen ein niger Trost und Zuflucht.“

Diese dritte Art der Concilien kommt in Amerika unter dem Namen der *Synoden* vor.

Was die alten lutherischen Theologen als zu einem Concilio oder einer Synode gebrügg betrachteten, das mag uns Dr. Dan. Cramer in seiner „Biblia“ anzeigen. Der sagt zu Matth. 4, 2: „Löbliche Form und rechte Art der Concilien.“

1. Herodes, als der ordentliche Magistrat, macht den Anfang des Concilii.

*) *De origine erroris et de conciliis*, in hoch Deutsch ver-
setzt durch Ph. Merzig, Pfarrherren. Gedruckt Neustadt an der
Hard, Anno 1540. pag. 301 ist hier dankbar benutzt.

2. Alle Hohenprieſter und Schriftgelehrten, als welche zu der Zeit das heilige Predigtamt beſtellten (verwalteten) ſammen zuſammen.
3. Denen wird die zweifelhafte Frage zu beantworten von der Obrigkeit vorgelegt.
4. Die beantworten auch dieſelbe, nicht aus ihrem Gehirn, ſondern die heilige, bibliſche Schrift muß hier Norm, Form, Schiedsmann und Richter ſein. Jeſ. 8, 19. (Soll nicht ein Volk ſeinen Gott fragen?)
5. Die Weiſen ſind alldier Jünger und Zuhörer, welche ohne allen Zweifel, mit dem Verlangen, das biß daher unbekante Buch zu werden ergriffen, und mit Ernſt durchleſen, und ſelbſt darinnen nachgeforſchet haben.“

In Amerika kann bei einer Synode ſowohl nur — u. zwar dem neuem Teſtamente wohl am beſten — ſprechend — der Lehr- und Hausſtand vertreten ſein, obgleich wir eine gebräugliche Theilnahme des mit dem Haus-Stande verbundenen obrigkeitlichen Standes dabei als „unheilig“*) zu verwerfen nicht geſonnen ſind.

*) Dieß geſchah in dem ſogenannten „Evangelical Lutheran“ unter dem 29. Sept., 1844, S. 65. Da ſagt der Ehrw. L. A. Mills unter Anderem, warum er den ihm honoris causa von dem Board der Trustees vom Hanover-College ertheilten Titel eines Doctoris Theologiae nicht annehme, auch dieſes: „Auszeichnungen, poliſtiſche, kirchliche, wiſſenſchaftliche, welche Chriſtus in der Kirche nicht zu laſſen wollte, beſtimmte der Papſt ſehr freigebig. Literariſche Ehregrade wurden zuerſt durch päpſtliche Reſcripte (Beſcheide) im Mittelalter eingeführt (authorized) und waren die natürlichen Auswüchſe der päpſtlichen Theologie? Sie wurden gebraucht eine Priſterherrschaft, von Herren über Gottes Erbtheil“ aufzuſtellen, welche Gelehrſamkeit monopolisirten und das Volk in Finſterniß ließen. Die unheilige Verbindung von Kirche und Staat gab ihnen ihren hauptſächlichſten Werth. Nur aus Vergeltlichkeit der Vorſchriften Chriſti (Apoſt. 14, 23., 1 Pet. 5, 1., 1. Cor. 12, 28., Eph. 4, 11., 1. Tim. 5, 17, 19., Röm. 13, 7) konnten ſie nicht angeordnet worden ſein, und Proteſtanten behielten ſie bei, wie ſie gewiſſe andere „Irthümer des Romanismus, die ihre Grundlage in der menſchlichen Natur haben, beibehielten.“ Wir möchten wiſſen, ob der geehrte Verfaſſer dieſes Artikels „das Rationaliſtiſch-Papiſtiſche im Amerikanischen Lutherthum“, nemlich das Ueberordnen des **Common ſenſe of the freethinking people of the United States** über Gottes Wort, Glauben und Bekenntniß zu den „Irthümern der menſchlichen Natur“ zählt? — Wenn dem ſo iſt, dann iſt ja auch das, als der durch die Sünde verderbten Natur angehörig, als Götzendienſt, als Menſchenvergötterung zu verwerfen.

In den lutheriſchen Symbolen wird unſeres Wiſſens nicht gelehrt, daß die Verbindung von Kirche und Staat „unheilig“ ſei. Sie wollen nur, daß „die Gewalt der Biſchöfe und das weltliche Schwert (nicht) untereinander gemengt“ werde. S. 28. Art. der Augsb. Conf. Concord. C. New-York, S. 50. „Denn das Evangelium lehrt nicht ein äußerlich, zeitlich, ſondern innerlich, ewig Weſen und Gerechtigkeit des Herzens, und ſteht nicht um weltlich Regiment... Derohalben ſind die Chriſten ſchuldig, der Obrigkeit unterthan, und ihren Geboten gehorſam zu ſein in allem, ſo ohne Sünde geſchehen mag. Denn ſo der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geſchehen mag, ſoll man Gott mehr gehorſam ſein, denn den Menſchen, Act. 4. 16. S. 30. 207.

Geiſtliches und Weltliches, Staat und Kirche, wird darum bei den alten, reinen, lutheriſchen Theologen ſtets unterſchieden. Wir leſen z. B. im Anfange der Gemäld-Poſtille v. durch Joh. Saubert, weiland Prediger bei St. Sebald in Nürnberg, gedruckt Nürnberg, 1658, S. 66. von einem Regenten „daß ſolcher Mann

Weſtentheils macht in Amerika:

1. den Anfang des Conciliums oder der Synode die in der Conſtitution oder in der Miniſterial-Ordnung darüber ausgeſprochene Beſtimmung, wie bei der Ohio-Synode, Cap. 1, § 2. „Dieſe Synode verſammelt ſich als allgemeine Synode alle drei Jahre, während ihre verſchiedenen Diſtrict-Synoden ſich jährlich verſammeln.“
2. alle zu einem ſolchen Synodal-Körper gehörige Glieder: Doctors of Divinity, Profeſſoren, Paſtoren, licentiate Candidaten, Gemeine-Abgeordnete kommen zuſammen.
3. denen wird vom erwählten Präſidenten oder deſſen Stellvertreter die zweifelhafte Frage vorgelegt. Bei der Ohio Synode iſt Cap. 8, § 4 für die Laien-Abgeordneten folgende Beſtimmung: „Sie ſind berechtigt, an den Verſammlungen des Körpers Theil zu nehmen, und ihre Stimmen bei allen zu entſcheidenden Fragen zu geben. Ausgenommen hievon ſind nur die Fälle, wenn über Prüfung, Licentiarung und Ordination eines Candidaten, über Orthodorie und Heterodorie, über Aufnahme in das Miniſterium und Ausſchließung aus demſelben, und ähnliche wichtige Gewiſſensfragen entſchieden werden ſoll; als welche Fälle in das Miniſterium gehören.“
4. die beantworten auch dieſelben noch? — das iſt dem Verliebten freigeſtellt! — Darüber iſt keine ausdrückliche Be-

ſon vor der Gemeine aus- und eingehen; welches geſchieht auf dreierlei Weiſe. Für eins: **sinceritate doctrinae, sive religionis vera**, mit der reinen Lehre, und wahren Religion. Etliche zwar ſtehen in den Gedanken, als ob die weltliche Obrigkeit ſich nicht um die Religion zu bekümmern, auch nicht nachfragen dürfte, wie es mit der Kirche beſchaffen, maßen die päpſtliche Herr viel Potentaten beredet; wie auch viel Machiavelliſche Poſteure ihre Herren von Kirchenſachen gänzlich abweiſen, dürfen wohl ſagen: **Haec non curat praetor; Non decent gravem Virum tales nugae**: Was gehen uns die Pfaffenhändel an. Rein, lieben Freunde, ſo hat es Jeſus, ſo haben es David, Joſaphat und Hiſkia, u. nicht gemacht. Die ſahen vor allen Dingen darauf, damit ſie und ihre Unterthanen der reinen Lehre des göttlichen Wortes beharrlich beipflichten möchten.

Als Kaiſer Conſtantineſt einſtmal etliche fromme Biſchöfe und Kirchendiener bei der Tafel hatte, da ſprach er zu ihnen unter Anderem: Ich bin auch ein Biſchof (Aufſeher, Vergeſſer,) ſowohl als ihr, doch mit dieſem Unterſchiede: Ihr ſollt in der Kirche recht predigen und lehren, und wohl zuſehen, daß nicht jemand leichtlich verdammt werde: Ich ſoll wohl zuſehen, daß ihr recht lehret, und es ſonſt im Lande wohl zugehe...

Swar iſt es nicht dahin geredet, als ob ein Regent, ſofern er ein Regent iſt, die Kirchenämter ſelbſt verſehen, predigen und die Sacramente adminiſtriren ſollte; oder auch den Kirchendienern wider Gottes Wort vergeiſſen dürfte. Nein, das iſt eine Sünde Jerobeam, 1. Kön. 12, 30. Iſt eine Sünde Aſſae, 2. Chr. 26, 16. Und läßt Gott die Conſuſen und Vermengung ſolcher Amts- werke (wenn z. B. die Obrigkeit Edikte in Sachen des Glaubens geben will oder giebt,) nicht ungeſtraft: Wie hingegen auch nicht zu verantworten, wann Kirchendiener ſich ohne Urſache in weltliche Sachen mengen...“

Hier ſehen wir, wie die gänzliche Abweiſung der obrigkeitlichen Perſonen von Kirchenſachen ſich lange zuvor im Papſthum fand, als ſie in Amerika beliebt wurde. Iſt ſie etwa darum, weil ſie ſich im Papſthum findet, ohne weiteres nützlich? — Daß die Vermengung von Staat und Kirche verderbliche Folgen gehabt hat, iſt gewiß; daß die gänzliche Trennung von Kirche und Staat vielleicht mehr verderbliche Folgen für den Staat als für die Kirche hat, wird auch nicht zu leugnen ſein. —

stimmung getroffen, was Norm, Form, Schiedsmann u. Richter bei den Kirchen-Sachen auf der Synode sei. Hier treffen wir den faulen Fleck im amerikanischen Lutherthume, die ebbartige Krankheit, an der es darniederliegt und warum Sentiments der Menschen, Statt Doctrin der Bibel herrschen.

Denn es hat wenig Einfluß auf das Normale bei einer Synodal-Verhandlung, wenn die Ministerial-Ordnung Cap. 6 § 12. S. 11 sagt: „Alle Prediger, welche von andern Verbindungen (von Methodistern, Baptisten, Presbyterianern, Episcopalen u. s. w.) zu uns kommen, sollen öffentlich die symbolischen Bücher unserer lutherischen Kirche als die rechte Auslegung unseres göttlichen Wortes anerkennen.“

Oder, wenn eben dasselbst Cap. 7. § 4. S. 18 es heißt: „Der aufzunehmende Candidat soll die symbolischen Bücher unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche als wahre Auslegung des göttlichen Wortes anerkennen, und dem gemäß zu lehren versprechen.“

Wir haben oben bei No. 5 gesehen, wie diese Anerkennung der symbolischen Bücher bei der Beichte und bei dem heiligen Abendmahl, in der Wirklichkeit vor der ganzen Synode und allen Sekten dieses Landes, von allen ihren Gliedern unterbleibt! —

So ist auch das nicht als das Normale, nach welchem alle Sachen der Lehre, des Glaubens, des christlichen Lebens von der Synode beurtheilt und entschieden werden sollen, anzusehen, wenn die Ministerial-Ordnung Cap. 9. § 22 ff. S. 22 vorschreibt:

„Der Präsident hat darauf zu sehen, daß in den Versammlungen Alles still und ordentlich zugehe, daß nicht zwei oder mehrere zugleich reden, und daß Jeder bei dem Recht erhalten werde, seine Meinung frei zu sagen, ohne von Jemand unterbrochen zu werden; es mußte dann sein, daß der Vortrag gegen unsere Regeln liefe, in welchem Falle der Redende vom Präsidenten zur Ordnung gewiesen werden soll.“

23. Der Präsident muß dafür sorgen, daß jeder Gegenstand gehörig überlegt und besprochen werde, bevor darüber entschieden wird. Er soll auch jeden in der Ordnung gemachten Vorschlag, der unterstützt worden ist, und über den Niemand mehr eine Bemerkung zu machen hat, noch einmal deutlich wiederholen und dann die Stimmen darüber sammeln.

24. Wenn die Glieder ihre Stimmen geben, darf keine Bemerkung mehr gemacht, sondern nur Ja oder Nein gesagt werden.“

Für die Laien Abgeordneten steht erst gar keine Norm fest, die können, falls es ihnen beliebt sollte, nach dem Koran oder Talmud entscheiden, welche bekennentlich auch Manches aus der Bibel aufgenommen haben. *)

*) 3. B. bekennen die Muhammedaner in ihrem Koran (Moara 5, 11.) daß Moses sei von Gott gesandt und Moara 5, 12. 71. daß Jesus sowohl als die, so seine Lehre erstlich fortgepflanzt, seien heilige Männer gewesen. S. Hugo Grotius, Von der Gewissheit der christlichen Religion u. Frankfurt und Leipzig, 1708, S. 214.

Desgleichen sagen die Juden von ihrem Talmud, welchen sie doch das Gesetz, das durch den Mund gegeben sei, nennen, er wäre

5. Ihn hat der Prediger kann bei den öffentlichen Synodal-Sitzungen zu hören sein. Nur die Ministerial-Versammlungen bestehen (bloß) aus den ordinirten Predigern und licentirten Candidaten.“ Ministerial-Ord. Cap. 10. § 1. S. 28.

Bei den Predigern und Gemeinen, welche sich zur Synode von Ohio vereinigt und jetzt ihre achte Synode gehalten haben, sind Glieder von „geheimen Gesellschaften“, sowohl unter den Pastoren, wie unter den Gemeine Gliedern.

Im Allgemeinen werden „Glieder geheimer Gesellschaften“ im Luth. Herald, vom 1. Octob., 1852, S. 2, col. 4, also bezeichnet: „Ich habe solche gekannt; aber eifrige Lutheraner, mit einem recht kirchlichen und lutherischen Gefühl, noch keine; wohl aber genug, die sich in kirchliche Angelegenheiten mischen, um als Männer von Respektabilität betrachtet zu werden.“ Und aber gewöhnlich weder kalt noch warm, ihre Wünsche und Bestrebungen gehen darauf aus, die Kirche zu einer Anstalt zu machen, wo die Ohren gekittet werden, wo ja nicht in die Geheimnisse des innern Christenlebens eingebracht werden darf, sonst bleiben sie weg, oder fühlen sich beleidigt.

Ich will wohl glauben, daß ein Prediger, der nicht alle Firzareien der geheimen Bräder mitmacht, der in der Loge als Prediger des Evangeliums bekannt ist, von den Brüdern immer mit Schonung und einer gewissen Ehen in seiner Gegenwart betrachtet und behandelt wird, — gar nicht einmal alle ihre Gefinnungen und Handlungen gewahrt werden kann, so daß sie es in seiner Gegenwart machen, wie man zu sehen (?) es in Gegenwart ihres Predigers auch machen zu sehen ein Sonntagsgeßicht an und thun fromm.

Ich habe ... gekannt, ... die ziemlich regelmäßig den Gottesdiensten bewohnten, aber selten oder gar nicht zum Abendmahl gingen und sich überhaupt um das innere christliche Leben fast gar nicht bekümmerten, und allen Einrichtungen, die dasselbe befördern sollten, opponirten.

Ich könnte mehrere Beispiele von geheimen Brüdern anführen, die wohl ein vermeintlich Christenthum besitzen, wie die Rationalisten z. B. auch ein Christenthum zu haben glauben; aber den gekreuzigten Christus, mit der Dornenkrone, wahrer Gott und wahrer Mensch, unsern hochgelobten Erlöser und Seligmacher, der auch unser König und Richter ist, und sein wird im endlichen Gericht, Den haben sie nicht, weil sie ihn nicht kennen und nicht wollen.“

Eben so erklärte der östliche Distrikt der evang. luth. Synode von Ohio [S. Luth. Herald vom 1. Juli, 1853, S. 2, col. 1:] „Missbilligung von geheimen Gesellschaften.“ Darüber wurde beschlossen, daß die Synode nicht nur bedauert, sondern es als Unrecht ansieht, wenn luther. Prediger Mitglieder solcher Gesellschaften werden, oder denselben behüllich sind, oder sie unterstützen.“

Und im Luth. Herald vom 1. Sept., 1854, S. 3, lesen wir: „Man macht Gesellschaften zur Ausübung der Tugend und brüderlichen Liebe, wie zum Exempel die Freimau-

dem Gesetz Moses zu vergleichen, oder ihm wohl gar vorzuziehen. S. Grotius, ib. S. 191. Ein gutes Muster für den Common sense, der sich ebenfalls über Gottes Wort stellt! —

rer vorgeben, und es wird einer dabei nicht einmal gefragt, ob er etwas auf den Herrn Jesus Christus und auf die Gerechtigkeit in seinem Blut halte, ob er an einen Gott und eine Vergeltung in jener Welt glaube.“ Endlich wird die ganze Religion darauf gesetzt, daß man einen Schöpfer oder Meister aller Dinge erkennt, wobei man dann mit Türken, Juden und Heiden bald eins werden kann. Was über die natürliche Erkenntniß geht, was der Wandel in Christo mit sich bringt, was nach einer geistlichen Andacht riecht, muß Bigotterie und ungeschickte Andacht sein. Die Freimaurer wollen eine vollkommenen Tugendabung aufrichten, wobei ein Bruder nicht nöthig hat, einen Gott zu glauben, geschweige ein Christ zu sein. Den Schein der Liebe eignen sie sich zu, den Glauben und die Hoffnung werfen sie weg.“ So hat der tief und weitblickende J. A. Bengel schon vor mehr als hundert Jahren gesagt.“ Eben daselbst lesen wir: „Diese geheimen Gesellschaften subplantiren sich für die Kirche, um Menschenwanken an der Stelle der Heilsgedanken und des Gnadenreiches unsers Gottes in Christo zu setzen, und untergraben die Kirche im Wolfe und reduciren ihre Wirkung. Sie drohen aber auch dem Staatsleben gerade jetzt in Europa und China den Untergang und Amerika wird ihre unheilvolle, das bürgerliche Einheitsleben zersetzende Wirksamkeit vielleicht zu spät verstehen lernen. Zu was geheime Gesellschaften? Sie wollen entweder den Geist der Jhrigen für separate Zwecke defendiren oder sie wollen die ihnen gegenüberstehende Gesamtheit angreifen und zwar beides unter der dunkeln Hülle verschwiegener Verbrüderung.“ Vergl. Kirchl. Informat. Jahrg. 3. Nr. 1. S. 5. Jahrg. 3 Nr. 15, S. 118.*)

Was thut nun die Ohio Synode von Ohio in Bezug auf die geheimen Gesellschaften? Im Verhältnisse zu dem, was der General-Synode verbundenen Synoden, welche diese Gesellschaften ruhig gewähren lassen, ohne etwas als Synoden dagegen zu sagen, thut sie viel, sehr viel.

1. Sie betrachtet alle Gesellschaften außerhalb der Kirche als unkirchlich, indifferent gegen das Reich Christi, geeignet in vielen Fällen gänzliche Entfremdung vom Christenthum und sogar groben Unglauben zu erzeugen.
2. Sie betrachtet die sogenannte Protestantische Union von Pennsylvania als zu denselben gehdrig und findet in der-

*) Ja selbst im „Evangelical Lutheran“ vom 29. Sept., 1854, pag. 66, findet sich: „Wir sind unterrichtet, daß unter den Deutschen die Wirkung der geheimen Gesellschaften im Allgemeinen dem moralischen und religiösen Charakter derer schädlich ist, welche zu ihnen gehören. Daß sie allmählig ihr Interesse an der Kirche verlieren, deren Gottesdienste und ihre religiöse Pflichten oft vernachlässigen und häufig in offenbarem Rationalismus und Unglauben leben. Wir sind auch unterrichtet, daß in jenen Stellen in dieser Ohio Synode, deren Geistliche zu geheime Gesellschaften gehören, sehr wenig Interesse für die Wohlfahrt ihrer Kirche und ihrer Institutionen an den Tag gelegt wird.“

Steht es in New York, Albany, Utica, Rome, Syracuse, Rochester u. s. w. bei dem Odd-Fellows S. Informat. Jahrg. 3. Nr. 1. S. 5., welche zur New-Yorker Synode gehören, besser? —

Uebrigens sind wir der Ueberzeugung, daß die Wirkungen dieser Gesellschaften auch einem hochmüthigen Yankee schädlich sind, und nicht den Deutschen allein, es wäre denn, daß er geistliches Gift verdauen könnte, ohne Nachtheil für seine geistliche Gesundheit! —

selben als widerwärtig: das Stehen auf unionistischem Grunde, die Einmischung in das gottgeordnete obrigkeitliche Amt, die Annäherung sich an Christi Statt zu setzen.

3. Fühlt sie sich als eine Synode nicht ermächtigt besondere Anweisungen vorzuschreiben, in Bezug auf die Art und Weise, in welcher ihre Gemeinden unter ihren Gliedern Kirchenzucht handhaben sollen. Den Predigern und Gemeinden wird gerathen nach ihren eigenen gewissenhaften Ueberzeugungen und nach den Vorschriften des Wortes Gottes zu handeln. Kirchenzucht soll nur in Kraft treten, wenn die oben nachgewiesenen Einflüsse sich selbst an den Tag legen.
4. Wird die Antwort gegeben, daß die erwähnte Gemeinde das Recht haben, ihre Constitution in Bezug auf diesen Gegenstand, nach ihren eigenen gewissenhaften Ueberzeugungen zu formen und zu handhaben.
5. Will der Synodal-Körper, als solcher, nur dann Kirchenzucht ausüben, wenn die oben nachgewiesenen Einflüsse sich selbst an den Tag legen. In Zukunft soll Keiner [Prediger?] in ihre Verbindung zugelassen werden, welcher zu besagten Gesellschaften gehdrt.

Nehmen wir das auf, was eine Synode von Vertretern der Kirche nach obiger Darlegung ist; was sie für die Kirche, die hier aus dem Lehr- und Haus-Stande in ihrer Zusammengehdrigkeit besteht, sein soll, und ziehen wir in Betracht, daß beide, Lehr- und Haus-Stand, als Kirche, einen gewissen Grund haben [Ephes. 2, 20., 1. Cor. 3, 11., Matth. 16, 18.] ein gutes Bekenntniß ablegen und festhalten, [1. Tim. 6, 12. Hebr. 4, 14.] die Regel und Richtschnur des göttlichen Wortes in Kirchen-Sachen nicht aufgeben sollen, so müssen wir sagen, daß die Ohio Synode in ihren Beschlüssen diesen Forderungen nicht entspricht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Newarker Kirchenstreit.

(Fortsetzung.)

Wirklich machte die Nothe endlich die lange im Munde geführte Drohung wahr, sie fing an zu prozessiren. Ein Constabler händigte mir eine vom Canzler Williams zu Elisabethtown N. J. erlassene Injunction [Beschlagnahme] auf unsere Kirche ein. Auf Befragen, ob dadurch die Schließung der Kirche beabsichtigt werde, sandte der Canzler Gruß und Nachricht, daß solches der Injunction nicht involvire, ich sollte nur den Gottesdienst ja fortsetzen, und sollte der Widerpart mich davon verhindern wollen, durch Anhängung eines Schlosses oder Ankleben von Schriften, so sollte ich nur alles wegschlagen oder abreißen lassen.

Die Anklage betreffend, so hatten die Kläger in einer langen Acte unter andern folgendes wider uns bezeugt und sogar noch mit einem Eide erhärtet:

daß sie in Ausübung ihrer Rechte und Pflichten von uns verhindert würden,
daß in der Augsburgischen Confession die Privatbeichte nicht enthalten sei,
daß überhaupt die eingeführten Gebräuche und Cere-

monien nicht lutherisch, sondern catholisch wären und viele dergleichen Lügen mehr.

Die nach längerer Zeit erfolgende Entscheidung des Kanzlers war nun die: „daß diese ihre Anklage ohne allen Grund sei;“ die Folge aber dieses gerechten Ausspruchs: „Aufhebung der Injunction.“

Ich gestehe, daß es mich kalt überlief, als ich hörte, daß diese Menschen solche und ähnliche Angaben besprochen hätten und auch die Vorstandsglieder waren nicht wenig erstaunt. So weit denn hatte Satan sie bereits verblendet! nicht glauben konnte ich dies, und fragte ich wiederholt den Advokaten: haben sie denn das besprochen?! und auch diesen Punkt — und den — und jenen!“ und immer hieß es: sie haben alles besprochen. Wohl wußte ich von ihrer Versunkenheit, daß sie aber dazu fähig waren, konnte ich kaum glauben und um so weniger, weil sie wußten, daß ihre Angaben grundfalsch waren, wußten

- 1) daß Niemand, weder wir noch unsere Synode, sie jemals in der Ausübung ihrer Rechte und Pflichten verhindert hatten; denn so lange sie nicht excommunicirt waren, waren sie ja Glieder der Kirche und als solche allerdings berechtigt, an Vorstands- und Gemeinerversammlungen Theil zu nehmen. Sie thaten es aber nicht und nun gehen und schwören sie, wir hätten sie verhindert, oder ließen sie ihre Rechte und Pflichten nicht ausüben!
- 2) daß in den beiden, im *Deed* angeführten Symbolen: der Augsburgerischen Confession und Luther's kleinem Catechismus Privatbeichte und Kreuzzeichen enthalten sind;
- 3) wie überhaupt alle eingeführten Gebräuche und Ceremonien nicht allein in Gottes Wort wurzeln, sondern auch in den Symbolen und alten Kirchenordnungen stehen, mithin lutherisch d. i. christlich und nicht römisch catholisch sind, wie solches ja die ganze Christenheit weiß.

Ja sie wußten solches nicht nur, sondern hatten, was eingeführt war, auch für lutherisch bekannt und selbst an der Einführung sich betheiligte, und dennoch Angesichts der ganzen lutherischen Christenheit geschworen wie gemeldet!

Da ihnen nun auch das Prozessiren nichts half, so wurden sie fast rasend, schmähten auf öffentlicher Straße, vertraten uns den Weg, hingen uns allerlei Spottnamen an, beschädigten mein Eigenthum, schickten mir von entfernten Dörfern her Schmähbriefe zu, brüllten oft überlaut, schossen mir in Thür und Fenster u. s. w.

Um diese Zeit fingen ihrer viele wieder an, den Gottesdienst zu besuchen, ob sie gleich ihre sonntäglichen Rottenversammlungen fortsetzten. Sie kamen aber, um auch dieselben zu zeigen, wie sie nun alle Furcht und Ehen vor Gott abgelegt hätten.

Um nämlich den treuen Gliedern den Besuch der Kirche zu verleiden, fingen sie jetzt im öffentlichen Gottesdienst Störung an. Sie betrugten sich nämlich in folgender Weise:

- 1) setzten sie sich nicht bescheiden in die vorhandenen Leeren Stühle, sondern drängten sich in die der Stuhlbesitzer, diese auf allerlei Weise häuerisch belästigend;
- 2) blieben sie unter dem Altardienst, unter Gebet und Verlesung der Evangelien und Epistel wider die kirchl. Ordnung in ihren Stühlen sitzen, um sich auffallend zu machen.

8) machten sie auch unter der Predigt selbst allerlei Störung, lachten, scharrten, widersprachen halblaut und trieben sonst noch allerlei Unfug.

In solcher Weise trieben sie es Sonntag für Sonntag. Wir stellten nun zwar, da alle Zurechtweisungen und christliche Ermahnungen nichts fruchteten, Constabler auf und zogen auch etliche vor Gericht, allein wir konnten bei den nach Vöbelgunst hungernden Friedensrichtern nicht vollen Schutz finden, und so hatten wir alle und namentlich der Vorstand, insonderheit aber der liebe Bruder Laible mit diesen Menschen viele Mühe und Plage.

So schienen sie auch auf Pläne anderer Art zu finnen, nämlich mich durch bisher treue Glieder zu vertreiben; und in der That wirkte auch ein Kirchkind, das treu zu sein schien und die Rotte in ihrem gottlosen Treiben oftmals charakterisirte und bekämpfte hatte, im Stillen darauf hin. Dieser Mann war Kilia Lodter. Derselbe suchte nämlich durch ein catholisches Weib den guten Ruf meines Hauses zu verdächtigen, sodann einen Theil der treuen Glieder, die er heimlich in seinem Hause versammelte, auf seine Seite zu ziehen und mich dann zuletzt durch Gemeinbeschluß zu vertreiben. So war der Plan. Derselbe wurde jedoch vereitelt, indem ich die bei Lodter versammelt gewesenen Glieder zu mir beschied und auf diese Weise alles ans Tageslicht kam. Auch ließ ich durch den Vorstand alles untersuchen, wo denn der arme Lodter in seinem eigenen Gewebe sich so verwickelt sah, daß es ihm nicht möglich war, sich heraus zu winden. Auf meine Ermahnung kehrte ein Theil der von ihm Verführten reumüthig zurück, Lodter selbst aber wollte nur in der dritten Stufe der Ermahnung, nämlich vor der Gemeinde erscheinen. Er erschien denn auch, hatte aber einen großen Haufen Rottirer im Gefolge. Von seinem Unrecht ließ er sich indeß nicht überzeugen, sondern lief aus der Versammlung fort zu der Rotte. Ein paar Haushaltungen riß er in seinen Fall mit sich hinab.

So kämpften und duldeten wir denn unser Schmach und allerlei Trübsal fort, bis endlich die Rotte zu roher Gewalt überging; denn Satan konnte nicht leiden, daß dies Häuflein in seiner Trübsal Theilnahme und Aufmunterung fand. Ich war nämlich aus der Ministerial-Sitzung zu Buffalo zurückgekehrt und sandten mir die lieben Gemeinen der Ehrw. P. P. Graba und v. Rohr brüderliche Zuschriften für meine Gemeinde nach, meine geliebten Kirchkinder darin zum treuen Festhalten am Bekenntniß, zum Vertrauen zum Herrn, der durch Kreuz zur Herrlichkeit führe, ermunternd, und sie ihrer Theilnahme und Fürbitte versichernd, welche Schriften ich von der Kanzel verlas. Solche herzliche Theilnahme reizte nun die Rotte zum Aeußersten, denn sie trug sich bereits mit der letzten Hoffnung, daß die schwache Gemeinde die Last der verschuldeten Kirche nicht mehr lange werde tragen noch für meinen Unterhalt sorgen können; nun aber erblickte ihr letzter Hoffnungstrahl von diesen lieblichen Zuschriften. So sollte denn nun zum letzten Mittel gegriffen — die Kirche sollte ersürmt werden. Aber wie es machen? Auch da wußte man Rath: wir erfüllen die Stadt aufs Neue mit dem Geschrei: Der Pfarrer mit seinen Leuten ist catholisch geworden! Dadurch bringen wir alles, Presbyterianer, Ungläubige und allerlei Vöbel auf unsere Seite; denn hat man uns früher geglaubt, so wird

man uns auch abermal glauben, ob wir gleich lägen. Kurz, sie sahen sich nach Hälfstruppen um, und so sehen wir denn die Feinde im bitteren Bunde wider die lutherische Kirche und ihnen gegenüberstehend ein — wehrloses Häuflein. — Ihre Bundesgenossen waren.

1. die Presbyterianer der Stadt, insonderheit

- a. der Advokat der Rote, — Freilingshausen soll er heißen,
- b. der Stadt-Bürgermeister, ein Holz- und Backsteinhändler,

2. die früher Excommunicirten der Gemeinde, wie Stucky, Lipp, Cammerer u.

3. viele der Kirche Entlaufene, die man theils auf den Eauftheils auf den Ecctenbänken wiederfindet.
4. viele confessionell Ungläubige, die nie zur Gemeinde gehörten;
5. allerlei von der Rote angeworbene, Menschen allerlei Schlages;
6. Logenbrüder, Odd-Fellows und dergleichen.

Solcherlei war das Material, das sich von den Schneidern Simon und Piel und andern, insonderheit aber von Disch der oft wie ein Rasender sich geberdete, bearbeiten ließ und der Lüge, wir wären catholisch geworden, aus Haß wider die Kirche Christi Glauben schenkten, denn persönlich hatten wir diese Leute nie beleidigt. Aber diese Lüge gab ihnen einen willkommenen Vorwand, das im rechten Glauben und Bekenntniß stehende Häuflein zu verfolgen.

Die Weise nun, in welcher sie die presbyterianische Sekte sammt dem Pöbel wider uns zu erregen suchten, war folgende:

Erstlich ließen sie zu ihrem legalen Rathgeber. Da dieser Mann der presbyterianischen Sekte angehört, so will er folglich nach seinem Bekenntniß ein Christ sein. Wie aber ein solcher sich einem heidnischen Tertullus im 24. Cap. der Ap. Gesch. gleich stellen konnte, an dessen Rede wider Paulum kein wahres Wort wahr, findet seine Erklärung wohl weniger im amerikanischen Geldburr oder eigener Gemeinheit, als vielmehr im Geist seiner Kirche und deren Stifter, die der römischen an Fanatismus, Herrsch- und Verfolgungssucht wohl kaum nachsteht. Genug, dieser stricke Presbyterianer ließ sich von Disch und Cons. nach Aussage dieser selben Leute, dermaßen aufstutzen, daß er, ein Diener des Gesetzes, ihnen selbst zu Gewaltthätigkeiten rieth.

Ferner sollen sie allerlei Lügen wider uns in einer engl. Zeitung publicirt haben; solches habe ich aber nicht selbst gelesen, sondern erst später davon gehört. So soll außer der Beschuldigung des Catholicismus auch darin gesagt worden sein, der Bürgermeister habe ihnen [den Rottirern] seinen Beistand versprochen, welches dieser insofern leugnete.

Ob nun gleich dieses Stadtoberhaupt zu offener Gewalt zu schreiten sich nicht getraute, so hat er mit der Rote dennoch nicht allein sympathisirt, sondern auch zu unserer Verfolgung das Seinige redlich beigetragen; was ihn außer der eigenen Disposition noch besonders dazu gereizt hat, erbellt aus folgendem:

Georg Bauer, welcher in Kirchenzucht stehend, zu erster Vermahnung bei mir erschien, fragte im Laufe unserer Unterhaltung an, ob ich ihm nicht erlauben wollte, daß er, da er entfernt wohne, die presbyterianische Kirche besuchen dürfe. Ich

gab ihm zur Antwort, daß ich ihm nach Gottes Wort und den Symbolen der lutherischen Kirche solches nicht erlauben dürfe, weil diese Kirche falsche Lehre führe, und daß er besser thun würde, er läge an Sonntagen wo er se in e Kirche nicht besuchen könnte, eine Predigt daheim u. s. w. Nun brannte bald der Zunge heißes Feuer. Nichts konnte den Rottirern willkommener sein, um das gewaltige Bürgerhaupt und strengen Presbyterianer wider mich aufzuheizen, als die Botschaft: er hat gesagt, die Presbyterianer führen falsche Lehre u. s. w. Und waren die Rottenführer denn auch nicht säumig, dieses Mannes Zorn wider uns zu erregen.

So war denn zu gewaltsamer Erstürmung der Kirche alles vorbereitet. Festgesetzt war der kleinen Heerde Vernichtungstag auf den dritten Sonntag des Advents. Auf Angriffe solcher Art waren wir nun unsererseits wenig vorbereitet. Zwar bemerkten etliche eine besondere Regsamkeit der Rote und war uns auch einiges zur Kenntniß gekommen, unter andern, daß ein Rottirer gesagt haben sollte: da die Obrigkeit sich ihrer Sache nicht annehmen wolle, so wollten sie sich mit der Faust selbst Recht verschaffen, allein dergleichen Drohungen waren wir längst gewohnt. Doch gebrauchte ich die Vorsicht, vor Anfang des öffentlichen Gottesdienstes eine bei mir wohnende demüthige gläubige Christin, Frau Christgau in die Kirche zu schicken mit dem Auftrage, nicht eher zu öffnen, bis ich es ihr selbst sagen würde.

Als ich nun darauf — es war der 17. December — zur Haltung des Morgen-Gottesdienstes vor die Kirche komme, finde ich daselbst eine große Schaar Rottirer versammelt. Wie ich nun hindurch gehe und zur Thür komme, wird mir von Disch und andern, welche sie besetzt hielten, der Eingang verwehrt. Stehen bleibend und umherschauend, finde ich auf Aller Angesicht einen unbeschreiblichen Ausdruck von Wuth. An Schmähungen ließ es der Teufel nicht fehlen. Die ganze Straße stand vor Thür und Fenster. Obgleich Frau Christgau von Seiten der Rote wiederholt aufgefordert, ja mit Gehängniß bedroht wurde, wofür sie nicht aufschloß, so achtete sie doch aller Drohung nicht, und widerstand also Gott durch eines schwachen Weibes Hand einer ganzen Rote. Endlich ging ich — natürlich unter lautem Hohngelächter der Menge — in ein benachbartes Haus. Nachdem aber Bruder Laible, der sich nach einem Constabler umsah, obgleich deren genug in der Nähe, aber alle auf feindlicher Seite waren, zurückgekehrt war, versuchten wir abermal zur Kirche zurückzugehen, und siehe da! nun ließen die Thürwächter uns durch. Kaum aber hatte Frau Christgau aufgeschlossen, so stürzte der ganze Troß unter großem Tumult mir nach und nahm von der Kirche Besitz. —

Ich hielt ihnen nun, freilich unter mancherlei Erdrung, eine Predigt. Zum Text wählte ich den Ruf des Herrn: „Thuet Buße und glaubet an das Evangelium;“ und zeigte ihnen, wie ihnen geholfen werden könnte. Als der Gottesdienst aus und der Segen gesprochen war, und der Chor zu singen anfing, gebot Disch dem Chore mit überlauter Stimme Schweigen, insofern vergebens. Nun lief der eine hie der andere dort. Alle Bande der Ordnung löseten sich, bis bald die ganze Kirche in Aufruhr war, ihrer etliche auf Bank, andere mit Hrn. Disch auf Stuhlkehnen stehend, u. war ein großes Ge-

tämmel in der Kirche. Als ich aus der Beichtkammer ging, vertrat mir erst Disch, darauf Simon den Weg, indem ersterer rief: ich dürfe nicht hinaus, denn sie hielten Gemeinversammlungen. Im Hinausgehen hörte ich denn ein tumultarisches Rufen: Ja, er soll unser Prediger nicht mehr sein, — Hurrah Boys! ha, ha, ha! (Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

(Aus dem Preuss. Kirchenfreund.)

Der Pastor Kilian in Weigersdorf in der Lausitz hatte schon längere Zeit Neigung zur Auswanderung blicken lassen, ohne daß doch die, so ihm näher standen, geglaubt hätten, er werde dieser Neigung nachgeben. Es war daher für diese in hohem Grade überraschend, als Pastor Kilian an ihnen plötzlich den gefaßten Entschluß kund that, sein Vaterland mit Texas in Nord-Amerika vertauschen zu wollen. Dahin waren einige Glieder seiner Gemeinde jüngst ausgewandert (worüber auch das Kirchen-Blatt Bericht erstattet,) und die günstigen Nachrichten, welche von diesem aus dem neuen Vaterlande in das alte herübergekommen, hatten in der Parochie Weigersdorf-Klitten eine Bewegung zur Auswanderung nach Texas hervorgerufen, von der auch Pastor Kilian ergriffen wurde. Leute, die ihr Auskommen hatten, verkauften ihre Wirthschaften, und es bildete sich eine Auswanderungs-Gesellschaft, der sich in den Sommermonaten dieses Jahres immer mehr Glieder anschlossen. Nach schriftlichen Mittheilungen des Pastor Kilian sind aus seinen Gemeinden ungefähr 200 Seelen ausgewandert, aus dem Königreich Sachsen aber etwa 800 Seelen, so daß die Summe der Ausgewanderten sich auf 500 beläuft, diese Zahl vielleicht auch noch um etwas übersteigt. Ebenfalls laut Mittheilungen des Pastors Kilian haben die wohlhabenderen Auswanderer 8000 Thaler hergegeben um ärmeren hinüberzuhelfen. — Anfangs September ging die Reisegesellschaft nach Hamburg ab; denn dieser wurde angekündigt, zur Auswanderung angereizt zu haben, wurde zwar freigesprochen, konnte aber in Folge der durch die angestellte gerichtliche Untersuchung herbeigeführten Verzögerung erst am 18. September abreisen, weshalb er seine Reisegefährten nicht mehr in Hamburg vorfind, sondern ihnen nach Liverpool in England nachreisen mußte, wo er sich mit ihnen wieder vereinigte. — Laut eines an den Schullehrer Dutschmann in Weigersdorf gerichteten Schreibens des Past. Kilian, d. d. Liverpool den 23. September 1854, waren an diesem Tage von den Auswanderern schon vier Erwachsene und einige Kinder gestorben, — an was für Krankheiten sagt der Brief nicht.

Sehen wir nach dieser Mittheilung auf die von Past. Kilian verlassenen Gemeinden, so ist der Verlust an Gliederzahl den sie erlitten, verhältnißmäßig nicht allzubeträglich: er macht etwas mehr als den sechsten Theil der Gesamt-Gliederzahl aus, und dazu sind die verkauften Wirthschaften zum Theil wieder in lutherische Hände übergegangen. Es sind auch die zurückgebliebenen Gemeinmitglieder durch Gottes Gnade nicht entmutigt und niedergeschlagen, vielmehr im Herrn getrost. Nichts desto weniger ist ihre gegenwärtige kirchliche Lage eine drückende. Denn weil der allergrößte Theil der Gemeinde-Glieder in Weigersdorf und Klitten der wendischen Na-

tion angehört, und es unter ihnen manche giebt, die kaum ein Wort deutsch verstehen, so bedürfen sie dringend eines der wendischen Sprache mächtigen Predigers; einen solchen aber haben wir unter unsern Pastoren und Candidaten nicht. Das ist die Noth, und zum Herrn zu beten, daß Er dieser Noth abhelfen wolle, darum bitten wir alle Brüder, die dies lesen. Die verwaisten Gemeinden sehen ins Königreich Sachsen hinüber und hoffen von dorthier einen wendischen Candidaten zum Pastor für sich zu gewinnen. Der Herr wolle ihre Hoffnung erfüllen.

Sehen wir auf die ausgewanderten Brüder, so will es uns freilich bedenklich erscheinen, daß so viele von ihnen, ohne durch äußere leibliche, oder durch kirchliche geistliche Noth dazu veranlaßt zu sein, ihr Vaterland verlassen haben. Wir fürchten auch, daß sie in dem wüsten Texas, zuerst wenigstens schwere Jahre erleben werden; und noch mehr fürchten wir, daß es dem Feinde gelingen könnte, die Heerde zu zerstreuen, wozu es an starken, in den äußeren Umständen liegenden Versuchungen nicht fehlen wird. Aber unser Gebet soll mit ihnen sein; und wenn vielleicht Mancher unter ihnen, der, von seinem Fleische getrieben, und nicht im Herrn, ausgewandert ist, seinen Vorwitz wird büssen, und die strafende Hand des Herrn fühlen müssen: so hoffen wir doch durch Gottes Gnade, daß Er unsre Brüder nicht aus seiner Hand lassen, sondern nach seiner Erbarmung an ihnen handeln werde.

(Aus dem missourischen „Lutheraner.“)

Herr Pastor Kilian hat uns die Freude gemacht, uns mit einem brüderlichen Schreiben zu begrüßen. Wir theilen aus demselben einige Notizen mit. Es heißt darin u. A. wie folgt:

„Es war im Jahre 1853, als dreißig und etliche Wenden, Preussische Lutheraner, die von der Preussischen Staatskirchenunion zur ev. luth. Kirche sich zurückgewendet hatten, über Bremen nach Texas auswanderten, an der Insel Cuba Schiffbruch litten, jedoch ihr Leben retteten. Diese schrieben im Winter 1854 an ihre Freunde so günstige Briefe, daß ihnen nun eine Gesellschaft von mehr als 500 Seelen nachgefolgt ist. Diese ev. luth. Gemeinde, bestehend aus sogenannten alt-lutherischen Preussischen Familien, denen sich etwa 200 Seelen aus der sächsisch-lutherischen Staatskirche angeschlossen haben, berief mich, sie als Pastor und Lehrer hierher zu begleiten. Die Gesellschaft wurde durch das Haus Valentin Lorenz Meyer über Hamburg und Liverpool befördert. Ich bin nun mit dieser Gemeinde am 16. December vorwöchigen Jahres in Galveston angekommen und mit den Vermittelern, nachdem die ärmeren Familien in Houston und andernwärts in Arbeit treten mußten, 200 englische Meilen ins Land gezogen. Hier am Rabbs-Creek in Bastrop County geht der vermögende Theil der Gesellschaft, der auch für die Armen die Ueberfahrt bezahlt hat, damit um, eine Regua Land zu kaufen, um dann auch die Ärmern in diese neue Heimath nachkommen zu lassen. Unbewohnten Landes ist hier die Fülle, aber bei der Schwierigkeit, in Texas den richtigen Eigenthümer einer Landesstrecke zu finden, war es den Leuten bis jetzt noch nicht möglich, sich anzukaufen, so daß sie Wochen lang in Hütten wohnen müssen. Meine Emigranten-Gemeinde ist überhaupt durch viele Widerwärtigkeiten hindurchgegangen,

obwohl die Seefahrt ohne eigentlichen Sturm abging. Wir haben mehr denn 70 Personen durch den Tod, größtentheils durch die Cholera verloren, von welcher die Gesellschaft während ihrer Durchreise durch England ergriffen wurde. Schon in Liverpool starben mehrere Personen. Doch fuhren wir am 26. September im großen englischen Zweidecker *Ben Nevis* (Capitän Herron) von Liverpool ab, außer der Schiffsmannschaft noch andere Passagiere aus Deutschland mit gingen. Allein während der sehr ruhigen Fahrt im Irischen Canal ereigneten sich wieder so viele Cholera-Todesfälle, daß wir im Cork-Hafen in Irland drei Wochen in Quarantäne liegen mußten. Unsere Seereise von da bis Galveston dauerte acht- halb Wochen. Auch in dieser Zeit sind noch Mehrere gestorben. Hier zu Lande sind aber die Leute gesund und haben auch ihre im Jahre 1853 ihnen vorausgegangenen Brüder gesund gefunden." — —

„Obwohl diese Diaspora-Gemeinde (in der Gegend von Nisky) durch meine Uebersiedelung nach Preußen zu einer eigenen Parochie erhoben worden ist, so daß ich als Pastor derselben auch von der Preussischen Staatsregierung förmlich anerkannt wurde, so waren doch für die von der unirten Kirche separirten Familien Beweggründe vorhanden, diese eigenthümliche kirchliche Stellung zu verlassen und auszuwandern. Auch ich fand mich in mancher Beziehung so beengt, daß ich bewogen ward, den Ruf der Auswanderer anzunehmen." — —

„Das Buch „die Stimme unserer Kirche in Frage von Kirche und Amt“ (Erlangen 1852), welches eben vor liegt, ist mir aus dem Herzen geschrieben." . . .

„Endlich bitte ich, mir alle Briefe und Schriften, die ich erhalten soll, für jetzt in *care of Mr. Andrew Vetter, blacksmith in Round Top, Fayette Co., Texas*, zuzusenden. Die Post würde mich hier in meiner Einsamkeit im Eichenwalde an der Rabbs-Creek nicht auffinden, wo ich im Hause eines im Jahre 1853 in Texas eingewanderten Bruders wohne und wo die Gesellschaft ihre neue Heimath gründen will. — Eine baldige erwünschte Antwort erwartend, verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen an Dr. Sihler und an die hochw. Missouri-Synode im Herrn etc.

Johann Kilian, ev. luth. Pastor.

P. S. Am 11. Februar vergangenen Freitag ist eine Lezua Land gekauft worden, worauf unsere Gesellschaft sich niedereln will.

Der Herr segne die theuren Brüder mit ihrem treuen Hirten leiblich und geistlich und durch sie die Kirche unseres neuen Vaterlandes!

Urtheil darüber.

Wir sehen hieraus, daß Herr Pastor Kilian in der Lehre zur missourischen „allein rechtgläubigen“ Sonderkirche getreten ist. Wie es mit der Praxis steht, wird sich späterhin, wenn seine Auswanderungs-Gemeine einmal zur Ordnung kommt, wohl zeigen. Offenbar legt er durch die missourische Lehre den Grund zur Ketzerei und Auflösung seiner Gemeinde, wenn er in Praxi sich selbst nicht gänzlich inconsequent sein sollte.

Folgende 60 Familien in der Gemeinde zu Buffalo speisen die Schüler des Martin-Luther-Collegii:

J. Thoma, 28 J. alt.	Carl Moll, 15 J.
S. L. Lederer.	S. L. Klermann.
M. Prechtel.	M. G. Bundrock.
D. L. Meyer.	D. W. Bode.
M. Kasper, Hauenstein, Hofmann.	M. G. Henning.
D. Gregler.	D. Fr. Walter.
F. J. Sch. Wäcker.	F. Geo. Liders.
S. Pet. Schulze.	S. Conr. Mählenkamp.

Kanold, 16 J.	Jac. Hoffmann, 12 J.
S. Fr. Strubbe.	S. Geo. Kausch.
M. C. Schulz.	M. Fr. Koch.
D. H. Langheinrich.	D. C. Kother.
M. A. Vermehr.	M. Andr. Kopsie.
D. J. Sturm.	D. Nic. Schneider, früher C. Petsch.
F. J. Linde.	F. W. Eschenfelder.
S. Pet. Brück.	S. Fr. Schroth.

Kossov, 16 J.	H. Dietrich, 14 J.
S. C. Zacher.	S. H. Hahn.
M. C. Schulz.	M. H. Lichte.
D. W. Schwinn.	D. F. Stedeholz.
M. H. Buddemeyer.	M. Ph. Einsfeld.
D. F. Lohaus.	D. P. Grabau.
F. A. Pellmann.	F. Fr. Weitz.
S. F. Kiebe.	S. Fr. Feldbahn.

Fr. Camann, 15 J.	Phil. v. Kofler, 12 J.
S. A. Hirth.	S. W. Tobischall.
M. Chr. Blum.	M. P. Grabau, jetzt C. Bart-
D. Leon. Lederer.	hauer
M. G. Henning.	D. Fr. Buddemeyer.
D. C. Maillefert.	M. Geo. Kemter.
F. J. Drewes.	D. W. Hackmann.
S. F. Drewes.	F. Mor. Mählenkamp.
	S. Gust. Kother

Der Herr segne an Leib und Seele Diejenigen, die da wohlthun an den geringsten unter seinen Brüdern.

Buffalo, den 24. März 1855.

Quittungen.

Bezahlt haben für das „Kirchl. Informatorium“ bis 27. März 4ten Jahrgang ganz:

Ph. Melleville, Joh. Salinger, A. Dietrich (durch Vater Rauch), A. B. Bettow, Past. Th. Wichmann, J. Kamthun, R. Weigt, J. Müller.

Für den Press-Verein

haben beigetragen:

Ehr. Babel 50 Cts. und Lehrer Kupferschläger 50 Cts.

A. G. Schulze, Secretair.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an *Rev. J. A. M. Grabau, Buffalo*, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten richten

A. G. Schulze, Lehrer,
Michiganstraße. Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. No. 77, nächst Dattfr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 13. April 1855.

Nummer 17.

(Eingefandt.)

Die Vereinigte Ev. Lutherische Synode von Ohio.

(Fortsetzung.)

Im ersten und zweiten Beschlusse zeigt sie mehr den Schaden an, als sie dagegen zeugt.

Im dritten will die Ehrw. Synode: 1) keine besondere Anweisung vorschreiben. —

Oben hörten wir: „So oft in geistlichen Sachen ein Zweifel vorfiel, waren die Synoden aller Vorsichtigen einiger Trost und Zuflucht.“ Da rathschlagte und urtheilte die Kirche, durch ihre Vertreter, über kirchliche Angelegenheiten. Wenn eine ev. luther. Synode keine Anweisung zu geben vermag, dann ist es für ihre Glieder eine vergebliche Mühe dieselbe nachzusuchen. Darum eben wendet sich ja Pastor und Gemeinde an eine Synode, um in schwierigen Fällen Anweisung zu bekommen, und ein gewisses zuverlässiges Gutachten von der versammelten Synode, den Vertretern der ganzen Kirche zu erlangen. Wäre Pastor und Gemeinde der Ueberzeugung, daß die Synode kein solches Gutachten geben kann oder will, dann würde das Nachsuchen darum unterbleiben.

2) rath die Ehrw. Synode denen, die um ihr Gutachten nachsuchten, nach ihren eigenen gewissenhaften Ueberzeugungen und nach den Vorschriften des Wortes Gottes zu handeln.“ Das heißt mit anderen Worten, wie Matth. 27, 40: „Helft euch selber!“ Hat Gottes Wort — denn die Synode soll sich freilich nicht über dasselbe stellen und außer demselben, wie der Papst, „Anweisungen vorschreiben“ — keine Vorschriften wie, wann, an welchem Kirchenzucht gehandhabt werden soll? — Was die gesammte Synode nicht suchen, finden, darlegen, beweisen will, das soll die Gemeinde suchen und handhaben! — Gehandhabt soll es werden, wenn die oben nachgewiesenen Einflüsse sich selbst an den Tag legen! — Haben

die Einflüsse der geheimen Gesellschaften sich der Ehrw. Synode von Ohio noch nicht genug an den Tag gelegt, seit einer Reihe von Jahren, als antichristlich, verwüstend für die Kirche, unterwühlend für den Staat? — Hat ihr der Herr einen Geist des harten Schlags eingeschenkt, ihre Augen zugehan, ihre Propheten und Seher geblendet (Jes. 29, 10.) daß sie nicht sehen, was um sie herum und in ihrer Mitte geschieht? — Ist ihnen das feste prophetische Wort (2. Pet. 1, 19.) schwankend geworden, die Leuchte des Fußes (Ps. 119, 105.) erloschen? Haben sie das Licht der Welt [Joh. 8, 12.] aus dem Gesichte verloren, daß sie nun im Finsterniß tappen müssen? — Wenn das der Fall sein sollte, dann muß freilich da, wo solche schlafende Wächter auf Zions Mauern stehen, der Mörder und Lügner von Anfang [Joh. 8, 44.] samt seinen Werkzeugen [Ephes. 2, 2.] ein leichtes Spiel zum Verderben der Seelen haben!

Im vierten Beschlusse weiß man nicht, ob das Predigtamt mit der Gemeinde, oder die Gemeinde ohne das Predigtamt handeln soll. Es ist dies in der Schwere gelassen, und dem Independentismus dadurch wenigstens Vorschub geleistet. Doch damit geräth die Ehrw. Synode von Ohio dahin, daß sie in diesem Falle selbst unkirchlich wird, weil sie so das Bekenntniß einer heiligen christlichen Kirche aufgibt. Gleichweise ist es in hohem Grade für eine ev. luth. Synode ungehörig, die Prediger mit ihren Gemeinden von den Lebenswässern [Ps. 23, 2.] des göttlichen Wortes weg- und zuvörderst auf die dürren Steppen der eigenen, gewissenhaften Ueberzeugungen hinzuleiten. Soll das trohige und verzagte Ding [Jerem. 17, 9.] Herz genannt, dessen Dichten und Trachten nur böse ist von Jugend auf [1. Mos. 6, 5., 1. Mos. 8, 21., vergl. Röm. 7, 18 — 23., Ps. 51, 7., Hiob 15, 14.] aus dem, laut dem Ausspruche des Herzenskündigers [Apost. 1, 24., 15, 8.] arge Gedanken, falsche Zeugnisse, Lästung

[Matth. 15, 19.] kommen, die Regel und Richtschnur der christlichen Kirche für Lehre, Glauben und Leben sein? Wenn die vor Gottes Wort gesetzte, eigene, gewissenhafte Ueberzeugung, die aus dem Herzen kommt, eine solche Regel und Richtschnur abgeben konnte, dann hätte Gott ein überflüssiges Werk gethan, damit, daß Er uns Sein Wort Alten und Neuen Testaments gab; dann hätte der Sohn Gottes nicht sagen können von einem Jeglichen, der sein Wort des Evangelii nicht aufnimmt: „Das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage,“ Joh. 12, 48; und hätte uns der heilige Geist belogen, wenn er durch Paulum schreiben läßt, daß Gott das Verborgene der Menschen durch Jesum Christum richten wird, 1. Cor. 13, 12. Röm. 2, 16. —

Aus dem Concordien-Buche, [New-York, 1848, S. 478.] haben wir oben das Bekenntniß der ev. luth. Kirche vernommen: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß die einzige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehret gerichtet und geurtheilt werden sollen, seien allein die prophetischen und apostolischen Schriften, alten und neuen Testaments.“ Gehört haben wir, wie der alte Dr. Theologias, Dan. Eramer, zu einer „Ablichen Form und rechten Art“ eines Concilii oder einer Synode, in Uebereinstimmung mit diesem Bekenntnisse der ev. luth. Kirche, das zählt, daß die Synode die zweifelhafte Frage „nicht aus ihrem Gehirn“ beantworte, „sondern die heilige, biblische Schrift“ hier „Norm, Form, Schiedsmann und Richter sein“ läßt. Ein christlich Volk, eine christliche Kirche, „soll ihren Gott fragen.“ Jes. 8, 19. Aber die Ehrw. Synode von Ohio verweist die Gemeinde erst „auf ihre eigene gewissenhafte Ueberzeugung.“ Wir meinen, daß sie aus dem Vorhandensein der geheimen Gesellschaften, die in die Kirche eingebracht sind, zum Verderben derselben, deutlich genug hätte einsehen können, wozu die eigene Ueberzeugung am meisten Geneigtheit, Lust, Geschick und Willigkeit besitzt! — Und nach dieser eigenen gewissenhaften Ueberzeugung soll die Gemeinde „das Recht“ haben, ihre Constitution zu formen und zu handhaben. Gemäß der Erklärung der Ohio-Synode hat die Gemeinde allerdings dieses „Recht,“ aber nach dem Worte Gottes hat sie es nicht, weil Gottes Wort, nach Gottes ausdrücklichem Willen, ist die alleinige Norm und Richtschnur.

Statt, daß nun die Ehrw. Synode von Ohio für dieses gewisse und wahrhaftige Gottes Wort [1. Thess. 2, 13.] dankbar sein und beherzigen sollte: „Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren“ [Luc. 11, 28.] thut sie, als wenn sie davon nichts wüßte! — Wir wünschen ihr in aller brüderlichen Liebe und Threue, mit einem Herzen voll Betrübnis über dieses offenbare Aufgeben des guten Grundes der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, daß ihr mibe gegeben werden die Erfüllung der hohenpriesterlichen [Hebr. 4, 14.] Bitte, Joh. 17, 17: „Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.“ Amen.

5. Die Ehrw. Ohio-Synode sollte billig wissen, daß die oben nachgewiesenen Einflüsse sich bereits ganz offenbar und handgreiflich an den Tag gelegt haben, zum Verderben der Kirche. Erfahrungen ihrer Pastoren, solcher, die nicht zu den

geheimen Gesellschaften, wie solcher, die dazu gehören, zur Schmach der lutherischen Kirche, werden ihr handgreifliche Beweise dafür bieten können. Sind doch die Odd-Fellows-Pre diger in ihrer Mitte selbst ein handgreiflicher Beweis für die antichristlichen Einflüsse der Odd-Fellows u. auf die Kirche! —

Bei diesen wäre mit der Kirchenzucht anzufangen, da ihre „Einflüsse,“ als oben „nachgewiesen, sich selbst an den Tag legen.“ — Erkennen diese bußfertig ihre Versündigung an Gott, seinem Worte, seiner Kirche, deren sie sich durch Verläugnung der göttlichen Wahrheit, des lautereren Bekenntnisses, durch Mißbrauch des göttlichen Namens und durch ärgerliches Beispiel schuldig gemacht haben, an, versprechen und beweisen sie Besserung, in Lehre, Bekenntniß und christlichem Wandel, dann sind sie als gefallene aber bußfertig umgekehrte Brüder wieder aufzunehmen. Bleiben sie bei ihren geheimen Gesellschaften, verachten sie die christliche Kirchenzucht, die nach Matth. 18, an ihnen gehbt wird, wollen sie die Kirche nicht hören, sondern unbußfertig bleiben, dann müssen sie excommunicirt werden. Und dieß ist nicht erst in Zukunft, sondern jetzt im Gehorsam gegen Gottes Wort zu thun, in Glauben und Liebe, von denen, welchen der Herr das Amt dazu gab. Dadurch wird Gott gedient, seine Ehre, des Nächsten Wohl und der Kirche Erbauung befördert werden, nach Gottes Wort.

Die New-Yorker Synode und Herr Pastor C. L. Knapp.

Wenn wir den herzlichen Gruß und Handschlag für das Jahr 1855 in aufrichtiger Liebe und Hochachtung für Herrn Past. Knapp erst jetzt erwiedern, so geschieht dies in Folge davon, daß wir den Herold mit diesem Artikel erst jetzt erhalten haben, nicht aus Verachtung. Verachtung zu beweisen, wollen wir gern denen überlassen, die daran Gefallen finden.

Allein etwas der Art liegt doch in der Weise wie Hr. P. Knapp [S. luth. Herold vom 15. Jan. 1855. S. 2.] „von den diese Richtung vertretenden Brüdern“ redet, obgleich er versichert, daß er von denselben „stets nur mit Achtung und Ehrfurcht zu denken und zu reden gewohnt sei.“

Hr. P. Knapp denkt und redet nur von der diese Richtung vertretenden Brüdern. Die Kirche, „die Gemeinde derer, die zu Christi Reich berufen, sich allein an Gottes Wort und die heiligen Sakramente hält, und dadurch im wahren Glauben zum ewigen Leben erbaut wird,“ läßt er aus der Acht. Exes. 2, 19 — 22. Die Kennzeichen der sichtbaren Kirche; reines Wort, rechtes Sakrament [Matth. 26, 26 — 28., Mark. 14, 22 — 24., Luk. 22, 19. 20., 1. Cor. 11, 23 — 25., Tit. 3, 5 — 7., 1. Pet. 3, 21.,] lauterer, öffentlicher Bekenntniß [Matth. 10, 32. 33., Röm. 10, 9. 10.,] übersieht er. Puritanisches Auseinanderfahren in verschiedenen Richtungen, die in independentischer Vereinzelung neben einander stehen, gleich den secirten Gliedern eines Cadavers, in verschiedenen Glasbehältern, werden von ihm erblickt, aber — keine Kirche. —

Damit ist aufgegeben der VII Art. der Augsb. Confession, in welchem die luth. Kirche bekennet: „Es wird auch gelehrt, daß allezeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und

bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welcher das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden. *Concord. BCh. New-York. S. 27.* Uebereinstimmend mit der Constitution der New-Yorker Synode, die kein biblisches, kirchliches Bekenntniß hat, mag diese Gewohnheit des Denkens und Redens sein, mit Gottes Wort und dem Bekenntnisse der Lutherischen Kirche steht sie im Widerspruch.

Gottes Wort lehrt uns nach dem Bekenntniß des Munde des die Kirche und deren Glieder beurtheilen: denn der Herr spricht Joh. 10, 27: „Meine Schafe hören meine Stimme.“

Es ist im kirchl. Informativum auch „für diesmal“ nicht „vergessen“, daß die Synode der aus Preußen eingewanderten Lutherischen Kirche „als eine nach innen und außen völlig construierte hierherkam;“ eben so wenig ist vergessen, daß „so viele von den Gliedern der New-Yorker Synode vereinzelt hier landeten, und doch gewiß auch nicht ohne den Willen Gottes.“ Im Gegentheil ist eben im Auge behalten worden, daß die nach innen und außen völlig construierte Kirche eine solche geworden ist, nicht durch Verleugnung des Lutherischen Bekenntnisses, sondern durch Festhalten an demselben; nicht durch Union mit den Reformirten, sondern durch Ausgehen aus der Gemeinschaft mit den Falschgläubigen! nicht durch Aufgeben der Kirchenzucht, sondern durch Uebung derselben nach Matth. 18. Das zeigt die Kirchengeschichte der Neuzeit, besonders von dem Tage an, wo die Rechtskraft der Union mit den Reformirten durch Kolbenstöße und Säbelschläge zu Hdnigern, von preussischen Soldaten, dargelegt wurde, in schlagenden Beweisen.

Es fällt uns nicht ein in Abrede zu stellen, daß jene Glieder der New-Yorker Synode hier ohne Gottes Willen sollten gelandet sein. Wir unterscheiden aber zwischen Landen und Lehren, Landen und Glauben, Landen und Bekenntnen, Landen und Kirchenzucht. Wenn nun der liebe P. Knapp den Willen Gottes im Landen an den Gestaden Amerika's erkennt, warum übersieht er ihn denn darin, daß die Lutherische Kirche wieder nach ihrem Bekenntnisse und kirchlichen Einrichtungen fragt? Beim Landen sieht er den Willen Gottes, beim Bekenntnisse sieht er ihn nicht! Er sagt:

„Aber die Form muß dem Geiste weichen, und wenn auch der Geist der Lutherischen Kirche überall derselbe ist, so kann das wenigstens nicht für Amerika, auch von der Form gesagt werden.“

Wie man vom menschlichen sichtbaren Leibe sagen kann, daß er „ein sichtbarer Ausdruck und ein Werkzeug der unsichtbaren Seele, oder der äußere Mensch sei,“ und daß die den Leib bildende Kraft von Anfang an in der Seele wirksam sei, so kann man dieses auch von der unsichtbaren und sichtbaren Kirche sagen. Ist der menschliche Leib, „als der äußere Mensch, die sichtbare Erscheinung der unsichtbaren Menschenseele und das Werkzeug derselben, wodurch sie wirkt,“ so ist auch die sichtbare Kirche die Erscheinung der unsichtbaren und sind Gottes Wort und die heil. Sacramente die ihr von Gott verliehenen Gnadenmittel, durch welche die Kirche auf die Welt wirkt und die sie zum Heile der Menschen brauchen soll.

Die ganze Apostelgeschichte insonderheit giebt davon Zeug-

niß. — Hier sehen wir die sichtbare Kirche, gezeugt nach Gottes Willen durch das Wort der Wahrheit (Jas. 1, 18., 1 Pet. 1, 23., Röm. 10, 17.) wieder geboren aus Wasser und dem heiligen Geist (Joh. 3, 5., Tit. 3, 5., Ephes. 5, 26.) eingetreten in den Bund eines guten Gewissens mit Gott (1 Pet. 3, 21.) durch die Beschneidung ohne Hände (Col. 2, 11.) aus der unsichtbaren hervorgehen. Darum sagt selbst Dr. C. Hase von der Kirche: „Die innere Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe mußte sich darstellen in der Welt als äußere Gesellschaft.“ „So wächst das kirchlich Aeußere aus dem kirchlich Inneren allmählig und stetig hervor.“ Auf der anderen Seite dagegen, dient wiederum die sichtbare Kirche, durch das in ihr verkündigte reine Wort Gottes und die in ihr recht verwalteten Sacramente dazu, daß Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe (Ps. 110, 3.) und genährt werden mit der vernünftigen lauterer Milch des Evangelii, auf daß sie durch dieselbe zunehmen (1 Pet. 2, 2.) in der heilsamen Erkenntniß Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi (Luk. 1, 77., Phil. 1, 9.) und das ewige Leben erlangen. (Joh. 17, 3.) Dienen doch auch die sichtbar vorhandenen Menschen Gott dazu, noch nicht vorhandene in's Dasein zu rufen, zu erziehen und für diese Welt geschickt zu machen.

So ist auch aus dem Geiste der Lutherischen Kirche, der, wie P. Knapp recht sagt, „überall derselbe ist“, die Form der Lutherischen Kirche erwachsen. Fehlt nun, wie P. Knapp bezeugt, in Amerika, bei den amerikanischen Lutheranern und so weit auch bei der New-Yorker Synode diese Form, als Produkt des Geistes, so kann man ja daraus sehen, daß der Geist, der in Amerika bei den sogenannten amerikanischen Lutheranern herrscht, wohl ein anderer sein muß, als der ist, welcher in der historisch-symbolgläubigen Lutherischen Kirche waltete und diese Form schuf.

Der Geist, dem bei den amerikanischen Lutheranern diese Form gewichen ist, weil er den von der Lutherischen Kirche bewahrten Zusammenhang mit der wahren apostolischen, Christlichen Kirche (S. R. Inform. Jahrg. 3, S. 177 ff.) aufgegeben, das Festhalten an der Geschichte der Kirche vernachlässigt, dem *Common sense* über Gottes Wort gesetzt, das Bekenntniß der Kirche über Bord geworfen, die Kirchenzucht verachtet hat — der Geist mag reformirt, puritanisch, independen-tisch u. s. w. sein, lutherisch ist er nicht. Aus einem ungläubigen, unlutherischen, unconfessionellen, Zucht hassenden Geiste ist in Amerika, bei den amerikanischen Lutheranern eine andere Form hervorgegangen und steht nun da.

Wir wollen den Herrn P. Knapp selber einladen doch einmal nachzuforschen, welches in seiner Synode die herrschende Lehre vom Worte Gottes, von der Person Christi, von den Sacramenten sei. Bitten wollen wir ihn zu sehen, woher die Bekenntnißlosigkeit (S. R. Inform. Jahrg. 2, S. 118) das Anlehnen an die methodistischen Neuen-Regeln, an das Revival-Wesen, welches auch aus dem Synodals-Bericht der New-Yorker Synode von 1854, von S. 12—15 herans-blickt, die puritanische Kahlheit der Gotteshäuser, das Nachtheil der Prediger zur Schmach des Amtes (S. R. Inform. 3. Jahrg. S. 154 Anm.), die independen-tistische Trennung zwischen Gemeinde und Amt, wie zwischen der Einzel-Gemeinde und

der Einen, heiligen, christlichen Kirche kommen. Ersuchen wollen wir ihn uns zu sagen, aus welchem Grunde Glieder geheimer, antichristlicher Gesellschaften in seiner Synode Mitglieder der Gemeinden, Communicanten sein und bleiben können. — Kann nach ernstlich angestellter Prüfung, die zu machen wir den lieben Herrn P. Knapp für befähigt halten, uns derselbe dann in Wahrheit sagen und beweisen, daß dieses Alles aus einem biblisch-kirchlich-lutherischen Geiste fließe, so wollen wir ihm zugehen, daß der Geist der New-Yorker Synode mit dem Geiste der lutherischen Kirche überall derselbe ist, bei anderer Form. — So lange dies nicht bewiesen ist, müssen wir gestehen, daß wir den Geist der New-Yorker Synode weder bei Joh. Brenz (S. R. Inf. Jahrg. 3, S. 92), noch bei Lucas Dsiander (S. R. Inf. Jahrg. 3, S. 154 Anm.) mit welchen beiden Landsmännern Herr P. Knapp in seinem Artikel in einen Gegensatz tritt, noch in den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche finden können. Ja, wie die Sachen bei der New-Yorker Synode bis jetzt stehen, so müssen wir mit Luther sagen: „Ihr habt einen andern Geist, denn wir.“ Luther's Werke. Leipz. Th. XIX. S. 532.

(Fortsetzung folgt.)

Der Newarker Kirchenstreit.

Fortsetzung.

Als ich nun den Nachmittags-Gottesdienst halten wollte und wieder zur Kirche kam, fand ich die Rote, wie sich erwarten ließ, noch immer vor und in der Kirche versammelt. In Begleitung Herrn Laibles vor der Kirchthür ankommend, wurde mir von Rottirern und einem Constabler der Eingang verwehrt. Der liebe Laible ging nach obrigkeitlicher Hülfe, allein vom würdigen Mayer bis zum Constabler herab, vom stolzen Presbyterianer bis hinunter zum gemeinsten Gefindel, es war alles auf Seite des Böbels — Hoch und Niedrig war mit der Rote so zu sagen Ein Ruchen. Und war daher die allgemeine Ueberzeugung, daß wenn ich einzudringen gesucht hätte und darüber Tumult entstanden wäre, die zahlreichst anwesenden Häfcher nicht den anwesenden Theil (die Rote,) sondern uns, die angegriffenen, fest genommen haben würden. Denn Constabler von Laible's Bekanntschaft sagten diesem gerade zu heraus, sie könnten uns nicht helfen, die Kirche sei in jener Leute Besitz, ich dürfe nicht predigen, d. i., so will es der Mayor. —

So stand ich denn vor meiner eigenen Kirche, die mir in meinem Verufe ausdrücklich zur Pflicht gemacht „in Lehre und Wandel treu zu bleiben dem alten väterlichen evangelisch-lutherischen Glauben, dem alten theuren Evangelio von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, wie es die Apostel und nach ihnen die Stifter unserer Kirche, die Reformatoren, haben bekannt,“ — angegast von mehr als 200 herzugelaufenen Menschen, Deutschen, Irländern und Amerikanern, als einer, der als gefährlicher Reher nicht allein der Bande, sondern wohl gar des Todes werth sei, — umgeben von des Bürgermeisters Schergen und noch immer verspottet und verklagt mit meinem treuen Häuflein von den abtrännigen Rottengeistern, die sich den Secten gleichstellend umherliefen, dem Böbelhaufen meine treuen Glieder mit Fingern als Catholiken bezeichnend: *this one*

is a Roman-Catholic und that one turned Catholic too, — eine fröhliche Stunde dies, wo man gewährt wird, dem Herrn Christo seine Schmach nachzutragen.

Während ich so inmitten des Häufens da stand, zog der Rottenpriester ein und betrat die Kanzel, ob in den mir entwendeten Talar gekleidet oder nicht, weiß ich nicht zu sagen. Dieser Mensch war kein Prediger; wie man hört, hat ihn die New-Yorker Synode in ihrer letzten Sitzung weder licenziren, noch ordiniren wollen.

Was uns nun zu thun übrig blieb, war, einfältig der rohen Gewalt zu weichen und der Rote die Kirche einstweilen zu überlassen. Und dies konnten wir ja mit recht fröhlichem Herzen thun, da doch der wahre Sieg unser blieb, der Feinde Sieg dagegen nur äußerlich und scheinbar war; und würden wir auch um aller Welt Gut und Ehre willen nicht mit ihnen getauscht haben, eben weil es sich hier um himmlische Dinge handelt. Denn ob wir gleich der Gewalt unterlagen, so ging dennoch die lutherische Kirche sieg- ja glorieus aus diesem Kampfe hervor. Mußte doch vor ihrem Bekenntniß die Rote nicht bloß, sondern auch alle puritanische Weisheit verstummen; konnte doch weder Herodes noch Pilatus, weder Hannas noch Caiphas das Häuflein auf dem Boden seiner ehrwürdigen Kirche überreden, sondern nur thun, was sie thaten und Satan schon seit Cain gethan hat: mit höllischem Ingrimme lügen, lästern, schmähen, verfolgen und durch List und Gewalt unterdrücken. Sie bleiben immerhin bei ihrem Sieg geschlagene Leute. Und mußte das Häuflein der Kinder Gottes je und je, von der Entstehung der Kirche an, unüberwunden, — ja auch das Reich ihm bleiben, so konnte auch dies Häuflein der Feinde wohl unterdrücken, aber nicht überwinden, sondern mußte dasselbe im Besitz aller seiner unveräußerlichen Schätze und Kleinoden lassen, wie solches am Tage liegt, ja mußte solche Schätze mit aller Macht fördern helfen zu eigener desto größerer Verantwortung.

Was für Schutz übrigens die liebe lutherische Kirche von der hiesigen Landesobrigkeit sich versprechen darf, erhellt zum Ueberflus noch aus eines hiesigen Advokaten Aeußerung: obwohl der verfolgten Lutheraner Recht sonnenklar am Tage liegt, so werden sie zu dieser Zeit vor Gericht doch nimmer gewinnen, weil alles wider sie ist.

Zuletzt finden wir nun noch auf Simons Tische einen Brief von Dr. Strobels, Präsidenten der New-Yorker Synode [nach Disch's eigener Aussage] folgenden Inhalts:

1. gratulire er ihnen —
2. könne er ihnen nicht gleich einen Prediger zuschicken, dafür wolle er ihnen aber den ihrigen einstweilen licenziren. —
3. freue er sich der gemachten Fortschritte.

Die vertriebene Gemeinde der luth. Et. Johannis-Kirche fährt derzeit ihre Gottesdienste in einem Schulhause fort; und so schließe ich denn mit Dank gegen den barmherzigen Gott, der uns aufrecht erhalten und uns gestärkt hat in aller unserer Trübsal; und mit der herzlichsten Bitte, daß Er das treue Häuflein wolle ferner erhalten im wahren Glauben u. rechten Bekenntniß, und schirmen wider alle seine Verfolger, den Feinden aber geben wolle Gnade zur Buße.

Fr. G. Maschop, P.

Resultat

der Kirchen-Dissertation in der luth. St. Johannis-Kirche zu Newark, N. J., gehalten am 17. und 18. Juli 1853.

Newark, den 17. Juli 1853.

Dom. VIII. p. Trin.

Am Vormittage um 10 Uhr predigte Past. Grabau in der hiesigen luth. St. Johannis Kirche über das Ev. Matth. 7, 15 und stellte vor: die Predigt Christi von den geistlichen Wölfen. Am Nachm. V. v. Rohr über die. Ep. Rom. 8, 12-17.: 1) Was die Kinder Gottes thun und lassen sollen. 2) Was für herrliche Vorrechte sie haben. Darauf eine Gemeine-Versammlung, (nachdem, gleich auf den Vormittags-Gottesdienst der versammelte Kirchvorstand gefragt worden war, ob sie etwas gegen Lehre und Wandel des Herrn Past. Maschhop hätten. Antwort: Nein! Es billigten nur mehrere die eingeführten Ceremonien nicht.) Nach einem Gebet von Hrn. Past. v. Rohr hielt der Sen. Min. die Anfrage in der ganzen Gemeine fragend:

- 1) Ob sie in Past. Maschhops Predigten falsche Lehre gehört hätten? Alle erklärten: Nein, niemals! Nur ein gewisser Bessing [aus der Schweiz] brachte ein: a. Er habe bei Einführung der Hostien gesagt, diese seien darum besser als Brod, weil von letzteren leicht etwas auf die Erde krämeln könne, dies sei nicht recht vom Abendmahl geredet, denn der Geist sei das Abendmahl, nicht das Brod, das an die Erde krämele. b. Er habe gelehrt, daß die Jungfrau Maria nach dem Herrn Jesu keine Kinder mehr gehabt habe, da doch in der Bibel von Christi Schwestern und Brüdern stehe. c. Hierauf brachte noch ein Anderer vor: Es müsse Brod im Abendmahl sein, damit es kauen gebröckelt werden, denn es stehe in der Bibel: „Er brach das Brod.“ Nachdem diese Bedenken und Meinungen von falscher Lehre und unrichtigem Abendmahl völlig niedergelegt waren, so folgte: (NB. Etwa 5 bis 7 [Calvinistisch gesinnte?] von der linken Seite liefen jetzt schon aus der Versammlung.)

- 2) Die zweite Anfrage bei jedem Gemeinieglied: Ob sie wüßten und bezeugen könnten, daß Herr Past. Maschhop einen unchristlichen Wandel geführt habe? Antwort aller: Nein, sie wüßten nichts unchristliches in seinem Wandel! Nur ein Jüngling auf der linken Seite brachte die Beschwerde: Hr. Past. Maschhop sei einst ihm und seinem Schwager und noch einem in der Straße begegnet, da habe er seinen Schwager freundlich die Hand gereicht und mit diesem und dem dritten gesprochen, aber mit ihm nicht. Dies erkenne er für unchristlich. — Hr. P. Maschhop versicherte dagegen, er könne sich nicht entsinnen, dieser Jüngling [der bei ihm confirmirt] in der Straße begegnet zu sein, und versichere, daß er von keinem Haß u. gegen diesen jungen Menschen wisse. Hierauf folgte:
- 3) Die Nachfrage, wie es sich mit dem Synodal-Anschluß der Gemeine an die luth. Synode von Buffalo zugetragen habe. Darüber ertheilte zuerst Hr. Past. Maschhop folgende Auskunft: Er habe sich früher schon und zuerst der Buffaloer Synode angeschlossen, wozu ihm seine Constitution ein Recht gegeben, welches er mündlich mehreren

Kirchen-Vorstehern mit Anführung der Gründe gesagt, und nachdem sein Anschluß im Kirchl. Informatorium gedruckt gewesen, habe er diesen gedruckten Anschluß dem ganzen Kirchenvorstande mitgetheilt, welches auch alle als richtig bestätigten. Darauf sei später zu rechter Zeit eine Gemeinerversammlung verkündigt worden, und gehalten, in welcher er a) der ganzen Gemeine mittheilte, daß er sich [mit Anführung der Gründe] der Buffaloer Synode angeschlossen, b) daß dieselbe eine deutsche und rechtgläubige Synode sei, und mit dieser Gemeine zu Newark auf einerlei Bekenntniß [Augsb. Conf. und Al. Cat. Lutheri] stehe. c) Daß es nun der Gemeine freistehe, ob sie sich dieser [Buffaloer] Synode anschließen wolle, was er [P. Maschhop] allerdings darum gern sähe, weil es heilsam sei, daß Prediger und Gemeine zu Einer Synode gehörten. Hierauf hätte die Gemeine sich ebenfalls an die Buffaloer Synode angeschlossen, und sie den Anschluß mit Anführung der Gründe im R. Informatorium abgedruckt.“ Hierauf hielt der Senior Ministerii Anfrage bei allen einzelnen: Ob der Vortrag des Hrn. P. Maschhop über diesen Anschluß richtig sei, oder ob etwas darin fehle! Alle erklärten, der Vortrag sei richtig, Gräb fügte hinzu, es habe Hr. P. Maschhop damals auch der Gemeinde die Gründe des Anschlusses auseinandergesetzt. Simon meinte, Hr. P. Maschhop habe dem R. Vorstande von seinem Anschluß nichts gesagt, wogegen er daran erinnert wurde, daß er dem R. Vorstande seinen im Informatorium gedruckten Anschluß vorgelegt haben, welches Simon als richtig bekannte. Hierauf nun

- 4) wurde der Ausdruck etlicher Glieder beleuchtet: Herr P. Maschhop habe sie mit dem Anschluß an die Buffalo-Synode betrogen oder hintergangen,*) indem er ihnen gesagt: die Buffalo-Synode stehe mit der Kirche in Newark auf einerlei Bekenntniß, jedoch den Buffaloer Catechismus (alte Dresdner v. 1688) und die Buffaloer Kirchenordnung und Ceremo-

*) Zeugniß. Wir unterzeichnete Glieder des Kirchenverbandes der ev. lutherischen Gemeine in Newark bezeugen hiermit, daß zum Zwecke eines Anschlusses derselben Gemeine an die Ehrwürdige evang. luther. Synode von Buffalo von Herrn Pastor Maschhop von der Kanzel herab die Gemeine zur ordentlichen Versammlung im Kirchenlocale auf den 10. October v. Jz. Nachmittags beschieden und eingeladen wurde, zu welcher Zeit sich auch die meisten Glieder einfanden. Sodann wurden die Versammelten in einem mündlichen Vortrag des Herrn Pastors von dem Zwecke dieser Versammlung in Kenntniß gesetzt, auf die Bekenntnistreue der New-Yorker Synode hingewiesen und die Nothwendigkeit einer Anschließung an eine andere bekennnistreue Synode ans Herz gelegt; sodann erklärte Herr Pastor Maschhop, daß er für sich an die Ehrw. Synode von Buffalo sich angeschlossen habe, er wolle aber der Gemeine hierin freie Wahl lassen, doch sei es seine Pflicht, ihr bekannt zu machen, daß es von ihm gewünscht werde und für das geistliche Wohl dieser lutherischen Gemeine heilbringend sei, wenn auch sie sich anschließe an dieselbe. Hierauf wurde die bereits angefertigte Anschluß-Urkunde vor der versammelten Gemeine verlesen und von derselben angenommen, worauf sich die anwesenden Glieder einer nach dem andern unterzeichneten. Dies ist der Hergang, bei welchem keine Hinterlist gebraucht wurde, sondern christliche Offenheit.

Newark, den 13. Juni 1853.

Die Vorsteher: Wade Graah, Philipp Rilian Ledter, John Laible, Bernhard Baum.

nien nicht erwähnt habe. Dies sei darum Betrug, weil er ihnen davon nichts gesagt. Hr. Past. Maschhop, zu reden aufgefordert, erklärte: a) Den Dresdner Catechismus betreffend, den er ein Jahr lang geprüft, so habe er dahingehalten, es sei gut, zuerst bloß mit den Confirmanten den Anfang zu machen, um zu sehen, wie dies Buch würde Segen schaffen, um dadurch hernach alle zu ermuntern, denselben sich anzuschaffen. Er habe dies für einen christlichen Weg gehalten, sähe aber ein, daß es wohl noch vorsichtiger gewesen sein würde, vor den Augen der ganzen Gemeinde eine überzeugende Vergleichung des Dresdner und New-Yorker Catechismus anzustellen, und davon Licht zu geben, warum der alte Dresdner weit vorzuziehen? b) Was die Kirchen-Ordnung betreffe, so handle es sich, wie erwähnt, hauptsächlich um die evangelische Privatbeichte; über diese habe er die Gemeinde in Predigten oft belehrt, sonderlich daß sie mit der päpstlichen Ohren- und Zwangs-Beichte nicht zu verwechseln. Die Belehrung sei auch gut aufgenommen, u. am Charfreitag 1853 waren 119 Personen zur Privatbeichte und Communion gekommen. (Hierüber setzte der Sen. Min. den Werth des Dresdner Catechismi, und den Unterschied der ev. Privatbeichte und der päpstlichen Zwangs-Ohren-Beichte auseinander, nach Joh. 20, welches gut aufgenommen wurde.) c. Was auswändige Ceremonien anlangt, als z. B. das Zeichen des Kreuzes, so wurde durch Hrn. P. v. Rohr ihnen der 7. Art. der Augsb. Confess. vorgehalten: Es ist zur Einigkeit der Kirche nicht noth, daß alleenthalben gleiche Ceremonien sein. Niemand sei gezwungen das Kreuzzeichen zu machen, wer aber sage, daß der kl. Cat. Lutheri darum falsch sei, oder nicht von Luther herkomme, oder darum päpstisch sei, weil das Kreuzzeichen darin stehe, der sei in einem kindischen Irrthum aus Unwissenheit, und wer darum seine luth. Schwesterngemeinen, die das Kreuzzeichen hätten, als un-lutherisch angreife und päpstisch ausschreie, der verfühle sich. Es sei auch eine verkehrte Folgerung, wenn Jemand aus dieser Gemeinde sage: sie hätten ja den New-Yorker Catech. oder auch den Hanoverschen 12 J. lang gehabt, und habe derselbe für lutherisch gegolten! denn heraus folge nicht, daß nicht ein Mangel an demselben sei; denn er ist kein ganz treuer Abdruck des kl. Catech. Lutheri, sonderlich im Hauptst. v. Amt der Schlüssel u. in der Weglassung des Zeichens des Kreuzes. Eine Vergleichung des New-Yorker Cat. mit dem Abdruck des luth. Catechismus in den symbol. Büchern werde jeden davon überzeugen.

Wenn nun Hr. Past. Maschhop beschuldigt werde, er habe seine Gemeinde bei dem Anschluß an die B. Synode betrogen, so sei dies ganz unrichtig geredet, wenn er nach seiner besten Ueberzeugung rath, betrügt und hintergeht nicht, ob er auch aus Mangel an Umsicht dabei noch versäumt hätte, etwas mitzutheilen, z. B. was für einen Catech. die B. Synode hat, was für eine Kirchen-Ordnung,*) u. c. Wollten sie (die Klä-

genden) gerecht sein, so könnten sie nur sagen: „Wir sehen uns jetzt in unserer Erwartung getäuscht, denn wir hatten nicht erwartet, daß die B. Synode solchen Catechismus und solche Ceremonien hatte, die wir [unserer Meinung nach,] päpstisch achten.“ Und hierbei kommt es nun darauf an, daß sie des Irrthums los würden, als ob die K. Ordnung und christl. Ceremonien päpstisch seien. Das könne ihnen jede rechtschaffene luth. Synode sagen, daß dies nicht päpstisch sei. Sie möchten darüber fragen, welche Synode sie wollten.

Thricht sei es in sonderheit, daßjenige für päpstisch zu halten, worauf ihre eigene St. Johannis Kirche 1840 erlaubt sei, nämlich Augsb. Confess. und luth. kl. Catechismus. Denn in öffentlichen Gerichten, weltlichen und geistlichen, gelte nicht dieser oder jener mangelhafte Abdruck des luth. Catech., sondern derjenige Original-Abdruck, der in den symbol. Büchern stehe; und da stehe das Zeichen des Kreuzes. Daher, wollten sie verständige Christen sein, u. sich ihr Kirchenguthum im Frieden erhalten, so seien sie schon deshalb genöthigt und schuldig, dem kl. Catechismus luth. wie er in den symbol. Büchern neben der Augsb. Conf. gedruckt sei, die Autorität zuzuerkennen. Gingen sie davon ab, so habe die New-Yorker Synode das Recht, dieses Kirchen-Eigenthum als oberster Trustee zu verwalten, es ihnen zu nehmen, und einer Gemeinde zu geben, die bei der Augsb. Confess. und dem kl. Catech. luth. getreu bleibe; nach Inhalt ihres Kauf-Deeds über das Kirchengrundstück. Und wir würden, wie mit Herrn Past. Held besprochen, uns an die New-Yorker Synode im Betreff dieser Angelegenheit wenden, und dieselbe ersuchen, uns Auskunft und Resolution zu geben, wie sie noch Ansprüche an diese Gemeinde mache, und was für welche? Die New-Yorker Synode aber stehe, Inhalt des Kaufdeeds in der Lage und in dem Verhältniß zu der unsrigen, daß sie uns darin schützen müsse und werde, wenn wir darauf dringen und entscheiden, daß diese Gemeinde in Lehre und Praxis bei der Augsb. Confess. und kl. Catech. luth. bleibe. Und wiederum lehrt schon der gesunde Menschenverstand, daß diejenigen unter ihnen, die da fortführen, den kl. Catech. luth. als päpstisch zu verwerfen, würden zu Schanden werden, und ihr K. Eigenthum so es nach Recht gehe, verlieren, sie möchten so viel weltliche Klagen und Prozesse anstellen, wie sie wollten, denn wir hätten laut von einem gewissen Brandlicht unterwegs erfahren, daß etliche einen weltlichen Prozeß angefangen hätten, oder anfangen wollten; das sei Thorheit, da der Kaufdeed schon alle dergleichen Prozesse entscheide.

Schließlich wurde bestimmt, morgen Nachm. Mont. d. 18. Juli, Nachmittags 2 Uhr sei die Versammlung fortzusetzen, und namentlich die Suspension des Kirchen-Vorstehers Piel zu beleuchten. Piel solle dazu gerufen werden.

N.B. Gottl. Kallgust erinnert nachträglich nach Vorlesung dieser Verhandlungen: Es sei vergessen, seinen Vorschlag den er als den besten Weg zum Frieden angegeben habe mit anzuführen: Daß, wenn Hr. P. Maschhop sie nicht so lehren könnte, wie er früher sie gelehrt habe, so sollten wir denselben mit nach Buffalo nehmen und sie wollten sich einen andern Pastor berufen! —

*) Diese Dinge sind nicht nöthig zum Anschluß an die Synode, sondern das Bekenntniß der Augsb. Confess. luth. Catech. und die andern symbolischen B. B.

Newark, Montag den 18. Juli, 53.

Am heutigen Nachmittage 2 Uhr abermalige **Gemeinerverammlung**. Die obigen Verhandlungen von gestern wurden vorgelesen und Niemand hatte gegen deren Richtigkeit in der Aufzeichnung etwas einzutenden. Darauf wurde **Piel** gerufen zum Verhör und zur Untersuchung seiner Sache. Er kam nicht, sondern schickte einen Brief.*] Wurde abermals gerufen und erschien. Nun wurden die gestrigen Verhandlungen zum zweiten Male vorgelesen, wegen etlicher die beim ersten Vorlesen noch nicht gegenwärtig waren. Die Verhandlung wurde richtig befunden und das mit Bleistift hinzugefügt, was sich auf der vorstehenden Seite findet von Kilgust.

1. Dem **Piel** wurde sein Brief vorgehalten und seine falschen darin ausgesprochenen Ansichten ihm widerlegt aus Gottes Wort, z. B. daß unsere Lehre [Gottesdienst und Dresdner Catechismus] halb päpstlich und halb lutherisch sei, daß die bloße Suspension vom Vorsteher-Ämte eine Ausschließung aus der Kirche sei u. dergl. **Piel** erkannte unsere Erklärung für recht; — er habe es nicht besser verstanden.
2. Die Suspension **Piels** selbst betreffend, ergab sich a) daß sie von **Past. Maschhop** nun auf eine Zeit lang verhängt war, bis die Sache zur Untersuchung kommen konnte. b) Daß sie geschehen war vom Pastor, während seiner schweren Krankheit, als ihm von K. Vorstehern angezeigt wurde, daß durch **Piel** eine in der Gemeinde herumgehende Unterschriftsliste veranlaßt sei, wie auch **Piel** bekannte, daß er zu solcher Unterschrift gerathen habe, als etliche zu ihm gekommen, die [mit ihm] über den Dresdner Catechismus, Kreuzzeichen darin u. unzufrieden gewesen. Da habe er gesagt, sie sollten sich auf einem Papier unterschreiben, dann wolle ers dem Kirchenvorstand vorlegen. c. Durch diese Unterschriftsamm lung bildeten sich 2 Partheien, die eine für, die andere gegen den Dr. Catech. also auch für und gegen **Past. Maschhop**. Die

*) Meine Herren! Da ich von Euch aufgefodert werde um mich zu vertheidigen oder zu disputiren, das thue ich nicht. Denn Ihr seid Schriftgelehrte und sie werden mir Dinge vorbringen, die mir viel zu schwer zu verstehen sind. Professiren kann ich mit Euch nicht, denn aus ihren Sonodalbriefe sehe ich schon was Ihr wollt. Ist unser sel. Dr. Martin Luther Geist darin? Ich bin lutherisch geboren und erzogen und dabei will ich bleiben, darauf will ich stehen, das habe ich meinem alten sel. Pastor **Repener** achtmal hinter einander mit Ja von ganzem Herzen geschworen. Nun soll ich eine Lehre annehmen, die mir ganz fremd ist. So etwas könnt ihr doch von mir nicht verlangen. Die Lehre die ich gelernt ist rein, nicht halb päpstlich nicht halb lutherisch. Nein, nein, hätte ich wollen davon abgehen, das hätte ich vor 20 Jahren wohl thun können. Pietisten, Methodisten, Papisten u. dgl., die suchen alle Professiten zu machen. Ich habe mich unter die Kreuzesfahne geschworen und ich sollte. (Gott wolle mir gnädig sein) Ich will Euch gerne das Geringe lassen, laßt aber mir das meine, so viel Gnade habe ich von Oben empfangen, daß ich Irthum und Wahrheit wohl unterscheiden kann. Zwar hat der Secretair eine Schrift aufgesetzt, die mir hart beschuldigt. Ob es so gesagt ist, das werden die beiden Aeltesten am besten bezeugen können. Darauf hat mich der Pastor **Maschhop** hinaus gethan ohne Verhör, ob es nach der Kirchen-Ordnung und nach der Bibel recht ist, das beurtheilen Sie selbst, wollen Sie mich persönlich sprechen, so bringen Sie die beiden Aeltesten mit, ich bin zu Hause stets bereit.

Newark, 28. Juli 53.

Euer gehorsamer Diener

Joh. Friedrich Piel.

Parthei [c. 20] gegen den Dresdner Catech. schloß namentlich die mit in sich, die sich jetzt noch reformirt nennen, z. B. Sand u. a. und diese Parthei ist es nun, die den Catech. Privatbeichte und Kreuzzeichen bei der Taufe und Trauung wieder abgethan wissen wollte, denn das Kreuzzeichen im Morgen- und Abendsegen ist noch nicht eingeführt. **Piel** hatte gemeint, er gehe einen rechten Weg mit seinem Rath! d. Es ergab sich auch, daß **Past. Maschhop** nicht aus Haß gegen **Piel** denselben suspendirt; sondern aus Sorge und Angst, die Gemeinde möchte durch sein unvorsichtiges Verfahren zerrüttet werden. e. Auch ergab sich, daß diejenigen vom K. Vorstand, die **Piels** Verfahren dem Pastor angezeigt hatten, erstlich geglaubt hatten, daß dies ihre Pflicht sei aus Sorge für die Gemeinde. f. Endlich ergab sich, daß auch **Kil. Lobter** [Secretair] ein Memorandum aufgesetzt über **Piels** Betragen in einer Versammlung des K. Vorstandes, weil er gehört, daß diese Sache zur Untersuchung käme; dies Memorandum habe er dem Herr Pastor **Winkler** übergeben, es siehe da, daß **Piel** gesagt habe: **Past. Maschhop** hätte sich von **Past. Winkler** eine Nebelkappe aufsetzen lassen. Daß **Piel** dieses gesagt, bekräftigten 2 Zeugen, **Graah** und **Laible**. **Piel** will es nicht gesagt haben, und wurde dabei von beiden Vorstehern **Simon** und **Disch** in Schutz genommen. K. **Lobter** erklärt, er habe nur seine Pflicht erfüllen wollen, das Papier aufzubewahren, bis zu einer Untersuchung.

Nach Ergebniß aller dieser Dinge erinnerten **Simon** u. **Disch**: Hr. **Past. Maschhop** hätte die Anzeige von **Piels** Verfahren resp. Unruhstiftung nicht sofort glauben sollen, sondern sie, den **Simon** und **Disch** kommen lassen, und sie etwa ersuchen sollen, dem **Piel** solches zu untersagen und ihn zur Ruhe zu verweisen, bis nach Genesung des Pastors die Sache untersucht werden könnte. Hierauf unsere Entscheidung: a. **Past. Maschhop** sei zu entschuldigen wegen seiner Noth und Sorge um die Ruhe der Gemeinde, wenn er gleich eine Nachfrage bei **Simon** und **Disch** hätte noch halten und diese ersuchen können. b. **Piel** sei zu entschuldigen, weil er gemeint, es sei ein rechter Weg den er gehe, wie wohl er darin geirrt, denn er hätte die zu ihm kommenden aus Gottes Wort besser zum Frieden weisen sollen. Auch sei er zu entschuldigen, daß er darin geirrt, die Suspension für eine Ausschließung von der Kirche zu halten, er sei auch wegen seiner Unkenntniß der Sache zu entschuldigen, da er unseren Catechismus für halb päpstlich gehalten. c. Die übrigen im K. Vorstande seien zu entschuldigen, weil sie in guter Meinung geachtet hätten, ihre Pflicht zu thun. Wo nun geirrt sei, sollten sie einander um Vergebung bitten. Dies geschah sonderlich zwischen Hrn. **Past. Maschhop** und **Piel**, dann zwischen den übrigen Allen.

Auf Grund dieser Versöhnung und Verständigung wurde jetzt **Piels** Suspension aufgehoben, und alle zur Ablegung des Hasses untereinander und zur Versöhnung ermahnt.

(Schluß folgt.)

Dichtung des Herrn Fied,
jetzigen Rottenpredigers gegen Pastor Winkler in Detroit.
(Lutheraner No. 3, p. 22, jeh. Jahrg.)

„Ich bin ein Christ und will es bleiben,
Drum bleibe ich beim Lutherthum.
Die wahre Kirche muß man gl a u b e n,
Sonst folgt ein sichtbar Pfaffenthum,
Das dann den Christen alle Rechte,
Den Gnadentrost, die Freiheit nimmt
Und sie beherrscht als arme Knechte,
Bis daß die Wahrheit ganz verglimmt.
Die Kirche, die der Glaube meint,
L e b t u n s i c h t b a r mit Gott vereint.“

Antwort.

Ich bin ein Christ und will es bleiben
Drum bleibt mein Herz in Christi Lehr,
Die soll es tren mit Luther gl a u b e n
Auch treu b e l e n n e n mehr und mehr;
Denn wer die Kirch' nur innen träumet,
Wo's Licht nur unter'm Scheffel brennt,
Der hat des Herren Wort versäumet,
So, daß er R o t t e n = K i r c h e nennt.
Die Kirche, die Lutherus meint
Hat G l a u b e n und B e l e n n ' n vereint.

Was Rotten und Gebannte heget
Kann nicht des Herren Kirche sein;
Denn Christus unser Hirte trägt
Vergleichen nicht in Schaaffstall ein. *)
Wer dennoch so die Kirche träumet,
Hat keine Gottes-Erbstung mehr,
Er läuft im Wahne ungezähmet
Umher, sucht sie im Sectenheer.
Da tröstet ihn der eitle Ruhm:
Die Kirche sei kein Pfaffenthum.

Das Seelen-Amt des Christus setzet
Ist kein popanzisch Pfaffenamt
Es ist ein Trost, der hoch ergötzet
Die Kinder Gottes insgesammt;
Weil Christus sie darin will lehren
Den theuren Weg der Seligkeit,
Wo keine Rechte sie entbehren,
Nur Licht und Recht die Seel' erfreut.
Doch hat das Rottenamt den Ruhm:
Es sei des Teufels Pfaffenthum.

Wo sind des Vaters freie Kinder?
Wo sind die Herrlichen des Herrn?
Wo lebet Christus in dem Sänder?
Wo bringet man Gehorsam gern?
Da ist's, wo Wort und Glaube blühet
Und Christi Amt in Ehren bleibt,
Und wo man nicht auf Muthwill zieht
Was Luther von der Freiheit schreibt.

*) „Der heilige Geist beruft die Kirche zusammen in E i n e m G l a u b e n, S i n n u n d W e r k e n d, e i n t r ä c h t i g i n d e r L i e b e, o h n e S p a t t u n g.“ Luther in Erkl. des 3. Gl. Art.

Da ist die Kirche Gott' vereint
Wo Glaube im Bekenntniß scheint. *)

Wer zeigt mir nun die wahre Kirche?
Wer zeigt mir meines Lebens Trost?
Wer zeigt mir die Gottes-Arche,
Die keine Sturmesfluth umstößt?
Der nicht, — die mich in's Blaue weist,
Und dabei auf den G l a u b e n pocht;
Der um' in allen Secten reiset,
Wo man dem Esau Linsen kocht:
D e r nicht, der so die Kirch' entehrt,
Und dennoch das Symbol beschwört!

Ach sind ja noch Bekenner-Seelen
Getaufte Gläub'ge hin und her,
Gott dienend in verborgnen Höhlen
Vom Kreuz bedeckt Jammer-schwer:
Die hat mein Herz recht wohl gefunden
Als unbekannt' und doch bekannt',
In meines Herren Jesu Wunden
Da sind sie mir mit Blut verwandt:
Doch halt' ich sie nicht unsichtbar
Weil ihr Bekenntniß lautet klar.

Das Unsichtbare an der Kirchen
Macht nicht die Kirche unsichtbar,
Denn wo es geht in seinem Willen
Da leuchtet's im Bekenntniß klar.
Die Gläubigen, Ein Herz und Seele,
Die preisen Gott mit E i n e m Mund:
Das ist die „E i n e“ die ich wähle
Und halte ihr den ew'gen Bund, —
Die Braut des Herrn in dieser Welt,
Die sich nie unsichtbar gestellt.

Quittungen.

Bezahlt haben für das „Kirchl. Informatorium“ bis 11. April 4ten Jahrgang ganz:

A. Hafemeister, S. Prochnow, A. Riebe, R. Köpfel, G. Garbisch, W. Hafemeister, W. Bartelt.

A. S. Schulze, Secretair.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu besördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Abgaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten richten

A. S. Schulze, Lehrer,
Michiganstraße. Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

*) „Darum stehet die Kirche auf denjenigen, in welchen ist 1) ein recht Erkenntniß Christi; 2) eine rechte Confession und Bekenntniß des Glaubens und der Wahrheit.“ Apolog. Art. 4. Röm. 10, 9. 10. Matth. 10, 32.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten Lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. K. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 1. Mai 1855.

Nummer 18.

Die New-Yorker Synode und Herr Pastor C. L. Knapp.

(Fortsetzung.)

Herr Pastor Knapp sagt: „Wir maßen uns als ein Ministerium keine Gewalt an, in dieser Sache etwas zu verbieten oder zu befehlen.“ Und schon dieser Theil des Beschlusses zeigt, wie uns der Vorwurf päpstlicher Anmaßung oder Ueberordnung unserer subjektiven Ansichten über das Wort Gottes und die Geschichte nur mit Unrecht vorgeworfen werden kann! Augen, welche die Noth der hiesigen Kirche nicht bloß mit Tadel, Unwillen, sondern auch mit Liebe und „Zamern“ durchmustert haben, freuen sich schon über einen solchen Beschluß.“ Ja diesen Beschluß heißt Herr P. Knapp „Fortschritt zu Besseren.“

In der Constitution des Evangel. Luth. Ministeriums vom Staate New-York: 1838, Cap. IX. § 3. heißt es S. 28:

„Das Siegel des Ministeriums besteht aus zwei Feldern. Das zur rechten Hand enthält einen doppelten Adler, der über einem Weinstocke schwebet, zum Andenken an Deutschland und die Evangelische (Lutherische) Kirche, gepflanzt in jenem Lande. — Das zur Linken stellt dar einen Adler, der von Osten nach Westen fliegt, und über einem Weinstocke schwebt; und deutet an, daß die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika ein aus Europa verpflanzter Zweig ist.“

Hiermit giebt die Synode von New-York ihre Abstammung an. Zu dieser Angabe kommt das Wort „Lutherisch“ auf dem Titelblatte ihrer Constitution. Sie will also eine Lutherische Synode sein, so wie ihr Ministerium ein Lutherisches sein will. Dies zeigt auch in ihrer Constitution Cap. 1. Da lesen wir:

„Von dem Titel oder Namen“ derselben: „Wir deren Namen unterschrieben sind, Geistliche und Repräsentanten der Evangelisch-Lutherischen Kirchen in dem Staate New-York, und anderen Staaten und Ländern, die wir uns selbst zu einem Körper vereinigt haben, um von der folgenden Constitution geleitet zu werden, nennen diese Gesellschaft (association) „Das Evangelisch-Lutherische Ministerium des Staates von New-York und der angrenzenden Staaten und Länder“ und jede Zusammenkunft dieses Körpers „Eine Synode des Ministeriums.“

Als eine Synode aber, die „Lutherisch“ sein will, hätte die New-Yorker Synode den Zusammenhang mit der alten wahren apostolisch-christlichen Kirche aller Jahrhunderte bewahren sollen im Glauben, Lehre und Bekenntniß. Die Kirchen-Oraxis würde dann auch gefolgt sein. Denn solch Bewahren dieses Zusammenhangs gehöret mit zur Eigenthümlichkeit der Einen heiligen, christlichen Kirche, die jetzt „Lutherisch“ genannt wird. [Vergl. K. Informat. Jahrg. 4. S. 109. Ib. Jahrg. 3. S. 117. Ann. ib. Jahrg. 2. S. 116. Ann.] Die spricht: „Credimus, confitemur et docemus, Wir glauben, lehren und bekennen,“ und sagt, was sie glaubt, lehrt und bekennet, in ihren Symbolen. Das thut die New-Yorker Synode nicht weder in ihrer Constitution noch sonst wo.

Ihre Constitution hat die New-Yorker Synode an die Stelle der Symbole der Lutherischen Kirche gesetzt, theils Cap. 1 wie wir oben sagten, theils dadurch, daß sie Cap. VI. § 7. von jedem zu lizensirenden Candidaten verlangt: „a solemn promise to the President, that he will comply with the rules of this constitution,“ d. i.: ein feierliches Versprechen an den Präsidenten, daß er sich den Regeln dieser Consti-

tation fügen will.“ So hat sie die Symbole der Lutherischen Kirche in ihrer Constitution unbeachtet gelassen! Weil sie das Bekenntniß der Kirche, von der sie den Namen trägt, aufgeben hat, herrscht Bekenntnißlosigkeit bei ihr, dem Worte Gottes zuwider, das ein Bekenntniß verlangt. Daher läßt sie in ihrer Constitution den biblischen Glauben weg, sagt wenig von der Lehre. Das Wort „Lehre“ (Doctrin) kommt in ihrer Constitution nur ein einziges Mal vor, Cap. VI. § 5. S. 18., und zwar in der Mehrheit. — Es heißt hier: „*The examination — shall be to ascertain that the person applying for a license is well acquainted with the phraseology, doctrines and books of the holy scriptures, and the evidences of Christianity.*“ D. h.: Die Examination — soll sein sich zu vergewissern, daß die Person, welche um eine Lizenz nachsucht, wohl bekannt ist mit der Redeart, den Lehren und Büchern der heiligen Schrift, und den Beweisen für das Christenthum. Vom Bekenntnisse, das ein Erzeugniß des wahren Glaubens ist, schweigt die New-Yorker Synode in ihrer Constitution wie gesagt, ganz.

Offenbar hat sich also die New-Yorker Synode mit ihrem Verleugnen des Bekenntnisses, das in Gottes Wort verlangt wird [S. Kirchl. Informat. Jahrg. 2. S. 118.] über Gottes Wort gesetzt, über Gottes Wort sich eine Gewalt angemacht, wie der Pabst zu Rom. Vergl. Informatorium Jahrg. 4. S. 60. Anm.

Damit ist sie zugleich in Widerspruch mit der historisch-lutherischen Kirche getreten, die sich unter das Wort Gottes beugt, an der Geschichte und an dem Bekenntnisse der Kirche festhält.

Mit Zug und Recht wird ihr nun „Ueberordnung ihrer subjektiven Ansicht über das Wort Gottes und die Geschichte“ der Lutherischen Kirche vorgeworfen.

Diese Noth der hiesigen Kirche, welche von der New-Yorker Synode durch das Aufgeben des guten Grundes der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist [Ephes. 2, 20. 1. Cor. 3, 16.,] noch vergrößert wird, haben wir lange genug mit Liebe und „*I a m m e r n*“ durchmustert, vielleicht ein wenig länger, als Herr P. Knapp. Wären wir so lieblos wie Hr. P. Knapp anzunehmen scheint, dann würden wir es haben bleiben lassen, der New-Yorker Synode eine solche Aufmerksamkeit zu widmen, als wir ihr bisher bewiesen haben. Ihres Weges hätten wir sie ruhig ziehen lassen, unbelästigt darum, wo sie endlich anlangen werde.

Eben darum, weil wir nicht so lieblos sein wollen, haben wir es nicht beim „*I a m m e r n*“ über die Noth bewenden lassen, sondern an unserem Theile Bedacht genommen, daß diese Noth zum Bewußtsein gebracht werde und nöthige Abhülfe finde.

Leider haben wir uns in dieser Hoffnung getäuscht, wenigstens bei der New-Yorker Synode und bei Hr. P. Knapp. Darin freut sich „*A b e r e i n e n s o l c h e n B e s c h l u ß*“ durch welchen die lange gekübte Ueberordnung des Commensens über Gottes Wort, in Bezug auf Bekenntniß u. s. w., ferner zu Recht besteht, die mit Liebe und Jammer durchmusterte Noth der hiesigen Kirche verlängert wird, und sieht darin einen Fortschritt zum Besseren!“ —

Man kann unserer Ueberzeugung zufolge nur dann „ein

aufrichtiger Lutheraner sein,“ wenn man dem Ziele der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu (Phil. 3, 14.) in eigner Weise nachjagt, wie es von der Lutherischen Kirche geschieht, in Bußfertigkeit und Glauben. Wer mit der Lutherischen Kirche dasselbe Ziel — die ewige Seligkeit — will, der muß auch mit ihr die rechten Gnadenmittel, und den rechten Gebrauch dieser Gnadenmittel, in demüthiger Unterwerfung unter das ganze geoffenbarte Wort Gottes A. und N. Testaments, wollen. „Denn alle Schrift von Gott eingegeben — also auch die, welche ein Bekenntniß fordert, Matth. 16, 18. Phil. 2, 10., Röm. 10, 9. u. 10., Heb. 4, 14., wie die, welche in Anaphoris Freiheit giebt, sie anzunehmen, als Gal. 5, 1., — ist nahe zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem gutem Werk geschickt.“ 2. Tim. 3, 16. 17. — „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, sagt derselbe Herr, Joh. 8, 31., welcher Joh. 15, 5. spricht: „Wer in mir bleibt, und Ich in ihm, der bringet viele Frucht, denn ohne mich können ihr nichts thun.“

Die New-Yorker Synode [S. Luth. Herald vom 1. Nov. 1854. S. 2.,] hat von dem Zeichen des Kreuzes in der heiligen Taufe, als einer Ceremonie geredet, die „als nutzlos betrachtet werden kann.“ Sie hatte von dem Gebrauche desselben, wie von der „Einführung des Crucifixes in ihren Kirchen“ gesagt, daß es ihr „als nicht rathsam und unweise erscheint.“

Herr P. Stohlmann, der zur New-Yorker gehört, hatte auch in Bezug auf das Zeichen des Kreuzes, in derselben No. des Herolds, sich dahin erklärt, daß es „mit Weisheit beizubewahren“ sei.

Nun will uns Herr Pastor Knapp beweisen, daß sich die New-Yorker Synode mit ihrem Glibe, dem Hr. P. Stohlmann, in keinen Widerspruch verwickelt habe. Eine schwere Aufgabe! — Das Crucifix und Zeichen des Kreuzes soll gleichzeitig, in denselben Kirchen als „nutzlos“ betrachtet werden, nach der Erklärung der Synode, und „mit Weisheit beizubewahren“ sein, nach dem Rathe des Hrn. P. Stohlmann.

Dasselbe soll im Ganzen auch der Ehrw. Valerius Herberger sagen, A. Informat. Jahrg. 3. No. 14. S. 109, wo es heißt: „Wo das Herz inniglich den gekreuzigten Herrn Jesum lieb hat, so folgen allerlei äußerliche Merkzeichen. Alle fromme Herzen sind die rechten Gräblein, darin Christi Kreuz durch wahren Glauben wird verkeulet und vergraben.“

Hierauf erwidern wir:

Allerdings muß das Kreuz Christi durch wahren Glauben, der aus der lauterer Predigt des Wortes Gottes kommt (Röm 10, 17.) zunächst im frommen Herzen, das den gekreuzigten Herrn Jesum lieb hat, verkeulet sein. Denn wo dieser wahre Glaube ist, der aus dem Worte Gottes kommt, mit dem Worte Gottes übereinstimmt und das Herz reinigt (Apost. 15, 9. Vergl. Ebr. 9, 14.,) da findet sich als dessen Frucht die Liebe, von welcher der Herr Jesus sagt: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten.“ Joh. 14, 23. „Weß das Herz nun voll ist,“ wie hier gesagt, von Glauben und Liebe, „deß gehet der Mund über“ [Matth. 12, 34., Luk. 6, 45.,] im Bekenntniß, davon zeugt die Praxis in der Kirche.

Wäre nun in den Herzen der Synodalen der New-Yorker Synode dieser wahre Glaube, diese Liebe zum gekreuzigten Herrn Jesu „vorher innerlich“, so würde der Mund und das Bekenntniß, nach dem Ausspruche des Herzenskündigers, davon mit der ganzen rechtgläubigen Kirche Zeugniß geben äußerlich.

Es würde sich kein solches Sträuben dagegen finden, wie bei der Synodalversammlung der New-Yorker Synode zu Buffalo, 1854. Die New-Yorker Synode würde Angesichts der ganzen Lutherischen Kirche und zwar im Widerspruch mit deren Bekenntniß, ihre Gemeinen nicht belehren, daß der Gebrauch des Zeichens eine Ceremonie sei, „die als nutzlos betrachtet werden kann.“ Sie würde sich mit der Lutherischen Kirche freuen zur „Sache an sich“ auch noch das „Symbol“ zu haben, um so die Einheit des Symbols im Alten-Testamente mit der Sache im Neuen-Testamente, den Vollgehalt der ganzen heil. Schrift, zu bewahren.

Wird aber der gute Same, das Wort Gottes [Luk. 8, 11., Matth. 13, 24 — 27., 1. Pet. 3, 21.] durch solche Erklärung einer Synode niedergetreten, stellt man sich dergestalt der Entfaltung „der äußeren Form von innen heraus entgegen“, so wird, wenn auch einmal eine kirchliche Blüthe hervorsprossen will, dieselbe alsbald abgestreift, sie fällt ab, u. man hofft vergebens auf „die rechten Früchte.“

Ein inneres Vorhandensein des wahren Glaubens und der rechten christlichen Liebe unterdrückt schwerlich einen zulässigen Akt des äußerlichen Bekenntnisses, das mit Gottes Wort nicht im Widerspruche steht. Denn durch solche Unterdrückung würde ja das Äußere mit dem Innern in Widerspruch gesetzt.

[Fortsetzung folgt.]

Resultat

der Kirchen-Visitation in der luth. St. Johannis-Kirche zu Newark, N. J., gehalten am 17. und 18. Juli 1858.

Newark, den 17. Juli 1858.

Dom. VIII. p. Trin.

(Schluß.)

3) Dritte Verhandlung: Hierauf nun wurde 3) der Gemeinde vorgehalten, welchen Weg sie gehen müßten um Eine kirchl. luth. Gemeinde in Frieden zu bleiben. Nämlich a) sie hätten sich seit 1850 von der New-Yorker Synode getrennt, diese aber mache noch Ansprüche an sie. Wir würden uns über diese Ansprüche von der New-Yorker Synode eine Resolution erbitten, und dieses würden wir ihnen mittheilen. b) Nun sollten sie bis dahin warten, denn darnach werde sich auch noch entscheiden, was von ihrer gegenwärtigen Constitution zu urtheilen sei? c) Sie sollten im Frieden bei der evangelischen Privatbeichte, die eingeführt, bleiben, und die Confirmanden bei dem Dresdner Catechismus, bis derselbe einmal in die ganze Schule eingeführt werden könne, und in die Kirche, wenn die Gemeinde ihn erst besser kennen gelernt habe. Das Kreuzeszeichen könne man halten oder weglassen. Es wurde Anfrage gethan, ob sie diesen Weg des Friedens gehen wollten, da erklärten sich c. 32 An-

wesende dafür und 8 dagegen, unter letzteren Viel und Simon und 6 oder 7 andere. Ein anderer [Gans] erklärte bei seinem vielen Reden zweimal, er sei reformirt, er konnte also hierbei nicht mitgezählt werden, desgl. Lutter reformirt. Wir erklärten, daß wir mit reformirten keine Verhandlung hätten. Da brach er hervor und Simon und die mit ihm, und zeigten eine Abschrift der Constitution der Gemeinde von 1836 wo bei § 1 die Anmerkung eingeschoben war, „daß die Reformirten auch das Recht in dieser Kirche hätten!“ Es ergab sich, daß diese Schrift der abschriftliche Entwurf zur Constitution gewesen sein mag, der aber nicht angenommen, also auch nicht unterschrieben worden; sondern daß das vorhandene wirkliche Original mit den Unterschriften der Gemeinde die einzige und gültige Constitution sei; und da stehe nichts von Reformirten. Hierdurch überwunden liefen die reformirt und unirte gesinnt aus der Versammlung, mit den übrigen wurde mit Gebet geschlossen. Es war vor dem Schluß vom Cen. Ministerii das öffentliche Ersuchen etliche Mal gemacht, der ganze Kirchenvorstand möge nach dem Schluß noch hierbleiben, um über diese wichtige Constitution zu fragen und über die ganze Noth der Kirche zu verhandeln. Viel und Simon wurden noch persönlich eingeladen und gebeten, antworteten aber unfreundlich und liefen davon. (Hierüber sind sie in Kirchenzucht zu nehmen, so wie auch Viel über seine frieblose Erklärung, er wolle lieber die Kirche verlassen, als leiden, daß sein Sohn in einem anderen Catechismus unterrichtet würde.)

Auch ist noch anzumerken, daß viele reformirte und unirte trotzig aus der Kirche liefen, als wir einen Reformirten (Gans) belehrten, daß er nicht zu reden habe, und niemand zu reden habe, als 1. wenn er bei der Untersuchung als Zeuge aufgefördert sei, 2. wenn er die Erlaubniß gesucht, das Wort zu nehmen. — Nach geschlossener Versammlung blieben noch 5 Mitglieder des R. Vorstandes da, mit denen wir noch über die richtige und rechtmäßige Constitution und über den jetzt nöthigen Weg des Friedens Rücksprache nahmen und denselben zu gehen dringend empfahlen.

N. B. Daß Past. Maschop den Jüngling W. Beyer nicht absolviert, wurde öffentl. gerechtfertigt, weil dieser Jüngling förmlich verweigerte, den Nachmittags-Gottesdienst zu besuchen. Niemand hatte gegen diese Rechtfertigung etwas einzuwenden.

Die Richtigkeit dieser Verhandlungen bezeugen:

J. A. A. Grabau, S. M. H. L. G. v. Mohr, P. Johann Laible. J. C. Wiegmann. Friedr. G. Maschop, P. Ph. Kilian Lotter.

(Eingefandt.)

Das Alter der Privat-Beichte und Privat-Absolution.

Schon im Alten Testament findet man eine göttliche Verordnung 4. Mos. 5, 6, 7. daß nicht nur vor Gott im Geheimen, sondern auch öffentlich die Sünden bekannt werden mußten vor Menschen, welches keine levitische Satzung war,

die mit den Schattenwerk der levitischen Ordnungen fallen konnte. Daher denn auch das Bekenntniß der Sünden gleich von vorn herein in der christlichen Kirche Neuen Testaments in öffentlichem Gebrauch war. Auch das Bekenntniß der Sünden vor dem Priester war im Alten Testament gebräuchlich; 2. Sam. 12, 18. und im Allgemeinen bekannte jeder bei dem Sündopfer vor dem Priester, vor den er das Opfer stellen mußte, seine Sünden, Lev. 5, 5. 6. und empfing die Absolution. Rindius in seinen jüdischen Heilighümern pag. 880 führt [aus Drus. ad loc. diff. Livit. c. 18.] dieses Bekenntniß also an, „Ach Herr ich habe gesündigt, dein Gebot übertreten und hie oder darin übel vor dir gethan. Siehe es ist mir leid, und ich schäme mich meines Thuns, ich wills nicht mehr thun.“ cf. Mrc. 1, 5.

Im neuen Testament finden wir eine Stelle Act. 19, 18. 19. worin uns auch das öffentliche Bekenntniß der Sünde vor den Aposteln gezeigt wird. Das Wort „*Praxis*“ welches sich hier findet, wird hier von sündlichen Werken gebraucht. Col. 3, 9. Sodann hat der Herr Christus verordnet, daß man Vergebung der Sünden bei seinen Dienern suchen soll u. kann, woraus folgt, daß auch das andere Stück mit darunter verfaßt ist, daß man sich vor dem Diener Christi als Sünder erkennt und bekennet, ohne welches Bekenntniß ja die Absolution des Dieners nicht erfolgen kann.

Aus der Historie der christlichen Kirche erfahren wir jedoch, daß es anfangs in der Kirche gebräuchlich war, daß von den Christen die Sünden ganz öffentlich bekannt wurden, wie denn auch die Absolution ihnen öffentlich erteilt wurde. Weil es sich aber zutrug, daß man bei dem öffentlichen Bekenntniß der Sünden oft von dem Volke gescholten oder ausgelacht wurde, (S. Origenes Psalm 37. Hom. 2.) so fing man in der morgenländischen alten Kirche zu Ende des 3. Jahrhunderts an, die Privatbeichte einzuführen. Man bestellte daher einen verschwiegenen und unsträflichen Priester, genannt Poenitentiarius, zu welchem die Bußfertigen besonders kamen, ihre Sünden beichteten und von ihm die Absolution empfangen, Sozomenus lib VII. c. 16. Hierbei wurden die Leute auch unterrichtet von der wahren Buße zu deren Uebung sie auch angewiesen wurden, dadurch die christliche Kirchenzucht sehr gefördert wurde. Doch schon im 4. Jahrhundert wurden diese Beichtältesten mit der Privatbeichte, von dem Bischof Nectarius, zu Constantinopel wieder abgeschafft, weil ein Presbyter als Beichtiger, (Poenitentiarius) sich dabei gräulich vergangen hatte. Indessen kamen nun auch in der abendländischen (römischen) Kirche die Poenitentarii auf. Es setzte nämlich im 5. Jahrhunderte der römische Bischof Simplicius gewisse Älteste ein, die auf die Büßenden ihr Augenmerk haben und ihre Beichte hören mußten. Vor die sem dem Simplicius, verwandelte schon Leo Magnus römischer Bischof die öffentliche Beichte in die Privatbeichte (Leonis epist 80.) Die damalige Privatbeichte war noch ganz verschieden von der im Papstthum gebräuchlichen Ohrenbeichte (cf. *Daloz dissert. de confessione auriculari.*) Hierzu wurde erst der Grund gelegt im 9. Jahrhunderte. (Pf. Haymo in 31.) Da kam es auf, daß die Sünder die einzelnen Sünden erzählen mußten, welche Ohrenbeichte im 13. Jahrhunderte 1215 vom Papst Innocentius III. vollständig

eingeführt wurde auf dem Concilio Lateranensi. Jetzt wird die Ohrenbeichte, die im vorhergehenden Jahrhunderte noch in eines jeden freien Willen gestanden, zum Gewisse n s z w a n g gemacht.

Wer nun nicht wenigstens einmal des Jahres zu derselben sich einfand, verfiel in den Kirchenbann. Diese päpstliche Satzung wurde auf dem Concilio zu Trident also bestätigt, daß alle Umstände der Sünden entdeckt werden müßten, weil sonst keine Vergebung derselben zu erhalten wäre und daß auch für die einzelnen Sünden ein Genügen oder Genugthuung müßte geleistet werden. (Concil. Trident sessio 14 de poenit c. 4.) Im 15. Jahrhunderte endlich machte man im Papstthume aus der Kirchen- und Beichtzucht nur einen Pöppel für das sogenannte gemeine dumme Volk, womit die Pfaffen ihr Spielwerk trieben.

Diesen papistischen Menschenfahrungen widersprachen schon im 12. Jahrhunderte einige sogenannte Schwelcher (Scholastiker) jedoch schwach. Stärker widersprach ihnen im 14. Jahrhunderte Johann Wiclef in England, und besonders im 15. Jahrhunderte wurden sie mit Nachdruck von Johann Hus angegriffen.

Im dem 16. Jahrhunderte, da das Papstthum den gewaltigen Stoß durch Doct. Mart. Luther erhalten hat, und die reine Lehre der christlichen Kirche wieder hergestellt wurde, auch die Mißbräuche welche durch das Papstthum in die Kirche gekommen waren, abgeschafft wurden, konnten auch die päpstlichen Mißbräuche in der Privatbeichte nicht stehen bleiben. Der gesegneten Reformation Lutheri hat es die christliche Kirche zu verdanken, daß die christliche Privatbeichte auf Grund der heil. Schrift mit Verwerfung des päpstlichen Unwesens wieder im Segen kann gebraucht werden. Noch heutigen Tages besitzt unsere ev. luth. Kirche dies heilsame nützliche und nothwendige Glaubens- und Lebens-Exercitium, dadurch die Christen sowohl in der Lehre als auch Leben unterrichtet u. nach Erforderung der Umstände göttlich gestraft, gebessert und kräftig in ihren Herzen können getröstet werden.

Aus diesem kurzen geschichtlichen Nachweis ist schon zu ersehen, daß diejenigen in großem Irrthume sind, welche die Privatbeichte überhaupt und geradehin eine Papstsatzung nennen, und zu verwundern ist es, daß der gelehrte Calvin in defensione contra Westphalum schreibt, daß man den Ursprung und Anfang der Privatbeichte anders nirgend als in des Papstes stinkenden Lachen und Pfähen finden können (pag. 172. edit Genev 1597.) indessen hat er in seinen Institutionen cap. 12, 13. 14. besser davon geschrieben. Im allgemeinen aber sind die Reformirten noch bis heute der Privatbeichte feind, und das hat wohl keinen andern Grund, als diesen, daß sie von der Kraft und Wirkung des heiligen Predigamtes nicht richtig lehren, deshalb die Pietisten hierin als ihre Consorten auch ihre Nachahmer sind. Vergl. Caspars Schade in Berlin Eifer wider den Beichtstuhl in den Worten: Beichtstuhl, Sattankstuhl, Feuerpfuhl! Bei den Calvinisten will auch die Privatbeichte keinen Eingang finden, weil es ihnen nach ihrer falschen Prädestinationslehre ein ungereimt Ding und gettlos Werk ist, daß ein Kirchendiener ihm solche Gewalt anmaßen sollte, Sünde zu vergeben, welches Gott allein zusiehe, an denen die prädestinirt sind zur Seligkeit.

Heutiges Tages giebt es noch viele Lutheraner, welche die Privatbeichte wie ein Papstgespenst fliehen.

Es sind aber bei den meisten wohl andere Gründe vorhanden, warum sie dem 11. Artikel der Augsburgerischen Confession entgegen sind. Sie wollen theils die Welt zur Freundin behalten, die überhaupt nichts von Sündenbekenntnissen hält, am wenigsten aber vor „den Pfaffen“ sich beugen will. Sodann wollen sie auch nicht den Reformirten vor den Kopf stoßen, die besonders hier zu Lande ein großes Ansehen haben. Der pietistische Geist muß daneben auch noch seine Geltung behalten, denn er ist stark in sich selbst, und bedarf keiner Absolution von einem Diener Christi.

Rechtschaffene Lutheraner, welche ihrem Bekenntnisse getreu auch den 11. Artikel der Augsburgerischen Confession nicht ausmerzen wollen, dürfen sich nicht damit abschrecken lassen, daß sie in der Privatbeichte ein Ueberbleibsel des Papstthums in der Lutherischen Kirche erhalten helfen. Wenn mit dem Mißbrauch der Privatbeichte auch der rechte Gebrauch derselben abgeschafft werden sollte, so würde zuletzt die ganze Lehre vom Lese- und Binde-Schlüssel jämmerlich verkehrt, verfälscht und endlich ganz und gar aufgehoben werden müssen und dem Teufel im Lachen bereitet werden.

Jeder symboltreue Lutheraner stürzte sich vielmehr gegen alle Angriffe der christlichen Privatbeichte mit dem Aussprüche der Apologie der Augsburgerischen Confession Dresd. Ausg. fol. 78. „Dieweil Gott durch das Wort neu Leben und Trost ins Herz giebt, so werden auch durch Gewalt der Schlüssel wahrhaftig hie auf Erden die Sünde losgezählet, also, daß sie für Gott im Himmel los sind, wie der Spruch lautet: „wer euch höret, der höret mich.“ Darum sollen wir das Wort der Absolution nicht weniger achten noch glauben, denn wenn wir Gottes klare Stimme vom Himmel hören. Gott helfe uns dazu, daß wir glauben durch seinen lieben Sohn Jesum Christum. Amen!

Ein Baptist bei einem alt-lutherischen Gottesdienst.

Hr. A. Fleischmann, Editor des „Sendboten des Evangeliums“, eines Deutschen Baptisten Blattes, giebt in seiner letzten Nr. einen Bericht über seinen Besuch in Pastor Grabau's Kirche, die wohl manchen unserer Leser, die noch nie einem sogenannten altlutherischen Gottesdienst beigewohnt haben, interessant sein möchte.

„Buffalo ist für uns Deutsche sowohl, wie für Amerikaner, eine der ersten Städte in den Vereinigten Staaten. Sie ist mit wunderbarer, mit unerhörter Schnelligkeit herangewachsen. In 1812 ward hier ein Militärposten errichtet, denn der Ort gehörte damals mit zum fernen Westen, d. h. zur Gegend, wo noch die Indianer hausten; in 1880 hatte die Stadt 8658 Einwohner und jetzt zählt sie 60,000. Darunter sollen sich 20 — 25,000 Deutsche befinden, die bei solchem Verhältniß zu den übrigen Bewohnern einen gewaltigen Einfluß üben müssen. Alle christlichen und unchristlichen Parteien sind hier repräsentirt. Am hervorragendsten von allen protestantischen Verfassungen sieht wohl die der Altlutheraner da.

Sie haben eine zahlreiche Gemeinde unter Leitung des Herrn Pastor Grabau, welcher mit den ältern Gliedern derselben, vor 15 Jahren aus Preußen ausgewandert und sich hier niedersetzt. Später wurde dann die Buffalower Synode durch ihn gegründet, und in neuerer Zeit das Martin Luther Collegium errichtet. Oft habe ich im Stillen den heißen Eifer dieses Mannes für Lutherthum, und seine ungemeine Thätigkeit für die Verbreitung desselben bewundert, hätte mir's daher nicht versagen können, die so passende Gelegenheit zu benutzen und diesen mehr als gewöhnlichen Mann auch von Gestalt und Angesicht zu sehen; zwar nicht durch das Mittel eines Besuches, denn das wäre für einen armen „Widerläufer“ eine zu gewagte Anmaßung gewesen, und hätte mich wohl in meinen beabsichtigten Beobachtungen mehr gestört denn gefördert. Ich mischte mich daher am Sonntag Morgen unter seine zahlreichen Zuhörer und wohnte dem Gottesdienste, der mit Liturgie, Predigt und Abendmahl von 9 bis 1 Uhr dauerte, bei. Und während dieser Stunden, ich gestehe es, wurde Alles, was ich je vom alten deutschen Lutherthum in mir hatte, zum Theil auch noch habe, wieder aufgeregt. Die sehr einfache, nach deutscher Art erbaute Dreieinigkeitskirche, der Altar mit Crucifix und Kerzen, die bemalten Fenster, die Orgelknaben, und sogar der Orgelspieler mit seinem schwarzen Käppchen auf dem Kopfe — alles erinnerte mich an mein altes St. Johanniskirchlein bei Nürnberg, wo ich einmal die Ehre hatte, ein ganzes Jahr Samulus zu sein (d. h. ich mußte jeden Sonntag, in einem schwarzen Mantel gekleidet, hinter meinem „hochwürdigen Herrn Beichtvater“ hergehen, wenn er von der Sakristei auf die Kanzel ging und die Thüre, welcher der Mesner voraus geöffnet hätte, wieder zuzuschließen, mich, bis die Predigt aus war, unten an die Kanzelsiege hinfegen, und dann meines Amtes auch bei der Rückkehr wieder warten; wofür ich jedesmal einen Groschen bekam.) Ach, es ist doch schön und rührend, so an die Zeit der Kindheit und Jugend zurückzudenken, unter welcherlei Verhältnissen sie auch durchlebt worden sei. Ich wurde orthodox-lutherisch erzogen, und hatte jeder Zeit eine gewisse Ehrfurcht für Alles äußerlich Kirchliche in mir; nur zur Erkenntniß meines verdorren Naturstandes kam es nicht, bis daß mir nach der einfachen altapostolischen Weise, ohne Liturgie und Altdienst, das Wort von der Buße und Besserung verkündigt wurde, woran sich dann auch meine Taufe schloß, in welcher letztern ich jetzt mehr lutherisch zu sein glaube, als da ich bloß besprengt war.

Um aber nochmals zu dem zurückzukehren, was ich hier bei dem erwähnten Gottesdienst sah, so möchte ich sagen, daß mir die ernste Feierlichkeit desselben, sowie die tiefe Andacht der Zuhörer, namentlich der älteren Personen, sehr gut gefiel. Die Predigt, welche den „Gottesdienst“ zum Thema hatte, war lehrreich und für mich erbaulicher als der ganze liturgische Borgottesdienst, der für Leute, die dasselbe mit geringen Veränderungen immer und immer wieder hören, doch sehr anfräftig sein muß. Etwas ganz neues für mich war der Gebrauch, daß da nach der Predigt der ganze Lebenslauf etlicher verstorbener Mitglieder verlesen wurde, und dann auch ein langes Protokoll von einem eben verhandelten Fall von Kirchenzucht. Ersteres muß sehr viel zur näheren Verkommenheit der Mitglieder beitragen, letzteres zeigt jedenfalls von der

strengen Zucht, der sie sich unterwerfen, denn seinen Namen nebst allen Begebenheiten so von der Kanzel ablesen zu lassen, fordert mehr als gewöhnliche Unterwerfung, da solch ein Verfahren die Neugierde von Hunderten sehr beschäftigt, wie ich durch das Zusammenstecken von Köpfen nebst einigem gegenseitigen Geflüster wohl bemerken konnte.

Auch das Abendmahl erinnerte mich recht daran, wie ich als 14jähriger — zwar noch unbefahrter — Knabe es zum ersten Male empfing. Die Genossen knieten in der Reihe um den Altar her, naheten sich 3 um 3 dem Priester, empfingen, von ihm die Hostien, wurden noch mit dem kleinen Teller bekränzt, und gingen so nacheinander um den Altar herum, bis sie wieder hinzutreten konnten, um den Kelch zu empfangen. Kleidung und Sitten, alles war geeignet, um Einen ganz nach Deutschland zu versetzen. Am wohlthueendsten war mir das fromme, edle Aussehen vieler, besonders etlicher alter Väter und Mütter, die um diesen Altar herknieten. Ihr deutsches Angesicht trug den Ausdruck einer ernstlichen, aufrichtigen Gottesfurcht. Luth. Kirchend.

Kurzer Bericht über das deutsche Martin-Luther-Collegium.

Im Winter von 1854 bis Ostern 1855 bestanden vier Classen von Schülern. Mit der ersten wurde das lateinische Concordienbuch und das griechische Neue Testament, nebst der Genesis hebräisch gelesen. Die Weltgeschichte wurde nach Melancthon's Chronicon lateinisch gelesen. Lateinische Stylübungen wurden mit Wiederholung der Syntax getrieben, nebst griechischen Stylübungen bei der Syntax. Wöchentlich 4 Stunden die Kirchengeschichte der ersten 6 Jahrhunderte, mit dogmatischen Belehrungen verbunden.

Mit der zweiten Classe wurde ebenfalls das lateinische Concordienbuch gelesen, und daneben die lateinische Syntax nach Seidenstücker und Jacobs Lesebücher geübt. Griechische Grammatik wurde mit ihnen bis zu den Anfängen des Uebersetzens getrieben. Römische Geschichte und alte Geographie nach Jacobs, lateinisch. Diese Schüler nahmen auch Theil an den Vorträgen der Kirchengeschichte und hatten Unterricht im Clavier- und Orgel-Spiel; desgleichen Unterricht in der Syntax der englischen Sprache und Lesen der englischen Bibel (Buch Josua,) alten Testaments.

Die dritte Classe trieb die lateinische Sprache und Wörterkenntniß nach Bröder und hatte verschiedene Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Daneben Unterricht in der Kirchengeschichte, in der engl. Sprache (Exodus und Evangel. Johannis,) englischen Grammatik, Violin- und Clavier-Spiel. Kleiner Catechismus Lutheri ohne die Auslegung, lateinisch.

Die vierte Classe, lateinische Formenlehre, Vocabula primitiva. Kleine Catechismus lateinisch, ohne Lutheri Auslegung, englische Grammatik, Uebersetzen der Genesis und des Evangel. Johannis aus dem Englischen. Violin- und Clavier-Spiel. Orthographische Uebungen deutsch lateinisch und englisch.

Am 18. April d. J. wurde ein öffentliches Examen gehalten,

Auch diesmal hatten wir Freude an den Leistungen der älteren und jüngeren Schüler; denn es war der Segen, den Gott auf den Unterricht gelegt hatte, zu spüren, besonders bei den älteren Schülern im Lesen des griechischen Neuen Testaments.

Obgleich die Anstalt jetzt seit dem Einzuge in das neue Gebäude gleichsam eine neue Gründung in ihren Einrichtungen erfahren hat, weil eine Anzahl neuer Schüler seit jener Zeit herzukam, so konnte man doch auch an denen den Segen wahrnehmen, die erst seit einigen Monaten in der Anstalt sind, z. B. in den Grundlagen zur Kirchenmusik. Der Unterricht nach Hoffmann's Violin-Schule, und das Clavier- und Orgelspiel nach G. Fischers trefflich harmonisirtem Choralbuch trägt erfreuliche Früchte. Zum Schlusse des Examins trugen 5 Schüler, (ein 6ter war krank) Choräle auf der Orgel vor, und den Beschluß bildeten 2 liebliche Orgel-Compositionen von Rink.

Die drei ältesten Schüler stehen bereits als Hülfslehrer in der Anstalt. Der bisherige hebräische Lehrer ist wegen seiner Rückkehr nach Vosen abgegangen, jedoch wird dieser Unterricht fortgesetzt.

Die Schüler mußten im Winter Morgens 6 Uhr aufstehen, um 7 Uhr Frühstück genießen, von 8 — 12 Uhr und von 2 bis 5 Uhr Unterricht haben, von 5 bis 6 Uhr Arbeitsstunde, 7 bis 9 Uhr Abends desgleichen. Um 9 Uhr wurde der Abendsegens gehalten, u. etwas vor 10 Uhr gingen sie gewöhnlich zu Bett.

Die Commereinrichtung wird etwas anders sein; zumal seit dem 15. März eine christliche Haushaltung in die Anstalt mit aufgenommen ist.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Schüler im deutschen Martin-Luther-Collegio gingen 1855 folgende Gaben ein:

23. Jan.	Von L. Wiedemanns Hochzeit	\$ 1.00
" "	Von F. Schröder in Eden 1 Fuder Brennholz.	
" "	Von Casp. Diegel in Detroit	" 1.00
8. Febr.	Vom Herrn Schullehrer A. H. Schulke	" 3.00
" "	Von Joh. Köpfels Hochzeit in Johannesburg	.64
12. "	Bei einer christlichen Geburtstagsfeier	" 1.00
15. "	Desgleichen	" .49
18. "	Von der Dreifaltigkeits-Gemeine in Buffalo Collecte	" 19.32
24. "	Von Frau Hellriegel eine Quantität Strumpfgarn.	
" "	Von Frau Beyer 6 Yard Zeug zu Bett-Lächern.	
5. März.	Vom Herrn Schullehrer Jäckel in Detroit	" .25
7. "	Von der englischen Bibelgesellschaft in Buffalo 2 Duzend neue englische Bibeln.	
12. "	Von Dr. Salinger in N. Bergholz.	" 1.00
" "	Von E. Hoffmeister daselbst	" .25
" "	Collecte aus Wallmow	" 6.00
13. "	Von Seelbinder bei Detroit	" .50
18. "	Bei einer christlichen Geburtstagsfeier	" 1.85
26. "	Vom Herrn Schullehrer Reigel, Freystadt	" 1.42

14. April. Collecte N. Bergh. 3. Anschaffung v. Büchern	7.95
„ „ desgl. für die Bedürfnisse der Schüler	6.88
„ „ desgl. aus Johannisburg	2.81
„ „ Von Jac. Reichert aus Johannisburg	.25
„ „ Ww. Wiestenz in N. Bergholz	9
„ „ Von Jfr. Wilhelmine Krull	1.00
„ „ Von Friedr. Wolf	1.00
„ „ Von Wilh. Präter, Confirmanden,	.25
„ „ Ww. Zahl N. Bergholz	1.00
„ „ Ww. Fahrenwald	.50
„ „ Wilh. Gbrs	.50
„ „ Joh. Schüler	.50
„ „ Gottfr. Bdlfer	.25
„ „ Frau Judith Salinger	1.00
„ „ Von derselben zu Seife	1.00
„ „ Von Wittwe Seeband	.50
„ „ Von Justus Grobengieser	.25
15. „ Dreifaltigkeits-Gemeine in Buffalo Coll.	25.00
16. „ Für verkaufte Bücher eingenommen	1.87
„ „ desgl.	8.50
„ „ desgl.	1.87
„ „ Collecte der St. Martini-Gemeine zu Martinsville	2.55
„ „ desgl. zur Anschaffung von Büchern	3.07
„ „ desgl. aus der Gemeine Wollcottsboile	1.12
„ „ desgl. eben daher zu andern Bedürfnissen	1.77
„ „ desgl. aus Eden St. Jacobi Gemeine 2 Bücher von F. Kupferschläger.	1.60
18. Apr. 45 Pfund Lichter von der Gemeine in Wallmow	
55 Pfund Seife eben daher.	
20. Apr. Collecte der St. Pauls-Gemeine in Milwaukee,	5.00
„ „ Collecte aus Freystadt.	9.00

Zum Ausbau des M. L. College
sind eingegangen vom 15. Januar bis Ende April 1855:

Drews, Carl in Buffalo	\$ 5.00
Drews, Fr. dito	2.00
H. v. Rohr, Pastor in N. Bergholz	2.00
Grobengieser, A. dito	2.00
Meyer, Carl dito	1.00
Hauenstein u. Liebetrut in Buffalo	2.50
Kbpfel, Joh. in N. Bergholz	1.00
Kott, Joh. dito	0.50
Krüger, Fr. in Buffalo	5.00
Buddemeyer, Fr. dito	4.50
Jopp, Herrmann dito	2.00
Nichell, Louise, Jungfrau in Buffalo	1.00
Haseley, Christian, in Wallmow	2.00
Haseley, August, dito	2.00
Walt, Christoph, dito	8.00
Haseley, David dito	8.00
Lange, Herrmann, Pastor, dito	4.00
Ead, Carl, in Martinsville	10.00
Wendt, Michael dito	2.00
Hilges, Gottl. dito	1.00

Manchester in Buffalo	25.00
Wendt, Wilhelm, in N. Bergholz	8.00
Urban, Georg, in Buffalo	5.00
Deterling, J., in Humberton, Canada	1.00
Kulow, Christian dito	1.00
Kulow, Fr. dito	0.50
Müller, Samuel dito	0.50
Bühlmann, Ernst dito	0.50
Weidmann sen., Johann dito	1.00
Weidmann jun., Joh. dito	1.00
Schmidt, Georg dito	1.00
Malze, Carl dito	1.00
Ehrhoff, Christian dito	1.00
Pellmann, Heinrich dito	1.00
Graff, Eduard dito	0.50
Müller, Philipp dito	1.00
Müller, Ludwig dito	0.50
Harnisch, Gottfried dito	2.00
Harnisch, Anna, Jgfr. dito	0.50
Weidmann, Nicolaus dito	2.00
Schröder, E. A., Pastor dito	1.00
Wendt, Chr., in N. Wallmow	6.00
Kühn, Johann, in Freystadt, W.	1.00
Bruch, F. G. dito	0.50

J. E. Rother, Cassirer.

Für die Erhaltung der Hülfslehrer-Kräfte
am M. L. College sind eingegangen:

Aus N. Bergholz	\$ 2.00
Collecte in Buffalo	27.00
Aus Cedarburg, Wisc.	10.00

J. E. Rother, Cassirer.

Quittungen.

Bezahlt haben für das „Kirchl. Infirmerium“ bis 26. April 4ten Jahrgang ganz:

A. Graff, Joh. Weidmann, Joh. Deterling, H. Pellmann, Ewe Seeband, Ch. Probst, W. Simmermann, J. Adam, J. Pipforn, M. Tautz.

5ten Jahrgang ganz:

Paster W. Hagemann.

Für den Press-Verein

haben beigetragen:

W. Seife	37 Cts.
W. Simmermann	1 Doll.
Das. Boneberg	50 Cts.
Von Martinsville	1 Doll.

M. G. Schulte, Secretär.

Ein Verzeichniß der sämtlichen einzelnen Beiträge aus Martinsville folgt in nächster Nummer.

Um Erhaltung der christlichen Kirche.

Aus Joh. Hoffmanns Gedichten pietatis, Augsburg 1698, S. 455.

Gott und Vater werth,
 Aller Barmherzigkeit,
 Der Du hier auf Erd
 Gebaut und zubereit,
 Eine Kirch' und Gemein',
 Durch Dein heiliges Wort,
 Und sie erhältst allein,
 Fürs Teufels List und Mord.

Ich bitte Dich Vater mein,
 Du wollst Dein' kleine Herd,
 Das arme Häuflein
 So Dein Wort liebt und ehrt,
 Bei Deiner Wahrheit rein,
 Die sie einmal erkannt,
 Und selig macht allein,
 Erhalten durch Dein' Hand.

Wollst sie nicht minder auch
 Bewahren ungetrennt,
 Bei dem rechten Gebrauch
 Der heiligen Sacrament:
 Streuern der Höllepfort,
 So wider sie sich stellt,
 Auch Tyrannie und Mord,
 Des Teufels und der Welt,

Dein Schifflein Herr erhalt
 Auf der ungestümen See,
 Wider der Wellen Gewalt,
 Daß es nicht untergeh.
 Wende Dich doch, o Gott,
 Von Deines Himmelschthon,
 Und sieh an unser Noth,
 Des lieben Weinstocks schon.

Halt ihn fleißig im Bau,
 Den Deine Rechte gepflanzt
 Und Dir erwählt hast schau!
 Daß er sei wohl verschanzt
 Daß sein Gewächs sich ausbreit,
 Sein Zweige werden groß,
 Heg und schütz ihn allzeit
 Für Unfall und Anstoß.

Beschirme durch Dein Hand
 Uns Deine armen Schaf',
 Damit uns nicht Jemand
 Drauß reiße und weggraff',
 Behüt' uns lieber Herr,
 Für Denen die suchen frei
 Vertilgung rechter Lehr,
 Christen Abgötterei.

Dein Wort das helle Licht,
 So uns jetzt scheint klar,

Laß ausgelöscht werden nicht,
 Noch unterdrückt gar,
 Thue Hülff durch Deinen Arm,
 Dein Kirch' und Gemein' erhalt,
 Dich Deines Volks erbarm,
 Schütz es für aller Gewalt.

Deines Volkes Herr schonen thu,
 Uns nicht entgelten laß
 Unserer Sünd, der du
 Vormalß vergeben hast
 Dein'm Volk seine Missethat,
 Und ihre Sünden bedeckt,
 Die Flügel deiner Gnad
 Ueber sie ausgestreckt.

Der du vormahls deinen Zorn
 Hast aufgehoben behend,
 Daß man nicht werd verlorn,
 Von dein'm Grimm dich gewend't.
 Mit deinem Trost uns lab,
 Gott unser Heiland tren,
 Von deinem Zorn laß ab,
 Und uns der Straf befrei.

Beschütz deine Christenheit,
 Die sich auf dich verläßt.
 Damit sie nicht bestreit
 Die Pfort der Hölle fest.
 Bleib du bei uns, o Herr
 Zu dieser letzten Zeit,
 Von deiner G'mein' nicht lehr,
 Sieh ihr Beständigkeit.

Thu solches lieber Gott
 Weg'n deines Namens Werth,
 Daß er nicht werd mit Spott
 Entheiligt auf Erd.
 Ja solches Vater fron,
 Um Christi Willen thu,
 Der dein geliebter Sohn,
 Erhalt dein' Kirch' in Ruh. Amen.

Acrostichs.

Jesu du treuer Gott und Herr
 Erhalt dein' Kirche bei reiner Lehr,
 Steuer dem Satan sammt seinem Heer
 Und allen Mord practicken wehr
 So wollen wir dir geben Ehr.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-senden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, An-gaben von Postämtern und dergl. ein-senden, wollen sie an den unter-zeichneten richten

A. S. Schulze, Lehrer,
 Michiganstraße. Buffalo, N. Y.
 care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. No. 77, nächst Dakstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Beheblatt für alle Christen.



Heransgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten Lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 13. Mai 1853.

Nummer 19.

Die New-Yorker Synode und Herr Pastor C. L. Knapp.

(Fortsetzung.)

Nein, wir halten dafür, daß die New-Yorker Synode aufrichtig nach ihrem innern Unglauben, nach ihrer inneren Bekenntnißlosigkeit, und nach ihrem inneren Widerspruch wider Gottes Wort handelte, als sie äußerlich das Bekenntniß der Kirche, deren Namen sie trägt, antastete. — Der Form, die sie zu haben beliebt, entspricht der Geist der in ihr herrscht!

Die Frage des Herrn P. Knapp: „Ob nun dieß der rechte biblische Standpunkt sei, von dem man allein in Wahrheit für Gottes Sache streiten könne?“ hat zwar schon in dem oben Gesagten einige Beantwortung gefunden, doch wollen wir sie hier noch etwas weiter zu beantworten versuchen, indem wir gleich noch dazu nehmen die andere Frage: „Giebt denn nicht das Wort Gottes als Merkmal eines Dieners Christi und Haushalters über Gottes Geheimnisse entschieden genug die Treue?“

Gewiß! Aber welches sind denn die Geheimnisse Gottes, bei deren Verwaltung der Diener Christi und Haushalter Gottes beweisen soll die Treue?

Beantwortet wird uns diese Frage in dem VII. Art. der Conf. Aug. *De Ecclesia*: in den Worten: „*Item docent, quod una sancta Ecclesia perpetuo mansura sit. Est autem Ecclesia congregatio sanctorum, in qua Evangelium recte docetur, et recte administrantur Sacramenta.*“ Im Deutschen: „Es wird auch gelehrt, daß allezeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden.“

Geheimnisse Gottes sind unter denen, kommen denen zu

gut, die ihn fürchten (Ps. 25, 14.) sind in der heiligen christlichen Kirche. Die hat Gott wissen lassen das Geheimniß seines Willens durch Christum (Ephes. 1, 9., Joh. 1, 18., 5. Mos. 18, 15. 18. 19.) In dem Evangelio und der Predigt von Jesu Christo, durch welche das Geheimniß geoffenbaret ist (Röm 16, 25.) und der Rath Gottes von der Erlösung des menschlichen Geschlechts, ist kund gethan worden, da ist es seiner Kirche gegeben. Vergl. Ephes. 3, 9. Col. 1. 26. 27.

Die Kirche, welche aus dem Lehr-, Wehr- und Nähr-Stande besteht, hat es in dem Worte Gottes, aus welchem der Glaube kommt (Röm 10, 17., Apost. 16, 14.) befigt es in den heiligen Sacramenten: in der Taufe (Ephes. 5, 26., Joh. 3, 5.) und im heiligen Abendmahl (1. Cor. 11, 23 — 25., 1. Cor. 10, 16. 17.) darum sagt Christus zu denen, die Gott aufs erste in der Kirche oder Gemeinde gesetzt hat, (1. Cor. 12, 28., Ephes. 4, 11., Matth. 15, 1.) als Apostel: „Euch ist es gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelsreichs vernehmet.“ Matth. 13, 11., Mark. 4, 11. Apost. 2, 3. Und Matth. 28, 19. 20: „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet auf den Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe.“

Gottes Wort und das Bekenntniß der ev. luth. Kirche stimmen überein darin, daß die Geheimnisse Gottes, die in der christlichen Kirche verwaltet werden sollen, seien:

- a) die reine und lautere Predigt des Evangelii, und
- b) die rechte Spendung der heiligen Sacramente.

Darauf fordert St. Paulus die Christen auf auch für ihn zu beten, „auf daß er mde kund machen das Geheimniß des Evangelii. Ephes. 6, 19., 1 Cor. 11. Vergleich 1. Cor. 2, 1. ff.

Weil dieses Amt des Wortes (Apost. 6 4.) das Amt des Neuen Testaments [2. Cor. 3, 6.,] das die Versöhnung pre-

diget [2. Cor. 5, 18., und den Geist giebt [2. Cor. 3, 8.,] „welcher Trost und neue Lebenskraft wirkt,“ ausgerichtet werden soll von den Amtsträgern, den Aposteln und ihren Nachfolgern im Predigtamte, so heißen dieselben Christi Diener [1. Cor. 4, 1.] Botschafter an Christi Statt [2. Cor. 5, 20.,] und Haushalter über Gottes Geheimnisse. 1. Cor. 4, 1. —

„Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.“ 1. Cor. 4, 2., Matth. 24, 45., Luk. 12, 42., Ebr. 3, 5., Matth. 23, 21.

Daß nicht bloß die Apostel, sondern auch ihre Nachfolger im heil. Predigtamte „Haushalter über Gottes-Geheimnisse“ sind, die Gott als Hirten und Lehrer seiner Kirche gesetzt hat [1. Cor. 12, 28., Ephes. 4, 11., Jes. 41, 27., Jerem. 3, 15., Matth. 23, 34.,] welche nach Gottes Willen weiden sollen die Heerde Christi, die ihnen befohlen ist [1. Pet. 5, 2.,] das zeigt Col. 4, 17. Da will St. Paulus, daß dem Archippo von seinem wegen gesagt werde: „Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn, daß du dasselbige ausrichtest.“ Das zeigt St. Pauli Gebot an den Timotheum, 2. Tim. 4, 5: „Thue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus.“

Dem gegengemäß soll auch Timotheus das, was er von Paulus gehört hatte durch viele Zeugen, treuen Menschen befehlen, die da tüchtig waren auch andere zu lehren, [2. Tim. 2, 2.,] und sollte Titus in Kreta vollends anrichten, da es der Apostel gelassen hatte, und besetzen die Städte hin und her mit Ältesten, wie es ihm befohlen war. Tit. 1, 5.

Das Amt, welches Archippus empfangen hat, daß er es ausrichte [Col. 4, 17. Vergl. 2. Tim. 4, 5.,] das Lehramt in der christlichen Kirche, das treuen Menschen befohlen werden soll [2. Tim. 2, 2.,] die Gott durch ordentlichen Beruf zu Dienern Christi an seiner Kirche setzt [1. Cor. 12, 28 u. f.w.] ist dasselbe Amt des Neuen Testaments (2. Cor. 3, 8.) beim Archippo und allen, denen es durch ordentlichen Beruf befohlen ist, [Hebr. 5, 4. 1. Tim. 4, 14.] wie bei den Aposteln.

Dies folgt schon aus der Bezeichnung: „Amt des neuen Testaments.“ Denn es heißt so: 1) in Bezug auf die Zeit des neuen Testaments, die offenbar weiter reicht, als das Lebensalter der Apostel, bei deren Begräbniß das Amt des Neuen Testaments nicht mit begraben ist, nemlich von der Erscheinung Christi im Fleische an bis zum jüngsten Tage hin. In dieser ganzen Zeit des Neuen Testaments fordert das von Gott gestiftete Amt des Neuen Testaments zu seiner Verwaltung auch Diener. 2) heißt es Amt des Neuen Testaments in Bezug auf seinen Inhalt, die neutestamentlichen Gnadenmittel, als da sind: Das zu verkündigende Wort des Evangelii von Christo Jesu, die zu verwaltende heil. Taufe und das heil. Abendmahl.

Wort und Sacramente, die neutestamentlichen Gnadenmittel, sollen nach dem Willen Gottes und unseres Heilandes ihres Stifters, von den Trägern des Amtes des Neuen Testaments, von Christi Dienern und Haushaltern über Gottes Geheimnisse, verwaltet werden, zum Troste und Heile der sündigen Menschen, bis daß Er kommt. 1. Cor. 11, 26., Matth. 28, 20. So lange noch Menschen da sind, die durch das Evangelium zu berufen [2. Tim. 1, 9. f.] durch die heilige

Taufe in den Gnadenbund des dreieinigen Gottes aufzunehmen [Matth. 28, 19., 1. Pet. 3, 21.,] durch das Wort das die Vergebung predigt [2. Cor. 5, 18.,] zu absolviren [Joh. 25, 22, 23.,] durch den Genuß des Leibes und Blutes Christi im Glauben zu stärken sind [Matth. 26, 28., 1. Cor. 10, 16.:] so lange muß es auch Haushalter über Gottes Geheimnisse geben, die solche zu verwalten haben, mit aller Treue. *Vid. Dodecas Scriptorum Theologicorum &c. Norimbergæ M.DC.XLVI. pag. 1342 seqq.*

Es steht noch in heiliger Schrift von Christo, Joh. 5, 23: „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat;“ und Joh. 12, 48. 49: „Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon der ihn richtet; denn ich rede nicht von mir selbst.“ Der Sohn Gottes handelte also nach seiner Machtvollkommenheit, als er seinen Aposteln das Privilegium gab: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Luk. 10, 16. Die Apostel brachten es, nach dem Willen des Herrn [Ephes. 4, 11. Joh. 17, 20.] auf ihre Jünger und alle nachfolgenden Hirten und Lehrer, wie aus 1. Theff. 4, 8. erhellt, wo von der Ermahnung nicht nur des Apostels Pauli, sondern auch von der des Silvanus und Timotheus, die mit der des Apostels eine und dieselbe war, geschrieben steht: „Wer nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott. Vergl. Hebr. 13, 17.“

In der Weise haben wir kennen gelernt:

- 1) die Kirche, in der die Geheimnisse Gottes sollen verwaltet werden,
- 2) Die Geheimnisse Gottes, die von den Dienern Christi u. Haushaltern zu verwalten sind, und
- 3) die Haushalter, von denen „entschieden genug die Treue“ bei der Verwaltung der Geheimnisse Gottes gefordert wird.

Findet sich bei der New-Yorker Synode die entschieden genug geforderte Treue in der Lehre, wozu wir das in Gottes Wort geforderte Bekenntniß, als Erzeugniß des wahren Glaubens rechnen?

Sie sagt: „Zum Schlusse irgend einer Synodal-Sitzung kann eine Zusammenkunft der ordinirten Geistlichen und Candidaten auf die Anzeige des Präsidenten gehalten werden. In dieser Versammlung soll das Ministerium, im engern Sinne so genannt, erwegen und entscheiden über alle jene Gegenstände welche vornehmlich zu seinem Gebiete (*Province*) gehören; über solche wie die Examination, Licensirung, oder Ordination der Candidaten für das geistliche Amt, die Zulassung von Geistlichen in diese Genossenschaft [*association*] oder ihre Ausschließung von derselben. Bei dieser Zusammenkunft mögen auch Berathschlagungen stattfinden in Betreff der besten Methoden über die Erledigung der geistlichen Amtsverrichtungen, und Beförderung der Ausbreitung der Wahrheit und Frömmigkeit, und wichtige Artikel des Glaubens oder Gewissens-Fälle mögen eine freundliche Erörterung erhalten; jedoch unter der Bedingung, daß jener erste Grundsatz des Protestantismus, das Recht der freien Forschung, nicht übertreten wird, und kein Versuch gemacht wird das Ministerium in ein inquisitorisches Tribunal zu verwandeln [*erect.*] „*Vid. The Con-*

stitution of the Evang. Lutheran Ministerium of the State of New-York: 1836. Cap. VIII. § 18. pag. 21. seq.

Der ev. luth. Kirche ist die heil. Schrift Glaubens-Grund und Glaubens-Regel [S. Concord. Bch., New-York, 1843. S. 478.] „nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden sollen.“ „Das Evangelium hat uns frei gelassen nach unserm Rath, daß wir aller äußerlichen Dinge, Speise und Trank u. m. d. g. brauchen, und damit walten, wie wir wollen.“ „Unter Gottes Reich muß es gehen nach Willen und Rath eines Andern, d. i. Gottes,“ sagt Dr. Luther „Schriften und Worte,“ Th. XIX. Leipzig, 1788. S. 54. Cf. ib. S. 77 und 78. Und Dr. Martin Chemnitz schreibt in seinem *Examine Concilii Tridentini* u. c. Geneva, 1667 pag. 762: „*Fides enim fundamentum et normam, cui certo ac tuto innitatur, quarit vocem ipsius Dei, patefacientis in verbo voluntatem suam.*“ Und ib. pag. 572: „*Scriptura ideo vocatur Canonica, quia debet Norma et Regula esse fidei et operum in Ecclesia.*“ Denn „*Scriptura sacra est sui iuris legitimus interpret.*“ Bei der New-Yorker Synode steht als erster Grundsatz die freie Forschung da.

Hier hat Hr. P. Knapp das Rationalistisch-Papistische im amerikanischen Lutherthume, in der Lehre.

Einen Beleg dafür, wie die New-Yorker Synode reformirte-independententisch Predigtamt und Gemeinde, die Einzel-Gemeine und die Eine heilige christliche Kirche, dem Worte Gottes zuwider trennt, bietet Cap. V. § 5. pag. 9. der oben erwähnten Constitution. Hier lehrt sie:

„Jeder Geistliche hat ein Recht in seiner eigenen Gemeinde solche Einrichtungen anzunehmen, wie sie mit dem Geiste des Christenthums und der Einigkeit (*harmony*) seiner Kirche bestehend sind. Aber in der Ausübung dieses Rechtes muß man so viel Einheit und gutes Vernehmen mit den Gebräuchen und Einrichtungen der Schwester-Kirchen bewahren, als mit gutem Gewissen sein kann.

Wie die Umstände, die Einheit mit den sogenannten Schwester-Kirchen, die Episcopalen, Presbyterianer, Baptisten, Methodist u. s. w. hiernach betrachtet werden und betrachtet worden sind, das zeigt das Kirchl. Informatorium, Jahrg. 4. S. 68f., wo man sehen kann, wie aus Rücksicht auf die „christliche Umgebung“ das Lutherische Bekenntniß in Abiaphoris verleugnet wird.

Diese Verleugnung wurde eingeleitet durch „*the following propositions, which*, nach dem Urtheil des Herrn Präsidenten, Dr. Strobel, (S. Synodal-Bericht, Albany, 1854, pag. 86f.) *comprehend all the grounds of difficulty (at Rondout.)*

- A. „*Is it right and proper to introduce a crucifix into a Lutheran church, and is it in accordance with the usages of said church in the United States?*
- B. *Is it expedient to use the sign of the cross in baptism, when the parents have conscientious scruples.*
- C. *Has a pastor the right to introduce usages into his church, without the consent of his church offi-*

cers. I invoke your earnest consideration of this several propositions.“

Hier hat Herr P. Knapp abermal das Ueberordnen des *Common sense of the freethinking people* von den Vereinigten Staaten über Gottes Wort, Glauben und Bekenntniß und noch dazu einen Widerspruch wider Cap. V. § 5. pag. 9 der Constitution, die dem Pastor ein Recht giebt, das zum Nicht-Recht wird, sobald es mit der „christlichen Umgebung“ in einen Gegensatz tritt, durch das kirchlich-lutherische Bekenntniß! —

Gleichzeitig ist dies ein Beweis für den von der New-Yorker Synode genährten Independentismus, durch welchen sie sich von der historisch-lutherischen Kirche sondert und deren Geschichte aufgibt.

Fortsetzung folgt.

Offene Erklärung.

Wenn der Unterzeichnete im Jahre 1848 seine Amtsthätigkeit bei der Gemeinde in und um Pomeroy aufgab, so geschah es, weil er, der ihm gegebenen Vakation zuwider, heimtlich und dazu mit böshafter und lügnerischen Klagen verklaget ward, so daß er mit keiner Freude mehr hätte wirken können.

Als nun auch die von der missourischen Synode abgesandten Commission partiell auf meine Beschwerde und Rechtfertigung nicht achtete, die Gemeinde, resp. die Räbelsführer derselben aber bei offenbaren und böshafteren Lügen ohne Tadel ausgehen ließ, merkte ich, daß ich in der That die Synode vor mir hätte, die schon im Jahre 1847 zu Chicago durch ihre Gewaltthätigkeit und willkürliche Parteilichkeit gegen die ehrw. Synode von Buffalo sich ausgezeichnet hatte. Nach fruchtlos erneuertem Versuche, Recht und Frieden zu finden, schied ich stillschweigend aus.

Für eine Reihe von Jahren stand ich alsdann ohne synodale, also auch ohne äußerlich kirchliche Verbindung, handelte und wurde nach missourischen Grundsätzen behandelt von derartigen Grundsätzlern.

So z. B. nahm ich gleich den Missouriern Unzufriedene an, und half also mit ihnen die äußerlich kirchliche Einigkeit zersplittern; half den Spöttern ihren Wahn bestärken, die Eine christliche Kirche sei ein Traum, und in dem Wischmasch von Sekten überall Heil; half dem theuren Gotteswort die Schande anhängen, als sei es eine wächserne Nase, die man nun, nach Vorbild der geisterischen Sekten, auch in der lutherischen Kirche hierhin und dorthin zu drehen erlernt hätte; half die friiole Ansicht und das Treiben der demagogischen Lutheraner bestärken, es gehöre nur der Wille etlicher abtrünniger Buben dazu, und das Predigtamt sei geschaffen oder vernichtet.

So empfand ich auch die Macht der nach missourischen Grundsätzen den Gemeinden gegebenen höchstpriesterlichen Gerichtsbarkeit. Wollte ich es mehr nach seelsorgerischer Pflicht herausnehmen, löse Buben in ihrem Wesen zu strafen, so traten diese entweder, wenn sie minder angesehen waren, hohnlachend vom Haufen ab, oder, wenn sie das Ansehen hatten, so erregten sie den Haufen, und ich mußte alles fürchten.

Aber solche Erfahrungen waren unter der guten Hand Gottes geeignet, mir nach und nach über das Alles, insbesondere über mein Sonderlingstreiben die Augen zu öffnen, und ich bereue es daneben, durch verkehrte Liebe zu den Missouriern als den mir bekannteren, und durch verkehrte Vorstellung von der Ehrw. Synode von Buffalo für längere Zeit schon von dem Schritte abgehalten worden zu sein, den ich seit Kurzen that. Denn ich gehöre jetzt, dem Herrn sei Dank! der ehrw. Synode von Buffalo an, im Geist mit ihr verbunden.

Denn wie sie, die Synode von Buffalo von einer gewissenhaften, ehrwürdigen Person, die meine pomeroyer Verhältnisse kennt, sich das Zeugniß über mich verschafft hat: „daß meiner Aufnahme nichts entgegen stehe“ —: so habe auch ich in der Lehre und Praxis der Buffaloer Synode nur das alte Göttliche und kirchliche finden können, wie dieses Göttliche und Kirchliche in ihr einleuchtend und laut, der Wahrheit zur Steuer, nun schon so viele hochgestellte Glaubenszeugen in Deutschland darzuthun anfangen.

Und darnach muß ich denn die missourische Lehre von einem aus dem allgemeinen Priesterthum herausgefloßenen, oder Kraft der allgemeinen Priestermacht der Christen geschaffenen Predigtamt für das andere Extrem der ehemaligen stephanistischen Episcopatphantasien halten, aus welchen etliche der vornehmsten Häupter der Missourier einst so erschreckt aufgeweckt wurden.

Darnach hatte ich ferner die missourische Lehre von einer unsichtbaren, allgemeinen, in allen Sekten verwurzelten Kirche für das Gegenstück der ehemaligen stephanistischen Schwärmerie, da einige der Häupter der Missourier in dem dunkelhaften Gedanken sich wiegten, als wären sie, die ausgewanderten Stephanisten, und nur sie die lutherische Kirche Sächsens, (ja vielleicht aller Welt?)

Darnach halte ich die missourische Lehre, daß die Gemeinde die höchste Potenz im Urtheilen von Lehre und Leben sei, für das krassste Widerspiel jener stephanistischen Verirrung da Stephan fast Alles, Lehre, Leben, Gut und Blut unterthan gemacht worden war. —

Uebrigens verdient bemerkt zu werden, daß die Missourier in Theorie und Praxis Ja und Nein sind; in Theorie so leichtsinnig als die Schwärmer, in Praxis so rigors als die Pöbfler.

Daß sei genug für diesmal

Eduard Romanowski.

In Sachen der Missouri- und Buffalo-Synode in Nord-Amerika.

Den Streit der Buffaloer mit den Missouriern haben wir mitgetheilt, auch wie beide Theile von der Leipziger Conferenz von der Zürcher Versammlung und von unserm Breslauer Oberkirchenrath-Collegium zum Frieden ermahnt worden sind. — Die Abgeordneten der Buffaloer haben hier die Ermahnung mündlich angenommen, und ihre Sünden darin bekannt, daß sie sich oft zu heftig wider ihre Gegner geäußert hätten. Ueber den Streit selbst hat in Deutschland selbst keine Versammlung richten wollen, erstlich weil hier auch über die

streitigen Punkte noch keine volle Einigkeit besteht und zweitens weil uns die amerikanischen Verhältnisse zu unbekannt sind. Auf schriftliche Ermahnungen der Leipziger und Zürcher Versammlung haben die Missourier im Sommer v. J. geantwortet und diese Antwort wollen wir hier kurz mittheilen und besprechen.

Von vorn herein müssen wir uns sagen, daß wir hier natürlich wieder nur eine Parthei hören, und wenn sie den Pastor Grabau und die Buffaloer der Unwahrheit beschuldigen, so können wir ihnen nicht ohne weiteres beifallen, sondern müßten die ersten auch erst wieder hören oder hilft das auch nicht, uns durch den Augenschein überführen; können wir das nicht, oder helfe uns auch das nicht zur vollen Klarheit, so müssen wir die Sache im Einzelnen Gott befehlen. Ein Urtheil im Allgemeinen haben wir aber aus der Antwort der Missourier gewonnen, und das ist unser altes schon früher mitgetheiltes. — Also zur Sache. —

1. Die Missourier sagen: Pastor Grabau banne unchristlich, denn er lasse nicht alle Gemeinglieder über den Bann abstimmen; sondern vollziehe den Bann allein. Es sei aber Christi Vorschrift, daß jedes einzelne Gemeindeglied oder dessen frei gewählte Repräsentanten zu entscheiden habe, wer zur Gemeinde gehören solle und wer nicht und was die Gemeinde für Ordnungen in Mittel dingen sich machen wolle.

Hingegen behaupten die Buffaloer, soweit wir sie verstehen, in ihren Synodalbriefen: nicht ein Pastor allein entscheide über den Bann, sondern das ganze Ministerium der Synode, in welcher auch Laien mitstimmten und alles mit zu untersuchen haben. — Nach unsrer Meinung steht das nirgend geschrieben, daß jedes Gemeindeglied darüber abzustimmen habe, wer noch zur Gemeinde gehören solle. Dies ist auch ganz unmöglich, denn Gemeindeglieder sind auch alle Kinder und Frauen, welche man doch nicht mitstimmen lassen kann. Ließe man nun die männlichen Confirmirten, oder gar noch weniger stimmen, so ist das willkürlich und man wird nicht sagen können, daß die Kinder oder Frauen solche frei zu ihren Stellvertretern je gewählt hätten. Freilich sagen die Missourier „nur urtheilsfähige“ sollen stimmen; aber wer sagt uns, welche die urtheilsfähigen seien? Auch Kinder und Frauen halten sich oft für urtheilsfähig, sind's auch vielleicht vor vielen Männern und Jünglingen; ja, die unfähigsten pflegen sich wohl für die fähigsten zu halten, wer ist nun zum Schiedsrichter bestellt? Niemand. — Aber ferner ist auch das nicht zu übersehen, daß, wenn die Sache der Missourier recht wäre, es nie den wahren Bann gegeben hätte bis auf sie und daß sie ihn allein hätten. Die alte Kirche hat ihre Ansicht nicht gehabt und die lutherische auch nirgend, denn in allen lutherischen Landeskirchen haben zuerst Pastoren und später die Consistorien die Entscheidung über den Bann gehabt und darnach hat man nie die einzelnen Kirchenglieder erst befragt, ob sie solche für ihre Stellvertreter annehmen wollten; sondern man hat es so angesehen, daß sie nach Gottes Ordnung als die Sachverständigen im Namen der Kirche handelten. — Die Missourier haben eine ganz neue Ordnung aufgebracht und uns nicht davon überzeugt, daß sie die rechte sei. Die Buffaloer haben die alte deutsche Ordnung beibehalten, so weit es in Amerika anging und daran nach unsrer Meinung sehr wohlge-

than; ob sie nun danach gut und weise alles ausgeführt haben, wagen wir nicht von hier aus zu entscheiden. —

Darin sind wir mit den Missouriern einverstanden; daß der Bann nur gegen grobe und offenbare Sünder verhängt werde, wir rechnen aber auch diejenigen dazu, welche durch halsstarrige Verweigerung von Kirchenbeiträgen ihrer Seite das Bestehen der Kirche unmöglich machen oder die Kirchenbeamten öffentlich oder sonderlich ausschimpfen und keine Buße darüber thun wollen, wie die Buffaloer über solches zuweilen Klage führen. — In den deutschen Landes-Kirchen zwingt die Obrigkeit solche Auführer ohne weiteres durch ihren Arm und wir sehen auch nicht ab, wie die Kirche äußerlich bestehen soll, wenn es in Belieben des Einzelnen gestellt wird, ob er für die Kirche etwas geben will oder nicht.

2. Die Missourier bestreiten, jemals Gebannte von den Buffaloern ohne genaue Untersuchung angenommen zu haben, sie behaupten dagegen, daß die Buffaloer, wenn sie dieselben um Auskunft gebeten, ihnen solche beharrlich abgeschlagen hätten. — Nach den öffentlichen Mittheilungen der Buffaloer scheint uns die Sache etwas anders, obwohl wir auch wünschen, daß die Buffaloer allen solchen Aufforderungen aufs Bereitwilligste nachkommen entgegengekommen sein; doch können wir es verstehen, wenn nicht jedem jungen Menschen, der in ihre Gemeinden kam, um aus denselben neue Gemeinden zu bilden, als einem Richter sich unterordnen wollten. Trotzdem halten wir dafür, daß man hierin lieber zu viel, als zu wenig hätte thun können. a)

3. Die Missourier behaupten: Nicht sie, sondern die Buffaloer hätten die zwischen ihnen obwaltenden Lehrunterschiede zuerst als kirchentrennend dargestellt, auch seien sie zuerst von den Buffaloern „Keter“ gescholten worden. b) — Dem mag sein, wie ihm wolle, soviel sagen die Missourier in ihrer ganzen Antwort aufs deutlichste, daß sie ihre Lehre für die allein christliche und die Buffaloer für unlutherisch und unchristlich halten, also halten sie doch ohne Zweifel die Lehrunterschiede für kirchentrennend. Daß dem von beiden Seiten so ist, bedauern wir von ganzen Herzen; aber es läßt sich nicht verleugnen, daß die Unterschiede auch solche sind, aus welchen in Amerika ganz verschiedene Gemeindeordnungen mit verschiedenen Gemeindeleben hervorgehen. Dabei ließe sich nun wohl in einem Lande ruhig nebeneinander bestehen, da die Parochien gegen einander örtlich fest abgegränzt wären; da dies aber in Amerika nicht der Fall ist, so sehen wir für jetzt nichts anders ab, als daß man jeden sich frei halten läßt, wohin er nach seinem Gewissen es für das beste hält, und sich der größten Willigkeit gegen die, welche andere Ordnung für die christ-

lichere halten, befeißige. Mißbrauch ist auf beiden Seiten möglich, uns scheint jedoch die ältere Ordnung, welche die Buffaloer befolgen, die bessere. — Es kommt hierin einmal zu Tage, von welcher Wichtigkeit doch die Kirchenordnung für das Bestehen der äußern Kirche ist.

4. Die Missourier behaupten, sie hätten nie in den Buffaloer Gemeinden Gegenaltäre aufgerichtet, sondern wären nur von mehreren christlichen Gliedern gerufen, dorthin gegangen. — Wir lassen es dahin gestellt sein, wie gewissenhaft sie sich von der Christlichkeit der Abgefallenen überzeugt haben; aber gehörte es nun dazu, wenn sie sich nur der Verlassenen annehmen wollten, daß sie der alten treugebliebenen Gemeinde ihre Kirche oft mit rothster Gewalt raubten, und wenn sie Buffaloer Pastoren durch deren früheren Kirchkinder auf offener Straße lästern ließen? Wir glauben nicht. — Uns wäre es lutherischer erschienen, selbst wenn sie ihre Kirchen-Ordnung für besser hielten, doch Abgefallene der Buffaloer zum Bleiben bei ihren Gemeinden und ihrer immerhin (nach missourischer Ansicht) mangelhafteren Kirchenordnung zu ermahnen. Das konnten aber die Missourier nicht, weil sie selbst die Lehrunterschiede für äußerst wichtig und für kirchentrennend halten. — Und daß sie das thun, beweisen sie zum Schluß ihrer Antwort noch auf die Angriffe, welche sie gegen die Leipziger Konferenz machen. Sie behaupten in ihrem Buche: „Die Stimme der Kirche über Kirche und Amt“ (ein etwas stolzer Titel) es bewiesen zu haben, daß nur ihre Lehre die rechte sei: und rechnen dazu ausdrücklich: „daß jeder Christ, also auch jede relative Mehrheit (nach Kopfszahl) in kleineren oder größeren Versammlungen, seien es 3 oder 3000, Macht haben, das heilige Predigtamt zu verwalten, wenn gleich keiner dieses Rechtes sich in öffentlichen Versammlungen bedienen darf, es sei denn, daß die andern sich ihres Rechts begeben, und einem Bruder es zur Verwaltung übertragen“ — d. h. also: eigentlich sind zuerst alle Christen Prediger; aber solche Prediger, die alle nicht predigen dürfen, und diese übertragen ihr Recht (ein Prediger zu sein, der nicht predigen darf, — solches Recht haben sie ja nur) an einen von ihnen. Diese komische Theorie finden wir weder in der Schrift noch in den Symbolen. —

Ferner tadeln sie die Leipziger Konferenz, daß sie ihnen nicht schlechthin in ihrer Lehre beigefallen sei; sondern sich in der Schwebe halte. Die Leipziger Konferenz ist aber gar nicht auf die Art lutherisch, was die Missourier allein lutherisch nennen, hat sich ausdrücklich nicht für missourisch ausgegeben, mögen sich auch manche der damals zufällig in Leipzig anwesenden den Missouriern verwandt fühlen — was wir jedoch auch nicht wissen. — Die Missourier behaupten, daß die Fragen über Kirche und Amt keine offene mehr seien; sondern durch die Symbole schon entschieden seien; und auch wir müssen sagen, daß etliche Fragen über Kirche und Amt durch die Symbole nach der Schrift entschieden seien, nicht aber alle. Sie behaupten, daß die Kirche immer schon gesprochen habe, ja schon zur Zeit Adams und Evas, was in allen Dingen reine Lehre sei. Dies könnte wohl einen guten Sinn haben, daß namentlich in Gottes Offenbarung zu allen Zeiten die volle Wahrheit zur Seligkeit gegeben gewesen ist, und daran zweifeln wir auch im mindesten nicht; aber ein ganz anderes Ding

a. Es ist uns nicht bewußt, daß die Herren Missourier je und je um Auskunft über die Gebannten gefragt oder gebeten, und wo es einmal, wie bei dem entlaufenen Schüler Ostwald, geschehen, ist anderweitig daneben erklärt worden, daß man unserer Auskunft kein Vertrauen schenke.

b. Wir wünschten wohl in unsern Schriften es nachgewiesen zu haben, wo wir die Missourier zuerst „Keter“ gescholten hätten. Wir wissen nur, daß wir gesagt haben: „sie irren“ und daß wir 1844 daran zweifelten, ob sie sich noch aufrichtig zu den Symbolen der lutherischen Kirche bekennen, da diese fast ganz von ihnen ignoriert wurden und Lutheri Streitschriften gegen das Papstthum ihr Symbol zu sein scheine, nachdem sie von Stephan abgetreten waren.

ist es, wie viel die Gläubigen zu allen Zeiten davon also verstanden und in ihre Erkenntniß aufgenommen gehabt haben, daß sie es auch mit klaren Worten lehren und bekennen konnten: Und was dies betrifft, da muß die Kirche immer und zu allen Zeiten noch viel lernen, und wer das erkennt, schließt sich nur durch seinen Dankel ab und thut es mehr, so sind sie eine Secte und weiter nichts. — Die Missouriier verwahren sich dagegen, daß die Leipziger Conferenz gesagt hat: Die Kirche habe noch nicht über die jetzigen Streitigkeiten gesprochen, und deuten es so, als ob die Conferenz auf ein zukünftiges Concil verwiesen hätte. Aber das hat die Conferenz nicht gethan; sondern wohl nur gemeint, über diese Dinge seien die Lutheraner noch nicht zur vollen Verständigung unter einander gekommen. Die Missouriier behaupten aber, daß die Kirche genug gesprochen und sagen ganz naiv, sie hätten ja ihr Buch von Kirche und Amt herausgegeben. Nun ja das Buch haben wir zwar gelesen, auch viele Behauptungen ihrer Lehre; aber leider keine Beweise gefunden. — Sie bekräftigen es zum Schluß noch, daß sie die Buffaloe Lehre in der luth. Kirche nicht dulden wollen. — Dann strafen sie die luth. Landeskirchen und wohl zum Theil mit Recht über ihren Mangel aller Kirchenzucht und ermahnen die Leipziger Conferenz ihre Voreiligkeit in ihrer Ermahnung zu erkennen.

Ähnlich fertigen sie auch die Pastoral-Conferenz in Järth ab und sagen 1) daß sich Grabau auch nach seiner Rückkehr hinsichtlich seines harten Tones nicht gebessert habe (was uns sehr leid thun sollte,) 2) daß sie selbst nie unhöflich gewesen (wovon wir das Gegentheil schwarz auf weiß gesehen haben.) — 3) sagen sie, dürften Lutheraner nicht erst freie Forschungen in der Schrift anstellen, weil man sonst leichte Lieblingsmeinungen in dieselbe hineintrage: unsere Symbole hätten uns die rechte Auslegung hinlänglich gegeben und 4) müßten wir nicht die Symbole nach der Schrift; sondern umgekehrt die Schrift nach den Symbolen deuten und kindlich zu der Väter Füßen sitzen. — Ja freilich wollen wir kindlich zu der Väter Füßen sitzen; aber hier ist eben Streit unter uns, was der Väter Meinung gewesen sei, (in welchem Streite wir die Missouriier nicht Part und Richter zugleich können sein lassen) — nun sagen uns die Väter, daß wir in allen Dingen an die Schrift gehen sollen, denn dieselbe sei ganz klar; haben es uns auch vorgemacht und haben sich von 1517 — 1680 auch nicht gefürchtet, sie möchten leicht ihre Lieblingsmeinungen hineinragen. Wir nehmen nicht die Symbole an, weil sie uns ein Gesetz wären; sondern weil wir heute noch dieselbe Ueberzeugung aus der Schrift finden, welche unsre Vorfahren in denselben ausgesprochen haben, darum predigen wir auch Jahr aus Jahr ein nicht über Stellen aus den Symbolen, sondern aus der Schrift, und freuen uns, daß unsre Predigt schon vor uns und zu allen Zeiten dagewesen ist. Als ein Gesetzesbuch sind wir aber gar nicht gewillt, uns unsre Symbole ausladen lassen, wir sehen vielmehr in ihnen unsre Freiheit und verstehen sie zunächst in ihrem zeitlichen und weltlichen Zusammenhange und nicht, wie das missourische Buch, in lauter Brocken, welche unsrer Zeit vorgeworfen werden. — Außerdem sind wir der Meinung, daß die Symbole im Grunde immer dieselbe Meinung haben wie die Schrift. Solche hohe Meinung haben wir von den Symbolen, weil

(quia) wir finden, daß sie bekennen, was die Schrift lehrt. Sagte uns jemand: ich folge den Symbolen, obwohl ich die Schrift anders verstehe, so würden wir den nicht annehmen. Das ist unser Lutherthum. Nennen die Missouriier das nicht lutherisch, so wollen wir uns unferthalben nicht darum grämen und wünschen ihnen aufrichtig alles zeitliche und ewige Heil. Amen.

So viel ist uns außer allem Zweifel: wird die missourische Kirchentheorie in der ganzen luth. Kirche angewandt, so wird diese nicht lange mehr die Welt incommodiren. —

(Luth. Dorf Kirchenzeitung.)

Aus der Kirche.

Der Katechismus macht bekanntlich im Gebiet der Union besondere Noth; der kleine Luther und der Heidelberger stehen sich mit ihrem alten schwer wiegenden Ansehen gegenüber; der dritte aus beiden, der weder der eine noch der andere wäre und doch beide enthielte, will sich außer dem Gebiete Erbrard's nicht finden. Gerade an diesem Punkte, dem Volksunterrichte, wird die Glaubensänderung welche die Union in der Richtung auf die öffentliche Lehre mit sich bringt, vornehmlich sichtbar und erweckt gerechte Bedenken. Da schlägt denn Nitzsch in der Deutschen Zeitschrift vor, unbedingt den kleinen Katechismus Luthers als Katechismus der Union zu gebrauchen: aber freilich müsse der richtige Text der zehn Gebote und des Vaterunsers hergestellt und in den beiden letzten Hauptstücken etwa so viel geändert werden als Stier bereits geändert habe. Man sieht, auf wessen Kosten stets die Union erfolgen soll; denn wenn man die Lehre des Katechismus selbst „reformirt“ hat, so kann auf die Verschiedenheit der Form worin sie gegeben wird, schon weniger ankommen. Obwohl das Voranstehen der 10 Gebote im kleinen Luther doch auch nicht bloße Form ist, und im lutherischen Sinne gebraucht, auf die reformirte Seite der Union nicht ohne wesentlichen Einfluß bleiben müßte. Uns erscheint daher dieser Vorschlag nur als ein Verlegenheitsrath, und wir glauben nicht, daß sich auf so gebrechliche Grundlage je zu einem einheitlichen, festen und freudigen Glaubensbewußtsein wird kommen lassen; und dies ist doch eine eben so unverkennbare als wesentliche Aufgabe der Zeit. Ohne eine in sich eigene, klare und unzweideutige Grundlage in diesem Unterrichte werden wir unser Volk nicht wieder zu christlicher, kirchlicher Haltung u. Freudigkeit erziehen. Es scheint auch nicht als ob man in Preußen irgend derartige Katechismusgedanken hätte, da die neuen Regulative für die Seminarien und Volksschulen auf die beiden kirchlichen Katechismen zurückgehen. Und dem wird jeder, der das Leben der Kirche im eigentlichen Volke kennt, beipflichten.

(Aus dem Zeitblatt für die Angeleg. d. luth. Kirche.)

Erinnerung und Bitte.

Wir dürfen wohl hoffen, daß es keinem treuen Christen in unserem Synodalverbande gleichgültig sein wird, daran erinnert zu werden, daß am 25. Juni dieses Jahres der zehnjährige Stiftungstag unserer Synode ist.

Damals im J. 1845 war die erste Versammlung derselben in Freystadt und Milwaukee, in Wisconsin. Fast sechs Jahre lang hatten unsere von Preußen ausgewanderten lutherischen Gemeinden vereinzelt dagestanden, und vergebens hatten wir so lange nach einem gemeinsamen Kirchenregiment gesucht. Endlich erhörte der treue Gott unser Gebet, selbst früher als wir es nach menschlichen Ansehen möglich erachteten. In herzlichster Einigkeit des Geistes wurde jene erste Synode bei welcher nur vier Pastoren gegenwärtig waren, gehalten, und unsere Gemeinden wurden dadurch im Glauben gestärkt, in der brüderlichen Liebe verbunden, und in der Verfassung geordnet. Die Synode nahm damals die Ministerial-Verfassung an für alle Gemeinden, d. h. alle Gemeinden erkannten das Kirchen-Ministerium, das aus sämtlichen Pastoren besteht, vermittelt ihrer Deputirten und Prediger als ihr Kirchengericht und gemeinsames Kirchenregiment an. Ein Senior Ministerii wurde ernannt, um unter dessen Vorzug und Leitung das Ministerium zu vereinigen.

Dabei mußte die collegialische Verfassung jeder Einzel-Gemeinde unter einen Kirchenvorstand dessen Vorsitzer der Orts-Pastor ist, bleiben, so daß jede Gemeinde theils ihren eigenen Kirchen-Vorstand, theils das gemeinsame Kirchen-Ministerium, theils die Synode, die aus Pfarrern und Gemeindepastoren bestehend alle drei Jahre sich versammelt, zu ihren Kirchenbehörden in aufsteigender Linie hätte; damit dem Gewissen aller Kirchglieder eine genügsame und gerechte Hülfe geboten würde, so oft sie der Hülfe bedürften. Und wir dürfen nach Verlauf von zehn Jahren sagen, die Hand des Herrn ist mit uns gewesen und der Segen Gottes hat sich dadurch über unsere Gemeinden ausgebreitet. Freilich ist unsere Arbeit groß und mühevoll gewesen.

Gewöhnlich haben wir halbe, oft ganze Nächte hindurch arbeiten müssen in den Versammlungen der Kirch-Vorstände und in den Ministerial-Sitzungen. Die schwersten Gewissensfälle mußten durchforscht und durchgearbeitet werden; aber je schwerer die Arbeit, desto fühlbarer die gnädige Hülfe Gottes.

Mit der größten Gewissenhaftigkeit wurde die christliche Kirchenzucht gehandhabt, im Geiste der Liebe, der Geduld und der Zucht, und dadurch insonderheit wurden unsere Gemeinden im Stande der Gnade erhalten, indem der Geist dieser Welt sie nicht zu durchdringen vermochte, sie auch jetzt noch nicht zu durchdringen vermag, obschon er mit allen Künsten einzudringen sucht.

Viel Trübsal hat uns der missourische Weltgeist angelegt; manche unserer in Kirchenzucht stehenden Kirchglieder sind durch die schwindelhaften Lehren desselben hingerissen und

in Folge dessen rohe Weltmenschen, Wiedertäufer, Freigeister, Lasterer, Neuisraeliten und dergl. geworden, oder haben ihr Kirchengericht verachtend sich mit Hülfe der Missourier hie und da in Rottenhausen verbunden, um gegen ihre Kirche zu ziehen. Die Gottlosen bleiben nicht im Gericht, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten. Viel Trübsal ist uns auf diese Weise angelegt, aber Gott hat uns darunter getrübt und uns lassen zu tausenden wachsen.

Obschon wir eine Schmach unseren Nachbarn sein mußten und von unsern eigenen Brüdern, die sich lutherisch heißen, als hierarchisch, päpstlich, tyrannisch geschändet wurden, — war dennoch unser Trost, daß wir ein gutes Gewissen bewahrten, das in Gottes Wort seinen Stab und Steden hatte und in dem Zeugniß der Symbole und lutherischen deutschen Kirchenordnung einen unwandelhaften Halt gewonnen hatte.

Und wie ganz anders sieht es nun nach zehn Jahren! Wie manche treue Christenherzen, die im Stillen unserm Kampfe zugeesehen haben, fangen an zu zeugen für das Recht das aus Gott ist. Denn Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen zufallen. Wie manche sind nun zu uns gekommen, die es bekennen, wie sie früher durch den Dienst des „Lutheraners“ und anderer Schmähler sind wider uns verblindet gewesen!

Wie manche auch außer unserem Synodal-Verband haben in ruhiger Prüfung und Uebersicht der Dinge schon erkannt, wo die Wahrheit und das Recht liegen. Darum setzen wir, daß unsere Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich gewesen ist, und daß sie auch unseren, wie wir hoffen, gottseligen Nachkommen, noch nützen wird. Haben wir im Dienste unseres Herrn, was unsere elende Person belangt, hier und da auch gefehlet, so haben wir doch des Herrn Jesu Namen treu bekannt. Wir sind die nicht, die durch ihre Heiligkeit, sondern nur in der Heiligung nach dem ewigen Leben ringen. Das Lügen-Geschrei der Rotten hingegen wird nicht die Kirche, sondern sie in die Hölle stürzen, und die Gewebe gelehrter u. unglehrter Rottenprediger helfen auch zur Seligkeit nicht. Die betrügerische Gelehrsamkeit ist Gott dem Herrn einer der größten Greuel und ein Vann in der Synode, wo sie das Wort führt.

Wir wissen nicht, wie lange wir leben, unser Alter beginnt heranzurücken, darum erscheint es uns nöthig, am Schlusse dieser 10 Synodal-Jahre dieses Zeugniß um unserer Nachkommen willen abzulegen, ob es uns auch keine Menschen-Gunst erwecken wird. Wir trachten darnach auch nicht, sondern sind zufrieden, wenn wir nur der Thüre hätten können in unseres Gottes Hause. Und Gott Lob, solcher Mitthärhäter haben wir bereits manche in Deutschland, unserm alten theuren Vaterlande, denen die Welt gekreuziget ist, und sie die Welt. Darum wollen wir denn auch unsere lieben Synodal-Gemeinden hiermit aufgefordert haben, des nun bald 16-jährigen Kampfes auf diesem Boden nicht zu vergessen, damit wir nicht wieder verlieren, was wir durch Gottes Barmherzigkeit erarbeitet haben. Mit Wehmuth erinnern wir uns des ersten Kampfes gegen die Union in Deutschland, wenn wir daran

denken, wie viele Seelen von der Uniondlist verschlungen wurden, mit Traurigkeit sehen wir auf die Nothwendigkeit des jetzigen Kampfes gegen die amerikanischen Schwindelreien, die man mit Luthers Namen schmücken will. Gott der Herr mache seine Kirche in der Wahrheit stark, in diesem Streit bald zu siegen, wie sie bereits angefangen hat, das Feld zu behalten.

Am 25. Juni d. J. wird in der deutsch-lutherischen Dreifaltigkeits-Kirche zu Buffalo eine besondere Ministerial-Sitzung und Pastoral-Conferenz Statt finden mit Gottesdienst zur Feier der Uebergabe der Augsburgischen Confession und zugleich des zehnjährigen Bestehens der Synode die aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche. Am Sonntage zuvor, den 24. Juni wollen alle unsere Pastoren die Liebe erweisen, für unsere Synodal-Casse in ihren Gottesdiensten zu collectiren, indem dieselbe durch große Ausgaben und viele Noth geschwächt ist und doch noch große und bedeutende Opfer für das gemeinsame Wohl aller Gemeinen in diesem Sommer zu bringen hat.

Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit erhalte uns in seliger Treue und Beständigkeit an seinem heiligen Wort. Amen.

Empfehlenswerthe Bücher.

Durch die Buchhandlung Schäfer & Coradi in Philadelphia sind zu haben:

Freuden-Spiegel des ewigen Lebens von Dr. Philipp Nicolai aufs neue gedruckt zu Halle, Verlag von Richard Mühlmann, 1854.

Passions-zeiger zur heilsamen Betrachtung des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi nach Ordnung der vier und zwanzig Stunden — von Valerius Herberger. Neue Auflage. Halle, Verlag von Julius Friede 1854.

Trauerbinder, d. i. Zwei und dreißig Leichen-Predigten von Valerius Herberger; Neue Ausgabe. Halle, Verlag von Julius Friede, 1854.

Magnalia Dei, d. i. die großen Thaten Gottes, von Valerius Herberger, Neue-Auflage, Halle bei Julius Friede. Bis Sept 1854, die 5 ersten Lieferungen erschienen.

Der aufrichtige Cabinets-Prediger von Gottlieb Cober. Neu herausgegeben von M. H. Lange, Domprediger zu Halberstadt. Ersten und zweiten Theil. Halle bei Julius Friede, 1854.

Durch die Schäfer'sche Buchhandlung in Philadelphia sind ferner zu haben:

Lutherische Dorf-Kirchenzeitung, herausgegeben v. Past. Dietrich, jährlich 40 Cts.
Freimunds kirchlich-politisches Wochenblatt, Fortsetzung des Sonntagsblattes von Wucherer \$ 1.00
Kirchenblatt (lutherisches) von L. D. Ehlers 50
Sächsisches Kirchen- und Schulblatt v. Dr. Rahns 2.50
Mittheilung aus N. Amerika von Past. Löhe 25
Zeitblatt für die luth. Kirche, herausgegeben von Dr. Petri in Hanover. 1.75

Kirchliche Wohltätigkeit.

Für die Bedürfnisse der Schulen im deutschen Martin Luther-Collegio gingen ferner ein:

1. May.	Bei Fr. Erffenbed's Hochzeit	\$ 1.70
" "	" Ludw. Gengers Hochzeit	1.88
4. "	Aus Kirchhain Collette	5.08
" "	Eben daher zur Anschaffung von Büchern	5.00
7. "	Bei Chr. Rothers Hochzeit	1.50
14. "	2 französische Wörterbücher von Frau Past. Böhm.	
15. "	Aus N. Wallmow zur Anschaffung von Büchern	5.00

Gefuch an die Leser.

Die lieben Leser des Kirchl. Informatoriums ersuchen wir, doch noch vor Ablauf dieses Jahrgangs (also noch vor dem ersten August) ihre Zahlung für diesen vierten Jahrgang einzusenden; damit wir unsere Bücher und Rechnungen in Richtigkeit bringen und in Ordnung halten können.

Ebenso möchten doch die, welche an dem Wohl der luth. Kirche Antheil nehmen, freundlich für die Verbreitung des Informatoriums thun, so viel sie darin Gutes zu thun wissen.

Bemerkung.

Nach dem neuen Postgesetze müssen alle Briefe portofrei gemacht sein, wenn sie abgesendet werden sollen.

Quittungen.

Bezahlt haben für das „Kirchl. Informatorium“ bis 14. Mai 4ten Jahrgang ganz:

Past. E. Kiedel, W. Böhring, Ch. Pirthe, W. Andreä, Pastor J. G. Pahn, Ch. Gierach.

Für den Press-Verein

haben beigetragen:

E. Wolf 25 Cts., Ch. Kaufmann 25 Cts. und Ch. Gierach 25 Cts.

Verzeichniß der einzelnen Beiträge für den Pressverein aus Martinsville:

J. F. Kruse	\$ 1.00	J. Wille sen.	\$.50
F. Wendt	„ .25	M. Bahnmann	„ 1.00
W. Wendt	„ .37	F. Sellin	„ .50
A. Sattelsberg	„ .75	Ch. Richard	„ .50
E. Rohn	„ .25	Past. Bergward	„ .50
W. Sattelsberg	„ 1.00	Past. Bier	„ .25
W. Dornfeld	„ 2.00	Beutel	„ .25
C. Wurf	„ 2.00	Gottfr. Schulz	„ .53
W. Böhring	„ .50		

A. H. Schulze, Secretair.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Herrn J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten richten

A. H. Schulze, Lehrer,
Michiganstraße. Buffalo, N. Y.
care of Herrn Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. No. 77, nächst Daststr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, 1. Juni 1853.

Nummer 20.

Die New-Yorker Synode und Herr Pastor C. L. Knapp.

(Schluß.)

Der Independentismus der New-Yorker Synode zeigt sich auch Constitution Cap. VI. § 17, pag. 15:

„Wenn eine Gemeinde, welche bereits beigetreten ist, oder dieser Constitution beizutreten wünscht, oder welche, obgleich unverbunden mit diesem Körper, nicht verbunden ist mit einem anderen evangelischen Ministerium, einem licensirten Candidaten einen regelmäßigen Ruf ihr Geistlicher zu werden überreicht, und sich verbindlich macht ihm einen ordentlichen Lebensunterhalt zu geben: so soll er, wenn er entschlossen ist diesen anzunehmen, dem Präsidenten davon Nachricht geben; und besagte Gemeinde soll seine Ordination für die Verrichtung (work) des Predigtamtes nachsuchen. Und wenn keine hinreichende Einwendungen gegen seinen Charakter und Betragen, während des Zeitraums, welcher nach dem Tode seiner Lizenz verfloß, gemacht werden, so kann er ordinirt werden in der nächsten allgemeinen Synode des Ministeriums, oder bei einer Zusammenkunft jenes Körpers, die besonders für diesen Zweck berufen worden ist; unter der Bedingung, daß bei solcher besonderen Zusammenkunft zum wenigsten zwei ordinirte Geistliche außer dem Präsidenten gegenwärtig sind, und daß die Gemeinde, für welche ein Candidat zu ordiniren ist, willig ist, wenn es nöthig ist, die Ausgaben zu bezahlen, welche durch das Kommen der Geistlichen aus einer Entfernung zu erwähnter Zusammenkunft vorfallen.“

Welche Achtung die New-Yorker Synode dem Amte, das die Versöhnung predigt und den Geist giebt, schenkt, das beweiset insonderheit das bei ihr constitutionsmäßig geltende

System die Prediger zu miethen. Ihre Constitution lehrt Cap. VI. § 8. 9., pag. 13 seq.

„Ein so licensirter Candidat soll Freiheit haben vacante Gemeinden zu besuchen, entweder nachdem er eine Einladung von ihnen empfangen hat, oder auf die Empfehlung des Ministeriums oder des Präsidenten.“

„Wenn seine Dienste (wie die eines ordinirten Pastors) von irgend einer Gemeinde oder Gemeinden für einen namhaft gemachten Zeitabschnitt nachgesucht werden und willigt ein, sie zu versehen, so soll er als auf besagte Gemeinde oder Gemeinden beschränkt betrachtet werden, und soll dieselben, während jener Periode, ohne die Bestimmung des Ministeriums oder des Präsidenten, nach dem Abschiede des Ministeriums (in the recess of the Ministerium,) nicht verlassen.“

Ein gewisser Herr Osten, Mitglied der New-Yorker Synode, wollte uns zwar einst belehren: (S. Luth. Herald 3. Jahrg. No. 53. S. 2, colr 2.) Auch sagen wir mit euch: „Das Predigtamt ist nicht ein Hofdiener oder Baurenknecht, sondern es ist Gottes Diener und Knecht;“ aber der gute Herr wußte damals wo er noch, gleich einem geschäftigen Kindermädchen in Betrachtung von „allerlei Windeln“ begriffen war, die er später im Lutherischen Herald ausbreitete, nicht, was seine Synode in ihrer Constitution darüber lehrt, nemlich, daß — wie er selbst als Aronymus Osten anführt — „das Predigtamt“ ein „Hofdiener oder Bauernknecht“ sei. — Dem Common sense of the freethinking people von den Vereinigten Staaten ist solche constitutionelle Lehre und Praxis, wie sich von selbst versteht, freilich sehr angenehm! Ohne Zweifel hilft solche Lehre und Praxis den wenigen Thälern, die den geheierten Knechten zugebach werden, das „Kreuzgepräge“ in Wahrheit ausdrücken, sowie sie die

Würde des Predigtamtes, das auf diese Weise von seinen Trägern am meisten geschändet wird, constitutionell in den Roth tritt. Vergleich Kirchliche Informatorium Jahrg. 3, Seite 98.

Welche Würdigung das Sacrament des Altars bei den Synodalen der New-Yorker Synode findet, das sehen wir Kirchl. Informat. Jahrg. 3, S. 54. Einer ihrer Prediger, im schwarzen Frack, vor dem Altar stehend, sagt Leuten von jeder beliebigen Sekte, vor versammelter Synode, bei der Feier des heil. Abendmahls: „*All those, who are in a good standing, are invited to draw nearer to the lords table.*“ Will uns etwa Hr. V. Knapp bereden, daß das nur eine Eigenschaft des Herzens sei? — Es ist mehr, als das! Wir halten das, was die Augen vieler öfter gesehen, die Ohren vieler öfter gehört haben, auch für eine Thatfache, für einen Act des Bekenntnisses oder der Verleugnung, über welchen nach Gottes Wort gerichtet, und geurtheilt werden soll, und ein Christ dem seiner Seele Heil und Seligkeit am Herzen liegt, urtheilen muß, um so mehr wenn er Amt und Beruf dazu hat.

Welche Würdigung das hochwürdige Abendmahl bei der New-Yorker Synode hat, welche geringe, christliche Wissenschaft davon, wie wenig gläubiges, heilsbegieriges, gnadenhungriges Verlangen darnach bei ihren Gemeine-Gliedern sich findet, das zeigen ihre eigenen Parochial-Berichte. (S. Minutes u. von dem Ev. Luth. Ministerium von dem Staate New-York. Albany 1854, pag. 10. seq.) Darin lesen wir z. B. von der Gemeinde des Herrn Präsidenten, Dr. Strobel, zu Red Hook, Dutchess Co., N. Y., daß sich in derselben 325 Personen finden, die zum heil. Abendmahl berechtigt, d. h. confirmirte, erwachsene, wirkliche Glieder derselben, solche Menschen sind, die nach 1. Cor. 11, 28. sich selbst prüfen, und also von diesem Brod essen und von diesem Kelche (1. Cor. 11, 25. 26.) des Herrn trinken können und sollten. Doch sind in derselben Gemeinde des Herrn Dr. Strobel in dem ganzen Jahre vom 3. Sept. 1853 bis zum 30. August 1854 nur 222 Personen zum Tische des Herrn gegangen. Bei mehreren seiner Gemeine-Glieder fand sich also im ganzen Jahre weder eine Selbstprüfung (1. Cor. 11, 28.) noch einmal das Verlangen: an der Tafel ihres Heilandes, Erlösers und Seligmachers mit seinem Leibe und Blute zur Vergebung der Sünden, wie zum ewigen Leben gespeiset zu werden. — Dieser Fall steht nicht vereinzelt in der N. Y. Synode da. In der Gemeinde des Ehrw. B. Charters, zu Waddington, St. Lawrence Co., N. Y., sind 346 Personen zum heil. Abendmahl berechtigt und nur 275 dazu gekommen. In der Gemeinde des Ehrw. J. E. Day, New-Germantown, Hunterdon Co., N. J., der noch dazu von „*about thirty six persons*“ (S. Minuten, pag. 12.) zu berichten hat, daß sie „*professed repentance toward God and faith in the Lord Jesus Christ; twenty-six of these I had the pleasure of receiving into the fellowship of the church*“ — in dieser Gemeinde sind 140 Glieder zum heiligen Abendmahl berechtigt und nur 127 dabei erschienen. In der Gemeinde des Ehrw. G. J. Kempe, zu Rochester, N. Y., sind 576 dazu berechtigt und nur 523 dabei erschienen.

Dies Register könnte noch verlängert werden. Doch können die angeführten Beispiele genügen über das Verhält-

niß der Personen, die zum heiligen Abendmahl berechtigt sind zu denen, die dabei wirklich erschienen sind, den Nachweis zu liefern, wie sehr das heil. Abendmahl bei der New-Yorker Synode in Mißachtung steht. — Viele der Ehrw. Herren, die zur New-Yorker Synode gehören, haben die Zahl der zum heil. Abendmahl berechtigten Personen lieber nicht angegeben. Erkennen sie selbst den Mangel eines bußfertigen, gläubigen, demüthigen, dem Worte Gottes gehorsamen Lebens und Wandels in ihren Gemeinen, als eine Frucht des Unglaubens, der Bekenntniß- und Zuchtlosigkeit? — Vielleicht kann uns Herr Past. Knapp darüber Auskunft geben.

Vergl. Matth. 7, 15. 16., Luk. 6, 44., 1. Joh. 4, 1., Ephes. 5, 10. Hat doch auch Hr. Past. Knapp über uns geurtheilt, seinen Geist auf den unsern „*plagen*“*) zu lassen und wir haben es nicht im Geringsten übel genommen. —

Wir urtheilen nach Gottes Wort also: „*Wo wahrer Glaube ist, da findet sich Gehorsam gegen Gottes Wort (Röm. 1, 5., Röm. 15, 18.) wo Gehorsam gegen Gottes Wort ist, da ist die heil. Schrift Regel und Richtschnur des Glaubens, Lehrens und Lebens.*“ Jes. 8, 20., Röm. 12, 7., Ps. 119, 105. Nach diesem Gottes Worte, welches unvergänglich ist (Matth. 24, 35.,) das ewig bleibt (Ps. 119, 89., Jes. 40, 8., 1. Pet. 1, 23. 25.,) will Gott, der jetzt noch allen Menschen an allen Enden Buße zu thun gebietet (Apost. 17, 30. 31.,) einst richten das Verborgene der Menschen durch Jesum Christum. Röm. 2, 16., Dffb. 20, 12, 13., Joh. 12, 48. Und wenn am jüngsten Tage nach Gottes Wort gerichtet und geurtheilt wird, so muß auch in der rechtläubigen Kirche Christi, vor dem jüngsten Tage, darnach gerichtet und geurtheilt werden jede Lehre und jeder Lehrer. S. Concord. Bch. N. Y. S. 473.

Nach Anwendung dieser Regel müssen wir leider sehen, daß die New-Yorker Synode in ihrem Geiste, in ihrer Lehre, in ihrer Form und in ihrer Praxis lieber mit der rechtläubigen Lutherischen Kirche in einen fremd machenden Gegensatz tritt, als mit der sogenannten „*christlichen Umgebung.*“

Wir urtheilen hier nicht nach „*einer Eigenschaft des Herzens,*“ die „*von menschlichen Augen*“ nicht „*zu erforschen*“ ist, sondern auf Grund göttlichen Wortes von dem, was das Herz der New-Yorker Synode hat übergehen lassen durch Mund, Feder und Druck; was uns vorliegt in ihrer Constitution, in ihrer Lehre und in ihrer Kirchen-Praxis. —

Damit stimmt, was das Kirchl. Informat. vom 9. Dec. 1854 aus Ernst Sal. Cyprian's kurzem Bericht von Kirchenordnungen mittheilt. Denn um einiger Schwachheit und Unordnung willen, wird die Kirche, welche noch die reine Lehre, die rechte Sacraments-Verwaltung hat, nicht zu Babel, ist sie nicht zu verlassen. Vergl. Kirchl. Informatorium Jahrg. 2, No. 14. S. 110. (Eingefandt.) Sie wird aber zu Babel und ist zu verlassen, sobald Irrlehre die reine Lehre verdrängt, das lautere Bekenntniß nicht duldet, die Verleugnung zur Herrschaft kommt und die menschliche Vernunft über dem Worte Gottes thront!

*) E. Luthers Werke u. Leipzig, 1733. Th. 12, S. 240.

Beleuchtung der missourischen Lehre vom heil. Predigtamt über 1. Pet. 2, 9.

Eine der von uns, ja wir können vielleicht bald sagen, eine, der von der lutherischen Kirche Deutschlands abweichenden Lehre der Missourier ist die Lehre vom heil. Predigtamt.

Außer etlichen un- oder übelverstandenen Zeugnissen der Väter, außer etlichen mit Haaren hiehergezogenen Schriftstellen, legen sie ihrer Lehre vorzugsweise zu Grunde, 1. Pet. 2, 9. Und darauf bauen sie denn so: Allen Christen schreibt der heil. Petrus eine gewisse Priesterwürde, ein Priesterthum zu. Um der Ordnung willen aber übertragen die Priesterchristen einer Gemeinde ihre Würde, Recht oder Macht auf Einen. Der mit solcher Gesamtheit der einzelnen Priestergewalten Beglückte ist der Pastor. Solchergehalt entsteht dann das Predigtamt.

Das klingt denn für die „Meine lieben Herren“ *) gar sehr ehrenwerth und ergötlich, die Schöpfer des heil. Predigtamtes zu sein, und aus einem Menschen, wie aus Leimen in ihren Händen, ein Gefäß der Ehren oder Unehren, einen Pastor oder Auswürfling machen zu können. Und das ist auch eben der Grund, warum sich die „Lieben Herren“, die priesterlichen Steinkohlengräber und Schnapsverkäufer, die priesterlich schwärmenden Schuster und Schneider u., überhaupt die priesterlichen Demagogen lieber nach Missouri hinhinwenden und die fußfälligen missourischen Diener der Kirche (als Gegenehre) zum Predigtamt ermächtigen und zu ihrem Dienst sich rufen, — als daß sie sich der Synode von Buffalo anvertrauten, die sie vielmehr unbillig um ihrer bibelgetreuen, also auch mit den Zeugnissen der Väter übereinstimmenden Lehre willen verlästern und vorbeigehen.

Doch, laß' sehen, ob der missourische Bua auf (Petri 1, 2, 9.) Felsgrund steht.

1. die Missourier, wenn sie von den Worten 1. Pet. 2, 9. reden, führen ihre Leute so in dem Nebel herum, als wenn der heil. Petrus hiermit den Christen ganz was Hagelneues, sonst noch nie in der Schrift Gehörtes sagte. (Dies kann ein Jeder den missourischen Priesterchristen abmerken.) Aber was für ein Irrthum; denn wie jeder in der Bibel nur einigermaßen bekannte Christ weiß, so hat ja Mose [II. 19, 6.] eben derselbe schon gegen Israel ausgesprochen und also auch Israel schon ein allgemeines Priesterthum zugeeignet.

2. Nach missourischer Lehre ist das neutestamentliche Prediger-Amt dem allgemeinen Priesterthum der Christen entsprossen. Wäre dies der Fall, dann müßte auch eben so, ja vielmehr das alttestamentliche Priester-Amt aus dem allgemeinen Priesterthum Israels hervorgekommen sein. Und wenn das Amt der gemeinen Priester, dann auch das Amt des Hohenpriesters, und wenn das Amt der Vorbilder, dann auch das Amt des Nachbildes, unser Hohenpriesters Jesu Christi. Den Unsinn der missourischen Lehre, die in diesem Punkt so gerecht nur weiter fortgeführt ist, sieht Jeder aus: Joh. 15, 16.

3. Jedermann, gelehrt und ungelehrt, weiß, daß das

alttestamentliche Amt und das neutestamentliche jederzeit, wie im Deutschen, so noch vielmehr in der Sprache des heil. Geistes auseinander gehalten worden durch ganz verschiedene Bezeichnungen. Der Diener des alttestamentl. Amtes heißt: *hierous* — Luther im Deutschen: Priester. Der Diener des neutestamentl. Amtes dagegen heißt: *episcopus* Bischof oder *presbyteros* Ältester oder Pastor. Ueberdies sehe man den starken Gegensatz zwischen alt- und neutestamentlichem Amt, von dem heil. Paulus 2. Kor. 8, 6 — 11. hervorgehoben. Was nun die heil. Schrift so stark auseinanderhält, dürfen das die Missourier für einander setzen und vermengen, was sie ja thun, wenn sie aus dem Priesterthum das Predigtamt ausfließen lassen?

4. 2. Mos. 19, 6. eignet der Mann Gottes, Mose, unbestreitbar auch Israel schon ein allgemeines Priesterthum zu. Dennoch steht ganz abgesondert davon ein besonderes Priesteramt da. Und nicht ist dies aus jenem gestoffen; denn der Stamm Levi steht ja für alle Erstgeburt Israels da (4. Mose 3, 12, 41; Cap. 8, 16.) ohne auch von dieser ein Ausfluß oder dazu ermächtigt zu sein. Wiederum führt aus Levi's Stamm nur Aarons Geschlecht das Priesteramt; noch aber hat auch dies den priesterlichen Rechten des Stammes Levi sein Priesteramt nicht zuzuschreiben. Siehe; 4. Mose 16. besonders Vers 3, 5, 6, 9, 10. Daraus ist nun wider die Synode von Missouri zu schließen: Wenn der heil. Apostel Petrus die Christen angerebet hätte: „Ihr seid das königliche Prediger- oder Pastorthum;“ so würde dennoch das Prediger- oder Pastor-Amt als ein besonderes ohne Ausfluß aus einem Pastor- oder Predigerthum bestehen. Wie vielmehr nun, da es ganz anders lautet.

5. Zuletzt noch ein thörichtes Räthsel:

Ein Priester und doch kein Priester;

Kein Priester und doch ein Priester.

Werden die Missourier dies thörichte Ding lösen, so wird vielleicht der geistliche Priesterausfluß aufs Predigtamt hin, um ein Weniges mehr verstopft werden.

Edward Romanowski.

J. N. J.

Wie unser letzter Friedensantrag von Herrn Prof. Walther aufgenommen ist.

Die stillen Leser unsers Kirchl. Informatariums werden sich erinnern, daß wir in Nr. 11 und 12. jg. Jg. die uns abgedruckte Berichtigung der missourischen Antwort an die Leipziger u. Conferenzen vorgelegt haben. Wir hatten da zuerst in 15 Punkten die vorgebrachten Unwahrheiten nachgewiesen und berichtigt. Wir glauben nicht gesündigt oder eine Versöhnung beider Synoden unmöglich gemacht zu haben, wenn wir nach dem Befehl Christi Matth. 18: sündigt dein Bruder an dir, so strafe ihn u. — Dies mit den Worten des 4ten Psalms gethan haben; insonderheit darum, weil viele dieser Unwahrheiten schon früher von uns in öffentlichen Schriften als Verläumdungen widerlegt sind. Wir haben diese Klage David's: „Lieben Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden, wie habt ihr das eitle so lieb und

*) So eröffnete einst Herr Pr. Walther seine pathetische Rede an die priesterlichen Steinkohlengräber und Schnapsverkäufer in Pemerey.

die Lügen so gern" — nicht um zu beleidigen, sondern in tief gefühlter Wehklage hingesezt, um mit Gottes Wort das Gewissen unserer Brüder zu erwecken, damit sie uns hören und sich gewinnen lassen sollten, von ihrem weltkundigen Unrecht und diesen neuen Verunglimpfungen abzustehen, zumal diese neuen Verunglimpfungen (wie von ihnen selbst berichtet ist) in Pamphlet-Form abgedruckt in ganz Deutschland umhergehen.

Da Herr P. Wynecen nun diese seine von uns berichtete Antwort an die Leipziger Conferenz mit der Versicherung schließt, daß die Synode von Missouri bereit sei, dem Rath der Leipziger Conferenz zu folgen, nämlich die Vermittlung christlicher Schiedsmänner anzunehmen, um mit uns zum Frieden zu kommen: so folgte nach der Berichtigung des Unrichtigen und nach der Ermahnung, von Unwahrheit und fortgesetzter öffentlicher Verläumdung abzustehen die Antwort auf die öffentliche Versicherung, daß die Synode v. Missouri zum Frieden geneigt sei, nämlich ein aus treuem, aufrichtigen Herzen gehendes Anerbieten zur Versöhnung und zum Frieden, nachdem ohne Heuchelei die Sünd gestraft war; dessen Aufrichtigkeit durch die größte Selbstverleugnung sicherweiset. Denn nach dem Rath und Gutachten der Theol. Facultät zu Rostock und des Oberkirchen-Collegii zu Breslau, wie auch dem der Leipziger, Färther und Ruppiner Conferenz wollten wir von unserer bisherigen Forderung der Abberufung der Rotten-Prediger absteigen, und zur Ermöglichung eines Sühnengesprächs nach Rath der Leipziger und Färther Conferenz (von 1853) nur die Anerkennung verlangen, daß die Synode von Missouri uns damit Unrecht angethan und in unser Amt gegriffen habe, daß sie unsere Gemeindeglieder, Abtrünnige und Excommunicirte gerichtet und angenommen hätte, ohne sie zuvor an ihr eigenes Gericht, d. i. an ihre eigene Synode gewiesen zu haben. Daneben nannten wir vier Punkte, die Grundlage der Versöhnung:

- 1) Unser gemeinsames Bekenntniß zu den Symbolen.
- 2) Die Anerkennung der Rechtgläubigkeit und rechtmäßigen evangelischen Anwendung unserer alten sächsischen und pommerschen Kirchen- und Zucht-Ordnung.
- 3) Die Verneinung der drei Thesen, mit allen uns bekannt gewordenen lutherischen Theologen Deutschlands, Dänemarks, Hollands und Englands.
- 4) Die Bereitwilligkeit zu gegenseitiger Abbitte.

Auf dieses Anerbieten zu christlicher Versöhnung und zum christl. Sühne-Gespräch mit oder ohne Schiedsrichter von Europa, ist bis jetzt von Seiten der Missourier nichts erfolgt, als dasjenige, was in der neuen missourischen Monatschrift Lehre und Wehre genannt, im Februar-Hefte vorkommt. Es lautet:

„Neuer Friedensantrag.“

„In Nr. 11 u. 12 des Kirchl. Informatoriums v. 1. Febr. d. J. findet sich eine sogenannte, vom P. v. Rohr im Auftrag unterzeichnete abgedrungene Berichtigung der Antwort des Präses der Synode von Missouri, auf die an dieselbe gerichteten Ermahnungen der Leipziger und Färther Conferenz, nebst erneuertem Anerbieten zu christli-

cher Versöhnung.“ Und zwar schließt die Berichtigung wirklich mit den Worten: „Der barmherzige Gott segne dies Friedensanerbieten u.“

Die ersten Worte eben dieses angeblichen Friedensinstruments sind die zum Motto gewählten Worte aus Ps. 4, 8. Lieben Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lügen so gerne? —

Wie als Herausgeber, glauben mit der Mittheilung dieses in Betreff jenes Schreibens unsere Pflicht gethan zu haben. Anfang und Schluß sind zu charakteristisch, als daß nicht der Leser schon daraus den Geist, der das ganze Document durchwehet, sich selbst erschließen könnte.“

Dies ist Hr. Walther's ganze Antwort auf unser Eingehen in die von der Synode v. Missouri in ganz Deutschland verbreitete Versicherung, daß sie nach Rath der Leipziger Conferenz mit uns den Frieden suchen wollten.

Statt Lehre und Wehre bringt Hr. Walther Verdächtigung und Verheimlichung des Inhalts unseres Friedensantrages und zugleich unserer Berichtigung der über uns in Europa verbreiteten Unwahrheiten.

Zwölf Tage später bringt Hr. Walther im März-Hefte den Aufsatz aus Nr. 15 im Kirchl. Informatorium: „Wo jeder merke!“ wo das fortwährende Räbmen der Missourier im Lutheraner gestraft wird, als sei ihre Lehre von Kirche und Amt noch gar nicht widerlegt und fände dieselbe großen Beifall in Europa mit Erinnerung an die Widerlegung ihrer Lehre durch Herrn Pf. Wucherer und im Kirchl. Informatorium. Hr. Walther begleitet diesen Aufsatz mit folgender Anmerkung:

Zwei Ursachen stimmen uns, diesen Artikel aus der Feder Herrn Past. Graban's mitzutheilen. Erstlich, damit man sehe, in welchem Sinne selbiger den im Januarhefte erwähnten Friedensantrag gestellt hat (soffenbar nemlich nur, um unserer zu spotten;] denn obiges brachte die nächstfolgende Nr.; und zweitens damit man sehe, wie das Informatorium unsere, d. i. Luthers Lehre seinen Lesern wieder giebt.

Hier zeigt sich wieder, auf welcher Seite ein aufrichtiges Verlangen nach christlicher Versöhnung und Frieden ist.

Weil wir bei unserem mit der größten Nachgiebigkeit und Selbstverleugnung gemachten Friedensantrage noch Sünde strafen (die im Lutheraner fort und fort getrieben wird*) und Unwahrheiten berichtigen, und fortfahren die ungehörlichen Annahmen und Unwahrheiten im Lutheraner zu zeigen so erscheint es Herrn Prof. Walther als ein Sport, und wirkt es höhnend und verächtlich bei Seite als eine Unmöglichkeit, mit solchen Leuten, die da fordern, daß an ihnen begangenes Unrecht erkannt werde, und die noch fortfahren, Zeugniß gegen die Veröffentlichungen des Hr. Walther abzulegen, Friedens- oder Sühne-Handlungen zu beginnen.

Wir dagegen werden in einem Pamphlet und im Lutheraner mit zahlreichen Unwahrheiten vor dem ganzen Europäischen Lesepublikum verleumdet. Wir begnügen uns, dies zu widerlegen und gehen dann auf die jene Schrift schließende Versicherung der Geneigtheit zum Frieden mit aller Treuehzigkeit ein.

*) Man lese Jahrg. 2 Nr. 1 bis 20 die betreffenden Stellen und zugleich ihre Lehre und Wehre.

Wie treu und aufrichtig dieß ist, trotz der vorangehenden Verichtigung und unangesehen den nachfolgenden Aufsatz des Past. Grabau, geht daraus hervor, daß dieses Friedensanerbieten in einer Ministerial-Sitzung vorgelesen und einmütig genehmigt wurde: so daß wir noch heute erklären, daß es unsere aufrichtige Meinung sei, die darin ausgesprochen worden. Wir wollen hoffen und von Gott erbitten, daß dieser Friedensantrag von der missourischen Synode besser beachtet werden wird, als es von Herrn Pr. Walther geschehen ist; und wo nicht, so wird die christl. Kirche ihn besser aufnehmen und Gott der Herr wird uns Seinen göttlichen Frieden erhalten und unsere gerechte Sache hinausführen; denn Recht muß doch Recht bleiben und dem werden alle frommen Herzen zusallen.

Uebersicht der kirchlichen Verhältnisse

vom Anfang des Jahres 1855.

(Von Past. Dietrich. Dorfkirchenzeitung.)

Gott sei Dank, der uns dies neue Jahr bescheert!

Machen wir uns die Lage der Dinge zu Anfang dieses neuen Jahres in etwas anschaulich!

Die römische Kirche macht fast überall Anstrengungen, aus der erstickenden Umarmung des bureaukratischen Staates loszukommen, und freie Luft zu gewinnen. Ob sie die größte Freiheit im Ganzen gut anwenden würde, können wir nicht wissen, obwohl wir es von Herzen wünschen. Im Kampfe mit der badiischen Regierung ist sie im Ganzen als Siegerin hervorgegangen. Doch kann man es sich nicht verhehlen, daß diese Siege nicht reine Siege des Reiches Gottes sind. Man kämpft da mit allen Mitteln, also auch mit solchen, welche dem Christen nicht geziemen: man lobt als Treue gegen die Kirche, was blinder Fanatismus und zum Theil demokratisches Gelüst ist. Freilich verbrechen dies einzelne Anführer und die römische Kirche heißt es nicht öffentlich gut; aber sie straft es auch nicht. Außerdem geht sie mit dem Banne politisch um: sie bannt Personen um ihres Amtes willen und entbindet sie wieder vom Banne, ohne daß dieselben Kirchenbuße gethan hätten. Was soll das heißen? War der Bann recht, so müssen die Gebannten Kirchenbuße thun und war er nicht recht, so muß er als solcher bekannt werden und der ihn verhängt hat, muß seinen Irrthum bekennen. Von Weidem geschieht aber nichts, und so wird der Bann zu einem politischen Manoeuvre entwürdigt. Jedenfalls braucht die römische Kirche dies alles nicht zu thun, denn mit ihrem Wesen scheint uns dies nicht nothwendig gegeben.

Von größerer Wichtigkeit ist's, daß in diesen Tagen die römische Kirche ein neues Glaubensdogma bekannt macht. Die römische Christenheit hat seit Monaten darum gebetet, daß der Papst dazu mit dem heiligen Geiste erfüllt werde. Wir hatten sonst gedacht, nach römischer Lehre sei der Papst, wenn er amtlich spräche, auch von Amtswegen heiligen Geistes voll und ohne allen Irrthum. Jetzt sind wir belehrt, daß nur hinterher, was er gesprochen, aus Gehorsam und kirchenordnungsgemäß als vom heiligen Geiste von den römischen Christen betrachtet wird. Gegen Ende vorigen Jahres fanden sich schon in Rom die obersten und bedeutend-

sten Bischöfe aus der ganzen Welt zusammen und besonders die der römischen Kirche nicht so ganz verbundenen, z. B. die griechisch-unirten wurden mit besonderer Sorgfalt gekehrt. In deren Gegenwart stellt der Papst das neue Dogma fest, nämlich, daß die Jungfrau Maria auch schon ohne Sünde empfangen und geboren sei. Bisher war darüber in der römischen Kirche Streit, manche verneinten, andere bejahten diese Frage, jetzt gilt nur die Bejahung und die Verneinung wird verdammt. Es ist zwar wahr, daß in der Kirche Christi Glaubenssätze zu gewissen Zeiten festgestellt werden müssen, weil sonst aller Irrlehre Thür und Thor geöffnet wäre, auch wird solche Festsetzung regelmäßig nach einer gewissen Ordnung geschehen müssen; doch glauben wir nicht, daß ein bestimmter Posten in der Christenheit sei, von dem aus untrügliche Festsetzungen in der Lehre ausgehen müßten. In der Kirche wanken die Einzelnen mannigfaltig und das Ganze erhält der Herr doch wunderbar bei der Wahrheit, ja führt es immer mehr in dieselbe ein. Mißlich ist's also schon, gerade von dem römischen Bischöfe Pionono, die Feststellung einer Lehre als unfehlbar richtig hinzunehmen, besonders da Pionono Anno 47 der Günstling desselben Publikums war, was jetzt für die Großtürken schwärmt. Und vielleicht wäre der gute Papst auch froh, wenn er keine Feststellungen in der Lehre zu machen brauchte; doch verlangt es seine große Gemeine von ihm: dazu halten sie ihn zum Papst, so muß er sich fügen und die Wahrheit kirchenrechtlich feststellen. — Aber ganz besonders mißlich ist's, mit dem Dogma, welches jetzt festgesetzt wird: Man will es recht stark betonen, daß Jesu Menschheit ganz ohne Sünde sei und daß er reines Fleisch und Blut von der Jungfrau Maria an sich genommen habe. Das wäre auch ganz schön; nun gehen sie aber weiter und sagen nach der Vernunft: Hat Er von Maria reines Fleisch und Blut an sich genommen, so muß sie ja zuvor reines Fleisch und Blut gehabt haben; d. h. sie muß ohne Erbsünde gewesen und ohne Sünde empfangen und geboren sein. — In dieser Anschauung ist das falsch, daß sie sagen: hat Christus von Maria reines Fleisch und Blut an sich genommen, so muß sie zuvor reines Fleisch und Blut gehabt haben. Als ob die Reinigkeit materiell wäre und als ob nicht durch Annahme des Fleisches aus Maria das Fleisch und Blut eben Jesu Fleisch und Blut geworden wäre. Wäre selbst die Reinigkeit und Unreinigkeit hier materiell, was sie doch nicht ist, so könnte Maria noch unreines Fleisch gehabt haben, was aber durch Annahme Jesu zu Seinem Leibe gereinigt wäre. Denn er ist's, der aus Wasser Wein, aus Sündern Gottes Kinder und aus allen unsern Sündenleibern verklärte Himmelskörper macht. — Und wohin werden die römischen durch ihre rohe Auffassung getrieben? In das entgegengesetzte Ende, als wohin sie wollen. Sie wollen ja den Unterschied Jesu von uns sündigen Menschen recht scharf behaupten. Darum soll schon Maria sündlos gewesen sein: aber aus demselben Grunde müßten auch schon Marias Eltern sündlos gewesen und ohne Sünde von ihren Eltern empfangen sein: da aber jeder immer doppelt so viele Großväter als Väter hat, so würden nach dieser Regel unzählige Menschen vor Christo unsündlich gewesen sein und es ständen zwei verschiedene Menschengeschlechter neben einander: ein sündloses und ein sündiges und Jesus

Jesus wäre das Hauptglied der sündlosen. Damit wäre aber die ganze christliche Lehre aufgehoben. Und dünkt die römische Kirche hat hier nicht gut entschieden — und ein Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. Wir haben alle Ehrerbietung gegen Maria, die Mutter Gottes unseres Heilandes, getrübt und auch gemäß unserer Bekenntnisschriften ihrer gnädigen Fürbitte: wir können auch poetische Reden verstehen und nach ihrer Freiheit beurtheilen; aber die sündlose Empfängniß Maria kirchenrechtlich feststellen, ist ein großer Mißgriff. Man dachte sich durch solches neue Dogma mit neuem Glanze zu umgeben und die große Schwäche des Papstthums zudecken; wir meinen aber, dieser Weg ist übel gewählt. Die Zukunft wird zeigen, ob wir Recht hatten.

Die griechisch morgenländische Kirche schläft noch einen langen Schlaf. Die Griechen sind wohl aller Orten sehr aufgeregt durch den Krieg Rußlands mit der Türkei und den Westmächten; aber ihr Treiben ist gar flach äußerlich und noch wenig Gutes für die Zukunft zu erwarten. Manche hoffen noch eher eine Belebung der russischen Kirche: wenigstens empfängt dieselbe durch Verbreitung russischer Bibeln und guter Erbauungsbücher mancherlei Anregung.

In der reformirten Kirche hat England den ersten Platz und ist daselbst im vorigen Jahre die größte Bewegung bemerkbar gewesen. Die bischöfliche Parthei ist im Fortschreiten begriffen und sucht die Kirche unabhängiger vom Staate zu machen, wie wir schon früher meldeten. Die Convocation der Bischöfe besteht jetzt neben dem weltlichen Parlament, freilich noch ohne alle eigentliche Macht.

In Holland hat sich die reformirte Kirche wenigstens gegen das Papstthum sehr laut ausgesprochen, als dasselbe in den Niederlanden größere als seine bisherigen Rechte in Anspruch nahm.

Unter den tausendfachen Sekten, besonders Amerika's, machen die Mormonen im äußersten Westen an den Salzseen am meisten von sich reden. Sie bilden dort eine Republik mit Gütergemeinschaft und Vielweiberei unter einem Oberhaupte und halten sich für die „Heiligen dieser letzten Tage,“ für das wahre himmlische Jerusalem. Zu ihnen sind mehrere Hunderte aus England, Norwegen und Schweden im vergangenen Herbst hinzugestoßen.

Nachdem wir die ferneren kurz besprochen, wenden wir den uns näheren zu.

Nun was macht die unirte Kirche? Sie ist im Ganzen stiller geworden, und das ist sehr gut. Die Ottonen*) haben sich selbst überwunden und es war wohl klug vom unirten Kirchenregimente, daß es die Ottonen auf deren Streitschriften gegen die Union doch nicht angriff, denn wer, wie die Ottonen, es voraussetzt, daß er bei Worten stehen bleiben wolle, hat sich schon als ungefährlich gezeigt und stärkt durch seine ohnmächtigen Worte nur die Gegner. Die Ottonen sind für jetzt todt. Was sollten sie auch noch mehr reden als sie schon geredet haben? Wir konnten ihren Weg des Vereines nie für recht halten: nur einzelne Seelen werden sich aus ihnen zur wahren Kirche retten, wie wir hoffen. Vereine vergehen wie Modedachen. Wir wollen sie nun nicht mehr viel angreifen, denn wir haben genug gesagt und das Völkerrrecht verlangt,

daß man den Feind seine Todten ungestört begraben lasse. Die schlesischen Ottonen haben ihren Rückzug, nachdem sie eigentlich nie in's Treffen gekommen, zu den Grabgewölben der unirten Kirche seit lange angetreten und wollen als „unsichtbare lutherische Kirche“ in derselben bis auf den Tag der Auferstehung schlummern. Sind sie aus der Sichtbarkeit, so wird ihnen ja kein Mensch mehr was thun, weder die unirte noch die übrige Welt, weil sie unsichtbares Lutherthum ganz gut leiden kann, noch wir, weil wir nie den Anspruch gemacht haben, eine unsichtbare luth. Kirche zu sein. Sie gestehen mit Worten und Thaten, daß sie nicht luth. Kirche sind, so überlassen wir das übrige ihrem Gewissen und sind der Zuversicht, daß der Herr noch etliche treiben wird, die Wahrheit sichtbar und hörbar zu bekennen. — Ein gar trauriges Opfer der ottonischen Redensarten ist der entfesselte Prediger Hartung in Merseburg geworden. Dieser arme Mann hat die in Thaten ausführen wollen, wovon die Ottonen bei ihrem Kampfe gegen uns ausgingen: Sie sagen ja immer, sie müßten die Kirchengüter u. s. w. behaupten, und wir wären Flüchtlinge, daß wir dieselbe verlassen hätten. Das hat nun der arme Hartung auszuführen versucht, hat sich als lutherisch in der unirten Kirche vernehmen lassen, ist darüber abgesetzt worden, hat aber seine Absetzung nicht anerkannt: sondern hat in der Aegidii-Kirche zu Merseburg zu predigen versucht und ist darüber in's Gefängniß geworfen. Dieser arme Mann und seine noch bedauernswerthere Familie haben die Häupter der Ottonen auf ihrem Gewissen: ihm war's wenigstens Ernst mit dem, was jene nur mit Worten behaupteten. Er wollte lutherisch sein und sein Amt behalten: darüber wird er zum Gelächter und zu Schanden. Möchten ihn die Ottonen nicht so wegzwerfen, denn er verdient's nicht um sie. — Außerdem macht das neuerfundene unsichtbare Lutherthum große Fortschritte unter den andern Partheien der unirten Kirche: alles fast will jetzt lutherisch sein, da dieser Name jetzt so billig ist. Alle in der Schleiermacherschen und lichtfreundlichen Parthei stehen ziemlich verwundert und eingeschüchtern von ferne, und nur die schlechtesten von ihnen suchen auch mit dem neu-lutherischen Winde zu segeln.

Im Ganzen müssen wir sagen, daß wir das Zurücktreten der Ottonen für gut und nothwendig halten. Sie regten nur auf und machten die Seelen ärgerlich: Man weiß dort genug und geredet ist auch genug. Da sie nicht handeln wollen, ist Schweigen das Ziemlichste. Die äußersten Schäden der unirten Kirche werden durch die Kirchenvisitationen, wenn auch nicht abgestellt, so doch allgemeiner bekannt und was wir nicht wissen und können, das weiß und kann alles der liebe Gott. So sei ihm denn die unirte Kirche bestens empfohlen, daß er ihr ein baldiges Ende mit Freuden bescheeere.

In der lutherischen Kirche können wir dem treuen Herrn nicht genug danken für manche Beweise ihrer Widerbelebung und ihres Fortschreitens. Unter den lutherischen Landeskirchen Deutschlands erweckt die mecklenburg-schwerinsche neben manchen kleinen Ländern die schönsten Hoffnungen. Hier geht der Fürst seinen Untherthanen in christlicher Gottseligkeit voran. Gott segne das Haus Schwerin dafür auf Kinder und Kindeskinde! Anderwärts sind doch wenigstens Frühlingwinde zu spüren. Die alten Schäden werden offen-

*) Eine Parthei in der unirten Kirche Preußens seit 1152 die lutherisch heißen will.

bar: Die Feinde, welche wie ein Alp auf der Kirche liegen, müssen anfangen sich zu vertheidigen, und somit treten sie ja ihren Todesgang wenigstens an. So haben in Hannover mehrere Stadische Pastoren das Ministerium gebeten, bei der lutherischen Universität Göttingen doch wenigstens einen lutherischen Theologen anzustellen, während die Professoren offenkundig unirt lehren. Man muß sagen: die Sache ist schreiend, und schreien die Kirchenglieder nicht, so müßten die Steine schreien. Auch sind die Wittsteller gar bescheiden. Darauf antworten aber diese unirt gesinnten Professoren in einer solchen Weise, wie man's wenn man den schnellen Untergang der Union um jeden Preis wünschte, nur wünschen könnte. Sie bekennen nämlich offen unirt und reden so hoch, wie kaum je ein Papst geredet hat; außerdem geben sie ihrer Gelehrsamkeit manche Blöße und zeigen, daß sie veraltet sind. Sie gehen zu Grabe mit der Union an allen Orten. Wir sind in aller Stille gutes Muthes.

In Amerika sammeln sich die Lutheraner von Jahr zu Jahr zu immer zahlreichern Gemeinen: Gott wird ja auch ihre Zukunft aufhellen.

Wir in Preußen haben im vergangenen Jahre manchen Verlußt gehabt und andere stehen uns vielleicht bevor, doch glauben wir, daß unsere Gemeinden fast überall sich in der lautern und gesunden Wahrheit mehr befestigt haben. Große Uebertritte haben wir nicht gehabt, doch ist unsere Kirche auch äußerlich an gar manchen Orten gewachsen. Wie's Gott gefällt, so ist's uns gut: nach großen Uebertritten sind Zeiten der Ruhe nöthig, daß sich Unlauteres ausseide, und das Schwebende zum Niedersetzen gelange. — Wir müssen ja nach Gottes Willen je länger je mehr auch an uns erfahren, daß Christi Kirche nicht auf der Menschen Vortrefflichkeit ruht, weder auf ihrem Glauben, noch ihrem Bekenntniß, noch ihrer Liebe oder Rechtschaffenheit oder Weisheit: an uns ist alles befeckt und verschuldet und zum Tragen untauglich; Christus trägt seine Kirche selbst von oben her und bildet sie in uns hinein. So wird sein Werk ja nicht stille stehen, wenn auch viele abfielen und untüchtig würden: So wahr Gott Gott ist, so wahr wird auch die Kirche zur Vollendung geführt: Das macht uns sehr ruhig und zufrieden und wir können nun alles kommen und gehen sehen. Bei uns in Preußen ist noch vieles schwach, krank und verkehrt — es wird noch manches anders werden müssen und durch Schmerzen wird es vielleicht geboren: doch wir wollen nicht mehr verzagen, nachdem uns der Herr durch Sein Wort Seine Kirche als die ewige, unüberwindliche, obwohl noch im Werden begriffene zu schauen, gelehrt hat. Gott wird zu jeder Zeit mit uns Geduld haben, zu jeder Zeit das Nothwendige an Erkenntniß, Muth und Trost geben, und das Vorhergehende dem folgenden hberwinden lassen. Unser einstweiliger Zustand, von dem wir aber nicht mehr leben, hat der Mangel und Unannehmlichkeiten freilich gar manche; möchten doch der Sünden weniger sein! — Der Staat sieht uns noch nicht günstiger an: in Baden verfolgt er unsere Brüder, in Nassau ummauert er sie gleichsam. — In Lippstadt hat der Staat die Freiheit der kleinen lutherischen Kirche karglich eingeengt und sie außerdem unter combinirtes Kirchen-Regiment gestellt. — Unsere Verfassung in Preußen läßt manches zu wünschen übrig, denn in ihr giebt's noch Kopfzahlwahlen und Abstimmungen auf den

Synoden von Zeuten, welche zum großen Theil die vorliegenden Sachen nicht beurtheilen können, wenn sie auch alle den besten Willen hätten. An vielen Orten haben wir an einem conventikelartigen Pietismus zu leiden, der nichts weniger als lutherisch, sich doch für urlutherisch hält. Die Frage nach Kirchen-Regiment, Kirche und Predigtamt wird, wenn auch unsere Pastoren meist sich sanftmüthig vertragen, doch zuweilen von unruhigen Gliedern zum Ausgangspunkte für verderbliche Umtriebe genommen. Und dies Alles und noch viel mehr wird Gott auch versehen und uns, so wir demüthig im Glauben bleiben, doch gebrauchen, wozu Er uns gebrauchen will und uns endlich selig machen. Ende gut, Alles gut.

Was diese kleine Zeitung belangt, so wiederholen wir, daß sie sich nicht einbildet das ganze Lutherthum oder auch nur das Preußens darzustellen; sondern sie denkt nur mit eben so vielem Recht lutherisch zu sein, wie andere Lutheraner sich lutherisch nennen. Will heute einer ganz allgemein lutherisch sein, so wird er wohl dem gleichen, der so viel Pferde vor wie hinter den Wagen spannt.

Was unsern Inhalt betrifft, so denken wir, da ja die Unirten große Todtenschaus und große Begräbniß halten, unterdessen so Gott will, öfters kurze Beleuchtungen von Schriftstellen zu geben, welche uns für unsere Zeit besonderer Beachtung werth scheinen.

Kirchliche Nachrichten.

Die Eisenacher Conferenzen.

Aus Stuttgart wird unter dem 20. März gemeldet (H. Z. 143): „Die diesjährige Conferenz von Abgeordneten der obersten Behörden der evangelischen Kirchen in Deutschland wird wieder in Eisenach und zwar in der Trinitatiswoche abgehalten werden, der Vorstand der Conferenzen, Oberhofprediger D. von Gräfen, hat dies den deutschen Regierungen angezeigt, dabei zugleich auch die Anträge namhaft gemacht, welche zur Berathung in der Conferenz bis jetzt eingegangen sind. Es sind dies folgende.

1. Antrag von Preußen, auf Vereinigung über eine kirchliche Feier des vor 300 Jahren zu Augsburg geschlossenen Religionsfriedens.
2. Antrag von Hessen-Darmstadt auf Veränderung der Geschäftsordnung der Conferenz.
3. Antrag von Weimar auf Wahl einer Commission mit dem Auftrage: zur Vervollständigung des bisher angearbeiteten deutschen evangelischen Kirchengesangbuchs in 150 Kernliedern eine weitere Sammlung der ausgezeichnetsten Kirchenlieder in 150 Nummern, namentlich solcher welche zwar erst nach dem Jahre 1750 verfaßt, aber als Gottesdienstlieder in das evangelische Bewußtsein und in das Herz des Volkes seit lange aufgenommen sind, zu veranstalten und der nächsten Versammlung im Entwurfe vorzulegen.
4. Anfrage von Rudolstadt, ob nicht in gewissen Fällen Verstorbenen, namentlich solchen welche ihrem Leben selbst ein Ende gemacht haben, die kirchlichen Ehren bei den Begräbnissen zu versagen sein?
5. Antrag von Lübeck auf Vertagung der deutsch-evangelischen Conferenz auf unbestimmte Zeit.
6. Antrag von sechs verschiedenen Staaten auf Berathung der Zweckmäßigkeit einer nur zweijährigen Wiederkehr der Conferenzen. (Fortsetzung folgt.)

Englische Districts-Synode von Ohio.

Im „Lutheran Standard“ veröffentlicht die Engl. Luth. Synode von Ohio, daß sie am 12. April zu Wooster ei-

ne besondere Sitzung gehalten habe. Nach Eröffnung der Sitzung und Einladung einiger Prediger, die zu andern Synodals-Verbindungen gehören, (wobei auch der reformirte Prediger Kämmerer als beratendes Mitglied für die Synodals-Sitzung eingeladen wurde!) beschloß die Engl. Ev. Luth. Synode von Ohio: „Daß sie ihre Verbindung mit der vereinigten (d. i. allgemeinen) Synode von Ohio auflöse und ferner keine Delegaten zu deren Versammlung sende. Dieser Beschluß wurde durch 14 bejahende gegen 8 verneinende Stimmen angenommen. Darauf berieth die Sitzung, und achtete für gut und sehr vortheilhaft, wenn alle Luth. Synoden der Vereinigten Staaten zu einer General-Synode vereinigt wären; ferner daß die schon bestehende General-Synode in den Vereinigten Staaten der große Körper der Luth. Kirche zu sein scheine, und bei amtlichen Handlungen unsern Luth. Namen und Glauben nie verleugnet habe!“ Dann beschloß die Sitzung: Daß sie dem Rathe und Beispiele der Synode von Pennsylvanien folgen, sich der General-Synode anschließen und zu deren nächsten Versammlung Delegaten senden wolle.

In Folge dieser Beschlüsse forderten drei der anwesenden englisch-lutherischen Prediger ihre Entlassung aus dem Verbande und erhielten sie auch.

Der „Lutheran Standard“ sagt über diese Schritte der Synode, daß sie in Folge falscher Eindrücke angestrebt und unter übeln Einflüssen ausgeführt seien, so daß zu glauben sei, solche Schritte seien nur die Folge unzeitig aufgeregter Gefühle. —

Wohnte doch die Engl. District-Synode bedenken, wodurch nur eine rechte, wahre Vereinigung und Einigkeit erzielt werden kann; daß alles irrige Meinen und Einen zur wirklichen Einigkeit nicht hilft. Wir aber wollen Gott bitten, daß wir bei Einem Glauben, Einer Lehre, Einer Liebe Christi in reiner Einigkeit erkundet und bewahrt werden.

Die Generalsynode mag wohl ein großer Körper sein, er hat aber bis jetzt eine unirte Seele; man kann uns also nicht glauben machen, daß er der große Körper der Lutherischen Kirche sei. Uebrigens scheint es uns immer deutlicher hervortreten, daß die namenlutherische unirte Bevölkerung den Presbyterianern nahe stehend sich in jener englisch redenden Generalsynode sammelt, und sich von der deutschen Luth. Kirche allmählig absondert.

Etwas aus Lausa.

Der „Walttherische Lutheraner“ berichtet folgendes: Der Herausgeber des „Pilgers aus Sachsen“: Herr Pastor Rähle zu Lausa in Sachsen schreibt in dem Blatte vom 10. März dieses Jahres folgendes: „P. Grabau, dessen drittes Wort: Beelzebub, Rotten, Bann — war, hat mich nicht für sich und seine Sache eingenommen. Auch ist mir's heut noch lieb, einer der sehr wenigen gewesen zu sein, welche (obgleich sie sich darüber eigenthümlich ansehen lassen muß-

ten) der Abstimmung und Zustimmung zu den von Grabau auf jener Leipziger Conferenz im J. 1853 gestellten Sätzen sich enthielten.

Ob aber die von Missouri in allen Stücken recht geredet und recht gethan haben, weiß ich auch nicht. Es ist wohl ein Jammer, daß die Wahrheit und ihre Erkenntniß nicht anders als durch Kampf gefunden, errungen, bewahrt, erhalten werden kann, und daß wir nicht kämpfen können, ohne zugleich mannigfaltig zu fehlen.

Ich bemerke hierzu nur, daß der Lausäische Pilger die Wahrheit nicht redet, wenn er berichtet, mein drittes Wort sei Beelzebub, Rotten, Bann — gewesen, ich habe im Ganzen nur drei oder viermal, und jedesmal wenig geredet und einmal das Gebet gethan und weiß, daß ich in keinen häßigen Ausdrücken geredet habe. Der sagt, der sie mir andichtet. An Herrn P. Rähles Zustimmung zu den 3 Thesen liegt uns nicht viel, da der Zustimmenden ganz Deutschland voll ist bis heute; und wenn auch Niemand zustimmte, als der Lausäische Pilger allein, würden die drei Thesen doch alle nur mit Recht verneint werden können. Das Bewußtsein, daß ein lutherischer Christ nicht anders kann, als diese drei Thesen verneinen, mag wohl diese für Missouri partheischen wenigen Herren abgehalten haben, ihre Abstimmung zu geben, denn sie hätten sie ohne Rücksicht auf uns und Missouri doch mit Nein geben müssen; und der heil. Geist bezeugte ihnen wohl, daß die consequente Anwendung für Missouri übel ausfallen mußte. Gr.

Quittungen.

Bezahlt haben für das Kirchl. Informatorium bis 28. Mai, Vierten Jahrgang ganz:

Wittwe Sattelberg. Ch. Ehrhof. J. Walther.
Ph. William. Ch. Walk. Dav. Haselei. Ch.
Wendt II. W. Pfuhl. W. Haselei. Ferd. Fahr-
renwald. Past. Lange.

Fünfter Jahrgang bis No. 12.

L. Hafemeister, bis No. 6 Wittwe Seeband.

Für den Press-Verein

haben beigetragen:

Ch. Wollenberg 59 Grs.

A. H. Schulke, Secretair.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unten bezeichneten richten

A. H. Schulke, Lehrer,
Michiganstraße. Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Meinecke, Geneseestr. No. 77, nächst Daktr

*) Es ist bekannt, daß diese General-Synode ganz unirte Grundsätze hat, die noch übler sind, als die der unirten Kirche Preussens.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffau, 15. Juni 1855.

Nummer 21.

III. Petrus.

Ob Lehrer und Prediger nicht billig mit den Widersachern Friede halten sollten? Und ob sie mit gutem Gewissen wieder sie predigen und schreiben können?

Es werden Widersacher in der Lehre gemeinet, deren Irrthümer man anzeigt, widerlegt, die Zuhörer dafür warnt, und deswegen sie auch mit Namen nennet, als Papisten, Calvinisten, Pietisten und andere. Es ist aber bereits am dritten Oster-Feiertage davon geredet worden. Doch weil es an Wiederreden nicht fehlet, soll es uns nicht verdrüßen, noch einmal dasselbe zu hören. Es ist des Haderns und Schmähens kein Ende; (sprechen unbedachtsame Mäuler, die sich hochtragen, und sehr weise dünken lassen) was hat man aber von dem Streiten und Zanken? Wäre es nicht besser, man lebte fein in Friede, als an welchem dem Herrn Jesu so viel gelegen ist? die Gemüther werden nur erbittert, und ist nicht nur der Religion wenig vortrüglich, sondern schadet auch im gemeinen Handel und Wandel, daß kein gutes Vernehmen noch Vertraulichkeit gepflogen werden kann.

Es läßt sich hören. Man könnte auch noch dazu setzen: Ein Knecht des Herrn soll nicht zänkisch sein, sondern freundlich gegen Jedermann. 2. Tim. 2, 24. Doch wenn man das Wort Friede so platt hin, und ohne Nachdenken annehmen will, so möchte ich wissen, warum denn Gott der Herr anderweit darwieder eiferte? Drohet er nicht, die Propheten zu strafen, die da sagen: Friede? So doch kein Friede ist. Hes. 13, 10. Ich möchte wissen, warum der Herr Jesus selber spricht: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwerdt. Matth. 10, 34.

Aber fürwahr, da der HERR Jesus im Evangelio vom

Friede redet, hat er nichts weniger im Sinne, als zu befehlen, daß seine Apostel und andere Prediger der Wahrheit mit den Widersachern der reinen Lehre säuberlich fahren sollen. Nein, nein. Er meint's gar anders. Er versichert sie seiner beharrlichen Liebe, und unverrückten Gnade seines himmlischen Vaters, dadurch sie in Widerwärtigkeit und Verfolgung gestroft sein könnten, und ihr Herz nicht erschrecken, noch sich fürchten dürfte. Dagegen untersaget er ihnen gar nicht, die Kriege des Herrn wider falsche Lehrer und Irrgeister zu führen; sondern das müssen sie thun, bei Verlust des Friedens u. der Gnade Jesu Christi.

Lieber, warum hielt Elia nicht Friede? so hätte er der bösen Nachrede überhoben sein können, daß er Israel verwirrte. 1. Reg. 18, 17. Warum hielt doch Jeremia nicht Friede, und predigte immer wieder die falschen Propheten? so wäre er von Hanania nicht für einen Lügner gehalten worden. Jer. 28, 1. Warum hielt doch Micha nicht Friede? so hätte er nicht vierhundert Propheten wieder sich in Harnisch gebracht, wäre nicht mit Backenschlägen bezahlt worden, noch in des Königs Ungnade gefallen. 1. Reg. 20, 1, 8, 24. Warum hielt doch Amos nicht Friede? So hätte Amasia nicht so eine scharfe Denunciation wieder ihn an den königlichen Hof thun dürfen? Amos. 7, 10. Warum hielt doch Stephanus nicht Friede? wäre der Mann glimpflicher gewesen, wer würde ihn gesteinigt haben? Warum hielt doch Paulus nicht Friede? Wäre das geschehen, nimmermehr hätte man ihn verfolgt. Ja, warum hielt doch Christus selbst nicht Friede mit den Pharisäern und Schriftgelehrten? vermuthlich würden sie eher gewonnen worden seyn. Aber, da er sie falsche Propheten, Heuchler, Schlangen und Otterngezichte schalt, so wurden sie um desto mehr erbittert. Was dünkt uns hiervon?

O weg mit den verkehrten Gedanken! Recht und gewissenhaft schreibt der sel. D. Frid Walduinus, dessen Lateinische

Worte wir stracks in Deutschen wiederholen wollen: Die Diener der Kirchen sollen dieses wohl bedenden, daß es eine Art der Apostasie oder des Abfalls sey, diejenige Lehre nicht verdammen wollen, von der man im Gewissen weiß, daß sie falsch und gottlose sey. Denn solcher Gestalt läugnen wir mit der That, was wir im Gewissen für wahr halten; welches für die Heuchler gebietet, die, so oft sie einer gottlosen Lehre schmeicheln, so oft auch das Evangelium Christi verläugnen. Man muß sich gar anders gegen die Irrgeister aufführen. Hier ist der Befehl des Heiligen Geistes; Ein Haushalter Gottes soll mächtig seyn, nicht nur zu ermahnen durch die heilsame Lehre, sondern auch zu strafen die Widersprecher, und den frechen und unnützen Schwärmern das Maul zu stopfen Tit. 1. 9. Ist denn umsonst gesagt, was A. E. XX, 28. steht? So habt nun Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen gräuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seyd wacker. Wie nun? da sie wacker seyn, wachen, den Wölfen wehren, der verkehrten Lehre steuern sollen, können sie Friede halten? Sie können mit gutem Gewissen nicht thun. Wiedrigensfalls sind sie Verräther der Kirche. Es heißt: Liebet Wahrhit und Friede. Zachar. 8, 19. Die Wahrheit stehet voran, hernach der Friede. Wo nun die Wahrheit, das ist, die reine Lehre, da kann auch kein Friede Statt haben. Jesus lobet den Engel der Gemeinde zu Epheso, daß er die Nicolaten hasse, und daß er die Wölfe nicht tragen könne. Strafet dagegen an dem zu Thyatira, daß er lasse das Weib Jesabel, die da spricht, sie sey eine Prophetin, lehren und verführen seine Knechte, Hurerey treiben, und Götzen-Opfer essen. Apoc. 11, 20.

O wenn doch dieses merken wollten, die da aus ungezögerter Weisheit keine Streit-Predigten noch Streitschriften leiden mögen, und etwa sagen: Der Mann möchte gut genug seyn wenn er nur das Predigen wieder die Catholischen und Reformirten einstellte. Was hat's vor Nutzen? Der Papst wird doch wohl Papst bleiben, und wird ihn keiner Lutherisch machen. Die größten Potentaten sind Catholisch. Wie leicht kann die größte Ungelegenheit dadurch entstehen? Die Reformirten sind jetzt mächtig. Man muß billig Reflexion darauf machen. Wenn man in Friede leben kann, warum will man Lärmen blasen, und lauter Jänkereyen hegen? Und was für Reden mehr fallen. Aber Lieber, besinnet ihr euch auch, was ihr redet? Riechet das nicht nach der leidigen Indifferentisterei? Sind's nicht lauter politische Bewegnisse und menschliche Absichten? Mit was vor Gewissen könnet ihr Gottes Sache, Gottes Wahrheit, und Gottes Ehre bey der Religion, denselben nachsehen? Verflucht sey aller Friede, durch welchen man bey Gott in Unfrieden geräth! Werden die Widersacher durch solche Predigten nicht bekehret; so wundere mich, daß Christus, da er keinen Christgelehrten, noch Pharisaer bekehren konnte, gleichwohl immer mit Predigen wieder sie fortfuhr. Was halten wir von einem solchen Dämonen, der mit den Feinden der Stadt wohl dran ist, da er wohl

weiß, daß sie selbige um ihre Freiheit bringen wollen? Und man will auf Lehrer und Prediger scheel sehen, wenn sie den Feinden des Evangelischen Zions, der Stadt Gottes, Widerstand thun? Ruhen denn die Widersacher? Trachten sie nicht auf alle Weise sich einzunisteln? Und wenn sie sich feste gesetzt haben, wie spielen sie den Lutheranern mit? Sehen wir nicht überall die betrübten Exempel vor Augen? Oder frist ihr Wort nicht um sich, wie der Krebs? Werden nicht Seelen verführt? Ist denn an keiner Seele nichts gelegen? Wer kann einen Wächter des Hauses Israel vor Gottes Gerichte vertreten, wenn Gott das Blut der Seelen, die durch seinen unzeitigen Frieden verwahrloset worden, von seinen Händen fordern wird? Oder wenn wir vor dem Angesichte des Herrn und seiner Gemeinde ins Amt gesetzt werden, und uns so theuer eingebunden wird, den Seeten und falschen Lehrern zu wehren und zu widerstehen, soll das nur ein Spiegelfechten seyn? Und endlich, was hat die Evangelische Kirche eben so dünne und verächtlich gemacht, als daß man politische Rationes und Statisterei mehr gelten lassen, denn Gottes Wort und Wahrheit?

Kein rechtschaffener Diener Christi wird Controversien predigen, seine Erudition sehen zu lassen. Er thut's aus göttlichem Eifer für die reine Lehre und aus Liebe zum Friede, nehmlich, daß die ihm anbefohlenen Seelen durch den wahren Glauben Friede mit Gott haben mögen. Da denn nun um enert willen, liebsten Zuhörer, Streitsfragen vorgebracht werden, so nehmet sie auch nach dem hierunter vorgesehenen Zweck an, daß ihr euch in der wahren Lehre bekräftiget, die falsche aber kennen, und euch dafür hüten lernet; damit der Gott des Friedens euch heilige durch und durch, und euer Geist ganz, sammt der Seele und Leib, behalten werde unsträflich, auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Im übrigen, da David saget: Ich hasse, die da halten auf lose Lehre. Psal. 81, 7. Und Paulus ermahneth: Leide dich, als ein guter Streiter Jesu Christi. 2 Tim. 2, 8. So mag ich auch wohl zum Gedenspruche sehen:

Mit Christi Feinden geht man keinen Frieden ein.

Wer Christo dient, der muß ein guter Streiter sein.

Das römische Papstthum.

G. Neumeisters geistl. Abet. 1. 1086.

Am 8. Dec. v. J., als am Feste der Empfängniß Maria, pontificierte der Papst und verlas nach dem Evangelio ein Dekret durch welches die Lehre „daß die heil. Jungfrau vom ersten Augenblicke ihres Empfangenwerdens im Mutterleibe an durch Gottes besondere Gnade und die Verdienste des Heilandes von jedem Flecken der Erbsünde befreit gewesen sei,“ zum Dogma der katholischen Kirche erhoben, und jeder, der es nicht annimmt, für ketzerisch erklärt wurde. Nach der Messe wurde ein Te Deum gesungen, und darauf der Papst auf einem Sessel in Procession in die Kapelle Sixtus des IV. getragen, wo er ein Bild der Jungfrau mit einer goldenen, mit Edelsteinen besetzten Krone schmückte. Am Abend war ganz Rom illuminirt; sämtliche Sträflinge des Kirchenstaats erhielten einen Erlaß an ihrer Strafzeit.

Der Verkündigung dieses neuen Glaubens war eine Be-

rathung von 476 oder nach anderer Angabe von 576 Erzbischofen und Bischöfen aus allen Landen vorhergegangen, von denen nur 4 der Lehre widersprachen, 32 dieselbe für nicht zeitgemäß erklärt hätten.

Es darf als eine ausgemachte Thatsache gelten, daß in den ersten vier Jahrhunderten eine Verehrung der heil. Jungfrau nicht stattgefunden hat; in keinem Glaubensbekenntnisse wird dergleichen erwähnt, kein Gegner der Christen benützt einen so nahe liegenden Gegenstand zum Angriff; angesehene Lehrer der Kirche reden noch in aller Unbefangenheit von den Schwächen der Jungfrau, und Epiphanius setzt die austauschende Verehrung eines schwärmerischen Weiberhaufens unter die ~~Schwächen~~ die er bestreitet. Der Streit über die beiden Naturen Christi und den damit zusammenhängenden Ausdruck „Mutter Gottes“ gab unter dem begünstigenden Einflusse der Zeitrichtungen der Marienverehrung den Anstoß: die erste kirchliche Verordnung findet man im 52. Kanon des Trullanischen Concils von 692. Allmählig kam die Jungfrau an die Spitze aller Heiligen; das System unterschied *Andeutung, Ueberschätzung und Verehrung* (*proskynesis hyperdulcia, time*) als Gott, der Jungfrau, und den Heiligen zukommend, und zahlreiche Feste für diese Ueberschätzung der Jungfrau entstanden, als das Fest der Verlobung, der Ohnmacht, der sieben Schmerzen, der sieben Freuden, der Empfängniß, der Himmelfahrt u. s. w. Jeder Sonnabend ist ihr noch jetzt geweiht.

Bei allem dem ließ man doch 11 Jahrhunderte lang die Jungfrau Fleisch vom Fleische geboren sein. Da mit einem Male kommen Chorherren zu Lyon auf den Gedanken in ihrer Kirche ein Fest der *unbefleckten d. i. erbsündenfreien Empfängniß Marias* zu feiern. Der heil. Bernhart hört nicht sobald davon als er es auch als „eine abergläubige Neuerung“ tadelt. Freilich wenn er nun selbst lehrt, daß Maria in Sünden empfangen, aber noch im Mutterleibe von Sünden gereinigt sei, so zeigt er uns zugleich, wie hoch schon die Begriffe der Marienveneration sich gespannt hatten, und wie wenig noch fehlte um die Jungfrau ganz aus dem sündlichen Zusammenhange des menschlichen Geschlechts hinauszurücken. Längst hatte der Aberglaube das Mittlerthum Christi an die heil. Jungfrau übergehen lassen und sie zwar nicht nach der kirchlichen Lehre, aber doch nach der kirchlichen Praxis an die Stelle Christi gesetzt. So singt Innocenz III., dieser Papst der Päpste:

Himmelskönigin, ich bitte,
Hilf mir aus bei deinem Sohne
Christo, daß er mein verschone.
Denn sein Zorn läßt mich verzagen,
Seinen Grimm kann ich nicht tragen;
Ihn allein hab ich beleidigt.

Sei die Wächterin der Seele,
Daß ich Gottesfurcht erwähle.
Laß mein ganzes Herz genesen,
Ehrbar sein mein ganzes Wesen.
Alle Sünden zu vermeiden,
Schlecht und recht zu thun mit Freuden.

Und eine Menge Lieder singen ihm nach. „Nach das mein Gemüth entbrenne, heißt es in dem berühmten *Sabat mater*, daß es Christum lieb und kenne, und auch ihm gefallen mag.“ Oder auf Maria Himmelfahrt: „Hobbus auf, dein Antlitz schmücke heut mit voller Strahlen Pracht; sich im Siegesglanz zurück kehrt die Fürstin aus der Schlacht. Der hüllischen Geister ward Judith Meister, Maria aller Feinde Schreck, und die neidische alte Schlange zertrat die Regiererin der Himmlichen.“ Oder: „Sie verehere, daß von der Schwere der Missethaten sie dich befreie; sie anrufe, daß nicht die stürmenden Sünden dich überwinden.“

Unter diesen Umständen und während sich die Lehrer in den theologischen Schulen immer weiter von der Einsicht der Schrift entfernten, mußte man wohl dahin getrieben werden die „Spenderin der himmlischen Güter“ aus dem besetzten Zusammenhange der Menschheit hinauszurücken, und die *unbefleckte Empfängniß*, wie sie von Christo, dem Schöpfer des neuen Lebens, bezeugt und zu glauben nothwendig war, auch auf die zu übertragen, welche mehr und mehr an seiner Statt die Mittlerin der Gnaden wurde. Zwar sträubten sich die Theologen lange; Thomas von Aquino, dessen Lehre für bei Dominikaner maßgebend wurde, blieb bei der halben Ansicht Bernhard's stehen; aber der spitzfindige Duns Scotus (1206) faßte sich ein Herz die Frage öffentlich vor den Ohren der Pariser Universität zur Sprache zu bringen. Man sagt gemeinlich, ließ er sich vernehmen, und bezeugte mit dieser Wendung noch die herrschende Meinung, daß die heil. Jungfrau in der Erbsünde empfangen worden sei. Ich sage: Gott konnte machen daß Maria niemals im Zustande der Erbsünde sich befand; er konnte machen daß sie sich nur einen Augenblick darin befand; er konnte endlich machen daß sie sich einige Zeit darin befand und im letzten Augenblicke gereinigt wurde. Welche von den drei Möglichkeiten stattgefunden hat, weiß Gott, (und also wußte es zu seiner Zeit die Kirche noch nicht.) *Schließlich aber scheint es*, der heil. Jungfrau das was das ausgezeichnetste ist beizulegen, wenn es dem Ansehen der Kirche und der heil. Schrift nicht widerspricht. So unsicher tritt noch der erste Vorkämpfer dieser Lehre auf, eine Unsicherheit welche hernach die Franziskaner mit der Sicherheit vertauscht, und damit die Theologen in zwei Heerlager gespalten haben. Die Thatsache genügt aber vollkommen, um die gegenwärtige dreiste Behauptung der Mariendiener in ihrer Wichtigkeit zu zeigen, daß nämlich die unbefleckte Empfängniß allzeit *Glaube*, nur noch nicht erklärte *Lehre* oder Glaubensartikel der Kirche gewesen sei.

Zu leugnen ist dagegen nicht, daß vom 14. Jahrhunderte an dieser Bahn immer mehr Eroberungen machte und die Päpste ihm wesentlichen Vorschub leisteten. Von Sixtus IV. an (1476) beginnen ihre Bemühungen die Jungfrau zu erheben, obwohl sie nicht wagen zwischen den streitenden Meinungen und Mönchen, den Franziskanern welche für, und Dominikanern welche gegen die unbefleckte Empfängniß standen, zu entscheiden; noch Alexander VII. erneute (1761) nur die Bullen seiner Vorgänger und verbot sie der unbefleckten Empfängniß zuwider auszulegen. Es waren zwar inzwischen die Jesuiten erschienen, und hatten recht eigentlich die Verehrung der Jungfrau zum Zeichen ihres Ordens erwählt;

aber die unbefleckte Empfängniß zum Glaubensartikel zu erheben, und die entgegenstehende Meinung als Irrlehre zu verdammen, — diesen letzten Schritt zu thun war Pius dem IX. vorbehalten. Was hat ihn dazu bewogen? Als er vor dem Liberalismus, dem er selbst die Fägel gelockert hatte, flüchtig werden mußte, erließ er von seinem Pothmos Gaeta aus ein Rundschreiben an die Bischöfe und forderte von ihnen Bericht über die Stimmung in Betreff des Dogmas von der unbefleckten Empfängniß. Er sagt in seinem Schreiben: „Wir stützen uns aber vor allem auf die Hoffnung, daß die selige Jungfrau welche durch die Größe ihrer Verdienste über alle Ehre der Engel bis zum Throne Gottes erhoben worden, (S. Greg. Pap. de exposit. in lib. reg.) welche mit dem Fuße der Tugend den Kopf der alten Schlange zertreten und welche gestellt zwischen Christus und die Kirche (S. Bernhard. in serm. cap. 12. Apoc.) voll der Gnaden und ganz lieblich, allezeit das christliche Volk aus den drückendsten Gefahren gerettet, den Nachstellungen und Angriffen aller Feinde entrisen und vom Untergange befreit, auch uns ihre liebevolle Muttersorge zuwenden, und durch ihre unablässige und überhaupt mächtige Fürsprache bei Gott ersuchen werde, daß er diese so traurigen und beklagenswerthen Trübsale — abwende — u. c. — Ihr wisset wohl, ehrwürdige Brüder, daß all unser Vertrauen auf die heil. Jungfrau gesetzt ist; denn in Maria hat Gott die Fülle aller Güter niedergelegt, so daß, wenn für uns Hoffnung, Gnade, Heil bereitet, wir wissen mögen, daß es nur durch Maria vermittelt ist, weil es also der Wille dessen welcher will, daß wir alles durch Maria erhalten (S. Bernhard. in Nat. Mar.“)

Der Fürst des Kirchenstaats, welcher als solcher Unglück gehabt hatte, erinnerte sich daß er Papst sei. War es nun wirklich persönlicher Herzensglaube, der ihn trieb in der Noth sich der Himmelskönigin zuzuwenden, oder war es päpstliche Politik welche sich bewußt wurde, daß sie einer hebenden tragenden Strömung der kirchlichen Meinung bedürfe, und sich daher nach einem Gegenstande umfah der sowohl das Papstthum glorificiren als die kirchliche Gesinnung ihm zuwenden konnte? Oder traf beides glücklicherweise zusammen? Genug, es wirkte. Denn die erneuerte Erweckung der letzten 25 Jahre, an welcher auch die katholische Kirche Theil nahm, hatte hier sehr kenntlich ein papistisches, ein ultramontanes Gepräge angenommen. Die Bischöfe und gesammte Priesterschaft, welche mit ihren Befähigungen und ihrer bürgerlichen Geltung den Schwerpunkt ihrer relativen Selbstständigkeit verloren hatten und sich mit dem modernen Staat auf fortwährendem Kriegsfuße befanden, mußten dadurch von selbst getrieben werden sich um so fester an den „Mittelpunkt der Einheit“ zu schaa ren, und die wiedererwachten Jesuiten setzten mit Bewußtsein in diese Strömung ein. Somit mußte alles willkommen sein was die Hierarchie der Kirche mit dem Papste an der Spitze zu heben und zu stärken geeignet war, zumal wenn es zugleich den erregten Gemüthern eine Beschäftigung und kirchliche Richtung gab. Hierzu eignete sich nun die Erhöhung der Jungfrau ganz besonders. An der Spitze der Apostel, Märtyrer und Heiligen war sie das himmlische Gegenbild des Pap-

stes mit seinen Cardinälen und Bischöfen, und der Schatz der Verdienste der Heiligen, in die Hand des Papstthums gelegt, mußte mehr Bedeutung gewinnen, wenn man ihn in seinem Kerne, nämlich der heil. Jungfrau, von der Sünde reinigen und dadurch recht eigentlich überschüssig machen konnte. Nicht ohne Grund sind die Päpste vorzugsweise Marienverehrer gewesen. In diesem Zusammenhange ist das Dogma zu Stande gekommen, freilich nicht durch ein Concil, sondern durch den Papst allein in einem Consistorium, denn Gott hat die Zeit der Concile vorüber gelassen, sagen die Jesuiten, um nun allein von dem Stuhle Petri, dem Inhaber seines Geistes, das Orakel der Wahrheit ausgehen zu lassen welchem sich alle beugen. Und sie haben dabei nicht Unrecht: mit Concilien zu denen auch die Staaten ihre Stellung nehmen, möchte es vorbei sein, wenigstens so lange wir diese Staaten haben. Allein das Verhältniß der Concilien zu den Päpsten, und umgekehrt ist bekanntlich eine streitige Meinung in der katholischen Kirche; die gegenwärtige Entscheidung für rechtswidrig in der kathol. Kirche; darum ungünstig erklären, weil sie nicht von einem allgemeinen Concile erfolgt ist, heißt doch nur eine Meinung aussprechen, welche der Papst nicht anerkennen, welche auch kein späteres etwaiges Concil aussprechen wird. Und die aus diesem Grunde den Glaubensgehorsam versagen, werden daher Keger sein und bleiben so lange sie unter dem Papste bleiben. Die Entscheidung des Papstes wird die Widersacher stumm machen und die Lehre zur herrschenden erheben lange bevor es etwa zu einem reformirenden Concile kommen könnte, denn es läßt sich nicht leugnen, daß die Meinung in den Abkömmlingen der Menge längst herrscht.

Wird sich nun die Himmelskönigin dankbar beweisen und der Kirche zum Siege über alle ihre Feinde, Keger und Ungläubige verhelfen? Jedenfalls sehen wir das Papstthum hier seinen Gipfel ersteigen und sich frei von den lästigen Schranken der Concilien als die selbstständige Fülle aller göttlichen Gewalt darstellen: der Papst ist untrüglich wo er amtlich handelt d. i. in seiner Eigenschaft als Papst. Hierin ist die letzte Consequenz des römischen Systems gezogen, gefährliche Streitfragen über die Schranken der päpstlichen Nachvollkommenheit sind entschieden und abgethan, und der Pyramide der kirchlichen Einheit ist die letzte Spitze aufgesetzt: der Stellvertreter Christi ist vollendet. Werden nun vielleicht viele oder wenige von lebendigen Gliedern dieser Kirche erschrecken und eine Gegenwirkung verursachen, welche mit ihrem Ausscheiden endigen müßte? Wir glauben es nicht; es ist zwar ein Widerspruch vorhanden; es giebt zürnende, groellende Katholiken; aber sie werden nichts thun, vielleicht höchstens eine Brochüre verfassen, gleich der eines französischen Abbe Laborde, welche in einer Uebersetzung nach der dritten Auflage vor uns liegt und, gestützt auf katholische Geschichtsschreiber, beweist, daß man vor dem 12. Jahrhunderte von dem Artikel nichts gewußt hat, derselbe also auch nicht zum kath. Glauben gehören kann, da er nicht von den Aposteln her überliefert sei. Die Schrift ist natürlich auf den römischen Index gesetzt.

Wir haben diesen Vorgang nicht ohne ein Gefühl schmerzlicher Schaam erzählt, denn wir freuen uns nicht

über den Fall unser Feindes. Und ein solcher tiefer Fall ist vor uns. Der Riß zwischen der Lehre der Schrift und des Papstes gedeiht hier zu einer unheilbaren Wunde. Denn hier ist doch nun ein Mensch, welcher nicht durch Christi Blut Vergebung der Sünden erlangt hat, denn er ist nicht in Sünden empfangen und geboren und hat also keiner Erlösung bedurft, im schneidenden Widerspruche mit den Worten: sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden, da ist nicht der Gute thue, auch nicht einer, und: Ich bin der Weg; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Es ist aber zweierlei ob Jemand „um der Verdienste Christi willen“ ohne Sünde geschaffen, oder ob ihm die Sünde die er wirklich hat um solcher Verdienste willen vergeben wird. Man kann dabei nicht füglich an andere Verdienste denken, als welche sich der Sohn dieser Mutter um andere Leute erworben hat, denn die Mutter war seiner nicht bedürftig, eher war er selbst ihrer bedürftig. So sehen wir hier im Papste eine durchaus selbstständige Quelle der Wahrheit eröffnet, welche neben, ja über der Schrift entspringt.

Denn da es sich um ein Dogma handelt, welches eine geschichtliche Thatsache zum Inhalt hat, und da von dieser in der Schrift nicht erwähnten und in der Tradition von 11 Jahrhunderten nicht bezeugten Thatsache ihrer Natur nach kein Mensch eine Kunde haben kann, außer durch unmittelbare Eingebung, so sieht man wie hier der Papst als der eigentliche souveräne König der Wahrheit zu stehen kommt, weder durch Schrift; noch durch Ueberlieferung gebunden. Der abschüssige Weg ist eröffnet, wohin er führen soll, kann kein Mensch zuvor bestimmen. Wird man auch nur in dieser Lehre bei der unbefleckten Empfängniß stehen bleiben? Wir erinnern an die dogmatische Mariologie Oswald's, welcher schon bewiesen hat, daß Maria Miterlöserin sei, und in allen Sakramenten mitwirke (Siehe Zeitblatt 1850 S. 454.)

Durch das Dogma hat sich aber die römische Kirche nicht allein von uns Protestanten, sondern auch von allen übrigen christlichen Kirchen tiefer und weiter als je geschieden. — Wird sie nun des Gefühls „Ich bins und keine mehr“ recht froh werden, so beneiden wir sie nicht. (Zeitblatt.)

Kirchliche Nachrichten.

Perrone und die Ketzerei.

Der Jesuit Perrone, der namhafteste lebende Theologe Roms, dessen dogmatische Leistungen dem neuen Dogma von der unbefleckten Empfängniß wesentlich zum Siege verholfen haben, kommt in seiner darauf bezüglichen Schrift auch auf die Gefahren und Befürchtungen zu sprechen, welche sich an die Feststellung des Lehrsatzes knüpfen könnten, und indem er da auch der Ketzerei und ihres Urtheils gedenken muß, sagt er: „Man braucht sich auf keine Weise vor den Schmähungen der Ketzerei zu fürchten.“ Erstens ist ein großer Theil der Ketzerei in den Abgrund des Rationalismus versunken, bekümmert sich gar nicht um alles dies und stellt sich sogar als ob er dergleichen Dinge verachte. Dann ist es allbekannt, daß alle Sek-

ten Haß gegen den Dienst und die Verehrung der heil. Jungfrau hegen. Dieser Widerwille, diese Wuth ist ihr besonderes Kennzeichen. Man muß also gar nicht darüber erstaunen, noch unruhig sein, wenn dieses Dekret sie aufbringen sollte. Was schadet der Lärm der Hunde die vor der Thür des Gebäudes bellen? Weiter nichts als daß dies Bellen allzu zarte Ohren einen kurzen Augenblick verlegt.“

Die Ketzerei wissen also wofür sie bei diesem römischen Theologen und seiner Meinung nach bei allen Bewohnern des römischen Gebäudes ästimirt sind. Jene stolzen Insassen sehen aber und fühlen in der Hitze ihres nunmehr erreichten Anliegens nicht daß sie sich selbst eine tödtliche Wunde beibringen. Denn auf den Ruhm der immer gleichen, unveränderlichen, irthumslosen Kirche, haben sie durch die jetzt gefällte Entscheidung thatsächlich verzichtet. Denn nachdem sie Jahrhunderte lang durch den Mund mehrerer Päpste und selbst eines allgemeinen, des Tridentinischen Concils erklärt haben, daß die Meinung: die heil. Jungfrau sei in der Erbsünde empfangen — nicht eine Ketzerei, nicht eine von Kirche und Seligkeit ausschließende Meinung sei, erklären sie heute das Gegentheil. Dies wird auch nicht gebessert durch den leeren Vorwand: die Wahrheit sei schon immer vorhanden und geglaubt, nur noch nicht zum erklärten Abschluß gebracht gewesen. Denn es handelt sich bei dem fraglichen Gegenstande nicht um eine Lehre der Schrift, welche kämpfend zum Abschluß gerungen, wie z. B. die Lehren von der Dreieinigkeit und Erbsünde im 4. und 5. Jahrhundert, sondern von einem völlig klaren und ganz bestimmt von namhaften Vätern und Lehrern der Kirche ausgesprochenen Ja und Nein, die man in Bezug auf Glauben, Kirche und Seligkeit ausdrücklich und wiederholt für gleichberechtigt erklärt hat, während man heute das Gegentheil dekretirt. Einmal muß doch geirrt sein, entweder vormalig oder jetzt.

Es ist dabei interessant zu sehen, wie der Jesuit den fehlenden Grund in Schrift und Tradition zu bedecken und den daher zu besorgenden Einwänden zu entgehen weiß. Man solle, schlägt er vor, den Glauben an die unbefleckte Empfängniß nicht als einen Artikel des katholischen Glaubensbekenntnisses aufstellen, sondern ihn als etwas bezeichnen das in der Sprache der Schule ein Artikel des kirchlichen Glaubensbekenntnisses benannt wird. Das heißt also nicht im Namen der Schrift und Tradition, auf Grund des katholischen Glaubens, sondern im Namen der unfehlbaren Kirche solle der Bannstrahl gegen alle die geschleudert werden die zu behaupten wagen würden, daß die Kirche sich irre, wenn sie als wahr und fromm für jedermann anzunehmen verkündige, daß die heil. Jungfrau ohne Sünde empfangen sei. „Durch dieses Mittel, sagt er, würden nur die der Ketzerei angeklagt werden, welche die Unfehlbarkeit der Kirche angreifen, und das würde sicher kein einziger Katholik versuchen, weil diese Wahrheit von allen unumstößlich geglaubt wird. So würde also dadurch der Zweck vollkommen erreicht; denn hat die Kirche einmal ihre Ansicht erklärt, so wird niemand der nicht ausnehmend vermessend ist, sie in Zweifel stellen und noch viel weniger bekämpfen können.“ Die kothol. Theologen nennen das eine indirekte Entscheidung, wo man nämlich

um den heißen Brei herumgeht. Wir armen legerischen Hunde werden freilich dabei bleiben zu denken, daß dies nicht der Gang des heil. Geistes, sondern pure jesuitische Künste sein, nicht einmal hinlänglich zu einem nothdürftigen Feigenblatte für diese Wölfe. Sie selbst verbergen uns nicht ihre Verlegenheit eine grundlose Sache zu gründen; sie tritt selbst in der affectirten Vollständigkeit der blaßgelben Blätter von München zu Tage.

D. L. A. Petri's Zeitschr.

Aus der Zeit.

In den Verhandlungen der freien Gemeinde zu Magdeburg über ein neues Statut das sie sich geben wollte, kam es zu einem heftigen Zusammenstoß der beiden „Sprecher“ der Gemeinde. Uhlisch nämlich stellte den Antrag, daß man sich eine freie „christliche Gemeinde nennen sollte, und Sachse erklärte dagegen — nach dem Bericht der Kreuzzeitung —: „Nachdem wir in der Einleitung zu unsern neuen Statuten ausgesprochen haben, daß wir nichts anderes als die unbedingte Freiheit des menschlichen Geistes anerkennen, sollen wir hinzufügen „und nennen uns eine freie christliche Gemeinde?“ Dies wäre der gaeßte Widerspruch, eine Handschelle, Jettel die wir uns anlegen würden. Oft genug habe ich laut und vernehmlich in unserer Versammlung ausgesprochen: Ich bin kein Christ — bin Atheist — und nun sollte ich in einer christlichen Gemeinde fernerhin ein Amt bekleiden? Nimmermehr! Nur unter der Voraussetzung, daß bei der heutigen Statutenrevision die Bezeichnung „christlich“ wegfallen würde, und in dem Bewußtsein daß das Christliche in der Gemeinde schon längst verschwunden sei, bin ich bis heute in meinem Amte geblieben. Uhlisch hat mir oft gesagt: so weit denke ich nicht; nur bis zu einer gewissen Grenze. Dies kommt mir vor als ob man auf einem Wege zum vorgezeichneten Ziel an einen Graben kommt und nur weil er breit ist, nicht hinüber springt. Ich springe hinüber; wer mir folgen will muß mitspringen. Nach unsern Statuten kann jeder, mag er Jude oder Muhammedaner sein, zu uns übertreten; soll er sich dann ein Christ nennen? Es ist gesagt worden, wir taufen ja, hielten Abendmahl und trauten; darauf muß ich erwidern; von dieser Stunde an taufe ich nicht, traue nicht und halte nicht Abendmahl mehr.“ — Man hat in diesen zwei „Sprechern“ ein augenscheinliches Bild des Rationalismus vor sich. Der zahme Rationalismus scheut den letzten Schritt in das große leere Nichts, entweder weil er wirklich noch ein Band des Gewissens zu Gott fühlt, oder weil er das bewußte Generalpächtervermögen nicht hat, oder weil es ihm an persönlichem Muthe fehlt; der wilde fürchtet nichts mehr; weil er auch nichts mehr hofft; er springt über den Graben. Was die Polizei mit dem Hinübergesprungenen anfangen wird, wissen wir nicht; die Menschenrechte sind so groß geworden, daß sie nicht allein die Rechte des Bürger's, sondern auch die Rechte Gottes verschlungen haben. Wenn es nun „Menschen“ giebt, welche keinen Gott und folglich auch kein Recht und Gesetz Gottes und folglich auch kein Gewissen zu Gott, sondern nur noch die unbedingte

Freiheit des Menschengewisses kennen, und man kann diese „Menschen“ weder ausweisen noch einstecken, so mag die Verlegenheit groß werden. Für die Kirche kann es zuletzt nur heilsam sein, daß der Rationalismus zu seiner letzten Konsequenz fortschreitet und darin stirbt. Denn die ehrlichen Rationalisten, welche nur Gefangene des Kopfes sind, erkennen daran das Ende ihres Weges und lehren um; die prononcierten aber haben keine nachhaltige Zeugungskraft; sie reißen ihres Gleichen mit sich fort, aber sie bringen es zu keinem Bestande, weil aus Nichts nichts wird. Obgleich wir nun diese Heilung in der Hauptsache allein von dem Herrn und seinem Geiste erwarten müssen, so ist doch zu wünschen, daß die kirchliche Aufsicht, ihrer eigenen Verantwortung eingedenk gegen die rationalistischen Freiheiten im Amte nicht beide Augen zudrücke. Hundert Erscheinungen der Zeit sollten uns billig gelehrt haben, daß das Gewährenlassen von Jedermanns freier Ueberzeugung keineswegs läbliche Toleranz oder gar Glaubens- und Gewissensfreiheit ist, sondern unter Umständen schwere Versündigung am Evangelio, an der Gemeinde und an dem frei Ueberzeugten selbst. Die Besorgniß aber durch verschärftes Aufsehen Heuchler zu machen, ist erst völlig unberechtigt, denn sie würde zuletzt jedes Geltendmachen der Wahrheit und des Rechts aufheben. „Denn wiewohl man niemand zwingen kann, noch soll zum Glauben, sagt Luther in der Vorrede zum Catechismus, so soll man doch den Haufen dahin halten und treiben, daß sie wissen was recht und unrecht ist, bei denen bei welchen sie wohnen, sich nähren und leben wollen. Denn wer in einer Stadt wohnen will, der soll das Stadtrecht wissen und halten, daß er genießen will, Gott gebe, er glaube oder sei im Herzen für sich ein Schalk oder Bube.“ Das scheinen doch ganz billige Grundsätze zu sein.

(Zeitblatt.)

Nachrichten aus der Parochie Löwenberg-Panzlau.

Es ist gewiß den meisten Gliedern unserer Kirche bekannt, daß innerhalb der jetzigen Parochie Löwenberg-Panzlau, besonders im Dorfe Hartliebtsdorf und dessen Umgebung eine Anzahl von Gliedern der lutherischen Kirche, welche in der Verfolgungszeit mit großer Treue den Glauben der Väter bekannt hatten, unter Vorgang des Gärtners Beyer, durch Verwerfung der Generalsynode von 1841 sich, leider! von uns getrennt und eine eigene separirte Gemeinde gebildet haben, bei welcher der Gärtner Beyer predigte, taufte, Communion hielt und traute. Um Duldung von Seiten des Staats, dessen Behörden im Jahre 1853 gegen das Amtiren des Gärtners Beyer einschreiten wollten, zu erlangen, hat derselbe mit seinen Anhängern in Gemäßheit des für die sogenannten freien Gemeinden erlassenen Gesetzes sich durch Erklärung vor Gericht nachträglich von unserer Kirche losgesagt durch Unterschrift folgender vor dem Gericht abgegebener Erklärung:

„Verhandelt Hartliebtsdorf, den 18. Febr. 1854.

Von Person glaubhaft bekannt geworden und dispositiofähig erschienen in dem heute zufolge Verfügung vom 5. d. M. im hiesigen Kretscham anberaumten Termin:

Aus Hartliebtsdorf der Gärtner Johann Gottfried Beyer“ — (nun folgen die Namen von 66 Personen, Hausvätern, deren Frauen und confirmirte Kinder und einzelne Personen).

„Alle diese Personen haben zuletzt der hiesigen alt-lutherischen mit Concession versehenen und vorher der hiesigen evangelischen Gemeinde, aus der sie längst ausgeschieden sind, angehört, mit Ausnahme des Franz Vater aus Deutmannsdorf, welcher ursprünglich katholisch gewesen ist.“

„Sie erklären: daß es ihre freie und wohlüberlegte Absicht sei, aus der Kirche, welcher sie bisher angehört haben, nämlich aus der alt-lutherischen, auszutreten. Als den competenten Geistlichen, der ihr bisheriger Seelsorger gewesen wäre, bezeichnen sie den alt-lutherischen Pastor Karbe, in Lbwenberg wohnhaft.“

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.

Folgen die 66 Unterschriften.

Dies Protokoll ist von dem Kriegsgerichte zu Lbwenberg dem Pastor Karbe übersandt worden. Doch muß dabei erwähnt werden, daß allerdings bei den mündlichen Verhandlungen mit den obrigkeitlichen Personen, das Verhältniß so dargestellt worden, wie es ist, daß die Trennung schon von einer Reihe von Jahren geschehen. Tief betrübend bleibt es dabei doch, daß eine solche Erklärung hat so viele Unterschriften finden können. Zwei Personen sind indessen, in ihrem Gewissen durch die Theilnahme an diesem Schritte beunruhigt zur lutherischen Kirche zurückgekehrt. Wollte Gott der Herr den verirrtten Brüdern die Gnade schenken ihren Irrthum zu erkennen und umzukehren! Nach menschlichem Dafürhalten ist dazu freilich nach solcher Fixirung des Verhältnisses weniger Aussicht, als zuvor. Die Sache sei der gläubigen Fürbitte aller Brüder empfohlen. (Ehlers Kirchenblatt.)

Einblicke in Baden.

Folgende Stelle eines ausführlichen Briefs des Pfr. Eichhorn (vom Ende Oktober v. J.) im Preuß. Kirchenblatt verdient möglichst weit bekannt zu werden.

— „Dorten in Lbrach liegt ein neugeborenes Kindlein, welches seit dem 9. Sept. (unsers Regenten Geburtstag) der heil. Taufe entgegen harret. Wir haben letztere bisher nicht vornehmen können; ich habe sie auch bei diesem Besuche nicht vorgenommen, weil auf die nächste amtliche Handlung, welche den Behörden zum Eintrage bekannt gemacht werden muß, eine Geldstrafe von 50 Gulden gesetzt ist. Diese können die armen Leute nicht aufbringen. Sie haben sich noch einmal an das Herz unsers Regenten K. H. gewendet.“ Was das aber helfen wird weiß man vorher. Im August v. J. hatten Lutheraner von Nußloch um Anerkennung als luth. Kirchengemeine und Verleihung kirchlicher Corporationsrechte petitionirt. Da man wußte daß die Person des Pfr. Eichhorn besonders verhaßt war, und nun hoffte eher einen günstigen Bescheid zu erlangen, wenn dies Hinderniß beseitigt würde, so hatte man in der Eingabe und mehr in der mündlichen Verhandlung hierauf hingedeutet. Eichhorn persönlich hatte mit Bezug darauf einem einflußreichen Manne zu Gebrauch erklärt, daß, sobald die luth. Gemeinde eine rechtliche Existenz und die Freiheit zur Berufung eines Pastors erlangt haben werde, er selbst, falls dann die Badische Regierung noch ferner darauf dringen sollte, sein Hirtenamt in Baden niederlegen und nach auswärtz gehen wolle. Die Regierung aber will die Lutheraner weder mit Eichhorn noch ohne

Eichhorn; der Bescheid lautete einfach, daß auf das Gesuch nicht eingegangen werden konnte. Dies alles hindert natürlich nicht: daß Scheffel von Heidelberg dem Zeuge der Union voran mit laut schallender Rede durch die Christenheit schreitet und bei jedem Ausruf ihres wahren Christenthums an seinen Säbel schlägt.

Aus Baden.

Der einsame Streiter für das Recht der luth. Kirche in Baden, der Pfr. Eichhorn, steht nicht mehr allein. Man weiß daß eine Anzahl dortiger Pfarrer ihm gleichgesinnt waren, aber ihm gleich zu handeln sich nicht entschließen konnten. Einer von diesen hat sich nun aber entschlossen. Wir wollen den Vorgang mit den Worten erzählen, welche darüber in Bucherer's Freund Nr. 11 berichten:

„Am Sonntage Invocavit den 25. Februar legte Herr Wilhelm Ludwig, bisher unirter Pfarrer in Eblingen bei Durlach, sein unirtes Pfarramt vor der versammelten Gemeinde nieder, erklärte ebenmäßig seinen Austritt aus der unirten Landeskirche und seinen Uebertritt zu der evangelisch-lutherischen Kirche, der er zunächst in seinem Vaterlande Baden dienen will, weshalb er sich denn auch an das lutherische Oberkirchenkollegium in Breslau mit der Bitte um Anerkennung als lutherischer Pastor durch Verpflichtung auf die sämmtlichen symbolischen Bücher der lutherischen Kirche gewendet hat. Pfr. Ludwig spricht sich in dieser Bitte über seinen Uebertritt folgendermaßen aus: „Mein Herzensglaube nährte sich schon seit einigen Jahren von dem Worte Gottes, wie es die lutherische Kirche bekennet. Ich schwankte aber noch immer in der Einde der Union hin und her, in der Meinung befangen, als könne die lutherische Kirche innerhalb der Union wieder hergestellt werden. Von der Unmöglichkeit diese sanguinische Hoffnung je erfüllt zu sehen, überzeugte ich mich immer mehr, besonders da ich inne ward, daß eine unirte Kirche auch beim besten Willen nicht im Stande ist, reines Wort und Sakrament in ihrer Gnaden- und Segensfülle zu spenden, und sich durch die denselbigen Gnadenmitteln inwohnende Kraft des Blutes Christi und des h. Geistes kirchlich und gliedmäßig als Leib Christi zu erneuern, auf- und auszubauen.“

Ich besprach mich nun nicht länger mehr mit Fleisch u. Blut und sagte mit dem Herrn Jesus: Laß die Todten ihre Todten begraben! — Ich will in derjenigen Kirche, welche die Predigt des reinen Wortes befiehlt, leben, dienen, leiden, und so Gott will auch siegreich überwinden! Amen.

Der Herr wollte mich auch nicht auf menschlichen, wenn auch noch so freundlichen Beirath hinweisen, sondern einzig auf Sein ewiges Wort. So half mir denn als die rechte Stunde gekommen, der Durchbrecher aller Bande mächtig hindurch in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken. Ich hielt eine kurze Predigt über die Sonntagsepistel 2 Cor. 6, und nahm dann meinen Austritt aus der Union und meinen Rücktritt in die theure väterliche Kirche. Es bewegte meine Gemeinde sehr tief, etliche Seelen sind ebenfalls zu diesem seligen Glaubenschritte geneigt. Der Herr Jesus Christus, unser Heiland, segne mit seinem ewigen Segen, und lasse aufstehen und gelingen was ich in Schwachheit säete und that.“

Drei Tage nach seinem Austritte aus der Union und Uebertritte zu der evangelisch-lutherischen Kirche schrieb Pfr. Ludwig aus Edlingen: „Ich muß dem Herrn schon danken und ihn loben und preisen. Denn gestern Abends hat sich zur Aufnahme in die lutherische Kirche gemeldet eine Wittwe mit ihren drei Kindern, eine sehr nüchterne, verständige und lehrhaftige Frau. Ich nahm sie einstweilen an und fand ihren Entschluß vor dem Herrn wohlgefällig. Sonst hat sich noch keine weitere bemerkenswerthe Sache zugetragen; es scheint in den Gemüthern zu gähren, und so wird denn wie überall eine Arme, eine Wittwe, den Schritt mir nachthun. Hiefür kann ich Gott nicht genug danken, ich sehe hierin eine Bestätigung davon, daß mein gethauer Schritt in geistlicher Armuth, in der Furcht Gottes, in fesselformartigem Reichthum Gottes-Glauben geschehen ist. Nicht viele Reiche und Oerke nach dem Fleische sind berufen, sondern das arme und das thörichte vor der Welt hat der himmlische Vater erwählt! Halleluja!“

Wir empfehlen diesen neueingetretenen Diener unserer lutherischen Kirche, der nach jahrelangen Kämpfen mit unionistischen und pietistischen, scheinkirchlichen Anfechtungen endlich zur Wahrheit und zur Kirche hindurchgedrungen ist, der angelegentlichsten Fürbitte der Diener und der Glieder unserer Kirche, damit er den Sieg behalten und alles wohl ausrichten möge zur Ehre des Herrn. Der Herr hat ihm gezeigt, wie viel er leiden müsse um Seines Namens willen, Er wird es ihm auch zeigen, daß es durch rechten Kampf zur Krone geht!“

Also steht nun dort die Sache auf zweier Zeugen Mund, worüber wir uns auch schon um der beiden Männer selbst willen zu freuen haben, insofern zu hoffen ist, daß Einsicht, Weisheit und Muth dadurch wachsen, und da das was sie suchen nichts ist als das Dasein, das rechtliche Dasein einer Kirche, welche nicht bloß das göttliche, sondern schon vom westphälischen Frieden her auch das menschliche Recht für sich hat, so werden sie auch schon zum Rechte kommen. Wird es das kümmerliche Recht einer Sekte sein, so müßten die Lutherischen in jenem Lande sich sagen daß das die Strafe für die kirchliche Untreue der Väter ist und sich in Geduld darin finden. Wir anderen, die wir Gott danken daß er uns ohne unser Verdienst vor diesem kirchlichen Jammer und Nothstande bewahrt hat, wollen uns unter anderem auch gesagt sein lassen daß Pfr. Ludwig vor der Hand brotlos ist.

Interdict und Bann aufgehoben.

Vor kurzem machte der römische Bischof John A. McMahon zu Buffalo folgendes bekannt:

„Der fromme, gelehrte und eifrige Missionär, Vater Weniger, (welcher für das Seelenheil der einzigen Kirche dieser Diocese zu wirken wünschte, die bis jetzt seine edle und wahrhaft christliche Beredsamkeit noch nicht gehört hat) hat mich ersucht, das Interdict von der St. Louis-Kirche und die Excommunication der Trustees aufzuheben. Ich kann diesen würdigen Priester Gottes nichts abschlagen und erkläre daher, indem ich seine Bitte erfülle, daß das Interdict, welches auf der St. Louis-Kirche ruhte, aufgehoben ist und daß die Excommunication der Trustees aufhören wird, sobald das heilige

Triduan (dreitägige Feier) in der St. Louis-Kirche beginnen wird.“

So endet des Hrn. Bischofs polit. Manoeuvre das er gemacht hat mit Interdict u. Bann! Er erklärt hiermit, daß solches Manoeuvre nichts als Wind gewesen, versteckt aber seine thörichte Windmacherei und stellt sie als Güte und Gnade darauf die Fürbitte eines Missionärs! War Interdict und Bann nach Gottes Wort recht, so mußte die Gemeinde mit ihren Trustees öffentliche Buße thun ehe sie befreit werden konnten, war beides ungerecht, so mußte Herr Timon sagen: ich habe unrecht an den Leuten gethan, ich wills also bereuen und aufheben, und mich mit der Gemeinde versöhnen. Aber keins von beiden geschieht; sondern als ein Heuchler läßt er diesen Bann und Interdict für gerecht gelten und stehen, hebt ihn aber dennoch auf; und damit man diesen Widerspruch und respective Ohnmacht in Ungerechtigkeit, nicht sehe, so hält er die Aufhebung des Bannes in den Schein der bischöflichen Gnade, welche die Fürbitte eines Menschen angesehen habe. Fürwahr! Rom ist ohne Gottes Wort, darum ist es ohnmächtig und muß heucheln.

Quittungen.

C. Meyer, Fr. Kerr, Past. Fr. Winkler, Past. J. Weisner, Chr. Schulz, Heinemann, Rischmüller und Pöcher, Mr. Erner, Fr. Seidels, W. Götz, C. Götz, Joh. Hellert, Alb. Dornfeld, Gottfr. Ditterstein.

C. Bär!

Für das Kirchl. Informatorium haben bezahlt bis 13. Juni, vier-
ten Jahrgang ganz:

A. Haselci, Pet. Lege, Ch. Kulew, A. Reigte, Past. C. Mayer,
Benj. Schön, Fr. Sülstew, J. Heuer, C. Klug, Contr. Bär, J.
E. Bär, C. F. Pettsch, A. Sattelsberg,

Fünftel Jahrgang bis No. 10: Past. C. Mayer.

Außerdem Ch. Kulew 1 Doll. (wofür? — der vierte Jahrgang ist bezahlt).

Für den Press-Verein

haben bis 13. Juni beigetragen:

Wittve Zahl 1 Dollar.
Ch. Bierach 25 Cents.

A. H. Schulze, Secretair.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-
senden, werden ersucht, dieselben an „Hr. J. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Zahlungen, An-
gaben von Postämtern und dergl. einenden, wollen sie an den unter-
zeichneten richten

A. H. Schulze, Lehrer,
Michiganstraße. Buffalo, N. Y.
care of Hr. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. No. 77, nächst Dattlr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 1.

Buffalo, 1. Juli 1855.

Nummer 22.

J. N. J.

Die 8te Synodal-Versammlung der Synode von Missouri v. J. 1851.

Diese Synodal-Versammlung hielt 22 Sitzungen in der Luth. Immanuel's Kirche zu St. Louis, vom Mittwoch den 21. Juni bis Sonnabend den 1. July. Gegenwärtig waren 118 Synodalen, worunter 50 stimmberechtigte Pastoren, 23 stimmberechtigte Gemeine-Deputirte. 39 beratende Glieder d. i. Pastoren, deren Gemeinen nicht zur Synode gehören, und Schullehrer.

Abwesend, 28 stimmberechtigte Prediger und 33 beratende Pred. und Schullehrer. Die Zahl aller Prediger 122.

Der Jahresbericht des Präses Past. F. Wyneken meldet den Tod des Past. Volk in New-Orleans, die Ordination von 11 Pastoren, und die Amts- und Orts-Veränderung von 10 Pastoren. Darunter ist leider zu bemerken, daß Past. Schaller, der den von der Gemeine des P. Winkler in Detroit getrennten Rottenhausen bedient, den Pastor Gräbner in die unserer Gemeine in Macomb Co. geraubte St. Peters Kirche eingeführt hat bei einem von unserer Synode und ihrem Past. Winkler abfälligen Haufen, bei welchem vor Gräbner der excommunicirte Past. Krause von P. Schaller eingeführt worden war. Ferner wird gemeldet, daß Past. Schaller den P. Gräbner auch in eine von letzterem bei Mount Clemens gesammelte Gemeine eingeführt habe; welche Gemeine, wenn wir recht berichtet sind, wohl größtentheils aus von uns excommunicirten Gliedern besteht, die früher in N. Bergholz die „Jillial Gemeine“ Bürger's bildeten.

Zum Zweck der Kirchen-Visitation seien vom Praeses P. F. Wyneken und vom Vice-Praeses Dr. Sihler 27 Gemeinen besucht, darunter 1 durch Stellvertretung.

Schließlich wird in diesem Bericht der Austritt der Pastoren Deindorfer und Habel angezeigt. —

Unter: Aufnahme neuer Glieder, wird gemeldet, daß 16 Prediger, 5 Schullehrer und 18 Gemeinen in den Synodal-Verband aufgenommen wurden. Das Gesuch von drei andern Predigern, konnte wegen ernster Bedenken nicht gewährt werden.

Die Zahl der im Synodalverband stehenden Gemeinen ist auf 110 angegeben, und außerdem sind an 30. Gemeinen, die noch nicht förmlich aufgenommen sind.

Hierbei erscheint es auffällig, daß sich diese große Zahl von Gemeinen nur mit 23 Deputirten an der Synode betheiligt hat!

Der Verfasser des Synodal-Berichts sieht in diesem schnellen Wachsthum der Synode ein erfreuliches Zeichen, daß die Synode bei ihrer reinen Lehre und gesunden Praxis, immer mehr das Vertrauen der Gemeinen gewinne, und wie wenig die Anfeindungen und Schmähungen übel wollender Feinde, und die ungegründeten Bedenken übelberichteter Freunde, den wachsenden Einfluß und die gesegnete Wirksamkeit der Synode zu hemmen vermocht hätten.

Hierbei wäre zu bemerken, daß reine Lehre und gesunde Praxis, und eine gesegnete Wirksamkeit, wohl anderer Zeichen; und Beweise bedürfen, als das Zustromen der Menge, die doch gewöhnlich mehr dem Neuen, und was dem Fleische zusagt, als dem Alten und streng kirchlichen zufällt. Sirachs Warnung am 7. und 17. möchte wohl zu beherzigen sein: „verlaß dich nicht darauf, daß der Haufe groß ist, mit dem du übel thust.“

Folgt: Grabausche Streitfache.

Indem wir hierauf am Schluß zurückkommen werden, wollen wir hier nur anzeigen, daß unter diesem Titel gesagt wird, daß die Synode viel Zeit und allen möglichen Fleiß auf die Antwort an die Leipziger und Järther Conferenz gewendet habe; nämlich auf deren Ermahnung von ihrem Unrecht ge-

gen und abzustehen, und daß die Frucht dieser Berathung und Arbeit im 10. Jahrgang des *Lutheraners* No. 24 und 25 den Lesern desselben mitgetheilt sei. Die nothgedrungene oftmalige Wiederaufnahme dieser Angelegenheit habe den großen Nutzen, alle und namentlich die später hinzugekommenen Mitglieder der Synode, von der Gerechtigkeit und Richtigkeit ihrer Sache zu überzeugen, was alle bei dieser Synodal-Versammlung anwesenden Brüder aufs Neue recht lebhaft empfunden hätten.

Wir bemerken nur noch, daß diese Antwort auch in Pamphlet Form in Leipzig gedruckt und in Deutschland verbreitet worden ist, und daß unsere Widerlegung dieser auf Unwahrheit und Verläumdung gegründeten Verantwortung, wie in 15 Punkten nachgewiesen, im *Informatorium* im 4. Jg. in No. 11 und 12 abgedruckt ist. Demnach können wohl alle Ältern und neuen Glieder auf Grund solcher gegen uns vorgebrachten Unwahrheiten und Verläumdungen, sich im Rechte gegen unsere Synode glauben und fühlen, ob oder dies mit Recht ein Nutzen zu nennen, bezweifle ich, halte es vielmehr für eine gefährliche Täuschung, weil David sagt: Ps. 95, 7 u. 8., „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm daß wir plötzlich dahin müssen. Denn unsere Missethat stellet Du vor Dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor Deinem Angesicht.“

Folgt die Catechismus Angelegenheit.

Da ist beschlossen auf Antrag des Pr. Walther den Conrad Dietrichschen Catechismus für das Bedürfnis unserer Zeit zu ergänzen und also durch das Ministerium von St. Louis bearbeitet, ihr, der nächsten allgemeinen Synode zur Bestätigung, zum Druck vorzulegen.

Diese Ergänzungen sollten nämlich nach Pr. Walther's Antrag der Mangelhaftigkeit dieses Catechismi in der Lehre von der Kirche und Amt verbessern. Also soll nun die neue Missouri'sche Lehre von Kirche und Amt da sie sich in keinem unserer alten vortreflich lutherischen Catechismen findet, durch einen nach Missouri'scher Ansicht neu bearbeiteten Catechismus, gepflanzt werden.

Den *Lutheraner* und die theologische Zeitschrift betreffend, wurde dem Pr. Walther die Redaction, der neuen theol. Zeitschrift: *Lehre und Wehre*, die in monatlichen Hefen erscheint, übertragen, auch beschlossen daß derselbe auch die Redaction des *Lutheraners* noch behalten solle. Im Fall aber, daß P. Hoyer zum Direktor des Gymnasiums in St. Louis erwählt würde, sollte derselbe um die Uebernahme dieser Redaction ersucht werden.

Die Agendensache. Der St. Louiser Lokal Conferenz ist aufs Neue die Berathung und Ausführung der Herausgabe einer der hiesigen Bedürfnissen entsprechenden Agende übertragen, nachdem die von derselben vorgetragene Recension der alten sächsischen Agende, und die vorgeschlagene Abänderung sorgfältig erwogen war.

Ueber die Anstellung eines 2. Gymnasiallehrers, wird berichtet, daß man die Berufung eines 2. Prof. d. Theologie, wozu man den Lic. Ströbel in Leipzig gewünscht, aufgeben mußte, wegen Mangel an Mitteln, und daß es vorläufig bei der Berufung eines Professors am Gymnasium bleiben müsse, um so mehr, da eine Erhöhung der Besoldung

der bereits angestellten Lehrer und Professoren nöthig sei. — Ferner: Daß die bisherige Organisation dieser Anstalt dahin geändert worden, daß Prof. Walther zum Präsidenten des Concordia College ernannt sei, sowohl des Seminars als des Gymnasiums. Außer dem selbst als Prof. der Theologie, unterrichten noch Prof. Wiemend als Prof. der Philosophie und Rektor Gbner. Ferner beabsichtigt die Synode zu Fort Wayne noch eine Academie zu errichten, neben dem dort bestehenden Pro Seminar unter Leitung des Dr. W. Sihler, als Prof. der Theologie und Präses der Anstalt, unter Mitwirkung der 2 Prof. der Theologie A. Crämer und des Hilfslehrers F. W. Föhlinger.

Für die Heiden Mission sind in der Missions Casse im Laufe des Jahres 1853 bis 54. \$ 2252 eingegangen die Ausgabe betrug \$ 2171.

Die indianische Missions-Gemeine zu Schenabong ist eingegangen, dagegen die zu Bethanien im Staat Michigan im blühenden Stand, wozu die sehr wohlthätige Einrichtung gewiß viel beiträgt, daß aus der Missions Casse Land gekauft worden, wovon den Indianischen Familien die ihr Jagd und Fischeleben aufgeben 30 — 40 Acker Land ausgetheilt werden, um sie bei der Kirche zu fleißigen Ackerbauern zu machen. Es wird auch rühmlich der verschiedene Vereinen von Frauen und Jungfrauen gedacht, die diese Missionsstation mit Wäsche und Kleidungsstücken reichlich versorgt haben. Es soll auch ein Schulhaus daselbst erbaut werden.

Annahme der neuen Synodal Verfassung, unter diesem Abschnitt wird die Theilung der Synode von Missouri in 4 innig zu einer allgemeinen Synode, verbundenen Districts-Synoden gemeldet, die sich zunächst am 1. Mittwoch im Oct. A. D. 1857 in Fort Wayne versammeln soll. Bis dahin versammeln sich die vier Districts-Synoden jährlich.

Zum Präses der allgemeinen Synode wurde Past. F. Wyneken erwählt und P. Brohm zum Vice-Präses, Past. F. W. Hufmann zum Sekretair. F. W. Barthel zum Cassirer.

Präses der Westlichen Districts-Synode Missouri, Illinois umfassend, Past. G. A. Schieferdecker, Vicepräses Past. J. F. Bürger, Secr. Past. G. A. Jelle Präses des Mittlern Districts Indiana, Ohio, Past. und Pr. Dr. W. Sihler, Vicepräses, Past. H. C. Schwan Secret. P. C. Fricke Präses des Nördlichen Districts Wisconsin Michigan, D. Fürbringer Vicepräses, P. G. Schaller, Secr. Past. F. Lochner.

(Alle Drei, Prediger bei abgefallenen Häufen von unsern Gemeinen in Freistadt, Detroit und Wilmautie.)

Präses des Ostlichen Districts, New-York, Pennsylvanian, Maryland Past. E. W. G. Reyl, Vicepräses Past. A. Hoyer, Secr. R. Diehlmann, (Lehterer Prediger eines von unserer Gemeine in Buffalo abgefallenen Häufens.)

Ueber den Gottesdienst dieser Synodal-Versammlung, wird gemeldet, daß die Synode ihre Sitzungen mit Gesang und Gebet angefangen und geschlossen habe und mit Vorlesung eines Cap. aus der heil. Schrift. Daß an mehreren Abenden in der Woche und an beiden Sonntagen, in den beiden Kirchen der Gemeine zu St. Louis ge-

predigt, wurde, und daß auch vom Professor Walther eine Leichenpredigt am Grabe des jungen Past. D. Eisfeld gehalten sei, der zu aller Leidwesen während der Synode plötzlich verstorben ist.

Wen muß es nicht erfreuen, daß sich in Zeit von 7 Jahren, eine so große Anzahl von Predigern und Gemeinen verbunden haben, und wie wir von den meisten hoffen mit aufrichtig gemeintem Bekenntniß zu den Symbolen unserer Kirche in Lehre und Wandel.

Wie schmerzlich ist es dagegen zu sehen, wie diese große Menge, von mehr als 12000 Seelen nach dem beigebrachten Parochial Bericht, mit 122 Predigern, und darunter so viele erstherangebildete junge Leute; wie diese Lutherische Kirche, durch die hartnäckige Vertheidigung von Irrlehren und daraus fließender, und damit beschönigter kirchenzerstörender Praxis, vergiftet wird.

Als z. B. die Donatistische Irrlehre von Bann, ein ungerechter Bann mache die Kirche falsch, und berechtere zur Trennung. Ferner die schwärmerische Lehre von einer eigentlich unsichtbaren christl. Kirche, die sich durch alle Sekten zieht, welche noch wesentliche Stücke reiner Lehre und der Sacramente haben neben falscher Lehre und unrichtiger Sacramentsverwaltung. Ferner von einer uneigentlichen Allgemeinen sichtbaren chr. Kirche, der Complex oder gar der Haufe aller solcher sich noch christl. nennender Secten mit Einschluß der Römisch Papistischen, und also auch des Ende-Christi, als zu dieser Kirche gehörig.

Ferner die schwärmerische Lehre vom heil. Predigtamt, daß dasselbe aus den in der Taufe, und durch den Glauben empfangenen Rechten eines jeden Gemeinigliedes, durch Uebertragung an Einen, nach Gottes Willen herfließe.

Ja wenn diese Irrlehren nur Theorien geblieben wären, so wären diese gefährlich genug, aber was für eine Praxis haben sie bis jetzt gegen ihre ältere und an Zahl kleine Lutherische Schwester-Synode hervorgerufen und beschönigt? Eine in der Geschichte der Lutherischen Kirche unerhörte Mißhandlung, die um so strafbarer ist, da sie keine Berechtigung hat, und nur ein Mißbrauch der numerischen Uebermacht ist, dem hier keine kirchliche oder gesetzliche Gewalt Schranken setzt.

Wird der Grundsatz, der in der Synode angedrungen worden ist, was nicht abgeleugnet werden kann: die Synode von Buffalo müsse um jeden Preis vernichtet werden; nicht in der That von dieser Synodal-Versammlung durch die Fassung dieses Synodal-Berichts wiederum bethätigt?

Nachdem im J. 1853, die Synoden von Buffalo und Missouri in einem öffentlich bekannten Briefwechsel den Frieden vergeblich gesucht, sendet die Synode von Buffalo zwei Deputirte nach Europa um die Vermittlung der Lutherischen Kirchlichen Autoritäten, Synoden, Conferenzen und Facultäten in England, Holland, Dänemark und in den Deutschen Ländern nachzusuchen. Darneben auch Unterstützung für unser M. Luth. College zu erbitten und die brüderliche Gemeinschaft mit unserer Mutterkirche in Preußen zu erneuern. Hierauf erfolgte bis jetzt das Gutachten des Breslauer Ober Kirchen Collegiums und das der Theologischen Facultät zu Rostock. Die Synode von Missouri empfängt aber 2 Ermahnungs-Schreiben Eins von der Leipziger und Eins von der Järther

Conferenz, von dem öffentlichen Unrecht des Eingriffs in unser Amt abzustehen.

Hierauf folgt nun nicht nur die Abfassung des mit Unwahrheit und Verleumdung erfüllten Antwortschreibens, an die Leipziger und Järther Conferenz, mit Mühe und Fleiß von diesen irre geleiteten Synodalen verfaßt, sondern auch der erneuerte Versuch, sich und der Kirche vergessen zu machen, daß sie mit einer nun seit 10 Jahren bestehenden Luth. Synode, deren Glieder zum großen Theil um des Bekenntnisses willen ihr Vaterland verlassen, und mit deren sämtlichen Predigern und 18 Gemeinen in einem Vernichtungskampf stehen. Sie setzen in ihrem 8. Synodal Brief:

Grabauische Streitsache.

Statt ihres vor die luther. Theologen Europas gebrachten Streits mit einer luther. Schwester-Synode zu erwähnen, und indem sie in Europa drucken, sie wünschten durch Hülfe herüberkommender Schiedsrichter sich mit dieser Synode zu versöhnen, reden sie hier nur von einer

Grabauischen Streitsache.

Wäre nun die Macht so groß wie dieser böse Wille, so wäre freilich mit diesem Federstrich die Synode von Buffalo vernichtet, und nur eine verhasste Secte und Partei eines verhassten Mannes, des Grabau übrig.

Aber Gott lob, der uns nicht giebt zum Raub in ihre Zähne, sondern kann und wird Seine kleine Synode zu Buffalo wohl erhalten, auch wenn die Synode von Missouri noch viel größer und zahlreicher würde. Gott gebe es ihr in Treue und Lauterkeit und im kirchlichen Frieden mit uns! Ja er kann, was wir herzlich wünschen und erbitten, sie von ihrem jetzigen bösen Wege bekehren, daß sie höre auf die warnende Stimme ihrer Brüder, indem wir ihr mit der Leipziger Conferenz zurufen: Höre Israel es ist ein Bann unter dir!

Ja Ihr lieben Brüder der Synode von Missouri je größer Euer Haufe und je mehr Eure Glieder, je näher Euer Fall, wenn Ihr diesen Bann nicht von Euch thut. Fragt Ihr, worin er steht? Antwort in dem richtigen Vergleich den die Leipziger Conferenz zwischen Euch und dem Volk Israels anstellt, unter dem ein Bann war um Ahas Ungerechtigkeit willen.

Ja in dem Unrecht daß Ihr unsere Gebannten absolvirt und communicirt und ihre Seelen zu ihrem ewigen Verderben in Unbußfertigkeit erhaltet, darin liegt der Bann, und der Wurm der an den Blüthen Eures großen Baumes und an seinen Wurzeln naget. Dieser Bann ist unter Euch, und Gottes Gericht. muß früher oder später über Euch hereinbrechen. Dies jammert uns, drum bieten wir Euch wieder und wieder die Hand zum Frieden, mit aller Selbstverleugnung, nun sogar mit Aufgebung unserer an sich gerechten Forderung der Abberufung der Prediger bei unsern Abgefallenen. Wir suchen nichts als Versöhnung und Herstellung kirchlicher Ordnung zu Eurem und der ganzen Kirche Wohl. Gott der Herr hat uns bisher trotz Eurer gewaltthätigen Ein- und Eingriffe in unser Amt und Kirchen Vermögen, erhalten, gemehrt und gesegnet, und wird es ferner thun. Unsere Gemeinen sind durch diese Kämpfe geläutert und befestigt worden, so daß wir seit Jahr und Tag uns über keinen wesentlichen Abbruch zu beklagen haben. Aber die Lehre Christi dringet uns, wir wünschen, daß der Bann dieses Unrechts von Euch genommen

werde, damit ihr im kirchlichen Frieden mit uns und im wahren Segen Gottes wachsen könnt; während der Lehrstreit in theologischen Streitschriften brüderlich fortgeführt werden mag. Wir haben besonders die seelentrübenden Verhältnisse unserer armen Excommunicirten unter Euch im Auge, daß diese berathen und geordnet werden, und wünschen nichts mehr, als daß wir nach erkanntem Unrecht ihnen und ihren Predigern und Euch allen die Bruderhand reichen, und sie dann für rechte Glieder und Gemeinen Eures Synodal-Verbandes anerkennen, wenngleich die Lehrdifferenzen noch nicht gehoben wären, wenn nur durch chr. Versöhnung die Excommunicationen aufgehoben werden können. Damit auch alle Parochial-Verhältnisse christl. geordnet werden könnten, so wie gegenseitige Achtung der Kirchengerichte und deren Kirchensucht. So daß z. E. kein Glied von der andern Synode angenommen werden sollte, es bringe denn eine Bescheinigung, daß es seine Gemeinde im Frieden verlassen habe.

Sollten nun etwaige harte und kränkende Ausdrücke, die von Einem oder dem Andern unter uns gefallen, schon hinreichen, um eine Versöhnung und die Herstellung eines friedlichen kirchlichen Nebeneinanderlebens, zurückzuweisen, wie die Aeußerungen in der Lehre und Wehre als eine solche Zurückweisung erscheinen müssen, so wäre dies ein trauriger Beweis, daß man von Seiten der Synode Missouri fortfährt diesen Streit persönlich zu nehmen, während wir nur auf Herstellung eines geordneten friedlichen Verhältnisses zwischen beiden Synodalkörpern sehen, wobei wir es jeder Persönlichkeit zur Pflicht machen, auch von unserer Seite wo uns Unrecht nachgewiesen wird, dasselbe zu erkennen und darüber Versöhnung zu suchen. Der barmherzige Gott erwecke alle aufrichtigen Christen in beiden Synoden, und insonderheit alle theuren Amtsbrüder, mit Gebet und ernstem Zeugniß, einer christlichen Versöhnung, und damit dem Frieden und der Heiligung nachzujagen, ohne welche Niemand Gott schauen wird. Amen.

Neu-Bergholz, den 14. Juni 1855.

Heinrich v. Rohr, P.

Zeitbetrachtungen.

(Zeitblatt von Dr. Petri in Hannover.)

I.

Den Bewegungen, welche seit der Revolution unsere Kirche heimsuchten, hat der Herr für eine Weile Stillestand geboten. Zwar rauschen die wilden Wasser noch, und die Gethiere, welche ihre Tiefe birgt, lassen hin und wieder ihren Rücken sehen; aber das feste Ufer dämmert sie wieder ein, und der Mensch darf es vorläufig wagen sie zu durchschneiden. Was wäre daraus geworden, wenn die Entwürfe die damals Aussicht auf Erfolg hatten, ausgeführt worden wären! An ertlichen Stellen ist es ihnen doch gelungen, das Metall der Kirche umzuprägen, und ganz unangetastet haben sie kaum ein Land gelassen. Vielleicht werden es warnende Vorbilder für uns, daß wir uns nicht so blind in diese Kirchenmacherei stürzen, vorausegesetzt, daß wir uns warnen lassen. Denn der herrschende Zeitgeist scheint unwiderrüßlich beschlossen zu haben, daß man das gegenwärtige Kirchengebäude nur als einen Zwischen- und Nothbau halden könne. Er trägt dagegen sein Urbild der

wahren Kirche in sich, das scheinbar der heil. Schrift entnommen und mit so viel Sprächen der Schrift erwiesen, in der Hauptsache doch nur ein Widerschein beliebiger Zeitansichten ist, bei denen möglichst große Freiheit und Selbstregierung die erste Rolle spielen.

So lange nun nicht ein starker Stoß wiederum alles über einander wirft, und das wäre nicht ganz unmöglich, ist an eine wesentliche Umänderung des Kirchenbaues nicht zu denken. Die Geister haben sich daher inzwischen begnügt, auf dem Papiere zu bauen. Der Kampf um die obersten Grundsätze und die leitenden Gesichtspunkte ist mit der Feder fortgeführt. Denn bei der Getheiltheit der Ansichten wird nicht von der Stelle zu kommen sein, ehe sich nicht eine klare und feste Mehrheit gebildet hat. Und gewiß müssen wir es als eine Gabe von Gott dankbar hinnehmen, wenn er uns hierzu noch einige Zeit ruhiger Ueberlegung schenkt, damit der wichtige Gegenstand erst mehr verarbeitet und durchdrungen werden kann. Noch gewahrt man viel Unsicherheit und Schwanken, ohne daß vielleicht gerade das Unbrauchbarste mit großer Zuversicht zu Markte getragen wird.

Das vorangegangene Jahrhundert der Verwüstung hat zwar den äußern Kirchenbau im Ganzen stehen lassen; aber es hat im Innern desto mehr zerstört, und den lebendigen, geschichtlichen Zusammenhang mit der Kirche der Reformation so gelockert und theilweise zerschnitten, daß uns die Zustände derselben als etwas Fremdes erscheinen, in das man sich hineinstudieren muß, weil man nicht darin lebt. Und weil nun doch die Wasser aus der Reformationszeit nicht ganz zu fließen aufgehört haben, oder weil doch der geistliche Stoß von daher bewußt und unbewußt nachwirkt, so mischt sich in unsern Köpfen Altes und Neues durcheinander. Wir haben unsere ganze Bildung in der neuen Zeit empfangen, die von Christenthum wenig und von der alten Kirche nichts wissen wollte; und mit ihren Vorderfäßen und Anschauungen sind wir wieder erst über die Bibel, dann über die Kirche gekommen, und fangen an eins in das andere hineinzuarbeiten. Kein Wunder, daß das Ergebnis oft ein so wunderbares Aussehen hat! Es wird eine langsame Fährung des heil. Geistes dazu gehöben, daß wir Schritt für Schritt auf dem Wege innerer Lebensentwicklung wieder ausstoßen, was wir auf dem Wege früherer Bildung oder Verbildung in uns aufgenommen und mit unserm Leben verschmolzen haben. Insofern müssen wir mit aller Geduld der Neubildung Zeit lassen, wann es dem Herrn gefällt uns wieder zur Einigkeit im Geiste auf gesunden Grundlagen des Wortes Gottes zurückzuführen. Lasse sich diese Umwandlung so rasch beenden, oder mit einigen wissenschaftlichen Werken abmachen, so müßte sie von geringer Bedeutung sein, und nur auf der Oberfläche des geistlichen Lebens vor sich gehen.

Wir sind in diesem Betrachter äußerlich ungünstiger gestellt als irgend eine Zeit erwachenden Lebens vor uns. Der Geist der Menge welcher mehr oder weniger die Zeitbildung beherrscht, ist nichts weniger als kirchlich, ist kaum christlich angeweht. Wir dürfen uns darüber keine Täuschung machen. Man spricht wohl von verschollenem Rationalismus, man sagt aber nicht, was an seine Stelle getreten ist. Dieser Geist, der vor Zeiten das Evangelium verneinte in der Gestalt

des Rationalismus, lebt noch; aber als ein Zeitgeist verwandelt er sich, und läßt doch nicht von seiner Natur. Er hat wissenschaftlicher, gründlicher zu werden gesucht; er ist noch einerseits hin auch darin gründlicher geworden, daß er nichts hat auf seinem alten Grunde stehen lassen. Dagegen in der großen Mehrzahl unseres gebildeten und nicht gebildeten Mittelstandes hat er ganz seine alte flache und darum handgreifliche Natur beibehalten. Er denkt noch lange nicht daran das Feld zu räumen; er wird wohl bisweilen zornig, wenn man ihm mit orthodoxen Zusprachen das klare Wasser seiner paar natürlichen Ansichten trüben will, außerdem aber hat er seinen Spott, daß die Kirche sich wieder mit Welteroberungsgedanken trägt. Von daher nun muß die Kirche fortwährend ihren Zuwachs nehmen, und selbst ihre Diener den Einflüssen des Zeitgeistes preisgeben. Sie selbst aber, oder alle die, welche ihre Sache theilen, müssen sich gefallen lassen als eine Partei in der Kirche dazustehen, der mit angeblich gleichem Rechte, aber größerer Ansehnlichkeit der verneinende Widerpart entgegentritt. Wir sind nicht in der Lage, uns sondern und dadurch eine reine Entwicklung von vorn an vornehmen zu können.

Wenn wir das beklagen und schmerzlich an uns selber fühlen, die wir rechts und links auf Hemmungen stoßen, welche zu allerlei Verwickelungen führen, so dürfen wir freilich nicht vergessen daß wir nicht selbst uns diesen Schmerzensweg geführt haben.

Die ganze chr. Kirche theilt dieses Schicksal. Es muß also wohl die gute Hand Gottes dabei thätig sein, welche uns zu unserer Züchtigung eine Zeitlang dahingegeben hat, nach dem Worte: Wem ich helfen soll, den verderbe ich. Jede Neubildung pflegt damit zu beginnen, daß sie das Alte von sich abstößt, oder die alte Form zersprengt, und aus den Stoffen und Lebenskräften des Alten das Neue bildet. Die Kirche aber, welche nicht bloß im Gange der Natur vom Niedern zum Höhern fortschreitet, sondern sich im Kampfe des Geistes mit dem Fleische entwickeln, und mit der Sünde den Tod ausstoßen muß, der zersetzend in ihre Glieder eindringt, kann zu großen Entwicklungen nur auf dem Wege gewaltsamer Erschütterungen kommen. Ihre Neubildungen haben nicht das Ansehen sogenannter organischer, naturgemäßer Entfaltungen, sondern heftiger Kämpfe, die um Leben und Untergang geführt werden. Was die organische Entwicklung anbetrifft, so geht dieselbe nach der innern Anlage der Kirche durch des Geistes Werk uns meist verborgen vor sich. Dagegen sehen wir die feindlichen Kräfte und mit ihnen die Zerstörung deutlich vor unsern Augen arbeiten; und während wir die Entwicklung unter dem Dienste am Worte und am Gebete Gott befehlen und glauben müssen, sehen wir uns mitten in den Kampf hineingestellt, die vertriebenen Güter des Hauses Gottes zu verteidigen, und damit der innern Entwicklung Freiheit und Ruhe zu verschaffen.

Wir dürfen daher nicht glauben, als ließe sich ohne Kampf auf dem Wege friedlicher Besprechung und wissenschaftlicher Untersuchung weiter kommen. Liebe und Duldung sind ja herrliche Tugenden, welche uns zu keiner Zeit fehlen dürfen, aber sie müssen am rechten Fleck stehen. Es bedeutet die Duldung nichts weiter, als daß man den verschiedenen Denkweisen, welche die Zeit hervorgebracht hat, selb gleiches Recht mit der groffenbarten Wahrheit zugestehen. Man soll das

ausschließliche Recht der groffenbarten Wahrheit nicht geltend machen; man soll ihr vor allen Dingen das stillesche Gepräge nehmen, als wär's keine Ende von ihr abzuweichen; man soll sie auf gleiche Linie mit andern wissenschaftlichen Ergebnissen stellen, die keine andere Billigung haben, als welche ihnen der Scharfsinn ihres Erkenders giebt. Das ist aber noch immer der alte Irrthum, als wenn sich Religion und Moral trennen ließen, als wenn auf das Glauben wenig, auf das Thun alles anlame. Soll hingegen der Glaube und die heilsame Lehre eine Gewissenssache, ein heiliges von Gott aus Gnaden verliehenes Gut sein, worüber er uns zu verantwortlichen Haushaltern gesetzt hat, so werden wir den landläufigen Begriff der Duldung wohl stark einschränken müssen, wenn wir unserer Verantwortung genügen wollen. Wir werden den Streit nicht bloß als einen wissenschaftlichen führen können, weil es sich gar nicht bloß um wissenschaftliche Fragen handelt. Vorauszusehen ist aber dabei, daß der Streit unter diesen Umständen viel böses Blut machen wird, wie denn schon geschehen ist.

II.

Es ist ohnehin eine groffe Anmaßung, wenn die neuere Wissenschaft sich unterwindet, bei allen Hauptfragen in höchster Instanz das Urtheil zu sprechen, und die Gesetze zu erlassen nach denen sich das Leben gestalten soll. Die Bureaucratie der Wissenschaft aber ist nicht weniger zudringlich und gewaltsam, und glaubt von ihrem Schreibische aus das ganze Leben der Kirche beherrschen zu können. Uns Deutschen wirft man es vor, daß wir nicht essen und trinken wollen, wenn wir nicht vorher eine wissenschaftliche Formel dafür gefunden haben: und gewiß ist es, daß wir vor lauter Wissenschaft nicht wagen, die Speise aus Gottes Wort hinzunehmen, wie sie uns geboten wird. Wenigstens dünkt sie uns noch einmal so schmachhaft, wenn eine wissenschaftliche Brähe darüber gegossen ist, die den eigentlichen Geschmack der Speise verhüllt und ihren Saft verändert. Bis lang hat die Wissenschaft der ganzen Offenbarung so übel mitgespielt, und thut es noch. Doch haben wir Gott sei Dank eine Wissenschaft erhalten, die sich ihrer Gränzen mehr bewußt geworden ist, daß sie nicht das Leben erzeugen, sondern nur das erzeugte Leben untersuchen und betrachten kann, daß ihr das Leben auch dann noch ein Geheimniß bleibt, wenn sie gleich seine Thätigkeit beobachtet, und seinen Gliedbau zerlegen kann. Indessen die Versuchung steckt immer noch in ihr, ihre sehr engen Grenzen zu überschreiten, namentlich doch der Lebensentwicklung Gesetze vorzuschreiben oder Gestalt zu geben, wenn sie auch das Leben nicht erzeugen kann. Man sollte eigentlich nicht sagen die Versuchung steckt in der Wissenschaft. Denn was kann die Wissenschaft dafür, die an sich gut und nothwendig ist. Sie steckt vielmehr in der Zeit, in der Art unserer Bildung, die eine überwiegende Verstandsbildung ist, und damit der Wissenschaft den Stuhl der Herrschaft gesetzt hat. Wir müssen einmal überall Theorien haben, wir müssen eins aus dem andern herleiten, den innern Zusammenhang nachweisen, und von einem Punkte aus alles erklären können, wie man in einem Uhrwerke von der Feder ansetzend durch alle Räder zuletzt bis zum Zeiger kommt, und darnach sagen kann: so und nicht anders. Wie oft wir uns dabei täuschen, das werden wir wohl

gewahr; aber jeder geistreiche Einfall verlockt und wieder lustige Theorien zu bauen, die uns um so glaublicher sind je weniger Glauben sie verdienen, eben darum weil das unbegreifliche Leben damit begriffen sein soll.

Man darf wohl nicht sagen, daß uns dieser Grundirrtum in neuerer Zeit verborgen geblieben wäre. Die gläubige Wissenschaft hat mehr und mehr ihre Gränzen anerkannt. Auf einem Gebiete, und zwar auf einem sehr wichtigen, scheint es aber doch, als wenn man der alten Art nicht entsagen wollte. Es ist das Gebiet der Kirche, eben das um welches seit einigen Jahren so lebhaft gestritten wird. Wir wollen uns zunächst die Art vergegenwärtigen wie man von vielen Seiten her, auch da wo man auf Glauben Anspruch macht, die Kirche und die Lehre von der Kirche behandelt.

Zunächst ist es seltsam wie man Christenthum und Kirche, oder Christum und seine Kirche einander entgegensetzt, als wäre wohl gar inzwischen eine Ehescheidung erfolgt. Bei allen Theorien, welche von eben denselben aufgestellt werden, daß die Kirche der Leib Christi ist, scheint es unverkennbar und deutlich herdurch daß man sich beide geschieden denkt. Christus führt sein Regiment vom Himmel herab, die einzelnen Christen sind unmittelbar an ihn gewiesen u. treten unmittelbar zu ihm, um von ihm Geist u. Gnade zu empfangen. Dieser Vorgang ist ein innerlicher, u. das Reich Christi daher auch nur innerlich im Herzen und oben im Himmel zu suchen. Der Kirche wird zwar hierbei eine dienende, äußerliche Thätigkeit zugeschrieben, aber so daß sie alle ihre Glieder so zu sagen von sich hinwegweist um innerlich bei Christo zu suchen was sie nicht geben kann. Von dieser Seite her vermerkt man es immer sehr übel, wenn der Kirche eine große Wichtigkeit beigelegt wird. Das strast man als würde die Kirche an Christi Statt gesetzt und verzerrt. Man will nur von dem ausschließlichen und unmittelbaren Regimente Christi wissen, also auch innerhalb der Kirche eine reichsummittelbare Stellung einnehmen. Hierbei hat die Kirche als Kirche eine geringe Bedeutung, wer zu Christo kommt, läßt gewissermaßen die Kirche hinter sich. Die Verbindung zwischen Christus und seiner Gemeinde ist nur noch eine Verbindung zwischen ihm und den einzelnen Seelen.

Nach dieser Ansicht ist es mit der Kirche am besten bestellt, wenn jedem Gliede seine Reichsummittelbarkeit gewahrt wird. Aber zur strengen Ausbildung kann sie nirgend kommen; es muß ihr selber fühlbar werden, daß damit die Kirche ihrem Ende entgegengeht. Sie nimmt deshalb kirchenbildende Stoffe in ihren Dienst, aber nur so viele als sich der Grundansicht fügen, nur so viel Beschränkung der persönlichen Freiheit als zu n. Bestehen einer Gemeinschaft nothwendig ist.

Eine Menge Vorschläge zur Kirchenverbesserung sind aus dieser Grundansicht hervorgegangen. Die großen Erwartungen, welche man von Einführung der Presbyterien und Synoden hegte, wurzelten wohl größtentheils darin, oder sprachen es unverholen aus, daß in der alten Verfassung der Kirche das Verdräuflichste die Lähmung oder Beschränkung der freien Thätigkeit sei. Noch vielmehr ruhen auf diesem Grunde viele kirchliche Vereinsthätigkeiten, die sich gebenden als gäbe es gar keine Kirche, wenigstens keine Kirche die ein ungeschlossenes Gebiet ihrer Thätigkeit nach göttlichem Reich-

te habe. Nun läßt sich zwar nicht läugnen, daß diese Ansicht durch die jüngsten Vorgänge etwas von ihrer Geltung verloren hat. Indes in der Hauptsache steht sie noch unerschüttert auf mehr als einem Grunde. Erstlich ist sie gar zu natürlich und handgreiflich, daß man beim ersten Nachdenken von selbst darauf kommt. Alles legt sich einfach zurecht, und was auf die Weise nicht erklärt werden kann, das wird auf bequeme Möglichkeitsgründe und dergl. zurückgeführt. Es ist die Ansicht des natürlichen Menschen von der Kirche; oder wenn das zuviel ist, es ist die Ansicht, welche der natürliche Mensch dem geistlichen Menschen aufdrängt. Der geistliche Mensch behält dafür sein Reich der Wunder und göttlichen Wirksamkeit; das liegt entweder hinter ihm, in den Tagen des Menschensohnes, oder es liegt über ihm, im Himmel. Da erbaut er sich, und hat seinen freien Ein- und Ausgang. Der natürliche Mensch dagegen bedingt sich die Erde, die Wirklichkeit, die Geschichte aus, daß er sie nach seinen Begriffen gestalten, und sich's wohmlich darin machen darf. Fürs zweite aber wird diese Ansicht nicht wenig genährt durch die gegenwärtigen Zustände unserer Kirche. Es ist ja wahr, daß die alte Verfassung der Kirche noch nicht zu Grabe getragen, wenn auch mit Grabliedern besungen ist; es ist aber eben so wahr, daß wir wie einst in den Tagen der Richter leben, da jeder that was ihm gut dünkte. Sein Christenthum macht jeder für sich ab, und läßt es sich nur darum in unsere Kirche gefallen weil diese sich nur im höchsten Nothfalle jemanden in den Weg stellt. Wenn nun aber jene Ansicht im Leben und in der Wirklichkeit Geltung hat, so hat sie viel festeren Boden als wenn sie von der Wissenschaft auf's bündigste bewiesen wäre. So lange die gegenwärtigen Zustände dauern, werden wir uns wohl in die richtige Anschauung hineinendenken, aber nicht hineinleben können. Folglich ist sie auch noch gar nicht geboren, weil sie noch nicht lebt. Wir werden uns daher bescheiden müssen, daß wir noch lange vor einer Aufgabe stehen, deren Lösung Gottes, des Lebendigen, Werk und nicht eines Menschen ist.

Dennoch thut es noth die Gefahr jenes Irthums zu erkennen, und einzusehen wie tiefgreifend er ist. Die Heilsthätigkeit Christi hat sich in die Kirche selbst hineinversetzt, nicht bloß so, daß er auf die Kirche oder ihre einzelnen Glieder wirkt, sondern hauptsächlich so daß er in der Kirche und durch die Kirche als seinen Leib und sein irdisches Werkzeug wirkt. Christus soll erst im Himmel gesucht werden, nachdem er in der Kirche gefunden ist, und auch dann noch ist die Entfaltung seiner Thätigkeit nicht über der Kirche und außer der Kirche, sondern in der Kirche liegend. An der Kirche lernen die Engel die im Himmel sind die mannigfaltige Weisheit Gottes, denn hier wird sein königliches Gnadenregiment offenbar; und was davon außerhalb der Kirche geschehen mag, ist endlich nur ein nicht zu vergleichender Wiedererschein des was in der Kirche geschieht. Auf diese Weise gehört die Weltgeschichte in der Hauptsache ihm, dem Sohne Gottes, und er betritt so zu sagen in der Hülle und Gestalt der Kirche zum zweitenmale in Kraft denselben Boden auf dem er in Schwachheit umhergewandelt ist. Wir können nimmermehr Christum und seinen Geist von der Kirche sondern, als wenn die Thätigkeiten beider neben einander herliefen. So wenig der Mensch zu ei-

der Offenbarung seine Geistesthätigkeiten und zur Wirksamkeit auf Erden kommen kann ohne den Leib, so wenig kann oder will es Christus ohne die Kirche irdentlicher Weise. Die Thätigkeit der Kirche, so weit sie nicht unter dem Kampfe des Fleisches leidet, ist die Thätigkeit Christi selbst, der sie gegenwärtig erfüllt.

(Fortsetzung folgt.)

Synode Iowa.

Unsere Freunde in Iowa haben sich zu einer Synode vereinigt. Ihrer sind annoch sehr wenig Pastoren (P. Großmann und P. Fritschel zu Dubuque, P. Leindorfer zu St. Erhard am Quell und Missionar Schiller; neuerdings wird Dörfler als vierter zu ihnen getreten sein); die Synode wird die kleinste in Nordamerika sein. Sie haben sich auf Grund der sämtlichen lutherischen Symbole zusammengesetzt, aber in dem von ihnen vorläufig angenommenen Satzen auch ihre Richtung nicht verleugnet, nemlich daß sie die Symbole nicht als Abschlussspunkt in allen Etappen, sondern nur in denen nehmen, von welchen sie reden, übrigens aber glauben, daß auf Grund und Boden der luth. Symbole doch manches zu lernen und zu vollenden sei, — nicht aber durch sie (so bescheiden sind sie, daß sie von sich selbst nichts großes hoffen!), sondern durch den Gott will zu der von ihm beliebten Zeit und Stunde. Die Synode steht friedlich neben Missouri und Buffalo; es wird aber sehr die Frage sein, wie sich ihr Verhältniß zu beiden Synoden gestalten wird. Sie steht zu ihnen in Nordamerika, wie wir auf der letzten Zürcher Conferenz zwischen Missouri und Grubau standen: eine Stellung, welche in Nordamerika schwerer als hier zu Lande einzubalten sein wird, weil sich jenseits die Einsicht in die localen Umstände und in die eigentlichen Fehler beider Theile mehr als hier ausdrängen und dann auch mehr drängen wird, auf die eine oder andere Seite zu treten. Es kann wohl kommen, daß es dem kleinen Häuflein in Iowa sehr schwer werden wird, die mittlere, nach beiden Seiten hin friedliche Stellung einzubalten. Der Herr walte es und schaffe Segen und Frieden. — Aber nicht allein das ist eine Schwierigkeit für die kleine Iowa-Synode, sondern sie hat noch eine andere Schwierigkeit zu überwinden, von der wir einige Worte reden wollen. Daß unsere Freunde deutsch-lutherische Gemeinden um sich her sammeln möchten, ist unser Wunsch und ihre eigene Absicht. An Gelegenheit hiezu fehlt es ihnen nicht, da in Iowa bereits Massen von Deutschen wohnen und ein starker Zug der Einwanderung dorthin geht. Allein bei aller Gewißheit, die sie davon haben, daß die sichtbare Kirche immer nur eine gemischte sein könne, wollen sie es doch nicht gesonnen auf gemischte Gemeinden antragen, sondern sie möchten solche Maßregeln vorsehen, daß ihnen hernachmals die gemeindliche Zucht durch die Ueberzahl der Bösen nicht allzusehr erschwert würde. Was sie wollen ist nicht neu: sie wollen ein Catechumenat, welches unsere Freunde der andern Richtung gleichfalls wollen und mehr oder minder auch üben, obgleich sie den Namen nicht voran stellen. Aber

der Weg, den die Brüder in Iowa einzuschlagen versuchen, ist neu. Sie haben nämlich vor, mit den ihnen von Gott anvertrauten Mitteln des Wortes und Sacraments einerseits in den möglichst weiten Kreisen Segen zu stiften, andererseits aber als wirkliche Glieder ihrer Gemeinde mit Eig u. Stimme nur diejenigen anzuerkennen, die sie bei längerer Probe als bewährt erfinden. Sie wollen also predigen wo überall hin sie einen Ruf finden; sie wollen taufen, Kinder unterrichten und zum heil. Abendmahl vorbereiten, wie es andere treue Lehrer auch thun; sie wollen auch zum heil. Abendmahl zulassen, wen immer sie ohne Gewissensnoth annehmen können; dagegen aber wollen sie von vorne herein einem jeden frei heraus sagen, daß sie in Feststellung und Verwaltung ihrer gemeindlichen Verhältnisse nur denjenigen Eig und Stimme gewähren wollen, welche sich bei längerer Bekanntschaft rücksichtlich ihres Glaubens und Lebens als vorwurfsfrei bewähren werden. Es soll dies ein Versuch sein, die Uebelstände amerikanisch-freier Gemeindebildungen zu bewältigen. Ob der Versuch gelingen wird, wissen sie nicht. Sie behalten sich vor, Erfahrungen machen zu dürfen und nach Maßgabe derselben ihr Verfahren zu modifiziren und zu regeln. Nur eines steht ihnen fest, daß sie der amerikanischen Vöbelherrschaft in der Kirche, welche sich unter dem Schilde des geistlichen Priestertums aller Gläubigen selbst für geheiligt und berechtigt erkennen könnte, auch auf dem Wege der Kirchenordnung und Säkularisation möglichst entgegenzutreten wollen. Man kann ihrem Vorhaben nasenrumpfend Augstuck weisagen und sich weit darüber weg heben; aber laßt die treuen Männer nur das mögliche versuchen; auf die gewohnte, jedermann bekannte Bahn einzuklinken, ist immer noch Zeit, und wer weiß am Ende doch was geschieht. Die größte Schwierigkeit der Sache liegt in der äußern Existenz der Prediger. Je weniger Unterschied man in Amerika bei Aufnahme von Gemeindegliedern macht, desto mehr kann man bekommen und desto leichter können sich die Prediger nähren. Hält man dagegen das Catechumenat fest, so werden viele die Probe nicht aushalten, die Zahl der Gemeindeglieder und eben damit auch der Gehalt der Prediger wird gering sein und bleiben, und während andere Gemeinden groß und herrlich werden, werden Gemeinden der angestrebten Art sich ärmlich und gering ausnehmen und treffliche Kräfte in Noth und Elend verkümmern. So weit Menschenaugen sehen, kann das nur durch unabhängige u. wohlhabende Pfarrstiftungen vermieden werden: aber wer stiftet solche? Unsere Mittel sind zu beschränkt, so daß wir mit unsern Freunden in Amerika zunächst nichts thun können, als dem Herrn die Sache empfehlen und auf den Segen warten, den Er vielleicht sprechen wird. Täuschen wir uns nicht, so findet sich nicht allein bei den Predigern, sondern auch bei den mit ihnen enger verbundenen Gemeindegliedern viel Ausdauer und Aufopferungsfähigkeit. Die Abtheilung I. der Gesellschaft für innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche hat die Bestrebungen der theuren Freunde dadurch zu heben gesucht, daß sie ihnen zum Ankauf eines eigenen Hauses und Wohnens in der Stadt Dubuque behilflich war, indem sie ein entlehntes Capital von 3800 fl. zu ihrer Verfügung stellte. In dem neu erkauften Hause fand das Schullehrerseminar und der erste Anfang einer lateinischen Schule Herberge. Diese

Anstalten sind der Mittelpunkt, von welchem die Thätigkeit unserer Freunde ausgeht. Sie können den Stein, welchen sie heben sollen, nicht heben, ohne daß sie einen Punkt haben, auf den sie sich stellen können. Auch war es nöthig ihnen etwas kräftiger unter die Arme zu greifen, weil sie als Neuankömmlinge in ihrer großen Armuth das nöthige Vertrauen bei vielen zur Hilfe willigen Menschen in Dubuque und Umgebung nicht gefunden hätten. Dies Vertrauen fanden sie aber dadurch, daß offenbar wurde, auf wie manchen Freund und wie manche treue Hand sie bei ihren Bestrebungen in Deutschland zu rechnen haben. Es soll auch, um den Posten in Iowa zu stärken, unser Besiß in der Grafschaft Saginaw, um den man uns dort nicht einmal danken wollte, aus der treuen Verwaltung des P. Sievers ins Eigenthum der Synode Iowa übergehen. (Lohs's Kirchl. Mittheilungen.)

Die Eisenacher Conferenzen.

Bekanntlich sind die Eisenacher Conferenzen im J. 1854 nicht gehalten; man sagte, auf Antrag Preußens. Bereits aber haben sieben Theilnehmer dieser Versammlungen den Muth gefunden sich gegen die jährliche Wiederkehr derselben förmlich zu erklären; die Ueberzeugung von der Unzuträglichkeit solcher jährlichen Zusammenkünfte haben wohl längst viele gehabt. Das allein richtige in der Sache erkennen wir jedoch in dem l a b e r Vorschlage. Denn der zweijährlichen Wiederholung stehen dieselben Bedenken entgegen wie der jährlichen: hat man einmal stehende Termine, so müssen auch Gegenstände der Verhandlungen vorhanden sein, und sind keine vorhanden, so müssen sie gesucht und geschaffen werden. Sofort aber ist der Zweck der Conferenzen ein anderer und aus einer Verständigung über bedeutendere Gegenstände der kirchlichen Regierung wird eine absichtliche Einwirkung auf die Kirche, ihr Leben, ihre Institute und ihre Verwaltung; man schreitet zu Maßregeln oder Beschlüssen, welche hernach an der spröden Wirklichkeit scheitern, und wohlthätige Folgen schon um des willen nicht erwarten lassen, weil in den auf der Conferenz vertretenen Kirchen und Ländern wesentlich verschiedene kirchliche Grundsätze in der Kraft und Geltung sind. Den Beweis für diese Ansicht, welche wir von Anfang an gehabt haben, hat die Erfahrung bereits geliefert, und die hier vorliegenden Anträge liefern ihn nochmals für den unbefangenen Beurtheiler.

Endlich ist noch ein Antrag zu gemeinsamer Feier des angsbürger Religionsfriedens gestellt. An und für sich mag sich diese Frage für die Eisenacher Conferenzen schicken. Sehen wir aber auf die Sache, so wolle man es uns doch nicht gar zu übel nehmen wenn wir keine sonderliche Freudeigkeit zu solcher Feier haben. Denn ganz abgesehen von den schmerzlichen Betrachtungen, welche doch jener Friedensschluß auch hervorruft, und von dem fleischlichen Demonstrationen, welche die Feier schwerlich ausschließt, wie steht es denn mit dem Rechte gerade der Kirche, welche jenen Frieden erlangte? Sie darf sich in einem nicht kleinen Theile Deutschlands weder auf diesen noch auf des westfälischen Friedens Recht berufen und bauen; sie muß sich als eine Sekte behandeln und als eine Parthei berufen lassen, und doch soll sie Jubelfeste ihres

erklärten Rechtes feiern, des Rechtes welches im angsbürger Frieden ausdrücklich ordnet, „sollen alle andern, so obgemeldeten beiden Religionen (nämlich der römischen und angsbürgerischen) nicht anhängig, in diesem Frieden nicht gemeint, sondern gänzlich ausgeschlossen sein.“ Außerdem aber ist die Kunde dieses Friedens unserm Volke so gänzlich entschwunden, daß es unserer Ansicht nach, der Feier an dem rechten Inhalte fehlen würde. Durch die Predigt läßt sich das Verständniß nicht schaffen, wenn sie nicht eine historische Abhandlung werden soll und wenn sie dies werden soll — da sich für die unendliche Mehrzahl der Gemeinen, das ganze Landvolk kein anderes Mittel findet — wie viel Prediger werden das dazu erforderliche Maß historischer Erkenntniß und Geschick ihrer Behandlung haben? Es ist nicht genug ein Handbuch der Kirchen Geschichte auszuschreiben und es ist nicht zu rathen der ersten besten Broschüre nachzusprechen an denen es freilich nicht fehlen wird. Den Gewinn endlich an Kräftigung des kirchlichen Bewußtseins, den man aus der Wiederbelebung solcher historischer Vorgänge hoffen mag, können wir nicht hoch anschlagen, denn er erwächst nicht rein aus der reinen Wurzel des Glaubens, sondern und vielleicht seinem größten Bestandtheile nach aus dem Bewußtsein des überwundenen Feindes. Die Ueberwindung war aber nicht eine reine Glaubensthat; die Politik hat ihren bedeutenden Antheil daran, wie schon das Bündniß mit Frankreich zeigt.

Es mag sein, daß sich diese Dinge auch anders anschauen lassen was wir ja niemanden wehren können oder wollen; wir sprechen nur unsere Gedanken aus, und verhehlen es gar nicht, daß wir die s e r Art Jubelfeste überall nicht sehr lieben; die Kirche kommt in Gefahr über Thaten zu jubiliren welche sie nicht gethan hat, oder Fleiß für ihren Arm zu halten und sich von Dingen zu rühmen in denen eher ihre Schwachheit liegt. (Zeitblatt.)

Quittungen.

Für das Kirchl. Informatorium haben bezahlt bis 27. Juni, Vierten Jahrgang ganz:

Ed. Rahn, S. Prochnow, S. Habke, F. Winter, J. G. Einsfeld, W. Grabau, Past. Fr. Gpyling, Past. C. E. Knapp, F. Bransenier, J. Weidler, Past. J. Isensee, G. Sander, Chr. Hamm.

Bis No. 18: R. Gram.

Fünften Jahrgang ganz: C. Siener.

Für den Presb-Verein

haben bis 27. Juni beigetragen:

M. Wöhning 50 Cents. Fr. Seebart 50 Cents.
A. H. Schulke, Secretair.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einlegenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. W. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten richten

A. H. Schulke, Lehrer,
Michiganstraße, Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Meinecke, Geneseestr. No. 77, nächst Dakota.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 13. Juli 1853.

Nummer 23.

In dem sächs. Kirchen- und Schulblatte
des Herrn Dr. Kahnis in Leipzig liest man unter dem 1.
Aug. 1854 folgendes in Nr. 61.

„Inzwischen durchmaßten viele Kiele jährlich die Breite
des atlantischen Oceans und trugen Amerikas Küste den Hau-
fen derer zu, welche wohl erbehten vor der schwankenden Tiefe
unter ihnen, auf festem Boden aber angelangt ohne Scheu ihr
ganzes Leben opferten dem Trachten nach dem, das unten ist.
Da sicuete unter ihnen eine zwiefache Schaar solcher heran,
welche die Schmach Christi für größeren Reichthum achteten,
denn die Güter der Heimath, und im fremden Lande nichts
begehrten als ungestört nach dem Glauben der Väter Dem
zu dienen, der droben ist, sitzend zur Rechten Gottes — eine
Schaar, vom Hohn der Welt gebrandmarkt, versiegelt aber
mit dem Zeichen des Lammes. Denn, der den größern
Theil derselben falsch eifern hieß, wurde bald offenbar und von
ihnen hinaus gethan; zu ihnen selbst hat sich in Kraft be-
kannt der Herr, welchen sie bekannten vor einem ungläubigen
Geschlechte.

Im J. 1838 landeten die 800 Sachsen unter Past. Ste-
phan an den Ufern des Mississippi im Staate Missouri und
ließen sich in und um St. Louis nieder. Im J. 1839 langten
die durch die Union vertriebenen Preußen unter Past. Gra-
bau im Staate New-York an und wählten zu Buffalo ihren
Wohnsitz. Einige der letzteren gingen zu dem kirchlichen Ver-
bände der Sachsen über, nachdem diese ihre Irthümer abge-
than hatten, weil sie Grabaus Stellung zu lutherischer Lehre
für unrichtig erkennen mußten.

Die Sachsen gründeten in Altenburg, 30 Stunden südlich
von St. Louis, eine theologische Anstalt für Heranbildung
eigener Prediger; gleichwie eine derartige vorher schon durch
Wynneken und seine Freunde in Fort Wayne unterhalten wur-

de. Wynneken und seiner Glaubensgenossen Lossagung von
der Ohio-synode wurde der Anlaß, daß sie mit den Sachsen ei-
nen Zusammenschluß auf dem Grunde der unverkürzten Be-
kenntnisse unserer lutherischen Kirche suchten. Derselbe kam
auch im folgenden Jahre zu Stande. Im Juli des Jah-
res 1846 vereinigten sie sich beiderseits,
insgesamt 22 Pastoren mit ihren Gemein-
den, zu der „deutschen evangelisch-lutheri-
schen Synode in Missouri, Ohio und andern
Staaten.“ Ihre erste Synodalversammlung hielten sie
zu Chicago vom 26. April — 7. Mai 1847. Mit der ge-
meinsamen Verfassung wurde ein gutes Gesangbuch [von 437
Liedern] und gute Lehrbücher für die Schulen eingeführt, die
alte unverfälschte Agende war schon vorher in Gebrauch gewe-
sen. „Der Lutheraner,“ bis dahin kirchliche Zeitschrift der
Sachsen, wurde zum allgemeinen Organ der Synode erhoben.
Das Seminar in Fort Wayne für praktisch kirchliche, die the-
ologische Anstalt zu Altenburg für wissenschaftliche Ausbildung
von Predigern, erfuhren eine Erweiterung. Für die zerstreuten
Deutschen stellte die Synode einen Reiseprediger an; und
im Jahre 1849 übernahm sie vom evang.-lutherischen Mi-
sions-Collegium zu Leipzig auch die Leitung der Heidenmission
unter den rothen Indianern.

Diese Synode hat seitdem einen guten Namen beifreund
und Feind gefunden. Anschluß dortiger Pastoren sammt des-
sen Gemeinden, Uebersiedelung deutscher [besonders handver-
scher] Candidaten, Zusendung neuer Jüglinge aus der Körn-
berger Missionsanstalt, Heranziehung eigener Prediger gaben
ihr eine solche Ausdehnung, daß sie bereits im J. 1849 gegen
100 Gemeinden mit 71 Pastoren zählte; ein Umfang, welchen
sie bis zum J. 1852 auf 150 größere und kleinere Gemeinden
mit 80 Predigern und 12 [theologischen] Lehrern vergrößert hat.
Von besonderer Wichtigkeit aber ist es,

daß die theologische Lehranstalt von Altenburg nach St. Louis verlegt und bedeutend erweitert wurde. Nämlich die Bitte an das lutherische Deutschland um Candidaten der Theologie fand nur spärliche Erfüllung; hinwiederum fühlten die Zöglinge des Fort Wayne — obwohl nur befähigte Jünglinge aufgenommen worden — doch den Mangel gründlicher klassischer Bildung. Eingedenk nun des Wortes Luthers, „So lieb uns das Evangelium ist, so hart laßt uns über den Sprachen halten,“ gründete die Synode im J. 1849 „zu St. Louis das Concordia-Collegium, welches ein Gymnasium (unter Rektor Gbner) und eine theologische Facultät (mit den Professoren Balthes und Biewend*) in sich vereinigt. Die Gemeinde in St. Louis, 1500 Seelen stark, worunter etwa 280 beitragende Glieder, hat dazu allein ein Grundstück von 2000 Dollars an Werth, und überdies 2800 Dollars an Beiträgen geschenkt. Und doch hat sie einen Pfarrer, zwei Pastoren, fünf Schullehrer, zwei Kirchner u. s. w. zu unterhalten, ohne reich zu sein. Denn die Mehrtheit lebt von der Hände Arbeit; die Reichen verachten die Gemeinschaft einer Kirche, welche keine andern als die himmlischen Güter gewährt. Hierbei bedenke man, daß in Amerikanischen Städten Lebensunterhalt und Bauten viel theurer zu stehen kommen, als bei uns. Daher ist es nur durch ähnliche Opferwilligkeit der übrigen Gemeinden möglich gewesen, den einen Flügel des Concordia-Collegiums sofort aufzubauen. Bald jedoch machte der Zuwachs an Gymnasiasten und Studenten, welche zugleich in diesem Collegium wohnen, den Fortbau nothwendig. Und so ist am Ende des Jahres 1852 in Gottes Namen der Bau des Mittelgebäudes und des andern Flügels begonnen worden. Hierzu aber hat die Synode \$ 8000 entleihen müssen, weil sie sich scheute durch neues Collectiren die Liebe der Gemeinden über Vermögen anzustrengen.

Die Liebe der Lutherischen Kirche Deutschlands sollte billigerweise sich nicht nur willig, sondern auch freudig finden lassen, ihren Amerikanischen Glaubensgenossen an dieser Schuld tragen zu helfen. Vor Allen ziemte es den Sächsischen Glaubensgenossen, in diesem Liebedienste eifrig zu sein. Denn unsre Brüder nach dem Fleisch, die im J. 1839 ausgewanderten Sachsen sind es, welche von Anfang unter allen Schwierigkeiten auf der Aufrechterhaltung theologischer Wissenschaft beharrt haben**), welche auch jetzt das Concor-

*) Bereits geht man damit um, einen dritten theologischen Lehrer aus Deutschland zu berufen.

**) Die Nothwendigkeit einer solchen mehr eigentlich gelehrten Anstalt erkennend, waren die etwa vor 13 Jahren nach dem Staate Missouri ausgewanderten Sachsen darauf bedacht, in Altenburg — eine solche zu gründen, und so gering ja lächerlich es manchem hier zu Lande verkommen mag, wenn man von einer kleinen elenden Pledhütte hier, in welcher einige Prediger und Candidaten die gelehrte Erziehung junger Leute für die Kirche leiten, so ist es dennoch ein rührendes, der Aufmerksamkeit in den Annalen der Kirchengeschichte wohl werthes Beispiel der auferstehenden Liebe und Treue dieser Brüder und der Gemeinden, die sie in ihrem Unternehmen unterstützten, wenn man bedenkt, daß sie, während sie in drückender Armuth

dia-Collegium vornämlich fördern. Damit beweisen sie sich als getreue Söhne Luthers und unsrer lutherischen Kirche.

Hin und wieder hört man noch zuweilen unser Land als Pflegenstätte klassischer wie kirchlicher Gelehrsamkeit nennen. Aber die Hand aufs Herz: Wir zehren von den Resten des Ruhmes unserer Väter. So wurde wenigstens die helfende Theilnahme am Werk unserer jenseitigen Brüder ein Zeichen, daß wir uns wieder im Sinne der Väter zu befehren angefangen haben.

Ueberdies muß uns, so wir ein zart Gewissen hätten, noch ein anderer Stachel treiben. Es ist ja doch nicht zu leugnen, daß hauptsächlich unser Abfall vom Glauben ehemals unsere Brüder aus der Heimath über das Meer gedrängt hat. Wen inzwischen Gottes Gnade dem Glauben unserer Kirche zugewendet hat, der sollte sich freuen, dies durch die Liebe an den ausgewanderten Brüdern bezeugen zu können.

Neuenburg ist nicht so durch enge Bande mit ihnen verbunden, aber wie hat es sich aufgemacht, uns zu reizen! Zufolge einer Collecte um Ostern 1852 hat es ihnen 2387 Fl. hinüber geschickt.

Und in der That hat die gesammte lutherische Kirche Deutschlands das Concordia-Collegium in St. Louis als ein theures Kleinod zu betrachten. Dasselbe wird, so der Herr ferneren Segen giebt, dereinst die deutsch-lutherische Universität Nordamerikas werden. — Inmitten der fremden und buntgemischten Elemente jenes Erdtheils eben so sehr lutherisches wie deutsches Wesen zu wahren, das ist zweifelsohne der Beruf der dortigen deutsch-lutherischen Kirche. Allein, wie soll sie das vermögen ohne einen festen Mittelpunkt ihres kirchlichen und geistigen Lebens? Gedeiht aber das Concordia-Collegium zu einer wackern deutsch-lutherischen Universität u. deutsch-lutherischem Gymnasium, so besitzt sie darin nicht nur ein scheinendes Licht des lauern Jengnisses vom Evangelium Gottes und einen starken Hort deutscher Sprache und Bildung; sondern sie erhält auch von dort beständig frische Kräfte, welche ihr Gebiet auf allen Punkten sicher stellen, daß es nicht von fremdländischer Art verschlungen, mit falsch-christlichem Leben vergäuert werde.

Noch ist zu beachten, wie gerade St. Louis durch seine Lage solcher Wirksamkeit günstig ist. Schon im Jahre 1847 schreibt Past. Fied. aus Neumelle nach Deutschland: „Eine Menge Dampfschiffe gehen von dort in den Missouri, Illinois und Ohio, sowie den Mississippi hinauf und hinunter, und stellen so die lebhafteste Verbindung mit allen Theilen des Freistaates her. Nächstens wird St. Louis auch einen Handelsweg nach dem stillen Meere haben. Die Flüsse Missouri und Columbia sind nämlich soweit hinauf schiffbar, daß zwischen ihnen nur eine Landstrasse von 800 engl. Meilen angelegt zu werden braucht, um sie mit einander zu ver-

est selbst den allerbittersten Maaß litten, dennoch gleich beim Anfang ihrer Ansiedlung in diesem entlegenen Winkel der Welt, mitten in den damals soölich bewohnten Urwäldern an den Ufern des Mississippi, den Grund zu einer gelehrten Bildungsanstalt für die lutherische Kirche und die Fortsetzung ihres allerheiligsten Glaubens gelegt haben.“ Wernicke und Balthes in ihrer Ansprache an die Glaubensgenossen in Deutschland, s. d. Kirch. Zeit. d. N. Amerika 1852, 3.

„binden. Die Amerikaner hoffen, daß der Handel zwischen Europa und Asien diesen Weg nehmen werde, weshalb die Regierung seit Anfang Juli dieses Jahres dort eine Compagnie von 500 Mann unter Leitung von Ingenieuren an einer Fahrstraße arbeiten läßt.“ Damals hatte St. Louis 60,000, jetzt über 100,000 Einwohner, darunter 80,000 Deutsche.

Oder soll unsere Kirche die Massen deutscher Auswanderer unbekümmert im geistlichen Elende verschmachten lassen? Gewiß um so weniger, je mehr sie in der Heimath an denselben sich verschuldet hat. — Freilich ist es Thatsache, daß Viele muthwillig der heimathlichen Kirche den Rücken kehren; aber eben ist es Thatsache, daß von „dem grünen Draußen der Wassermorgen“ auf der Ueberrfahrt und von der hundertgestaltigen Noth drüben Vieler Trost zerfallen, Vieler Leichtsinns geschicht, Vieler Stumpfheit aufgeschreckt wird. Die des Herrn barmherzige Gerichte also zu ernstlicher Buße gerufen haben, die sollten wir des Trostes und seines Sacraments entbehren lassen? Mit Recht würde dann gesagt, wie es gesagt worden ist: „die Sorge für die Heiden ist noch eine modische Heuchelei, wenn man die Glaubensgenossen vergift, und es ist eine unverantwortliche Blindheit, von Ausbreitung der Kirche durch Heidenmissionen zu reden, während der lutherischen Kirche unbewußt alljährlich viele Tausende verloren gehen — d. i. mehr, als die protestantischen Missionen zusammen in Jahrzehnten gewinnen.“ Das sei ferne! solcher Spruch müsse nimmer über uns wahr werden!

Die fluthende Auswanderung wird durch keine menschliche Macht gehemmt: sie ist ein Weg Gottes geworden. Aber verhüten kann die Kirche, und nur sie allein, daß nicht die Auswanderung in den Abgrund geistlichen wie leiblichen Ruins verläuft. Die Kirche Christi hat über die wandernden Germanen des 5. Jahrhunderts die Oberhand behalten; sie kann auch die wandernden Deutschen des 19. Jahrhunderts unter das Kreuz versammeln, wenn sie nur treu sein will. Und befißt sie zur Treue die Weisheit, so greift sie das Uebel an der Wurzel an, indem sie sorgt, daß das allmächtige Wort vom Kreuz reichlich von den Lippen ihrer Diener erschalle. Unsere Tochterkirche über dem Meere hat rüstig damit begonnen. Gott erwecke unsre Herzen, daß wir nicht zu träge sind, ihr wenigstens Handlangerdienste zu thun. Er selbst setze das Concordia-Collegium zum Segen, daß es wachse zu einer Zierde unserer lutherischen Kirche, zu einer Leuchte der ausgewanderten Brüder, zu einem Preis Seines Namens.

Zu dieser Mittheilung des Herrn Dr. Rahnis sei uns erlaubt, eine Berichtigung und Ergänzung hinzuzufügen.

Es heißt: „einige der Letzteren [der Preußen] gingen zu dem kirchlichen Verbande der Sachsen über, nachdem diese ihre Irrthümer abgethan hatten, weil sie Grabaus Stellung zur lutherischen Lehre für unrichtig erkennen mußte.“

Solch einen Ausfall macht Herr Dr. Rahnis gegen uns, nachdem er die vielfältigste Gelegenheit gehabt hat, zu erfahren, daß die zu den ehemaligen Stephanisten übergelaufenen Glieder unserer Gemeinde ausgeschlossene muthwillige Sünder

und zum Theil arge Ketzer nennen, welche die Lehre unseres alten Dreßd. Catechismus aufs ärgste beschimpften; u. daß diese Excommunicirten Ueberläufer von den leichtfertigen Sachsen in Missouri mit Kettenpredigern versehen und gegen unsere zuchthaltenden Muttergemeinden organisiert wurden.

Diese „Sachsen“ schlichen also unsern Abtrünnigen nach, ihnen ihre im Jahre 1840 gemachte missourische Lehre von Amt und Kirche erst beizubringen, um missourische Gemeinden aus ihnen organisiren zu können, ja diese zerströmungsfähigen „Sachsen“ drangen selbst mit gedruckten Aufwiegelungsbriefen in unsere Gemeinden ein, sie von uns loszureißen.

Und diesem losen Treiben redet ein Rahnis das Wort: „einige der Preußen gingen zu dem kirchlichen Verbande der Sachsen über, nachdem diese ihre Irrthümer abgethan hatten, weil sie Grabaus Stellung zur lutherischen Lehre für unrichtig erkennen mußten!“ Billig sollte man bei solchen muthwilligen Unwahrheiten fragen: Wo bleibt die Würde eines Doctors der Theologie! Wir ermahnen also hiermit aus brüderlichen Herzen den Herrn Dr. Rahnis, er wolle die geringe Kirchengeschichte unserer luth. Mutterkirche in Nordamerika etwas besser ansehen.

Freilich glauben wir wohl, daß wir in Herrn Dr. Rahnis Augen, zumal wir keine geborne „Sachsen“, sondern auch hier zu Lande verhasste „Preußen“ sind, ein verachtetes Häuflein sein mögen. Aber so wenig wie uns Herr Dr. Guericke Nichtachtung geschadet hat, so wenig wird uns die des Herrn Dr. Rahnis schaden. Er beweist damit nur, daß er nur für die „Sachsen“, aber nicht für die arme hier blutende Wago Christi ein Herz hat.

Hätte Herr Dr. Rahnis ein Herz für die hiesige lutherische Kirche, so würde er fortfahren, im Sinn der christlichen Ermahnung zu schreiben, die er 1858 im Namen der Leipziger Conferenz hierher gerichtet hat.

Was das übrige Rühmen von Wyndens Thaten und den Werken der „Sachsen“ belangt, und von ihrer großen Ausdehnung u. — so sind wir längst überzeugt, daß das ganze lang unterstützte miss. resp. sächs. Treiben auf den Trümmern des Stephanismus ein Unglück für die lutherische Kirche Nordamerikas ist, und fürwahr, Herr Dr. Rahnis würde es in Sachsen, wenn man es dahin verlegen könnte und wollte, gewiß nicht dulden. Aber freilich, was man im sächsischen noch andern Landen nicht dulden könnte, das kann man auf dem Papiere für Nordamerika preisen, ja man scheut sich nicht, kirchenhistorische Unwahrheiten in einem Kirchen- und Schulblatt vorzuführen, und dadurch den Druck und die Verfolgung lutherischer Christen hier zu Lande noch zu vergrößern.

Herr Dr. Rahnis hat, so viel wir wissen, noch gar keine Lehre von Kirche und Amt aufgestellt, aber er hätte auch ohne solche Aufstellung nicht nöthig gehabt, einen solchen bössartigen Ausfall gegen uns aus irdischer Sachsenliebe zu machen. Wir hoffen, daß Gott die armen Preußen in Amerika auch ansehen mag und wird, und fürwahr, Herr Dr. Rahnis würde gegen ein starken Strom zu schwimmen haben, wenn er der immer klarer werdenden Stimme Deutschlands über die Nordamerikanischen Kirchenfragen entgegenrudern wollte.

daß die theologische Lehranstalt von Altenburg nach St. Louis verlegt und bedeutend erweitert wurde. Nämlich die Bitte an das lutherische Deutschland um Candidaten der Theologie fand nur spärliche Erfüllung; hinwiederum fühlten die Jüglinge des Fort Wayne — obwohl nur befähigte Jüglinge aufgenommen worden — doch den Mangel gründlicher klassischer Bildung. Eingedenk nun des Wortes Luthers, „So lieb uns das Evangelium ist, so hart laßt uns über den Sprachen halten,“ gründete die Synode im J. 1849 „zu St. Louis das Concordia-Collegium, welches ein Gymnasium (unter Rektor Gänner) und eine theologische Facultät (mit den Professoren Walther und Biewend*) in sich vereinigt. Die Gemeinde in St. Louis, 1500 Seelen stark, worunter etwa 280 beitragende Glieder, hat dazu allein ein Grundstück von 2000 Dollars an Werth, und überdies 2800 Dollars an Beiträgen geschenkt. Und doch hat sie einen Pfarrer, zwei Pastoren, fünf Schullehrer, zwei Kirchner u. s. w. zu unterhalten, ohne reich zu sein. Denn die Mehrtheit lebt von der Hände Arbeit; die Reichen verachten die Gemeinschaft einer Kirche, welche keine andern als die himmlischen Güter gewährt. Hierbei bedenke man, daß in Amerikanischen Städten Lebensunterhalt und Bauten viel theurer zu stehen kommen, als bei uns. Daher ist es nur durch ähnliche Opferwilligkeit der übrigen Gemeinden möglich gewesen, den einen Flügel des Concordia-Collegiums sofort aufzubauen. Bald jedoch machte der Zuwachs an Gymnasialisten und Studenten, welche zugleich in diesem Collegium wohnen, den Fortbau nothwendig. Und so ist am Ende des Jahres 1852 in Gottes Namen der Bau des Mittelgebäudes und des andern Flügels begonnen worden. Hierzu aber hat die Synode \$ 8000 entleihen müssen, weil sie sich scheute durch neues Collekturen die Liebe der Gemeinden über Vermögen anzustrengen.

Die Liebe der Lutherischen Kirche Deutschlands sollte billigerweise sich nicht nur willig, sondern auch freudig finden lassen, ihren Amerikanischen Glaubensgenossen an dieser Schuld tragen zu helfen. Vor Allen ziemte es den Sächsischen Glaubensgenossen, in diesem Liebesdienste eifrig zu sein. Denn unsre Brüder nach dem Fleisch, die im J. 1839 ausgewanderten Sachsen sind es, welche von Anfang unter allen Schwierigkeiten auf der Aufrechterhaltung theologischer Wissenschaft beharrt haben**); welche auch jetzt das Concor-

dia-Collegium vornämlich fördern. Damit beweisen sie sich als getreue Söhne Luthers und unsrer lutherischen Kirche.

Hin und wieder hört man noch zuweilen unser Land als Pflegestätte klassischer wie kirchlicher Gelehrsamkeit nennen. Aber die Hand aufs Herz: Wir zehren von den Resten des Ruhmes unserer Väter. So werde wenigstens die helfende Theilnahme am Werk unserer jenseitigen Brüder ein Zeichen, daß wir uns wieder im Sinne der Väter zu bekehren angefangen haben.

Ueberdies muß uns, so wir ein zart Gewissen hätten, noch ein anderer Stachel treiben. Es ist ja doch nicht zu leugnen, daß hauptsächlich unser Abfall vom Glauben ehemals unsere Brüder aus der Heimath über das Meer gedrängt hat. Wen inzwischen Gottes Gnade dem Glauben unserer Kirche zugewendet hat, der sollte sich freuen, dies durch die Liebe an den ausgewanderten Brüdern bezeugen zu können.

Meklenburg ist nicht so durch enge Bande mit ihnen verbunden, aber wie hat es sich aufgemacht, uns zu reizen! Zufolge einer Collekte um Ostern 1852 hat es ihnen 23871 Fl. hinüber geschickt.

Und in der That hat die gesammte lutherische Kirche Deutschlands das Concordia-Collegium in St. Louis als ein theures Kleinod zu betrachten. Dasselbe wird, so der Herr ferneren Segen giebt, dereinst die deutsch-lutherische Universität Nordamerikas werden. — Inmitten der fremden und buntgemischten Elemente jenes Erdtheils eben so sehr lutherisches wie deutsches Wesen zu wahren, das ist zweifelsohne der Beruf der dortigen deutsch-lutherischen Kirche. Allein, wie soll sie das vermögen ohne einen festen Mittelpunkt ihres kirchlichen und geistigen Lebens? Gedeiht aber das Concordia-Collegium zu einer wackern deutsch-lutherischen Universität u. deutsch-lutherischem Gymnasium, so besitzt sie darin nicht nur ein scheinendes Licht des lauern Jengnisses vom Evangelium Gottes und einen starken Hort deutscher Sprache und Bildung; sondern sie erhält auch von dort beständig frische Kräfte, welche ihr Gebiet auf allen Punkten sicher stellen, daß es nicht von fremdländischer Art verschlungen, mit falsch-christlichem Leben versäuert werde.

Noch ist zu beachten, wie gerade St. Louis durch seine Lage solcher Wirksamkeit günstig ist. Schon im Jahre 1847 schreibt Past. Fick aus Neumelle nach Deutschland: „Eine Menge Dampfschiffe gehen von dort in den Missouri, Illinois und Ohio, sowie den Mississippi hinauf und hinunter, und stellen so die lebhafteste Verbindung mit allen Theilen des Freistaates her. Nächstens wird St. Louis auch einen Handelsweg nach dem stillen Meere haben. Die Flüsse Missouri und Columbia sind nämlich soweit hinauf schiffbar, daß zwischen ihnen nur eine Landstraße von 200 engl. Meilen angelegt zu werden braucht, um sie mit einander zu ver-

*) Bereits geht man damit um, einen dritten theologischen Lehrer aus Deutschland zu berufen.

**) Die Nothwendigkeit einer solchen mehr eigentlich gelehrten Anstalt erkennend, waren die etwa vor 13 Jahren nach dem Staate Missouri ausgewanderten Sachsen darauf bedacht, in Altenburg — eine solche zu gründen, und so gering ja lächerlich es manchem hier zu Lande vorkommen mag, wenn man von einer kleinen elenden Blockhütte hört, in welcher einige Prediger und Candidaten die gelehrte Erziehung junger Leute für die Kirche leiten, so ist es dennoch ein rührendes, der Aufzeichnung in den Annalen der Kirchengeschichte wohl werthes Beispiel der aufopfernden Liebe und Treue dieser Brüder und der Gemeinden, die sie in ihrem Unternehmen unterstützten, wenn man bedenkt, daß sie, während sie in drückender Armuth

oft selbst den allerbittersten Mangel litten, dennoch gleich beim Anfang ihrer Ansiedlung in diesem entlegenen Winkel der Welt, mitten in den damals spärlich bewohnten Urwäldern an den Ufern des Mississippi, den Grund zu einer gelehrten Bildungsanstalt für die lutherische Kirche und die Fortpflanzung ihres allerheiligsten Glaubens gelegt haben.“ Wrede und Walther in ihrer Anrede an die Glaubensgenossen in Deutschland, f. d. Kirchl. Mitth. von N. Amerika 1852, 3.

„binden. Die Amerikaner hoffen, daß der Handel zwischen Europa und Asien diesen Weg nehmen werde, weshalb die Regierung seit Anfang Juli dieses Jahres dort eine Compagnie von 500 Mann unter Leitung von Ingenieuren an einer Fahrstraße arbeiten läßt.“ Damals hatte St. Louis 60,000, jetzt über 100,000 Einwohner, darunter 30,000 Deutsche.

Oder soll unsere Kirche die Massen deutscher Auswanderer unbekümmert im geistlichen Elende verschmachten lassen? Gewiß um so weniger, je mehr sie in der Heimath an denselben sich verschuldet hat. — Freilich ist es Thatsache, daß Viele muthwillig der heimathlichen Kirche den Rücken kehren; aber eben so ist es Thatsache, daß von „dem grünlischen Draußen der Wassermoggen“ auf der Ueberfahrt und von der handergestaltigen Noth dräben Vieler Trost zerstreut, Vieler Leichtsinngeschädigt, Vieler Stumpfheit aufgeschreckt wird. Die des Herrn barmherzigen Gerichte also zu ernster Buße gerufen haben, die sollten wir des Trostes und seines Sacraments entbehren lassen? Mit Recht würde dann gesagt, wie es gesagt worden ist: „die Sorge für die Heiden ist noch eine modische Heuchelei, wenn man die Glaubensgenossen vergift, und es ist eine „unverantwortliche Blindheit, von Ausbreitung der Kirche „durch Heidenmissionen zu reden, während der lutherischen Kirche unbewußt alljährlich viele Tausende verloren gehen — d. i. mehr, als die protestantischen Missionen zusammen in Jahrzehnten gewinnen.“ Das sei ferne! solcher Spruch müsse nimmer über uns wahr werden!

Die fluthende Auswanderung wird durch keine menschliche Macht gehemmt: sie ist ein Weg Gottes geworden. Aber verhüten kann die Kirche, und nur sie allein, daß nicht die Auswanderung in den Abgrund geistlichen wie leiblichen Ruins verläuft. Die Kirche Christi hat über die wandernden Germanen des 5. Jahrhunderts die Oberhand behalten; sie kann auch die wandernden Deutschen des 19. Jahrhunderts unter das Kreuz versammeln, wenn sie nur treu sein will. Und bezieht sie zur Treue die Weisheit, so greift sie das Uebel an der Wurzel an, indem sie sorgt, daß das allmächtige Wort vom Kreuz reichlich von den Lippen ihrer Diener erschalle. Unsere Tochterkirche über dem Meere hat rüstig damit begonnen. Gott erwecke unsre Herzen, daß wir nicht zu träge sind, ihr wenigstens Handlangerdienste zu thun. Er selbst setze das Concordia-Collegium zum Segen, daß es wachse zu einer Zierde unserer lutherischen Kirche, zu einer Leuchte der ausgewanderten Brüder, zu einem Preis Seines Namens.

Zu dieser Mittheilung des Herrn Dr. Rahnis sei uns erlaubt, eine Berichtigung und Ergänzung hinzuzufügen.

Es heißt: „einige der Letzteren [der Preußen] gingen zu dem kirchlichen Verbande der Sachsen über, nachdem diese ihre Irrthümer abgethan hatten, weil sie Grabausstellung zur lutherischen Lehre für unrichtig erkennen mußte.“

Solch einen Ausfall macht Herr Dr. Rahnis gegen uns, nachdem er die vielfältigste Gelegenheit gehabt hat, zu erfahren, daß die zu den ehemaligen Stephanisten übergelaufenen Glieder unserer Gemeinde ausgeschlossene muthwillige Sänder

und zum Theil arge Ketzer nennen, welche die Lehre unseres alten Dreißigjährigen Catechismus aufs ärgste beschimpften; u. daß diese excommunicirten Ueberläufer von den leichtfertigen Sachsen in Missouri mit Rottenpredigern versehen und gegen unsere zucht haltenden Muttergemeinden organisiert wurden.

Diese „Sachsen“ schlichen also unsern Abtrünnigen nach, ihnen ihre im Jahre 1840 gemachte missourische Lehre von Amt und Kirche erst beizubringen, um missourische Gemeinden aus ihnen organisiren zu können, ja diese zerstörungssüchtigen „Sachsen“ drangen selbst mit gedruckten Aufwiegelungsbrieffen in unsere Gemeinden ein, sie von uns loszureißen.

Und diesem losen Treiben redet ein Rahnis das Wort: „einige der Preußen gingen zu dem kirchlichen Verbande der Sachsen über, nachdem diese ihre Irrthümer abgethan hatten, weil sie Grabausstellung zur lutherischen Lehre für unrichtig erkennen mußten!“ Willig sollte man bei solchen muthwilligen Unwahrheiten fragen: Wo bleibt die Würde eines Doctors der Theologie! Wir ermahnen also hiermit aus brüderlichen Herzen den Herrn Dr. Rahnis, er wolle die geringe Kirchengeschichte unserer luth. Mutterkirche in Nordamerika etwas besser ansehen.

Freilich glauben wir wohl, daß wir in Herrn Dr. Rahnis Augen, zumal wir keine geborne „Sachsen“, sondern auch hier zu Lande verhaßte „Preußen“ sind, ein verachtetes Häuflein sein mögen. Aber so wenig wie uns Herr Dr. Guerike's Nichtachtung geschadet hat, so wenig wird uns die des Herrn Dr. Rahnis schaden. Er beweist damit nur, daß er nur für die „Sachsen“, aber nicht für die arme hier blutende Magd Christi ein Herz hat.

Hätte Herr Dr. Rahnis ein Herz für die hiesige lutherische Kirche, so würde er fortfahren, im Sinn der christlichen Ermahnung zu schreiben, die er 1858 im Namen der Leipziger Conferenz hierher gerichtet hat.

Was das übrige Rühmen von Wyneken's Thaten und den Werken der „Sachsen“ belangt, und von ihrer großen Ausdehnung u. — so sind wir längst überzeugt, daß das ganze lang unterfützte miss. resp. sächs. Treiben auf den Trümmern des Stephanismus ein Unglück für die lutherische Kirche Nordamerikas ist, und fürwahr, Herr Dr. Rahnis würde es in Sachsen, wenn man es dahin verlegen könnte und wollte, gewiß nicht dulden. Aber freilich, was man im sächsischen noch andern Landen nicht dulden könnte, das kann man auf dem Papiere für Nordamerika preisen, ja man scheut sich nicht, kirchenhistorische Unwahrheiten in einem Kirchen- und Schulblatt vorzuführen, und dadurch den Druck und die Verfolgung lutherischer Christen hier zu Lande noch zu vergrößern.

Herr Dr. Rahnis hat, so viel wir wissen, noch gar keine Lehre von Kirche und Amt aufgestellt, aber er hätte auch ohne solche Aufstellung nicht nöthig gehabt, einen solchen bössartigen Ausfall gegen uns aus irdischer Sachsenliebe zu machen. Wir hoffen, daß Gott die armen Preußen in Amerika auch ansehen mag und wird, und fürwahr, Herr Dr. Rahnis würde gegen ein starken Strom zu schwimmen haben, wenn er der immer klarer werdenden Stimme Deutschlands über die Nordamerikanischen Kirchenfragen entgegenrudern wollte.

Suchten wir unsern Ruhm, so hätten wir in unsern Kreisen seit 1839 bis heute wohl mehr zu rühmen, als Herr Past. Wymcken und Walther aufweisen können. Aber da solcher Ruhm die Hoffart vor und hinter sich zieht, so sei er besser ins Kämmerlein von Gott verschlossen und niedergelegt, bis es Gott selbst gefällt in seinen wunderbaren Wegen seinen eigenen Ruhm zu enthüllen und seine Ehre zu zeigen, die er an den ärmsten und elendesten eingelegt hat.

Zeitbetrachtungen.

(Zeitblatt von Dr. Petri in Hannover.)

(Fortsetzung.)

Wenn dem so ist, so betreten wir mit dem Gebiete der Kirche das Wunderland des Gnadenregiments unseres Herrn und erhöhten Königes; und der Ruf der uns von da entgegenschallt lautet: Ziehe deine Schuhe aus, denn der Boden da du aufstehst, ist heiliges Land! Diese Schuhe sind aber unsere natürlichen dürstigen Begriffe, welche wir von der Kirche Christi haben. Wenn wir auch den einzelnen Christen nach seiner Wiedergeburt als ein Wunder Gottes ansehen, so will es uns nicht in den Kopf, die Kirche selbst als Hauptwunder anzusehen, aus dem erst jenes und jedes einzelne Wunder geboren wird. Ein Wunder nun muß sie wohl sein, da sie von Gott selbst einmal für ewige Zeiten gebaut ist durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Die Kirche ist sein und nicht eines Menschen Werk. Er hat sie aber aus Sündern so erbaut, daß er nicht die einzelnen Bausteine verfertigt und in der Welt umhergestreut hat mit der Bedingung sich selber zu versammeln und nach Belieben etwas aus sich zu machen, oder sich zu einer Gemeinde zu sammeln und eine Verfassung zu geben. „Gleichwie er [der heil. Geist] die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt u. s. w.“ sagt Luther. Die Kirche wäre nicht von ihm, sondern von Menschen gegründet, wenn nur das Werk der Wiedergeburt in den Einzelnen, und nicht das Werk der Sammlung und Erbauung zum geistlichen Hause von Gott wäre. Als ein solches Wunder von Gott, ganz Gottes Werk, sieht auch der Apostel die Kirche an, wenn er sie als den Leib Christi beschreibt, an welchem er jedem Gliede seine Gabe gegeben, Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer zur Erbauung der Gemeinde gesetzt hat. Dieser ersten Kirche wenigstens wird man es nicht bestreiten wollen, daß an ihr nichts von Menschen gemacht und hinzugefügt ist, daß die Menschen sie nur hingenommen, oder sich haben hineinfügen lassen, um der Reaierung Christi dienstbar und mit seiner alles wirkenden Fülle begabt zu werden. Wem hätte es begeben können, sich Ordnungen und Verfassungen für dieselbe nach Menschen Weise auszudenken, ohne nicht über den Kessel zu erschrecken, die Hand an das Haus Gottes, den Leib Christi zu legen?

III.

Jedoch diese erste Zeit ist nicht mehr. Die unmittelbare Thätigkeit des Herrn bei der Erbauung und Bestellung der Kirche hat nach der Apostel Abscheiden der mittelbaren Thätigkeit Raum gemacht. Damit scheint der menschlichen Thätigkeit ein weites Feld geöffnet zu sein, und die na-

türliche Aufsicht von der Kirche nimmt daher Anlaß die allesbedingende und erfüllende Regierung Christi sammt dem Wunderwerke zu beseitigen. Ist denn die Kirche so plötzlich nach dem kurzen Sabbath vom Himmel auf die Erde gefallen, haben sich die Verhältnisse in ihr so sehr auf den Kopf gestellt? Daß wird man gewiß nicht behaupten wollen. Paulus sagt, daß der Herr die Gemeinde außerordentlicher Weise mit Propheten, Evangelisten u. s. w. begabt habe, damit der Leib Christi erbaut werde, „bis daß wir alle hinkommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden; auf daß wir nicht mehr Kinder sein, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre.“ Die Gemeinde, welche noch im Kindesalter stand, sollte zubereitet werden, daß sie auf ihren eigenen Füßen stehen könnte. Denn das war weder im A. Testamente geschehen, noch im N. Testamente während der Apostel Zeit. Wie unmündig die Jünger waren, und ganz unfähig die Gemeinde zu leiten, haben sie uns selbst in den Evangelien beschrieben. Es gehörte eine außerordentliche Begabung und Umwandlung dazu, wie sie uns das erste Pfingstfest beschreibt, um sie an die Spitze der Gemeinde stellen zu können. Sonst würde es gegangen sein wie es noch jetzt unter den Heiden geht. Auch die größten Erweckungen unter den Heiden, die vereinten Anstrengungen der Christenheit und die vieljährige Arbeit der Sendboten in aller Geduld und Lehre haben es noch nicht dahin bringen können nur eine Gemeinde auf ihre eigenen Füße zu stellen, daß man sie sich selber überlassen dürfte. Es ist ein Wunder gewesen, wodurch eine so große Schaar von Männern in der ersten Kirche zur Leitung der unmündigen Gemeinde befähigt wurde. Aber viel größer erscheint das Wunder, daß nach der fünfzigjährigen außerordentlichen Leitung der Gemeinde die Gemeinde sich selber überlassen werden kann, und fürwahr den Beweis der Selbstständigkeit in den verzweifeltsten Kämpfen sowohl mit den lockendsten Irrthümern als mit den blutigsten Verfolgungen ablegt. Es ist wahr, die Kirche fing nach den Tagen der Apostel auch erst wieder von unten an, wie die schriftlichen Denkmäler der vornehmsten Kirchenlichter beweisen. Sie trat ja erst eben aus den Kinderschuhen heraus. Aber sie fing von unten an nicht mit den Tagen der Kindheit sondern mit den Tagen der Mannheit. Es ist daher unbegreiflich wie man zwischen die Zeit der Apostel und der spätern Kirche einen Sündenfall einschieben kann, als wäre die Kirche von ihrem lauter Grund abgefallen und müßte auf ihren Ursprung zurückkehrend von Gott die wunderbaren Gnadengaben von neuem erbitten. Das heißt sich von dem sichtbaren und geringern Wunder der ersten Zeit die Augen blenden lassen, daß man das verbißte, aber noch viel größere Wunder nicht sehen kann, welches die ganze folgende Zeit ausfüllt. Sind die außerordentlichen Gnadengaben weggefallen, so sind damit nur die Ricken und Handleitern weggefallen, aber die Gemeinde ist nicht in einen niedern, oder in einen höhern Zustand übergegangen; aber das Wunder der Kirchenschöpfung ist nun von den äußerlichen Wundern in den Lebensthat der Kirche übergegangen, das Wunder ist so zu sagen zur innern Natur der Kirche geworden. Wir haben also gar keine Veranlassung, die Kirche auf natürliche Weise zu beurtheilen. Sie bleibt nach wie vor ein Werk, und zwar ein Wunderwerk Gottes.

Möge man immerhin Kirche und Reich Gottes als verschieden auseinander halten, so viel ist nach Lehre der Schrift klar, daß die Kirche nicht bloß eine der Provinzen des Reiches Gottes ist, welche durch den Sieg Christi zum Reiche hinzukam, als ein Anhängsel. Sie ist im Gegentheil der Hauptstamm des Reiches Gottes, oder sie soll es immer mehr werden, und wird als solche am Ende erscheinen. Die ganze Zukunft des Reiches Gottes ist an die Kirche geknüpft und wickelt sich aus ihrer Geschichte heraus. Daher ist oft schwer in der heil. Schrift zu sehen, ob unter dem Reiche Gottes noch etwas mehr als die Kirche verstanden ist. Steht es aber so mit Kirche, so erscheint die natürliche Ansicht von der Kirche recht dürftig, arm und bloß, dem Bilde eines Reiches Gottes so unähnlich wie möglich.

(Fortsetzung folgt.)

Die Konferenz in Rothenmoor d. 14. u. 15. Juni 1854. *)

Das ist bereits die vierte Konferenz in Rothenmoor seit 1849. Der Herr, das Haupt Seiner Kirche, hat denen die da zusammen gekommen waren aus Mecklenburg, Preußen und den lutherischen Kirchen anderer Länder; jedesmal ein lebendiges Zeugniß gegeben und ihnen mitgegeben in ihre Heimath, daß er sein Wort noch immerdar erfüllt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mit ihnen;“ und so können wir auch dieses Mal dem Herrn danken, daß Er unter uns gewesen und mit vieler Freude, Kräftigung und Tröstung den Herzen nahe getreten. Das eben ist's auch vor allem, was diese Konferenzen zusammenführt, welches in Ihm zu suchen, im gemeinschaftlichen Gebet und im gegenseitigen Leben und Empfangen in den öffentlichen Gebräuchen und auch den kleinern Kreisen, wie sie sich in den Zwischenzeiten zusammenfinden. Die, welche hier und da in der Verstreunung mitten in Feindesland in heißem Kampf und harter Bedrängniß stehen, welche der Herr gelbt hat in rechten Kämpfen und welche so mannigfachen Zeugniß Seiner wunderbaren Macht und Hilfe erfahren haben, die können wohl manches sehen und hören, was uns hier in Mecklenburg, die wir ferne stehen von solchem Kampfe, erweckt und erfrischt; und sie haben auch wiederum — das bekennen sie selbst — hier, wo durch Gottes große Gnade Sein Wort und Seine Kirche noch eine ruhige Wohnstatt hat, ein Athemholen von der heißen Arbeit, eine erquickliche Rast im Kreise der Brüder gefunden, die Ein Herr, Ein Glaube, Eine Hoffnung mit ihnen vereint, um mit neuer Kraft und Freudigkeit wieder hinauszugehen und auszuhalten an ihrem so überaus schweren Maße.

Nachdem schon am Nachmittag den 13. der größere Theil der Gäste in Rothenmoor eingetroffen und in einer Abendandacht durch Betrachtung von 2. Cor. 13, 13. die Versammlung sich gemäß der Kirchenjahreszeit der Gnadenthaten des

dreieinigigen Gottes erinnert: wies am 14. zunächst das Wort 2. Petr. 1, 16 — 21. von allen klugen Reden und allen Menschenwörtern hinweg auf den festen Grund des Wortes Gottes, der leuchtet an dem dunkeln Orte dieses Lebens, auch für die heutigen Gespräche zu dem rechten Gehörsam gegen dasselbe ermahnend. Als erster Gegenstand der Verhandlungen sodann ward die Frage nach dem Begriffe der Kirche gewählt.

Die Frage hat in der ausgebildeten späteren lutherischen Dogmatik allerdings eine bestimmte Antwort gefunden: ob aber diese Antwort den Bekenntnissen unserer Kirche und vor allem der heiligen Schrift entspreche, ist in neuerer Zeit vielfach in Abrede genommen. Da ist nun die Frage, besonders um ihrer Konsequenzen willen, zu einer brennenden geworden. Die lutherische Kirche Nordamerikas ist dadurch gespalten worden. Bei den rechtlich gesicherten Verhältnissen unserer Landeskirchen kann sie zwar bei uns den gleichen Erfolg nicht wohl äben; aber der nun schon eine Reihe von Jahren schwebende Streit fordert mehr und mehr eine endliche Entscheidung.

Proponent (V i s t o r i u s) nannte als die jetzt am meisten geltenden Ansichten folgende drei: 1) Die Kirche ist die Summe aller Getauften. Empfehlend für diese Ansicht sei die dadurch hervorgehobene objektive Wirksamkeit der Taufe, sie empfehle sich besonders der Union, da nun so leicht die Sonderkirchen als Aeste eines Baumes, als sich ergänzende Theile eines Ganzen faßbar gefaßt werden. 2) Die Kirche ist die Gemeinschaft der wahrhaft Gläubigen, die allein der Herr, der Herzenskundiger, kennt, also die Kirche eigentlich die unsichtbare. Dies die Ansicht der spätern lutherischen Dogmatik. 3) Die Kirche ist die sichtbare Gemeinschaft derer, die sich um das unverfälschte Wort Gottes und Sacrament gesammelt haben, diejenige Gemeinschaft in welcher Gottes Wort lauter und rein gepredigt und die Sacramente recht verwaltet werden; also die lutherische Kirche ist die Kirche. Diese Ansicht bezeichnete Proponent als die in der Schrift und im Bekenntniß unserer Kirche enthaltene, und begann den Beweis kürzlich anzudeuten. Wenn wir, was die Schrift zunächst betrifft, in derselben lesen, daß der Apostel an die Kirche zu Rom, zu Corinth 2c. Briefe schreibt, daß die Kirche herbergen, collectiren soll, so müsse die Kirche als eine sichtbare Gemeinschaft vorhanden sein; wenn die Schrift der Kirche Kirchenzucht befehlet Matth. 18, 18.,) die Kirche vor Irrlehrern warnt, die aus ihrer eigenen Mitte entstehen würden, so meine sie, daß auch andere, denn wahrhaft Gläubige, innerhalb der Kirche sich finden würden. Die Schrift also schließe die Ansicht aus, die Kirche sei eigentlich die unsichtbare, nämlich die Gemeinschaft der wahrhaft Gläubigen. Ebenso aber schließe sie die andere Ansicht aus, die Kirche sei die Gesamtheit der Getauften, indem sie der Kirche befehle, Irrlehrer und anstößige Sündler auszustoßen, trotzdem diese doch auch getauft seien. Ebenso lehre dann das Bekenntniß unserer Kirche, besonders deutlich C. A. Art VII. „Es wird gelehrt, daß allezeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung der Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden.“ Und was endlich die alten Kirchenlehrer betreffe, so seien zwar

*) Da in diesem Jahre zu Leipzig eine Konferenz in allgemeinem Ansehnlichkeiten der Kirche nicht stattfand, die in Rothenmoor in Mecklenburg aber am 14. und 15. Juni oessenen Verhandlungen an die der verjährigen Leipziger Konferenz anknüpfen, so wird die Mittheilung derselben in diesen Blättern Vielen erwünscht sein.
D. R.

die spätern durchaus für die Kirche als die Gemeinschaft der wahrhaft Gläubigen, in den frühern aber, z. B. Chemnitz, lasse sich der bisher verteidigte Begriff nachweisen. — Es seien also durch Schrift und Bekenntniß die andern Sonderkirchen vom Begriff der Kirche ausgeschlossen; damit wolle aber nicht gemeint werden, daß nicht noch Licht- und Lebensfunken bei ihnen zurückgeblieben. Die sich abspaltenden Sektten haben Anfangs noch ein ziemlich helles Abendroth von der ihnen untergehenden Sonne, allmählich wird die Nacht mächtiger: ein Beispiel die Kirche Abessyniens. Auch solle nicht geleugnet werden, daß durch die also noch bleibenden Strahlen des göttlichen Lichtes nicht noch manche Seele zu ihrer Seligkeit werde geführt werden. Hinwieder aber komme durch solches Zugeständniß der alte Satz nicht in Gefahr: außer der Kirche kein Heil; denn die Quelle des Heiles bleibe auch in diesem Fall nur die Kirche, nämlich durch die Reste, die sich aus ihr erhoben haben.

Den Weg der nun folgenden Discussion, welche den ganzen Tag in Anspruch nahm, nur einigermaßen vollständig darzulegen, ist hier nicht thunlich; einige allgemeine Andeutungen mögen genügen. Den Vormittag verteidigte Proponent seine Ansicht gegen die: die Kirche sei eigentlich die Gesamtheit der Gläubigen. Diese fand kaum eine geringe, schwache Vertretung. Proponent gab noch zu, daß aus einzelnen Stellen der Apologie sich die gegnerische Auffassung herleiten lasse, stellte aber die Forderung, daß man hier nach Melancthon's sonstiger Ansicht über Kirche auslege und behauptete, dann falle die Auslegung für ihn aus. Widerholt aber betonte derselbe, daß wenn überall wahrhaft Gläubige sein sollten, Wort und Sacrament, kurz die sichtbare Kirche zuvor erfordert würde, also unsichtbare Kirche gar nicht denkbar sei ohne sichtbare, und daß die gegnerische Ansicht auch darin sich selbst widerspreche, daß sie von einer Gesamtheit der wahrhaft Gläubigen rede, da es doch nur eine Anzahl von wahrhaft Gläubigen gebe.

Was nun die andere Meinung betrifft, daß die Kirche die Gesamtheit der Getauften, so suchte dieselbe eine Stütze in dem anerkannten Satze, daß die recht verwaltete Taufe, sei sie gleich von Ketzern vollzogen, das ganze durch Christum erworbene Heil zueigne, daher doch mindestens die getauften Kinder der Ketzerei zur Kirche zu rechnen seien. Es ward aber erinnert, daß die Taufe der Kirche nicht den ketzerischen Gemeinschaften befohlen sei, welche, wenn gleich mit vollem Effekt, doch ohne Auftrag, und darum wieder Gottes Willen taufen, daß aber, wenn Gott dem so Getauften seine Gnade gebe, dieses nicht geschehe damit derselbe in der ketzerischen Gemeinschaft bleibe, sondern damit er sich zur Kirche hinwende. Ob das getaupte Kind ein Glied der Kirche, sei oder nicht, solle man nicht fragen, auch die Schrift gebe keine Antwort; wenn von Zugehörigkeit der Kirche die Rede, komme mehr in Betracht, als die durch die Taufe gewirkte Wiedergeburt, nämlich daß sich der Getaufte zu dem Empfangenen bewußt bekenne. Wenn sich dagegen die Ueberzeugung geltend machte, daß der Getaufte nach der Schrift zum Gliede am Leibe Christi geworden, also zum Gliede der Kirche, welche ist der Leib des Herrn, so war man doch gewiß, daß der Leib Christi nicht innerhalb z. B. der römischen Kirche als

solcher sei, der Taufling durch die Taufe nicht ein Glied dieser, sondern der wahren, also der jetzt lutherisch genannten Kirche, werde.

War hiermit die Frage gänzlich abgewiesen, ob man die ketzerischen Gemeinschaften in den Begriff der Kirche hineinziehen habe, so fragte sich nun weiter, ob man nicht innerhalb der lutherischen Kirche noch einen engeren Kreis zu ziehen habe. Denn indem man es aussprach, daß der Bann von der Kirche ausschliesse, äußerlich die Scheidung kundgebend, die innerlich schon geschehen, konnte man nicht umhin, der großen Zahl derer zu gedenken, bei denen solche innerliche Scheidung da sei, ohne daß der Bann eintrete oder eintreten könne, bei den Heuchlern z. B. Daß aber deren Vorhandensein nicht hindere, die lutherische Kirche, als die Kirche zu bezeichnen, dafür ließ sich beibringen, wie die Schrift Offenb. 3, 1 ff. die Kirche in Sardes anredet, die doch den Namen hat, daß sie lebet aber todt ist; wie Paulus die Corinthergemeinde noch die Gemeinde Gottes nennt, obgleich sie den unsrigen wohl gänzlich ähnlich sah: wie von Anfang an beides in der Kirche neben einander geht: „Ihr seid ungesäuert“ und doch „daraus thut den Sauerteig hinaus aus eurer Mitte.“ Eine Kirche bleibt wahre Kirche Gottes, so lange sie durch Gottes Wort sich strafen läßt; sobald sie sich aber gegen Gottes Wort verbärtet, wie z. B. die römische Kirche im Tridentinum, da sie das Wort: „der Gerechte wird seines Glaubens leben“, wie Gift ausgespieen, nach des sel. Boos Ausdruck: „da ist sie zur Sekte geworden.“

Daß eine völlige Einigung herbeizuführen, durfte nicht wohl erwartet werden. Doch des Einigenden war so viel, daß die öffentliche Verhandlung mit der zuversichtlichen Hoffnung konnte beendet werden, Gott werde durch Seine Gnade uns dahin führen, auch in diesem Punkte einerlei Rede zu führen. Die Konferenz schloß für diesen Tag mit der Auslegung von Joh. 21, 1 — 14 in der Abendandacht.

Vom Pietismus.

Wie sich an dem Körper der Christenheit zu allen Zeiten verschiedene Krankheiten gezeigt haben, so gehört zu diesem auch der sogenannte Pietismus, welcher zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zuerst recht offenbar ward und bis in unsere Zeit hinein reicht. Das Wort Pietismus kommt her von dem lateinischen Worte „Pietas“, welches Frömmigkeit bedeutet. Hieraus allein würde man aber nicht verstehen, was mit Pietismus bezeichnet ist: man muß bei solchen und ähnlichen Worten immer fragen, was die Menschen zu jeder Zeit damit haben sagen wollen, denn die Worte gelten wie die Münzen. Denen wird ein bestimmter Werth beigelegt und ihnen aufgelegt, wenn sie ihn auch nicht haben. Jedermann nimmt sie doch dafür. Was soll nun das Wort Pietismus eigentlich sagen? Um das zu erklären, muß man kurz wissen, wie derselbe entstanden sei und was er eigentlich wolle. —

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde allgemein über den Verfall des Christenthums unter den Evangelischen

in Deutschland geklagt. — Und der Verfall ließ sich auch nicht leugnen: die alten Glaubenshelden waren heimgegangen, die gesalbten Lieberdichter waren selten; die gelehrten Professoren auf den Universitäten, welche gewöhnlich dem Leben des Volkes und damit dem eigentlichen Herde der Kirche fern stehen, führten das große Wort. Das Volk war roh und frech. Die Fürsten trachteten meist nach irdischer Herrlichkeit, lebten vielfach sehr ärgerlich und verlachten oft die Religion; maßten sich aber in Kirchensachen alle Gewalt an. Dagegen traten manche laut zeugend auf und predigten, daß es so nicht mehr lange fortgehen könne. Unter diesen befanden sich auch diejenigen, welche man gewöhnlich die Urheber des Pietismus nennt: Spener und Franke. Man darf aber ihnen nicht zurechnen, was die spätern Pietisten übles gelehrt und gethan haben, am allerwenigsten Spenern; obwohl auch er freilich nicht in allen Punkten ohne Tadel ist. Man drängte auf ein lebendiges Christenthum und das war auch sehr schön und richtig. Bisher hatten nun die Prediger im Ganzen noch die reine Lehre gepredigt; aber man achtete es wenig und die meisten Prediger waren mit dem allgemeinen geistlichen Tode auch ganz zufrieden. Man dachte, wenn man nur die reine Lehre in den Büchern und auf den Kanzeln habe, so sei man ganz gesichert gegen Gottes Gericht. Das war aber gewiß falsch und ein Abgehen von der reinen Lehre, welche ja uns vorhält: daß, wer des Herrn Wille weiß und thut ihn nicht, doppelter Streiche werth sei. Wer die reine Lehre hört oder ausspricht, der hat noch größere Verantwortung vor Gott als derjenige, welchem sie entzogen ist. Setzt man aber sein Vertrauen darauf, daß man die reine Lehre ja noch mit Ohren höre so hat man sich aus der äußern Predigt einen Abgott gemacht und wird die Strafe der Abgötterei leiden. Dafür kann aber die reine Lehre gewiß nicht, denn die heißt doch keinen Menschen, sie nicht zu befolgen; sondern wird ja dazu gepredigt, daß sie befolgt werde. Es fragt sich immer darnach: Was ist deine Gerechtigkeit vor Gott? Worauf vertraust du im Gerichte?

[Schluß folgt.]

Etwas über die evang. Christenheit in Oesterreich.

Zeitungsnachrichten entnehmen wir folgende Mittheilungen über die evang. Kirche Oesterreichs. Die Gesamtsumme der evangelischen Christen in dem österreichischen Kaiserstaat beläuft sich auf 3,500,000 Seelen, von welchen etwa 2 Millionen der reformirten, 1½ Million der luther. Kirche angehören. Auf Ungarn kommen über 2 Mill. Evangelische, auf Siebenbürgen 1 Million, auf Böhmen 88,000, auf österreichisch Schlessen 60,000, auf Mähren 52,000 u. s. w.; in Tyrol und in österreichischen Italien giebt es fast gar keine Evangelische. — Die beiden evangelischen Confessionen sind als „evangelische Kirche Augsburgischer Confession“ (so wird in Oesterreich die lutherische Kirche genannt) und „evangelische Kirche Helvetischer (d. h. Schweizerischer) Confession“ (dies ist die Benennung der reformirten Kirche) ziemlich streng geschieden, stehen jedoch unter einem gemeinsamen Consistorium. Was die Verfassung des Kirchenwesens betrifft, so sind

die einzelnen Gemeinden (8, 9, 12 bis 16 zusammen) je nach der Lage zu Senioraten verbunden, deren mehrere dann wieder eine Superintendentenz bilden, und zwar bestehen hier durchgängig beide Confessionen abgesondert neben einander und nur in sehr wenigen Ausnahmefällen sind entlegene kleine Gemeinden der nächstfolgenden Superintendentenz anderer Confession untergeordnet. Für die lutherische Kirche bestehen folgende Superintendentenzen: 1) eine in Nieder-Oesterreich mit 2 Senioraten und 24 Gemeinden (einschließlich 1 in Triest und 1 in Venedig); 2) eine in Ober-Oesterreich mit 12 Gemeinden; 3) eine in Böhmen mit 19 Gemeinden; 4) eine in Mähren u. Schlessen mit 28 Gemeinden; 5) vier in Ungarn mit 87 Senioraten und 545 Gemeinden; 6) eine in Siebenbürgen mit 14 Capiteln (Senioraten) und 267 Gemeinden. — Gemeinden helvetischer Confession giebt es im ganzen Reiche 2312, wovon in Ungarn 1423, in Siebenbürgen 826 (dies giebt zusammen 2249; es blieben mithin für die übrigen Lande der österreichischen Monarchie 68 Gemeinden). — Die evangelische Kirche Oesterreichs wird von der (katholischen) Regierung streng „bevormundet“, was aber auch der Grund ist, daß die Union dort noch nicht eingebracht ist, obwohl die Gemüther meist derselben sich zuneigen und der confessionelle Sinn sehr geschwunden ist. — Zur Heranbildung der Geistlichen besteht in Wien eine evangelisch-theologische Fakultät, welche vom Kaiser Franz I. 1819 gegründet und 1821 eröffnet worden ist, doch erst 1850 durch Kaiser Franz Joseph I. die vollständigen Rechte einer Fakultät erlangt hat, namentlich das Recht der theologischen Doktor-Promotion, während sie früher bloß den Rang eines theologischen Seminars einnahm. Sie steht unmittelbar unter dem Cultusministerium, ist jedoch im Senat der (katholischen) Universität in Wien nicht vertreten, bildet also kein Glied dieser Universität. Es sind an ihr 7 ordentliche Professoren thätig, welche Vorlesungen in deutscher, slavischer und magyarischer (ungarisch-r) Sprache halten.

Aus der evang.-luth. Kirche im Königreich Sachsen.

Ebenfalls aus Zeitungsnachrichten theilen wir unsern Lesern über unsere Schwesterkirche in Sachsen Folgendes mit.

1. Am Schlusse des abgelaufenen Jahres hat das Ministerium des Cultus und des Unterrichtes mittelst Rescriptes eine Ansprache an sämtliche Geistliche des Königreichs gerichtet, in welcher insbesondere denselben zum Gemüthe geführt wird, wie das Ministerium nichts sehnlicher wünsche, als daß allerdings in den Kirchen des Vaterlandes Gottes Wort so lauter und rein gepredigt werde, als es in den Verkündigungsschriften unserer Kirche dargestellt ist, wie weiter das Kirchenregiment erwarte, daß die Geistlichen ihre spezielle Seelsorge insbesondere denen zu Theil werden lassen, welche sich gekümmert von der Kirche fern halten, und endlich sich zur angelegentlichsten Fürsorge machen werden, die der Schule entlassenen jungen Christen an die (wieder eingeführten) kirchlichen Katechismuseramina zu fesseln. Zugleich wird rücksichtlich der Seelsorge für die Gefangenen mitgetheilt, daß auf Anordnung des Justizministeriums neuerdings in sämtlichen Gefängnissen Exemplare des sogenannten durch

Befehl vom 24. Februar 1888 eingeführten Dresdner Kreuzkatechismus vertheilt worden seien.

2. In einem neuern Erlasse klagt dasselbe Ministerium darüber, daß den Schülern der Gesehntenschulen eine vertrautere Bekanntschaft mit dem Inhalt der heiligen Schrift und namentlich der Bekenntnisschriften abgehe, und befiehlt, daß die Schüler der Gymnasien mit dem Inhalte der symbolischen Bücher und insbesondere des angebürgischen Glaubensbekenntnisses bekannt gemacht werden. Ein zweiter Erlass verbietet, daß die Confirmationsscheine von den Lehrern (welche jetzt eben wie vor 1848 der Aufsicht der Geistlichen unterstellt sind) mit unterschrieben werden, und endlich verordnet ein dritter Erlass, daß ohne besondere Genehmigung der Kreisdirection die Kirchen niemals zu Concerten eingeräumt werden sollen.

Wer wollte nicht diese Kundgebungen lebendig-kirchlichen Geistes in einer lutherischen Landeskirche freudig begrüßen!? Wir thun es hiemit von ganzem Herzen und freuen uns, daß die Zeit vorüber ist, wo ein hochgestellter Staatsbeamter in Preußen behaupten durfte, es sei in der unirten Kirche Preussens mehr kirchliches Leben als in den lutherischen Landeskirchen Deutschlands.

[Kirchenbl.]

Herrn Missionar Baierleins Unredlichkeit

kommt auch aus Ostindien herüber.

(Lutheraner, 3. Juli 1855.)

Nachdem Herr Baierlein die himmelschreienden Sünden der Missouri-Sünde erkannt und nebst Herrn Pastor Elbter in der Synode zu Milwaukee dagegen protestirt hatte; wurde er durch Herrn Prof. Walther überhäubt und fiel zurück. Später 1858 reiste er nach Deutschland zurück, kam durch Buffalo, wo zufällig der schauderhafte Missourische Beiwagen in unserer Synode verlesen und beurtheilt wurde. Er ging nach Leipzig, wo die Abgeordneten unserer Synode im selben Jahre 1858 ihn wieder trafen. In der Leipziger Conferenz in der Vorversammlung sowohl, als in der Menar-Conferenz wurde er um sein Zeugniß gefragt: ob er unsere Aussagen und Mittheilungen in Uebrede stellen könne? Er konnte es nicht, und mußte erklären, ja es sei so, wie wir das Verhältniß bei der Synoden vorgelegt hätten. Dann ließ sich aber dennoch die Conferenz nicht darauf ein (darum wir auch baten) ein specielles Urtheil über dies Verhältniß zu sprechen: sondern nur die 3 Thesen vorzulegen und zu beantworten, und am Schlusse wurde begutachtet an beide Synoden eine Ermahnung ergehen zu lassen zu einem christlichen und gerechten Frieden über die Dinge, welche aus den vorhandenen Schriften beider Synoden zu ersehen waren.

Herr Baierlein ging darauf nach Ostindien und sucht sich jetzt bei den Herren Missionariern, von Indien her zu entschuldigen, daß er in Leipzig die Missouri-Synode nicht vertheidigt habe, und sagt, er habe weder Veranlassung noch Raum dazu gehabt! Dies ist eine öffentliche Unwahrheit, denn er hätte ja sein Zeugniß für die Missouri-Synode verbrennen können; er hatte aber keins, da er gefragt wurde, und mußte die Wahrheit unseres klagenden Zeugnisses bestätigen.

Nun sucht dafür Herr Baierlein die lieben Missourier zu entschuldigen, indem er die alte Landläge aufnimmt: wir hätten eine Lehre, nach welcher eine Gemeinde sich ihrem Pastor zum Gehorsam zu verbinden hat in allen Stücken, die nicht wider Gottes Wort sind, und verwirft dann diese Lehre mit allen ihren vielseitigen Consequenzen in Lehre wie in Praxis von ganzem Herzen.

Es begehrt also Herr Baierlein nach 15 Jahren noch die Lüge mit Missouri, das für eine Lehre ausgegeben, was noch nie eine Lehre bei uns gewesen ist, sondern ein Privatbrief des Past. Grabau im J. 1840, enthaltend Auszüge aus alten Kirchenordnungen. Zweitens begehrt Herr Baierlein mit Missouri die alte Lüge, diesen Satz außer seinem Zusammenhange und ohne die dort befindliche Erklärung anzuführen. Es ist und bleibt schwer, einen Lügner zu bessern; und will man ihn bessern, wenn er in der weiten Ferne Ostindiens sitzt und allda nach dem leichtfertigen Muthwillen seines Herzens schreibt. Unsere Erfahrung, daß Herr Missionar Baierlein ein leichtfertiger Mann ist, bestätigt sich hier vollkommen.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Zu den Bedürfnissen der ärmern Schüler im M. Luther College haben beigetragen:

22. May.	Geo. Baers Hochzeit	\$ 2.37
"	Past. Grabau	" 2.00
5. Juni.	Vom Schüler Carl Moll Rückzahlung	" 2.25
"	Collecte aus N. Bergholz	" 6.78
"	" Johannisberg	" 2.46
"	" Milwaukee	" 5.00
"	" Watertown	" 1.00
"	" Kirchhain	" 6.00

(Nämlich Ed. Riesener \$ 3.00, A. Moldenhauer 75 Cts., A. Rannenberg 25 Cts. bei Schullehrer Stiemens Tausch \$ 2.00.)

6. Juni	W. Grossmütz Hochzeit	\$ 1.75
6. "	Collecte aus Freystadt Wisc.	\$ 5.00
"	Von Herrn Schullehrer Reigel	\$ 0.78
27. "	Von Braconier in N. London N. Y.	\$ 1.00
28. "	Von Frau Ballert in N. Bergholz	\$ 0.55
"	Vom Schüler Heinrich Diedrich Rückzahlung	\$ 1.50

Der Herr unser Gott segne die treuen Hände, die für den Herrn Jesum mitgearbeitet haben und mache den Hauss Segen derer immer größer, die im Glauben seiner theuren Verheißung trauen: Luc. 6, 38.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einreichen, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahungen, Angaben von Postämtern und dergl. einreichen, wollen sie an den unterzeichneten richten.

A. S. Schulte, Lehrer,
Michiganstraße. Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Meinecke, Geneseestr. No. 95, nächst Dabir.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten Lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 4.

Buffalo, 1. August 1855.

Nummer 24.

Vom Pietismus.

(Schluß.)

Sagt einer: ich vertraue darauf, daß ich zu dem Haufen gehöre, welcher den rechten Glauben bekennet, hat aber selbst den Glauben nicht gehabt, hat selbst sein sündliches Elend nicht erkannt, hat selbst nicht Jesum als seine einzige Rechtfertigung angenommen, so wird er gewiß verdammte werden, ja um so schrecklicher, je deutlicher er die reine Lehre gehört hat. Hierin versahen es nun die Pietisten. Sie thaten so, als ob die reine Lehre an sich es noch gar nicht thue und da sie allein auf den Unglauben der Menschen und Verachtung der reinen Lehre hätten schelten sollen, schalteten sie vielmehr darauf, daß man die reine Lehre zu hoch geachtet habe. Daran lag es aber wahrlich nicht, man hatte die reine Lehre nicht zu hoch gehalten und man kann sie auch gar nicht zu hoch halten; aber man hatte sie so verachtet, daß man meinte, es sey genug, wenn man sie nur nicht antaste, sondern sie sich alle Tage vorpredigen ließe.

Nun fragte es sich weiter: woher soll aber das lebendige Christenthum kommen? da gaben die Pietisten die Antwort: es müsse allein durch die Bibel kommen. Dies konnte man richtig aber auch falsch verstehen und die Pietisten verstanden es häufig falsch. Sie drangen eifrig auf die Bibel und das war auch sehr gut und recht; aber sie nahmen hernach nur nicht die Bibel so, wie sie ist, sondern sie wählten sich gleich den Reformirten etliches aus der Bibel heraus und anderes ließen sie links liegen. Sie machten einen Unterschied in der Bibel zwischen wichtigerem und minder wichtigerem und nannten alles dasjenige das wichtigste, welches auf die Bekehrung des einzelnen Menschen seinen nächsten Bezug hat. Hierin betrogen sie sich aber sehr, denn in der Bibel hat alles Bezug auf die Bekehrung, daß sie nämlich eine rechte und gesunde werde

und nicht nach menschlichen Gedanken zugerichtet. Außerdem übersahen sie die Erfahrung der christlichen Kirche der frühern Zeiten und thaten so, als ob jeder einzelne Mensch zunächst die Aufgabe habe, aus der Bibel den Weg zur Seligkeit sich zuerst herauszulesen, während der bloß natürliche Mensch auch ohne daß er's merkt, sie sich einseitig anlegt, wenn er nicht dabei darauf Rücksicht nimmt, was der heil. Geist die ganze Kirche zuvor aus der Schrift schon gelehrt hat. Die Pietisten ließen die Symbole der Kirche, in welchen dieselbe ja ihre Erfahrung aus dem Worte Gottes lehrend niedergelegt hat, wiederum links liegen.

Hätten sie die Symbole mehr geachtet, so würden sie auf das Ganze des Wortes Gottes mehr hingewiesen worden sein. So aber behandelten sie Gottes Wort stückweise, wie die Uniten, welche fromm sein wollen, noch heute thun, und setzten sich aus ihren Stücken wieder ein Christenthum zusammen, welches ein gar anderes wurde, als das uralte, welches der Herr für alle Völker gegeben hat. Ihnen war, wie gesagt, alles das zunächst nur wichtig, was andächtig von Bekehrung des einzelnen Menschenherzens handelt und obwohl sie viel redeten und senkten über die Verderbtheit menschlicher Natur, wagten sie es doch, so nach ihrer Vernunft in der Schrift zu scheiden. So kam es denn, daß sie für das Ganze der Kirche keinen Sinn hatten: nur die einzelnen Bekehrten kamen ihnen in Betracht. Die Stelle: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker“ und ähnliche verstanden sie sehr wenig. Nach ihrer Meinung wollten sie erst viele Einzelne mit ihrer Bibelauslegung bekehren, und dann sollten diese einzelnen Bekehrten überall zusammentreten und die Kirche bilden. Die gegenwärtige Kirche hielten sie trotz der reinen Lehre und der heil. Sacramente für Babylon. Ja wenn sie nach ihrer Meinung die Kirche aus den Bekehrten meinten einst aufgebaut zu haben, dann dachten sie, sollten

herrliche Zeiten von großer irdischer Herrlichkeit der Kirche kommen, dann sollte das kommen, was sie das tausendjährige Reich nannten. Sie haben die falsche Lehre vom tausendjährigen Reiche zuerst in die lutherische Kirche gebracht. —

Sie redeten zwar viel von der Verderbtheit der Menschen und leuchteten viel über die Sünde; aber sie wußten nicht, daß ihr ganzes Wesen auch von der Sünde verderbt war und ihre Lehre angegriffen hatte, indem sie auf die bloße reine Lehre lästerten. Sie verkanteten, daß die Kirche von oben her über uns kommt als das Jerusalem von oben und wollten sie von unten her mit den nach ihrer Art bekehrten Menschen bauen: sie gründeten die Kirche auf den Glauben der einzelnen und nicht auf Christum allein in Seinem Worte und Sacramente. Da sie recht geistlich sein wollten, fielen sie in die fleischliche Lehre vom tausendjährigen Reiche, welches sie nicht als mitten unter uns gekommen, sondern erst von ferne kommen sahen. Sie wollten die Kirche in den einzelnen Menschen sehen und weil die Erfahrungen an denen bald traurig waren, so lehrten sie daneben, daß die Kirche jetzt nur unsichtbar wäre. Sie haben die moderne Lehre von der unsichtbaren Kirche aufgebracht. Sie wollten, daß alle Welt aus der Bibel sich selbst lehre und verachteten die Symbole; weil sie aber die Bibel nur stückweis gebrauchten, und davon nur redeten, was zunächst von Bekehrung handelt, so ließen sie die großen hohen Fragen aus, über welche die Christenheit bisher gerungen hatte, verachteten dieselben und waren der Union mit allerhand Secten geneigt, wenn dieselben nur eifrig zur Bekehrung mahnnten, gleichviel zu welcher. Von den Pietisten ist auch die Union aufgebracht.

Indem sie nun die zukünftige Kirche bauen wollten, (die gegenwärtige, welche ihre Herrlichkeit bloß im Wort und Sacrament hatte, verachteten sie ja) meinten sie zuerst die Steine zurichten zu müssen, als ob wir erst die Kirche fertig zu machen hätten, und nahmen nun die einzelnen Frommen in besondere Betvereine zusammen. Das ist der Ursprung der sogenannten Conventikel. Die große Sacraments-Gemeinde wurde als „Welt“ Preis gegeben und die Conventikel wurden gepflegt. In den Conventikeln gab es nur Bibelerklärung nach ihrer Weise und Gebet, später auch zuweilen der Laien, weil sie nach ihrer Meinung mit dem allgemeinen Priesterthume aller Gläubigen Ernst machen wollten; aber in den Conventikeln gab es kein Sacrament. So galten nur die Conventikel für die eigentliche, innere und heilige Gemeinde und die Gemeinde um das Sacrament des Altars her galt für Welt. Das Gebet im Conventikel nach eigener Weise war höher gesetzt, als Christi Leib und Blut.

Hiernach kann man schon muthmaßen, welcher Art die Bekehrung war, auf welche man losarbeitete.

Es sollte alles, was die Bibel von Bekehrung sagt, in jedes einzelnen Gefühl und Erfahrung gegeben werden und freilich sollen wir ja die Gnade Gottes erfahren und genießen; aber die Pietisten kamen auf den Abweg, daß sie Gottes Gnade abmaßen nach dem Gefühle, welches der Mensch von derselben hat. Die Sache ist doch eigentlich folgendermaßen: Gott hat Seinen Sohn der ganzen verlorenen Menschheit gegeben. Dadurch ist die Menschheit zur Kindschaft bei

Gott angenommen. Christus hat unsre Strafe gelitten, und damit unsre Sühne vollbracht, so ist die Menschheit nun von Christo gerecht gemacht. In Gott ist dies alles ewig fest und unendlich groß: Er fordert und nun auf, nachdem Er's und noch persönlich in der Taufe geschenkt hat, solche Herrlichkeit im Glauben zu genießen: und wer glaubt, der hat nun für sich das, was längst für ihn da war, ja er kann nie so viel genießen, als für ihn die unendliche Gnade da ist.

Das verstehen die Pietisten nicht: sie sind nicht rein in der Rechtfertigungslehre, obwohl sie viel vom Blute Christi rühmen, gleich den Herrnhutern. Sie reden so, als ob der sich bekehrende Mensch durch sein Ringen und Flehen sich Gott geneigt machen müsse, ihm Christi Gerechtigkeit zuzurechnen, ihm zu vergeben und ihn selig zu machen: und hat der Mensch nun darnach ein Gefühl der Zufriedenheit, so heißt es: Gott hat ihm Gnade widerfahren lassen, jetzt ist er ein Kind Gottes geworden: nun ist er wiedergeboren. Das scheint alles der Wahrheit ganz nahe zu liegen, und giebt doch zum Schlusse ein ganz anderes Wesen als das uralte Christenthum ist. Die Pietisten machen aus der Bekehrung ein menschliches Werk: Glaube ist ihnen das selige Gefühl des Glaubens: Will jemand seines Heiles gern und sehnlich gewiß werden, so weisen sie ihn an, sich das durch's Gebet zu erringen, Gott werde es ihm dann ja aus Gnaden in's Herz geben: während Gott dazu Sein Wort [und besonders in der Absolution] und außerdem die heil. Sacramente gegeben hat. Die Privatbeichte verwerfen aber die Pietisten oder halten sie sehr gering: der Bußfertige muß ja sein Heil nach ihrer Meinung innerlich und nicht von außen erfahren. Luther sagt dagegen: man soll nicht gen Himmel gaffen; sondern sich's von Gott in der Absolution sagen lassen, was dem bekümmerten Herzen noth thut. In diesem Stücke haben die Pietisten viele Seelen irre geführt. Gott selbst ist bei ihnen vermenschlicht nach ihrem Gefühle. Denn so weit ihr Gefühl der Gnade reicht, so weit meinen sie, sei Gott gnädig. Wer ihre vermeintlichen Erfahrungen nicht beistimmt, den halten sie für kein Kind Gottes. Ihre Erfahrungen müssen aber nach einem besondern Wege gemacht werden, ähnlich wie man Stufen in der Gnadenordnung auführt. Unsre alten Lehrer nun, welche ja die Gnadenordnung auch auführen, haben nicht gemeint, daß ein Mensch diese Ordnung als eine Leiter in der Zeit Stück für Stück, getrennt, durchmachen solle; sondern ihre Meinung ist die, daß sich alle Stufen der Gnadenordnung zugleich an einem lebendigen Christen in Fleisch und Blut vorfinden. Läßt sich einer wirksam berufen so ist er zugleich erleuchtet, wiedergeboren, bußfertig, bekehrt und geheiligt: Die Pietisten machen daraus aber lauter verschiedene Grade des Christenthums, deren niedere man sogar haben könne, ohne doch selig zu werden. Ist da Christus nicht übel vermenschlicht und zertrennt? Hat einer Christum, so hat er Alles, sagen wir, und hat er Den nicht, dann hat der Ruf auch nicht angenommen und ist gegen die Erleuchtung verblendet u. s. w. In diesem Stücke sind die deutschen Pietisten mit den englischen Methodisten verwandt und es ist sehr natürlich, daß es vom Methodismus zum Baptismus weiterführt, welcher die Kindertaufe verwirft. Denn geht unser Christenthum nur so weit, wie unsre bewusste Erfahrung davon

reicht, so kann man die Kinder nicht zu Christen aufnehmen, weil sie noch keine Erfahrungen bekunden. —

Die Pietisten dringen sehr auf Belehrung: und darauf so wie auf die Heiligung kann man auch nie zu viel dringen; ihre Belehrung und Heiligung sind aber nicht richtig und gesund. Sie bilden ihre Leute nicht nach dem Bilde des im Wort und Sacramente offenbaren Christus; sondern nach dem Bilde eines phantastischen Christus, eines Conventikelmannes, welches Bild sie sich selbst ausgedacht haben.

Darin gleichen sie den römischen Orden, welche sich ein Ideal nach ihrer Vernunft vorhalten, darnach sie sich bilden. Die römische Kirche nimmt solche verschiedenen Bildungen nach gemachten Idealen **thätig** in ihren Organismus auf: wir, die Lutherische Kirche, sind auch nicht ohne solche Partheien mit Parthei-Idealen: aber wir dürfen sie nicht **thätig** aufnehmen; sondern wir müssen es **schmerzlich leiden** und dadurch, daß uns dies ein Leiden ist, beweisen wir, daß wir die rechte christliche, apostolische, lutherische Kirche seien, mögen zwei oder drei noch zu uns gehören. — Was ist aber aus dem Pietismus geworden? Nachdem er lange nicht diejenigen angegriffen hatte, welche die reine Lehre mißbrauchten; sondern auch diejenigen, welche wie Ernst Valentin Löschner in Leipzig ebenso sehr wie sie auf lebendiges Christenthum drangen; aber behaupteten, das einzige Mittel dazu sei ernsthaftes Festhalten an der reinen Lehre — nachdem sie solche alle befragt, angegriffen und in den Augen des Völkels als stumme Hunde möglichst verächtlich gemacht hatten, — nachdem sie lange immer nur das gelehrt hatten, was ihrer Meinung nach in der Bibel das wichtigste sei, wurde dieses wichtigste in der Bibel unter ihren Händen immer weniger. Zugleich war die andere Parthei, welche sich am **Hören** und Ausprechen der reinen Lehre genügen ließ und ihren Stolz darin setzte, die reine Lehre recht spitzfindig zu beweisen und auszusechten, auch allmählig dahin gekommen, daß sie sich von der alten, reichen Lehre immer mehr abdisputirt hatte. Die Pietisten waren vor lauter Stolz auf ihre Conventikel-Frommigkeit ganz arm an Lehre und Gottseligkeit geworden und die andern waren durch ihren Verstandesstolz auch ganz arm an Gottseligkeit und Lehre geworden. Die einen kamen durch Lüste in Irrthum; die andern durch Irrthum in Lüste. So kam denn alles endlich brüderlichst zusammen. Die einen betonten noch das, was nach ihrer Meinung vom Christenthum wichtig für's sittliche Leben war, und die andern das, was nach ihrer Meinung wichtig für die Wissenschaft und Erleuchtung war, für die man das neu-modische Wort Aufklärung erfuaden hatte. Da hatten sich beide nicht mehr viel vorzuwerfen und man vertrug sich auch ganz gut. Aber indem es so in der großen öffentlichen Welt vorging, da war der einst besonders in Preußen und an manchen andern deutschen Höfen weltmächtige Pietismus in niedere irdische Kreise herabgestiegen. Zuerst war das niedere Volk **gegen** den Pietismus, wie besonders in Berlin und wollte das **Anhören** reiner Lehre als seine Diana versetzen. Jetzt als die hohen Kreise ganz weltlich und darin einig geworden waren, nahmen sie einzelne Handwerker des Pietismus an, was noch christlich fromm sein wollte, war nun pietistisch. Freilich konnte das nun nicht große Bewegungen hervorrufen, besonders weil ja der Pietismus auch nur auf

Belehrung einzelner Seelen und nicht auf Bewegung der Massen anging. Da hing es denn ganz von den Leuten ab, welche die Conventikel führten, wie viel gesundes Christenthum man noch bei sich gelte ließ. Da gab es schauerhafte und schändliche Conventikel; aber es gab auch hin und wieder viel bessere, obwohl sie alle nur krankhaftes Christenthum enthielten und enthalten konnten. In der Kirche herrschte jetzt offen der Unglaube und der Altar des Herrn war aller Welt preisgegeben. Solcher Verfall des Christenthums, wie er zu Ende des vorigen Jahrhunderts stattfand, ist wohl noch nie dagewesen. Dieser Verfall war ein rechter Spott auf die kühnen Hoffnungen der Pietisten, welche sie sich von ihrer Wirksamkeit zu Anfang des Jahrhunderts gemacht hatten. An irdischer Macht hatte es ihnen nicht gefehlt, an Personen auch nicht, an nichts von irdischen Mitteln, ja selbst nicht an vermeinten Wundern; doch war nun alles vergeudet: Lebendiges Christenthum war noch viel seltener als zuvor und die reine Lehre war so gut wie ganz verhallt. Man sollte meinen, dies wäre eine deutliche Lehre gewesen. — Als nun nach den schwersten Züchtigungen von Gott unsre Nation sich wieder aufs Christenthum besann, da war das Bestimmen ein sehr dunkles: denn das Predigamt hatte man lauter Irrlehrern in die Hand gegeben: in den großen Kirchen fand man fast nirgends noch so was, was man Religion mit einigem Scheine hätte nennen können. So was fand man aber in den besseren Conventikeln der niedern Pietisten, was Wunder, wenn man nun zuerst solch Conventikelchristenthum für das eigentliche nahm und damit anfang, die Kirche von unten her durch planmäßige Belehrung der einzelnen bauen zu wollen: was Wunder, wenn man wieder nach menschlichem Dafürhalten das „wichtigste“ voranstellte und darüber nie an „das minder wichtige“: Sacrament, Kirche und dergl. kam: was Wunder, wenn man das Unionsgift gleich mit einsog: was Wunder, wenn man die innere Unruhe der Pietisten, immer was augengefälliges für's Reich Gottes in's Werk zu setzen für rechte christliche Thatkraft hielt. Die Pietisten sagen: Es muß Rumor gemacht werden: es muß brennen, es muß Leben geschafft werden und nun schaffen sie Leben: und zuerst ein ganz (geistlich) lustiges Leben: „Erweckungen“ unter Knechten, Mägden, Kindern zu Haufen: sie ringen mit Gott um Gnade: Er muß sich endlich erweichen lassen: nun sind sie Gläubige und Herrliche: zuerst sehr's lieblich — aber nach einem oder ein Paar Jahren — o weh! dann darf man nicht wieder kommen: — So weit wir die Schrift nun verstehen gelernt haben, sagen wir vor Gott: Daß ist nicht das Christenthum, welches die Apostel lehren: Die Apostel reden anders: sie reden erstlich schlichte Rede und nicht solch geschraubtes, prosaisch-poetisches, theatrales Zeug wie die Pietistenprediger reden: Sie reden zweitens ruhig und machen nicht solchen Lärm wie die Pietisten und drittens führen sie, was die Hauptsache ist, **andere Lehre als die Pietisten**. Die Pietisten wollen alles nach ihrer ausgedachten „Gnadenordnung“ machen, erst predigen sie bloßes Geseß um die Leute müde zu machen, und dann kommen sie mit dem Evangelium hinterher, an dem dann wieder die „Gläubigen“ genug haben sollen. Die Apostel hingegen haben den rohen Heiden zugleich Geseß und Evangelium gepredigt und haben auch für belehrte Christen noch Geseß und Evangelium gepredigt, wie jeder Re-

fer ihrer Predigten und Briefe sehen kann. Je nachdem man aber so oder anders verfährt, giebt das ein ganz verschiedenes Christenthum.

Von und unter Friedrich dem Großen war alles Christenthum, gesundes und krankes, in Preußen verachtet: Das hat sich jetzt gewandt, so weit es sich so schnell wenden läßt, jetzt triumphirt wieder der Pietismus und er macht sich seine Herrlichkeit auch weidlich zu nütze; er mißt es zu, wie knapp man die Schlinge um den Hals der Kirche reiner Lehre legen muß. Sehen wir Pietisten, so sollen wir sie als kranke Christen ansehen. Einen Krüppel zu sehen, erweckt Mitleid bei Verständigen; aber wer einem Krüppel nachäst um Geld zu verdienen, der verdient Schläge. Es giebt nun wohl genug geistlicher Krüppel zu unsrer Zeit, aber die Zahl derer, welche die Krüppel-Manieren um des lieben Fortkommens willen in der Welt annehmen, ist vielleicht noch größer. Das sind widerwärtige Personen. — In Preußen herrscht der Pietismus und hier hat er die Union auch endlich in's Leben geführt: Die Union ist eigentlich ein großer Conventikel, welchen die Pietisten aller Farben gebildet haben unbekümmert um die Lutheraner und Reformirten anderer Länder. Weil aber solch großer Conventikel doch wenig gemüthlich ist, sintemal auch Bruder Sintenüs und Deibel dazu gehören, so steht niemand recht für den Conventikel ein, es müßte denn ein Professor vom Studirtische sein, der ihn sich zurecht denkt, wie er will und nicht aus dem Fenster sieht, ob er auch so ist. Für die preussische Landeskirche will keiner zum Märtyrer werden. Gott wird das Ende zeigen. —

Wenn wir nun den Pietismus der Vergangenheit und den der Gegenwart in der unirten Kirche in etwas erkannt haben, so sollen wir soviel daraus verstehen, daß uns vom Pietismus nichts Gutes kommen kann; darum sollen wir uns vor ihm nicht nur von außen, sondern noch vielmehr innerlich hüten. Solche Sorgfalt ist uns sehr nöthig, die wir meist alle durch pietistisches Wesen hindurchgegangen sind, wenn unser bewusstes christliches Leben einige Jahre alt ist. Es liegt uns allen von Natur im Fleische, unser Leben in unserm eignen zu suchen: in eigenem Denken, Wollen, Fühlen, Glauben, Befehlen, Missioniren und wie es sonst heißen möge. Dem Pietisten wohnt eine unreine Unruhe bei: er will zuerst selbst sich durchdringen und wenn er sich durchgerungen und dem lieben Gott die Gnade abgerungen hat, so will er was wirken, rumoren, Leben machen, zeugen und belehren: alles, was er so nennt: das Christenthum muß in Sonderbarkeiten bewiesen werden. Er sagt: „Es muß Leben gemacht werden,“ so macht er denn Leben, und um Leben zu machen treibt er innere und äußere Mission und was gerade Mode ist.

Es kribbelt ihm in allen Gliedern und läßt ihm nicht Ruhe. Was ist denn das, was ihm so kribbelt? Es ist der alte Mensch, der hiet Werke betreibt um sich damit den Beweis zu liefern, daß er neuer Mensch sei.

Nein, meine Lieben, Gott kann uns wohl zu allen möglichen sonderbaren Verufen führen und dann müssen wir Ihm folgen: aber das Christenthum an sich besteht nicht darin und überhaupt nicht in solcher Unruhe, auch nicht im eigenen Thun; sondern vielmehr darin, daß man in der Gnade Gottes ruht und Christi in Seinem Worte und Sacramente recht selig inne

wird. Dann will man gar kein „Leben machen — Rumor anrichten — Leute belehren;“ sondern man möchte gern Frieden haben mit allen Menschen, wie man Frieden in Gott hat; weil man aber nicht mit der Welt in ihr unordentlich Wesen laufen kann, und weil man der Pietisten Conventikel nicht für gesundes Christenthum anerkennen kann, so muß man Rumor genug leiden, daß man gern aus der Welt drüber wäre. Von Conventikeln, großen Erweckungen, von eigener Bekehrung, von viel äußerer, vor der Welt gepriesener Thätigkeit hält man da nicht mehr viel; auf ein tausendjähriges, äußerlich glänzendes Reich in dieser Welt hofft man nicht mehr; aber man ist in der Gnade zufrieden und sieht sich in der Kirche reinen Wortes geborgen, in der uns Milch und Honig fließt im Wort und Sacrament: und für diese Welt sucht man keine Absonderlichkeiten; sondern nur den einmal von Gott gegebenen Beruf als Familienvater oder Familienglied, und als Glied in der menschlichen Gesellschaft redlich zu erfüllen. Dann ist man im Himmel zu Hause und dort fühlt man sich geborgen und festgewurzelt und auf Erden hat man anzurichten, nicht was einem einfällt oder einem für andere wichtig, nöthig und nützlich scheint; sondern was einem von Gott aufgetragen ist. Das ist freilich für den alten Menschen wenig und sehr anspruchslos und macht keinen Ruhm weder bei Weltleuten noch bei Pietisten; aber das ist's gerade, was unserer Seele vor allem Noth ist, daß wir nämlich gar nichts mehr vorstellen und ausrichten wollen und das ist's, was auch der Kirche vor allem Noth ist, daß sie von ihren unzähligen Helfern befreit werde, welche sie ganz verunstalten. Die Kirche verträgt es nicht, daß Menschen ihre Kunst an ihr beweisen wollen. Sie gedeiht, wenn Wort und Sacrament in aller Stille recht gebraucht werden und jeder im Hause treu waltet; sie kömmt aber in's Fieber, wenn man große Dinge ausrichten will.

Wenn wir uns dies und noch mehreres recht innerlich lehren lassen, so werden wir sehr froh in der Gnade werden und es wird uns auch noch mal gut geh'n: wir werden nämlich alles als gut erkennen, was unser Gott thut. Der Pietismus aber hat das Reformations- und Rumorsfieber, und läßt es zum wahren Frieden in der Wahrheit nicht kommen.

Zeitbetrachtungen.

(Zeitblatt von Dr. Petri in Hannover.)

(Fortsetzung.)

Denn wenn auch mit dem Tode der Apostel die Selbstthätigkeit der Kirche mehr hervortritt, so hat doch der heil. Geist dieselbe nicht wie einen regellosen, ungeordneten Haufen dahingeworfen, der es Macht hat an sich selber nach eigenem Ermessen etwas auszubilden das einem Reiche Gottes ähnlich sieht. Die Hauptstücke wenigstens, welche der Kirche das Gepräge des Reiches Gottes geben und sie zu einem Werkzeuge des göttlichen Regiments machen, also die Grundlagen der Verfassung müssen der Kirche eingeboren und mitgegeben sein. Es hat ja die Kirche auch nach der Apostel Zeit nicht aufgehört ein Leib, ein Bau Gottes zu sein. Es muß also auch eine Gliederung des Leibes geblieben sein, eine Vertheilung und

Ordnung der Thätigkeiten, um das Ganze in der Einheit bei Christo zu erhalten. Die Grundlagen der Verfassung gehören nothwendig zum Gliedbau der Kirche. Nehmen wir die Kirche selbst aus Gottes Händen mit Demuth und Unterwerfung hin, so nehmen wir aus denselben Händen mit gleichem Sinne auch die Verfassung hin. Es ist daher ein kühner oder vielmehr verwegener Gedanke, die Verfassung machen zu wollen, als ginge die Kirche aus unserem Kopfe hervor. Wir mögen immerhin die gegebene Verfassung in die besonderen Zustände des Lebens, der Völker und der Zeiten einführen und mit menschlicher Vernunft die wechselnden Ordnungen schaffen. Aber die allgemeinen Grundlagen können und dürfen darunter nicht leiden, denn sie sind nicht unser Werk. Ist deshalb eine Verfassung der Kirche aus der Apostel Zeit thatsächlich vorhanden, so muß sie auch in Ehren gehalten werden. Es bedarf keines Gebotes bei ihr zu bleiben, so wenig es eines Gebotes bedarf bei der Einrichtung des menschlichen Leibes und seiner Glieder zu bleiben. Es bedürfte vielmehr eines ausdrücklichen Gebotes oder doch einer erklärten Erlaubniß wenn wir uns die Freiheit herausnehmen wollten Verfassungen zu machen.

Unter dieser Voraussetzung ist es möglich einen festen Boden in der Verwirrung der heutigen Tagesfragen zu finden. Durchschnittlich ist der Streit über Kirche, Kirchenregiment und kirchliches Amt so geführt, daß man einen Begriff der Kirche an die Spitze gestellt, und aus ihm hergeleitet hat, was und wie etwas in der Kirche gelten sollte. Man sagte z. B. die Kirche ist die Gemeinde der Heiligen. Von hieraus gelangte man entweder zur Auflösung der Kirche in einem Nebelbunk, oder man machte Konventikel daraus, denen Kirche und Amt, zuletzt auch das Sakrament gleichgültig ist, oder man langte bei einer Gesellschaftsverfassung der christlichen Kirche an; oder endlich man verlief sich in die Geisterelei. Wenn man von derselben Ansicht aus das geistliche Priesterthum als die Schlüsselträgerin der Kirche ansah, so mußte natürlich das Amt bei demselben zu Lehen gehen, und war nichts weiter als Mandatar desselben. Wollte man umgekehrt alle Vollmacht in der Kirche aus dem Amte herleiten, so streifte man in eine andere Gefahr hinüber die Gemeinde zum stummen Gehorsam zu verurtheilen. Ueberall wo die Wissenschaft es mit dem Leben zu thun hat, vergreift sie sich, wenn sie von einem Punkte aus alles begreifen, aus einem Grundsatz alles erklären eine Thätigkeit zum Maßstabe aller übrigen machen will. Wie oft muß die Wissenschaft bei einer Zweifelt des Lebens Halt machen, wo ein Gegensatz den andern hervorruft ohne verstandesmäßig in die Einheit mit ihm zurückgeführt, oder aus ihm genügend erklärt werden zu können. Eine Maschine mag man auf diese Weise beurtheilen, aber eine Kirchenmaschine giebt es nur da, wo man den lebendigen Gliedbau zerstückelt, und in ein konstitutionelles oder republikanisches Räderwerk verwandelt und der Schlachtbank zugeführt hat. Die Wissenschaft mag nur fortfahren Theorien aufzustellen. Sie werden so lange lehrreich sein als sie sich bescheiden, das Leben nicht auszumessen, und noch weniger ihm Gesetze vorzuschreiben. Will die Wissenschaft weiter gehen, wie sie es denn versucht hat, so setzt sie an die Stelle der göttlichen Thatfachen den menschlichen Verstand, an die Stelle des Lebens den Begriff und

Mechanismus, und trägt damit zum Verderben der Kirche bei. Wir können aber schon jetzt wahrnehmen wie die Theorien durch einander laufen und sich verwirren, damit sie wenigstens den Beweis liefern, daß auf diesem Wege nicht fortzukommen ist. Wie das ganze Evangelium als eine wunderbare That Gottes hingenommen und geglaubt wird, so ist auch in der Lehre von der Kirche nur dadurch fester Boden zu gewinnen daß man sűrerst die Theorien sein läßt, und sich an das hält was Gott in der Kirche gesagt, gegeben und geordnet hat, möge es zusammenhängen wie es wolle. Es wäre seltsam wenn man in der übrigen Lehre sich auf die göttlichen Heilthaten einfach gründen kann, und da wo diese Heilthaten zur Wirksamkeit kommen und ins Leben eingreifen, müßte man sich durch das dornige Gebiet der wissenschaftlichen Theorien arbeiten, und der Verwirrung widersprechender Meinungen in die Arme werfen. Hat Gott gewollt, daß eine Kirche sei, hat er gewollt, daß der Christ derselben eingeführt werde, so wird er uns hier denselben Standpunkt des Glaubens gegeben haben wie überall.

IV

Wenn wir demnach von gegebenen Thatfachen ausgehen wollen, so scheinen damit eine Reihe Schwierigkeiten zu entstehen, welche uns entweder wieder zum Theoretisiren drängen, oder der Willkür Spielraum geben. Am meisten scheint dieses bei den schwierigen Fragen des Kirchenregiments und der Kirchengewalt der Fall zu sein. Denn die Bestimmung eines Kirchenregiments in amtlicher Weise, bindend für alle Geschlechter, läßt sich aus der Schrift nicht zwingend herleiten. Anfangs haben die Apostel das Kirchenregiment geführt, entweder persönlich oder durch ihre Stellvertreter. Daß sie aber für die Zukunft Bischöfe bestelle hätten als Regierer der Kirche, steht nirgends geschrieben. Es steht nicht einmal geschrieben, daß ein Unterschied zwischen einem Bischof und jedem andern Geistlichen ist. Wenn nun darauf die ganze Frage beruhen sollte, so würde man annehmen müssen, daß die Apostel für dieses Stück, dessen große Bedeutung sie genug selber erfahren konnten, gar nicht gesorgt hätten. Das ist nicht denkbar, es ist um so weniger denkbar, da sich unter den Gnadengaben zur Erbauung der Kirche auch die Gabe der Kirchenleitung findet, als ein Urtheil Gottes, daß sie der Kirche neben dem Amte und den übrigen Gnadengaben nothwendig sei.

Wenn wir uns nun auch in einiger Verlegenheit befinden, so werden die Apostel, welche über Haartracht u. dgl. Ordnungen gaben, ihre Gemeinden gewiß nicht in Verlegenheit gelassen haben. Die Geschichte der ganzen alten Kirche redet auch so laut und unzweideutig darüber, daß man eher die ganze Kirchengeschichte über Bord werfen, als dieses Zeugniß bezweifeln kann. Denn das Bisthum findet sich von Anfang an in der ganzen Kirche, selbst bei Sekten, wo man es am wenigsten erwarten sollte. Die Kirche ist später in mehrere Kirchen gespalten worden, es hat sich eine griechische, eine koptische, eine nestorianische, eine römische gebildet, jede mit bedeutenden Eigenthümlichkeiten; aber das Bisthum hat bei allen sein Ansehen behauptet als eine apostolische Ordnung, von der man nicht lassen dürfe. Man hat in den Gebirgen Afiens, in den Grängen des babylonischen Reiches die Reste einer alten Kirche wiedergefunden, wie man glaubt, aus dem Reihnammes

reiche der Juden, welche noch aus frühester Zeit ihre Sitten und ihren Glauben bewahren; aber auch bei ihnen findet sich das Bisthum.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchl. Nachricht.

Näherer Bericht über die Trennung des engl. Districts der Ohio-Synode und dessen Uebergang zur sogenannten General-Synode. (Aus den Verhandlungen der Ohio-Synode, gedruckt in Erie, Pa. bei Moser 1855.)

Der engl. District hatte im Nov. 1854 zwei Delegaten Ragan und Williams zur Synode gesandt. Diese legten in der letzten Sitzung folgenden Protest in engl. Sprache ein.

Uebersetzung des Protestes.

Wir die Unterzeichneten, eine Mehrheit der jetzt gegenwärtigen Delegaten der Englischen District-Synode bitten achtungsvoll, daß der folgende Protest den Verhandlungen der Synode beigelegt werde, nämlich:

Wir protestiren feierlich gegen die Stellung und den Geist der allgemeinen Synode von Ohio in den folgenden Einzelheiten, nämlich:

1) Daß sich keine Neigung zeigt, irgend einer Person oder Personen eine hervorragende Stellung in unsern kirchlichen Anstalten zu gestatten, welche die Ansichten und Meinungen der Englischen District-Synode, vertreten, wie diese in den Ansichten und Meinungen des Ehrw. Dr. Reynolds und des Ehrw. E. Greenwald ausgedrückt waren. Ferner 2., daß sich keine Neigung zeigt, die Anklage gegen die Englische District-Synode zurück zu nehmen, daß dieselbe nämlich nicht recht orthodox im Evang. Lutherischen Glauben sei. Ferner 3., daß sich keine Neigung zeigt, die Beschlüsse zu widerrufen, welche die allgemeine Synode bei ihrer letzten Sitzung faßte, wodurch alle Gesellschaften außerhalb der Kirche, welche irgend welche Gegenstände zu erreichen streben, welche die christl. Kirche verfolgt und verfolgen muß, ohne Unterschied verdammt werden, und wo durch gliedliche Theilnahme an irgend einer dieser Gesellschaften ein solches Glied als des christlichen Predigamtes unwürdig erklärt wird, und endlich 4., daß keine Schritte gethan sind, welche den Evangel. District überzeugen, daß nur die allerpassendsten Personen als Professoren und Lehrer in unsern kirchlichen Anstalten angestellt werden sollen.

Wegen dieser Einwendungen protestiren wir feierlich gegen die Stellung und den Geist der allgemeinen Synode von Ohio, wie sie jetzt zusammengesetzt ist.

Delegaten der Englischen District-Synode von Ohio,
u. s. w.

John Ragan.

W. Williams.

2. Bemerkungen über den Protest.

Die Synode empfing obigen Protest sowohl mit dem Gefühl der Ueberraschung, als auch des Schmerzes. Ueberrascht war sie, weil sie sich bewußt war, die kränkenden Beschlüsse des Englischen Districtes mit der größten Milde behandelt, ja alles gethan zu haben, was mit der Wahrheit und ihrer eigenen Würde vereinbar war, um den Frieden und das gute Ein-

verständnis zwischen dem Englischen District und den übrigen Theilen der Synode wieder herzustellen. Es schmerzte sie daher auch zu sehen, daß dieser Zweck der Versöhnung, wenigstens so weit es diese zwei Brüder betrifft, gänzlich verfehlt war. Da es nun außerdem offenbar schien, daß der Protest selbst, so wie er abgefaßt ist, nur geeignet sei aufs neue üble Gefühle zu erregen, so wurde der Bruder Ragan gebeten, denselben zurück zu nehmen. Nachdem aber auch dieser Versuch fehlgeschlagen war, so trug die Synode dem protokollierenden Sekretair auf, den Protest mit den Verhandlungen zu veröffentlichen, aber auch die nöthigen Bemerkungen und Berichtigungen hinzuzufügen.

Die Eingabe ist eigentlich kein Protest; denn nach parlamentarischen Regeln kann ein Protest nur dann eingereicht werden, wenn der Körper etwas gethan oder beschlossen hat, wogegen man protestiren will. Hier aber wird dagegen protestirt, daß die Synode in gewissen Punkten nichts gethan habe. Hätten nun die Untersreiber des Protestes Vorschläge vor den Körper gebracht, derselbe hätte sich aber geweigert, dieselben zu berücksichtigen, dann möchte es wenigstens scheinen, als wenn sie Ursache zu klagen hätten. Das haben sie aber durchaus nicht gethan. Alles was von ihrer Seite geschah, ist dieß: Während der Besprechung eines Gegenstandes der gerade vor der Synode lag, bat Hr. Ragan um Erlaubniß, der Synode einige Fragen vorzulegen, welche Erlaubniß ihm ertheilt wurde. Er legte hierauf mündlich einige Fragen vor, ungefähr wie die 4 Klagepunkte lauten, und entfernte sich dann eine Zeitlang mit den übrigen Delegaten seines Districtes. Sie kamen zurück ehe der vorliegende Gegenstand beendet war, und sobald die Synode über denselben abgestimmt hatte; also ehe auch nur die geringste Zeit gegeben war, seine Fragen zu erwägen, reichte er den Protest ein. Dieser Umstand würde allein schon hinreichen, um zu zeigen, daß durchaus keine Ursache zu protestiren vorhanden war. Da aber auch jeder einzelne Punkt desselben auf Sand gebaut ist, so wollen wir dieselben noch einzeln betrachten.

Nd. [1.] (Siehe den Protest.) Diese Anklage ist aus drei Gründen eingereicht,

a) Unsere Anstalten stehen unter Direktoren, welchen allein die Anstellung und Absetzung von Professoren zukommt. Da nun außerdem die Synode dieselben nie instruiert hat, wenn sie anstellen sollen, so kann sie auch nicht für die Handlungen derselben verantwortlich gemacht werden. Fühlte sich daher der englische District zurückgesetzt, so war es seine Pflicht sich entweder als Körper, oder als Einzelne Glieder bei dem Direktorium zu beklagen, nicht aber die allgem. Synode anzuklagen. Unserm besten Wissen gemäß haben sie nie vor dem Direktorium Klage geführt, und hatten daher nicht die geringste Ursache sich über uns zu beklagen.

b) Aber selbst wenn die allgemeine Synode die Gewalt in ihren eigenen Händen gehabt hätte, so geschähe uns durch den Protest schreiendes Unrecht. Zwei aus den vier Professoren, welche an der Capital-Universität angestellt waren, werden von ihnen selbst als Repräsentanten der Ansichten und Meinungen des Englischen Districtes anerkannt, und unter ihnen der Präsident, nämlich Dr. Reynolds und Professor Essig. Mußten also Ansichten und Meinungen repräsen-

tirt werden, so hatte der Englische District doppelt oder dreifach mehr Repräsentation, als wozu er berechtigt war, denn er ist nur ein District aus vierein, und in Bezug auf Gliederschaft nur ein Fünftel der ganzen Synode. „Es zeigt sich daher große Neigung, Personen eine hervorragende Stellung in unseren Anstalten zu gestatten u. s. w.

Aber vielleicht wurden diese zwei Professoren durch die Mänke der allgemeinen Synode vertrieben? Keineswegs. Sie selbst verlangten eine Aenderung in der Facultät. Sie erklärten, daß sie nicht bleiben dürften, wenn nicht ein Professor (dem sie jedoch nichts beweisen konnten) abgesetzt würde; und da das Directorium ihren Wunsch nicht erfüllte, so legten sie ihr Amt nieder. War das nun die Schuld der allg. Synode? Keineswegs. Vielmehr würde dieser Satz des Protestes nach Obige m richtiger so lauten: „Daß sich keine Neigung zeigt nur solchen Personen eine hervorragende Stellung in unsern kirchlichen Anstalten zu gestatten, welche die Ansichten und Meinungen der Englischen Districtsynode vertreten, und die übrigen Districte unberücksichtigt zu lassen.“

c. Es ist uns aber auch die Annahme ganz neu und unerhört, daß Ansichten und Meinungen bei der Wahl von Professoren für eine literarische Anstalt der Evang. Luth. Kirche berücksichtigt werden müssen. Bis jetzt haben wir immer geglaubt, daß Frömmigkeit, Rechtgläubigkeit, Gelehrsamkeit, Lehrfähigkeit und Diensttreue nothwendig seien; aber Ansichten und Meinungen haben wir freilich nicht berücksichtigt.

Ad [2.] — Die Glieder der allgemeinen Synode erinnern sich nicht, daß jemals ein Beschluß von ihr angenommen, oder auch nur vorgeschlagen wurde, in welchem gesagt, oder auch nur angedeutet wird, daß die englische Districtsynode nicht orthodox in ihrer Lehre sei. Da sie nun diese Beschuldigung nie gemacht hat, so kann sie ganz natürlich auch keine Neigung zeigen, dieselben zurückzunehmen.

Ad [3.] — Dies ist der einzige Punkt des Protestes über welchen Br. Kuzan oder irgend ein anderes Glied seines Districtes vor der Synode geredet hat. Er nahm den Ausdruck „Gesellschaften außerhalb der Kirche“ in einem weitem Sinne, als die Synode eingesteht, daß er genommen werden sollte. In dem Sinne aber, in welchem wir ihn nehmen, erklärte er sich ganz mit uns einverstanden. Da nun die Synode schon eine Committee bestimmt hatte, um unsere ausgesprochene Ueberzeugung aus Gottes Wort und unsern Symbolen zu begründen, so kam auch dieser Theil des Protestes jedenfalls zu früh.

Ad [4.] — Diese Anklage fällt mit der ersten; denn die Anstellung von Professoren und Lehrern kommt dem Directorium zu und nicht der Synode. Daß aber auch diese Directoren ihre Pflicht erfüllt haben, erhellt aus dem beneidenswerthen Rufe, dessen sich unsere Anstalten erfreut haben und noch unter den jetzigen Professoren erfreuen. Wir sind aber überzeugt, daß es sündlich war von den Brüdern, e i n e n so allgemeinen Tadel auszusprechen, da wir aus ihrem eigenen Geständniß wissen, daß sie nur gegen e i n e n unserer Professoren etwas einzuwenden haben. Und das sündliche darin vermehrt sich noch durch den Umstand, daß bei der letzten*) Sitzung des

Directoriums der Capital Universität kein einziger der Directoren vom Englischen District gegenwärtig war, noch auch die protestirenden Brüder, obgleich sie eine dringende Einladung erhalten hatten, derselben beizuwohnen, so daß sie eine Gelegenheit gehabt hätten, ihre Klagen zu begründen. Wir erfahren jedoch aus sicherer Quelle, daß die Gerüchte vom Directorium streng untersucht, aber auch kein einziges als haltbar erfunden wurde.

So sehen wir denn, daß diese beiden Brüder nicht nur dagegen protestiren, daß die Synode nichts gethan habe, während sie ihr gar keine Gelegenheit zum Handeln gaben, sondern daß auch ihre vier Anklagepunkte nirgends als in ihrer eigenen Einbildung zu finden sind; und wir fürchten, daß ihre Constituenten ihnen wenig danken werden für die Art und Weise, wie sie sie vertreten haben. Wir hoffen jedoch, daß die Brüder nach reiflicher Ueberlegung einsehen werden, daß sie uns Unrecht gethan, und ihren Fehler wieder gut zu machen suchen werden.

Gewiß aber glauben, hoffen und beten wir, daß der Herr, das Haupt seiner Kirche, dessen Allmacht und Weisheit Alles hält und regiert, und der es verheißen hat, daß auch der Menschen Zorn ihn preisen soll, auch den Fehler dieser irrenden Brüder zu seiner eigenen Ehre und zum Gedeihen seiner Kirchen lenken wolle. Amen.

Im Namen der allgem. Evang. Luth. Synode von Ohio u. a. St.

Der protokoll. Sekretär.

Daß Obiges so von der Synode verhandelt, und die Beschlüsse wörtlich wiedergegeben sind, bescheinigt kraft seines Amtes

Der protokollierende Sekretär

M. W. Wierdeman.

Bemerkung. Aus allen sieht man, daß der Abfall des engl. Districts zur sogenannten General-Synode eine Ueberläuferei aus der Unzufriedenheit darüber ist, daß der deutsche Theil der Ohio-Synode sich ein wenig aufgemacht hat, wirklich lutherisch zu werden, während die englischen Herren Amerikaner nach den freien Böden der General-Kirche lustern sind. D. R.

Aufforderung.

Es werden hierdurch noch einmal alle diejenigen, die uns für Zeitschriften oder Bücher noch schuldig sind und gebeten uns gerecht zu werden, gebeten, ihre Zahlung innerhalb der nächsten zwei Monate einzusenden, da wir wahrscheinlich in einiger Zeit von hier abreisen werden. Wer seiner Schuldigkeit nicht nachkommen wird, für den werden wir keinen andern Rath mehr wissen, als daß wir seinen Namen im Triform. namhaft machen, damit er als ein Ungerechter erkannt werden könne.

E. Bär.

Damit auch Niemand sich eine falsche Entschuldigung mache, so wollen wir hier noch einmal die Gesetze der Vereinigten Staaten, in Betreff der Zeitschriften abzuhandeln:

Zeitungs-Bestimmungen, welche durch die Union gelten.

1. Wenn Abonnenten nicht ausdrücklich das Gegentheil bestellen, so wird angenommen, daß sie eine Fortsetzung ihres Abonnements wünschen.

2. Das Abonnement kann nicht eher rechtmäßig abbestellt werden, bis alle Rückstände bezahlt sind.

3. Wenn Abonnenten es unterlassen, oder sich weigern ihre Zeitungen von der betreffenden Postoffice abzuholen, so sind sie verantwortlich bis sie ihre Rechnung bezahlt und das Abonnement abbestellt haben.

*) Dieser Theil wurde am 23. Februar 1855 geschrieben.

☛ Wer drei Nummern einer Zeitung annimmt, wird als Abonnent betrachtet und hat für dieselbe Zahlung zu leisten.

seit 1. Januar 1855:

J. C. Mother, Cassier.

Druck von Fr. Meinede, Geneseestr. No. 95, nächst Datsch.

Inhalts-Verzeichniss zum vierten Jahrgange.

	Seite		Seite
Vorwort zum 4ten Jahrgange	1	Constitution der sogenannten Generalsynode	102, 103
Paster Lohmann's (in Fürstenwalde) Erwiderung u.		Möge jeder merken!	103
(über die Kirche)	2, 9, 17	Lutherische Synode von Ohio.	106, 114, 122, 129
Ueber die Spiritualisten	6, 18	Ein Schreiben des Past. Eichhorn v. 28. Aug. 1854	111
Kirchenagende der luth. Kirche in Preußen	8	Der Newarker Kirchenstreit	116, 124, 132, 139
Neues Gesangbuch in Bayern	8	Nachrichten über Past. Eichhorn, (Baden)	119
Diakonissen-Anstalt in Neuendettelsau	8	Nachrichten über Past. Killian aus Preußen (jetzt in Texas)	127
Die Pennsylvanische Synode	12, 21	Die N. Y. Synode u. Hr. Past. Knapp	130, 138, 145, 153
Capital-Universität in Columbus	13	Antwort auf eine Dichtung des Herrn Fid	136
Aus Südaustralien (Brief von Emanuel Klar)	14	Das Alter der Privatbeichte und Privatabsolution	139
Nachrichten aus Nassau	14, 80	Ein Baptiste bei einem lutherischen Gottesdienst.	141
Ablehnung der Leipziger Ermahnung durch Wynecken	15	Kurzer Bericht über das deutsche M. Luther Collegium in	
Nachricht und Dankagung aus Eden	15	Buffalo	142
Der Selbstmörder. Aus Canada.	22	Offene Erklärung des Pastors Romanowsky	143
Der Erzbischof zu Freiburg in Baden und die Regie-		Die Missouri und die Buffalo Synode	150
runng daselbst	23	Der Catechismus macht Noth im Gebiet der unirten	
Ob ein jeder Christ die heilige Schrift lesen dürfe?	25	Kirche	159
Historischer Bericht von der Königin Maria von Ungarn	28, 33	Erinnerung und Bitte zum zehnjährigen Stiftungsfest der	
Die Baptisten	30, 36, 43	ferer Synode	151
Nachrichten aus Baden	32, 43	Beleuchtung der missourischen Lehre vom heil. Predigtamt	155
Außerordentliches Jubiläum des jetzigen Papstes Pius IX.	32	Mit außer letzter Friedensantrag von Herrn Prof. Walther	
Dr. E. C. Cyprians Bericht von Kirchenordnun-		aufgenommen ist	155
gen	37, 41, 49, 65, 93	Uebersicht der kirchlichen Verhältnisse im Anf. des J. 1855	157
Maria's sündlose Zeugung und Geburt	38	Antrag vom unirten Preußen bei der Eisenacher Conferenz	
Berichtigung eines Satzes in der Antwort der Synode von		auf kirchl. Feier des Augsb. Religionsfriedens	157, 176
Missouri (P. Habel)	39	Englische Districts-Synode von Ohio	157
Erde und Sonne in der heiligen Schrift	44, 52, 66, 97	Etwas aus Lausa	160
Wieder ein Wunder im Papstthume (Klosterjungfer Rosa)	48	Ob Prediger mit den Wiederfahrern nicht Friede halten	
Einweihung des deutschen M. Luther College in Buffalo	57	sollen?	161
Aufruf zu dessen Unterstützung	62	Das jetzige römische Papstthum	163
Die New-Yorker Synode	67	Jesuit Perrone und die „Ketzer“	165
Auszug aus den Verhandlungen der englischen Synode von		Ueber die „freie Gemeinde zu Magdeburg“	166
Ohio 1854.	69	Nachricht der Parochie Ewensberg Bunzlau, Schlesien	166
Synodal-Bericht der Hartwich Synode (N. Y.) 1854	70	Einblicke in Baden	167
Bericht der West-Virginia-Synode 1854	70	Interdict und Bann zu Buffalo aufgehoben	168
Christliche Dankagung aus Eden	70	Die achte Synodal-Versammlung der Synode von Mis-	
Neue lutherische Kalender für das Jahr 1855.	71	souri 1854.	170
Weihnachtslied eines Kindes aus unsern lutherischen Ge-		Zeitbetrachtungen	172, 180, 188
meinen 1853	72	Synode Iowa	175
Neujahrslied von E. Neumeister	73	Ein Irrthum im sächs. Kirchen und Schulblatt berichtigt	177
Zwei Actenstücke (Streit zwischen den lutherischen Synoden		Conferenz in Rothenmoor 1854	181
von Buffalo und Missouri)	73	Vom Pietismus	182, 185
Past. Bessers Abschiedsworte (von Seefeld nach Leipzig)	79	Etwas über die evangel. Christenheit in Oesterreich	180
Abgedruckene Berichtigung der missourischen Antwort auf		Herrn Missionär Baerleins Unedelmüthigkeit	184
die Leipziger Ermahnung	81	Bericht über die Trennung des engl. Districts von der Ohio	
Abbes Mittheilung über Nr. 22 — 26 des 10. Jahrg.		Syn. und dessen Uebergang zur sogen. Generalsynode	190
des Lutheraner	90		